Nach C Dolce Stahlst. Otto

CHRISTUS AM OEHLBERG

Druck u. Verlag v. G. G. Lange

Feierſtunden des Chriſten,

geheiligt durch

Betrachtungen und Geſänge

über einige

der wichtigſten Geſchichten, Anſtalten und Lehren

des

Chriſtenthums,

zur

Beförderung chriſtlicher Erbauung und Bildung,

herausgegeben

Stadtbibliothek Augsburg

von

einem katholischen Geistlichen.

[d. i. Johann Georg Lutz]

I. Band. 1ste Lieferung.

Neuburg. a. d. D. 1839.

Verlag der Johann Prechter'ſchen Buchhandlung.

Stadtbibliothek
Augsburg

1966.500

Vorrede.

Indem wir gegenwärtige Schrift dem chriſtlichen Leſer in die Hand geben, können wir uns nicht enthalten, ihr einige Bemerkungen über Inhalt, Abſicht und Form derſelben vorangehen zu laſſen.

Dieſe Bemerkungen, welche wir der ernſtlichſten Beachtung und Beherzigung des Leſers dringendſt empfehlen, ſind folgende.

1. Ein großer, wenn nicht der größte Theil derjenigen, die auf den Namen Chriſti getauft, und Glieder Seiner Kirche ſind, kennt in der Regel Chriſtum und das durch Ihn uns erworbene Heil viel zu wenig. — Chriſtus iſt für uns unausſprechlich wichtiger, als wir es gewöhnlich glauben; und wir haben Ihm unendlich mehr zu verdanken, als wir es hienieden — im Thale des Schattens und des Todes auch nur zu faßen vermögen.

Jeſus Chriſtus iſt ſchon an und für Sich Selbſt für die ganze Menſchheit in Zeit und Ewigkeit das heiligſte und anbethungswürdigſte Weſen; denn Er iſt „der Eingeborne des Vaters, der Herrlichkeit, ewiger Gott, der Urgrund der Schöpfung Gottes." — Durch Ihn ſind alle Dinge geſchaffen im Himmel und auf Erden, Sichtbares und Unſichtbares; und Alles beſteht in Ihm. Er gieng vom Vater aus, mit Dem Er Eines Weſens iſt, und kam in die Welt, verließ die Welt wieder und kehrte zum Vater zurück. In Seiner Hand ruht Zeit und Ewigkeit, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden iſt Ihm übergeben.

Welch unendlich wichtige und durchaus unentbehrliche Perſon aber Jeſus Chriſtus für uns als gefallene Geſchöpfe ſei, zeigt uns

ein einfacher, kurzer Blick auf den Rathſchluß Gottes zum Heile unſeres tief gefallenen Geſchlechtes.

Dieſer Rathſchluß Gottes zum Heile der Welt läßt ſich in folgenden kurzen Sätzen darſtellen:

a) Gott ſchuf den Menſchen zu einem höchſt glückſeligen Leben; und der Menſch war auch in dem ſchönen Paradieſe Gottes unausſprechlich ſelig. Er war gerecht und heilig, wandelte im Lichte der Wahrheit, und war auch dem Leibe nach unſterblich. Ueber die ganze Erde und alles Irdiſche beſaß er die Herrſchaft.

b) Gott gab ihm Gebothe, die er befolgen ſollte; und unter dieſer Bedingung ſollte er in ſeinem höchſt glückſeligen Zuſtande für immer verbleiben. — Der Menſch, verführt vom Satan, übertrat ſie aber, verlor dadurch ſeine Vorzüge, und ſtürzte ſich ſelbſt, alle ſeine Nachkommen und das Land, welches er bewohnte, in namenloſes, unabſehbares Verderben. Die Sünde des Stammvaters vererbte ſich nämlich durch natürliche Fortpflanzung auf alle ſeine Nachkommen; und der Zuſtand, in dem Adam ſich befand nach dem Sündenfalle, iſt nun derjenige, in welchem wir geboren werden.

c) Gott beſchloß aus unverdientem Erbarmen, daß der gefallene Menſch wieder gerettet, in ſeinen vorigen herrlichen Zuſtand wieder zurückgebracht, und Alles, was durch ſeinen Abfall von Gott in's Verderben gerathen war, wiederhergeſtellt werden ſollte.

d) Die hiezu erforderlichen Mittel ſind von zweierlei Art. — Die Einen hangen ganz und ausſchließlich von der freien Gnade und Erbarmung Gottes ab, und der Menſch konnte nichts dazu thun. — Die Andern aber nehmen die Mitwirkung des Menſchen in Anſpruch, und geben die Bedingungen an, unter welchen ihm die Erſten zum Heile gereichen können.

e) Die Mittel erſter Art vereinigen ſich im Grunde alle in dem Einen,

daß Gott Seinem Eingebornen Sohn als den Wiederherſteller des gefallenen Menſchengeſchlechtes ſandte. —

Dieſer ſollte zu Stande bringen, was keinem Menſchen, was keinem geſchaffenen Weſen möglich war: Er ſollte der göttlichen Gerechtigkeit für unſere Sünden vollkommene Genugthuung leiſten, uns alſo mit Gott wieder verſöhnen; Er ſollte uns aus der Gewalt des Satans, in welche wir durch die Sünde gekommen waren, erlöſen; ſollte uns den göttlichen Geiſt, der um der Sünde willen von uns gewichen war, wieder mittheilen, um in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott wandeln zu können; Er ſollte uns die Auferſtehung und Unſterblichkeit auch des Leibes wieder erwerben, den Eingang in das ewige Reich Gottes wieder öffnen, und uns in dasſelbe wieder zurückführen. —

Und Er hat's gethan!!! — —

Er ward Menſch — der Eingeborne des Vaters; er nahm auf Sich die Sünden aller Welt, und that genug dafür durch Seinen Kreuzestod; Er brach die Macht der Finſterniß, erlöste die Gefangenen, tödtete den Tod, brachte Leben und Unſterblichkeit wieder an's Licht, gieng nachdem Er eine ewige Erlöſung für alle Geſchlechter erfunden hatte, mit Seinem eigenen Blute in das Allerheiligſte des Himmels als unſer ewiger Hoherprieſter, Mittler und Seligmacher ein, ſendete den verheißenen heiligen Geiſt, und bereitet uns Wohnungen ewiger Herrlichkeit.

Er gründete, um das erworbene große Heil allen Menſchen zu allen Zeiten und an allen Orten zuzuwenden, auf Erden eine Kirche; er übergab ihr Sein heiliges Wort, wodurch wir zur Erkenntniß unſerer ſelbſt, zur Erkenntniß Gottes und Chriſti und zum Glauben an Ihn geführt werden; Er hinterlegte in ihr Seine heiligen Sakramente,

wodurch das große Heil jedem Einzelnen zugewendet und angeeignet wird; Er leitet ſie durch Seinen heiligen Geiſt.

Dieſe von Ihm gegründete Kirche iſt das Organ, durch welches Er die Erlöſung und Wiederherſtellung — die Erleuchtung, Reinigung, Heiligung und Beſeligung des Menſchengeſchlechtes fortſetzt bis zum Ende der Zeiten — bis zur Allvollendung. —

f) Die Mittel zweiter Art ſtehen mit denen der erſten in genauer Verbindung und Wechſelwirkung, und ſie ſind: Buße, Glauben und Gebrauch der heiligen Sakramente.

Aus dieſem Wenigen ſchon leuchtet klar und von ſelbſt ein, von welch hoher Bedeutung, von welch unausdenklicher Wichtigkeit für uns gefallene Menſchen Jeſus Chriſtus iſt. — Er, der Gottmenſch Jeſus Chriſtus, iſt der einzige und alleinige Mittler zwiſchen Gott und uns Menſchen; Er iſt der Verſöhner, Erlöſer und Wiederherſteller des gefallenen Menſchengeſchlechtes; durch Ihn nahet Sich Gott uns, und durch Ihn nur haben wir Zutritt zu Gott. Er iſt es, von dem Heil ausſtrömt, auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Aber auch das leuchtet aus dem Geſagten klar und von ſelbſt ein, von welch hoher Wichtigkeit es für uns ſei, daß wir unſern ſündhaften, verlornen Zuſtand demüthig anerkennen, Buße thun, an dieſen Jeſus als den Sohn Gottes und unſern Verſöhner, Erlöſer und Seligmacher glauben, auf Ihn vertrauen, Ihm uns ganz übergeben, Seine heiligen Sakramente empfangen, der Sünde entſagen und Ihm nachfolgen. — Es ſind dies die Bedingungen, unter welchen allein uns das in Chriſto für Zeit und Ewigkeit bereitete Heil zu Theil wird, und ohne deren Erfüllung wir für je und immer davon ausgeſchloßen ſind. Und es mögen nun dieſe Andeutungen genügen, uns klar zu machen, wer Jeſus Chriſtus für uns iſt, was wir an Ihm haben, und wie durchaus unumgänglich nothwendig es für uns iſt, an Ihn

zu glauben, auf Ihn all unſer Vertrauen zu ſetzen, Ihn zu lieben, Seine heiligen Sakramente zu gebrauchen und Ihm nachzufolgen.

Aber, leider! wird, wie ſchon bemerkt, weder das Eine noch das Andere gehörig beachtet. Jeſus Chriſtus iſt gar Vielen, wenn nicht geradezu Thorheit oder Aergerniß, denn doch eine höchſt gleichgültige, faſt unbekannte Perſon. Man kennt gar häufig weder Ihn noch das von Ihm uns erworbene Heil, und hat daher auch wenig Bedürfniß nach dem Beſitze und Genuße dieſes Heiles.

Nun aber hat es ſich der Herausgeber vorliegender Schrift ganz eigens zur Aufgabe gemacht, Chriſtum als denjenigen in derſelben darzuſtellen und zu verkünden, als Welcher Er uns vom Vater gegeben iſt, und das in Ihm uns erworbene und dargebothene Heil möglichſt umfaßend, klar und einfach vor Augen zu legen, und ſo Glauben an Ihn, Vertrauen auf Ihn und Liebe zu Ihm zu erwecken, zum Gebrauche Seiner heiligen Sakramente zu ermuntern und zur Nachfolge Seines heiligen Lebens zu reizen. — Möge es dem Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti gefallen, dieſe redliche Abſicht gnädig anzuſehen, und unter dem Einfluße Seines heiligen Geiſtes dieſe Schrift an recht Vielen zum Segen werden zu laßen!

2. Das Chriſtenthum iſt Sache der Erfahrung; und nur der kennt es auf die rechte Art, und weiß, was er an Chriſto hat für Zeit und Ewigkeit, welcher die rettende, erleuchtende, reinigende, heiligende und beſeligende Kraft deßelben an ſich ſelbſt — an ſeinem eignen innern Menſchen erfahren hat. — Mit dem Chriſtenthum, mit der Wißenſchaft des Heils verhält es ſich nicht, wie mit den bloß menſchlichen Wißenſchaften. In dieſen kann ein ſonſt laſterhafter Menſch, begabt mit vorzüglichen Talenten, einen hohen Grad der Einſicht und Kunſt erreichen. Er kann ſeinen Verſtand ausbilden, und ſich einen großen Schatz von Kenntnißen ſammeln, ohne deßhalb tugendhaft, fromm ſein zu müßen. — Nicht alſo mit der Wißenſchaft des Heils,

dem Chriſtenthume. Hier ſtehen Wißen und Thun im genaueſten Verhältniße zu einander; ſo daß mit der Treue in Befolgung der chriſtlichen Lehre die Erkenntniß wächst, und mit dem Wachsthume in der Erkenntniß hinwieder die Kraft zur Befolgung zunimmt. — Thun macht weiſe, ſtark, frei. Thun des göttlichen Willens ſchließt mehr Geheimniße auf, als alles Nachdenken, Forſchen und Ergründen. — Aber wie Wenige verſuchen dies! Wie Wenige fangen redlich und ernſtlich an, und vollenden den Verſuch! — Daher bei allem ſcheinbaren Chriſtenthume gar ſo wenig Ruhe, Feſtigkeit, Genuß. Daher das unaufhörliche Hin- und Herwanken, das täglich wiederkehrende Zagen und Aengſteln in der menſchlichen Bruſt. Daher keine frohe freie Anwendung der großen, theuren Verheißungen des Evangeliums auf ſich ſelbſt, keine Zuverſicht des ewigen Lebens. Daher keine Freudigkeit, keine Kraft und Entſchiedenheit im ganzen religiöſen Thun nnd Laßen, kein Sieg der Gnade in uns — in Sinn und Wandel. — Man kennt das Chriſtenthum — Chriſtum, Sein Wort, Seinen Geiſt, Sein Leben und Seine Verheißungen nur — vom Hörenſagen, aus Büchern, nicht aber aus eigener, lebendiger Erfahrung; und das giebt weder Halt noch Genuß.

Auf dieſen Uebelſtand nun und ſeine Gefahren für unſer geiſtiges Leben hienieden und jenſeits aufmerkſam zu machen, und zur Erweckung und Stärkung des eigentlichen Lebens in Gott und aus Gott möglichſt viel beizutragen, iſt eine weitere Abſicht dieſes Buches.

3. Wenn je zu irgend einer Zeit, ſo thut es jetzt — in unſern Tagen ganz beſonders noth, ſich alles Ernſtes um den wahren Grund alles Heiles umzuſehen. Die Verwirrung unſerer Zeit in dieſem Betreffe wie in faſt jedem andern iſt ſchon groß, und es hat allen Anſchein, daß ſie immmer noch größer werden wolle. Während ein Theil der jetzigen Chriſtenheit ſich immer weiter in ein auf-

geklärtes, verfeinertes Heidenthum — in Aberglauben hinarbeitet, und das Wort vom Kreutz als Thorheit verſchreit, ſcheint ein anderer daſſelbe dem Geiſte nach in engherziges Judenthum verkehren zu wollen, und ärgert ſich an dem Worte vom Kreutz. — So ſah es aber zu Chriſti und der Apoſtel Zeiten auch aus, wie denn die Geſinnungen gegen Jeſus und Alles, was ſich auf Ihn bezieht, im Ganzen genommen, ſich zu allen Zeiten immer gleich bleiben; und wie damals, ſo heilt auch jetzt die Welt nichts, als — die einfache, apoſtoliſche Predigt des Evangeliums. — Was damals unter dem Einfluße des göttlichen Geiſtes Ungläubige und Abergläubige um das Kreutz des Erlöſers ſammelte, und durch den Glauben an Ihn aus den tiefen Abgründen der Sünde und Finſterniß und des Todes herausriß, und ſie in neue, heilige und ſelige Menſchen umſchuf, das vermag es auch jetzt noch. Alles Andere aber iſt bloßes Paliativ, und macht den Riß nur immer größer. — Und es giebt, Gottlob, noch manches Tauſend gutgeſinnter, nachdenkender lernbegieriger Menſchen, welche, nicht zufrieden mit den Lehren menſchlicher Weisheit, und ſich zu großfühlend, als daß ſie ſich mit dem vergänglichen Gut, der eitlen Ehre und der ſchnöden Luſt dieſes Lebens begnügen könnten — Höheres, Edleres anſtreben; welche dürſten nach Gnade und Erkenntniß Chriſti, und bereit wären, mit Entſchiedenheit auf Seine Seite zu treten, und ſich unumwunden für die Wahrheit zu erklären, wenn ſie ihnen in ihrer erhabenen Einfalt und göttlichen Kraft bekannt würde.

Dieſen edlen Menſchen nun hiezu hülfreiche Hand zu biethen, iſt eine fernere Aufgabe gegenwärtiger Schrift.

4. Bloße, fromme Gutmüthigket genügt in unſern Tagen nicht mehr; denn das Chriſtenthum wird jetzt und wird ſchon ſeit Jahren auf eine Art angegriffen, die es ganz eigentlich darauf anlegt, es in ſeinen Grundfeſten zu erſchüttern und zu ſtürzen. Zwar hat dies

ſeine gute Wege, und der erleuchtete, begründete, erfahrne Chriſt wird wohl mit tiefem Schmerz für ſolch' arme, verblendete Feinde Chriſti und Seiner Sache erfüllt, kann aber nicht umhin, ihr ohnmächtiges Beginnen, das doch nur zu ihrem Verderben ausſchlägt, zu belächeln; allein anders verhält ſich die Sache bei Solchen, die wohl eines frommen Sinnes ſind, aber des klaren und ſicheren Blickes in die Sache des Evangeliums ermangeln. Dieſe gerathen leicht in Gefahr, wenn auch nicht ganz irre, doch aber aus der Einfalt in Chriſto verrückt, und unvermerkt auf Abwege rechts oder links hingezogen zu werden. — Der Chriſt ſoll ſeiner Sache gewiß ſein, ſoll wißen, woran er mit dem Chriſtenthume iſt, ſoll Rechenſchaft geben können von der Hoffnung, die in ihm iſt, und ſich nicht, gleich einem Schilfrohre, von jedem Winde der Lehre hin- und hertreiben laßen müßen. — Darum will Gott nicht nur, daß alle Menſchen ſelig werden, ſondern auch, daß ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1 Tim. 2, 4.) und Petrus ermahnt ausdrücklich, daß wir nicht bloß in der Gnade, ſondern auch in der Erkenntniß unſeres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti wachſen ſollen (2 Petr. 3, 18.). So bittet auch Paulus für die Gläubigen Chriſti um erleuchtete Augen des Herzens, damit ſie erkennen, welches die Hoffnung der göttlichen Berufung, und von welch überſchwänglicher Herrlichkeit das Erbtheil Seiner Heiligen ſei (Epheſ. 1, 18.).

Wir zweifeln nicht, daß die gegenwärtige Schrift unter Gottes Segen beitragen werde, den Geſichtskreis ſolcher gutmeinenden, aber nicht genug erleuchteten Menſchen zu erweitern, und ihnen in ihren religiöſen An- und Einſichten zur Klarheit, Tiefe, Umſicht und Lebendigkeit zu verhelfen.

5. Wir benennen dieſe Schrift: „Feierſtunden des Chriſten;" und das wohl mit Recht. Denn das ſind doch wohl Stunden

der höchſten Feier, wenn der Menſch, der Chriſt vor ſeinen Gott tritt, und, die Wunder der Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe, die ſich in dem Rathſchluße Gottes zum Heile der Welt in ſolch unbeſchreiblicher Größe und Mannigfaltigkeit kund geben, betrachtend, von heiligem Erſtaunen und tiefer Anbetung übernommen wird! wenn er, einerſeits ſeine Niedrigkeit, Kleinheit und Unwürdigkeit erkennend und empfindend, und anderſeits das überreiche Erbarmen ſeines Gottes erblickend, ſich verſenkt in die heiligen Tiefen dieſer unendlichen Weisheit, Liebe und Erbarmung! wenn er hinausblickt auf das Ende ſeines Glaubensweges, und im Geiſte die überſchwängliche Herrlichkeit betrachtet, die ſeiner jenſeits wartet! — O wer fühlt ſich in Stunden, da ihm dieſe Reichthümer der göttlichen Gnade, dieſe Schätze der Weisheit, Gerechtigkeit und Herrlichkeit im Lichte der Ewigkeit klar und lebendig vor die Seele treten, nicht unwillkührlich hingerißen, niederzuſinken vor ſeinem ewigen Erbarmer, und Ihm aus voller Seele, und wohl auch unter Freudenthränen, dafür zu danken!

6. Die Betrachtungen ſind gröſtentheils geſammelt, alle umgearbeitet und ſodann in gegenwärtige Ordnung geſtellt worden: nur Weniges hat der Herausgeber aus ſeinem eignen geringen Vorrathe hinzugethan. — Sie verbreiten ſich nicht über alle, ſondern nur über einige, und zwar nur über einige der wichtigſten Geſchichten, Anſtalten und Lehren des Chriſtenthums. Indeß dürften ſie denn doch dem aufmerkſamen und nachdenkenden Leſer einen ziemlich vollſtändigen Blick in das Ganze des Chriſtenthums gewähren, und ihn in den Stand ſetzen, das Uebrige ſelbſt gar leicht vom richtigen Standpunkte aus aufzufaßen und fruchtbringend zu betrachten. Es ſind ihm damit Lichtpunkte — Leitſterne gegeben. — Die Geſänge ſind durchweg alle geſammelt; und wir gaben uns Mühe, aus den chriſtlichen Dichtern Deutſchlands immer nur das Beſte zu wählen, und hier einzutragen. — Am Schluße des dritten Bandes

fügten wir auch noch einige kurze Betrachtungen über einzelne wichtige Schriftſtellen, ſo wie mehrere Geſänge und Lieder bei, in welchen die Herrlichkeit Gottes und Chriſti in der Natur gar herrlich und erhebend geſchildert wird; und wir glauben damit dem chriſtlichen Leſer keine unangenehme Gabe gebothen zu haben.

Sämmtliche Abſchnitte und Stellen aus der heiligen Schrift, welche in den Feierſtunden vorkommen, ſind aus der Ueberſetzung der heiligen Schrift von Allioli abgedruckt.

So einfach und klar nun auch dieſe Schrift iſt, ſo dürfte ſie denn doch nicht für Jedermann — ganz geeignet ſein. Ihr richtiges Verſtändniß ſetzt eine gewiße Beleſenheit und religiöſe Bildung voraus. Indeß wird ſie gar bald jedem klar werden, der, wie Paulus (1 Kor. 2, 16.) ſich ausdrückt, Chriſti Sinn, und dabei ein wahres Bedürfniß und Verlangen hat, zu wachſen in der Gnade und Erkenntniß unſeres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti.

Ueberzeugt, daß ohne Deinen Segen, o Herr, alles menſchliche Thun und Reden nichts fruchtet, daß aber in Deiner Hand oft und gewöhnlich das Geringe und Schwache zum Mittel wird, Licht, Troſt, Kraft, Freude und Leben in die Menſchenherzen zu verbreiten, lege ich dieſe Arbeit an den Stufen Deines ewigen Thrones mit der Bitte nieder, daß Du Dich würdigen wolleſt, ſie zur Verherrlichung Deines großen Namens unter den Menſchen, zur Verbreitung Deines Reiches auf Erden — und ſo zum Heile meiner Miterlösten zu gebrauchen! Amen.

Der Herausgeber.

I.

Betrachtungen.

Erſte Betrachtung.

(als Einleitung.)

Einsamkeit.

„Und als Er das Volk entlaſſen hatte, ſtieg Er auf einen Berg, um in der Einſamkeit zu bethen. Und da es Abend wurde, war Er allein daſelbſt.“ Matth. 14, 23.

Fünftauſend Mann, ohne Weiber und Kinder, waren um Jeſus verſammelt. Voll Erbarmen verkündete Er ihnen das Evangelium vom Reiche Gottes, und machte ihre Kranken geſund. — Er ſah auch ihre leibliche Noth; und mit der Liebe eines Vaters ſpeiste Er ſie alle auf wunderbare Weiſe mit fünf Broden und zwei Fiſchen.

Der Eindruck, den Sein Wort und die herrlichen Wunderthaten auf die Anweſenden machten, war unbeſchreiblich groß. Sie waren geſinnt und entſchloſſen, Ihn zu ihrem Könige auszurufen. Er aber entließ ſie.

Genährt ſowohl mit der Speiſe, die vergänglich iſt, als auch mit der Speiſe, die in Ewigkeit bleibt, voll Staunens und ſtiller Ehrfurcht vor dem vermeinten Sohne Joſephs und Mariens, verließ nun das Volk in zerſtreuten Haufen die heilige Wunderſtätte. Er aber ſah ihnen nach mit dem Blicke Seines Friedens und Seiner Erbarmung, und ſtieg jetzt auf den einſamen Berg, den Tempel Seines Gebethes.

Um Ihn all' die namenloſen Schauer der abenddämmernden Natur; Berge und Städte und Flecken in ſchweigenden, dunkleren Schatten; in der Ferne das Schiff mit den Jüngern, über die See heraufſteigende Gewitterwolken; dort der wandelnde Mond und die matt ſchimmernden Sterne, und in den Gipfeln der Bäume der toſende Bothe des Sturmes.

Welche Gefühle zum höheren Leben, zu reinerer Glut der Liebe erwachten da in Ihm, dem Gottes- und Menſchenſohne! Im Himmel — Jubelgeſänge zahlloſer Heere, neue Lieder Dem, Der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt; auf Erden — Töne des Schmerzens, Klaggeſänge einſa-

mer Leidenden am Sodbrunnen, die kein Waſſer halten; und Er — zwiſchen Erde und Himmel der große Mittler, Der die Töne des Schmerzens in Jubelgeſänge des himmliſchen Heeres, die Klagen des Leidens in ein ewig frohes »Ehre Gott!« verwandeln ſoll! — Da ergoß ſich Seine himmelreine Sohnes- und Bruderſeele vor des Vaters-Thron, und Sein Herz fühlte ſich Eins mit all Seinen Brüdern im Thale des Schattens hienieden, im Lande der Trübſal. Da flehte Er Stärkung herab von Dem, Der Ihn ſandte, Der an den Waſſern des Jordans zum Vorbild der Menſchheit in Tod und Leben, in Schmach und Ehre Ihn weihte; — flehte Stärkung für Sich und Stärkung für die Seinen, um bis zum Siege zu kämpfen, zu verharren bis an's Ende. So ruhete Er von des Tages Laſt und Hitze im Schooße der Einſamkeit aus, belebte in Sich durch Gebeth die Kräfte der künftigen Welt, und einigte Sich mit der Klarheit, die Er beim Vater hatte, ſchon ehe die Welt war, und die Er in höherem Glanze als Menſchenſohn wieder empfangen ſollte, wenn Er die Welt überwunden. Und Er kämpfte dann fort den Kampf, der Ihm, dem Licht' in der Finſterniß, vorgelegt war, wandelte den mit Blut und Schmerzen bezeichneten Pfad, und ward nicht müde.

Jeſus bethete — das mildeſte, aber feſteſte Siegel Seiner Menſchlichkeit und Seiner innigſten Bruderſchaft mit uns. Der Eingeborne des Vaters, der Gottesabglanz, der Weltenſchöpfer bethet, — fühlt Sich auf dieſer Stufe Menſch, bedürftig der Belebung, der Stärkung durch Gebeth! Was wirſt denn du bedürfen, Verſunkener im tiefem Schlamm, Verweheter vom Winde — etwa keines Gebethes? Und Der bedurft' es, Der mit fünf Broden fünftauſend Hungrige ſättigte, und dem Sturme geboth, daß er ſchwieg! — —

Wer iſt ſo reinen, kindlichen Herzens, ſich in dieſe Stunden der Einſamkeit und des Gebethes des Sohnes Gottes auf Erden unverfälſcht hineinzufühlen; in die Stunden, die im Himmel angeſchrieben ſind und mitgefeiert werden von den tauſendmal Tauſenden, und den zehntauſendmal Zehntauſenden? wo die Erde ihr Peinlichſtes und der Himmel ſein Herrlichſtes in die Seele des Bethers ausgoß, der Engel die Schale voll köſtlichen Rauchwerkes in den Tempel Gottes brachte, und aus dem Tempel die Stimme: »Mein Sohn, Du Geliebter!« mit lieblicherem Schalle zum Sohne hinabſcholl!

Doch laſſen wir dieſes bei Seite, und faſſen wir für diesmal blos die Abſonderung Jeſu von der Menge, Sein Zurückziehen in die Einſamkeit in's Auge. Auch hierin wollte uns Jeſus, der Menſch gewordene Gottesſohn, Muſter und Vorbild ſein. Faſſen wir ſie aber in's Auge in ihrer Beziehung auf uns.

Was iſt alſo Einſamkeit für uns? und was gewährt ſie uns? —

1. Einſamkeit, feierliche, von der Welt abgeſchiedene Stille, iſt der Tempel der Offenbarung Gottes, das Heiligthum höherer Erkenntniß und Lehre.

Im verwirrenden, dich aus dir ſelbſt herauswerfenden Geräuſche der Welt ohne Gott: wie kannſt du Gottes Stimme vernehmen, wie hören und verſtehen, wenn Sein heiliger Geiſt zu dir ſpricht? In der Alles umhüllenden Finſterniß: wie wirſt du den Strahl Seines ewigen Lichtes erblicken? und mit Seinem Glanze deinen Pfad beleuchten? — Wohnt das Licht auch bei der Finſterniß? — und vermag die Nacht, den Tag zu begreifen? Aber im holden Morgenſchimmer, oder in der milden Abendkühle, auch im Mitternachtſchauer, wenn deine Seele ſanft und ſtill mit Engelsſeele harmonirt, dein Geiſt zu ſeinem Vaterlande aufſtrebt und dein Ohr höhern Stimmen ſich öffnet, da offenbaret Sich Gott, und beſucht Seine Kinder auf Erden, Sein Wort ſpricht mächtig zu allen Sinnen, und Troſt und Kraft und belebende Hoffnung quillt in ihre dürſtende Seele, oder auch väterliche Zucht und Warnung ergreift ihr verirrtes Herz. So wandelte Er einſt im Garten, als der Tag ſich kühlte; ſandte Seine Engel zu Loth, als die Sonne untergieng; ſtand über der lichten Leiter vor Jakob, als er auf dem Stein, dem geweihten Denkmal, ſchlief, und ein Mann rang mit ihm, als er allein war, bis die Morgenröthe anbrach. So brannte der Dornbuſch vor Moſes in Midians Wüſte, und er blieb von ſeinem Volke geſondert in der Herrlichkeit Jehovahs vierzig Tage und vierzig Nächte. So rief Jehovah Samuel in der tiefſten, nächtlichen Tempelſtille; ſprach, wie der Vater mit dem Sohne, mit Salomon zu Gibeon im Traume. So ſandte Er Gabriel zur einſamen Maria nach Nazareth, und in der bängſten Mitternachtsſtunde, die je auf Erden lag, dem verlaſſenſten Kämpfer den ſtärkenden Engel. So trat der Ueberwinder, als die Thüren verſchloſſen waren, in den Kreis Seiner Geliebten, ſandte ihnen die Verheißung vom Vater im frühen Morgenglanze — und erſchien als der Erſte und Letzte, Der todt war und ewiglich lebet mit dem, was kein Auge je ſah, Seinem Lieblinge Johannes im einſamen Pathmos.

Wenn deine Seele nach Gott dürſtet, aus der todten Welt nach dem lebendigen Gott, wenn ſie dürſtet und ringet nach einem Strahle Seines Lichtes, nach einem Tropfen Seines Troſtes, ſo ſei allein und bethe, ob du's erlangen mögeſt, den Saum Seines Kleides anzurühren und geſund zu werden am Geiſte.

2. Einſamkeit — welche milde, neubelebende Erquickung nach getragener Tageslaſt und Hitze!

Wenn das Angeſicht im Schweiße glänzt und der Acker gebaut iſt, auf den Gott dich aus dem Paradieſe deiner Jugend für die Tage deiner Wallfahrt hienieden hinſtellte: wie lieblich iſt's dann, lieblicher oft und ſtärkender als im vertrauteſten Freundeszirkel, im kühlen Abendſchatten vor der Thüre, wenn der Mond aufgeht und geſäet werden, wie aus der Hand eines Säemannes, die Sterne! Wie lieblich unter den duftenden Blüthen des Baumes, im Dunkel des Waldes! Welch ein Gefühl der Vollendung, dem keine Wolluſtruhe ohne vorhergegangene Arbeit an inniger Süßigkeit gleich kommt! Welche heilige Schauer eines verlebten nie mehr zurückkommenden Tages durchbeben dich! Neue Kraft ſammelt ſich in dir, Vorgeſchmack höherer Arbeit und reinerer Ruhe belebt jedes matte, abgearbeitete Glied deines Körpers, jeden Sinn und jede Nerve zur Vollendung deines ganzen, mühevollen Tagewerkes hienieden.

Wer ihn gefühlt hat den Fluch des dornigten Ackers, und Adams auf all ſeinen Kindern ruhende Strafe; wer geſehen hat Mammons Ehre und Trug und den blinden und tauben Götzen Baal mit dem Schwarm ſeiner Anbether; wer ſich müde gehört hat an ſtolzen Worten, da nichts dahinter iſt und an dem Freiheitspreis der Sklaven des Verderbens, an dem Seufzen der mißbrauchten Kreatur und an den tiefern Seufzen des mißbrauchten Brudergeſchlechtes und dem ſtolzen Gewühl der Tyrannen: wie flieht der ſo gern in die Einöde ohne Menſchen, um unverſpottet ſeine Thräne zu weinen, in der lebloſen Natur zu ſuchen, was ihm die lebendige ſo oft verſagt, nämlich Einfalt, Harmonie, Größe, Adel, Gottesſtrahl, und um ungekränkt ſich mit dem Troſte einer beſſern, wenn auch fernen, Zukunft zu tröſten!

Siehe! der Herr verließ das Gewirr Seiner Ihn mißkennenden haſſenden Welt, wandelte an einem einſamen Geſtade, im Schatten der Oelbäume, und ſchöpfte, was Ihm Keiner Seiner Jünger, auch Johannes nicht, geben konnte, aus ſeinem Vaterlande Stärkung und Muth auf den heißen, blutigen Kampf in Gethſemane, auf Gabatha und Golgatha. Dann ging Er wieder hin, die Krankheiten der Kranken zu tragen, und die Schmerzen der Sünder auf Sich zu laden.

3. Einſamkeit ſtärkt, reiniget, veredelt auf mannigfaltige Weiſe Geiſt und Herz des Pilgers auf Erden.

Sie ſtärkt ihn zur Selbſtkenntniß, zum Selbſtgefühl. In dem rauſchenden Kreislauf des Eigennutzes, der Lüge und Falſchheit, in dem Wirbel irdiſcher Geſchäfte und Sorgen: wie lange kannſt du dir ein ſchwebender Traum, ein verhülltes Räthſel bleiben! Wie der Raubvogel den

Samen am Wege, ſo ſtiehlt dir die Welt dein Selbſtgefühl, oder erſtickt es mit umgebenden Dornen. Du kannſt nie ganz zu dir ſelbſt kommen, dich nie unverwirrt und unvermiſcht fühlen, wie du eigentlich biſt, nie auf gerechter Wage dich wägen. Sammle dich aus dem zerſtreuenden Getümmel zu heiliger Stille; ſiehe, nachdem du Alles geſehen haſt, nun auch dich ſelbſt, halte Rechnung mit dir: was du ſein ſollteſt? was dein Eigenthum iſt und was erborgt? was unnütz verſchwendet und was auf Zinſen ausgeliehen iſt! und lerne in geiſtiger Hinſicht — für die ewige Welt weiſeres Haushalten, Einſchränkung und Sparſamkeit — und ſuche den höhern Erſatz deiner Untreue und Verſchwendung!

O Einſamkeit, welche ungeahnete Höhen und Tiefen erblickt das Auge in deinen ſtillen Schatten, die heller ſind, als alles Licht der Welt! Welche Geheimniſſe offenbareſt du, und öffneſt das verſiegelte Buch der Menſchheit, die in deinem innerſten Heiligthume gebildet ward! Wer leſen kann, lieſt.

Und je mehr du die Einſamkeit ſcheueſt, je mehr geheimes Widerſtreben du fühlſt: Willſt du nicht in einen Abgrund ſinken, ehe du Gefahr ahneſt, oder einen Segen verſcherzen, deſſen Größe du nicht kennſt, auch wenn du ihn beſitzeſt: thue dir Gewalt an, entreiß' dich dem feinſten Netze der Welt, der wärmſten Freundeshand und geh' hin in einſame, heilige Stille! Dich erwartet Gottesoffenbarung. Entweder erſcheint dir ein verheimlichter, in Lichtgeſtalt verkleideter Tück deines Herzens, ein Satansunkraut, da es noch Zeit iſt, es auszuraufen, und die Stelle zum Empfange eines fruchtbringenden Waizenkorns zu reinigen; oder eine neue, bisher verborgene Kraft deines in Chriſto und durch die Gnade Seines Geiſtes erneuerten innern Menſchen lebt auf; du entdeckſt eine neue Herrlichkeit deiner in Chriſto wiederhergeſtellten Natur, einen ungekannten Zug des Bildes Gottes in dir, erblickſt einen hellern Strahl von dem Lichte deines Vaterlandes, und dann — war's die Finſterniß, die ſich vor dem Lichte ſcheuet, auf daß ihre Werke nicht geſtraft werden, oder ein Feind, der dir den neuen Segen Gottes mißgönnte, was dich von der ſtillen Stunde zurückzog.

Jeder, an dem wir wahres, ungeheucheltes Selbſtgefühl, weiſe, ungekünſtelte Selbſtkenntniß ehren — und was nöthigt mehr Ehrfurcht ab? — er hat's in der Einſamkeit gelernt, herausgerufen, herausgeſchöpft aus den Tiefen ſeiner ſelbſt, wenn das Morgenroth ſein Antlitz fröhlich machte, oder die Mitternachtsſtunde die Feſſeln ſeines Geiſtes auflöste. Und dann gieng er hin, ſtärkte und übte es an den Steinen des Anſtoßes, an den Felſen der Aergerniß. —

4. Einſamkeit ſtärkt und bereitet zur Erkenntniß und zum Genuß der Edlen im ungeſchlachten Geſchlechte — zum reinern Genuß des Genannteſten und Unbekannteſten, der Freundſchaft und Liebe. —

Wenn im geheimen Abend= und Mitternachtopfer dein Innerſtes ſich loswindet, und zu den Heiligen Gottes aufſliegt, dein Herz in heißem Drange der Gegenwart und Zukunft ſchmachtet, alle deine Kräfte und Triebe in ein neues Leben aufwachen, von Leben zu Leben fortkämpfen, wenn du ahneſt ferne Höhen und Abgründe der Trübſal und Herrlichkeit, die dir auf deinem Pfade noch vorliegen, wenn du zerſchmelzen möchteſt in Wonne und Schrecken: Wie oft ward dann ſchon dein Auge geſchärft, den Mißkannteſten zu erkennen, und den Unedeln nach dem Fleiſche herauszuahnen aus dem Staube! Wie eileſt du dann an deines Freundes Herz, zu theilen mit ihm deine Schätze, die auch er mit dir theilen kann! Wie fühlſt du mit neuer Stärke der Menſchheit ungefühlte Würde und Gottesfreude und Menſchenfreude im Verſtehen und Mittheilen der innerſten Gedanken und Sinne! — Wie fühlſt du dann das Einsſein des Erſten und Letzten mit denen, die an Ihn glauben! Wie fühlſt du dann das Geheimniß aller Geheimniſſe: »Ich in ihnen und Du in Mir, auf daß ſie in Eins vervollkommnet ſeien!«

5. Einſamkeit iſt der Tempel des Gebethes.

Jeſus ſtieg allein auf den Berg, und bethete; und ſpricht zu Seinen Jünger: »Wenn du betheſt, ſo gehe in dein Kämmerlein, und ſchließ die Thüre hinter dir zu, und bethe zu dem Vater, Der im Verborgenen iſt, und dein Vater, Der in's Verborgene ſieht, wird es dir öffentlich vergelten.« —

Einſames Gebeth hat und gewährt wieder, was gemeinſchaftliches nicht hat, oft nicht haben kann; — es hat und gewährt ungehemmten Ausguß der innigſten, leiſeſten Regungen des Geiſtes und Herzens. Nicht nur gemeinſchaftlich, wenn auch mit den beſten Menſchen, wenn auch mit dem trauteſten Seelenfreunde, ſondern auch und mehr noch allein und in der Stille bethete jeder Heilige und Geliebte Gottes, jede auserwählte, zum Himmel ſtrebende Seele. In der Stille öffnet ſich das Herz wo es am verſchloſſenſten iſt; bei der Morgen= und Abendröthe, im Dunkel der Mitternacht öffnet ſich der Tempel des Himmels bis ins Allerheiligſte; der Erdenpilger kniet nieder, und entladet in den Schooß Deſſen, Der in Gethſemane Mitleiden lernte mit allen Schwachheiten Seines Brudergeſchlechtes, alle Laſten, die ihn drücken, ſtammelt, ſeufzet, blickt, und ordnet die verſchwiegenſten Bedürfniſſe und Wünſche Ihm vor; und Antwort wird ihm von Dem, Der in des Tempels Allerheiligſten wohnt

und das letzte Sandkorn am Meeresgeſtad' mit Namen nennt und ohne Seinen Willen kein verwelktes Herbſtlaub zertreten läßt. Ein Schimmer der Herrlichkeit der Verklärten leuchtet ihm in ſeine Nacht. »Du haſt einen Vater, Der dich in Seine beiden Hände eingegraben hat; einen Bruder, Deſſen höchſte Freude es iſt, mit dir zu theilen, was Er hat:« — das Zeugniß wird in ſeinem Herzen wie von der Hand eines Engels verſiegelt.

In der Einſamkeit knien bethende Väter und bethende Mütter, Ehegatten, Kinder und Freunde. Hier iſt die glänzende Jakobsleiter, auf der Gottes Engel auf- und niederſteigen. Süßer als Abels Opfergeruch ſchwebt der Preis der Geſegneten des Herrn über die Sterne empor, und das Ohr des Erbarmers, Der es Seinen Kindern nicht ganz ſagen darf wie ſehr Er ſie liebet, neigt ſich durch alle Lobgeſänge Seiner Heerſchaaren zu dem leiſen Seufzer der Wittwe und zu den Thränen der Waiſen herab. »Sollte Gott den Seinen nicht Rettung ſchaffen, die Tag und Nacht zu Ihm ſchreien, ob Ers gleich noch verzeucht? Ja, Ich ſage euch, Er wird ihnen in Kurzem Rettung ſchaffen!« — ſpricht der Herr.

6. Einſamkeit iſt das innerſte Heiligthum der leidenden Menſchheit.

Wer zum Schmerze ſpricht: »Du biſt mein Vater! meine Mutter biſt du, o Jammer! und du, o Tod, mein Bruder!« — welche von jedem Leidenloſen ungeahnete Seligkeit iſt es ihm, ſich jedem Auge, jeder Hand zu entreißen, Allem, was lebt, abzuſagen, in Mitternacht zu wandeln und mit allen Sinnen und Empfindungen in die Tiefe ſeines verſchwiegenen Schmerzens hinüberzutreten, dem verheerenden Sturmwind' ſeine Klagen zu vertrauen und dem blätterloſen Baume ſein Leid vorzuſeufzen! — jede Hoffnung, jeden fernſten Strahl der Erquickung jetzt von ſich zu entfernen und nur in den ſchwarzen Abgrund ſeines Jammers hinabzuſchauern! — jede Stunde bitterer Thränen, jeden Augenblick durchſchneidenden Grams zurückzurufen und mit neuen Thränen und ſchneidenderm Gram' zu beſiegeln! — den Leidensbecher auszutrinken bis auf den letzten Tropfen und ihn dem Todesengel zu geben, daß er ihn wieder vollfülle! —

O Einſamkeit, was fließen in dir für Thränenbäche! Was tönen in dir für Klagelieder der gedrückten, hilfeſchmachtenden, hilfloſen Menſchheit! Klagelieder, die Niemand vernimmt, als das Ohr des Ueberwinders auf dem Throne und Seiner Engel!

Laß ſie — die leidende, bis in den Tod bekümmerte Seele, laß ſie immer dem Grame in der Einöde rufen und nach ihrem Jammer ſich ſehnen, wie man ſich ſehnt nach einem Freunde, wenn du nichts Beſſe-

res für ſie haſt, als Worte. Es iſt die einzige Wonne, deren ſie jetzt fähig iſt; denn für ſie iſt die Welt leer, und der Troſt der Leidenloſen ein Stich ins Herz. Eben in der höchſten, geſpannteſten Empfindung des Elends liegt eine verborgene Quelle ſanfter Linderung, und der ſcharfe Stachel des Leidens tödtet die Selbſterhebung und bildet den Menſchen zum demüthig folgſamen Kinde, das im Schooße des Vaters geduldig der Zukunft harret — »wo das Lamm mitten im Throne ſie weidet und leitet zu den lebendigen Waſſerquellen, und Gott abwiſcht alle Thränen von ihren Augen.«

7. Einſamkeit ſammelt Vergangenheit und Zukunft um uns und bringt uns die Ewigkeit näher.

In der lieblichen Abenddämmerung erſcheinen ſie wieder die Roſen unter der Morgenröthe — die ſeligen Tage der Unſchuld und Kindheit, wo unſer Leben hinfloß, wie durch Blumenauen der klare Bach, wo keine Wolke den reinen, lachenden Himmel trübte, kein feindſeliger Sturm unſer Inneres zerriß, wo wir in kindlicher Einfalt frohlockten und mit den jugendlichen Geſpielen um den blühenden Baum unſers mildgepflegten Gartens Eines Herzens jauchzten. Da kommen ſie wieder hervor aus dem verſchlingenden Strome der Zeit alle die Stunden genoſſener Freuden, und die dunklern Stunden der Trauer, die durchkämpften Nächte, die Thränen, die noch die Morgenröthe beſchien, das ungezählte Heer der Sünden, bereut und unbereut, verziehen und unverziehen — vom erſten Luſtgenuſſe am Baume der Erkenntniß bis zur Untreu' in dem letzten Tagwerk'. Alles zieht in namenloſem Schauer unſerer Seele vorüber — ein Vorgeſchmack des Weltgerichtes! — Wir genießen wieder und leiden wieder, frohlocken und trauern wieder. Und aus dieſem Bilde der Vergangenheit geht das Bild unſrer Zukunft hervor; die Pfade öffnen ſich die wir wandeln ſollen.

»Wozu nun aber, ſprichſt du vielleicht, dies lange Wort über Einſamkeit?« — Für's Erſte dazu, um dir ihren hohen Werth anſchaubar und fühlbar zu machen, und ſo dich zu bewegen, dich von Zeit zu Zeit aus dem Gewühle des Lebens in ihre heilige, ſegenreiche Stille zurückzuziehen. — Dann aber möchte dir dieſes Wort über Einſamkeit ſagen, wie dieſes Buch mit ſeinem großen, wichtigen Inhalte geleſen werden will. Soll der reiche Segen, der dir mit demſelben zugedacht iſt, und zu Theil werden kann, wirklich zu Theil werden, ſo lies es mit einem ruhigen, ſtillen, von allem Fremdartigen abgeſchiedenen Geiſte! Ziehe dich zurück in Stille und Einſamkeit, und betrachte ernſten Sinnes die

großen, herrlichen Thatſachen und Wahrheiten, welche dir in dieſem Buche ans Herz gelegt werden! — Nicht etwa nur für dieſe kleine Erde, für dieſe kurze, ſpannenlange Zeit biſt du, o Menſch, geſchaffen: die ewige Welt iſt deine Heimath, und jenſeits liegt deine Beſtimmung!

Möge dir dies klar und wichtig werden bei Leſung des in Handen habenden Buches: welche Segensfülle würde dir dann dadurch zuſtrömen! welch hohe Freude, welch ſelige Genüſſe würde es dir bereiten und gewähren! —

Stille und Einſamkeit.

I.

Nur die Einſamkeit umſchattet
Sanft mit Kühlung meinen Geiſt,
Wenn er durſtend und ermattet
Sich dem Weltgeräuſch' entreißt.
Du nur, Stille, kannſt mir geben,
Was mir kein Vertrauter giebt:
Heil, Gefühl und neues Leben,
Ach, Gefühl, daß Gott mich liebt.

O die ſtillen Andachtsſtunden!
Köſtlich, heilig ſind ſie mir.
Gott! da hab ich Dich gefunden;
Vater! ſtill geweint vor Dir;
Und aus Deiner Gottesfülle
Troſt geſchöpft und neue Kraft!
Ach du unſchätzbare Stille,
Die mir dieſe Freuden ſchafft!

II.

Wie ſchön biſt du,
Freundliche Stille, himmliſche Ruh! —
Sehet, wie die klaren Sterne
Wandeln in des Himmels Au'n,
Und auf uns herniederſchau'n
Schweigend aus der blauen Ferne!

Wie ſchön biſt du,
Freundliche Stille, himmliſche Ruh! —
Schweigend naht des Lenzes Milde
Sich der Erde weichem Schoos,
Kränzt den Silberquell mit Moos
Und mit Blumen die Gefilde.

Wie ſchön biſt du,
Freundliche Stille, himmliſche Ruh! —
Wenn nicht mehr des Wetters Wogen
Um den Himmel tobend zieh'n,
Donner krachen, Blitze ſprüh'n,
Blüht des Friedens ſtiller Bogen.

Wie ſchön biſt du,
Freundliche Stille, himmliſche Ruh! —
Wo der Wellen rauh Getümmel
Schweigt, des Meeres Brauſen ruht,
In der ſanftbewegten Fluth
Glänzt der klare, blaue Himmel.

Wie ſchön biſt du,
Freundliche Stille, himmliſche Ruh! —
Nicht zu Salems hohen Thoren,
Zu der Königsſtädte Pracht
Stieg die heil'ge Wundernacht,
Aus des Urlichts Quell geboren.

Wie ſchön biſt du,
Freundliche Stille, himmliſche Ruh! —
Engelchöre ſangen Lieder
In des Nachthauchs leiſem Weh'n,
Und auf Bethlehms ſtille Höh'n
Schwebten Seraphim hernieder.

Wie ſchön biſt du,
Freundliche Stille, himmliſche Ruh! —
In des Kindes zarter Hülle,
In der heil'gen Mutter Schoos,
Auf der Krippe weichem Moos
Lag des ew'gen Lichtes Fülle.

Zweite Betrachtung.

Die Ankündigung der Geburt Jesu Christi.

„Im ſechsten Monate (nach der Ankündigung der Geburt Johannis des Täufers) ward der Engel Gabriel von Gott geſandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hauſe Davids verlobt war, welcher Joſeph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria. — Und der Engel kam zu ihr hinein, und ſprach: „Gegrüßt ſeyſt du, voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir; du biſt gebenedeit unter den Weibern!“ Da ſie dies hörte, erſchrack ſie über ſeine Rede, und dachte nach, was das für ein Gruß ſei. Und der Engel ſprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria; denn du haſt Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirſt empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du ſollſt Seinen Namen Jeſus heißen. Dieſer wird groß ſein und der Sohn des Allerhöchſten genannt werden. Gott, der Herr, wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben, und Er wird herrſchen im Hauſe Jakobs ewiglich, und Seines Reiches wird kein Ende ſein.“ — Maria aber ſprach: „Wie wird dies geſchehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Der Engel antwortete und ſprach zu ihr: „Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchſten dich überſchatten; darum wird auch das Heilige, Welches aus dir geboren werden ſoll, Sohn Gottes genannt werden. — Und ſiehe! Eliſabeth, deine Verwandte, auch dieſe hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und ſie, die unfruchtbar heißt, geht nun ſchon im ſechsten Monate. Denn bei Gott iſt kein Ding unmöglich.“ — Maria aber ſprach: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn. Mir geſchehe nach deinem Worte!“ — Und der Engel ſchied von ihr.“ Luk. 1, 26 — 28.

Sieh da den Anfang des größten Wunders der göttlichen Allmacht, Weisheit und Liebe — des großen, Zeit und Ewigkeit umfaſſenden Werkes der Erlöſung des gefallenen Menſchengeſchlechtes!

In welch Gott geweihter Stille, wie ungeahnet von der Welt ward nicht ſchon Johannes, der Täufer, angekündigt! — Das ſind Gottes-Wege.

Wie Sein Vorläufer und Wegbereiter, ſo wird nun auch der Meſſias, Jeſus Chriſtus angekündiget — ungeahnet von der Welt, in Gott geweihter Stille. Keine allgeſehene Zeichen und Wunder geſchehen hiebei, keine rufende Herolde gehen vor Ihm her. — Das Zeichen zur Ankunft iſt im Innern des Tempels gegeben — und auf dem Wege geht nun Alles fort, bis zur nächtlichen Feier des himmliſchen Heeres auf den Fluren von Bethlehem. Eben der Bothe Jehovah's, der dem einſam opfernden Prieſter Zacharias Gebethserhörung verkündigt, verkündigt auch in einer ſtillen Kammer die Erfüllung der Hoffnungen Iſraels. Und wie kein ſtolzer, berühmter, bewunderter, Volksbetrügender Hoherprieſter Jeruſalems, ſondern ein demüthiger, frommer, Gott-ehrender Unterprieſter aus dem Gebirge des Elias-Johannis Vater wird; ſo wird nun auch kein entadeltes, luſttrunkenes, weltverſchlungenes, zur Göttin verſchmeicheltes Fürſten- oder Prieſterweib, ſondern eine einſame, weltloſe, arme, religiöſe Jungfrau des verachteten Städtchens Nazareth die Mutter des Gottgeliebteſten, des Angebetheten von allen Himmeln, des Retters und Königs Iſraels und der Welt.

Holder Anbruch des himmliſchen Königreichs in dieſer ſtillen, milden Ankündigung und Erſcheinung ſeines Königes! Wie die Sonne vom erſten, ſanft und ſchonend aufſchimmernden Lichtſtrahle heraufglänzt zum allerfüllenden Mittagsglanze, ſo auch Jeſus Chriſtus, das allerleuchtende Lebenslicht, die Sonne der Gerechtigkeit! O wenn es uns gegeben würde, Ihm zu folgen vom Engelsgruße durch die heilige Stille, durch die Feier der Geheimniſſe unter wenigen Edlen, durch die erſten Strahlen göttlicher Größe und Segens, die bald eine ſo ſchwere dunkle Wolke deckte — bis Er Sich, unter der Wolke zu herrlicherm Lichte verkläret zu der Rechten des Vaters erhob und Ihn anbethend und frohlockend ſich beugten die Kniee der Fürſten des Himmels: Welche Gnade, welch ein Segen, welche Seligkeit wäre das für uns! —

Vernehmen wir nun die einfachſte, mildeſte, traulichſte Hausgeſchichte — und zugleich die reichhaltigſte, merkwürdigſte, umfaſſendſte Weltgeſchichte.

1) Sechs Monate nach der Erſcheinung im Tempel ward der Engel Gabriel geſandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die da heißet Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Manne, mit Namen

Joſeph, vom Hauſe Davids, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und ſprach: »Gegrüßet ſeiſt du, Gnadenvolle! Jehovah iſt mit dir, Glücklichſte unter den Weibern!«

Maria — welch eine Perſon muß ſie geweſen ſein, daß Gott unter Allen ihres Geſchlechtes und Stammes ſie der erhabenſten Ehre würdigt — ſie zur Mutter, zur Pflegerin und Erzieherin Seines Eingebornen, Geliebteſten, des Weltretters erwählet! »Ihr Schmuck war gewiß nicht auswendig, nicht künſtliches Haargeflecht, nicht goldene Kleinode, nicht prächtiges Gewand; ſondern inwendig, Adel und Güte des Herzens, die ſtille, ſanfte Seele, die in Gottes Augen ſo köſtlich iſt.« — Welche Höhe und Demuth, welche Unbeflecktheit des Leibes und Herzens, welche Innigkeit und Empfindungsfülle gehörte dazu, den Reinſten, Erhabenſten, den Erſten und Letzten der Menſchen, den ſündloſen Sündenretter vom Geiſte des Höchſten zu empfangen, zu gebären, zu nähren, zu erziehen! —

Das konnte Maria, die arme, einſame, nicht geachtete Jungfrau von Nazareth, und ſie allein. Eben ihre Armuth, ihre Unſcheinbarkeit, ihr ſtilles, weltloſes Leben bewahrte ſie von dem Alles verſchlingenden Verderben der Welt; eben das Harte, Dunkle, Dürftige ihres Schickſales läuterte ſie von den Schlacken der Erde, zog ſie zum Himmel, bildete ſie zum reinen Kinderſinne, zum feſten Gottesvertrauen, weihete ſie zur Engelsfreundſchaft, erhob ſie zur Demuth, pflegte ſie zur innigſten, jungfräulichen Keuſchheit. Ihr nahte ſich kein in Licht geheuchelter Verführer der Unſchuld; kein Reitz des geſchminkten Laſters betrog ihre Seele; vor der Klarheit ihres Antlitzes und Herzens ward die Macht der Bosheit und Finſterniß Ohnmacht; dieſe Pflanze, von Gott gepflanzt, berührte kein vergifteter Hauch; wie die Blume im erfriſchenden Morgenthau' blühte ſie in jungfräulicher Würde und Schönheit auf zur Liebenswürdigſten, Glücklichſten ihres Geſchlechtes.

Armuth und Niedrigkeit — vor dir bebt die entnervte, dem Tode ſich verkaufende Welt, der Haufe, der ſein Verderben ereilet. Doch biſt du der Garten, in welchem Pflanzen von der Hand des Vaters Jeſu Chriſti wachſen und reifen ins ewige Leben. Ueber dir geht Gottes Sonne auf in ihrer Kraft, dich tränkt Sein Thau und Regen. In dir werden noch Mütter, Brüder, Schweſtern Chriſti geboren und gebildet. Suche ſie nicht in den Gemächern der Reichen, denen Reichthum ihr Gott iſt — nicht unter den Edeln, den Hochgeprieſenen dieſer Welt; im einſamen, nur zum Spotte genannten Nazareth, da ſind ſie; da wirſt du ſie finden.

Maria — Magd und Mutter ihres Herrn! — heilige, reine, demüthige, erhabene Seele, der Gottheit Auserwählte, Geweihte! — Krone und ewige Zierde ihres Geſchlechtes! — Sie ſei euch Vorbild, ihr

Mütter und Töchter! Ihre Einfalt und Unſchuld, ihre Demuth und Keuſchheit, ihr häuslicher Fleiß und ihre Berufstreu', ihr ſchweigender, unbefleckter, Gott geweihter Wandel, an dem die ſchärfſte Verläumdungs-zunge verſtummte, ſei euch Spiegel und Muſter, dem ihr euch nach-bildet, und werdet Mütter und Schweſtern des Erhabenen in höherm Sinne, als Maria es jetzt ward.

Einſam ſaß wohl die Abgeſonderte, die Geweihete in ihrer Hütte. — In tiefen Betrachtungen über Jehovah's Verheiſſungen, in frohen Erwart-ungen und Ausſichten verſenkt, als ihr der himmliche Bothe erſchien. Wie unerwartet! zumal ſie von der Schwangerſchaft ihrer Baſe noch nichts wußte. Welche Ahnungen des bald kommenden Retters auch oft ihrer reinen Seele entſtiegen, welche Vorgefühle neuer, großer Begeben-heiten ſie auch in heiligen Augenblicken durchſchauerten: an eine ſolche Erſcheinung, an einen ſolchen Gruß dachte ſie wohl in ihrer Demuth nie. Sie, die jede andere höher achtete, als ſich ſelbſt, dachte ſich auch jede andere eher als Mutter des erwarteten Thronerben Davids, als ſich.

2) Da ſie den Engel ſahe, erſchrack ſie über ſeine Anrede und dachte: Welch ein Gruß iſt das? »Heil dir, Gnadenvollſte! Glück-lichſte deines Geſchlechtes!« Sinn und Abſicht dieſer Benennungen war ihr Räthſel.

Und der Engel löſet ihr's. »Fürchte dich nicht, Maria! Du haſt Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirſt empfangen, und einen Sohn gebären, deſſen Namen ſollſt du Jeſus heißen. Der wird groß ſein und »Sohn des Höchſten« genannt werden, und Gott Jehovah wird Ihm den Thron Seines Vaters Davids geben. Und er wird König ſein über das Haus Jakobs ewiglich, und Seines Königreichs wird kein Ende ſein.«

Alſo ja Gnadenvollſte, Glücklichſte ihres Geſchlechtes im vollſten Sinne des Wortes. Den Sohn des Höchſten ſoll ſie em-pfangen und gebären, — den lange erſehnten Thronfolger Davids, den König eines endeloſen Reiches, — den mächtigen Helden in Iſrael, den Feindesbeſieger, — den Erfüller aller Zuſagen Jehovah's, aller Erwart-ungen Seiner Verehrer und Lieblinge, — den Erhabenſten, Mächtigſten, Unvergleichbarſten, Den ſich der Iſraelit nächſt Jehovah dachte.

Die Bothſchaft des Engels, ſehen wir, ſchließt ſich innig an jene frühern — von dem größten Theile der Nation jetzt mißverſtandenen, mißgedeuteten Ausſprüche und Verheißungen des Geiſtes der Weiſſagung — und noch ferner zurück, an jene erſte Zuſage, das Fundament aller übrigen, die der Stammvater der Nation von Jehovah empfing an, die da heißt: »Durch deinen Samen ſollen alle Völker der Erde geſegnet werden! »Es iſt keine unbekannte, fremde Perſon, die

jeṭt unter der Nation auftreten ſoll. Es iſt der Same Abrahams, der Sohn Davids, der längſtverſprochene und längſterwartete Retter und König, der Geſalbte Jehova's — kein Anderer. Was Gabriel ankündigt, ſteht in der engſten, unmittelbarſten Beziehung mit der Nation und ihrer Geſchichte von ihrem Stammvater an, — iſt nur Erfüllung des längſt Verſprochenen, Fortſetzung des längſt Angefangenen. Das fällt in jedem Worte des Engels auf, und wird durch die Umſtände der Geburt, durch die ganze Lebensweiſe, durch alle Reden und Thaten und Schickſale des hier Angekündigten immer zweifelloſer, augenſcheinlicher, handgreiflicher. Jeder Fortſchritt Seines Lebens macht Ihn als den Verheißenen, Erwarteten — als den geweiſſagten Geſalbten Jehova's, den ewigen König der Nation kenntlicher. Vernehmen wir nur Einige dieſer Weiſſagungen, dieſer Verheiſſungen!

»Dein Haus und Dein Königreich ſoll beſtändig ſein, ewiglich vor Dir und Dein Thron ſoll ewiglich beſtehen. — Uns iſt ein Kind geboren, ein Sohn iſt uns gegeben, Welches Herrſchaft iſt auf Seiner Schulter, und Er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedensfürſt. Seine Herrſchaft wird groß ſein, und des Friedens kein Ende auf dem Throne Davids und Seinem Königreiche, daß Ers zurichte und ſtärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. — Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Iſai, und ein Zweig aus ſeiner Wurzel Frucht bringen, auf Welchem ruhen wird der Geiſt des Herrn, der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Raths und der Stärke, der Geiſt der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, u. ſ. f. — Siehe, das iſt Mein Knecht; Ich erhalte Ihn, und Mein Auserwählter, an Welchem Meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe Ihm Meinen Geiſt gegeben; Er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht ſchreien noch rufen, und Seine Stimme wird man nicht hören auf den Gaſſen. Das zerſtoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird Er nicht auslöſchen. Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren. Er wird nicht mürriſch, noch gräulich ſein, auf daß Er auf Erde das Recht anrichte; und die Inſeln werden auf Sein Geſetz warten. — Jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen; denn Jehovah hat Sein Volk getröſtet und erbarmet Sich Seiner Elenden. — Wohlan Alle, die ihr durſtig ſeid, kommet her zum Waſſer, und die ihr kein Geld habet, kommet her, kaufet und eſſet, kommet her und kaufet ohne Geld und umſonſt, Wein und Milch. — Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewiſſen Gnaden Davids. — Finſterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet Jehovah auf und Seine Herrlichkeit erſcheinet über dir. — Saget der Tochter Sion, ſiehe, dein Heil kommt, ſiehe, dein

Lohn iſt bei Ihm und Seine Vergeltung iſt vor Ihm. Man wird ſie nennen das heilige Volk, die Erlöſeten Jehovahs, und dich wird man heißen die beſuchte und unverlaſſene Stadt. — Siehe, es kommt die Zeit, daß Ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und ſoll ein König ſein, Der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erde anrichten. Zu derſelben Zeit ſoll Juda geholfen werden und Iſrael ſicher wohnen. — Zur Zeit ſolcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerſtöret wird und Sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle dieſe Königreiche zermalmen und zerſtören, aber es wird ewiglich bleiben — u. ſ. f.«

Iſt's nicht, als wenn der himmliſche Bothe dieſe Ausſprüche des Geiſtes der Weiſſagung mit ſeiner Bezeichnung des Sohnes der Maria wiederhole? Wie mußten ſie Augenblicks in neuem Lichte, in neuer lebendiger Wahrheit vor der Seele der glücklichen Mutter daſtehen! daſtehen vor der Seele jedes rechtſchaffenen Israeliten, der ſpäter vernahm, was in dieſer Stunde zu Nazareth vorgieng?

2) So kam jetzt die vom Vater beſtimmte Zeit; — die Zeit, da Gott ſandte Seinen Sohn, und ließ Ihn von einem Weibe geboren werden und unterwarf Ihn dem Geſetze, auf daß Er die, ſo unter dem Geſetze waren, erlöſete, und ihnen Sohnesrechte ertheile. — Es kam die Zeit, da der harte, dunkle, tödtende Buchſtabe Gnade und Wahrheit, höherer Lebensgeiſt ward, — die ſelige Zeit der Erfüllung der Verheißungen Jehovah's der ſchmachtenden Erwartung Seiner Verehrer.

Freilich — nicht Erfüllung der Erwartung, die der größte Theil der Nation zu dieſer Zeit nährte, und nicht volle Erfüllung der Verheißungen Jehovah's, wie die Erſcheinung des Thronerben Davids nun hoffen ließ. Die aufglänzende Morgenröthe ward bald von tieferer Nacht verſchlungen und nur Wenige erquickten ſich in ihrem Lichte. Der erſchienene Sohn Davids, ſtatt auf den Thron Seines Vaters erhoben zu werden, wurde von der Nation mißkannt, verworfen, aufs entehrendſte hingerichtet. Die Nation, ſtatt von Ihm — was die alten Propheten ſo beſtimmt verſprechen — auf den höchſten Gipfel der Glückſeligkeit erhoben zu werden, ſank zum tiefſten Elende hinab, wurde ihres Landes, ihres Tempels, ihrer gottesdienſtlichen Verfaſſung, all ihrer Rechte und Freiheiten beraubt und unter alle Weltvölker zerſtreut, deren Joch ſie — die Geliebte und Erwählte Jehovah's jetzt nach achtzehn Jahrhunderten noch trägt. Das geweiſſagte und erwartete Reich kam nicht, und iſt noch nicht gekommen. Und es ward doch ſo ausdrücklich geweiſſagt, ſo beſtimmt und wiederholt verheißen! Sollte denn Gott Seinen Zuſagen untreu werden, ſollt Ihn Seiner Verheißung gereuen?

Ferne ſei dieſer Gedanke von uns! Und wenn alle Menſchen treulos würden: Er wird treu bleiben!

»Durch deinen Samen ſollen alle Völker der Erde geſegnet werden!« Schon in dieſer früheſten Zuſage Jehovah's liegt ein Wink auf Eine Urſache des ſonderbaren, ſo unerwarteten Ereigniſſes, liegt ein Wink, den Paulus entwickelt. »Was Iſrael ſuchet, das erlanget es nicht; die Erwählten erlangen's, die übrigen ſind verſtockt; Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geiſt, Augen, daß ſie nicht ſehen, und Ohren, daß ſie nicht hören bis auf den heutigen Tag. Sind ſie aber darum angelaufen, daß ſie fallen ſollten? Das ſei ferne! Sondern aus ihrem Falle iſt den Heiden das Heil widerfahren. Ihr Fall iſt der Welt Verſöhnung, ihr Schade iſt der Nationen Reichthum. Blindheit iſt Iſrael eines Theils widerfahren ſo lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen ſei, und dann wird das ganze Iſrael gerettet werden nach jener Schriftſtelle: »Es wird kommen aus Sion, Der da erlöſe und abwende das gottloſe Weſen von Jakob. Und dies iſt Mein Teſtament mit ihnen, daß Ich ihre Sünde werde wegnehmen. Gottes Gaben und Berufung mögen Ihn nicht gereuen. Gleichwie ihr einſt nicht an Gott glaubtet, nun aber Barmherzigkeit überkommen habet über ihrem Unglauben; alſo auch jene haben jetzt nicht wollen glauben an die Barmherzigkeit, die euch widerfahren iſt, auf daß ſie auch Barmherzigkeit überkommen. Denn Gott hat Alles beſchloſſen unter den Unglauben, auf daß Er Sich Aller erbarme.«

Die göttlichen Zwecke, die der iſraelitiſchen Nation, ſo weit ſie's jedesmal zu faſſen vermochte, in den Weiſſagungen geoffenbart wurden, ſollten ſich — was freilich nicht deutlich vorhergeſagt werden konnte — in ungleich erhabnerm, tieferm und umfaſſenderm Sinne erfüllen, als ſie durch Annahme des verheißenen Königs bei Seiner erſten Erſcheinung unter der Nation hätten erfüllt werden können. Nicht Iſrael nur — die Erwählten aus allen Nationen der Erde ſollten an dem verheißenen Segen Antheil haben. Nicht König Iſraels nur in Davidiſchem Glanze — König aller Nationen mit göttlicher Allgewalt; nicht König der Erde nur — König des Himmels ſollte der verheißene, jetzt erſcheinende Thronerbe Davids werden. Sein Reich ſollte nicht ein beſchränktes Nationalreich — ein Univerſalreich, ein allumfaſſendes, allbelebendes Himmelreich ſollte es werden. Und dazu gehörte Mißkennung, Verwerfung, Schmach und Miſſethätertod des erſcheinenden Thronerben. — Es geſchahe nichts, was nicht Gottes Hand und Rath zuvor bedacht hat, das geſchehen ſollte. Die Nationalglückſeligkeit bei der erſten Erſcheinung des Meſſias war ein äußerer, ein Mittelzweck, den Sich Gott durch den Widerſachrr, der in Wahrheit nicht beſtand, zerſtören ließ,

um den darin, als in Hülle und Körper, beſchloſſenen höhern Zweck um ſo herrlicher, wenn gleich ſpäter, daraus zu entwickeln. So ließ Er Sich einſt von eben dem Widerſacher das ſchöne Erdenparadies zerſtören, damit das ſchönere Himmelsparadies daraus würde. So läßt Er das edle Wundergebild, den irdiſchen Menſchenkörper, einen ſtarren, ſchauerlichen Leichnam, der Würmer Speiſe, der Verweſung Raub werden, um den edlern Himmelskörper, das Gewächs der Unſterblichkeit aus demſelben herauszubilden. Erreichung Eines größten, letzten, allumfaſſenden, allbeſeligenden Zweckes durch Zerſtörung einer Reihe auf einander folgender, ſich allmählig immer weiter ausbreitender Mittelzwecke — Siehe da den Plan der ewigen Weisheit und Liebe, den uns die Offenbarungsgeſchichte kennen lehrt, und den die Analogie beſtättiget. »Die göttliche Thorheit iſt weiſer, als die menſchliche Weisheit — und tauſend Jahre ſind vor dem Herrn wie Ein Tag« — bezeugen die Apoſtel des Herrn. —

3) Maria, die keuſche, unbefleckte Jungfrau und ihrer Keuſchheit und unbefleckteſten Reinheit vor Gott ſich bewußt, ſoll — der Engel verkündigt's ihr, als etwas, das jetzt geſchehen würde — ſoll ſchwanger werden und einen Sohn gebären. Dunkleres Räthſel für ſie, als ſelbſt die Erſcheinung und der Gruß des himmliſchen Bothen. »Wie ſoll das zugehen« frägt die jungfräuliche Unſchuld — »da ich von keinem Manne weiß?«

Auch darüber gibt ihr der Geſandte Gottes Erläuterung. »Der heilige Geiſt wird über dich kommen und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten. Darum wird auch das Heilige, Das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.«

Hiemit iſt die Ehre der armen Nazarenerin und die Größe ihres Sohnes mit einem weſentlichen Zuge näher und tiefer bezeichnet. Nicht von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von Gott ſollte der Meſſias geboren werden. Rein, heilig, fleckenlos, von den Sündern abgeſondert ſollte Er ſein, ein Geweihter des Himmels und der Ewigkeit, damit Sein Brudergeſchlecht, vom irdiſchen Adam irdiſch, zum Tod und Grabe gezeuget, durch Ihn zum Himmel und zur Ewigkeit umgebildet, und ſodann fortgebildet würde. Dazu ward die keuſcheſte, reinſte, demüthigſte, erhabenſte Tochter Abrahams Seine Mutter. Konnte Er würdiger, erhabener, erwarteter — wenn man auf Seine Perſon und Beſtimmung ſieht — in die Welt eingeführt werden, der große Thronerbe des gröſſeſten iſraelitiſchen Königs — der Sohn des Höchſten, der ewige, erſte, reinſte Abglanz der Gottheit? Wird nicht ſelbſt das Außerordentliche, das

ſogenannte Uebernatürliche, natürlich in Rückſicht auf die Perſon, die jetzt unter der Nation auftreten ſoll? Der in allem Betracht außerordentlichſte, ausgezeichnetſte Menſch, der unvergleichbare, in Dem Alles erfüllt iſt, was je Großes, Erhabenes, Göttliches von der Menſchheit gedacht, geredet, gethan, gehofft, erwartet worden iſt und werden kann, ſollte Der nicht auch außerordentlich und unvergleichbar auftreten? Der, Welcher ſo außerordentlich, ſo unvergleichbar endete, ſollte Der nicht auch außerordentlich und unvergleichbar anfangen? Wer einen Begriff von dem Meſſias der Propheten und Apoſtel hat, den wird dieſe Einführungsweiſe nicht befremden; er wird ſie erwarten, ſein Gefühl, ſein Geſchmack wird ſie, wird eine ähnliche fordern. Wen ſie befremdet, wen ſie ärgert, der mag den Chriſtus ſeines Zeitalters kennen, aber den Chriſtus der Propheten und Apoſtel kennt er nicht.

4) Große, ungeahnete, wundervolle Dinge hat Gabriel der Maria verkündet, ihre Seele auf die höchſte Höhe der Empfindung und Ausſicht gehoben. Wie — daß ihr auf dieſer ungewohnten Höhe nicht ſchwindle, daß die Laſt der Empfindung, die Mannigfaltigkeit der Ausſicht ſie nicht drücke und verwirre! Und ſiehe, der Engel gibt ihr einen nähern, tiefern und doch nicht minder überblickenden Standpunkt. »Siehe, Eliſabeth, deine Anverwandte, iſt auch ſchwanger mit einem Sohn in ihrem Alter und gehet jetzt im ſechsten Monat, ſie, die im Geſchrei iſt, daß ſie unfruchtbar ſei. Denn bei Gott iſt kein Ding unmöglich.«

Der Hauptzweifel, oder vielmehr der einzige Zweifel, den Maria hatte, und der vielleicht erſt nach der Verſchwindung des himmliſchen Bothen, beim gefaßtern Ueberdenken ſeiner Bothſchaft ſtärker ſich geregt hätte, war ihre Ehelosigkeit. »Wie ſoll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß?«

Der Engel hat ihr nun freilich die Frage beantwortet, aber tiefer und kräftiger konnte ihr Zweifel nicht gehoben, kräftiger konnte ihr die ganze Wunderbegebenheit nicht als Wahrheit beſiegelt werden, als durch den nahen Thatbeweis der Allmacht Jehovah's, den ihr der Engel in ihrer eigenen Verwandtſchaft nennet. »Zacharias, der Betagte iſt auch Vater — Eliſabeth, die bedauerte Unfruchtbare, iſt auch Mutter — Wer hätte das erwartet? Siehe, wie Gott Alles möglich iſt!« So mußte Maria denken.

Damit ſchwindet der leiſeſte Zweifel, jede Verſuchung zum leiſeſten Zweifel aus der keuſchen, jungfräulichen Seele. Die Erſcheinung war hoch, der Gruß voll Geheimniß, die ganze Begebenheit Wunder Jehovah's — übermenſchlich, übergewöhnlich. Aber mit der Baſe Eliſabeth wird Alles ſo nahe, ſo menſchlich, ſo milde und

glaublich. Nun konnte die überraſchte, entzückte, hochſchwebende, unter namenloſen Empfindungen arbeitende Seele ſich ſammeln zu gefaßtem Nachdenken, Ueberlegen, Vergleichen, Glauben, Frohlocken. —

Mit Blick und Stimme der reinſten, Gott ergebenſten Demuth ſpricht ſie zum Engel: »Siehe, ich bin Jehovah's Magd. Mir geſchehe, wie du geſagt haſt.« Und der Engel ſchied von ihr.

Dritte Betrachtung.

Maria bei Eliſabeth.

„Maria machte ſich in jenen Tagen auf, und ging eilends auf das Gebirg in die Stadt Juda. Und ſie kam in das Haus des Zacharias, und grüßte die Eliſabeth. — Und es begab ſich, als Eliſabeth den Gruß Mariens hörte, hüpfte das Kind freudig in ihrem Leibe auf, und Eliſabeth ward erfüllet mit dem heiligen Geiſte. Und ſie rief mit lauter Stimme, und ſprach: „Gebenedeiet biſt du unter den Weibern, und gebenedeiet iſt die Frucht deines Leibes! Und woher geſchieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn ſiehe! als die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erſcholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leibe. Und ſelig biſt du, daß du geglaubt haſt; denn was dir von dem Herrn geſagt worden iſt, wird in Erfüllung gehen.“ — Und Maria ſprach: „Hoch preiſet meine Seele den Herrn, und mein Geiſt frohlocket in Gott, meinem Heilande. Denn Er hat angeſehen die Niedrigkeit Seiner Magd. Siehe, von nun an werden mich ſelig preiſen alle Geſchlechter. Denn Großes hat an mir gethan, Der da mächtig iſt, und Deſſen Name heilig iſt. — Er iſt barmherzig von Geſchlecht zu Geſchlecht denen, die Ihn fürchten. Er übet Macht mit Seinem Arme, zerſtreuet, die da hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinne. Die Gewaltigen ſtürzt Er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt Er leer ausgehen. Er nimmt Sich Iſraels an, Seines Knech-

tes; eingedenk Seiner Barmherzigkeit; wie Er zu unſern Vätern geſprochen hat, zu Abraham und ſeinen Nachkommen ewiglich." — Und Maria blieb bei ihr ungefähr drei Monate, und kehrte dann zurück in ihr Haus." Luk. 1, 39 — 56.

So erzählt uns die heilige Urkunde. Faſſen wir nun dieſe anmuths-volle Geſchichte umſtändlicher in's Aug' und Herz!

Lange dauernde Engelerſcheinung — ſie wäre der Seele, was das Anſchauen der Mittagsſonne dem Auge iſt — blendend, unerträglich. Engel ſind nur Bothen, die kommen und gehen — ſprechen in kurzer Erſcheinung, und ſind verſchwunden. Bei Menſchen — Fleiſch von unſerm Fleiſche und Herz von unſerm Herzen — ſoll ſich die durchſchauerte Seele ſammeln, da ſoll ihr die Engelsbothſchaft noch einmal und menſchlich, milder tönen, da ſoll ſie ihren Sinn, ihre Höhe und Tiefe zu erforſchen, zu fühlen, zu befrohlocken Ruhe finden.

So Maria. Dort auf dem Gebirge war ihr zweiter Engel — Eliſabeth. Da ſoll ſie Gabriels Gruß und Bothſchaft, mit einem Zeichen bekräftigt, wieder finden.

1) Und ſie begiebt ſich — nach den erſten freudeverſtummenden Anbethungen Jehovah's, des Gottes der Väter — ungeſäumt auf die Reiſe. Nicht die Weite des Weges, nicht die Beſorgniß, was ihre Mitbürger von einer ſolchen Reiſe, zu ſo ungewohnter Zeit denken, nicht, was ihr ſo einſam auf dem weiten Wege begegnen könne? hält ſie zurück. Sie weiß, warum ſie geht — und weiß, wer mit ihr geht. »Sie kommt in das Haus Zacharias und grüßet Eliſabeth.«

Welch ein Gruß! wie Engel ſich grüßen. Voll von der Erſcheinung, die ſie auf dem einſamen Wege in ihren kleinſten Umſtänden und Farben zu wiederhollen Zeit hatte, voll von dem erhabenen Glücke ihrer Freundin, die ſie ſchon lange als die Verwaiſte, Unfruchtbare bedauert hatte — voll Sehnſucht, an ihrem Antlitz' und Herzen ſich der Laſt der frohen Empfindungen zu entladen — neue Freude ihr zuzuſtrömen, neue Freude aus ihr zu ſchöpfen! — Welch ein Gruß! Da ſie ſich nun ſahen die lange Getrennten! — Da Maria die Erfüllung der Engelsnachricht erblickte, und Eliſabeth mit dem prophetiſchen Gegengruße die himmliſche Bothſchaft beſiegelte!

Welche Seelen, die ſich hier begegnen! Maria und Eliſabeth — Matrone und Jungfrau — beide von Jehovah vor Allen ihres Geſchlechtes ſo hoch geehret, ſo überſchwenglich geſegnet! Durch Reinheit, Demuth, Gottergebenheit, Sehnſucht nach Iſraels verſprochenem Retter und König innigſt mit einander verbunden — und inniger jetzt durch ihr gemein-

ſchaftliches Glück. — Ein Gedanke, Eine Empfindung, Eine Hoffnung, Eine Freude und Anbethung erfüllt Beide.

Welch ein Abend, da Maria bei dem ſtillen Prieſterhauſe ankam, anklopfte, hineintrat, grüßte! Welche Freude der Ueberraſchung! Welche Abende, da die Beiden zuſammenſaßen, und, als hätten ſie ſich's noch nie erzählt, ihre Ehre, ihr Glück ſich erzählten, ſtammelten, weinten, die Hände ſich drückten, ſchweigend von Herz zu Herz empfanden! — Maria, die unerwartete Erſcheinung des himmliſchen Bothen etwa mit dieſen oder ähnlichen Worten erzählend: »Da ſaß ich, das dacht' ich und — vor mir ſtand auf einmal der erhabene Engel, lichtglänzend, furchtbar und doch ſo milde, Ehrfurcht fordernd und doch ſo Liebe gebend, ſo ſanft und traulich. — Hier ſtand er, ſo blickte er mich an, ſo grüßte er mich, ſo ward mir, ſo zitterte, ſo freute ich mich, ſo ſprach er meine Furcht weg, ſo kündigte er mir Jehovah's beſten Segen, unſere erſte, höchſte Hoffnung an, ſo wies er mich auf dich. — O, als ich deinen Namen nennen hörte und dein Glück — o, jetzt war Er verſchwunden.« Und wenn dann ruhig und voll tiefen Gefühls Eliſabeth entgegnete: »Du weißt, Geliebte, wie lange, ach, wie lange ich ſchon nach einem Sohne ſchmachtete! — Hier lag ich oft auf meinen Knien und flehte mit der Sehnſucht heißen Thränen um dieſe Ehre, dieſen Segen, — ach, und erfleht' ihn nicht! Jahre kamen und Jahre gingen hin. — Jehovah ſegnete ſichtbar unſer Haus, aber dieſen Segen, den erſten, größten, für den wir alles Andere ſo gern dahin gegeben hätten — den gab Er nicht. Wir wurden alt — ich hieß die Unfruchtbare. — Thorheit ſchien meine Hoffnung; — und doch lag ſie mir immer wie mein Leben an. — Ich konnte ſie nicht laſſen. — Ich bethete, flehte, rang. — Sara, dacht' ich immer, Sara, ſie hats ja auch errungen, auch erharret. Mitleidend lächelte dann Zacharias mich an, und ſuchte mich zu tröſten, zu beruhigen. — Jehovah thut das Beſte, ſagt' er dann. Du ſiehſt, Er ſegnete uns, Er hat unſer nicht vergeſſen. — Laß uns auf Ihn trauen. — Er thut das Beſte!« — Jetzt mußt' er nach der Hauptſtadt reiſen, da ihn die Reihe traf. In den Tagen ſeiner Abweſenheit erwachte meine Sehnſucht lebendiger, als nie. Mit Bethen bracht' ich meine Tage zu, mit Flehen meine Nächte. — Thränen waren meine Speiſe. Ich hatt' ihm verſprochen, ruhig zu ſein, bis er wieder käme; aber wie konnt' ich's! Oft durchzitterten mich frohe Ahnungen, oft ſtand's ſo wahr, ſo lebhaft vor meiner Seele, wie wenn's ein Engel mir zuriefe: »Du wirſt noch Mutterfreuden fühlen, wirſt noch mit einem Sohne im Arme vor Jehovah niederknien!« Aber bald war der Freudenſtrahl von bängerer Nacht verſchlungen. — Ich ſahe nichts, als Hoffnungsloſigkeit, und ſehnt' mich nach dem Grabe. — Jetzt kam Zacharias zurück. So helle ſah ich ſein

Antlitz nie — aber ſprachlos! — Ich zitterte und freute mich doch. — Geheimniß und Wunder ſtrahlte von ſeiner Stirn, aus ſeinem Auge. — Ich wußt' nicht, wie mir war — was ich denken, fürchten, hoffen ſollte? — Jetzt nahm er die heilige Rolle und — legte den Finger auf Sara — umarmte mich, kniete nieder und faltete die Hände zum Himmel. Nun verſtand, nun empfand ich Alles. O Maria, wie mir war! Und als ich nun die Hoffnung unter meinem Herzen lebendig fühlte! — Und nun du, Maria, deine Ehre — Glückſeligſte deines Geſchlechtes! —«

O wer iſt rein und ſtille und demüthig genug, ſich zu beiden hinzuſetzen, ihre Blicke zu verſtehen, auf ihrem Antlitze zu leſen, in ihr Herz hineinzufühlen! und wer es auch könnte, wie ſpräche er's aus!

2) Noch wußte Eliſabeth nichts von der Freudenbothſchaft, die der himmliſche Bothe ihrer Freundin gebracht hatte; wußte nicht, daß ſie der erhabenſten Ehre von Jehovah gewürdiget war, Mutter des ewigen Königs zu werden, dem ihr Sohn ein bereit Volk zurichten ſollte. Aber mit dem erſten Blicke, mit dem erſten Worte des Grußes der Maria wurd's ihr vom Geiſte geoffenbaret. Sie empfängt ſie nicht als beſte, liebſte Freundin nur, ſondern als die Mutter ihres Herrn; — nicht als die edelſte, demüthigſte, reinſte Jungfrau nur, ſondern als die Glückſeligſte unter den Weibern. Ihr Sohn hüpfte vor Freude in ihrem Leibe; ſie wird mit dem heiligen Geiſte erfüllet; mit prophetiſchem Blicke ſieht ſie in Vergangenheit und Zukunft, ſieht in Maria Israels Hoffnung und einzigen Troſt, Leben und Wahrheit aller Zuſagen Jehovah's, aller Erwartung der Väter — Jeſus Meſſias, den Befreier Seines Volkes. »Gebenedeiet,« ruft ſie ihr entgegen, »gebenedeiet biſt du unter den Weibern, und gebenedeiet iſt die Frucht deines Leibes. Woher kommt mir die Ehre, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt! Sieh, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte vor Freuden das Kind in meinem Leibe. Wie ſelig biſt du, daß du geglaubt haſt; denn es wird vollendet werden, was dir geſagt iſt von dem Herrn!«

Welch ein Gegengruß der Eliſabeth! Wahrlich, der Maria zweiter Engel, der Alles, was der Erſte Hohes, Geheimnißvolles, Unbegreifliches verkündigte, mit aller Milde der vertraulichſten Freundſchaft wiederholt und beſiegelt. Wann begegneten ſich Freundinnen mit ſo reinem Herzen, mit ſo wonnevoller, hocherhabener Seele, mit ſolchem Himmelsſegen, wie Maria und Eliſabeth!

Aber eben für ſie war auch die geweihete Ankündigung des großen Wunders Gottes. Nur Seelen, wie ſie — ſo rein und treu, ſo abgeſondert und unbefleckt von der Welt, ſo himmelvertraut, konnten da verſtehen, empfinden, glauben und frohlocken. Der Welt wär's Hohn und Spott geweſen! Daher ſie auch jetzt nichts erfahren ſollte, und

nichts erfahren hat, als zertheilte Sagen und Erzählungen. Das Heiligthum blieb immer in Stille, in die Tiefe treuer Gottesverehrer verſchloſſen.

Je reiner, einfältiger, ſtiller, treuer und trauter, Eliſabeth= und Maria=ähnlicher ein Herz iſt, je unirdiſcher, weltloſer, himmelſtrebender, um ſo mehr und tieferes und höheres wird es von dieſem ſtillen Wunder Gottes hoffen und fühlen und ſich mit der Freude der Eliſabeth und Maria — nein, mit noch erhabnerer Freude ſich freuen. Was Jehovah in dieſen Tagen zu Nazareth, Juda und Bethlehem that, war nicht für den König Herodes, nicht für den Kaiſer Auguſtus, nicht für die Hohenprieſter und Prieſterinnen, vornehme Herren und Frauen zu Jeruſalem, und was dem anhieng, — für Zacharias und Eliſabeth, Maria und Joſeph, Engel und Hirten, reiſende Magier, Simeon und Anna — für die war's, und für ſolche nur wird's auch bleiben.

3) Hoch hob ſich die Seele der Maria. — Wonnegedrängt ſchlug ihr Herz bei der Eliſabeth prophetiſchem Empfange. Jetzt verſteht und fühlt und glaubt ſie ganz und innig jedes Engelwort, ſieht des Engels Abglanz im Angeſicht' ihrer Geiſterfüllten Freundin. Ihre Kniee beugen ſich unter der Wonnelaſt, ihre Hände falten zum Himmel ſich — ihre Empfindungen zerfließen in Lobgeſang. —

Der ganze Geſang, wie iſt er ſo ganz, wie Maria, die reine, heilige Jungfrau ſelbſt! — Wie iſt er ſo hoch, ſo groß, ſo rein, ſo Gottesvoll, ſo erhaben, und doch ſo voll Demuth, Milde und Ruhe! Wie iſt er der treueſte Abdruck ihrer engelreinen Seele, kunſtloſer, und doch alle Kunſt unendlich übertreffender Ausguß ihrer in Gott verſchlungenen Wonnegefühle! — So konnte nur die ächte Tochter Abrahams und Davids, die demüthige Magd Jehovah's, die Unſchuldigſte, Liebenswürdigſte, Seligſte ihres Geſchlechts — die Mutter des Chriſtus Gottes ſingen.

Erhöhung der Niedrigen, Erniedrigung der Hohen. Wer hat die Bibel geleſen und kennt dieſen charakteriſtiſchen Hauptzug des Bibelgottes nicht? In jeder Geſchichte der Bibel fällt er auf; aber in der Geſchichte dieſer Tage mehr, als in keiner andern. »Die ſich demüthigen, die erhöhet Er, und wer ſeine Augen niederſchlägt, der wird geneſen. — Die Hoffarth des Menſchen wird ihn ſtürzen, aber der Demüthige wird Ehre empfangen. — Alle Feldbäume ſollen erfahren, daß Ich Jehovah den hohen Baum geniedriget und den niedrigen Baum erhöhet habe, und den grünen Baum ausgedorret und den dürren Baum grünend gemacht habe. — Wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet. — Was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, auf daß Er die Weiſen zu Schanden mache, und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet,

daß Er zu Schanden mache, was ſtark iſt, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet und das da Nichts iſt, daß Er zu nichte mache, was Etwas iſt. — Gott wiederſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

In welchem weiten und tiefen Sinne erfüllten ſich dieſe Ausſprüche Gottes jetzt! Mit wem ſprach das lange verſtummte Orakel? Wem erſchienen die Bothen Jehovah's? Wem ward die Offenbarung des größeſten aller Geheimniſſe — Gott erſchienen im Fleiſche? Wem ward die erhabenſte Ehre, den Meſſias Seinem Volke zu geben? Ja nicht den Weiſen nach dem Fleiſche, nicht den Gewaltigen, nicht den Edlen! Dieſe waren hingegeben in verkehrten Sinn, verſtrickt in das Verderben der Welt, gingen in Ketten des Fürſten der Finſterniß, zu thun den Rath ſeiner Bosheit. Keine Ahnung des Kommenden ward ihnen jetzt. Ihn ſah' ihr Auge nicht, keinen Laut der Geſänge, die ihn empfiengen, vernahm ihr Ohr. Selbſt der ſonderbare Zug der Fremdlinge, die kamen, dem neugebornen Könige zu huldigen, befremdete ſie nur, aber weckte ſie nicht. Selbſt die Anſicht des Gekommenen — Sein Antlitz voll Gnade und Wahrheit, Seine Worte voll Geiſtes und Lebens, Seine Thaten voll Liebe und Allmacht — Seine Leiden voll Demuth und Duldung, voll ſchweigender Gottesgröße weckten ſie nicht, öffneten ihren hart verſchloſſenen Sinn nicht, erbitterten ſie nur, härteten ſie aus zu allen Gräueln der Hölle. Sie läſterten den Geſalbten der Gottheit und ermordeten den Herzog des Lebens und raſeten in blinder Bosheit fort bis an den Tag der furchtbaren Rache. Nein, dieſen nicht; aber denen, auf die ihr ſtolzes Auge kaum verachtend blickte, die unter ihrem eiſernen Stabe ſeufzeten, den hirtenloſen Schafen, den Armen, Unedlen und Kleinen — denen ſprach das Orakel, denen erſchienen die himmliſchen Bothen, denen ward die Offenbarung des hohen, Himmel und Ewigkeit umfaſſenden Geheimniſſes und der erſte Wonneblick in Jehovah's unveränderliche Treue. — Hohe, glänzende Welten, ſtrahlende Sonnen ging Jehovah vorbei, den kleinen, niedrigen, dunklen Erdball wählte Er. Fürſtenpalläſte, vergoldete Zimmer, prächtiges Geräthe, Reichthum und Adel dieſes Erdballs ging Jehovah vorbei — niedrige Hütten, Hirtenhöhlen, Krippen, Durft und Armuth wählte Er. Wie überſchwenglich wahr iſt alſo, was Maria ſagt: »Er übet Macht mit Seinem Arme, zerſtreuet, die da hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinne. Die Gewaltigen ſtürzt er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt Er mit Gütern, die Reichen läßt Er leer ausgehen.«

4) Jehovah's Treue in Erfüllung längſt gegebener Zuſagen. Maria, die ächte, würdige Iſraelitin denkt und fühlt ihr Glück, ihre Ehre mit dem Glück und der Ehre ihrer Nation als

Eines. Was nun dem hartgedrückten, verwaiſten, troſtloſen Iſrael Alles gegeben ſei mit dem kommenden Davidsſohn, welche Freiheit und Macht und Stärke und Ehre und Reichthum und Herrlichkeit, — ſchwebt ihrer entzückten Seele lebendig vor, und leitet ſie zurück in die Zeiten der Väter, eines Abrahams, Iſaaks und Jakobs, eines Moſes und Davids und der Propheten; da ſchon hat's Jehovah feierlichſt zugeſagt; was Er jetzt thut, iſt nur Erfüllung. — Und welche treue, herrliche Erfüllung Seiner alten Zuſagen! Wie muß der Gedanke ſie und Alle, die von dieſen Dingen Kunde bekamen, belebt und beſeligt haben! »So verſtößt Er denn nicht ewiglich! So iſt es denn nicht ganz und gar aus mit Seiner Güte, und Seine Verheißung hat kein Ende! Er hat nicht vergeſſen, gnädig zu ſein und Seine Barmherzigkeit nicht vor Zorn verſchloſſen! — Er hat uns laſſen im Geſchrei ſein, wie ein verlaſſenes und von Herzen betrübtes Weib und wie ein junges Weib, das verſtoßen iſt. Er hat uns einen kleinen Augenblick verlaſſen, aber mit großer Barmherzigkeit ſammelt Er uns. Er hat Sein Angeſicht im Augenblicke des Zorns ein wenig vor uns verborgen, aber mit ewiger Gnade erbarmet Er Sich unſer. Berge mögen weichen, und Hügel hinfallen, aber Seine Gnade weichet nicht von uns, und der Bund Seines Friedens fället nicht hin. — Er ſuchet das Verlorne wieder und bringet zurück das Verirrte und verbindet das Verwundete und wartet des Schwachen und weidet Selbſt Seine Schafe.«

„Er umfaßt Iſrael, Seinen Sohn
Und erinnert Sich an Seine Gnade,
Die Er verheißen hat unſern Vätern,
Abraham und ſeinem Samen
In Ewigkeit!
Meine Seele preiſet den Herrn!
Mein Geiſt jauchzt Gott, meinem Erretter!"

In dieſem Meere von Wonne, dieſem Engelsjubel, in dieſem Himmel der Freundſchaft und Liebe, des innigſten Herzensgenuſſes — verfloſſen drei Monate, als wären's nur drei Tage. Und Maria kehrt, ihrer Hoffnung jetzt völlig gewiß — froher, geſtärkter, lobpreiſender nach Nazareth zurück.

Vierte Betrachtung.

Die Geburt Jesu Christi, des Sohnes Gottes und Welterlösers.

„Es geſchah in denſelben Tagen, daß vom Kaiſer Auguſtus ein Befehl ausgieng, das ganze Land zu beſchreiben. Dies war die erſte Beſchreibung, und geſchah durch Cyrenus, den Statthalter von Syrien. Und Alle giengen hin, ſich anzugeben, ein Jeder in ſeine Stadt. — Und es gieng auch Joſeph von Galiläa, von der Stadt Nazareth, nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hauſe und Geſchlechte Davids war, um mit Maria, ſeinem verlobten Weibe, die ſchwanger war, ſich anzugeben. — Es begab ſich aber, als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, da ſie gebären ſollte. Und ſie gebar ihren erſtgebornen Sohn, wickelte Ihn in Windeln, und legte Ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für ſie war. — Und es waren Hirten in derſelben Gegend, die hüteten, und Nachtwache hielten bei ihren Heerden. Und ſiehe! ein Engel des Herrn ſtand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete ſie, und ſie fürchteten ſich ſehr. Der Engel aber ſprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; denn ſiehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute iſt euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, Welcher Chriſtus, der Herr iſt. Und dies ſoll euch zum Zeichen ſeyn: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend." — Und ſogleich war bei dem Engel eine Menge himmliſcher Heerſchaaren, welche Gott lobten, und ſprachen: „Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind." — Und es geſchah, als die Engel von ihnen weggiengen zu dem Himmel, ſprachen die Hirten zu einander: „Laßt uns bis nach Bethlehem gehen,

und das ſehen, was zu uns geſprochen worden iſt, und was der Herr uns angezeigt hat." — Und ſie kamen eilends, und fanden Maria und Joſeph, und das Kind in der Krippe liegen. Als ſie es aber ſahen, fanden ſie wahr, was von dieſem Kinde zu ihnen geſagt worden war. Und Alle, die es hörten, verwunderten ſich über die Dinge, welche die Hirten ihnen erzählt hatten. — Maria aber behielt alle dieſe Worte, und überlegte ſie in ihrem Herzen. — Und die Hirten kehrten zurück, und prieſen und lobten Gott über Alles, was ſie gehört und geſehen hatten, ſo wie ihnen geſagt worden war." Luk. 2, 1 — 20.

Heil, Heil uns, die wir Menſchen ſind!
Der Sohn des Höchſten wird ein Kind;
Und kommt, um unſre Plagen
Selbſt zu ertragen.

Du, Dem der Engel Knie ſich beugt,
Haſt Dich zu uns herabgeneigt,
Zum Heil der Ewigkeiten
Uns hinzuleiten.

Der Sohn verläßt des Vaters Haus!
Der Herr des Himmels leert Sich aus!
Läßt Sich zu uns hernieder,
Und nennt uns Seine Brüder!

Er macht, was uns verborgen war,
Des Vaters Rath uns offenbar,
Er kam, uns ew'ges Leben
Und Sich zu geben.

Vom Tode hat Er uns befreit;
Zu namenloſer Seligkeit,
Die Er uns dort bereitet,
Selbſt hingeleitet!

Lob, Ehr und Preis und Dank dem Herrn!
Er iſt Erbarmer! Dient Ihm gern!
Wer's mit Ihm hält auf Erden,
Wird ſelig werden!

Eben ſo ſtille, geweihet und innig herrlich, wie die Ankündigung und Bereitung, iſt auch die Erſcheinung des verheißenen Thronerben Davids. — Alles auf demſelben ſtillen, milden, menſchlich-göttlichen Wege. Bethlehem, Hirtenhöhle, Krippe, Engelgeſang in ſtiller Glanznacht, Hirtenbeſuch — welch ein würdiger Fortgang des Weltverborgenen Wunders Gottes!

---

1) Joſeph, der Verlobte der Maria, den die veränderten Umſtände, in welchen ſeine Braut aus dem Gebirge zurück kam, in die tiefſte Verlegenheit geſetzt hatten, war jetzt durch eine himmliſche Erſcheinung mit der großen Begebenheit bekannt gemacht worden. »Joſeph, du Sohn Davids, ſagte ihm der Gottesbothe im Traumgeſicht', mache dir kein Bedenken, deine Verlobte zu dir zu nehmen. Sie iſt von göttlicher Einwürkung ſchwanger, und ſie wird einen Sohn gebären, den nenne Jeſus; denn Er wird Sein Volk von Sünden befreien!« — Mit welchem Er-

ſtaunen, welcher Freude eilt er jetzt hin zu Maria, vernimmt von ihr alle Umſtände der geheimen Geſchichte und auch die Begebenheit im Prieſterhauſe! Er nimmt ſie zu ſich, um allem Gerede, allen neugierigen Nachforſchungen auszuweichen. Sie ſehen Einer Sehnſucht dem Tage des Heils entgegen, an dem »der Sohn des Allerhöchſten« ſollte geboren werden!

Nicht lange vor der Entbindung der Maria kam ein Befehl vom römiſchen Kaiſer Auguſtus, dem Oberherrn von Paläſtina, daß — es war das erſtemal — ein genaues Namens- und Vermögens-Verzeichniß von allen Bürgern des Landes aufgenommen werden ſollte. Jeder mußte ſich nun zu einer beſtimmten Zeit in ſeiner Geſchlechtsſtadt einfinden. Joſeph ſtammte aus dem königlichen Geſchlechte Davids. Seine Stadt war Bethlehem-Juda. Dahin reist er jetzt, und Maria begleitet ihn. »Und während ihres Aufenthaltes daſelbſt, kam die Zeit, daß ſie gebären ſollte. Und ſie gebar ihren erſtgebornen Sohn und wickelte Ihn in Windeln und legte Ihn in eine Krippe; denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge.«

Welche leitende Gotteshand auch hier! Zu Bethlehem-Juda, aus welcher Stadt David gebürtig war, ſollte — nach einer vorherbeſtimmenden Weiſſagung — der Meſſias, der Thronfolger Davids, geboren werden. Aus dieſer und keiner andern Stadt erwartete Iſrael ſeinen rettenden König. Dieſe und keine andere Stadt nennt das Sinedrium dem Herodes auf ſeine Frage, und fügt gerade die Weiſſagung bei, worauf die Antwort ſich gründete: »Du Bethlehem, Ephrata, die du klein biſt unter den Tauſenden in Juda, aus dir ſoll Mir Der kommen, Der in Iſrael Herr ſei, Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her geweſen iſt.«

Aber wie konnte nun der Meſſias an dieſem Orte geboren werden? Mutter und Pflegvater wohnten zu Nazareth! Wie, wozu werden ſie in dieſer Jahreszeit und Maria in dieſen Umſtänden eine Reiſe nach Bethlehem machen? Hat doch der Engel nichts von einem beſondern Geburtsorte geſprochen?

Und ſiehe, wie Gott das — für Iſraeliten ein weſentlicher Punkt — auf ſo mildem, menſchlichem Wege einleitet! Auguſtus ſchreibt den Cenſus aus — gewiß nicht um des angekündigten Königs willen. Aber er wird mit all ſeinen andern Abſichten Werkzeug in der Hand des Alllenkenden zu einem ihm unbekannten Zwecke. Nun iſt der Gedanke, nach Bethlehem zu reiſen, natürlich; nun muß die Reiſe angeſtellt werden, keine Schwierigkeiten können mehr in Betracht kommen.

Merke in der Geſchichte der Offenbarung, und merke in dem Gange deines Lebens auf dieſe ſtillen Führungen der Gott-

heit! Auf gewöhnlichem, geräuſchloſen Menſchenwege, ſo daß auch die ſpürendſte Neugierde nichts Ungewöhnliches aufzuſpüren vermag, lenket Sie Alles zu Ihrem Zwecke. Wir ſtehen in dämmernder Ferne und ſehen den Lauf der Welt laufen durch die Zeiten und Geſchlechter der Menſchen; aber ins Innerſte des Laufs greift die allregiernde Hand, und leitet die zahllos aus- und durcheinander gehenden Menſchenkräfte und Menſchenzwecke auf Einen Punkt, den keiner ahnet von Allen, die dazu mitwirken. Du wähneſt, zu deinen Zwecken zu ſtreben und deines Herzens Anſchläge zu vollbringen; im Grunde aber ſtrebſt du zu Gottes Zwecken, vollbringſt Seinen Rath, den du nicht merkeſt, bis du ihn vollbracht haſt. Der Fürſt, der ſprechen kann, und es wird — und der Bettler, der um Gotteswillen flehet, und nichts empfängt — ſie ſind beide Werkzeuge einer höhern Hand zu Zwecken, die ſie nicht kennen, denen ſie oft widerſtreben. Gott zieht an unſichtbaren Banden Alle, wohin Er will — indeß ſie alle glauben, ſie gehen, wohin ſie ſelbſt wollen.

2) Wer iſt nun, der ſie ihr nach empfinde der reinen, engelzarten, erhabenen Mutter, die Wonne, die ihr Herz mit Himmel füllte, als ihr ſchmachtendes Auge Ihn jetzt erblickte den Liebling ihrer Seele, als ſie Ihn in Windeln wickelte und legte in die Krippe! Als Er da lag vor ihr in Seiner Gottesruh' und Unſchuld und Lammesmilde — ihr Erſtgeborner, Einziger! — Mutterfreuden — wer fühlt ſie noch rein und ganz! Maria fühlte ſie, wie keine Mutter. Einen ſolchen Sohn gebar keine Mutter. Auch Maria iſt die Einzige, die Unvergleichbare. »Ein Weib, wenn ſie gebäret, ſo hat ſie Traurigkeit; denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denket ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude willen, daß ein Menſch zur Welt geboren iſt.« Welch größere Urſache zur Freude hatte Maria! Ihr Sohn iſt nicht nur ihr Erſtgeborner, nicht nur Abbild ihrer ſelbſt, ihres Lebens innigſter Mitgenoſſe, — ſondern Erfüller aller Hoffnungen ihres Herzens und ihres Volkes, Retter Iſraels, Thronerbe Davids, ewiger König, Sohn des Höchſten, Erſt- und Eingeborner Sohn Gottes. Wahrlich, Wohlthat war es für ſie, daß ſie nicht die ganze Größe ihres Erſtgebornen kannte, daß unter die Begriffe und Erwartungen von Seiner Perſon und Seinem Reiche viel Nationales, Beſchränktes, Irdiſches ſich miſchte! Sie hätt' es jetzt nicht ertragen.

3) Aber wie arm, wie dürftig, wie unſcheinbar, wie ſogar unköniglich der unter ſo erhabenem Charakter, zu ſo erhabener Beſtimmung Angekündigte auf die Welt kommt! Der Sohn des Höchſten, durch Den alle Welten wurden, in Dem alle Welten beſtehen, alles Lebens Quell und

Wurzel — der ewige König über das Haus Jakobs — — eine verarmte Bürgerin von Nazareth Seine Mutter, ein Handwerker ſein Pflegvater — und jetzt von den reichern Söhnen Davids — Seinen Unterthanen — verdrängt, in einer Hirtenhöhle, in einer Krippe! Da ſuchten Ihn die von Seinem Stern' geweckten Weiſen nicht. Und wer hätte Ihn auch da geſucht?

Und ſiehe auch hier den erwählten Weg des allleitenden Vaters! Schon in dieſer Armuth, Niedrigkeit, Unſcheinbarkeit, in dieſem Schatten lag ein Wink aufs Ueberirdiſche, Höherreichende der Perſon und des Reiches des Gekommenen; ein Wink, wie wenig es jetzt um Erfüllung der dürftigen Nationalerwartung, um einen bloß Davidiſchen Thron, um blendenden Glanz, um Erdehoheit und Erdereichthum zu thun ſei! Ein Wink, welch ein größeres, edleres, dauerndes Gewächs aus dieſem ſtillgeſäeten Samenkorne aufblühen ſollte, als ſelbſt die, in deren Schooße, unter deren Pflege es erwuchs, nicht ahneten! zugleich aber auch ein Wink, welchen Werth alle Herrlichkeit dieſer Welt vor Seinen Augen habe. —

Menſch ſollte der Gekommene ſein, überall Seinen Brüdern gleich, befreundet mit allen Mühen des irdiſchen Menſchenlebens, mit dem ganzen Looſe der Kinder Gottes auf Erde. Durch Leiden ſollt' Er lernen was Gehorchen ſei; und zum innigſten Mitleiden mit allen Schwachheiten und Trübſalen Seines Geſchlechtes, zur treueſten, mildeſten thätigſten Theilnahme an ihrem Schickſale Sich bilden.

Und auf dem Pfade, nach ſo durchaus menſchlichen Entwicklungsgeſetzen ſollte Er zum Retter und Erzieher Seiner Brüder ins ewige Leben, zum König eines erhabnern, umfaſſendern Reiches, als ſich's jetzt und ſpäter der würdigſte Iſraelit dachte — zum Allherrſcher auf des Vaters Throne vollendet werden. Ferne den Schätzen der Erde — für welche Er doch Himmelsſchätze verlaſſen hatte! — in freiwilliger Armuth, Selbſtverläugnung, Entäußerung und Aufopferung mußte Er das große Werk vollbringen. »Es ſei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibt's allein. Wo es aber erſtirbt, ſo bringt's viele Früchte.« Siehe da den Rathſchluß Gottes über Seinen Sohn, den Geliebten.

Dazu nun die Umſtände Seiner Geburt und Seines ganzen Lebens — wie weiſe und milde gefügt! Erſt wenigen Edlen durch Himmelsbothen bekannt gemacht, die mit der Freudennachricht auch wenige ihres Gleichen weckten, auf deren Sage die vornehme und gelehrte Welt, wenn ſie auch davon hörte, nicht die mindeſte Rückſicht nahm; denn die Leute waren ja — aus dem Pöbel! — Nachher, als Sein Daſein durch die Nachfrage der Weiſen aus dem Morgenlande wie durch Glockenruf der

Stadt und dem Lande kund wurde, aller Neugierde, allen unzeitigen Ehrbezeugungen, wie allen Nachſtellungen ſchnell und unbemerkt entnommen; dann ſtill und ungekannt im Hauſe eines Handwerkers, der fern' von allen Reizen und verzärtelnden Bequemlichkeiten des Reichthums in der Furcht Gottes und im Schweiße ſeines Angeſichts ſein Brod aß, unter den Augen der edelſten, treueſten Mutter, die unbefleckt von den Lüſten der Welt mit ganzer Seele vor Gott wandelte, bei der einfachſten, natürlichlichſten Lebensart, wie ſie der tägliche Erwerb des Hausvaters gewährte — das war der ſtille Gang Seines beginnenden Erdelebens. —

Welche Eindrücke von Enthaltſamkeit, Mäßigkeit, Zufriedenheit, Geduld, Ausharrung, Arbeitſamkeit, Berufstreue, Gehorſam, Gottesfurcht; Vertrauen mußten ſich Seiner Seele von früh auf unvertilgbar einwurzeln! Wie Maria in ihrer Armuth und Niedrigkeit und Einſamkeit zu Seiner erhabenen Mutter gebildet wurde, ſo lernte Er nun auch in eben dieſem Elemente alle Mühſeligkeiten dieſes Erdelebens, lernte aus eigener Erfahrung Mitleiden haben mit uns armen Menſchen, und ward alſo Retter und König Iſraels und der Welt im erhabenſten Sinne. Man denke einen Augenblick an Höfe, Hauptſtädte, reiche Häuſer, vornehme Familien — und man wird nicht mehr fragen: Warum ward Gottes Sohn nicht da geboren und erzogen? Aus dem Schooße des Vaters gieng der Weg allerdings gerader in eine Krippe, als an den Hof Herodis, oder in den Pallaſt eines Hohenprieſters.

4) Nach der Geburt des Meſſias wie vor derſelben. Keine gedungenen Herolde rufen ſie durch die Gaſſen Jeruſalems, durch Städte und Flecken des Landes. Engel verkündigen ſie in geweihter Stille ſtillen geweiheten Seelen. —

„Mit Segen erfüllet Er die Hungernden,
„Und ſendet leer die Reichen weg!"

In der ſtillen Nacht, in der Maria ihren Erſtgebornen gebar, Den nur ſie und Joſeph kannten, »waren — fährt Lukas in ſeiner kunſtloſen Erzählung der erhabenſten Geſchichte fort — »waren Hirten in der Nähe von Bethlehem, die eben die Nachtwache bei ihren Heerden hielten —« treue redliche Seelen, einfältig und ſchuldlos, unwiſſend und gut. Von den Begebenheiten im Tempel, im Gebirge, zu Nazareth und nun in der Hirtenhöhle wußten — ahneten ſie nichts.

Aber ſie waren es werth, daß ſie's wußten. Sie konnten das Geheimniß bewahren und ſich des Gekommenen freuen. Verachtete vor der Welt, von Gott erwählt.

Da ſitzen ſie bei einander; mit Hirtengeſprächen kürzen ſie ſich die Zeit; um ſie weiden die friedlichen Heerden. Plötzlich wird's ungewöhnlich helle in der Gegend; ſie blickten auf. — »Was iſt das!« und ehe

ſie's ausſprechen, iſt die Helle Glanz; im Glanze ſteht der ſtrahlende Bothe Jehovah's. Schrecken ergreift die Erſtaunten bis zur Ohnmacht. Der Bothe redete ſie an — ſo freundlich, ſo milde! Ihr Schrecken verſchwindet; ſie hören auf die Worte des freundlich Sprechenden. Ihr Schrecken wird hohe Verwunderung und Freude. »Fürchtet euch nicht!» ſpricht der Bothe des Himmels, »ſiehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; heute Nacht iſt euch der Heiland geboren, Chriſtus der Herr, in der Stadt Davids.«

In welche Höhe der Wonne wird die Seele der guten Hirten durch dieſe Nachricht gehoben! »So iſt denn jetzt die lange genährte Hoffnung erfüllt, von der ſie oft auf dieſem Felde im Mondesſchimmer ſprachen! So iſt denn jetzt das Heil dem Iſrael worden! Die Zeiten der Erquickung für die Schmachtenden, Elenden, Verwaiſten, ſie ſind gekommen! — Der König des großen Reiches iſt erſchienen!« — Glückliche Hirten, die dieſer Bothſchaft ſo frühe und ſo feierlich gewürdigt werden! Jetzt war ihr Hirtenſtab mehr, als eines Scepters werth, und ihre Heerden köſtlicher' als Königsſchätze.

»Retter, Meſſias, Herr!« — Unter dieſen Namen dachte ſich die Nation allgemein den Einen großen, längſtverheißenen Thronfolger Davids, den allbeſeligenden König Seines Volkes; ſo viel Unbeſtimmtes, Unwürdiges, Niedriges, Grobirdiſches in die Vorſtellungen von Seiner Perſon, Seinem Geſchäft und Reiche ſich auch einmiſchte. Die Hirten wußten alſo, ohne fernere Erläuterung zu bedürfen, beſtimmt, wen der Engel meine, wen ſie nun hätten; was ſie ſich auch übrigens nach ihrer nationalen und individuellen Lage dazu und davon dachten.

Auch ein Zeichen, wie dort dem Zacharias und der Maria, gibt ihnen der himmliſche Bothe — ein Zeichen, daß ihre Sinne aus dem blendenden Glanze heraus, an ein milderes Licht zum innigſten Genuß der Freudenbothſchaft führte. »Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.«

5) Kaum hatte der Engel die Freudenbothſchaft ausgeſprochen, als ein ganzes Heer himmliſcher Geiſter erſchien und ſich zuſang: »Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind!«

Seit Jahrtauſenden hatten wohl die erhabenſten Fürſten des Himmels dieſer Stunde entgegen gefrohlocket — der Geburtsſtunde Deſſen, durch Den und zu Dem auch ſie geſchaffen wurden, Der auch ihres Lichts und Lebens Quelle war, Der nun die tiefſten Gottesgeheimniſſe der Weisheit, Liebe und Erbarmungen Gottes an's Licht bringen, Der Alles auf Erde und im Himmel zu Ihm Selbſt verſöhnen, durch Den und Deſſen Gemeine den Fürſtenthümern und Herrſchaften in dem Himmel die man-

nigfaltige Weisheit Gottes kund werden sollte. Sie iſt da die erſehnte Stunde. Der ganze Himmel iſt Preis und Anbethung.

Wer iſt Der, Der dort in der Krippe ſchlummert! um Den die Erde ſich nicht kümmert! Himmelsfürſten kennen Ihn und feiern majeſtätiſch die Stunde Seiner Geburt!

»Der iſt's, durch Den ſich Alles regt,
Das Ohr hört, Augen ſehen!
Der iſt's, Der Erd und Himmel trägt!
Der Herrſcher aller Höhen!«

Der Himmelsgeſang iſt Kern und Seele alles deſſen, was Propheten und Heilige Gottes ſeit den früheſten Zeiten von dem neugebornen Kinde wußten, empfanden, erwarteten, ahneten; iſt Kern und Seele deſſen, was der Gekommene ſchaffen würde im Himmel und auf Erde — von Engelsgedanken bedacht, von Engelszungen ausgeſprochen.

Tiefer, als Zacharias und Eliſabeth, Maria und Joſeph, Hirten und Weiſe, Simeon und Anna, blicken die Bewohner des Himmels in das göttliche Geheimniß in Jeſus Chriſtus; ungleich größer, überirdiſcher, erhabener, umfaſſender, als keinem Erdbewohner erſcheint ihnen aus ihrem hohen Standpunkte die Begebenheit dieſer Nacht — der denkwürdigſten, unvergeßlichſten, die je die Erde beſchattete.

Ehre Gott in der Höhe! So erhaben und ſo tief hatte Gott, ſeit Welten waren, ſeit Weſen um ſeinen Thron anbeteten, Sich noch nie geoffenbaret, ſolche Geheimniſſe des Lichts und des Lebens und der Liebe noch nie enthüllet, wie jetzt durch Jeſus Chriſtus. »Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Niemand hat Gott je geſehen; der eingeborne Sohn, Der in des Vaters Schooß iſt, Der hat es uns verkündet. Wer Mich ſieht, der ſiehet den Vater. In Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. In Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.« Nicht für Paläſtina nur — nicht für die Erde nur — für das Schöpfungsall iſt Der, Der in der Krippe liegt, die allerwichtigſte, allerintereſſanteſte Perſon. Der, Den die Bruſt der jungfräulichen Mutter nährt, ſtrömt neue Licht- und Lebensſtröme durch alle Welten, all Weſen. Das Angeſicht, das in der Unſchuld lächelt, weint, es entſiegel dem Erzfürſten der Himmel die Tiefen der Gottheit. Die Hand, die mit den Haarlocken der Mutter ſpielt, machet Alles neu! —

»Herr! Alles biſt du! — Nichts ſind wir!
Du ſtrahlſt uns Licht und Freuden zu,
O Du, der Menſchen Bruder, Du!
Du theilſt in Deines Vaters Haus,
Du alle Freuden Gottes aus!
Durch Dich iſt Gott uns offenbar! —«
So ſingt ihm auch der Engel Schaar.

»Friede den Menſchen auf Erden!« Hören wir, wie der Neugeborne Selbſt Sich ſpäter dießfalls erklärte! »Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, Ich will euch erquicken. Des Menſchen Sohn iſt gekommen, das Verlorne zu ſuchen und ſelig zu machen. Wen dürſtet, der komme zu Mir und trinke. Wer an Mich glaubt von deſſen Leib werden Ströme lebendigen Waſſers fließen. Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe; und wer da lebt und glaubt an Mich, der wird nimmermehr ſterben. Wann ich werde erhöhet ſein, will Ich Alle zu Mir ziehen. Ich bin gekommen in die Welt als das Licht, auf daß, wer an Mich glaubt, nicht in der Finſterniß bleibe. Vater, ich will, daß, wo Ich bin auch die bei Mir ſeien, die Du Mir gegeben haſt, auf daß ſie Meine Herrlichkeit ſehen, die Du Mir gegeben haſt. Wie wir getragen haben das Bild des Irdiſchen, ſo werden wir auch tragen das Bild des Himmliſchen. Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit, — Ihm gleich ſein und Ihn ſehen, wie Er iſt.« — Ja, Heil den Erdebewohnern, wie's auch der Engel Erſter nicht faßt!

Entwichen iſt die Finſterniß,
Wir ſeh'n den Weg und ſind gewiß,
Der Menſch wird ewig leben!
Zerſtört wird, Satan, nun dein Reich.
Wer Jeſu glaubt, mit Ihm zugleich
Wird er im Himmel leben!

»Die eines guten Willens ſind.« — Hören wir, was hiezu der Apoſtel ſagt: »Es iſt nichts Verdammliches mehr an denen, die in Chriſto Jeſu ſind, die nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſte. Was dem vom Fleiſch geſchwächten Geſetze unmöglich war, das that Gott und ſandte Seinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches und verdammte die Sünde im Fleiſch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, die das Geſetz fordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht mehr nach dem Fleiſche, ſondern nach dem Geiſte wandeln. Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit Ihm Selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Gott hat Den, Der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ihr ſeid der Tempel des lebendigen Gottes,

wie denn Gott ſpricht: »Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, und will ihr Gott ſein, und ſie ſollen Mein Volk ſein. Euer Vater will Ich ſein, und ihr ſollt Meine Söhne und Töchter ſein, ſpricht Jehovah, der Allherrſcher. Ehe der Welt Grund gelegt war, hat uns Gott durch Chriſtus erwählet, daß wir ſollten ſein heilig und unſträflich vor Ihm in der Liebe. Und hat uns verordnet zur Kindſchaft durch Jeſum Chriſtum zu Lob Seiner herrlichen Gnade, durch welche Er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten. Gott, Der da reich iſt an Barmherzigkeit, hat uns durch Seine große Liebe, womit Er uns geliebet hat da wir todt waren in Sünden, ſammt Chriſto lebendig gemacht, und hat uns ſammt Ihm auferwecket und ſammt Ihm in das himmliſche Reich verſetzet, auf daß Er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überſchwenglichen Reichthum Seiner Gnade durch Seine Güte über uns in Chriſto Jeſu. Er iſt unſer Friede, Der aus beiden Eines hat gemacht und hat abgebrochen die Scheidewand, die dazwiſchen war, in dem, daß Er durch Sein Fleiſch wegnahm die Feindſchaft, auf daß Er aus zweien Einen neuen Menſchen ſchaffte in Ihm Selber, und Friede machte, und beide verſöhnte mit Gott in Einem Leibe durch das Kreuz; und Er hat die Feindſchaft getödtet durch Sich ſelbſt, und iſt gekommen und hat dur'chs Evangelium Frieden verkündiget den Nahen und den Fernen. Denn durch Ihn haben Beide den Zugang in Einem Geiſte zum Vater. Ihr ſeid alſo nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoſſen. Das Blut Jeſu Chriſti, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Darin offenbart ſich die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, ſondern daß Er uns geliebet hat und geſandt Seinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünde.«

„Nun wiſſen wir, Gott voll Erbarmen,
Daß ewig Du die Liebe biſt!
Zu Deinen offnen Vaterarmen
Führt uns, Erlößte, Jeſus Chriſt.
Nun fließt von Gott nur Heil und Leben,
Nur Liebe. O wer liebt, wie Er!
Ein Gott, Der Seinen Sohn gegeben,
Ein ſolcher Gott verſagt nichts mehr.“

6) Der Lobgeſang, deſſen Tiefen und Höhen die Ewigkeit enthüllen wird, iſt vollendet. Die himmliſchen Sänger kehren in ihre Wohnungen zurück. Die Hirten ſind wieder allein.

Nach den erſten ſtummen Entzückungen, nach den erſten Ausrufungen des Erſtaunens, der Freude, des Preiſes, nimmt einer dem andern das Wort aus dem Munde: »Auf, laßt uns ungeſäumt nach Bethlehem gehen und die Geſchichte ſehen, die da geſchehen iſt, die uns Jehovah kund gethan hat!«

Stadtbibliothek Augsburg

Daß ſie den König Iſraels in einer Krippe finden würden, hat für ſie nichts Ungereimtes, nichts Anſtöſſiges; ihre Einfalt, ihre Hirtentreue, ihr unverdorbener Kinderſinn kann ſich in dieſen thörichten Weg Gottes gar wohl finden. Sie eilen und finden, was ihnen der Himmelsbothe verſprochen hatte — »Maria und Joſeph, dazu das Kind in der Krippe liegend.« Welche Glaubensfreudigkeit, welche Wonne, welche Anbetung muß ſie da durchſtrömt haben! Und wenn ihnen Maria nun auch das, was ſie und Joſeph, und Zacharias und Eliſabeth noch allein wußten, erzählte: wie muß ihnen da geworden ſein!

Mit größerer Freude, als wenn ſie verlorne Schafe wieder gefunden hätten, kehrten ſie zu ihren Heerden zurück — können nicht Worte finden und können nicht aufhören, zu danken, zu loben. —

Sie machen voll Entzücken die Geſchichte bekannt — was ſie in der Nacht auf dem Felde geſehen und gehört und in der Höhle gefunden hatten — und bereiten mit der Erzählung manche ſtille, treue, nach Iſraels Troſt ſchmachtende Seele vor, den Neugebornen zu erkennen, wenn Er einſt öffentlich erſchien. In die Hauptſtadt reichte wohl eine Hirtenſage nicht. Und wenn auch — ſie wurde mit einem witzigen Wurfe dem abergläubigen Pöbel zurückgeworfen.

Für Maria — welche Stärkung dieſer Hirtenbeſuch und dieſe Erzählung von himmliſcher Erſcheinung und Engelsgeſang! Welche Verherrlichung und Beſieglung alles Vorhergehenden! Welche Nahrung großer Gedanken, Empfindungen, Ahnungen!

So endet Lukas die Geburtsgeſchichte des großen Königs — einfältig, kunſtlos, ſtill, wie er ſie anfieng. Alles lebt und ſchwebt als Wunder und Geheimniß Gottes, verborgen auf der Welt, aufgeſchloſſen wenigen Erwählten, Geliebten — Thörichten, Verachteten. Und ſo gehts fort von der tiefſten, geweihteſten Morgenſtille, bis zum Erde und Himmel durchſtrahlenden Mittagsglanze — von dem Engelworte: »Du wirſt ſchwanger werden und einen Sohn gebären!« bis zu der Stimme der großen Schaar, gleich einer Stimme großer Waſſer, gleich einer Stimme ſtarker Donner:

„Hallelujah!
Das Heil und die Ehre und die Kraft iſt
Jehovah's! Jehovah's allein iſt
Jeder Herrlichkeit ſtrahlendes Licht!
Von den Höhen herab ſchall'
In die Tiefen des Einzigen Ruhm!
Von Himmel halle zu Himmel
Seiner Gerechtigkeit Preis!
Hallelujah!

Ja! Amen! Hallelujah!
Hallelujah!
Jehovah allein iſt!
Der Herrliche herrſcht nun
Ueber alle Gebiether! Ihr Kniee
Aller Himmel! o beugt euch
Vor dem Einen, Der herrſchet!
Dem Alleingewaltigen! Preis Ihm!
Freude! Freud' in uns allen!

Hüpft Ihm empfindende Herzen!
Strömt Ihm Ströme der Wonne
Und der Anbethungen zu!
Die Hoheit des Lammes,
Des Erſtgebornen Triumphtag
Eilt von den Himmeln herunter.

Schon harrt des Königes reine,
Göttliche Braut, mit Ehre geſchmückt,
Des Tages der Wonne!
Geſchmückt mit der reineſten Seide
Niederwallendem Lichte.“

Erſtgeborner aller Zeiten!
Du, Der Alles ſchuf und hält!
Freude ferner Ewigkeiten!
Erſter Herrſcher jeder Welt!
Den vor achtzehnhundert Jahren
König nannten Engelſchaaren,
Hirten, Weiſe, Seher ſah'n;
Darf auch mein Herz Dir ſich nah'n?

Du, zu Bethlehem Geborner!
Du, Den man in Windeln wand!
Dir ſo fern' iſt kein Verlorner,
Der Dich ſucht und Dich nicht fand;
Augen, die nach Dir nur weinen,
Wird der Freudenſtern erſcheinen,
„Der, Verborgner, Dich enthüllt,
Der das Herz mit Himmel füllt.

Fünfte Betrachtung.

Die Jünger Jesu.

„Die Namen der zwölf Apoſtel aber ſind dieſe: Der Erſte, Simon, welcher Petrus genannt wird, und Andreas, ſein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, ſein Bruder; Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus; Simon, der Cananäer, und Judas Iskarioth, der Ihn überliefert hat.“ Matth. 10, 2 — 4.

Dies ſind die einfaltvollen, ungelehrten, demüthigen, folgſamen Galiläer, die Jesus aus dem Haufen der verlornen Schafe Iſraels zu Seinen Jüngern wählte, zu den Gefährten Seiner Erdentage, zu Seinen Stellvertretern hienieden nach Seinem Heimgang zum Vater, zu Erſtlingen und Mitregenten Seines ewigen Reiches. Chriſtus ging vorbei an den Glanzpalläſten der Großen und Gewaltigen Seiner Zeit, an den Zirkeln der Gelehrten und Weiſen, die im falſchen Schimmer ihrer Weisheit das Auge zur Anſicht der Wahrheit verwirrt und verblendet — durch Sorgen und Reichthümer Geiſt und Herz zum Gefühl höherer Welten entnervt hatten. Er wandelte in der Frühſtunde am einſamen Geſtade und be-

ruft Fiſcher zu Sich, — tritt am einſamen Abend', wenn Jeruſalem ſich zu ſeinen Gaſtmahlen ſtolz und wollüſtig niederſetzte, in die Hütte unedler Zöllner und ſpricht: »Folget Mir nach!«

In ihnen, in dieſen Verſtoßenen und Verachteten von der Welt, ſah Sein Herz- und Nierenforſchender Blick die treueſten Schüler Seiner Lehre, die ſtandhafteſten Dulder Seiner Trübſale, die unermüdetſten Streiter für Sein Reich — die großen, kraftvollen, erhabenen Apoſtel und Mitgenoſſen Seiner durch Leiden erkämpften Herrlichkeit. Was keiner dieſer ehrlichen Galiläer in ſich ſelber ahnete, was keiner nur von ferne vermuthete, das ſah Chriſtus in ihnen. Wie das Samenkorn, in die Erde geſäet, ſtirbt, vergeſſen wird und — aufwächst zum herrlichen, fruchtvollen Baume, ſo die Jünger. Erſt die einfaltvollen, unſcheinbaren, furchtſamen, kleingläubigen Galiläer; dann an der Hand ihres Meiſters zum Geiſtesempfange erzogen, in Trübſalen geläutert, in Armuth gekräftigt — Säulen am Hauſe Gottes, Darſteller der Herrlichkeit Jeſu, wie Er der Herrlichkeit des Vaters.

Alle ſind einfaltvoll, kindlich-gehorſam, zum Leiden in Leiden geſtärkt, von Wollüſten entfernt, unausſprechlich demüthig, und werden im Umgange mit Jeſus immer einfaltvoller, gehorſamer, ſtärker, demüthiger. — Und doch iſt jeder vom Andern verſchieden, jeder im eigenen Grade, auf eigene Weiſe einfältig, ſtark, gehorſam und demüthig. Alle Eins in Chriſtus, Eins in Liebe und Treue, — und doch keiner dem Andern gleich. Der feurige, vorſchnelle Petrus, iſt nicht der ſanftere, ſtillerhabene Johannes; der treue Philippus nicht der ſtarke, entſchloſſene männliche Judas; der gerade, ehrliche, ſchlecht und rechte Matthäus nicht der ernſte, ſtille, große Jakobus. Wie in der ganzen Natur kein Baum dem andern, und kein Blatt am Baume dem andern vollkommen ähnlich iſt; jeder Baum, jedes Blatt ſein beſonderes Eigenthümliches hat, — Bäume aber doch Bäume, und Blätter Blätter ſind; — ſo die Jünger unſers Herrn. Alle ſind Seine Jünger; alle einfältig, erhaben, treu, liebend, — aber jeder auf ſeine ihm eigene, ihn von allen Andern beſtimmt auszeichnende Weiſe.

So hat jeder Menſch, aller auffallenden, durchgängigen Menſchenähnlichkeit ungeachtet, — ſo hat jeder aus uns ſein Beſonderes, ſein ihn Auszeichnendes, ſeine Eigenheiten. — Dieſe Eigenheiten will das Chriſtenthum nicht wegnehmen; es will — was man ſich oft unevangeliſch ſo vorſtellt — nicht alle Menſchen gleich, nicht alle zu Einem Menſchen machen; aber alle gut, glücklich, Chriſtus ähnlich wills machen; jeden ſo gut, ſo glücklich, Chriſtus ähnlich, wie er's nach ſeinen beſondern Anlagen werden kann; jeden vervollkommnen, nach ſeiner beſondern [Fä]higkeit, vervollkommnet zu werden; jeden gerade zu dem machen, zu

dem bilden und fortleiten, wozu er nach dem ewig über ihn waltenden Gottesrathſchluſſe beſtimmt iſt. Wie jeder Menſch ſein eigenes, ihn von allen, auch den ihm ähnlichſten Menſchen unterſcheidendes Angeſicht hat, ſeinen beſondern Beruf, ſeine beſondere Verbindung des Lebens, ſeinen ihm eigens beſtimmten Plan in dieſer und der zukünftigen Welt, ſo auch der ſeine eigene Tugend, ſeine eigene Geduld, ſeine eigene Demuth, ſeine eigene Liebe, ſeine eigene Gerechtigkeit. Alle ſind Bürger Einer Welt, aber jeder auf eigener Stelle, mit eigenem Amte und eigenem Lohn der Arbeit ſeines Amtes. Alle ſind Glieder Eines Leibes, aber jedes mit beſonderm Geſchäfte und beſonderer Kraft zu dieſem Geſchäfte. Alle ſind Zweige — Reben Eines Weinſtockes, aber jeder ſteht auf ſeinem Ort, trägt ſeine Frucht und ſein Maaß von Frucht; jeder hat ſeine innere beſondere Empfänglichkeit, vom Saft des Weinſtocks belebt und befruchtet zu werden.

Aber nun Judas Iskarioth? Dieſer Jünger Jeſu Chriſti, ach! und bald darauf dieſer Verräther Jeſu Chriſti! dieſer Gewalthaber über unreine Geiſter; ach! und dieſer Sklave des unreinſten, des boshafteſten Geiſtes! — Judas Iskarioth! und dieſen wählte Jeſus zu Seinem Jünger! und warum wählte er ihn? darum, weil Judas Anlagen hatte, Apoſtel zu werden, weil der Same zum Apoſtel in ihm lag, weil Jeſus hofft, dieſe Anlagen zu entwickeln, dieſes Samenkorn zur hundertfältigen Frucht heranzubilden! »Daß ſie aber nicht entwickelt wurden dieſe Anlagen? daß der Same ſo bald vom Raubvogel weggeſtohlen wurde? daß Judas von der Höhe ſeiner Würde ſo fern' blieb, ſo tief zurück ſank?« — Wer bin ich, um dieſe Fragen zu beantworten? wer bin ich, Rechenſchaft zu geben von den verſchlungenen Wegen der Gottheit, von denen ich kaum die ſchmaleſten dämmernd ahne? — Der Säemann ſäet den Samen, Gott beſcheint ihn mit Seiner Sonne, erfriſcht ihn mit Seinem Thau, begießt ihn mit Seinem Regen, reift ihn durch Stille und Sturm der Sichel des frohen Landmannes entgegen und — läßt die hundertfältige Frucht durch den Hagel in die Erde ſchlagen! Warum gab Gott dem Säemann' den Samen? warum erfriſchte Er ihn mit Seinem Thau? begoß ihn mit Seinem Regen? ließ über ihm die Sonne auf- und untergehen, wenn dies das Ende ſein mußte? Hier ſchwindet unſer Blick, unſre Weisheit liegt im Staube. — Wer wird in den Himmel hinaufſteigen und den Rathſchluß des Verborgenen, Geheimnißvollen in das Thal unſrer Pilgerſchaft herabbringen!

Herr, Herr, Verborgener, Geheimnißvoller! wie ſind Deine Wege ſo hoch, und Deine Gerichte ſo unerforſchlich, aber Wahrheit ſind Deine Gerichte und Deine Wege ſind Liebe! — Du faſſeſt Alles in den Schooß Deiner Barmherzigkeit auf, was uns hienieden verloren

zu gehen ſcheint. Du pflegſt jedes weggeraubte oder erſtickte Samenkorn im höhern Erdreich' zu einer fernern, reichern Ernte, zur reinern, gedeihlichen Frucht. Herr, Herr! lehre uns im Stillen anbethen Deine Weisheit und harren auf Dein Heil, das noch verborgen iſt, wie Deine Wege, Du Verborgener, Geheimnißvoller!

Uns ſei Judas Iskarioth Warnung — Erweckung zur ſteten Wachſamkeit, zum brünſtigen, unabläſſigen Gebethe! Ach! wer da ſteht, ſehe zu, daß er nicht falle! Zwar in unſerer Zeit iſt Iskarioth ſo ſchwarz — freilich auch oft in Phariſäerblindheit und Stolz — gebrandmarkt, ſeine That ſo verabſcheut, ſo in den tiefſten, finſterſten Winkel von Satans Reich verwieſen, daß auch der kälteſte Namenchriſt unſerer Tage, weiß nicht wie hoch über ihm, zu ſtehen glaubt. Ich will nun nicht unterſuchen, welch ein Wahn der Verſtockung und Siegel eigentlicher Satansknechtſchaft dies oft ſei! Nur das möchte ich jedem zum ernſteſten Bedenken geben: Wenn Satan über Iskarioth, dieſen Gefährten Jeſu Chriſti, dieſen unmittelbaren Hörer Seines Wortes, dieſen Schauer Seines Antlitzes voll Gnade und Wahrheit, dieſen nächſten Zeugen Seiner Thaten, — wenn Satan über den ſo viel Gewalt hatte, den von ſeiner erſten Einfalt und Größe zur unterſten Hölle hinabſtürzen konnte: — was wird dann aus uns werden, was wird dann Satan über uns vermögen in dieſer, ach! ſo weiten Entfernung vom Angeſichte, Wort' und That Jeſu Chriſti, in dieſer Verführbarkeit des Fleiſches, in dieſer Mattigkeit des Geiſtes — in dieſer Nacht, in dieſem Grabe? — Welche dringende Erweckung zur ſteteſten Wachſamkeit, zum brünſtigſten Gebethe ſoll und kann uns Iskarioth und ſein Schickſal ſein!

Und die übrigen Apoſtel — welch ſtetes, lichthelles Vorbild zur Nachfolge! Vorbild in ihrer Erziehung, und im Zwecke ihrer Erziehung. Wie Chriſtus Sich dieſelben nach und nach, mit großer Mühe und Treue, unter manchen ſcheinbaren Rückfällen, zum Glauben, zur Demuth, zur Liebe, zu Seiner Reichsgenoſſenſchaft erzog und bildete, ſo ſollen auch wir erzogen und gebildet werden durch Wort und That unſers Herrn, geläutert durch Leiden und Trübſale, durch Verſuchungen und Entbehrungen, durch Freundes-Treue und Feindeswuth und Satansgrimm, ſollen auf dieſem Wege herangebildet werden zum Reiche des Geiſtes und der Kraft. Mittel und Weg ihrer Bildung iſt und bleibet auch Mittel und Weg unſerer Bildung. So verſchieden auch unſere Anlagen, Beſtimmungen und Umſtände von den Anlagen, Beſtimmungen und Umſtänden der Apoſtel ſein mögen und ſein müſſen: wir haben, wie Einen Vater, ſo auch Einen Erzieher und im Grunde, im Geiſte Einen Zweck der Erziehung. Die hohe, ſchattenreiche Eiche und das niedere Geſträuch ſind auch ſehr

verſchieden von einander, und doch iſt's Eine Trieb- und Fruchtkraft der Erde, die ſie trägt und nähret, Eine Sonne, die ſie wärmet, Ein Regen, der ſie beide tränket; und beide wachſen zur Luſt und Ehre Eines Gottes. Und: — es iſt Ein Chriſtus und Ein Geiſt Jeſu Chriſti, Der die Apoſtel und uns lehret, tröſtet, reiniget und erhöhet zu Nachfolgern Eines Vorgängers, zu Genoſſen Eines Reiches. Wir laufen auf einem Wege an der Hand Eines Führers zu Einem Ziele.

Großes, herrliches Ziel! und es iſt noch ſo ferne! Aber erkämpft, umfaſſet ſoll's werden. — Am Ziel' iſt die Krone; nur wer kämpfet, erhält ſie. Ach! werde nicht müde, mein Bruder, meine Schweſter! es kommt der Tag, es kommt der Abend des Tages, da ſich's mit Himmelswonne ausſprechen läßt das ſelige Wort: »Der Kampf iſt gekämpft, vollendet der Lauf, der Glaube behalten und da iſt — die Krone der Gerechtigkeit!«

Sechste Betrachtung.

Freude- und Friedensempfänglichkeit.

„In welche Stadt: oder in welches Dorf ihr immer kommen werdet, daſelbſt fraget, wer darin würdig iſt; und bleibet da, bis ihr weiter gehet. Wenn ihr aber in ein Haus gehet, ſo grüßet daſſelbe, und ſaget: „Der Friede ſei mit dieſem Hauſe?" Und wenn das Haus deſſen würdig iſt, ſo wird euer Friede über daſſelbe kommen; iſt es aber deſſen nicht würdig, ſo wird euer Friede auf euch zurückkehren." Matth. 10, 11 — 13.

Sonderbarer Zug der Jünger Jeſu durch's jüdiſche Land! Unſcheinbare, ungelehrte, unbedeutende Galiläer, die man kurz vorher noch auf der Zollbank und dem Fiſchernetze geſehen hatte. — Mit einmal machen die eine Reiſe durch's Land und zwar mit dem ſonderbaren Auftrage, das nohende Reich des Meſſias zu verkündigen; und dies in einem Aufzug', der eben nicht die größten Erwartungen erregen, nicht den vortheilhafteſten Eindruck machen mußte, ſo innig und tief er im Geiſte Deſſen war, Der jetzt nicht einmal hatte, wo Er Sein Haupt hinlegen konnte. — »Weder Gold noch Silber, noch Erz in ihren Gürteln.« — Sie ſchienen eher

Allmoſen halber herumzuziehen, als die Bothſchaft des Reichthums zu bringen; —« »keine Taſchen auf dem Wege, nicht zwei Röcke, weder Schuhe, noch Stab.« — — Gerade der ärmlichſte, dürftigſte Aufzug, Aergerniß und Thorheit der ſchimmerliebenden Welt. — Wie wird man die guten Galiläer auf ihrem Zuge angeſtaunt, belacht, wohl gar als dumme Schwärmer beſpöttelt haben! — Aber ſiehe! wie alles Lachen und Spötteln auf den Kopf der Lacher beſchämend zurückfällt! — Dieſe armen, unſcheinbaren Reiſenden, dieſe ſonderbaren Verkündiger des Reichs der Himmel thun Thaten, die alle Königreiche und Fürſten mit allem Golde und Silber und Erz der Erde nicht thun könnten. Ihre innerſte, heiligſte Menſchenkraft, das Bild Gottes in ihnen iſt durch die Kraft Chriſti aufgeweckt, geſtärkt, erhöhet. Aus ihrem Leibe fließen Ströme lebendigen Waſſers, ihrem Fußtritte folgt Leben und Friede. Sie heilen die Kranken, die Ausſätzigen reinigen ſie, wecken Todte auf und treiben Teufel aus. Sie wurden im eigentlichen Sinne Heilande ihrer Brüder, wie ihr Herr und Meiſter es war. Dies muß doch gewiß manchem Lacher den Mund geſtopft, — manchen Spötter beſchämt und verwirrt, — manche auf den Meſſias hoffende Seele geweckt, manches arme, verlorne Schaf von Höhen herab und aus Thälern zurück gelockt haben. Und ſiehe da, dies war eben die Abſicht Jeſu, der Zweck des Zuges Seiner Jünger!

Nun näher zu unſerm Texte!

Die verlornen Schafe Iſraels, zu denen Jeſus ſeine Jünger ſendet, waren nicht alle gleich tief verloren, nicht alle gleich in der Verirrung verblendet und verwildert, nicht alle dem Rufe des Hirten und Seiner Bothen verhärtet. Viele fühlten's, daß ſie verirret und verloren waren, und ſehnten ſich aus der Verirrung zurück, und horchten, ob nicht die Stimme des Hirten töne, bereit, ihr zu folgen; — ſahen ſich um nach dem Antlitz' des Herrn, nach dem Antlitz' Seiner Bothen, harrten, wie die Wächter auf den Morgen, wie der Kranke ſeines Arztes harret; und ſiehe! da kamen die Jünger Jeſu!

Und eben zu dieſen, ihre Verirrung fühlenden, und aus ihrer Verirrung herausſchmachtenden, Schafen ſendet Jeſus Seine Jünger. Dieſen ſollten ſie auf ihrem Zuge nachforſchen; erkundigen ſollten ſie ſich, wer auf das Heil Iſraels warte, wer nach dem verheißenen Jeſus Meſſias, nach dem Hirten dürſte, Der Sein Leben läßt für Seine Schafe; erkundigen ſollten ſie ſich, wer Herz und Sinn genug habe, die Predigt vom nahen Meſſiasreiche zu faſſen, ſich dieſes Reiches zu freuen, und Genoſſe deſſelben zu werden. — Bei dieſen ſollten dann die Jünger bleiben, mit dieſen ſich eigentlich beſchäftigen, — dieſe zum Empfange des Meſſias durch Wort und That bereiten und weihen.

Nicht jedem ſollten ſie dieſe Annäherung des Himmelreichs verkündigen, — ſich und ihre Perſon nicht jedem aufdringen, — ihre neuen Kräfte nicht jedem angedeihen laſſen. Aus dem einfachen Grunde, aus dem wir einen Samen nicht auf Holz oder Stein, ſondern ins Erdreich ſäen, das den Samen aufnehmen, bewahren und zu Früchten pflegen kann. Auf Holz oder Stein, was würde der Samen nützen? und was hätt's genützt, wenn die Jünger denen vom Reiche des Meſſias geprediget hätten, die nicht hören konnten und nicht hören wollten? denen einen nahen Erlöſer verkündigt hätten, die in ihrem zerrütteten, verwilderten Sinne keines Erlöſers bedurften? die hätten heilen wollen, die geſund zu ſein wähnten? — Wirfſt du auch Perlen vor die Schweine? oder zeigſt du den Blinden die Majeſtät der aufgehenden Sonne? —

Erforſchen ſollten die Jünger, wer würdig ſei? und konnten's leicht erforſchen. Die beſſern im ungeſchlachten Geſchlechte konnten nicht lange verborgen bleiben. Sie mußten ſich durch Stille und Fleiß, Meſſias-Hoffnung und Durſt, — und durch Spott, Verachtung und Druck von dem Haufen der Verſtockten genug auszeichnen; und wenn auch nicht; ſo muß es den Jüngern, die mit ſo viel neuen Gaben, gewiß auch die Gabe der Geiſterprüfung und Herzenskenntniß empfingen, leicht geweſen ſein, ſie beim erſten Blick' zu erkennen und zu ſondern. — Sieht man es doch den Menſchen ſo bald an, die hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit; die für höhere, überirdiſche Dinge Gefühl und Sehnſucht haben. Ihr Antlitz, ihre Geſtalt, ihre Geberde verkündigt ſie bald dem heitern und unverwirrten Auge; — wie mehr dem von Chriſtus erleuchteten Auge der Jünger!

Und dieſen Würdigen, wo ſie ſich fanden, kam denn Liebe und Freude aus dem Antlitz' der Jünger entgegen. Wer den milden, ſegnenden Blick der Bothen Jeſu zu faſſen wußte, wer ihren Gruß mit entgegenwallendem Herzen erwiederte, — auf den kam ihr Friede, dem ward ein Vorgeſchmack, ein Pfand der Herrlichkeit, der Kraft und Freude des Meſſiasreiches zu Theil, — dem geſchah nach dem Wunſch' und Segen der Jünger, — dem ward ihr Gruß nicht bloßer, ſchwindender Buchſtabe, tönendes Wort, ſondern Geiſt und Leben, ein Geruch des Lebens zum Leben; — der ward in dieſem Augenblick' zum Genoſſen des Himmelreiches geweiht, — mocht es dann auch noch Jahrelang währen, bis er dieſem Reich ganz geboren und gebildet war. Der Unwürdige aber, d. i., der, welcher den Gruß der Apoſtel nicht faſſen, fühlen, mit warmem Herzen erwiedern konnte, der kalt vor ihrem Antlitz' daſtand und ungerührt blieb bei ihrer Predigt vom Himmelreich, — auf dem ruhte ihr Friede nicht, konnte nicht auf dem ruhen; er kehrte wieder zu den Apoſteln zu-

rück, wie die Gabe, welcher der Arme ſeine Hand entzieht, wieder in deine Taſche zurückkehrt.

So unausſprechlich viel beim Säen und Pflanzen und Wäſſern auf den Boden ankommt, in den man ſäet, den man begießet; ſo unausſprechlich viel auf die innere von allem Säen und Pflanzen und Wäſſern unabhängige Triebkraft und Empfänglichkeit des Erdreichs, das man bearbeitet, ankommt, eben ſo unausſprechlich viel kommt in allweg auf unſern Sinn, auf unſer Herz, auf unſre Faſſungs- und Bewahrungskraft an, bei allen den Freuden und Seligkeiten, mit denen der Allliebende den Pfad unſers Lebens irgend beſtreut hat. In uns ſelber, tief in unſerm Innern liegt der Grund unſerer Freuden und Leiden, nicht außer uns. — Wie es eine Geſundheit und Krankheit des Leibes giebt, ſo giebt es auch eine Geſundheit und Krankheit des Geiſtes und Herzens. Dem Kranken oder Kränkelnden ſchmeckt die beſte Speiſe bitter, — und einem zerrütteten, mißmuthigen Herzen iſt alle Kraft und Süßigkeit und Fülle der Natur, alle Herrlichkeit der Offenbarung Gottes ein ödes Grab, wo es finſter umherwandelt und ſeiner Traurigkeit Nahrung ſucht und findet; denn: Was findet man nicht zum Himmel oder zur Hölle des Lebens, wenn man ſucht! — Wie einige von unſern Aeckern locker, ergiebig, fruchtbar, kühlen Erdreichs voll; andere ſteinigt, hart, unfruchtbar ſind, wo Schweiß und Arbeit ohne Lohn und Segen bleibt; ſo giebts Menſchenaugen und Menſchenherzen, klar, wie ein Frühlingsmorgen, offen für Licht und Leben und Friede Gottes, für jeden Strahl der Freude, des Troſtes, der ihnen erſcheint; und Menſchenaugen und Menſchenherzen, dunkel, wie die Mitternachtſtunde, hart, wie ein gefrorner Acker, verſchloſſen und öde, wie das Grab. — Sieh da die Würdigen und Unwürdigen, von denen Chriſtus im Texte redet.

Wie dann Ein' und dieſelbe Sache verſchiedene Eindrücke auf ſo verſchiedene Sinne und Gemüthsarten machen müſſe, begreift ſich ſo leicht, als das ungleiche Gedeihen des gleichen Samens in verſchiedenem Erdreich. — Ein Tag ſagts dem andern, und eine Nacht thuts der andern kund, — es iſt kein Ort in der Welt, kein Dörfchen, ſo klein es ſei, keine Haushaltung, wo dies nicht täglich zu ſehen und zu bemerken iſt. Da ſteht z. B. ein Menſch vor dem Antlitz der Sonne, wenn ſie die großen dunkelgrauen Winterwolken röthet, durchſtrahlt und ſich tauſendgeſtaltig in den Schneegefilden erſpiegelt; es freut ſich ſein Herz, und ſeine Seele wird fröhlich; die heiterſten und ſüßeſten Empfindungen durchwärmen ihn; ein Strom der Wonne trägt ihn zum Himmel empor; Gefühl und Lobpreiſung des Schöpfers der Sonne und ſeines Schöpfers füllt ſeinen ganzen Menſchen und ſtärkt ihn zur Mühe und zum Schweiß ſeines Tagwerks, daß er es mit Kraft und frohem Muth beginnt und endet,

wie Gottes Sonne ihren Lauf vom Aufgange bis zum Niedergange. — Vier Schritte von dieſem ſieht ein Nachbar eben dieſe Sonne hervorgehen, wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer heraustritt. — Ihr Licht umglänzt auch ihn; ihre Lebenskraft gießt ſich auch vor ihm aus in die ganze Natur und Welt zur frohen Wirkſamkeit. — Aber er bleibt finſter und kalt, er wendet ſich ungerührt, wie Prieſter und Levit, und hüllt ſich in einen Schleier von Unmuth, den ihm nichts entreißen kann. So wird die gleiche Kraft Gottes, die gleiche Offenbarung Seines Lichtes und Seiner Herrlichkeit dem Einen Menſchen ein Geruch des Lebens zum Leben, dem andern des Todes zum Tode.

So mit allen Freuden, die der Vater im Himmel ins Thal unſrer Pilgerſchaft gepflanzet, mit Allem, was unſern Geiſt, Seele und Leib aufheitert, ſtärket, erquickt, beruhigt, vervollkommnet. So mit aller Kraft und Seligkeit der Offenbarung des Evangeliums Jeſu Chriſti, mit all den Geheimniſſen und Herrlichkeiten des Himmelreichs, mit all der Hohheit, Reinigkeit, Gottesgleichheit, wozu das gefallene Menſchengeſchlecht durch den Eingebornen des Vaters wiederhergeſtellt und vollendet werden ſoll. Auch dies iſt todter und tödtender Buchſtabe, oder belebender Geiſt je nach der Empfänglichkeit oder Unempfänglichkeit eines jeden, je nach der Offenheit oder Verſchloſſenheit ſeines Herzens, nach ſeines Auges Einfalt oder Verwirrtheit. Nur wer Sinn dafür hat, wer es zu ſchätzen, aufzufaſſen, ſich darüber zu freuen und — dafür zu leiden weiß, nur der wird damit begnadiget, erfüllt und fortgeführt von Klarheit zu Klarheit — der Auserwählte, der Würdige. Den Uebrigen iſt es, was das Licht dem Blinden, was der Same dem ſteinigten Grund iſt. Daher kommt es — ich nehme es auf mich, dies jedem redlichen Herzen aus der Erfahrung und aus dem Worte Gottes zu erweiſen — daher kommt es, daß bei all dem Religionsgerühm', Chriſtusgeſchwätz' und Predigtfülle unſrer Zeiten das Allerheiligſte, das Innere des Chriſtenthums dem größten Theil' der Chriſten eben ſo verſchloſſen und unbekannt iſt, wie das Allerheiligſte des Tempels dem größten Theil' des jüdiſchen Volks. — — —

Und da iſt denn doch, wahrlich! unſer Gott mit Seiner herrlichen Natur und Offenbarung nicht ſchuld, wenn mißmuthige, finſtere, zerrüttete, unzufriedene Menſchen nichts davon fühlen, und dann über Jammerthal ſchreien, und in dem herrlichen Evangelio von Jeſu Chriſto nichts finden, als läſtige Pflichten, ohne Kraft, ſie zu halten, trockne Lehren und Geſchichten, oder gar Thorheit und Aergerniß. — Die Sonne iſt nicht ſchuld, daß der Blinde ihr Licht nicht ſieht, der Fühlloſe von ihrem Leben nicht durchwärmt wird. Waren etwa die Apoſtel ſchuld,

wenn ihr Friede nicht auf die Unwürdigen kam? oder waren nicht eben dieſe ſelber daran ſchuld?

Nein, ſchuld biſt Du nicht, Du ſegnender Gott, Vater und Geber aller Erd- und Himmelsfreuden! daß ſo Viele Deiner Menſchen ihr Leben in Unmuth und Schatten des Todes hinbringen und ungeſättiget daſtehen und klagen, wenn Du Deine milde Hand aufthuſt und Alles, was lebet, mit Wohlgefallen überſtrömeſt! Menſch, klage deinen Gott und deines Gottes Natur und Offenbarung nicht an; ſie kann dir nichts geben, wenn du nichts empfangen kannſt, und kann dir nur allemal ſo viel geben, als du empfangen kannſt und annehmen willſt. — Unzufriedener, klage dich ſelber an; in dir iſt die Quelle deines Elendes. Oeffne dein Auge, reinige dein Herz von der Sünde und Finſterniß, und du wirſt geneſen.

Ja gewiß! je mehr wir Aug' und Herz öffnen, je einfältiger, unverwirrter unſer Sinn wird, und je reiner, freier, gottſuchender, gottſeliger unſre Seele, deſto mehr Fried' und Freude, Troſt und Leben werden wir finden — und zwar gerade da finden, wo ſie heutzutage am wenigſten geſucht werden — in dem großen Werke der Erlöſung, das der Sohn Gottes auf Erden vollbracht hat, in Seinem Worte, Seinen Thaten und Schickſalen, in Seinem Evangelium — in der Betrachtung deſſen, was Er, der Eingeborne des Vaters in Menſchengeſtalt, bereits für uns ſchon gethan hat, was Er täglich an uns thut, und an uns thun wird in den kommenden Zeiten und einſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Wem es gegeben iſt, ſich zu verſenken in dieſe heiligen Tiefen der ewigen Liebe, wer ein offenes Aug' hat für dieſe Wunder der Liebe und Erbarmung, der findet da, was er ſonſt überall vergebens ſucht: Ströme des Lichts und des Lebens, der Luſt und Freude, der Kraft und der Herrlichkeit, die ſein ganzes Weſen ſättigen, verklären, veredeln, heiligen und erhöhen.

Ja, gewiß! je mehr wir Aug' und Herz öffnen, je einfaltvoller, unverwirrter, ruhiger, klarer unſer Sinn wird, und je reiner, freier, gottſuchender, gottſeliger unſere Seele, deſto mehr Fried' und Freude, Troſt und Stärkung werden wir auch allenthalben auf dem Gange unſers Lebens antreffen, — Friede und Freude gerade da, wo ſie am wenigſten geſucht und nach und nach auch immer weniger erkannt und empfunden werden, nämlich in Unbekanntheit, Abgeſchiedenheit von der Welt, in einſamen ſtillen Dörfern und Hütten, im kleinen, unbemerkten Kreiſe edler Menſchen, frommer, erleuchteter Freunde Jeſu und Seines heiligen Wortes, oder auch im kleinen unbemerkten Kreiſe des häuslichen Lebens, wo Arbeit und Ruhe, Erwerb und Genuß ſo einträchtig vom Morgen in den Abend und vom Abend in den Morgen läuft. Da, da iſt eigentlich — o öffne dein Aug! und du wirſt es ſehen! da iſt eigentlich der Himmel

deines Lebens; da die Stätte deiner Ruhe, Vorgeſchmack deiner höhern ewigen Ruhe. In dem Schooße deiner Haushaltung, an der Seite deiner Eltern, deines Ehegatten, deiner Kinder, deiner Geſchwiſter, mit denen du auf- und niedergehſt, arbeiteſt und ruheſt, mit denen du Luſt und Klage, Reichthum und Dürftigkeit durch die Zeiten des Jahres gemein haſt, — da, wenn ſie anders Sinn für etwas Höheres, Göttliches haben, da wirſt du ſchmecken und ſehen, wie freundlich der Herr iſt, und wie gut der es hat, der auf Ihn traut; da wird eine Quelle des Lebens in dir aufquellen, die wie ein tiefer, kühler Brunnen dir auch in der Dürre des heiſſeſten Sommers nicht vertrocknen wird.

»Ob man aber in einem ſo engen Kreiſe genug zu ſchaffen und zu genießen habe?« — Ehe du ſo fragſt, fange erſt an, zu ſchaffen, was du ſchaffen kannſt, und zu genießen, was du haſt; und dann — hat Chriſtus geſagt (und jeder Tag wird dir Siegel der Wahrheit auf Sein Wort ſein): »Wer da hat, dem wird gegeben werden; und er wird immer überflüßiger haben! Wer im Kleinen treu iſt, der wird über Vieles geſetzt werden!« —

Herabſteigen müſſen wir von den ſtolzen Höhen des bloß menſchlichen Wißens, und zu den Füßen Jeſu uns ſetzen; heraus aus den Pfützen ſinnlicher Lüſte und Genüße müſſen wir, und nach Reinheit des Sinnes und Herzens müſſen wir ſtreben: und es wird ſich uns offenbaren die verborgene Weisheit Gottes, das Wort vom Kreuz' wird uns Gottes Kraft und Gottes Weisheit werden, wir werden's erfahren, wie freundlich der Herr, und daß die Thorheit Gottes beſſer iſt, als alle Weisheit dieſer Welt.

Zurückkehren ſollen und müſſen wir aus dem weiten, ungewiſſen, ſumpfichten Felde unſerer Mühen, Sorgen und Entwürfe zu unſerm ſtillen Berufe, und — zur Einfalt in Chriſto. Da iſt Luſt und Wonne und liebliches Weſen in Fülle, — und zwar in ſtets überfließenderer Fülle, je einfaltvoller und offner unſer Aug', je ſtiller und ruhiger unſer Herz wird, um all den Frieden, den ſüßen, ſeligen Frieden zu merken und zu faßen, der hier in ſo reicher Fülle quillt, und allen Reichen, Satten und Weiſen dieſer Welt eine fremde, unbekannte Sache iſt.

Siebente Betrachtung.

Die Folgen der Verkündigung des Himmelreichs.

„Es wird aber ein Bruder den andern in den Tod liefern, und der Vater den Sohn; und die Kinder werden ſich auflehnen gegen die Eltern, und ſie in den Tod bringen. Und ihr werdet von Allen gehaßt werden um Meines Namens willen; wer aber ausharret bis an's Ende, der wird ſelig werden." Matth. 10, 21 — 22.

Es war eine ſo ſtille, unkriegeriſche Reiſe der Jünger durchs jüdiſche Land, eine ſo ſanfte, friede= und liebevolle Einladung der zerſtreuten Iſraelsſchafe zum großen, einzigen Hirten. — Wer hätte die Folgen eines ſo friedſamen Zuges, einer ſo milden Einladung vermuthet? wer vermuthet, daß dadurch der wüthendſte Krieg würde veranlaßt und die Eintracht des häuslichen und bürgerlichen Lebens ſo tief verwundet werden?

Und ſiehe, es geſchah ſo! Auf die ſtillſte Ankündigung des Himmelreiches folgt die gewaltſamſte Erſchütterung und Zerrüttung, die ſich aus dem Schooße des häuslichen Lebens fortwälzt in Städte — und Länder — und Welttheile. — Das erſte Wort des Evangeliums des Friedens wird Loosungszeichen zum heftigſten, blutigſten Kriege.

Und wie kam das? Wie konnte die Ankündigung des Meſſiasreiches, in und mit dem jeder Iſraelite die höchſte, dauerndſte Glückſeligkeit ſeines Lebens und ſeines Volkes erwartete, wie konnte ſie ſolche fürchterliche Erſchütterungen und Zerrüttungen nach ſich ziehen? wie das Evangelium des Friedens Brüder gegen Brüder entzweien — Kinder gegen Eltern, gegen ihre Pfleger, Beſorger, Erhalter — und Eltern gegen Kinder, gegen die Genoſſen ihres Fleiſches und Blutes mit Todeshaſſe, und bitterm Grimm bewaffnen? wie?

Auf eine ſehr natürliche, begreifliche Weiſe.

Wie in jedem, nicht ganz in das Ebenbild Jeſu Chriſti gereinigten Menſchenherzen Gut und Bös, Licht und Finſterniß, gleich Same und Unkraut in einem Acker, vermiſcht durcheinander liegt, und um ſeiner

ewigen Grundfeindſchaft willen immer gegen einander ſtreitet, und ſich wechſelweiſe bekriegt — Paulus nennt es das Widerſtreben des Gemüthgeſetzes und des Gliedergeſetzes — gerade ſo iſt es in der Welt. — Auch da iſt, ſeit der Vater der Lüge mit Schlangenliſt den Samen des Böſen ausſtreute, eine immerwährende, ſich bekämpfende Miſchung des Guten und Böſen, des Lichts und der Finſterniß. Das Böſe ſteht dem Guten entgegen, und die Finſterniß kann nicht Friede haben mit dem Lichte. Je mehr das Gute ſich ausbreitet und Kräfte gewinnt, deſto wüthender wird das Böſe. Je heller und reiner das Licht ſcheint, deſto raſender wird die Finſterniß. Daher der ewige Streit auf Erde, und die Taglöhnerstage der Menſchen — die heißen blutigen Kämpfe des Geiſtes mit dem Fleiſche.

So war's nun zu den Zeiten der erſten Ankündigung des Himmelreichs; und wenn ſich Licht und Finſterniß, Gut und Bös je bekämpften, ſo mußten ſie es gerade damals am meiſten und heftigſten. Das größte, reinſte, hellſte Licht vom Vater der Lichter war in die Welt gekommen, die zu erleuchten, welche in Finſterniß und Schatten des Todes ſaßen. Der Herr des Lebens war gekommen, dem Tod ſeinen Stachel, der Hölle ihren Sieg zu nehmen. Konnten da Finſterniß und Tod ruhig zuſehen? Konnten ſie ſich die Herrſchaft, die ſich, zumal in den letzten Zeiten des Judenthums, ſo weit verbreitet, ſo tief feſtgeſetzt hatte, ſo ohne Gegenwehr beſchränken und umſtürzen laſſen? Wer weicht gern' aus einem ſchon lange behaupteten Platze? Wer wehrt ſich nicht, und rafft nicht dazu ſeine letzten Kräfte zuſammen? — Daher nun die Leiden und Kämpfe und Drangſale der Jünger Jeſu, und zwar ſeit den erſten Berufenen bis auf jetzt; daher all die Zerrüttung, die Menſchheit ſchändenden, Menſchheit zerſtörenden Kriege, die Flammen und Blutſtröme, die ganze Länder überſchwemmten und verheerten; daher das unbrüderliche Ergrimmen der Brüder gegen Brüder, und der verfolgende Feuereifer der Eltern gegen Kinder. Die natürlichſte, begreiflichſte Folge der Zwietracht und ewigkriegenden Feindſchaft zwiſchen Gut und Bös, Licht und Finſterniß — den Kräften des Himmelreichs, und den Mächten der Hölle, die eben zu Chriſti Zeiten einander am härteſten im entſcheidendſten Zeitpunkte begegneten.

Setzen wir den Fall — und der iſt's, auf den unſer Text zunächſt aufmerkſam macht — es waren zwei Brüder in einem Hauſe, in welchem die Apoſtel das Reich der Himmel verkündigten. Der eine Bruder freut ſich dieſer Ankündigung, und hat für Wahrheit, Kraft und Frieden der Bothen Jeſu ein offenes Herz. Der andere verachtet die ganze Sache als Unſinn und Schwärmerei, und wirft ſie weit von ſich weg. Welche Gelegenheit zum häuslichen, jeden Morgen ſich erneuernden Zwiſt, zu bittern

Vorwürfen, Zänkereien und allem argen Handel! Und wenn der glaubige Bruder dem unglaubigen auch kein Wort ſagte, nur in der ſtillſten Stille ſeinen Gang fortwandelte, und ſeiner Ueberzeugung treu blieb: gerade dieſe Stille und Demuth, dieſe zuvorkommende Liebe iſt dem Unglauben der unerträglichſte Vorwurf — der erbitterndſte Anblick, der nach und nach alle brüderliche Anmuthung erſtickt, und das Herz mit unverſöhnlichem tödtlichen Haß erfüllt.

So auch mit Eltern und Kindern. Ihr könnts täglich in euern Haushaltungen erfahren, wie ſehr Verſchiedenheit der Denkart auch in den unbedeutendſten Kleinigkeiten eine Quelle der Uneinigkeit und des bittern Eifers werden könne: — wie mehr dann Verſchiedenheit in Religion und Gottesdienſt? Warens die Kinder, die der Apoſtel Predigt angenommen, und an den Namen Jeſus Chriſtus glaubten — ſich alſo in Dichten und Trachten, Thun und Laſſen, nach dieſem ihrem Glauben unterſchieden; oder warens die Eltern — immer war der Glaube dem Unglauben ein Stein des Anſtoſſes, ein Fels der Aergerniß, eine Loosung zum Streit. Das Band, das die Natur zwiſchen Eltern und Kindern ſo enge und heilig geknüpft hat, ward gelöſet und zerriſſen; die Stätte der Ruhe und des Friedens ward zum Schauplatze des heftigſten Kampfes, zur blutigſten Wahlſtatt. Alle verderbenden Leidenſchaften vereinigten ſich in dem Haſſe der neuen Chriſtusreligion, wurden da genährt und geſättiget; und das war gebahnter Weg zu Ruhm und Ehre — zu dem ſchönen Namen des Eiferers für die väterliche Religion, des Schwärmerei-Zerſtörers; der heilige Name war Decke und Rechtfertigung aller Menſchheit und Religion entehrender Gräuel, was er auch noch oft in ſpätern, menſchenfreundlichern Zeiten geworden iſt, und werden wird, bis alle Finſterniß vom Lichte beſieget iſt, und alle Feinde des Reiches zum Fußſchemel Chriſti liegen.

Bedenken wir die ewige Uneinigkeit zwiſchen Gut und Bös, und die Raſerei des Böſen, wenn es aus ſeinem Platze vertrieben wird, die gänzliche, weſentliche Unmöglichkeit, daß Licht und Finſterniß, Wahrheit und Lüge, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit je Freunde werden, je ſich mit und neben einander vertragen können! Bedenken wir, daß eben bei der Erſcheinung Chriſti, des größten Lichtes, der reinſten Wahrheit, göttlichſten Gerechtigkeit, ſich natürlich Finſterniß und Lüge und Ungerechtigkeit grimmig empören, und mit den letzten zuſammengerafften Kräften dagegen zu Felde ziehen mußten! Bedenken wir den Unwillen, den ein böſer Menſch immer gegen einen guten Menſchen, wenn auch in der verdeckteſten Tiefe des bittern Herzens fühlet, und die Schandthaten, wozu in ſolcher Unwille unvermerkt verleitet! Bedenken wir, daß man den größten Ruhm erwerben konnte, wenn man Chriſten

verfolgte, und daß man Gott einen Dienſt damit zu thun glaubte, wenn man das Blut der Bekenner Jeſu von Nazareth vergoß: — und alle dieſe ſchrecklichen Erſchütterungen und Zerrüttungen, welche die Verkündigung des Himmelreiches veranlaßte, werden uns begreiflich werden; begreiflich wird uns werden, wie Liebe und Frieden, Haß und Streit erwecken, und Chriſtus ſagen konnte: Ein Bruder wird den andern in Tod übergeben, und der Vater das Kind; und die Kinder werden ſich wider die Eltern erheben und werden ſie tödten, und ihr werdet von jedermann um Meines Namens willen gehaßt ſein.

Und nicht etwa, daß dies Wort unſers Herrn bloß Seiner Zeit gelte, oder bloß die Zeiten Seiner Apoſtel — bloß für die erſte Ausbreitung Seines Evangeliums Kraft und Wahrheit habe; wahrlich, nein Es gilt auch unſerer Zeit! Es hat für ſpätere, auch für unſere Zeiten noch volle Kraft und Wahrheit, ſo hoch auch dieſe Zeiten im Ruhm' der Duldung, der Gewiſſensfreiheit und Menſchenfreundlichkeit geſtiegen ſind. — Und es hat Kraft und Wahrheit für alle Zeiten, ſo lange die Miſchung des guten Samens und Unkrauts im Acker der Welt nach des Hausvaters Rathſchluße währet. —

Freilich gibt es jetzt keine öffentlichen Kriege, kein Morden und Blutvergießen, keine Gefängniſſe und Scheiterhaufen; die Zeiten ſind ſo friedlich, das Chriſtenthum iſt ſo geſchützt und geſchirmt, die Predigt des Evangeliums ſo befohlen, geordnet und geſichert. Aber wage es Einer, und gebe dem lauen, menſchengefälligen, weitgemachten Chriſtenthum Abſchied, und wandle in den Fußſtapfen Chriſti und Seiner erſten Bekenner, und ſtelle ſich nicht gleich dieſer Welt, und ſei gerecht, liebend, glaubend, hoffend, wahrhaft, barmherzig, demüthig nach dem Geiſte und nicht nach dem Fleiſche, nach den offenbaren, ungeſchwächten Forderungen des Evangeliums, und nicht nach der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariſäer: — das thue Einer, das ſtrebe Einer zu thun, und er wird bald inne werden, daß wahrlich Licht und Finſterniß noch keinen Frieden unter einander geſchloſſen haben. Neben dem Widerſtreben ſeines Fleiſches und Blutes, neben den heißen Kämpfen, die ſich in ſeinem Innern anheben, und um ſo heißer erheben werden, je redlicher und ernſtlicher er es mit ſeiner Erneuerung, und Chriſtusnachfolge meint: welche Kämpfe von Außen! welche angehäufte Hinderniſſe von den Kindern des Unglaubens und Aberglaubens werden aufſtehen, und gegen ihn ſtreiten! — Wie werden jene Scheiterhaufen und Blutgerüſte und Gefängniſſe nur unter anderer Geſtalt und menſchenfreundlicherm Namen wieder zurück kommen! Wie wird ſichs erproben, daß Paulus, wenn auch wider

Wiſſen und Willen, eine allgemeine Wahrheit ausſpricht, wenn er ſagt: »Alle, die gottſelig in Jeſu Chriſto leben wollen, werden verfolgt werden.«

So lange Licht und Finſterniß, Gut und Bös durch einander gemiſcht, und in ewiger, unaufheblicher Feindſchaft einander entgegen geſetzt ſind, ſo lange kann kein Licht, kein Gutes, keine Wahrheit und Gerechtigkeit ohne Krieg und Streit ausgebreitet werden; und ſo muß dann oft das ſanfteſte Liebeswort, die ſtillſte, reinſte Bruderthat, das demüthigſte Wahrheitsbekenntniß Veranlaſſung, Aufweckung des fürchterlichſten Jammers, des bängſten Elends werden, daß Manchen, die es hören und ſehen, ein Stich durchs Herz geht, und tödtende Zweifel an Tugend, Wahrheit und Liebe ihre Ruhe aufs tiefſte verwunden.

Aber laß dich nicht irre machen, Bruder und Schweſter! und wenn du Wahrheit, Liebe und Leben mitzutheilen haſt, ſo theile es mit; wenn du etwas Gerechtes, Liebliches, Wohllautendes, Tugendhaftes und Löbliches weißt, ſo tracht' ihm nach, und laß dich von den ſchlimmen Folgen, die das im Reich der Finſterniß und Ungerechtigkeit haben möchte, nicht aufhalten, nicht matt und furchtſam machen! Sollteſt du nicht Licht ſein, weil die Finſterniß Finſterniß iſt? oder ſollteſt du nicht Gutes thun, weil Andere das Gute in Ungerechtigkeit aufhalten? — Sollte Gott Seine Offenbarung verſchließen, weil die Offenbarung denen, die verloren gehen, ein Geruch des Todes zum Tode iſt?

Gerade mit dem größten, herrlichſten Gute, das der Vater im Himmel in die Welt einführte, und darin ausbreitete — ward nicht eben damit das fürchterlichſte Uebel veranlaßt? aber durch dies Uebel dann in der Folge wieder wie viel Gutes! Wirds dem Böſen angerechnet, wenn er Gutes veranlaßt? Dient es etwa dem Berauſchten zur Rechtfertigung oder zu ſeines Unſinns Lob, wenn er durch ſein Beiſpiel zehn andere vor gleichem Laſter abſchreckt? — Und kanns nun dem Guten angerechnet werden, wenns Gelegenheit zum Böſen giebt? Willſt du es dem Wahrheitsfreunde zur Laſt legen, wenn ſeine Wahrheit vom Thoren, vom Heuchler und Lügenfreunde mißbraucht, und in ein tödtliches Gift verwandelt wird? — Willſt du das Blutbad zu Bethlehem dem müh- und andachtvollen Zuge der morgenländiſchen Weiſen aufbürden? Oder die Aufruhr des Silberarbeiters Demetrius zu Epheſus der Predigt Pauli? Sind die Menſchen da, um Folge und Nichtfolge deſſen, was Gott gebeut, zu berechnen — uns in dieſer Rechnung tauſendfach zu trügen, und uns Kraft und Muth zum Wirken, zum Thun zu rauben?

Auch in dieſem Betracht gilt, was Petrus ſagt: Sorget nicht; werfet aber eure Sorge auf den Herrn; denn Er ſorget für euch. Und laßt uns nicht immer bloß auf das ſehen, was gegenwärtig iſt, ſondern auch an das glauben, was künftig iſt! — Gegenwart tödtet, aber Zukunft und Glaube an Zukunft macht lebendig. Nur auf das ſehen, was vor Augen iſt: wie oft macht's muthlos, finſter, verzweifelnd, ohnmächtig! Aber feſt ergreifen, was man noch nicht ſieht, das weckt neuen Muth und neue Kraft zur unermüdetſten Thätigkeit des Lebens — zum Wirken und zum Leiden. Hätte Chriſtus nur aufs Gegenwärtige geſehen, gewiß! Er hätte nie ſo reden und handeln können, wie Er nun mit Seinem Glauben an die Zukunft geredet und gehandelt hat. So Seine Apoſtel; — und ſo jeder gute, für Gottes Reich im engern und weitern Kreiſe geſchäftige Menſch. Allemal wars Glaube an die Zukunft, was ſie ſtärkte und befeſtigte bis zur vollendeten Laufbahn. Ohne Glauben an die kommende Erndte: wer würde ſäen? oder wer hätte je geſäet? Und unſer Leben hienieden: was iſt es anders, als Zeit der Ausſaat auf eine künftige Erndte? — Nimm dem Säemann den Glauben an die Erndte, und du nimmſt ihm Alles. —

Nur davon verſichere dich, Menſch! daß das, was du auf irgend eine Weiſe mittheilen, ausſäen willſt, wirklich gut, wirklich ein Samenkorn des Geiſtes der Wahrheit und Liebe ſei; und daß du es auch mittheileſt im Geiſte der Warheit und Liebe und in der Abſicht und zu dem Zwecke des Geiſtes der Wahrheit und Liebe! Und dann ſei der Folgen wegen unbekümmert, wie ſie auch immer kommen mögen, wie viel Thränen ſie auch dir und deinen Geliebten auspreſſen mögen! Die Sorge iſt Deſſen, Der Alles leitet, wie Waſſerbäche, wohin Er will, — iſt Deſſen, Der das Gute dem Böſen, die Wahrheit der Lüge zum Fallſtricke gelegt hat, und durch den heißeſten, lauteſten Kampf des Lichtes mit der Finſterniß dem Lichte eben Durchbruch und freie Laufbahn giebt, wie aus dem fürchterlichſten Gewitterſturme der Erde Fruchtbarkeit und Segen.

Wehe dem, der an dieſer Weisheit Gottes zweifelt, und ſeine Seele nicht mit dem künftigen Siege alles Guten ſtärken kann! — Wehe dem, der mitten auf ſeiner Laufbahn ermattet, und die Hände zum Gutesthun ſinken läßt, weil er damit Zwietracht und Hader ſtiftete! Er hat ſeinen Lohn dahin! Der Säemann, der nicht fortſäen will, weil die Vögel ihm ein Paar Samenkörner wegnahmen, oder weil Etliches unter die Dornen fiel, oder weil ein feindlicher Menſch Unkraut darein ſäen könnte: der Säemann wird umſonſt auf die Erndte harren. — Und wer ſparſam ſäet, wird ſparſam ernten; wer reichlich ſäet, wird auch reichlich

erndten. Halb vollenden iſt ſo viel, als nie anfangen. Halb thun, heißt Nichts thun. Der Arbeiter, der, am frühen Morgen in den Weinberg gedungen, vor Abend weggeht, geht ohne Lohn, und wenn er auch des Mittags Laſt und Hitze getragen hätte; und wer, erſt zur eilften Stunde gedungen, in den Weinberg kömmt, und bis an Abend ausharrt, bekömmt den vollen Lohn. Nicht wer anfängt, wenn auch noch ſo früh, noch ſo Muth- und Freuden-voll; nicht wer fortfährt, wenn auch noch ſo heiß und Laſt- und Mühe-voll: ſondern wer ausharret bis ans Ende, der wird ſelig werden!

Achte Betrachtung.

Wie Chriſtus das Schwert auf die Erde bringe.

„Glaubet ja nicht, daß Ich gekommen ſei, Friede auf Erde zu bringen; Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, ſondern das Schwert; denn Ich bin gekommen, zu trennen den Menſchen von ſeinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwiegermutter; und des Menſchen Feinde werden ſeine Hausgenoſſen ſein.“ Matth. 10, 34 — 36.

»Liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch haßen; und bethet für die, welche euch verfolgen und verleumden. Ihr ſollet dem Uebel nicht widerſtehen; ſondern wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen ſchlägt, ſo reiche ihm auch den andern dar; und will Jemand mit dir vor Gericht ſtreiten, und dir deinen Rock nehmen ſo laß ihm auch den Mantel.« Matth. 5, 44, 39 und 40. — Das ſind Worte Chriſti, des Lammes Gottes, Das zur Schlachtbank Sich führen ließ, und Seinen Mund nicht aufthat; und nun — höret weiter: »Glaubet ja nicht, daß Ich gekommen ſei, den Frieden auf die Erde zu bringen, ſondern das Schwert; denn Ich bin gekommen, zu trennen den Menſchen von ſeinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwiegermutter; und des Menſchen Feinde werden ſeine Hausgenoſſen ſein.“ — Welcher Unterſchied, welcher Widerſpruch in dieſen Worten! Wie kommt Krieg und Friede, nachgebende Sanftmuth und kühnes Schwertzücken zuſammen? Und von Dem, Der das Urbild aller Friedfertigkeit und Sanft-

muth war? Sonderbare Worte Deſſen, Der Sich immer unter den ver-ändertſten Umſtänden ſo gleich, ſo Eins mit Sich Selbſt war! Wie ſind ſie zu verſtehen? Wie iſt der Widerſpruch zu löſen?

Sehr leicht; wir dürfen nur auf die Umſtände ſehen, in denen Chriſtus dieſe Worte geſprochen; nur auf die Folgen der Ankündigung des Himmelreichs, wovon wir oben gehört haben.

Ich bin nicht gekommen, Frieden zu ſenden, ſondern das Schwert! — Dies ſprach Jeſus zu einer Zeit, da Finſterniß, Lug und Trug, Sünde und Ungerechtigkeit durch Sein neuzuerrichtendes Reich eben den ſtärkſten Stoß bekommen, eben in ſeiner tiefſten Wurzel wankend gemacht, und entwegt werden ſollte; ſich alſo auch mit den wüthendſten Kräften dagegen empören, und ſtreiten würde. Dieſe Empörung, dieſen Streit mit allen ſeinen Schrecken ſieht Chriſtus voraus. Er wußte, welch ein Werk Er auszurichten hatte, wie ſtark Er das Reich der Finſterniß erſchüttern mußte. Er kannte die ewige Uneinigkeit zwiſchen Licht und Finſterniß, und den Grimm des Fürſten der Finſterniß. Lebendig ſchwebt es Ihm vor, alle die Zerrüttung, die dieſer Fürſt der Finſterniß um des Lichtes willen anfangen würde, auf daß es ja nicht zum Sieg' und zur Herrſchaft gelange. Er ſah das Schwert der Tyrannen gezogen, hörte Geſchrei und Wehklagen ganzer Länder, und rauſchen die Waffen der Krieger. Im Drange ſolcher großen ſchrecklichen Zukunft, die ſich mit jedem Tag näher und fürchterlicher heranwälzte, in der Beſorgtheit, daß Seine Jünger mit und bei Ihm lauter Fried' und Ruhe erwarten, und dann, wenn ſie ſich in ihrer Erwartung betrogen ſähen, ſchon beim erſten Kriegs-Geſchrei vergehen möchten: wie ſollte und konnte Chriſtus da natürlicher, wahrer, inniger ſprechen, als: »Ihr ſollet nicht meinen, daß Ich u. ſ. f.?«

Wenn du einer verachteten, vergeſſenen Wahrheit Bahn, oder einer lange gepflegten, für heilig gehaltenen Lüge ein Ende machen willſt; überhaupt, wenn du etwas Gutes aufbringen, und etwas Böſes verdrängen willſt, und du da die mannigfaltigen Hinderniſſe erblickeſt, die dir in den Weg kommen werden; die Feinde der Wahrheit und des Guten, die du in den Harniſch bringen, und zu welchen Schandthaten beflügeln wirſt; die Unruhe und Zwietracht, die auf deine Unternehmung folgen wird und muß, und um ſo früher und wüthender folgen muß, je beſſer, lichtreiner, Chriſtus würdiger deine Unternehmung iſt, — das ſäheſt du alles ſo voraus, wozu du denn eben keiner beſondern Offenbarung bedürfteſt, — das würde dir Alles nahe und lebendig vorſchweben: wie könnteſt wie würdeſt du zu deinen Fried' und Sicherheit hoffenden Freunden anders ſprechen, als: »Ich bin nicht da, Frieden zu ſenden, ſondern das Schwert. — Ich hab' ein großes Feuer anzuzünden.« —

Womit du denn doch gewiß nicht ſagen wollteſt, du ſeieſt expreß darum da, das ſei der Hauptzweck deines Thuns, Frieden zu ſtören, und Krieg anzufangen. Du ſprichſt dein Wort in dem drängenden Gefühl' all der Unordnung, die dein an ſich gutes, und zum Guten abzweckendes Unternehmen erregen wird, und wenn dir die Empfindung, der dich beſtürmende Haufe von Elendbildern Zeit ließe, dich zu erklären, ſo würdeſt du etwa ſagen: »Ich habe Gutes auszurichten, und da wird das Böſe dagegen aufſtehen, und mit ſeinem Haße des Guten, wer weiß, wie viel? Unordnung anrichten« — oder: »Ich werde dadurch, daß ich böſen, harten, geitzigen, hoffärtigen Menſchen gegen die Stirne fahre, und ſie in ihrer Härte, ihrem Geitz, ihrer Hoffart, Ungerechtigkeit ſtöre, ſie erbittern, und dieſe Bitterkeit wird ſie noch viel härter, geitziger, hoffärtiger und ungerechter machen!« Und das willſt du auch mit jenem kurzen, ſchnellen Wort' der Empfindung ſagen. Es müßte ein ſehr thörichter, oder ein ſehr boshafter Menſch ſein, der dir's anders auslegen würde.

So auch Chriſtus. Der müßte allen Menſchenſinn, und alle menſchliche Ehrlichkeit verläugnet, und von Empfindungsſprache nicht den mindeſten Begriff haben, der aus dem Worte Jeſu nur von Ferne vermuthen könnte, daß Er Sich Seinen Jüngern damit als Friedensſtörer vertraulich habe entdecken wollen. Nein, in der Perſon unſers Herrn war gewiß die ewige Liebe nicht ſichtbar geworden, um ihre eignen Strahlen und Ausflüße von der Erde zu vertilgen, und die Tage der Menſchen, die ſie in ihrem Schooße trägt, zu verbittern. Vielmehr, wie uns das ganze Evangelium lehret, und einſt ein ſpäterer Tag vollkommen lehren wird, vielmehr war ſie in Ihm ſichtbar geworden, um ſich zu vervielfältigen, und in Ruh' und Freude der Menſchen recht kräftig zu erzeigen. Aber das konnte nun unter dem ungeſchlachten und verderbten Menſchen-Geſchlecht nicht ſo geräuſchlos zu Stande kommen. Mitten in einem alten Reiche erhebt ſich kein neues Reich ohne Krieg; und da iſt dann der Stifter des neuen Reichs für einen gewiſſen Zeitpunkt allerdings nicht gekommen, Friede zu ſenden, ſondern das Schwert.

Wo willſt du Ruhe und Frieden eher ſuchen? Wo hoffſt du dein Leben reiner und ungeſtörter zu genießen, als im Schooße deiner Haushaltung, bei deinem Weibe und deinen Kindern? Mitten unter denen, die du mit Sorgfalt verpflegeſt, mit deinem Schweiße ernähreſt, und mit deinem Arme ſchützeſt? Und ſiehe, auch da kann ſich bei deiner innigſten, geſchäftigſten Friedensliebe das wüthende Feuer der Uneinigkeit entzünden, und ein bittrer Kelch des Leidens dir bereitet werden.

Das Fried-liebende, Fried-pflanzende Chriſtenthum ſendet ein ſcharfes, zweiſchneidendes Schwert in dein Haus. Deine chriſtliche Haus-Ordnung, deine Arbeitſamkeit, deine Mäßigkeit, deine Eingezogenheit, deine

Gottesfurcht, deine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ſteht deinen Hausgenoſſen nicht an, ſchränkt ihre Begierden ein, legt ihren Lüſten einen Zaum an; ſie verſchmähen nun deine Lehren, ſie ſpotten deines Beiſpiels, ſie verhärten ſich deiner warnenden Sanftmuth und Milde, und erbittern über deinen Ernſt in dieſer Sache. — »Was ſoll dieſer über uns herrſchen!« Haß entbrennt in ihnen; ſie freuen ſich deiner Abweſenheit, ſind verlegen in deiner Gegenwart, gehen hinter dir um, partheien ſich gegen dich, lagern ſich wider dich als Feinde, und ſind deine Hausgenoſſen.

Wem iſt Glaube an die Zukunft nöthiger, als dem Chriſten? wem unentbehrlicher? In welch dunkle Schatten und Wolken hüllt ſich Seine Gegenwart! Sein köſtlicher Schatz wird ihm oft ein nagender Wurm; ſeine Tugend ein Schwert in ſein Herz; ſeine Liebe ein verzehrendes Feuer; ſeine eifrigſten Bemühungen für Gottes Ehr' und der Menſchen Heil ein Ruf zu Mißverſtändniß, Widerſpruch, Zwietracht und Zerrüttung. Wenn das Licht der Zukunft nicht den Schatten ſeiner Nacht erhellte, ſeinen ſchmalen Fußpfad beglänzte; wenn er ſich nicht mit Gewißheit an das halten könnte, was unſichtbar und ewig iſt, nicht im wüthenden Mittagsſturm' der kühlen Abendruh' ſich tröſten könnte, die ſich eben in der Wuth des Sturmes bereitet: wie könnte er ſich freuen, der Leiden Chriſti theilhaftig zu ſein? wie ſich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes? wie verharren bis ans Ende?

So glaubte Chriſtus an die Zukunft; und iſt eben auch in dieſem Glauben, in dieſem feſten Ergreifen der Unſichtbarkeit, Vorbild der Seinen. So ſah' Er über den verheerenden Krieg, der mit der ſtillen Pflanzung Seines Reiches begann, hinaus in den Himmel und Erde vereinigenden Frieden, der auf dieſen Krieg folgen würde und nur auf ihn folgen konnte; und im Vorgefühl' dieſes Friedens ſprach der ſanftmüthigſte und duldendſte aller Menſchen, was Er ſonſt gewiß nie geſprochen hätte: »Ich bin nicht gekommen, Frieden zu ſenden, ſondern das Schwert!

Wer's Ihm nachſprechen muß, der ſprech' es Ihm in Seinem Geiſte, zu Seinem Zwecke nach, und ſei männlich, und fürchte ſich nicht! —

Neunte Betrachtung.

Jesus segnet die Kinder.

„Und ſie brachten Kindlein zu Ihm, daß Er Sie berühren möchte. Die Jünger aber drohten denen, die ſie brachten. Als nun Jeſus ſie ſah, ward Er unwillig, und ſprach zu ihnen: „Laſſet die Kindlein zu Mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn für Solche iſt das Himmelreich. Wahrlich, ſag' Ich euch: Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt, wie ein Kind, wird in daſſelbe nicht eingehen." — Und Er ſchloß ſie in Seine Arme, legte ihnen die Hände auf, und ſegnete ſie." Mark. 10, 13 — 16.

Können wir uns einen anmuthigern, traulichern Auftritt denken, als — Jeſus unter der Mütter- und Kinderſchaar! — Alle Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, allen Ernſt des Lehrers, alle Majeſtät des Wunderthäters zur mildeſten Huld, zur zarteſten Liebe, zur trauteſten Einfalt gemildert; — voll einladender Zärtlichkeit Sein Blick, Sein Mund Allen freundlich zulächelnd, Seine Hände nach Allen ſich ausſtreckend. Und um Ihn die Mütter mit ihren Lieblingen! — Auf den Armen die einen, an der Hand die andern — drängen ſie ſich zu Ihm, berühren Seine Knie, blicken ſchüchtern erſt, dann frohlächelnd an Ihn auf, mit jedem Blicke zutraulicher, froher, geſprächiger; — und von Jeſus aufgehoben, geherzet, geſegnet, mit einem liebreichen Glückwunſch', mit einer väterlichen Lehre den Müttern wieder gegeben! — Können wir uns einen lieblichern, traulichern, wehmüthig erquickendern Auftritt denken als dieſen? Einen lieblichern und erquickendern für Mütter, für Kinder, für engliſche und menſchliche Zuſchauer als dieſen! Selig ſind die Kinder, die Jeſus alſo ſegnete, die auf Seinem Schooße ſaßen, Seine Wange berührten, mit Seinen Haarlocken ſpielten! — »Ja ſelig, würde Er uns zurufen, ſelig auch ihr, wenn ihr werdet, wie die Kinder.«

Laßt uns näher zu dem anmuthigen Auftritte hintreten, uns daran erquicken und daraus lernen. — Wie ſüß iſt die Erquickung! wie groß die Lehre!

O du milder Segner der Kinder und Aller, Aller, die werden wie Kinder, laß uns jede Erquickung am Anblicke Deines Kinderſegnens Lehre, und jede Lehre Erquickung werden! Führe Du uns oft zu dem heiligen, lieblichen Auftritte zurück, und laß nie Dein Wort in unſern Herzen verſchallen, Dein Wort: »Der Kinder iſt das Reich Gottes; wer dieſes Reich nicht annimmt, wie ein Kind, kann nicht hineinkommen! aber jeder, der's annimmt, wie ein Kind, wird gewiß hineinkommen!«

1) »Und ſie brachten Kindlein zu Ihm, daß Er ſie berührte. Die Jünger aber fuhren die an, die ſie brachten. Da es aber Jeſus ſahe, ward Er unwillig und ſprach zu ihnen: »Laſſet die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht.«

Wie natürlich, wie innig mütterlich iſt nicht dies Herzutragen der Kinder zu Jeſus! Wo iſt unter Euch eine Mutter, die's nicht auch gethan hätte! — Die's nicht heute noch mit vollem Jubel ihres Herzens thun würde? Segen der Kinder, leiblicher und geiſtlicher Segen, Segen für jetzt und Segen für die Zukunft — was liegt dem frommen Mutterherzen näher, wonach ſchmachtet es ſehnlicher, wofür bethet es dringender, als um dieſes? Aber das treue Mutterherz — wie fühlts hier ſeine Ohnmacht und Armuth! — und fühlts um ſo ſchmerzlicher, je treuer und zärtlicher es iſt! Wer nennt die Gefahren alle, denen Kinder ausgeſetzt ſind, die Verſuchungen alle, die die ſorgfältigſte Vaterweisheit, die wachſamſte Mutterzärtlichkeit nicht vorherſehen, und ſelten, ach, ſo ſelten abwenden kann? Welcher Vater, welche Mutter, welche rechtſchaffene Kinderwärterin muß nicht ſagen: Erbarme ſich Gott unſrer Kinder! — dahin, verloren ſind ſie, des Todes Raub mit jedem Augenblicke, wenn ſie nicht unter mächtigerm Schutze, unter weiſerer und ſorgfältigerer Aufſicht ſtehen, als unter der unſrigen!

So fühlten jene Müttter, und kennen nun den mächtigſten Helfer aller Hilfloſen, den reichſten Segner aller Segensbedürftigen.

»O wenn Seine Hand auf dem Haupte unſrer Kinder ruhte, mögen ſie gedacht und zu einander geſagt haben, wenn Er auf Seine Arme ſie nähme, an Sein Herz ſie drückte, — wenn Er ſie ſegnete, wie wären ſie geſegnet! Wer nähme dieſen Segen von ihnen?« So denken ſie, ſo ſagen ſie zu einander, reden mit einander ab, verſchmerzen ſtill den Spott, beſänftigen mit verdoppelter Zärtlichkeit den zürnenden Blick des etwa rohen Mannes, nehmen ihre Kinder, ermuntern ſie zur Freude, ſprechen den

Furchtſamen Muth ein und kommen zu Jeſus. — Wie natürlich, wie innigmütterlich!

Aber ihre Vorfreude wird in Traurigkeit verwandelt, und ihre ſüße Hoffnung ſcheint der bitterſten Fehlſchlagung nahe.

2) Es war entweder eben eine heiße Geſchäftsſtunde für den Herrn im Gedränge der Volksmenge; oder es war eine Ruheſtunde nach einem heißen Geſchäftstag', auf die Seine Jünger mit Schmerzen gewartet hatten, um Ihn allein im vertrauten Umgange zu genieſſen; — oder Er ſchien ihnen der Ruhe ſo ſehr zu bedürfen, daß ſie Ihn gar nicht geſtört wiſſen wollten. Einmal den Jüngern war's jetzt, aus welchen Gründen es ſei, gar nicht gelegen. Sie fahren die ankommenden Mütter hart an: »Iſt denn des Ueberlaufs auch gar kein Ende — ſoll Er denn nie zu Sich Selbſt kommen — muß es nun eben heute ſein mit euren Kindern — auch gerade zur ungelegenſten Zeit!« — So etwa mögen die Jünger zu ihnen in eben nicht ſanftem Tone geſprochen haben. — Die guten Mütter — ſie ſehen erſchrocken und traurig, blicken einander verlegen an, Thränen fehlgeſchlagener Hoffnung ſtürzen in's Auge; Einige ſind im Begriffe, zurückzukehren, Andere ſuchen Jeſum zu erblicken, obs denn Sein Befehl ſei, daß ſie und zwar ſo unfreundlich zurückgewieſen würden. Die Kinder ſchlingen ſich ängſtlich um den Hals der Mütter, ſchmiegen ſich näher an ihre Hand, verbergen ſich in ihren Schooß.

Jeſus ſiehts und wird unwillig über Seine Jünger. Die Liebe zürnt, daß ſie gehindert wird, zu lieben, zu ſegnen; zürnt, daß Freude in Traurigkeit verwandelt wird, und ſegendürſtende Herzen gekränkt, verwundet werden. »Laſſet die Kindlein zu Mir kommen, ſagt Er mit ernſtem, ſtrafendem Blicke, und wehret ihnen nicht!«

Wie auch eine, ſonſt nichts weniger als harte, gefühlloſe Seele zu Härte, Gefühlloſigkeit und Grauſamkeit überraſcht werden kann, wenn ſie Fehlſchlagung ihrer Wünſche und Hoffnungen fürchtet! wie auch eine ſonſt liebens- und lobenswürdige Sorgfalt, Treue und Eifer für einen hochgeachteten, geliebten Menſchen zu harten, verwundenden Reden, zu unfreundlicher Behandlung der unſchuldigſten Menſchen, zur Entziehung eines langgehofften Segens, einer froh erwarteten Freude verführen kann! welche Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt alſo hierin auch der liebvollſte, ſanftmüthigſte Menſch immer bedürfe, um nicht ungerecht zu ſein, um nicht zu vergeſſen, welches Geiſtes Kind er iſt — das ſehen wir hier an dem Beiſpiele der Jünger; und das wollen wir aus ihrem unfreundlichen Betragen lernen, ſtatt ſie darum ſtolz und unfreundlich zu richten.

Aber wie dann der Herr keine ungelegene Stunde, keinen ungelegenen Augenblick hat, wenn's um Segnen zu thun iſt — das ſehen wir

auch. Wie kein heißer Geſchäftsdrang, wie keine Müdigkeit, keine Ruhebedürftigkeit, kein Gern-allein-ſein-wollen mit vertrauten Freunden Ihn vermögen kann, die Bitte der Bittenden, den Segen der Segenbedürftigen, die Freude der Freudehoffenden auch nur Einen Augenblick aufzuſchieben; wie Er die anſieht, die's auch aus der ehrerbietbigſten Sorgfalt und zärtlichſten Schonung für Ihn Einen Augenblick aufſchieben, die Bittenden, Segenbedürftigen, Freudehoffenden zurückweiſen wollen — das ſagt uns laut und tröſtlich Sein Unwille über die Jünger.

Den Willen des Vaters zu thun, der Ihn geſendet hat, das heißt — zu ſegnen, zu tröſten, zu erfreuen, zu beleben, — das iſt Speiſe und Trank unſers Herrn — geſtern, heute und ewig! Das iſt Sein Erſtes und Letztes. Dafür kam Er auf Erde, dafür iſt Er im Himmel. Das iſt Ihm immer gelegen und immer mit Freude gelegen. Größeres, Angelegentlicheres hat Er nichts zu thun — Süſſeres, Erquickenderes für Ihn Selbſt kennt Er Nichts.

Fürchte alſo nicht, mühſelige, beladene Seele! du kommeſt dem Heilande je einmal ungelegen, unwillkommen mit deiner Sehnſucht nach Ruhe und Erquickung! Verſchiebe aus der Furcht dein Gebeth keinen Augenblick! Segenbedürftiger für dich, oder für deine Kinder, oder für deine Freunde, oder — für deine Feinde — laß dich von keinen Freunden und von keinen Feinden abhalten, von keinem ſanften Worte bewegen, und von keinem harten Anfahren abſchrecken, den Herrn um Segen anzuflehen. Heute und morgen, zu Mittag und zu Mitternacht, in der Kirche und im Kämmerlein, in der Einſamkeit und im Kreis deiner Hausgenoſſen und Freunde, bei deinen Berufsgeſchäften und in deinen Ruheſtunden, daheim, oder auf einem Spaziergange — immer iſt's dem Heilande gelegen, zu ſegnen, Gebethe zu hören und zu erhören, Thränen zu zählen und Thränen zu trocknen. Du kannſt Ihm Jahr aus, Jahr ein nie, nie ungelegen kommen, nie, daß Er etwa nicht wollte, oder nicht könnte. Wenn's dir gelegen iſt, ſo iſt's Ihm auch gelegen. Wann bei dir die Zeit der Noth iſt, ſo iſt bei Ihm die Zeit des Hörens und Helfens. Kommſt du nur mit dem Segensdurſte jener Mütter und mit der Einfalt jener Kinder. Und wenn der böſe Feind dir tauſend Bedenklichkeiten einzauberte, und alle Menſchen auf Erden dich ſchmeichelnd, oder drohend zurückziehen wollten, laß dich nicht zurückziehen. Jeſus Chriſtus wird Sich auch nicht zurückziehen laſſen, und wenn alle Fürſten des Himmels kämen und Ihn zurückziehen wollten. Unwillig, wie dort die Jünger, würde Er ſie anblicken und ſagen: — »Laſſet ihn zu Mir kommen!«

Aber dann, wenn's uns Troſt und Freude iſt, daß Jeſus nie ungelegene, ſondern immer beſtgelegene Zeit hat, daß Er Sich durch gar nichts abhalten läßt, Segenbedürftige, und nach Segen Dürſtende zu ſegnen, ſo laßt uns auch nicht vergeſſen, daß hier auch ein Vorbild für uns liegt; nicht vergeſſen, daß es auch uns immer gelegen ſein ſoll, zu ſegnen, zu geben, zu erfreuen; daß dieſes Geſchäft allen andern Geſchäften — wie vielmehr allen Zeitvertreiben, aller trägen Gemächlichkeit, aller Eitelkeit, aller Weltluſt vorgehen ſoll. O wenn Jeſus in der drangvollſten Geſchäftsſtunde, oder in der nöthigſten Ruheſtunde über Seine Jünger unwillig, eigentlich unwillig wird, und ihnen einen Verweis gibt, daß ſie Segenſuchende zurückweiſen: kann's dann denen, die ſich nach Seinem Namen nennen, unter irgend einer Entſchuldigung geziemen, Bedrängte, Troſt Suchende, um Rath Fragende, Arme, denen jede verſäumte Stunde ein Stück Brod aus dem Munde nimmt, mit der Antwort, oder aus dem verheimlichten Grunde abweiſen zu laſſen: »Der Herr hält Mittagsruhe; ihr könnt ein andermal wiederkommen; die Frau iſt am Putztiſche, ſie hat Geſellſchaft; ihr könnt etwa morgen einmal kommen?« Kann ſich's geziemen, mit rauhem Tone einem Armen aus dem Fenſter, oder aus der Werkſtätte zurufen: »Es iſt nichts da!« wenn doch da iſt — zum Abendſchmauſe, zur Luſtparthie, zum Putze, zum Spiele — genug da iſt — Kann ſich's geziemen, etwa auf Spaziergängen kranke, elende Bettler einige Minuten, als ſähe und hörte man ſie nicht, bittend und kümmerlich ſich nachſchleppen zu laſſen, ehe man ihnen vornehm die — zwei Heller vor die Füße wirft, oder ſie ſcheltend abweiſt? Urtheilet ſelbſt! Iſt das Chriſti Sinn, Chriſti Manier?

3) »Solcher iſt das Reich Gottes.«

Wie biſt du mit dieſem Worte geehret und geſegnet, du zarte Kinderſchaar vom Aufgang' bis zum Niedergang'! Geehret, wie kein leiblicher Vater, und wär' er auch der Fürſten Fürſt, dich ehren — geſegnet, wie keine leibliche Mutter, und wäre ſie auch eine Maria an Demuth und Liebe, dich ſegnen kann!

Kinder ſind der Garten, den die Rechte des Herrn gepfanzet hat. Unter Seinem Schatten, unter Seiner Pflege wachſen und blühen ſie auf. Die Genoſſen Seines Reiches, die Theilhaber Seiner innigſten Liebe und Seines ſeligſten Lebens — wachſen und blühen und reifen ſie heran. Der Kinder und der kindlich Geſinnten iſt das Reich Gottes, iſt alle Fülle der unſichtbaren Welt, alle Fülle des Vaters im Himmel. Sie ſind in ihrer Einfalt, in ihrer Offenheit, in ihrem ungeheucheltem Sinne, in ihrer Demuth, in ihrem Feſthalten des Verſprochenen dieſem Reiche die nächſten, die gebil-

detſten, in daſſelbe hineinzugehen; ſind Kinder und Erben des ewigen Vaters, Geſchwiſter und Miterben des gekreuzigten Herrn der Herrlichkeit.

Väter, Mütter, Lehrer der Kinder, was können wir dem Herrn vergelten für dieſes Sein Wort? Unſrer Kinder iſt das Reich Gottes!! O dieſe Wahrheit umleuchte, durchſtrahle uns in aller Mühe der Erziehung und Pflege, in allen Verſuchungen zum Zorn', zur Ungeduld, zum Trägwerden, zum Schlummern! O daß jedem Vater in der ſorgloſen Vernachläſſigung ſeiner Kinder, oder in der unbedachtſamen Hitze ihrer Züchtigung, — daß jeder Mutter in der Stunde ihrer Traurigkeit, — jeder Kinderwärterin in den Stunden der Nachläſſigkeit, der Ungeduld, der mühſamen Pflege, des beſchwerlichen Nachtaufſtehens und Nachtwachens, — daß jedem Kinderlehrer und Kindererzieher in jeder Stunde des Unterrichtes mächtig in die Seele gerufen würde: »Solcher iſt das Reich Gottes!« — Welcher Liebe, welcher Sorgfalt, welcher Arbeit und Geduld ſind die nicht werth, die Gott vor Allen Seines Reiches werth geachtet hat? —

Und dieſes Wort des Herrn lege tief in dein Herz, liebreicher Vater, zärtliche Mutter, auf die heiſſeren Stunden der Angſt und der Thränen! Wenn krank und in Schmerz ächzend — in Schmerz, den alle zerſchmelzende Liebe deines Herzens, all dein bebendes Händeringen nicht lindern kann; — wenn deine Lieblinge vor dir da liegen, — du ſie verwelken ſieheſt, wie Blumen im Garten, wie Frühlingsblumen auf den Auen; — wenn dahin ſchwindet die Morgenröthe ihres Angeſichtes, ihre Munterkeit, all ihr frohes Lächeln, ihr erquickendes Stammeln; — wenn deine Luſt und Freude dahin ſchwindet; — kränker immer, blaſſer immer, matter immer ſie dich anblicken, — und jetzt — zum letztenmale, und — ſie ſind entſchlafen. — — Zerreiſſender Schmerz, den niemand kennt, als wer in ſeiner Gluth erprobet wird! Aber ſiehe, eben am Bette deiner ſterbenden Kinder, eben bei ihrem Einkleiden ins Todtengewand, eben an ihrem Sarge und Grab', bei der wehmüthigen Sehnſucht nach dieſen abgeſchiedenen Lieblingen haſt du einen Troſt — ach, wär' er ſo ſicher am Sterbebette der Erwachſenen! — haſt den unerſchütterlichen Troſt: »Meiner Kinder iſt das Reich Gottes;« ſie gehen hin, wo ſie eigentlich zu Hauſe ſind — zum Herrn; in Seine Arme empfängt Er ſie, an Seine Bruſt drückt Er ſie, auf ſie legt Er Seine Hände, ihrer iſt aller Segen Seines Reiches.«

So ſeien denn mit dieſem Worte des Herrn unſre Kinder auf's neue an unſer Herz gebunden — zur zärtlichſten Liebe, zur geduldigſten Pflege, zur wachſamſten Aufſicht, zur weiſeſten, ſanftmüthigſten Züchtigung und Ermahnung im Herrn, zur innigſten, Gottpreiſenden Freude. Unter dem

Herzen der Mutter, oder auf ihren Armen, ſtark oder ſchwach, geſund und krank, lebend und ſterbend — ihrer iſt das Reich Gottes!

Wehe aber jenen Eltern, wehe jenen Erziehern, welche die ihnen anvertrauten Kinder den Armen des göttlichen Erlöſers und Seinem ſeligen Reiche dadurch entreißen, daß ſie den Weltſinn in ihnen wecken, nähren, oder doch ihm nicht mit Ernſt und Entſchiedenheit entgegen arbeiten! Die durch ihr Beiſpiel, oder durch Schmeicheln, Loben, Nachſicht den Geiſt der Eitelkeit, Selbſtgefälligkeit, Gefallſucht wecken und großziehen; die die ſchuldloſe Kinderſeele mit Sachen bekannt machen, oder durch andere bekannt werden laſſen, die ſie im Keime vergiften; in Geſellſchaften führen oder gehen laſſen, wo Dinge in ihnen rege werden, die ihnen vorher, zu ihrem Glücke fremd waren. — Wehe jenen Eltern, wehe jenen Erziehern und Menſchen, welche nicht mit Liebe und Ernſt dahin arbeiten, daß der fromme Sinn im zarten Kinderherzen geweckt, genährt und geſtärkt werde! Die es ſich nicht alles Ernſtes angelegen ſein laſſen, dem zarten Kinde ſchon Liebe zur Selbſtverleugnung, Selbſtüberwindung, Weltentſagung, Liebe zur Nachfolge des Lebens Jeſu einzuflößen! — O wie ſchwer und gewaltig trifft ſie das Wort des Herrn, des Herrn, Deß Eigenthum die zarten Kinderſeelen ſind: »Wer Eines von dieſen Kleinen, die an Mich glauben, ärgert, dem wäre es beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres verſenkt würde. Wehe der Welt um der Aergerniſſe willen! Sehet zu, daß ihr Keines von dieſen Kleinen gering achtet; denn Ich ſage euch: ihre Engel im Himmel ſchauen immerfort das Angeſicht Meines Vaters, Der im Himmel iſt.« Matth. 18, 6. 7. 10.

4. »**Wahrlich, Ich ſage euch, wer das Reich Gottes nicht annimmt, wie ein Kindlein, der wird in daſſelbe nicht hineinkommen.**«

Welche große Lehre für die Jünger! welche große Lehre für uns! und welche Erquickung, wenn wir die Lehre treu faſſen und bewahren!

Hier alſo iſt Antwort auf die große Frage: »Was müſſen wir thun, daß wir ſelig werden? Was wird von uns gefordert, um Bürger des himmliſchen Reiches, Mitgenoſſen des Geiſtes und der Herrlichkeit Jeſu Chriſti zu werden? Was bringt uns gewiß in dieſes Reich hinein? und was ſchließt uns unerbittlich aus dieſem Reiche aus?«

Nichts als Kindlichkeit bringt uns in dieſes Reich, und nichts als Unkindlichkeit ſchließt uns von dieſem Reiche aus!

Nichts als Kindlichkeit! — Du großes himmliſches Evangelium, daß du doch jedes müden Sünders Angeſicht mit deinem Lebenstroſte anleuchten möchteſt! — Nichts als Kindlichkeit wird gefordert, um in

dieſes Reich einzugehen, um ein Bürger deſſelben zu werden und von Einer Stufe zur andern darin fortzuſteigen, hinaufzuſteigen über Engel und Fürſtenthum; — nichts, durchaus nichts, als kindlich gläubige, kindlich einfältige, kindlich demüthige, und kindlich frohe Annahme dieſes Reiches, das Jeſus uns öffnet und anbiethet. Nichts als Unkindlichkeit ſchließt von dieſem Reiche aus; — nichts als unkindlich zweifelnder, unkindlich grübelnder, unkindlich klügelnder, unkindlich ſtolzer und hoffärtiger Sinn, — ſonſt nichts. — Aber das ſchließt auch — unerbittlich aus.

Himmel und Erde werden vergehen, aber die ausdrückliche, mit evangeliſchen Geſchichten um und um beſiegelte Verheißung des Herrn wird nicht vergehen: »Wer Gottes Reich annimmt, wie ein Kind, der kommt hinein.« Wer dieſe Gottesgabe ſo einfältig, ſo froh, ſo ohn' allen Stolz und Vorwitz und Zweifelei annimmt, wie ein Kind die Gabe aus der Hand ſeines Vaters, wer alles Alte gerne dafür hingibt, gerne dabei vergißt, der hat ſie, dieſe Gabe aller Gaben.

Himmel und Erde werden vergehen, aber Jeſu Chriſti Wort beſtätiget durch ſo manche Geſchichte des Evangeliums und — ach, auch durch ſo manche Erfahrungen unſrer Zeit — wird nicht vergehen: »Wer Gottes Reich nicht annimmt, wie ein Kind, kommt nicht hinein.« Wer auſſer dieſem Reiche gut und glücklich zu werden wähnt, — durch Befolgung ſeiner Ueberzeugungen von Recht und Tugend, ohne Hilfe, ohne eigentliche Erlöſung, Befreiung, Stärkung von Jeſus Chriſtus, — wer ſtolz nach Prinzipien ſeiner weltlichen Weisheit und Klugheit und des Geſchmacks ſeiner Zeit dieſes Reich und die Geheimniße deſſelben in Unterſuchung nimmt, daran künſtelt, hinzu und davon thut, das annimmt, jenes wegwirft, dieſes umformt, um es allenfalls auch noch annehmen und empfehlen zu können, — ausdehnt, einſchränkt, grübelt, kalkulirt, welches Werths, in andern Boden verſetzt, es etwa noch ſein möchte; dieſer — und wer bei Allem, was ſich nicht augenblicklich in ſeinen Kopf fügen will, in einem Meere von ergrübelten Schwierigkeiten und zugeſchnittenen Widerſprüchen trüb herumtreibt und um Eines dunklen Punktes willen das lichte Ganze wegwirft; dieſer — und wer bereits auf einer zu hohen Stufe der Tugend und Rechtſchaffenheit, der Weisheit und Wiſſenſchaft zu ſtehen ſich, freilich nur, einbildet, als daß er ſo tief hinabſteigen und von vorne an zum Nazarener in die Schule gehen möchte; dieſer — und wer auf den herzfreſſenden Wahn gekommen iſt, ſo Sünde beladen, ſo unrein, wie er ſei, dürfe er nicht zu Jeſus kommen, ſeine Hände nicht nach dem Reiche Gottes ausſtrecken; dazu müſſe er erſt tugendhaft, erſt rein werden, und dann in eigner Kraft tugendhaft und rein zu werden ſtrebt, und immer umſonſt ſtrebt und ſich ängſtigt und abmattet mit verlorner Mühe; dieſe und Alle, die nicht kindlich

einfältig annehmen, was Gott ihnen anbietet, ihnen geben will — können nicht eingehen in das Reich Gottes.

Nichts in der Welt alſo iſt leichter als — das Eingehen in's Reich Gottes. Es iſt nichts Anderes, als — Eingehen durch eine offene Thüre —, nichts als Annahme einer dargebothenen Gabe.

Aber freilich für unkindliche Menſchen iſt es ſchwer. Nicht ſchwer, hineinzugehen; — das iſt immer gleich leicht; aber ſchwer ſich zu der Kindlichkeit zurückzugewöhnen, die allein hineinführt und hineingeht. Schwer in einem Zeitalter, zumal, wie das unſrige, wo ſo wenig Kindlichkeit mehr Raum hat, wo ſelbſt die beliebteſte, zur Nachahmung Schau geſtellte Erziehung ſo ſtark, wie möglich, darauf hinarbeitet und künſtelt, die Kinder ſo frühe, wie möglich, von der Kindlichkeit zu entwöhnen; wo die guten Kinder ſo viel Leidens haben, wenn ſie ſind, wie Gott und Sein Reich ſie haben, nicht wie die Mode ſie formen will; ſchwer in einem Zeitalter, wo Alles von Früh auf im Kreiſe der Klügler, Berechner, Witzlinge, Zweifler und Hoffärtigen in Klügelei, Witz, Zweifel und Hoffart verwandelt wird.

Wie viel von dieſer Krankheit unſers Zeitalters auch in unſern Herzen herumſchleiche? — wie nahe, oder ferne wir dem Kinder-Sinne ſeien, der allein in Gottes Reich eingeht? dies ſei der Gegenſtand unſrer ſchärfſten Prüfung vor dem Angeſicht' des Herrn!

Und vor unſerm Auge, in unſerm Herzen ſtehe ſie immer mit groſſen, leuchtenden Buchſtaben geſchrieben, die evangeliſche Wahrheit: »Nichts als Kinderſinn bedarf's, um einzugehen in das Reich Gottes.« Und wenn der Weiſeſte auf Erden, und wenn ein Engel vom Himmel uns ein anderes Evangelium verkündigen würde, als dieſes Evangelium, ſo ſei er uns ein Lügner, dem wir nicht glauben! und Jeſus Chriſtus bleibe die Wahrheit, der wir uns ganz ergeben!

5) »Und Er ſchloß ſie in Seine Arme, und legte die Hände auf ſie, und ſegnete ſie.«

Heil ihnen, den Liebenswürdigen, Zarten, Unſchuldigen, die Jeſus ſegnete! In Gottes Buch ward Sein Segen geſchrieben. Wer will ihn austilgen! Die Hand des Segners ruht auf ihnen immerdar. Ganz weggetilget werden kann Jeſu Chriſti Segen nicht. —

Heil ihnen allen, die geboren wurden, und lebten, und ſtarben, und den Jetztlebenden; und den noch Ungebornen, die leben und ſterben werden! In dieſen ihren Brüdern und Schweſtern wurden auch ſie geſegnet; auch auf ſie blickte Jeſus Huld und Erbarmen; auch ſie drückte Er in jenen an Sein treues, liebendes Herz!

Heil ihnen allen, den Geliebten des Sohnes, den Mitgenoſſen Seines Reiches! — Von Ihm ſind ſie alle umarmt und geſegnet. Da ſie noch ungebildete Frucht waren, kannte und liebte Er ſie, und ſchrieb ihre Tage in Sein Buch. Da wir uns ihres erſten Lebens freuten, freute Er Sich mit uns; da wir ſie empfiengen aus der Stunde der Angſt; da wir ſie zum erſtenmal an unſer Wonne ſchlagendes Herz drückten; da wir ſie in Seinen Tempel brachten, und mit Seiner Taufe tauften —: wie hat Er da ſie geſegnet, wie ſie umarmt, und auf ſie gelegt Seine Hände!

Und wie ruhet Sein Segen auf ihnen! Ja, chriſtliche Väter und Mütter, können wir's herzlich und dankend genug ſagen —: wie ruhet Sein Segen auf ihnen! Wie ſind Seine Engel um ſie gelagert! Was vermögen wir mit all unſrer Liebe, mit unſrer wachendſten und zärtlichſten Sorgfalt! Was vermögen wir in den zahlloſen Gefahren, denen die Kinder ausgeſetzt ſind? Und doch — wer muß nicht ſagen, es iſt ein rechtes Wunder? — doch begegnet ihnen ſo wenig! — mit all ihrer unvorſichtigen Neugierde und Unwiſſenheit, mit all ihrer Schwachheit und Sorgloſigkeit begegnet ihnen ſo wenig; und begegnet ihnen etwas, ſo iſt der Schaden ſo viel, viel kleiner als wir fürchten mußten. Ja ein Wunder und ein Segen des Herrn iſt's. Seine Hand ruhet auf ihnen; darum kommen ſie von den Abgründen des Todes unbeſchädigt zurück. Seine Engel ſind ihre Leibwache; darum bleiben ſie in tauſend Gefahren aufrecht. Heil ihnen, den geſegneten Lieblingen Jeſu! Heil uns, daß wir einen ſolchen Segner haben, einen Hüter, wo wir nicht wachen, einen Helfer, wo wir nicht helfen können!

Freuet euch, Vater- und Mutterherzen! Freuet euch, Kinder! Freuet euch, Waiſen! Euer Vater, eure Mutter, euer Schutz und Segen — euer Alles iſt Jeſus.

Dieſem Alles vermögenden, liebenden Segner und Freunde laßt uns täglich von neuem unſre Kinder zuführen, chriſtliche Väter und Mütter und Lehrer! Wenn wir aufſtehen und niedergehen, wenn ſie im ſanften Unſchuldsſchlafe daliegen — o gehe kein Vater, keine Mutter vorbei, ohne einen Blick um Segen für ſie, ohne ein Freudegefühl: „Dieſer iſt das Reich Gottes!“ Und laßt uns wachen, daß wir keines dieſer Kleinen ärgern, keines von Einfalt, von Kindlichkeit abführen! Und laßt uns frühe ihr zartes Herz mit der Liebe ihres liebenden Segners durchwärmen! Und laßt uns werden, wie ſie, in ihrem Kreiſe uns zum Kinderſinn bilden — einfältig, demüthig, glaubend, hoffend, kühnbittend, frohnehmend, wie ſie ſind, auf daß auch unſer werde das Reich Gottes, wie es unſrer Kinder iſt! —

Zehnte Betrachtung.

Die Gröſse Johannis, des Täufers, und die vortreffliche Gröſse des Geringsten im Himmelreiche.

„Wahrlich, ſag' Ich euch: Unter denen, die von Weibern geboren wurden, iſt kein Größerer auferſtanden, als Johannes, der Täufer; aber der Geringſte im Himmelreiche iſt größer, als er." Matth. 11, 11.

Welch ein Mann muß Johannes, der Täufer, geweſen ſein, daß ihm Jeſus dies große, herrliche Zeugniß giebt? Wer zeugte wahrer, als Jeſus? Wer blickte tiefer in die Tiefen der Menſchheit hinein, als Er? Wer wußte den Werth eines menſchlichen Charakters und Lebens richtiger und beſtimmter anzugeben, als Er? als Er, Der nicht bedurfte, daß Ihm Jemand von einem Menſchen Zeugniß gab, ſondern Der unmittelbar wußte, was in dem Menſchen war? — Wie hätte Johannes für alle Zeiten, Geſchlechter und Zungen höher geehret werden können, als durch dieſen Ruhm aus dem Munde des Eingebornen!

Und worin beſtand denn die Größe Johannis? Dies iſt die erſte Frage, die uns unſer heutige Text zu beantworten aufgiebt.

I.

Unter ſo merkwürdigen, ausgezeichneten Umſtänden kam kein großer Mann, kein Prophet Gottes in die Welt, wie Johannes; ſo eigen, ſo gewählt und geweihet war Keines Geburt, Erziehung und Lebensart; in dem Sinn, wie Johannes, ward kein Sohn ſeinen Eltern Freude und Frohlocken; ſo viele Menſchen freuten ſich über keiner Geburt; ſo groß und ausgeſondert war keiner vor dem Herrn; ſo keiner von Mutterleib' an erfüllet mit dem heiligen Geiſte, wie er.

Und zu ſo großen, umfaſſenden, und wichtigen Geſchäfte war keiner beſtimmt, und von Gottes Engel vor ſeiner Empfängniß angekündet. Allerdings war es ein großes Geſchäft — das Geſchäft der Seher und Pro-

pheten Gottes — nämlich den Namen des Allerhöchſten in der Gemeine zu verkündigen; wie ein Sturmwind aus der Höhe daher zu fahren, und wie ein Blitz in die Nacht der Völker zu leuchten, in den Spiegel der Zukunft zu ſchauen, und, Weh! zu rufen über die Greuel der Erde, — und Erwartung des Königs zu wecken, Der da kommen ſollte, die Verlaſſenen heimzuſuchen, und die Stämme der Gefangenen mit rechtem Gerichte zu richten. Aber wie weit größer war das Geſchäft des Johannes! Er erſchien in den Tagen, in denen die Weiſſagungen der frühern Propheten ſich als in ihrem Zielpunkte verloren; da eine Theurung des Wortes Gottes ward, und eine Stille in Iſrael, wie die Stille in den Gemächern der Todten. Da mußte ſeine Stimme erſchallen, und die Todten zum Empfang' ihres Lebendigmachers aufrufen; einem ganzen, ſo erbärmlich verfallenen, zerſchlagenen, herabgewürdigten Volke mußte er die letzte, ſterbende Lebenswärme anfachen, ihm eine andere, höhere Richtung und neue Wirkſamkeit geben; mußte in ſich die Donnerſtimme aller ſeiner Vorgänger zuſammenfaſſen, und mit zehnfacher Gewalt zur Oeffnung tauber Ohren, und Zerſchmetterung eines Alles um ſich vergiftenden Schlangen- und Nattergezüchtes herausſchreien; vor dem großen Thronerben Davids mußte er mit Elias Geiſt und Kraft hergehen, die Herzen der Väter zu den Kindern bekehren, und die Ungehorſamen zur Klugheit der Gerechten; mußte dem Herrn ein gerüſtet Volk zubereiten.

Allerdings war es ein großes Geſchäft — das Geſchäft der Propheten vor Johannes — nämlich dem Verderbniß ihrer Zeit die Wage zu halten, und dem wüthenden Gifte, das Iſrael in ſich ſoff wie Waſſer, Gegengift zu bereiten! — Ein großes Geſchäft, mit dem Schrecken Jehovahs über die Greuel der Menſchheit einherzuwandeln; als ein zweiſchneidend Schwert, und ſcharfer Pfeil aus dem Köcher des Herrn, das Laſter zu tödten, und die Götzen der Heiden, denen das Haus Jakobs, und die Geſchlechter Iſraels nachhurten, zu zermalmen, und den Altar des Allerhöchſten wieder zu bauen! Ein großes Geſchäft, den Armen Bothſchaft des Friedens zu bringen, und die verwundeten Herzen mit der Predigt vom blühenden Reiche des Geſalbten aus dem Hauſe Davids zu verbinden! Aber wie weit ſchwerer war das Geſchäft Johannis, ein ſo außerordentlich tief verſunkenes Volk aus dem Staube zu heben; ein in dichter Finſterniß ſitzendes Volk zur Aufnahme des Lichtes zu bereiten, das mit der Finſterniß keine Gemeinſchaft haben kann; rauhe, unwegſame Pfade zu ebnen, und verſchloßne Thore zu öffnen, auf daß der König der Ehre einziehe! Und wie ſchwer war dies, da Iſrael, als die Zeit der Heimſuchung des Herrn ſich verzog, die Talente der Weiſſagungen in die Erde vergrub, der Zeichen der Zeiten vergaß, und die ſtille Herrlichkeit der Knechtesgeſtalt des Sohnes in das vergängliche Bild eines Welt- und ſchriftgelehrten Prie-

ſters, oder glanzreichen Fürſten verwandelt hatte! — Wie ſchwer war's da, auf den Nazarener, den Zimmermannsſohn, den Liebhaber und Seligpreiſer der Armen, den Freund der Zöllner und Sünder aufmerkſam zu machen! Welcher Stimme, welcher Kraft und Langmuth bedurfte es, die Vorurtheile, in die Iſrael, wie in Windeln, eingewunden lag, zu zerreißen, und nur auch Ahnung, Hoffnung, Wahrſcheinlichkeit zu wecken, daß hinter dem Zimmermannsſohn denn doch wohl mehr ſein könne, als ein Zimmermannsſohn. Wie viel leichter war es den frühern Propheten, dem Könige, der kommen ſollte, und den ſich jeder nach ſeiner Luſt und Hoffnung bildete, Verehrer zu gewinnen, als es Johannes, der in der Mitte zwiſchen dem alten und neuen Bunde ſtand, war, Ehrfurcht und Gehorſam zu verſchaffen — dem Gekommenen, Der mit Seinem Daſein, und Aufzug', mit Seinem Wort' und Werk' ſo manches Schooßkind der Einbildung tödtlich verwundete!

Und welch' höhere Ehre ward dem Johannes, als den frühern Propheten, zu Theil! Sie konnten nur von dem zeugen, der da kommen ſollte. — Ach! ſeufzte der Gefangene und Gebundene, »wann wird Er kommen, wie lange könnt' Er wohl noch ſäumen? Vielleicht harre ich umſonſt auf Ihn in meinem Gefängniße, und trage meine Bande ewiglich! — Ach! daß die Hilfe aus Sion käme, daß der Herr Seine Gefangenen wiederbrächte, und die Stämme Jakobs aufrichtete!« — — Sie konnten nur mit fernen Hoffnungen die Noth der Gegenwart lindern, konnten nur ſprechen: »Siehe, es kommt die Zeit, daß Ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, einen König, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten wird! — zu derſelbigen Zeit ſoll Juda geholfen werden, und Iſrael ſicher wohnen: zu derſelbigen Zeit will Ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten: — — alsdann will Ich den Völkern anders predigen laſſen mit freundlichen Lippen. — Zu derſelben Zeit ſoll das Haus Davids, und die Einwohner zu Jeruſalem einen freien, offenen Brunnen haben.« — Immer war's dieſelbige Zeit, Zukunft, und zwar unbeſtimmte Zukunft, in der ſie Troſt, Friede und Labſal des gedrängten Iſraels zuſammenfaßten. Wie ganz anders konnte Johannes ſprechen! Nicht bloß konnte er mit fernen Hoffnungen die Laſten ſeiner Zeit und ſeiner eigenen Seele erleichtern! nicht bloß ſagen konnte er: »Siehe, es kommt die Zeit — zu derſelbigen Zeit!« — — Er konnte zeigen, was ſein Aug ſah, was ſein Ohr hörte, was ihm täglich gewißer, tröſtender, herrlicher erſchien; er konnte auf That und Gegenwart deuten, konnte ſagen: »Das Reich der Himmel iſt genahet, der mit Geiſt und Feuer tauft, iſt mitten unter Euch! Siehe, das Lamm Gottes, Das hinwegnimmt der Welt Sünde!« Konnte nicht bloß im Flammenfluge des

Geiſtes Sein Angeſicht ſchauen, und Seiner Herrlichkeit ſich freuen, — ſah wirklich den Geiſt aus dem Himmel herabſteigen, und über Jhm bleiben, die Kräfte des Himmels auf Jhm ruhen; ſah Sein Antlitz voll Gnade und Wahrheit, und hörte Jhn ſprechen Worte des Lebens, und hörte die Stimme des Vaters: Mein Sohn, der Geliebte! an Dem Ich mein Wohlgefallen habe! Das ſah, das hörte Johannes und zwar nicht im verſchwindenden, prophetiſchen Geſichte, ſondern ſo gegenwärtig, ſo wirklich, wie die Sonne am Himmel, und das Toſen des Windes. Sah, und hörte, was ſo viele Propheten und Gerechte umſonſt zu ſehen und zu hören gedürſtet hatten — den Thronerben Davids, den Geſalbten Gottes; und — wie fern' waren alle frühern Propheten der Ehre! — und weihete Jhn mit der Taufe im Jordan zum Vollbringen der Geſchäfte Seines Vaters.

Und wenn wir nun von dem, was nicht ſo eigentlich zu Johannes zu gehören ſcheint — von der Zeit, und den erwählten Umſtänden, in denen er lebte, wegſehen, auf ſeine Amtsführung, auf das Verrichten ſeines wichtigen Geſchäftes, wie groß und vortrefflich erſcheint er da!

Als ein Abgeſonderter des Herrn lebte er von ſeiner erſten Jugend an in der Wüſte ſtreng, keuſch, enthaltſam; tödtete in ſich jede Neigung zur Bequemlichkeit und Fleiſchesluſt, zu Pracht und äußerer Hoheit, jede Regung der Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit; wurzelte tief in ſich ſelbſt zum gerechteſten, unabhängigſten, ſchärfſten, ſchneidendſten, unbeſtechlichſten Prediger der Gerechtigkeit und Buße; und war ſelber das ausgeprägteſte Vorbild all ſeiner Lehre. Welche innere Kraft, welche Entäußerung ſeiner ſelbſt, welche Kreuzigung des Fleiſches und Blutes gehörte dazu, das ſtrenge, faſtende, bußübende Leben der Wüſte, eben im Alter der blühendſten Manneskraft, und der erwachteſten Leidenſchaften zu führen, und dann — aufzubrechen, wie das Rauſchen eines Sturmwindes, ein entnervtes Volk zu erſchüttern, den Angeſehenſten und Angebethetſten ſeiner Zeit die Larve vom Angeſichte zu reißen, ihren Stolz zu zertrümmern, ihrer flammenden Wuth feſt zu ſtehen, und ſie als eine Schlangenbrut zu brandmarken! Welch' ein reines Gefühl ſeiner Beſtimmung, welcher Glauben an ſich ſelbſt, welche unentwegbare Treue, welch' unerſchütterliche Wahrheitsliebe, welch ein gerader, Alles durchbrechender Lauf zum Ziele! — und kein Ausgleiten weder zur Rechten noch zur Linken! Wahrlich unter denen, die von Weibern geboren ſind, iſt kein Größerer auferſtanden als Johannes.

Und dann, welche Demuth, welche Entäußerung ſeiner ſelbſt, welch ſtetes Bleiben in ſeinem Kreiſe, welche männliche Verachtung aller Reitzungen des Lobes und Tadels ſeiner Zeitgenoſſen! Welcher unter allen Propheten hatte mehr und lockendere Verſuchungen, außer die Schranken

ſeiner Beſtimmung hinauszutreten, ſeinen Wirkungskreis glänzend zu erweitern, und ſich auf den Schwingen der Verehrung eines ganzen Volkes in die Wolken zu erheben? Bei der ſtaunenden Ehrfurcht, womit zu Anfang ſeines Predigens und ſeiner Taufe Jeruſalem, und das ganze jüdiſche Land ihm nachlief, bei der allgemeinen Freude über die lang entbehrte Propheteneerſcheinung, und bei der ſteigenden Erwartung, daß er wohl ſelbſt Davids Sohn, der Chriſtus Gottes ſei — bei dem Allem hätte er's nicht ſuchen müſſen, er hätte nur ſtillſchweigend den rechten Zeitpunkt abwarten dürfen, und er wär' im Triumphe vom ganzen Iſrael angebethet worden. Aber dazu war Johannes — zu groß; er wollte nur der ſein, der er war, nur die Stimme eines Rufenden in der Wüſte, nur der Täufer zur Buße, nur der Wegbereiter des Herrn. Alle andre Erwartungen ſchlug er danieder, alle andern Hoffnungen zerbrach er mit der unüberwindlichſten Feſtigkeit; alle Verehrung, die ihm nicht gebührte, ſtrafte er als Sünde gegen Den, Der nach ihm kam. »Ich bins nicht, bin nicht Chriſtus!« ruft er; — rufts der Phariſäergeſandtſchaft, und zertrümmert damit alle Judenerwartungen, und verwandelt dadurch die vorige Ehrfurcht und Ruhm in bittern Spott und Verfolgung. Mit der innigſten Demuth fühlte er ſich zu klein, dem ſtill daherziehenden Nazarener die Schuhriemen aufzulöſen. Er nahm ab, und — welche Größe! freute ſich ſeines Abnehmens, auf daß Der, Dem er Zeugniß gab, wachſe. Er ſchien als ein kleines Licht, bis der Tag anbrach, und erloſch, wie der Morgenſtern vor dem Glanze der Sonne.

So lebte Johannes — groß in Wort und That, treu, demüthig, feſt und wahrhaft; ſo ſtarb er; und ſein Tod vollendete ſein Zeugniß und ſeine Größe. Er ſtarb den Tod der Propheten, im Dienſte der Wahrheit — ein Opfer derſelben unterm ungeſchlachten Geſchlechte. Er lebte dem Herrn, und ſtarb dem Herrn. Hienieden blieb er ohne Lohn, er war ihm jenſeits bereitet.

II.

Größer, ſollte man denken, kann nun wohl Niemand mehr ſein als Johannis; höhere Vorzüge kann Keiner beſitzen; und ſiehe, Chriſtus ſpricht: »Der Kleinſte im Reiche der Himmel iſt größer, denn Johannes!« und ſtellt damit des Täufers Größe in tiefen, fernen Schatten, macht den wieder klein, den Er erſt ſo hoch erhoben hatte; der Ruhm Johannis ſteht nur da, als Uebergang zum höhern Ruhme der Chriſten.

Und worin beſteht denn die vortrefflichere Größe des Kleinſten im Reiche der Himmel? Dies iſt die zweite Frage, die wir nun zu beantworten haben.

Zuerſt: »Was iſt Reich der Himmel?« und dann was: »Der Kleinſte im Himmel?«

Reich der Himmel iſt der Kreis, wo Jeſus Chriſtus im Namen der unſichtbaren Gottheit herrſcht, und wirkt, als Oberhaupt und unumſchränkter König erkannt und angebethet wird; wo man Seine Geſetze als höchſte und einzige Richtſchnur des Lebens ehret, und Seinen Fußſtapfen nachwandelt; wo Er mit Seinem Geiſt' und Seiner Liebe, mit Seinen Gaben und Kräften gegenwärtig iſt, und Sich mittheilt; wo Er ſtärkt, erleuchtet, reiniget, ſättigt, beruhiget, heilet, in jedem Sinne lebendig macht. Daher nimmt der Text der Predigt Johannis und Chriſti ſeine Erläuterung: »Das Reich der Himmel iſt genahet!« das iſt: »Die Zeit iſt vorhanden, da der längſt verſprochene Iſraelskönig aus dem Schooße des Vaters kommt, Seine Regierung antritt, Seine Unterthanen von jedem Joche der Knechtſchaft erlöſet, ſie zum freieſten, ruhigſten, glücklichſten Volk' erhöhet; dieſer König, und Sein herrliches, Segenvolles, unzerſtörbares Reich iſt genahet, iſt da.«

Wie nun in jedem Reiche, in jeder größern und kleinern Geſellſchaft eine Ordnung der Stände und Plätze, ein Mehr und Minder der Kraft und Wirkſamkeit, ein Verhältniß der Arbeit und des Genuſſes iſt, ſo auch im Reiche des Sohnes, im Reiche der Himmel. — Auch da giebts, nicht in irdiſch-fleiſchlichem, ſondern in geiſtlich-himmliſchem Sinne, obere und untere Stellen, Herren und Knechte, Starke und Schwache, Große und Kleine. Einige ſind dem oberſten Regenten naher, Andere ferner; Einige ſind mehr Mitregenten, Andere mehr Unterthanen; Einige haben ſchwerere und weiterreichende Geſchäfte, Andere eingeſchränktere und leichtere. Alle aber ſind — Genoſſen Eines Reiches, wie alle Glieder Eines Leibes. Aug' und Mund haben allerdings eine höhere Stelle, und größern Ausdruck als der Fuß; aber doch iſt der Fuß ſo eigentlich vom Leben des Hauptes belebt, ſo unentbehrlich, und an ſeinem Platze ſo köſtlich und glücklich, wie das ſehende Aug', und der ſprechende Mund. Jedes Glied iſt genau an der, ſeiner innern Einrichtung und Beſtimmung entſprechenden, Stelle; elend wäre der Fuß am Platze des Auges; und der ganze Leib würde im Finſtern tappen, wenn das umherſchauende und lenkende Auge die Stelle des Fußes einnähme.

Wer nun im Reiche der Himmel das iſt, was der Fuß am Körper; wer dem Throne der Herrlichkeit Chriſti am fernſten iſt, wer das kleinſte Maaß Seiner Gaben und Kräfte beſitzt, und bedarf, — wer die unterſte Stelle einnimmt, den beſchränkteſten Wirkungskreis hat, der iſt der Kleinſte.

Und dieſer iſt nach dem Ausſpruche Jeſu, Der alle Stände und Stellen Seines Reiches mit jedem Geſchäft' und Genuſſe aufs innigſte kennt, größer als der große Johannes. Und worin beſteht denn nun dieſe vortrefflichere Größe?

Kurz und offenbar darin, daß der Kleinſte im Reiche der Himmel in dieſem Reiche iſt, und ein Bürger und Genoſſe deſſelben iſt, was Johannes nicht war; daß der Kleinſte im Reiche der Himmel Lauf und Ziel, Beruf und Lohn, Kampf und Krone hat, wie Johannes auch von ferne nicht hatte; Kräfte, zu denen ſich des Täufers Kräfte verhalten, wie das Aufſtreben des Säuglings zu der Macht des vollendeten Mannes; Hoffnungen mit dem Blute des Lammes Gottes beſiegelt, die dem Johannes wohl noch in heiligem Dunkel lagen; vollen Genuß eines Geiſtesreichthums, auf den Johannes nur von ferne deuten ſollte, ohne ihn hienieden zu bekommen; Ausſichten in die Zukunft und Einſichten in die von der Welt Grundlegung an verborgenen Geheimniſſe des Rathſchluſſes Gottes über des Menſchengeſchlecht, gegen welche der helleſte Geiſtesblick Johannis nur ſchwachdämmerndes Morgenroth war.

Der Kleinſte im Reiche der Himmel hat einen höhern Lauf, einen ſchwereren Beruf, einen gewaltigeren Kampf als Johannes hatte. Er war nur zum Zeugniß von Chriſtus geſendet, dem Kommenden Weg zu bahnen, Herberge zu bereiten, Hoffnung und Glaube Seines Volks zu wecken; zeugen, bahnen, bereiten, das war ſein Lauf und Ziel, und ſeines Lebens Krone. Der Kleinſte im Reiche der Himmel ſoll Chriſtum in ſich ſelber aufnehmen, beherbergen, ſich ganz Ihm zur Wohnung, zum Eigenthume übergeben; — ſoll nicht ſich ſelber, ſondern überall, mit dem leiſeſten Gedanken, der geheimſten, wie der öffentlichſten That nur Chriſto leben, ſoll Ihn, Seine Kraft, Seinen Geiſt, Seine Liebe in ſich ſelbſt darſteilen, und den Brüdern mittheilen; ſoll Alles um Chriſti willen verlaſſen, Vater und Mutter, Bruder und Schweſter, Weib und Kinder, ſoll Alles aufopfern, für Schaden achten, um ganz Chriſti zu ſein; im härteſten Drucke des Lebens, in der tiefſten Verachtung, in dem zermalmendſten Spotte, in dem wüthendſten Sturme aller Chriſtusfeinde ſoll er immer mit froher Treue an ſeinem Herrn hangen; ſoll an ſeinem Leib erſetzen, was den Trübſalen Chriſti überblieben iſt, und ſich freuen, und Gott preiſen, wenn ers erſetzen kann; ſoll lieben, wie Chriſtus geliebet hat, mit einer Liebe, ſtärker, als der Tod, feurig, wie eine Flamme des Herrn; ſoll geſinnet ſein, wie Jeſus Chriſtus geſinnet war, Sein Ebenbild ſein, wie Er Gottes, des Vaters Ebenbild iſt; ſoll in ſeinem Kreiſe, an ſeiner Stelle das ſein, was Jeſus Chriſtus im großen, Ihm übergebenen Reiche der Gottheit iſt. — Welch höherer Lauf, welch ſchwererer Beruf, welch heißerer Kampf, als Johannes hatte! Nicht nur wider Fleiſch und Blut, den Leib der Finſterniß und Sünde, ſondern auch wider die Fürſten und Gewaltigen, wider die Beherrſcher der Finſterniß dieſer Welt, wider die böſen Geiſter unter dem Himmel iſt ſein Kampf gerichtet. Epheſ. 6, 12.

Aber dann auch: Welch' glänzenderes Ziel, welch höherer Lohn, welch herrlicherer Sieg und welch ſtrahlendere Krone wartet ſeiner! — Johannes kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugte; der Kleinſte im Reich der Himmel iſt vom Lichte belebt, durchleuchtet und durchwärmt. Johannes ward geſendet, von Chriſtus zu zeugen; Chriſtus ward geſendet, auf daß Er Allen, die an Seinen Namen glauben, ewiges Leben gebe, und ſie in die Herrlichkeit einführe, die Er bei dem Vater hatte, ſchon ehe die Welt war. Johannes taufte mit Waſſer zur Buße; der Kleinſte im Reich der Himmel iſt mit dem heiligen Geiſt' und mit Feuer getauft, und ſeinem Leib' entfließen Ströme lebendigen Waſſers. Johannes war nur Bräutigams-Freund, ſtand und freute ſich Seiner Stimme und Anmuth von ferne; der Kleinſte im Reiche der Himmel iſt die Braut, die ihr Geliebter pfleget, und in die innigſte Gemeinſchaft mit Sich führt von dem Tage an, da Er ſie erkohren. Johannes war nur der Diener, der ſeinen Herrn meldete, und mit dem Wort: »Sieh', da iſt Er!« wieder verſchwand; der Kleinſte im Reiche der Himmel iſt der Freund, iſt Mutter, Bruder und Schweſter des Herrn, bei denen er herberget, und mit Seinem Vater bleibende Wohnung macht. Nur wie wir einen hellen Stern am Himmel ſehen, ſah Johannes die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater; der Chriſt fliegt dieſer Herrlichkeit entgegen, wie der Adler der Sonne, und verſtaltet ſich in ſie von Klarheit zu Klarheit. Für Johannes war das große Abendmahl, die große Heilsanſtalt noch nicht bereitet; ihm rief noch nicht des Evangeliſten Stimme: »Kommet; denn es iſt Alles bereitet!« (Luk. 14, 17.); der Kleinſte im Reiche der Himmel iſt Beſitzer aller Königsſchätze, nimmt aus der Fülle der Allgenugſamkeit Seines Herrn, was er zur Vollkommenheit ſeines Weſens bedarf, Gnade um Gnade, Leben um Leben; ſteigt fort von Kraft zu Kraft, von Höhe zu Höhe, von Wonne zu Wonne. Johannes, wie wenig ſah er von der Weite, Höhe und Herrlichkeit des Reiches Jeſu, das er nur als Senfkorn in die Erde pflanzen ſah! Was wußte er von den Geheimnißen, von dem Heiligthume dieſes Reiches! — Und der Chriſt lebt und ſchwebt darin als Genoſſe deſſelben; ihm iſt geoffenbart vom Geiſte, was kein Aug' geſehen, kein Ohr gehört, in keines Menſchen Herz aufgeſtiegen iſt, was der natürliche Menſch nicht begreift, und der Feind Jeſu und Seines Reiches, der die Salbung läſtert, als Unſinn höhnt, — ihm ſind geoffenbaret die Abgründe der Erbarmungen Gottes im Beſchluße unter die Sünde, die Höhe der gefallenen Menſchheit im gekreuzigten Nazarener, die innerne, unaustilgbare, immer mehr ſich vervollkommnende Aehnlichkeit des jetzt ſo gebrechlichen Menſchen mit dem auf den Thron der Gottheit erhöheten Regenten Himmels und Erde. Nicht Johannes, aber der Kleinſte im Himmelreiche hört, und freut ſich, und erfährt die Wahr-

heit, den Geiſt und das Leben der Worte: »Kommet zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, und Ich will euch erquicken! Wer dürſtet, der komme zu Mir, und trinke! Wer Mein Fleiſch iſſet, und Mein Blut trinket, der hat das ewige Leben! Wer an Mich glaubt, wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird noch größere thun! Was ihr in Meinem Namen bitten werdet, das will Ich thun! Wer Mich liebet, und Mein Wort haltet, den wird Mein Vater lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen! So ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr, was ihr wollet, bitten, und es wird euch wiederfahren! Der Geiſt der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten! Ich hab' ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du Mir gegeben haſt, auf daß ſie Eins ſeien, gleichwie Wir Eins ſind!« — Keinen Laut dieſer Worte hörte Johannes, keinen Tropfen ihrer Seligkeit genoß er; aber Ströme der Erquickung und des Lebens quillen aus ihnen vom Größten bis zum Kleinſten herab im Reiche der Himmel! —

Darin alſo, in dieſem ſchwereren Berufe und herrlichern Lohne, in dieſen höhern Pflichten und Seligkeiten — in dieſer näheren Erkenntniß, Erfahrung und Gemeinſchaft Jeſu Chriſti, in dieſem vollen Genuße Seiner Gotteskraft, Seiner Gottesweisheit, Seiner Gottesliebe, Seiner Gottesherrlichkeit; in dieſem Belebtſein durch Jeſum Chriſtum beſteht die Johannis Größe weit übertreffende Größe des Kleinſten im Reiche der Himmel. — Der Kleinſte ſo groß! wie groß wird erſt der Größte ſein! — Und wer iſt denn der Größte? »Der, welcher des Kleinſten Diener iſt,« ſagt Jeſus.

So hoch, ſo unermeßlich hoch, biſt du, Genoſſe des Himmelreichs! durch Jeſum Chriſtum erhoben! So weit die Gnade und Thorheit Gottes die Erwartung und Weisheit der Menſchen übertrifft, ſo weit übertrifft deine Größe alle Menſchen-, Königs- und Propheten-Größe! Du Schwacher, Thörichter, Unedler vor der Welt, du wirſt eben in deiner Thorheit, Schwachheit und Unadel zu einer Hoheit und Herrlichkeit erneuert und vollendet, die kein Gedanke erreicht, die die kühnſte Hoffnung nicht ahnet, auf daß die Weiſen, Starken und Edlen dieſer Welt zu Schanden werden, und ſich kein Fleiſch vor Gott rühmen möge. — Wer kann an dieſe Größe des Chriſten glauben, da die leiſeſte Erwartung derſelben vor denen, welchen das Evangelium verdeckt iſt, der unverzeihlichſte Stolz und Vermeſſenheit iſt? — wer darf, wer kann daran glauben? Der, wel-

cher glauben kann, daß Jeſus von Nazareth, Deſſen Kleider ſie unterm Kreuze theilten, und um Deſſen Gewand ſie das Loos warfen, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, und der Gewalthaber Himmels und Erde ſei! — Ein Schächer am Kreuz', der im zerſchlagenen, Tod verkündenden Antlitz' ſeines Mitgekreuzigten die Zeichen des Eingebornen Gottes ſieht, und zu Dem, Der ausgeſchüttet, wie Waſſer, mit ihm hülflos in den Staub des Todes ſinkt, ſprechen darf: Herr! gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommſt! — der darf und kann ſie glauben dieſe Größe und Herrlichkeit des Chriſten hienieden und jenſeits! —

„Der Kleinſte im Reiche der Himmel iſt größer als Johannes.“

Ein Donnerſchlag muß dies Wort unſers Herrn, dieſer Himmel überfliegende Ruhm des Chriſten, dieſe Offenbarung der Herrlichkeit des Reiches Jeſu — ein Donnerſchlag muß es unſern Ohren und Herzen ſein, wenn wir Johannis Größe kennen, und unſre erbärmliche Kleinheit und Leerheit nicht aufs blindeſte und muthwilligſte überſchielen, oder dem Worte Jeſu nicht Sinn und Kraft rauben.

„Der Kleinſte im Reiche der Himmel größer, als der große Johannes!“ — und wir, wir Nenner des Namens Jeſu, wir vorgegebene Gläubige, wir eingebildete Genoſſen Seines Reiches — wir Chriſten: was haben wir — o möchten wir dieſe Fragen ruhig und ernſt an uns ſtellen, ruhig und ernſt ſie uns beantworten! — Was haben wir denn vor Johannes voraus? Worin beſteht denn unſer Vorzug? Wo ſind unſre Verläugnungen und Aufopferungen? Die Ertödtungen und Kreuzigungen unſeres Fleiſches und Blutes? Unſre Trübſale als Chriſten — um Chriſti willen? unſre Leiden um des Namens Jeſu willen? Wo Seine Geſinnungen und Thaten? Seine Liebe, Seine Sanftmuth, Seine Demuth, Sein Gottesgehorſam, Seine ausharrende Geduld? Wo die Erfahrungen, der Genuß Seiner lebendigmachenden Kraft, die Wirkungen Seines in alle Wahrheit leitenden Geiſtes? Wo iſt das ſichtbare, auffallende Zeichen und Siegel Seines Reiches und unſrer Bürgerſchaft in dieſem Reich an uns wahrzunehmen?

O Gott! wie müſſen wir die Augen niederſchlagen, und uns ſchämen! und — wenn noch Gefühl und Liebe der Wahrheit in uns iſt, wir noch nicht in verkehrten Sinn dahin gegeben ſind — geſtehen: „Wir ſind noch nicht im Reiche der Himmel, haben darin noch keine Stelle, kein Amt, keinen Genuß; auch die Beßten unter uns noch nicht! — Denn die Beſten ſind — was ſie ſelber am wenigſten läugnen, am tiefſten und ſchmerzlichſten empfinden werden — ach! wie kleiner noch in

Berufstreue, Wahrheit, Gerechtigkeit, Demuth, Selbſtverläugnung, Welt-Verachtung, als Johannes! Wie kleiner in Chriſtuserkenntniß, Kraft, Ruhe, Frieden und Lebensgenuß! — Und der Kleinſte ſoll größer ſein, als er!

O Chriſtenthum, was biſt du geworden! Chriſten, was ſind wir? und was ſollten wir ſein! Und wer faßt es zu Herzen? Wer trauert und weinet darüber? — Und wer muß ſich nicht von jedem muthwilligen Knaben als einen Kahlkopf verſpotten laſſen, wenn er darüber trauert und weinet?

O Jeſus Chriſtus! Du König des Himmels und der Erde, wann wird die verdeckte Größe Deines Reichs wieder offenbar werden, wie ſie es war in den erſten Zeiten deſſelben? Wann wird Dein Geiſt von Dir ausgehen, Dich durch die Mittheilung Deiner Gaben an uns arme, geiſtloſe Geſchöpfe zu preiſen, und die Welt zu ſtrafen der Sünde, der Gerechtigkeit, und des Gerichts wegen! O du Verborgner, Geheimnißvoller! Wo Du hingegangen biſt, können wir nicht hinkommen! Aber wenn auch Himmel und Erde vergehen, Deine Worte werden nicht vergehen, die Worte: »Ich will euch nicht Waiſen laſſen, Ich komme zu euch; — Ich lebe, und auch ihr werdet leben!« Lehre uns das Joch unſrer Zeit tragen, und in Stille auf Dein Heil und Deine Erſcheinung harren! Amen.

Elfte Betrachtung.

Jesus Christus, der Herr aller Dinge. Erkenntniss Gottes durch Jesum Christum.

„Alle Dinge ſind Mir von Meinem Vater übergeben, und Niemand erkennet den Sohn, als nur der Vater — und auch den Vater erkennt Niemand, als nur der Sohn — und wem es der Sohn offenbaren will.“ Matth. 11, 27.

Was uns dieſe Worte Jeſu Chriſti vor allen Dingen darſtellen, was ſich jedem heitern, unverwirrten Auge darin ſogleich beim erſten Anblicke aufdringt, was auch der Schwächſte, der Blödſinnigſte darin finden muß, iſt: »Die Größe, die allumfaſſende, unbegränzte Kraft und Gottheit unſers Herrn, Seine ewige, gleichweſentliche, innigſte, ungetheilte und untheilbare Gemeinſchaft mit Seinem himmliſchen Vater.«

Wer vor Jeſus Chriſtus, oder wer nach Jeſus Chriſtus redete ſo? konnte ſo reden? konnte ſagen: »Alle Dinge ſind mir von Gott übergeben, ich bin Herr, Regent, Gewalthaber über Alles? konnte ſagen: Niemand erkennt mich als Gott, und auch Gott kennt Niemand — die unbegränzten Höhen Seiner Macht und Weisheit und Güte, die Tiefen Seines Weſens durchſchaut, umfaßt Niemand, als ich?« Wer konnte ſagen: »Alle Erkenntniß Gottes kommt nur durch mich; Niemand erkennt Gott, als der, dem ich Ihn zu erkennen gebe, und ich gebe Ihn zu erkennen, wem ich will!« — Wer vor Chriſtus oder nach Chriſtus konnte ſo reden? wird je ſo reden können? — Und der ſo reden konnte, wer muß der ſein? — Wer anders, als der Sohn, durch Den Alles geſchaffen worden? das höchſte, vollkommene Ebenbild der Gottheit; das Wort, das im Anfange war, bei Gott und Gott war; ſichtbarer Anfänger und Vollender aller Dinge; ewig ſtrahlender Abglanz des Vaters? —

Und Er redete ſo in Knechtesgeſtalt, der arme, gedrängte, unſcheinbare Nazarener. Welches Aergerniß es auch Seinen Zeitgenoſſen war, daß ein Zimmermanns-Sohn ſich ſelber ſo hoch hinauf ſetzte, zu Gott ſich hinauf ſetzte: Er widerrufts nicht, deutet's, erklärts nicht anders; Er bleibt dabei, und giebt im reinſten Selbſtgefühle der Wahrheit Zeugniß: »Ich bin der Sohn des lebendigen Gottes. Wer Mich geſehen, hat den Vater geſehen; Ich und der Vater ſind Eins. Was Sein iſt, iſt Mein. Ehe denn Abraham war, bin Ich. Ich gebe Meinen Schafen das ewige Leben; niemand wird ſie aus Meiner Hand reißen. — Alle Dinge ſind Mir von Meinem Vater übergeben. Mich kennt Niemand als Gott; Gott kennt Niemand als Ich; und wem Ich es offenbaren will.«

Laßt uns näher zum Sinn' und Inhalte unſers Textes fortgehen! —

1. »Alle Dinge, ſagt Chriſtus, ſind Mir von Meinem Vater übergeben.«

Gottes unſichtbares Weſen, Seine ewige, unerforſchliche Kraft und Gottheit, das unzugängliche Licht, in dem Er wohnt, iſt in Seinem menſchgewordenen Sohne Jeſus Chriſtus zuſammengefaßt, und in ſanfter, milder Herrlichkeit den Menſchen ſichtbar gemacht. In Jeſus Chriſtus wohnt alle Fülle der Gottheit. In Ihm erſcheint der unſichtbare Gott, wie deine unſichtbare Seele auf deinem Antlitz' erſcheint; durch Ihn redet und wirkt der unſichtbare Gott.

Gott hat Ihm Alles übergeben; zum Anfänger, Ausführer, Vollender all' Seiner Anſtalten, des ganzen, geheimnißvollen, unermeßlichen Weltplans Ihn eingeſetzt; Er thut Alles nur durch Ihn, und Er

thut Alles nur für Gott, an Gottes Statt, mit Gottes Kraft. Was iſt und lebt, iſt und lebt durch Jeſum Chriſtum; was fortdauert, dauert durch Jeſum Chriſtum fort; was im Himmel und auf der Erde geſchieht, geſchieht durch Jeſum Chriſtum.

Ihm hat der Vater Alles übergeben.

Uebergeben die Schöpfung der Welt. Alle Dinge, im Himmel, auf Erde, und unter der Erde, ſind durch Jeſum Chriſtum gemacht worden, und ohne Ihn ward auch nicht Eines gemacht von Allem, was gemacht worden iſt. Er rief im Anfange das Licht aus der Finſterniß hervor, und breitete den Himmel wie ein Gezelt aus über die Erde, und ſegnete die Erde, und ſetzte an den Himmel die herrliche Sonne, zu leuchten und zu wärmen, und den ſtille wandelnden Mond, und die Pracht zahlloſer Sterne, und ſtellte hin den Menſchen auf die Erde, die Er bereitete, Sein Bild, Abglanz Seiner Selbſt, mit Kräften und Trieben, zu herrſchen und zu walten über Alles auf Erden.

Uebergeben hat der Vater Seinem Sohne die Erhaltung und Pflege aller Dinge, die durch Ihn geſchaffen worden. Jeſus Chriſtus iſt es, Der aus Seiner überſchwenglichen Kraft- und Lebensfülle, Kraft und Leben durch die ganze Schöpfung ſtrömt. Er iſt Urheber, Anfänger, Ordner aller Veränderungen und Zuſtände. In Ihm iſt das Leben, und von Ihm pflanzt ſich das Leben fort in tauſend Lebensquellen und Lebensſtrömen. Seine Kraft iſt es, welche die Sonne in ihrer Höhe hält, und die Erde in ihrer Tiefe; Seine Kraft iſt dieſe Fruchtbarkeit und Fortdauer aller Lebendigen, und alles deſſen, was uns leblos ſcheint; Sein iſt all' die Süßigkeit und das Leben und die Kraft und Schönheit und Herrlichkeit der ganzen uns umſchwebenden Natur. Sein iſt die Lieblichkeit des Frühlings, der ſtrömende Segen des Sommers, Sein der Reichthum des Herbſtes, und die erquickende Ruhe des Winters. Sein iſt Alles, Alles; Seines Geiſtes, Seines Lebens iſt Alles voll. Seine Fußſtapfen ſind allenthalben eingedrückt, ſichtbar gegenwärtig, allwirkend von den höchſten Höhen des Himmels herab bis in die tiefſten Tiefen der Erde; denn Ihm, dem Sohne hat der Vater Alles übergeben.

Uebergeben Ihm die Leitung und Führung Seines Brudergeſchlechtes in Zeit und Ewigkeit. Jeſus Chriſtus iſt das Licht, das einen jeden Menſchen, der in die Welt kommt, erleuchtet; iſt das Leben, das einen jeden belebt. Ohne Ihn iſt todt und Finſterniß alles. Er iſt es, durch Den die Menſchen alle ſind und werden. Was in dieſem Herzen wärmt, und hinauf zum Himmel ſtrebt, was dieſe Hand bewegt, was dieſes Aug' erleuchtet — iſt Kraft und Licht und Leben von Jeſus Chriſtus. Er iſt es, durch Den der Erſte der Menſchen ward, und durch Den der Letzte der Menſchen werden wird. Er iſt es, der von Adam an Alles anbahnte

und ausführte bis zur erſehnten Fülle der Zeit, und da in anderer Geſtalt erſchien, ein Menſchenleben durchlebte, hineinging mit Gottesſtärke und Lammesgeduld in alle Tiefen der Armuth und Niedrigkeit des Leidens und des Todes, um einen neuen lebendigen Weg dem tief gefallenen Geſchlechte Seiner Brüder und Schweſtern zu öffnen; und Sich aufſchwang wieder zu Seiner vorigen Höhe und Herrlichkeit. Er iſt der große Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, durch Den Gott zu den Menſchen und die Menſchen zu Gott kommen, und Gottes theilhaftig werden; durch Den Alle, Alle hindurchgeführt werden durch tauſend Tiefen und Klüfte zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmliſchen Jeruſalem — hindurchgeführt, gereiniget, geläutert werden zu der Höhe des Lebens, der Kraft und Seligkeit, deren ſie fähig ſind. Er iſt das Haupt Aller, und Alle ſind Seine Glieder, an Dem ſie allein leben, wachſen und geſtärkt werden können. Tief gewurzelter Stamm iſt Er, wo allein Zweige, Blüthen und Früchte fortkommen können; die eigentliche Wurzel der Menſchheit, das Licht und Leben, die Kraft und Ruhe, die Erquickung, Erlöſung und Seligkeit aller Menſchen; — ihr Einziges und Alles vom erſten Momente ihres Lebens bis in alle Ewigkeiten hinein iſt Er. Denn Ihm, dem Erſt- und Eingebornen, hat der Vater das ganze Geſchlecht Seiner Brüder und Schweſtern übergeben.

Alles Ihm übergeben — Gegenwart und die fernſte Zukunft. In Seiner Hand iſt Alles. Durch Ihn wird einſt geſchaffen werden der neue Himmel und die neue Erde voll Licht und Leben und Freude; durch Ihn alles Zerbrechliche unzerbrechlich, alles Sterbliche unſterblich, alles Todte lebendig, alle Finſterniß Licht, aller Jammer Freude werden. Wenn Alles mit Blitzesſchnelle dahin eilt, veraltet, wie ein Gewand, verwandelt wird, wie ein Kleid, und eilet dem Tage entgegen — dem großen, einzigen Tage, da die Kräfte der Himmel erſchüttert werden, mit Donner-Getöſe Alles vergeht, vor Hitze die Elemente zerſchmelzen, vorgenommen wird die große Scheidung der Guten und Böſen, des Lichtes und der Finſterniß, und verſammelt ſind alle Menſchen zur Erndte ihres Geſäeten: ſo wird auch das Alles durch Jeſum Chriſtum geſchehen; auch das Gericht hat der Vater dem Sonne übergeben. Alles hat Er Ihm übergeben, was war, und iſt, und ſein wird — Alles, Alles.

Und nun — Heil uns, die wir an Ihn glauben! und Freude und Lobpreiſung, daß der Vater dem Sohne Alles übergeben hat, daß wir Sein ſeien, Sein Eigenthum! — Und nun: Wer iſt es, dem wir übergeben ſind? Iſt's nicht Der, Welcher aus der Herrlichkeit, die Er bei Seinem Vater hatte, ſchon ehe die Welt war, herab kam, Seine Brüder in ihrer Trübſal heimzuſuchen? herab in die Tiefe der von der Sünde zu Tod vergifteten Menſchen, ihre Krankheiten zu tragen, ihre Gebrechen auf

Sich zu laben, ſie mit neuem Leben zu durchſtrömen, von allen Schlacken des Irdiſcheu ſie zu läutern, der zermalmenden Hand des Todes ſie zu entreiſſen, und in Sein Bild ſie von Klarheit zu Klarheit, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit zu vergeſtalten? — Heil uns! Der, Dem wir angehören, Dem wir übergeben ſind, iſt die Liebe! Von Liebe zu Liebe ſind wir übergeben; von **der** Liebe, die den Eingebornen für uns dahin gab, **der** Liebe, die für uns in den Tod gieng! Wo iſt eine Liebe im Himmel und auf der Erde, wie des Sohnes Liebe, des Gott-Menſchen Jeſus Chriſtus, Deſſen Eigenthum wir ſind, Der uns erkauft hat mit Seinem Blute zu Seinem Volke, zu Schafen Seiner Weide, zu Genoſſen Seiner Herrlichkeit?

Sei Freude und ewige Lobpreiſung, o Menſch, der Du an Jeſus glaubſt, wer du immer biſt! Der, Dem der Vater Alles übergeben hat, der Erbe und Herr aller Dinge, Der Alles ſchaffen kann, was Er will — iſt **Liebe**. Was Liebe iſt auf Erden, Liebe im Schoos des liebendſten Freundes, im Arme der zärtlichſten Mutter, nur ein matter, dämmernder Strahl iſt es von Seiner Liebe. Freue dich deines Herrn! Frohlocke in Seiner Liebe, du, der du an Ihn glaubeſt! Nicht laſſen wird Er dich, nicht verſäumen. Zur Freude ſchuf Er dich, und Freude wird Er dir geben. Wenn du, auch in den Tiefen der Dunkelheit und Verwirrung des Jammers und der Anfechtung matte, ſehnende Hände ausſtreckeſt nach Ihm, und nach Licht und Labſal dürſteſt: Siehe, ſo wahr Jeſus Chriſtus lebt und liebt! umſonſt wirſt du deine Hände nicht ausſtrecken nach Ihm, umſonſt wirſt du nicht dürſten nach Seinem Licht' und Labſal. Siehe! Er iſt Der, Der dich ſättigen kann mit Wonne, und tränken an Quellen lebendiger Waſſer! Dein iſt Er, und du biſt Sein! Dem übergeben biſt du von dem Vater, Der deinen dornichten Pfad ebnen, und aus Nacht und ſtillverſchlungenen Leiden zur Höhe des Lichtes und der Freude dich führen kann und will. Nur den Muth nicht ſinken laſſen, ſo ſehr dich auch Alles zur Muthloſigkeit hinabdrücken mag! An Allem verzagt, nur an Dem nie verzagt, Der für dich in den Tod gieng! Nur das dir immer wiederholt: »**Ich bin das Eigenthum Deſſen, Dem der Vater Alles übergeben hat, und Der für mich am Kreuze ſtarb.**« — Alles vergeſſen, nur das nie vergeſſen! Nur immer näher an Ihn dich hingedrängt! und du wirſt erfahren, was Er iſt, wirſt erfahren, was Er **dir** iſt: Licht und Heil, und ewige Lebenskraft; und iſt's überſchwenglicher, als du es in den reinſten Augenblicken deines Lebens hoffeſt; — iſt's herrlicher, als du es in ſtillen Stunden der Wonne ahneſt. —

O du holdes, ſeliges, ewiges Licht in der Finſterniß! du Ermunterung und Kräftigung in aller Ermattung! du milder Himmelstroſt im Leben voll Mühen: »**Jeſus Chriſtus iſt Herr aller Dinge, und Er iſt für uns geſtorben, auf daß wir leben!**«

Anbethung, Preis und Ehre ſei dem Herrn aller Dinge! ſei Dir, o Jeſus Chriſtus, Dir, Dem der Vater Alles übergeben hat, auf daß Er Alles zu Licht und Leben, und Himmelsfreude erhöhe!

Heil und Freude uns, Seinem Eigenthum! das Ihm der Vater übergeben hat, daß Er uns aus dem engen Thale des Schattens und Todes auf den Berg des Herrn führe, zur Wohnung ſeiner Herrlichkeit!

2) Aus dem bisher Geſagten wirds denn begreiflich, ſo weit es Menſchen in dieſem Stückwerk begreiflich werden kann, wie, und in welchem Sinne Jeſus Chriſtus ſagt: »Niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater.«

Auf einer ſo hohen Höhe, auf welcher Jeſus Chriſtus ſteht, von daher Er die ganze ſichtbare und unſichtbare Schöpfung durchdringt, trägt und regiert — bei Seinem hohen allumfaſſenden Geſchäfte, an und durch Sich Selber alle erſchaffene Weſen von Licht zu Licht, von Leben zu Leben, fortzuführen und zu vollenden: wer will, wer kann Ihn da erkennen — den Hohen, Herrlichen, Unbegränzten? wer Ihn umfaſſen und durchforſchen? Hat auch eine Menſchenhand den Himmel gemeſſen? oder iſt ein Menſchenauge über die Sterne gedrungen? Und ſo wenig, und weniger noch wird Menſchenſinn — abgeſchwächter, trüber, engbegränzter Menſchenſinn Jeſum Chriſtum, dieſen Gottesabglanz und Herrn aller Dinge faſſen und ergründen; ſo wenig, und weniger noch meſſen Sein Licht und Leben, womit Er allenthalben Licht und Leben ſchafft, und doch immer unerſchöpfliche Quelle von Licht und Leben bleibt. Da, wenn irgendwo iſt es, wo unſer Aug' erblindet, und alles Licht in Höhe und Abgrund ſchauernd ſich verliert. Und wer endlich faßt Sein ewiges Sein und Weſen, Seine Gottheit? Seine Weſensgleichheit mit dem Vater? — Da ſchwindet unſer Geiſtesblick an unendlichen Tiefen, und wir können nur niederſinken und anbethen. —

Ja Niemand kennt den Sohn als nur der Vater, — Der Ihn, den Gottmenſchen, auf dieſe unermeßliche Höhe geſtellt, die Schöpfung, Regierung, Belebung, Vollendung aller Dinge Ihm übergeben hat; der Vater, in Deſſen Schoos der Sohn von Ewigkeit war, innigſt mit Ihm vereint von Ewigkeit, Der weiß, was in Ihm iſt, erkennt Ihn mit der helleſten, vollkommenſten, vollendetſten Erkenntniß in allen Höhen und Tiefen Seines Weſens und Lebens; — weiß aufs vollkommenſte, anſchaulichſte, gegenwärtigſte, wie? wodurch? auf wie vielfachen Wege? in welchem Maaße? Er die Ihm übergebene Dinge trägt, erhält, ſtärkt. Denn von Ewigkeit war der Sohn bei dem Vater, gieng vom Vater aus, that die Werke des Vaters, und gieng wieder zum Vater zurück. So ganz, ſo vollendet, ſo

durch und durch kennt kein Menſch den andern, kein Bruder ſeinen Bruder, kein menſchlicher Geiſt, was im Menſchen iſt, wie der himmliſche Vater Seinen Sohn kennt, Dem Er Alles übergeben hat, Der Alles an Seiner Statt thut. So innig, lebendig, herrlich auch die Apoſtel Jeſum Chriſtum, ihren trauteſten Freund kannten, ſo innig und herrlich ſie Ihn jetzt erkennen, da ſie, entronnen den Trübſalen der Welt, ſich Seiner freuen von Angeſicht zu Angeſicht, ganz in Ihm und im Genuß Seiner Herrlichkeit leben, weben und ſind: eine andere, unausſprechlich innigere, höhere und tiefere Erkenntniß iſt es, mit welcher der Vater Seinen Sohn erkennt, und durchſchaut — von Ewigkeit zu Ewigkeit.

3) Und ſo wie Niemand den Sohn erkennt, als nur der Vater; ſo erkennt auch den Vater Niemand, als nur der Sohn.

Er wohnt in dem ſtrahlenden unzugänglichen Lichte des Vaters, Eins in Ihm und mit Ihm von Anbeginn; im Anfange bei Gott und in Gott; durchſchaut alle Seine Anſtalten und Werke von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Sohn thut nichts von Ihm Selber, Er ſehe es denn vom Vater, und was der Vater thut, das thut gleicher Weiſe auch der Sohn; denn der Vater liebet den Sohn, und zeiget Ihm Alles, was Er thut; und Alle ſollen den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren; wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht. Alle Dinge, die der Vater hat, ſind des Sohnes. Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater. Den Vater hat die Welt nicht erkannt, aber der Sohn hat Ihn erkannt, Ihn geſehen von Angeſicht zu Angeſicht, Seine Tiefen ergründet, Seine Höhen durchwandelt, Sein Weſen umfaßt. Was iſt alle Erkenntniß Gottes im Himmel und auf Erden, was iſt ſie in dem höchſten, herrlichſten der Engel, die ihr Angeſicht bedecken vor dem Throne des Allerhöchſten; was iſt ſie gegen der Erkenntniß — der innigſten, gegenwärtigſten, tiefſten, vollkommenſten Erkenntniß, womit der Sohn den Vater erkennet?

Ja, Niemand erkennet den Vater, als nur der Sohn, und — wem es der Sohn offenbaren will.

O du theures Kraft- und Lebens-Wort: »wem es der Sohn offenbaren will!« — Jeſus Chriſtus kann alſo Seine Erkenntniß Gottes, dieſen Inbegriff, dieſe Quelle alles Lebens, aller Seligkeit — Er kann ſie mittheilen, und theilt ſie mit — wem Er will.

Alle Erkenntniß Gottes kommt alſo nur durch Jeſum Chriſtum; und ohne Ihn iſt keine Erkenntniß, ohne Ihn kein Schatten, keine Ahnung von göttlicher Offenbarung.

Was in irrenden, verwirrten Träumen je die Welt von Gottes Daſein, Kraft und Leben, Huld und Liebe ahnete; das matte, erlöſchende Licht, das von weitem her in Mitternachtsdunkel aufdämmerte, und aller

Troſt, alle Hoffnung daher, iſt — von Jeſus Chriſtus; iſt Strahl Seiner Erkenntniß Gottes, den aber die Finſterniß wenig begriff.

Und was heller und herrlicher von Gottes Kraft und Leben den Vätern und Kindern der erſten Welt erſchien, die höhere, innigere Erkenntniß Gottes, zu der ſie gelangten, die ihnen Herz und Seele mit Luſt und Freude erfüllte; es iſt wieder Erkenntniß von Jeſus Chriſtus! Er war und iſt und bleibt der Offenbarer der Gottheit in verſchiedenen Zeiten und Graden, nach der Weite und Reinheit des Gefäßes, das aufnehmen, bewahren und pflegen konnte.

Und welche Offenbarnng der Gottheit durch Ihn, als Er Selbſt daſtand auf Erde! menſchlich unter Menſchen wohnte! Abglanz, ausgedrücktes Bild des Vaters, ſo daß Alle, die Ihn ſahen, Gott ſahen, die Herrlichkeit des Höchſten, Unſichtbaren ſich in Ihm zuſammenfaßte, jedem ſo innig und nahe, als er es faſſen konnte; jeden unmittelbar anſtrahlte und beſeligte. Sein Leben Gottes Leben, Seine Thaten Gottes Thaten, Seine Worte Gottes Worte; Gott in Menſchengeſtalt, ſo daß die Menſchen Ihn recht faſſen, Seine Offenbarung ganz begreifen, und ſich ihrer freuen möchten.

Mit welch innigem Liebes- und Wonne-Gefühle reden Seine Geliebten von Ihm, dem gegenwärtigen, nahen Offenbarer der Gottheit! »Er hat unter uns gewohnt, ſagen und ſchreiben ſie, und wir haben Seine Herrlichkeit geſehen, die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Aus Seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade. Niemand hat Gott jemals geſehen; der Eingeborne Sohn, Der in dem Schooſe des Vaters war, Derſelbe hat uns Ihn geoffenbaret. Was wir gehört haben, was wir mit unſern Augen geſehen haben, was wir beſchaut haben, was unſre Hände berühret haben von dem Worte des Lebens (denn das Leben iſt geoffenbaret worden; und wir haben es geſehen und bezeugen, und verkündigen euch das ewige Leben, Welches bei dem Vater war, und uns geoffenbaret worden iſt), was wir geſehen und gehört haben, das verkündigen wir euch.«

Und wie herrlich Gottes Liebe und Kraft auch noch erſcheinen mag, zu welcher Höhe und Fülle unſere Erkenntniß Gottes auch noch kommen, und mit überſchwenglicher Freude und Wonne uns Menſchen beſeligen mag: immer wird es durch Jeſum Chriſtum geſchehen. An Ihm und durch Ihn nur wird Sich Gott offenbaren, wie Er Sich auch offenbaren wird. Alle Gottes Erkenntniß, die matteſte, dämmerndſte, und die höchſte, vollſte, lebendigſte kommt allein durch Jeſum Chriſtum; ohne Ihn kein glimmender Funke, kein Schatten göttlicher Offenbarung!

4. Aber — welche Erkenntniß, welche Offenbarung Gottes iſt es, die ſo von Jeſus Chriſtus ausgeht, und durch Ihn ſich mittheilt? — Wahrlich nicht eine kalte, leere, unfruchtbare, zweifelvolle, troſtloſe Erkenntniß, — was oft ſo dafür gekauft und verkauft wird; nicht nur ſo ein matter, ſchwebender Glaube, daß Gott ſei, ohne Kraft und Einwirkung aufs Herz, dämmernd und todt. Mag auch ein ſolcher ſchwebender Traum von Erkenntniß ohne feſte Erfaſſung auch immer dereinſt — und das hoff' ich zur Allmacht und Liebe des Sohnes — in helles Erwachen und feſtes Ergreifen ſich enden: — welch' eine weit andere, höhere, lebendigere Erkenntniß wirkt doch Jeſus Chriſtus! Eine Erkenntniß, die zugleich Gewißheit, Umfaſſung, Erfahrung, Gemeinſchaft Gottes iſt! Und das iſt die Erkenntniß, die Jeſus Chriſtus von der Gottheit hat im höchſten, vollkommenſten Sinne; und war es auf ähnliche Weiſe bei allen denen, von welchen uns die Schrift ſagt, daß ſie Gott erkannt, daß Gott Sich ihnen geoffenbaret habe. Nicht eine Erkenntniß, wie ſie jetzt in unſern lauen, zum Ausſpeien reifen Zeiten, Erkenntniß genannt, gelehrt, erwieſen, und als Summe aller menſchlichen Vollkommenheit dargeſtellt wird; ſondern wirkliche Erfahrung, lebendige, innige Gemeinſchaft mit Gott war es, was die Gläubigen des alten und neuen Teſtamentes hatten. Nicht, daß ſie Gott in den Wolken ſuchen mußten, und Ihn nicht fanden, Ihm riefen, und keine Antwort bekamen; ſondern Er war ihnen nahe, wie ein Freund ſeinem Freunde; ſie konnten ſich an Ihn halten, wie ein Sohn an ſeinen Vater. Seine Allmacht war in ihrer Schwachheit mächtig, war ihnen gleichſam einverleibt, Seine Weisheit ſtrahlte in ihnen, wie ein Licht, Seine Liebe glühte in ihrem Herzen. Sie fanden bei Ihm Alles, vermochten mit Ihm Alles, drangen mit Ihm durch Alles hindurch. Er war in ihnen auf ähnliche Weiſe lebend und wirkend, wie in Jeſus Chriſtus; und allemal ſo lebend und wirkend, wie ſie es für jedes Moment ihres Daſeins bedurften.

Gott im Himmel! welch andere, höhere, nähere Erkenntniß, als die, bei der wir jetzt ermatten und verdürſten! O Gott! Erbarmer! wann wirſt Du auch wieder erkannt werden, wie Du einſt erkannt worden biſt!!

Und eben eine ſolche Erkenntniß Gottes, wie die Menſchen, deren Geſchichte uns die heilige Schrift erzählt, hatten, eben eine ſolch' innige, vertrauliche, lebendige Erfahrung und Gemeinſchaft Gottes, ein ſolches Leben und eine ſolche Wirkſamkeit Gottes im Menſchen iſt es, was uns die ganze heilige Schrift als höchſten Zweck ihrer ſelbſt, und als einzige Quelle alles wahren Lebens und aller wahren Seligkeit darſtellt; die iſt es, die Jeſus Chriſtus unter Seinen Brüdern und Schweſtern feſt zu pflanzen und auszubreiten gekommen iſt; die iſt es, nach der unſere ganze Seele, als nach dem höchſten, herrlichſten, einzigen Ziele der Menſchheit,

der von Jeſus Chriſtus heimgeſuchten, mit Ihm befreundeten und verbrüderten Menſchheit ſchmachtet, die unſer Herz als Erfüllung aller Wünſche, der innerſten, leiſeſten, verdeckteſten Sehnſucht fühlet; die iſt es, nach der ſo viele, von den eiskalten Weiſen der Welt verachtete, Kinder und Unmündige — zerſtreute, verſcheuchte Schafe des Einen großen Hirten mit heißen Thränen ringen; die iſt es, ohne welche Alles Trug und Traum und Elend und Verzweiflung iſt, und die iſt es, die das Evangelium hell und klar und einmüthig dem verheißt, der an Jeſum Chriſtum glaubt.

»Das iſt das ewige Leben, daß ſie erkennen Dich, den einigen wahren Gott, und Den Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum. Du in Ihm, und Er in ihnen, auf daß ſie in Eins vervollkommnet ſeien, und die Welt erkenne, daß Du Deinen Sohn geſendet, und ſie liebeſt, wie Du Ihn liebeſt.«

5) Und welche ſind es denn nun, denen Jeſus Chriſtus Seinen Vater offenbaren will, denen Er Seine Erkenntniß der Gottheit mittheilt? Welche ſind es, die Gott auf ähnliche Weiſe erkennen ſollen, wie Ihn Jeſus Chriſtus erkennt? — Er giebt uns Selber Antwort auf dieſe Frage, indem Er ſagt: »Die da hungern und dürſten, die werden geſättiget werden. Die da reines Herzens ſind, die werden Gott auſchauen. Die an Mich glauben, und von Brode eſſen, das Ich ihnen gebe, die werden das ewige Leben haben. Wenn jemand Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.«

Die alſo werden einer ſolch innigen Erkenntniß, die zugleich Erfahrung und Gemeinſchaft Gottes iſt, gewürdiget werden, die nach ſolcher Erkenntniß, als nach einer äußerſt wünſchenswerthen, unentbehrlichen, höchſtſeligen Sache ſich ſehnen; die einfältigen, ſtillen, gottliebenden, gottbegierigen Seelen, denen jeder Fußſtapfe Gottes, wo ſie ihn immer erblicken, herzlich willkommen iſt, die auch den Schatten und die ſchmale, ſchwache Dämmerung, in der ſie jetzt wandeln müſſen, kindlich annehmen, und darin zum neuen hellern Lichte fortringen; die Treuen im Kleinen, die gewiſſenhaften Haushalter der mancherlei Gottes-Gaben, wie viel, und in welchem Maaße ſie es jetzt auch haben; die, welche bei Jeſus Chriſtus nur Licht und Wahrheit, Tugend und Weisheit ſuchen, nach Ihm hinblicken, nach Ihm, dem Einzigen Offenbarer der Gottheit ihre Hände ausſtrecken, Ihn bitten, bei Ihm anklopfen: dieſe werden Gott erkennen, werden immer näher zu Ihm, Er ihnen immer näher kommen; immer inniger, lebendiger, wirkſamer werden ſie erfahren, daß ſie durch dieſe erfahrende, genußvolle Erkenntniß ins lebendigſte, thätigſte, ſeligſte Leben gelan-

gen; in das Leben, wovon nur **die** reden können, die daſſelbe in ſich haben und erfahren.

Und welche dringende Ermunterung zur redlichen, treuen Anwendung des jetzt ſchon Anvertrauten iſt uns hiemit gegeben! Welche Ermunterung, zu laufen in dem Kampf', der zum höchſten, herrlichſten Ziele uns vorgelegt iſt! Und, welch ein Troſt! auch im kämpfenden Laufe läßt uns Der nicht, Der an dem Ziele den Ausharrenden lohnet! Es iſt — (Laßt es uns im Staube anbethen!) — es iſt das unbegreifliche Wohlgefallen unſeres Vaters, uns durch trübe, trübe Nacht zum Lichte, durch Ermattung zur Kraft, und, ach! oft durch ſiebenfachen Tod in's Leben zu läutern. Aber welche Wonne, die keine Zunge nennt, keine Seele je ganz erfaßt: »**Gott nahe zu haben! in Ihm, mit Ihm Alles zu vermögen!** an **Seinem Herzen,** wie am **Herzen eines Freundes zu ruhen!**« — Laßt uns ſuchen! Gott iſt getreu: **Wir werden Ihn finden!** O ſie fanden Ihn Alle, die Ihn ſuchten, alle die Tauſende, die Ihn ſuchten ſeit den achtzehn Jahrhunderten; ſie fanden Ihn, ſie hatten Ihn! — Es iſt nichts Neues, nichts Unerhörtes, was wir ſuchen! Sie ſuchten Ihn auch, und fanden Ihn, und hatten Ihn. — Liebt Er uns etwa **weniger,** als ſie? Will Er **unſere** Freude **weniger** als ihre Freude? Iſt nicht Jeſus Chriſtus auch **für uns** geſtorben? — Ach! laßt uns ſuchen — unter Dornen, im Finſtern; und wenn auch! es wird **Licht** kommen, und der Pfad eben und helle werden!

Ach! daß Du kämeſt, Du Allmächtiger! Du großer Erbarmer! Daß Du kämeſt! — Wie würden wir dann frohlockend rufen: »**Seht! da iſt unſer Gott!**« Wie würden wir dann einander voll Gottes- und Bruderfreude zurufen: »**Seht! da iſt unſer Gott!**« Der einen kleinen Augenblick Sein Angeſicht vor uns verborgen hat, aber mit namenloſer Barmherzigkeit uns jetzt wieder ſammelt: »**Da iſt unſer Herr, auf Den wir gewartet haben! Laßt uns frohlocken in Seinem Heile!**« Amen.

Zwölfte Betrachtung.

Die Ruhe in Christo Jeſu.

„Kommet Alle zu Mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid; Ich will euch erquicken!“ Matth. 11, 28.

1.

Laßt uns vor allen Dingen die allgemeine Unruhe, Mühſeligkeit und Beladenheit aller Menſchen ein wenig beherzigen.

Wer iſt unter uns, der ſich nicht, er ſei ſo geſund, ſo glücklich, ſo reich, ſo weiſe, als man immer will, natürlicher Weiſe in einem mehr oder minder fühlbaren Zuſtand der Unruhe, der Unzufriedenheit befinde? Wer, den keine Laſt drücke? Wer, der bei allem äuſſerlichen Wohlſtande, bei allen Talenten, Kräften, Geſchicklichkeiten, die ihm immer eigen ſein mögen — Ruhe, ungetrübte und dauernde Ruhe habe in ſeiner Seele? Wer, deſſen Herz nicht hin und her ſtürme, Ruhe zu ſuchen? Wer, der ſich, natürlicher Weiſe, und ohne und auſſer Chriſto — feſt halte? In ſich ſelber ſtehe? Seines Daſeins ſich ganz und ohne Furcht freue? Sich freue, zu ſein, und das zu ſein, was er iſt? Sich freue des Himmels und der Erde? Sich freue Gottes und der Menſchen? Des Lebens und des Leidens? Des Todes und des Gerichts? Der Zeit und der Ewigkeit? — Nicht Einer, von Millionen nicht ein Einziger! — Nicht Einer iſt, der nicht weniger oder mehr unaufhörlich mit Unruhe, Zweifel, Elend und mannigfaltigen Beläſtigungen und Mühſeligkeiten kämpfe. —

Alle unſere Bemühungen, Arbeiten, Unternehmungen, unſere Zerſtreuungen, unſere Ergötzlichkeiten — unſer Thun und Laſſen, die Beſchwerden alle, die wir freiwillig über uns nehmen, was iſt Alles das anders, als immer wirkſamer, immer reger, immer forttreibender Durſt nach Ruhe? —

Unruhe iſt das Element der gefallenen menſchlichen Natur. Aber ein Element, worin ſie nicht ausdauern kann. Es iſt kein einziges Kind Adams auf Gottes weitem Erdboden, das nicht unterm Drucke irgend einer Laſt ſeufze, oder nicht Ruhe ſuche, Ruhe bedürfe, nicht in irgend einem Sinne mühſelig und beladen ſei.

Alle rennen, ſo zu ſagen, die Welt auf und ab, um Ruhe zu ſuchen, und die wenigſten wiſſen: Wohin? Alle betteln, ſo zu ſagen, von Allem, was ihnen begegnet, Ruhe, Zufriedenheit, inneres Vergnügen. — Aber Alles, was uns begegnet — ſei es Reichthum, ſei es Ehre, ſei es Wolluſt, ſei es Gelehrſamkeit, ſei es Erkenntniß, Wiſſenſchaft, Weisheit — Alles läßt uns unberuhigt. Alles kann uns allenfalls Etwas, einen Schein der Ruhe, einen Schimmer von Zufriedenheit, einen Augenblick von Glückſeligkeit geben. Alles kann uns zerſtreuen, einſchläfern, oder betäuben; aber Nichts ganz, innigſt, ſicherſt, wahrhaft beruhigen. Ich ſage nichts, als was Jeder aus uns unfehlbar als wahr empfinden muß.

Wenn wir zehn, zwanzig, dreißig Jahre hin und her gerennt ſind; wenn wir Alles verſucht haben, Alles ergriffen, umfaßt, verſchlungen haben, was uns Beruhigung und Zufriedenheit zu verſprechen ſchien: ſind wir nicht am Ende dieſer zehn, zwanzig, dreißig Jahre wieder, wo zuvor? Gleich weit oder noch weiter entfernt von dem Ziele, wornach wir ſtreben? von der Ruhe, die wir verlangen? Sind wir nicht, wie zuvor, die mühſeligen, beladenen Menſchen? Die Laſt hat ſich nur vervierfacht, verhundertfacht. Wir haben uns nur in tiefere Labyrinthe verwickelt; in Unruhe und Elend tiefer hinabgearbeitet. Unſere ſinnliche Begierden, unſere ſchleichenden, oder unſere ſtürmiſchen Leidenſchaften ſind immer da, mächtiger, herrſchender immer; nicht nur eine zartrieſelnde Quelle, ein unaufhaltſamer Waldſtrom von Unruhe ſind ſie. Ach! wie die Alles trübe machen, Alles überſchwemmen und verheeren, die uns mit ſich hinreiſſen, wo wir nicht wollen, uns mit Elend überfallen, das wir — ach wie wenig! in ihrem Schooſe vermutheten. Befriedigt und unbefriedigt machen dieſe Leidenſchaften uns gleich unruhig und elend, ſie ſchmeicheln uns Anfangs; ſie buhlen um uns; ſie verſprechen uns Alles, und geben Nichts; überfallen uns wie Mörder, wenn ſie ſich zuerſt zu uns als vertraute Freunde geſellen! Schlaue und unüberwindliche Räuber, die uns erſt was mitzutheilen ſcheinen, nachher uns bloß ausziehen. — O Gott! Wer nennt alles das Elend, beſchreibt alle die Unruhen, alle die Laſten, die auf dem armen menſchlichen Herzen liegen! — Wie viel Zweifel, die die Seele heimlich durchfreſſen und zernagen! Wie viel Gewiſſensbiſſe, die die heiſſeſten, blutendſten Wunden aufreiſſen! — Wie mancherlei Furcht und Beſorgniſſe quälen und verfolgen den Menſchen, den Sünder; wie muß er oft im Sturme ſeiner Leidenſchaften zittern! Wie oft vor den ſchrecklichen Folgen ſeiner Thorheiten und Vergehuungen ſich entſetzen! Ach! wie oft weiß er nicht, woran er iſt? was er zu hoffen, und was er zu fürchten hat? Wie oft wird er von einem Elend zum andern, von Klippen zu Klippen, von Abgrund zu Abgrund fortgeworfen! — Bald will er Alles,

und bald Nichts glauben; bald wünſcht er ein Heiliger, bald ein Vieh zu ſein; bald möchte er ohne Ende auf Erden leben, und bald — wünſcht er nie geboren zu ſein.

O Menſch! wer du auch ſeiſt! Kannſt du ſagen, daß du für dich ſelbſt Ruhe gefunden habeſt? Kannſt du über dich ſelber nachdenken, ohne zu empfinden, daß du mühſelig und beladen, daß du arm und elend und nackt und bloß und jämmerlich biſt? Ein Schiff ohne Steuer, eine Welle des Meeres vom Winde hin und her geworfen — ohne Gott, ohne Ruhe, fern von Chriſto, und fern von Chriſti Zufriedenheit und Seelenruhe, du magſt es dir oder Andern geſtehen oder nicht, im Grunde — mühſelig und beladen, der Erquickung und Ruhe bedürfend?

2.

Und nun, was geſchah? — Und was geſchieht noch? . . . Iſt denn kein Gegengift gegen dieſe allgemeine entſetzliche Unruhe? Iſt denn Niemand, der ſich alles des Jammers erbarme, und da Rath und Hülfe ſchaffe, wo kein Menſch Rath und Hülfe ſchaffen kann?

Es iſt Jemand — höret's, ihr Himmel, und du, o Erde, vernimm es! Es iſt Jemand! Was in keines Menſchen Herzen aufſteigen konnte, hatte Gott, hatteſt Du — ewige Liebe, Deinen lieben Geſchöpfen, den Menſchen bereitet! Aufgeſchloſſen haſt Du, namenloſe Erbarmung, Du, — Der Du weißt, was wir für ein Gemächte ſind, und daran denkeſt, daß wir Staub ſind — aufgeſchloſſen haſt Du — eine herrliche Quelle wahrer Beruhigung und Seligkeit! Mitten in dieſem Gewirre von Unruhe und mannigfaltigem Elend' erſchallt eine Stimme voll Gnade, Deine Stimme Jeſus Chriſtus: »Kommt zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid! Ich will euch erquicken, will euch Ruhe geben.« — Menſchen! Ihr ſucht Ruhe, aber ihr ſucht ſie nicht, wo ſie zu finden iſt. Ihr geht um die Quelle herum, und ſchöpft und trinkt nicht aus der Quelle. Sucht Ruhe, wo ihr wollt — Niemand kann ſie euch geben, als Jeſus Chriſtus. Kommt zu Mir, Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, Ich will euch Ruhe geben.

So ladet Jeſus Chriſtus uns zu Sich, als der einzigen Quelle aller Beruhigung aller Mühſeligen und Beladenen ein.

Jeſus Chriſtus — Ach! wie würdig unſeres Glaubens, unſrer frohen Zuverſicht wie werth! — Jeſus Chriſtus, Der ſo gewiß lebte, als wir Evangelien und apoſtoliſche Bücher haben; ſo gewiß noch lebt, als Seine Religion in aller Welt vorhanden iſt, Jeſus Chriſtus, Der vom hohen Himmel in die Tiefe und Nacht unſers Elends herab kam, einſt in Menſchengeſtalt und Menſchengebehrde unter uns wandelte, Sich mit allen unſeren Bedürfniſſen, allem unſeren Elende bekannt machte, Alles erfuhr,

was wir erfahren, ohne daß Er ſündigte; in Allem verſucht ward, wie wir; alle unſre Beſchwerden trug; alle Leiden mitfühlte; Seine Thränen mit den unſrigen vermiſchte; uns voranging, uns nachgieng! Jeſus Chriſtus, Der das Beſte that, und das Schlimmſte litt, um unſre Noth an Seiner eigenen Perſon zu erfahren, und durch Sich Selber uns von aller unſrer Noth zu retten; Jeſus Chriſtus, Der Alles that, und Alles litt, um uns Zutrauen zu Sich und zu Gott, dem Gott, Der Sich in Ihm und durch Ihn offenbarte, einzuflößen; Jeſus Chriſtus angebethet ſei Sein allein, Sein ewig anbethenswürdiger Namen! Jeſus Chriſtus, Der alle Seine Ruhe für unſere Ruhe, alle Seine Freuden für unſere Freuden aufopferte, Er, der Weiſeſte ohne Seines gleichen, der Gütigſte ohne Seines gleichen, Der täglich voll Huld und Kraft Gottes und mit der freundlichen Demuth eines Sterblichen unter Elenden wandelte, Dem Ströme lebender Waſſer entfloſſen; Der tröſtete, wo Niemand tröſten, half, wo Niemand helfen, ſegnete, wie Niemand ſegnen konnte; Jeſus Chriſtus, der ewige Sohn des ewigen Vaters, das gnadenvolle Ebenbild Deſſen, Den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kann; Jeſus Chriſtus, die ſichtbare Gottheit, die allmächtige Liebe in Menſchengeſtalt, das Licht und Leben der Menſchen, die Weisheit der Weiſen, der Lehrer der Lehrer, die Tugend aller Tugendhaften, die Liebe aller Liebenden, und aller Seligen Seligkeit; Jeſus Chriſtus, in Welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen, in Welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt; Jeſus Chriſtus, voll Gnade und Wahrheit, aus Deſſen Fülle Jeder ſchöpfen kann Licht um Licht, Kraft um Kraft, Gnade um Gnade; Jeſus Chriſtus, der Weg, die Wahrheit und das Leben, das Lamm Gottes, Das dahin nimmt die Sünden der Welt; Jeſus Chriſtus — auf Erden einſt ſo tief erniedrigt — und jetzt Alles regierender Gott über Alles hochgelobt in Ewigkeit; Jeſus Chriſtus, der Einzige, ewig Allgenugſame, Allmächtige, Allwaltende, Allbarmherzige, Allweiſe, der Schöpfer, Bruder, Freund und Erlöſer der Menſchen, — Gott geoffenbart im Fleiſch; durch Den Alles iſt und Alles wird, Der alle Dinge trägt mit Seinem kraftvollen Wort; Jeſus Chriſtus — Der, und kein Geringerer ruft uns zu: »Wendet euch zu Mir alle Ende der Erde; ſo wird euch geholfen werden; denn Ich bin Gott, und ſonſt keiner! Kommet zu Mir Alle, die Ihr mühſelig und beladen ſeid, und Ich will euch erquicken und Ruhe geben!« — Ach Herr! zu wem ſollten wir denn gehen? Wer hat Worte des ewigen Lebens, wie Du? Wohin uns wenden mit all dem Elende, das uns beläſtiget, als zu Dir? Wer kann uns dieſe Laſten abnehmen? Unſrer Seele wer Ruhe geben, als Du? — Wer iſt's würdig, wie Du, daß alle Welt

Dich höre, wenn Du aller Welt zurufſt: »Kommet zu Mir! Kommet zu Mir! Ich kann euch Ruhe geben!«

Ja, Er kann ſie uns geben, — Beruhigung, Sicherheit, Zufriedenheit, Freiheit, Entſündigung in jedem Sinne. — — Noch einmal: — Er hat Alles, was wir bedürfen; Er gibt uns Alles, was wir ſuchen; was kein Glück der Welt, keine Wolluſt, keine Ehre, keine Talente, keine Geſchicklichkeit, was kein König der Erde — und, was einem weiſen und guten Menſchen mehr iſt, als König und Königreich — ein weiſer und rechtſchaffener Herzensfreund, was Niemand auf Erden und auch Niemand im Himmel dir geben kann, das kann Er, Jeſus Chriſtus dir geben. — Er kann dich lehren; Er dir ſagen, was du biſt, und was du werden ſollſt; Er dir jeden Zweifel in die Gnade deines Gottes benehmen; Er dich des Daſeins eines unendlich liebreichen Gottes verſichern; verſichern deiner Unſterblichkeit und Seligkeit; Er dich aller deiner vorigen Sünden halben vollkommen beruhigen; Er ſie alle vertilgen, wie eine Wolke und einen Nebel. — Er kann Alles wieder in Ordnung bringen, was du durch deine mannigfaltigen Thorheiten und Vergehungen in Unordnung gebracht haſt. — Er kann dir ſolchergeſtalt gegenwärtig ſein, mit ſolcher Huld und Kraft auf die äuſſern und innern Sinne — auf die höchſten und tiefſten Kräfte deiner Natur wirken, dich ſo mit Licht und Leben, mit Ruhe und Frieden, mit Kraft und Liebe erfüllen, daß dir Alles, was dir bisher unmöglich war, möglich, was dir ſchwer war, leicht wird; daß du vermagſt, was du bei tauſend Wünſchen und Vorſätzen bisher nie vermochteſt. — Er, Der ſo manchem Sünder Muth einſprach; ſo manchen Kleinmüthigen tröſtete; ſo manchen Verlornen ſuchte, fand, zurück brachte; Er, Der den verläugnenden Petrus ſo liebreich ernſt anſah; Der den Mörder am Kreuze unausſprechlich beſeligte; Er, Der den Zweifelnden vorkam und nachging; Er, Der Thomas Finger in die Wunden Seiner Hand und ſeine Hand in Seine Seite legte; — Er, Der dem ſterbenden Stephanus, und dem wider Ihn wüthenden Saulus vom Himmel erſchien; Er, Der Seinen Apoſteln und Evangeliſten und Jüngern auf unzählige Weiſe Alles mittheilte, was ſie zu ihrer und Anderer Beruhigung bedurften; — Er, der Gute, der Beſte, Der nie weniger und immer mehr gibt, als Er verheißt, Er iſt auch für uns unerſchöpfliche Quelle aller Beruhigung! Er Jeſus Chriſtus geſtern und heute und ewig Derſelbe. Ja, Der, Der gibt uns Erquickung und Ruhe in jedem Sinn und auf jede Weiſe, und gibt ſie uns Allen. »Kommt zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid; und Ich will euch erquicken, will euch Ruhe geben.« Alle! nicht eine einzige Seele, vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne, vom Anfange bis zum Ende der Welt keine, die kommen wollte, — nicht Eine iſt ausgeſchloſſen; die

Schwächſte nicht; die Unwürdigſte, die Verruchteſte nicht! —— Er iſt gekommen, das Verlorne zu ſuchen — und ſelig zu machen! Was verloren iſt, gehört in Seinen Kreis — in den Kreis Seiner Begnadigung. Biſt du verloren, ſo biſt du für Ihn; ſo iſt Er für dich. Biſt du mühſelig und beladen, ſo iſt Er auch für dich da, dir Ruhe zu geben; auch für dich, wer du ſein magſt. So wahr eine Sonne für Alle, die Gerechten und Ungerechten, iſt; ſo wahr iſt ein Gott, und ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Gott-Menſch Jeſus Chriſtus, Der Sich ſelbſt zum Löſegeld für Alle gegeben hat. Es iſt hier kein Unterſchied unter Allen. Es iſt ihrer Aller ein einziger Herr, reich genug für Alle, die Ihn anrufen. — Wer immer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinaus ſtoßen. — Kommt zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid! Ich will euch erquicken und Ruhe geben.

Wie, wie ſollen wir dieſe Einladung des menſchenfreundlichſten Mittlers uns zu etwas mehr, als einem kraftloſen Tone, wie uns geſegnet und erweckend machen? Wie es uns wichtig, theuer, unvergeßlich machen das große Wort: — »Jeſus Chriſtus iſt die einzige, unerſchöpfliche Quelle wahrer, ewiger Beruhigung und Erquickung für alle Mühſelige und Beladene!« — Wie machen, daß wir dieſe große, himmelvolle Wahrheit nicht etwa bloß ſo anhören, wie wir's vielleicht ſchon hundertmal thaten, ſondern ſie ſtille empfinden, und innigſt davon durchdrungen werden; daß ſie uns freu't im ganzem Leben; daß ſie uns Troſt und Schatz wird im Leiden; daß ſie Wonne und Entzückung der letzten Augenblicke unſeres Lebens hienieden wird? — Jeſus Chriſtus! lehre es Du uns! — — Ich weiß nichts zu ſagen, als: »Wenn Jemand iſt unter allen denen, welche dieſe Blätter leſen, oder leſen hören, wenn Jemand iſt auf dem ganzen bewohnten Erdkreiſe, der ſagen kann, mit innerer Ueberzeugung, mit Zuſtimmung ſeines innigſten Bewußtſeins ſagen kann: Ich habe Ruhe, reine, bleibende Ruhe gefunden, habe ſie gefunden ohne und außer Chriſto! Ich bedarf Seiner nicht; meine Seele iſt zufrieden ohne Ihn; ohne Chriſtus bin ich gut und zufrieden, frei und ſelig; nicht bei Chriſto, nicht von Ihm, hab's gelernt, mich über alle Furcht, Unruhe, Laſter, Reitzungen, beunruhigende Leidenſchaften wegzuſetzen: ich kann's ohne Ihn machen.« — Wenn Einer iſt unter Allen, welche dieſe Blätter leſen, oder leſen hören, auf dem ganzen bewohnten Erdboden Einer, der das ſagen kann, der trete auf und ſag' es! Und ich will in ſeine Schule gehen und bei ihm lernen, und nicht mehr verkündigen mit lauter Stimme, nicht mehr für wahr halten in meinem Herzen das Evangelium Jeſu Chriſti. — Und wenn Einer iſt unter allen denen,

welche dieſe Blätter leſen, oder leſen hören, auf dem ganzen bewohnten Erdboden Einer, der ſagen kann: »Ich bin mühſelig und beladen zu Chriſtus gekommen; ich habe Ruhe bei Ihm geſucht, und nicht gefunden; Er gab mir nicht, was Er verhieß. Ich bin noch der Troſtloſe, Ruheloſe, Elende, der ich zuvor war; ich bin nicht ruhiger durch Ihn geworden, obgleich ich mit dem ganzen Durſt meiner Seele zu Ihm kam. Ich habe an Ihm geglaubt, aber dieſer Glaube half mir nichts.« — Wenn Einer iſt, auf dem ganzen Erdboden Einer, der das ſagen kann, der trete auf, und ſag' es! und ich will kein Wort mehr reden von Jeſus Chriſtus, und keine Feder mehr zur Hand nehmen, Sein Evangelium zu verkündigen, und keine Kirche mehr betreten, wo Sein Namen angerufen wird. — Aber es iſt Keiner, ich weiß es, Keiner, der das ſagen kann. — Jeder, Jeder fand Ruhe bei Ihm, wie er ſie nirgends fand.

3.

Aber um Gottes Willen, warum giebt es dennoch ſo unzählig viele Unruhige unter uns? ſo viele Mühſelige und Beladene, wenn ein ſolcher Jeſus Chriſtus lebt, Der uns zuruft: »Kommt zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid; Ich will euch Ruhe geben?« Darum, weil ſie nicht kommen.

Was heißt das: Zu Jeſus kommen? Wie kommt man zu Jeſus? Wichtige Frage — und die einfältige Antwort iſt dieſe: Man kommt zu Jeſus gerade auf die Weiſe, wie ein Kranker zum Arzt kommt.

Zum Arzte kommt der, der ſich krank fühlt.

Zum Arzte kommt der, der die Arznei einnehmen, und des Arztes Vorſchrift befolgen will.

Seht! ſo müßen wir zu Jeſus Chriſtus kommen; oder die Ruhe, die wir ſuchen, finden wir nicht. —

Das Erſte, was dieſes Kommen bewirkt; was vor allen Dingen dazu und dabei voraus geſetzt wird, iſt alſo Gefühl der Mühſeligkeit. — Wer nicht fühlt, daß er krank iſt, der geht nicht zum Arzte. Wer nicht die Unruhe und die Zerrüttung, die Kraftloſigkeit, die immer ſich verbergen wollende, und dennoch hervorbrechende Verdorbenheit und tiefe Unruhe ſeines leidenſchaftenvollen Herzens, wer die nicht als eine unerträgliche Laſt fühlt, der kommt nicht zu Chriſtus. Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Fühlſt du, daß dich die Sünde, daß deine wider Gott und deine edlern Triebe ſich auflehnenden Begierden dich elend machen; daß du ſo weder Gottes noch dein eigener Freund biſt; daß du wider dich ſelber raſeſt, wenn du wider Gottes Vorſchriften handelſt; fühlſt du, daß du in dir ſelber keine Ruhe,

und keinen Grund der Beruhigung finden kannſt; daß du aus dir ſelber der Sünde, die dir um und um anliegt, ſo wenig los werden kannſt, als ein Kranker, der ſeine Krankheit lange verhehlte, es lange mit ſich ſelbſt trieb, und das Uebel nur immer ärger machte, von ſeiner Krankheit ſich losmachen kann; fühlſt du das; ſagt dir das eigene tauſendfache Erfahrung, daß deine Sünden und Leidenſchaften die Quelle deiner Unruhe, und das Läſtigſte und Unerträglichſte aller Uebel ſind; — ſagt dir das deine eigene Empfindung und Erfahrung, nicht bloß das Zeugniß der Schrift, (denn dies iſt, ohne eigene wirkliche Erfahrung, gleich einem leeren Schalle); — mußt du es dir im Dranggefühl deiner innern Beklemmung geſtehen: »Ich kann mir ſelbſt nicht helfen; meine tauſendmal wiederholte Treuloſigkeit gegen Gott und mein Gewiſſen benimmt mir allen Muth! Ich bin ganz aufs äußerſte gebracht; ich habe lange in Sünde und Welt vergeblich Ruhe geſucht; ſo kann ich ſie nicht finden. Sie iſt nicht da, wo ich ſie ſuchte. Ich bin betrogen; ich bin elend; meine Eigenliebe, meine Eitelkeit, mein Stolz, meine Prachtliebe, meine Wolluſt, meine Zornmüthigkeit, meine Trägheit, mein Eigennutz, meine Falſchheit, meine Lügenhaftigkeit, meine Verläumdungsſucht — meine Leidenſchaften, haben mich elend gemacht. Ich kann und weiß mir nicht mehr zu helfen. Das Vergangene kränkt mich, die Zukunft macht mir bange, die Sünden, die ich begangen habe; die Sünden, die ich mit dem ungeänderten Herzen unfehlbar wieder begehen werde, dieſe liegen wie ungeheure Laſten auf mir. Ich will das Gute ſehr ſelten, und wenn ich's will, ſo thue ich dennoch mehrmals nicht das Gute, das ich will, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das verrichte ich. Es iſt ein mächtigeres Geſetz in meinen Gliedern, das dem Geſetze meines Geiſtes, meiner Vernunft widerſpricht. O ich elender Menſch! Wer wird mich von dieſem Todesleibe erretten?« — Siehe da, mein Bruder, meine Schweſter, die wahre Gemüthsverfaſſung eines geiſtlich Kranken; Eines, der ſich mühſelig und beladen fühlt. — Er verzweifelt an ſich ſelber; Er weint tauſend heiße Thränen, oder wünſcht doch, ſie weinen zu können, und iſt beklommen darüber, daß er die Sünde nicht nach Wunſch verabſcheuen und beweinen kann. Wen ein ſolch Gefühl ſeiner Blöße, ſeines Elendes innigſt durchdringt; wer ſich nicht nur ſo mit Worten, einem andern nachgeſprochen, in die Empfindung oder vielmehr die Einbildung ſeines Elendes hinein zwingt — nein, wen dies Gefühl wirklich drängt; wer ſich ſelber nicht mehr anſehen und ausſtehen mag, der — dieſer Mühſelige, Beladene, er ſei wer er ſei, weß Alters, weß Geſchlechts — er verzage nicht; der gebe Muth und Hoffnung nicht auf. Es iſt noch Rath vorhanden, Rath und Hülfe für das, was geſchehen iſt, und nun von keinem Menſchen mehr geändert

werden kann, und Rath und Hülfe für die Zukunft. Es iſt ein Jeſus vorhanden, voll Gnade und Kraft, voll Erbarmung und Hülfe.

Zu Dem gehe mit dem Gefühl' des Elendes, wie ein gefährlich Kranker mit dem heißen Gefühl' ſeiner Krankheit zum Arzte geht. Was hilft's, o meine Brüder, ſtill' ſtehen und klagen? Was hilft's, liegen bleiben wenn man gefallen iſt, und über ſeinen Fall zu jammern, ſtatt von einer uns ſich darbiethenden Hand ſich aufrichten und heilen zu laſſen? Was hilft's, vor dem Arzte mit heimlichem Gefühle ſeines Elends ſtehen bleiben? Gegangen! Gegangen zum Arzt in Gottes Namen! Kann Hunger ſättigen? Oder tränkt der Durſt? Kann ſein Elend fühlen an ſich helfen? Kann Wehklagen über ſich ſelbſt ſchon ein Kommen zu Jeſus heiſſen? Nein. — Der Kranke, der geſund werden will, muß ſeine Krankheit fühlen und an den Arzt glauben. Wer Ruhe finden will, muß ſich elend fühlen und zu Chriſtus kommen. Oder mit andern Worten: Der Bußfertige muß glauben. Es iſt nicht genug, den Arzt rühmen, wenn man geſund werden will; man muß zu ihm gehen, oder ihn zu ſich bitten. Alſo unter keinem Vorwande, auch dem ſcheinbarfrommen Vorwande der frömmſten Demuth, nicht vom Arzte weg geblieben! Nicht gedacht: »Ich darf nicht kommen! Ich bin zu elend, zu unwürdig. — Ich hab's zu arg gemacht u. ſ. w.« — Aber geglaubt; aber einfältig glaubend hinzu gedrungen, — aber mit feſter Zuverſicht ſich Den vergegenwärtigt, Den demüthig und kühn im Geiſte feſt gehalten, auf Den mit dem Worte voll Glauben hinzu gedrungen: »Wo die Sünde mächtig iſt, da iſt Deine Gnade noch mächtiger. Du haſt geſagt: Ich ſoll kommen. — Ich komme! Ich bin mühſelig und beladen: Du kannſt mir Ruhe geben. Jeſus Chriſtus — kannſt Du, ſo hilf mir! Ich glaube, komm zu Hülfe meinem Unglauben! Du kannſt mir Ruhe geben! Du haſt's verheißen. Du, Sohn Gottes, kannſt mich frei machen, und wenn Du mich frei machen wirſt, ſo werde ich wahrhaft frei ſein. Du kannſt mich in Anſehung des Vergangenen beruhigen! Du ſollſt mir für die Zukunft gut ſein! Du kannſt mich in jedem Sinn entſündigen, beruhigen, begnadigen, vergeben, heiligen, gut, frei und ſelig machen! Du biſt die Verſöhnung für aller Welt Sünden und für die meinigen; Der keinen verſtieß, der zu Ihm kam, wird auch mich nicht verſtoſſen. Der alle Mühſeligen einladet, ladet auch mich ein. Er iſt Aller Erbarmer, und auch mein Erbarmer. Ich gehe, ich hoffe, ich glaube, ich erwarte Gnade, und mit der Gnade Ruhe, Kraft, Freiheit. Ich komme, wie ich kommen kann; denn Jeſus nimmt die Sünder an! Sei ſie größer oder kleiner meine Laſt; ſeien meiner Sünden mehr oder weniger, — die Elenden, die Beladenen werden eingeladen. Elend und beladen alſo gehe ich!« — Ein

Thor iſt der Kranke, der erſt geſund werden will, eh' er zum Arzt geht! Der Kranke ruft den Arzt zu der Krankheit. — Ein Thor iſt der, der erſt gut und geſund werden will, ehe er zu Chriſto geht, ehe er ſich Dem nähert, Den ſich in ſeinem Geiſte vergegenwärtigt. — Gehe, wie du gehen kannſt! Gehe demüthig in dir ſelber, aber muthig um Chriſti willen. Gehe! Glaube! Hoffe! Nimm' — Ruhe!

Aber drittens noch dies. Der Kranke, dem es Ernſt iſt, geſund zu werden, fühlt nicht nur ſeine Krankheit, geht nicht nur demüthig und Glaubensvoll zu dem Arzte; er nimmt auch die Arzneien des Arztes ein, und folgt ſeinen Vorſchriften. Und das erſt gibt ihm Geſundheit. Empfindung ſeiner Krankheit und Glauben an den Arzt waren nur Vorbereitungen; die Hauptſache iſt: Arznei nehmen und dem Arzt folgen. Höre, wer Ohren hat, und wer Augen hat, ſehe! Zu Jeſus kommen, um Ruhe vom Ihm zu empfangen, heißt nicht nur, vor Jeſus weinen und wimmern, nicht nur an Seine Gnade und Hilfe glauben; ſondern es heißt auch, im Glauben an Ihn die von Ihm verordneten Heilsmittel gebrauchen, und der Vorſchrift Jeſu gehorchen wollen. Was hilft es, um den Arzt herum ſtehen und ihn anſtaunen? Was hilft es, ihn rühmen, ihm glauben, ohne ſeine Arzneien einzunehmen, ohne ihm zu gehorchen? Wer zum Arzte kommt, will durch dem Arzt ſeiner Krankheit los werden. Wer auf die Weiſe zu Chriſto kommt, muß der Sünde los werden wollen. Das muß die Abſicht ſeines Kommens ſein. Jeſus Chriſtus ruft uns nicht zu: »Kommet zu Mir! Ich will euch Ruhe geben, Freiheit geben, nach dem Gutdünken eures böſen Herzens zu handeln.« Nicht: »Kommt zu Mir! — Ihr dürft' euch um weiter nichts bekümmern. Wenn ihr Mir: Herr, Herr! ſaget; wenn ihr Mich nur rühmet, in Meine Tempel kommet, Meine Worte in euren Mund nehmet, Mir nur ſinget und weinet, mit Allem Andern hat es nicht viel zu bedeuten!« — So redet Chriſtus nicht, und verflucht ſei, wer Ihm ſolche Worte in dem Mund legt! Sondern Er ruft: »Kommt zu Mir, und nehmet Mein Joch auf euch, und lernet von Mir; denn Ich bin von Herzen demüthig und ſanftmüthig; ſo werdet ihr für eure Seele Ruhe finden!« — Gerade, wie ein Arzt zu einer Menge Kranker ſagt: »Ich kann euch helfen, will euch helfen! Kommt zu mir! — Ihr ſollt geſund werden. Nehmet nur meine Arzeneien ein! Lernet von mir. Ich lebe ſo und ſo, und bin geſund. Folgt nur meinen Vorſchriften.« — Wie thöricht, wie unſinnig, wenn dann Einer zum Arzt käme und ſagte: »Du haſt mir Geſundheit verſprochen, wenn ich zu dir komme; aber deine Arzneien nehm' ich nicht ein, und deine Vorſchriften befolge ich nicht.« — Und dennoch — ſo unſinnig ſo ein Betragen in Aller Augen iſt: Es iſt dennoch das Betragen der meiſten Chriſten gegen

Chriſtum. Sie wollen ſelig werden, aber nicht durch Gebrauch Seiner Heilsmittel, nicht durch Nachahmung Chriſti, nicht durch Aehnlichkeit und Gleichgeſinntheit mit Ihm. — Sie begnügen ſich mit einem bloßen todten Glauben an die Güte des Arztes. Allgemeine unbegreifliche Thorheit! — O Menſch! Wie kannſt du trennen, was Gott zuſammen geordnet hat, Glauben, Sakramente und Gehorſam? Ohne Liebe Chriſti — willſt du Seligkeit Chriſti! — Dies iſt ſo ſchlechterdings unmöglich, wie es ſchlechterdings unmöglich iſt — ohne Zutrauen zu Chriſto, ohne Glaube an Seine allmächtige Gnade, ſich Seine Liebe eigen zu machen. O Menſch! trenne nicht, was ſeiner Natur nach nicht getrennt werden kann und ſoll. — Nimm Chriſtum an, wie Er dir gegeben wird. Thörichte Menſchen! Die einen wollen immer nur einen beruhigenden, verſöhnenden, vergebenden Chriſtus! Andere nur den heiligenden; die Einen nur den Lehrer, die Andern nur das Beiſpiel. Die Einen reden nur von Wunder Seiner Liebe — und wer kann genug davon reden? Die Andern nur von Seiner Tugend und Menſchenliebe, und wer kann dieſe genug preiſen und ſich ſatt davon ſprechen? Die Einen wollen nur an Ihn glauben, als wenn Er ſo ſtatt ihrer tugendhaft geweſen wäre, daß ſie es nun weiter nicht ſein dürften. — Und die Andern wollen Ihn ohne Glauben nachahmen — ohne Ihn — tugendhaft ſein. Die Einen wollen Gnade, Vergebung der Sünden und Kraft ohne Gebrauch Seiner hl. Sakramente; die Andern gebrauchen dieſelben ohne Bußgeiſt, Glauben und Vertrauen — nur mechaniſch. — Beide Thoren! Beide trennen, was unzertrennlich zuſammen gehört. — Nachgeahmt muß Jeſus Chriſtus ſein, wenn wir zur Ruhe der Seele kommen ſollen. Geſinnt müſſen wir ſein, wie Er geſinnt war. Siehe da die wahre Geſundheit und Seligkeit der Seele. — Aber nachgeahmt kann Er nicht ſein, als durch den Glauben an Ihn und den würdigen Empfang Seiner heiligen Sakramente. — Wer kann Ihn nachahmen, ohne an Ihn zu glauben? Wer folgt der Vorſchrift des Arztes ohne Glauben an den Arzt? — Wer iſt, der die Welt überwindet — als wer glaubt, daß Jeſus ſei der Sohn Gottes? Alſo! Gehe beladen zu Chriſtus! Suche da Begnadigung und ſuche da Kraft! Suche da Beiſpiel! Suche da Alles! Lerne von Ihm! Glaube Ihm, gebrauche Seine Heilsmittel, und du wirſt Gnade, Licht, Troſt, Kraft erhalten, und wirſt Ihm gehorchen; — wirſt Ruhe finden für deine Seele — Ruhe, Frieden, nicht wie ſie die Welt gibt; — Gerechtigkeit, Frieden, Freude im heiligen Geiſt; Kraft und Freude, alles Gute zu thun, und alles Böſe um des Guten willen zu leiden. Wirſt erfahren die Wahrheit der Worte Jeſu: »Kommt zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid! Ich will euch erquicken; Ich will euch Ruhe geben.« — O Stimme der himm-

liſchen Liebe, wer will Dich hören, wer Dir gehorchen? Wer glauben? Wer gehen? Wer den Verſuch machen? Ein Verſuch, wobei gar nichts zu verlieren, und unendlich viel zu gewinnen iſt? Wer es nicht verſucht, der glaubt es nicht und wenn er es tauſendmal ſagte. — Wer krank iſt, und nicht zum Arzte geht, fühlt entweder nicht, daß er krank iſt, oder er will nicht geſund werden; oder er glaubt nicht an den Arzt. — O unruhige Seele! Mache den Verſuch! Gehe! Gehe! Säume nicht! Nicht übermorgen! Nicht morgen! Gehe! Gehe! Er iſt dir zur Rechten; Er hört dich in der Stille; Er ſieht dich im Dunkeln; Er ruft dir gerade jetzt. Gerade jetzt höre Seinen Ruf! Heute, ſo du Seine Stimme höreſt, verſtocke dein Herz nicht! Such' Ihn, weil Er noch zu finden iſt; klopf' an, weil Er nah' iſt. Der Gottloſe verlaſſe ſeine Wege, und der Ungerechte ſeine Anſchläge, und kehre wieder um zum Herrn; ſo wird Er Sich ſeiner erbarmen, und zu unſerm Gott, und Er wird vielfältig verzeihen. — »Kommet zu Mir!« — O könnt' ich dieſe Einladung mit Deiner göttlichen Menſchenſtimme, Deinem Blicke, Deiner Gebehrde, Deinem Herzen voll Liebe und Erbarmung ausſprechen! — Kommet zu Mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid; Ich will euch erquicken; Ich will euch Ruhe geben! — Jeſus Chriſtus — ſteht vor der Thür und klopft an. — Steh' auf! Geh' — Ihm entgegen — Stehe auf! Gehe! Es wird keine Seele gereuen.

Anmerkung. Wer dieſen Gegenſtand vollſtändig betrachten will, der leſe im II. Bande die Betrachtungen über Erneuerung des Sinnes und Wandels, über Sündenbekenntniß u. ſ. w.

Dreizehnte Betrachtung.

Ueber die Gleichnisse Jesu.

„An demſelben Tage gieng Jeſus aus dem Hauſe (zu Kapharnaum) und ſetzte Sich an das Meer (von Geneſareth). Und es verſammelte ſich viel Volk um Ihn, ſo daß Er in ein Schiff ſtieg, und Sich ſetzte; und alles Volk ſtand am Ufer. — Und Er redete viel zu ihnen in Gleichniſſen... Und die Jünger traten hinzu, und ſprachen zu Ihm: Warum redeſt Du in Gleichniſſen zu ihnen? Er antwortete und ſprach zu ihnen: Weil euch

gegeben iſt, die Geheimniſſe des Himmelreiches zu verſtehen; ihnen aber iſt es nicht gegeben. Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird im Ueberfluß haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat. Darum rede Ich zu ihnen in Gleichniſſen, weil ſie ſehen, und doch nicht ſehen, hören, und doch nicht hören, noch verſtehen. Und es wird an ihnen die Weiſſagung des Jeſaias erfüllt, der da ſpricht: „Hören werdet ihr, und nicht verſtehen, ſehen werdet ihr, und doch nicht ſehen. Denn das Herz dieſes Volkes iſt verſtockt, und ſie hören ſchwer mit den Ohren, und verſchließen ihre Augen; damit ſie nicht etwa ſehen mit den Augen, und nicht hören mit den Ohren, und mit dem Herzen nicht verſtehen, und ſich nicht bekehren, noch Ich ſie heile. Aber ſelig ſind eure Augen, weil ſie ſehen, und eure Ohren, weil ſie hören.“ Matth. 13, 1 — 3. 10 — 16.

Die Gleichniſſe unſeres Herrn ſind die tiefſte, ſinnvollſte und umfaſſendſte Natur- und Bibel-Sprache; ſind die anſchaulichſte, mildeſte und faßlichſte Kinder- und Volks-Sprache, wenn ein offener Sinn für das Höhere, Göttliche da iſt.

Der ganze, große, unermeßliche Rathſchluß des Vaters im Himmel über das gefallene Menſchengeſchlecht in und durch Seinen Sohn, Gegenwart und Zukunft, Sichtbares und Unſichtbares iſt darinn, wie die Erndte im Samenkorn, enthalten. Die tiefſte Natur- Welt- und Menſchen-Weisheit und der höchſte, reinſte Menſchenunterricht hängt darinn an dem einfachſten, gegenwärtigſten und unvergeßlichſten Bilde.

Mit dem Blicke, der Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umfaßt und durchſchaut, der im Sichtbaren immer die unſichtbare Wurzel und Triebfeder erblickt, und die ganze Natur als einen Ausdruck göttlicher Gedanken und Rathſchlüſſe und als einen Spiegel verborgener Sinne und Kräfte der Menſchheit erkennt, ſetzt Jeſus dieſe Seine Gleichniſſe hin. Sie ſollten für jede redliche, forſchende Seele eine unzerbrechliche und unverlierbare Handhabe der Erkenntniß und Weisheit ſein; ſollten eine Weckſtimme aus dem Schlummer der Alltäglichkeit, aber auch eine Hülle der Wahrheit für den Verſtockten, den Spötter und Heuchler, der mit ſeinen Augen nicht ſah, mit ſeinen Ohren nicht hörte, eigentlich nicht ſehen und nicht hören wollte, ſein, ein Mittel zur Scheidung der Spreu und des Waizens unter dem Haufen Seiner Nachfolger.

So ſprach noch (das wird jeder, der dieſe Gleichniſſe Jeſu durchdenkt und faßt, bezeugen), ſo ſprach noch kein Menſch, kein Weiſer, ſelbſt kein Prophet. In Ein Wort, in Ein Bild faßte noch Keiner einen ſo umfaſſenden und tiefen Sinn zuſammen; mit Einem Worte, Einem Bilde wußte noch Keiner den tiefſten und umfaſſendſten Sinn ſo treffend, ſo einfach, ſo klar und wahr und ſo lebendig darzuſtellen. — Ein unergründliches Meer von Sinn und Bedeutung für Zeit und Ewigkeit, die lieblichſte Schule aller wahren, göttlichen und menſchlichen Erkenntniß, wo jede Kraft der Seele genährt, weiter entwickelt und gehoben, jeder Trieb geläutert, veredelt und geſtärkt, der Hunger des Geiſtes immer mehr geſättiget wird, Urbild und Vorbild alles Unterrichts und aller Lehre, wie Inbegriff aller reinen, tiefen, himmliſchen und belebenden Weisheit — das ſind die Gleichniſſe Jeſu.

Gleichniſſe — welch' eine milde, verſtändliche und behaltſame Sprache ſind ſie für Volk und Kinder, die ganz am Sehen, Hören und Betaſten hangen, die Alles nur in den Sinnen und durch die Sinne erkennen, bei denen Alles Daſein und Gegenwart ſein muß! — Wenn ihnen das, was über ihren Sinnenkreis hinausgeht, was ſich jetzt nicht ſehen, hören und betaſten läßt, geſagt werden ſoll: wie kann dies anders geſchehen, als im Bilde? in einem Gleichniſſe aus ihrer Welt, aus dem Kreiſe ihrer ſinnlichen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Begriffe? in einem Bilde aus dem, was ihnen immer im Wege liegt, was ihnen täglich begegnet, ihnen bei jedem Tritte neu wird, woran ſie Alles um ſie her erinnert? — Wie milde und ſanft wird ſie das von Stufe zu Stufe in den vollen, weiten und herrlichen Sinn, in die Fülle der Anwendung hineinleiten, die in das nahe, liebe Bild gefaßt iſt! — Und in Betreff der ewigen Welt und ihrer Angelegenheiten — ſind wir da nicht Alle Kinder? nicht Alle unmündiges Volk?

Welcher Vater, dem die Erziehung, Bildung, das Wohl ſeines Kindes am Herzen liegt, redet nicht am liebſten und öfteſten mit demſelben dieſe Bilderſprache? Und welches Kind hört ſie nicht am liebſten, behält ſie am längſten, und lernt daraus das Meiſte und Beſte? Im Bilde kann ihm beigebracht werden, was es ſonſt nicht zu faßen vermöchte, wovor ihm eckeln würde. Im Bilde kann ihm bleibend und unvergeßlich gemacht werden, was ihm ſonſt immer wiederholt werden müßte, und was es doch immer wieder vergeßen würde. Wer erinnert ſich nicht aus ſeiner früheſten Kindheit ſolcher eingepflanzter Bilder, die er wie mit der Muttermilch einſog und unter kindlicher Unterhaltung lernte, wie ſein erſtes: »Vater! Mutter!« — und was läßt ſich nicht auf ſie bauen! Gehorſam, Glaube, Liebe, Hoffnung, dieſe einzige Stützen der Kindheit und des ganzen menſchlichen Lebens. Und was wir in unſerm ganzen

Leben durch Nachdenken, Unterricht und Erfahrung lernen: wie gerne knüpfen wir's wieder an ein Bild, faßen's in ein Gleichniß zuſammen, und machen damit unſere Erkenntniß uns und Andern anſchaulich, lebendig und unvergeßlich!

Auch für den Hart- und Leichtſinnigen iſt dieſe Sprache noch die einzige, die ihn in einer glücklichen Stunde am Ende doch noch erwecken und erweichen kann. Wenn Warnung und Bitte, wenn die wahrſte und richtigſte Entwickelung der üblen Folgen ſeines Hart- und Leichtſinnes für Zeit und Ewigkeit, oder die einfachſte, genaueſte und geordnetſte Darſtellung irgend einer höhern Wahrheit von ihm wie von Felſen abgleitet, oder wie durch ein Sieb zerrinnt: ein Bild aus ſeinem innigſten, täglichen Erfahrungskreiſe, ein Gleichniß mitten aus ſeiner Welt, das ihm mit jedem Morgen neu wird, das Aug' und Ohr immer umſchwebt, wird vielleicht noch ſeine Seele ergreifen, ſeine Aufmerkſamkeit feſſeln, und ihn zum Nachdenken zwingen. Dieſe Blume, dieſer Baum, dieſes Samenkorn, dieſe wiederkommende Naturbegebenheit — und wenn er zehnmal gefühllos und ſpröde darüber wegeilt, oder leicht damit ſpielt: ſiehe, es kommt immer wieder; unerwartet ſteht's wieder da, leuchtet ihm in's Angeſicht, ſpricht ihm in die Seele; der Spiegel wendet ſich immer nach ihm; einmal muß er doch hineinblicken.

Weisheit alſo und Liebe iſt es, daß unſer Herr die höchſte Erkenntniß und Offenbarung, die großen Wunder und Geheimniße des Himmelreiches in ſolche einfache, immer gegenwärtige, liebliche Naturbilder, wie Perlen in die Schale, eingeſchloßen hat. Das Kind im Reiche Gottes findet daran ſeinen mildeſten Unterricht und die lieblichſte Beſchäftigung für Verſtand und Gemüth. Dem Leichtſinnigen öffnen ſie mit ſanfter Gewalt Aug' und Ohr, und erweichen ſein Herz. Dem Forſcher ſind ſie eine Fundgrube der reinſten Wahrheit und göttlicher Weisheit, ein lauterer, unerſchöpflicher Quell lebendiger Erkenntniß; ſind ihm hohe Ausſicht gewährend über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, über Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit; ſind ihm eine Pforte zu den Geheimnißen des menſchlichen Herzens und Lebens. Wenn alle Wahrheit und Wiſſenſchaft, alle Erkenntniß und Weisheit auf Erden in Buchſtabe, Geſchwätz und Lüge verkehrt werden ſollte: hier, in den Gleichnißen Jeſu, iſt ihre reinſte Quelle, woraus ſie wieder hergeſtellt werden könnte, und aufs neue jeden Matten und Dürſtenden mit Licht und Leben erquicken würde.

Selbſt ſchon darin iſt Weisheit, daß Jeſus, wie die Strahlen Seiner Gottheit in Knechtesgeſtalt, ſo den Glanz der himmliſchen Weisheit und Erkenntniß unter einfache Naturbilder verbarg. Wie der unverhüllte Glanz Seiner Gottheit unſre blöde Augen und Sinne niedergeblendet hätte, ſo würde die unverhüllte Darſtellung der Geheimniße

des Himmelreichs, wenn ſie auch möglich geweſen wäre, unſerm ſchwachen Verſtande zu hoch und zu tief geweſen ſein; wir wären dadurch mehr geblendet als erleuchtet, mehr geärgert als erbaut worden; oder auch wir hätten überall nichts davon verſtanden, wie uns hundert Dinge, die Jeſus frei und offen ausſprach, ein unverſtändiges Räthſel ſind, und es insbeſondere dem jüdiſchen Volke waren. In das Gleichniß hingegen läßt ſich ein tieferer und höherer Sinn legen, als ohne Gleichniß auszuſprechen möglich iſt. Und von dieſem Sinne ward ſo viel verhüllt, daß keine Perle von den Schweinen zertreten werden konnte, und doch auch wieder ſo viel davon ſichtbar gemacht, daß jede redliche, nach Erkenntniß dürſtende Seele durch einen Strahl himmliſcher Weisheit zum Nachdenken und Forſchen gereizt und ſo bereitet wurde, endlich die Schale ganz zu zerbrechen und den Kern froh zu genießen.

Einem vermiſchten Haufen ſoll die Wahrheit ſo vorgetragen werden, daß der Aufmerkſame lernen, der Feind der Wahrheit aber ſo wenig als möglich angreifen kann. Wer den Kern nicht will, der mag mit der Schale ſich begnügen. Der Weiſe nimmt die Schale um des Kernes willen. Jeſus redete gerne in Gleichnißen, d. h., Er gab gern einen koſtbaren Schatz in einer etwas harten Schale. Wem es nun nicht um Nahrung zu thun war, der mochte immerhin mit der Schale ſpielen. — Jeſus — und welcher Weiſe thut es nicht? — Jeſus richtet Sich nach den Bedürfnißen derer, die Ihn eben umgeben. Er giebt dem nichts, der kein Bedürfniß hat, etwas zu empfangen; viel hingegen dem, der ein Bedürfniß nach Ihm und Seiner Wahrheit hat. Wie Einer ein Maaß, ein Gefäß der Aufmerkſamkeit, der Wahrheitsliebe zu Ihm bringt, ſo empfängt er auch Wahrheit und Erkenntniß Chriſti. Bringt Einer kein Gefäß, kein offenes Ohr und Herz mit, ſo bekommt er auch nichts. — Wer viel Sinn für Wahrheit hat, dem wird viel Wahrheit gegeben werden; er wird reich werden an Wahrheit und Erkenntniß; Ein Licht nach dem andern wird ihm aufgehen; kaum ein Tag wird ihm ohne neue Aufſchlüße vorübergehen. Wer aber mit der wenigen Wahrheit und Erkenntniß, die ihm zu Theil geworden, nur ſein Spiel treibt, wer ſie nicht hat, nicht feſthält, benützt, anwendet, zu vermehren trachtet, dem wird nicht nur keine weitere Erkenntniß, keine neue Gnade zu Theil werden, ſondern das, was er noch hat, oder zu haben glaubt, wird ihm genommen werden; es entſchwindet ihm unvermerkt — unter der Hand; er wird der gnadenärmſte, leerſte, kälteſte, theilnahmloſeſte Menſch werden; er wird allen Geſchmack an der Wahrheit nach und nach verlieren; das Allerdeutlichſte wird ihm verworren und dunkel, das Allergewißeſte zweifelhaft, das Allerwichtigſte unwichtig werden. Er wird die Wahrheit hören, aber weder Freude noch Nahrung daraus ſchöpfen. Mit ſehenden Augen wird er

nicht mehr ſehen. Sein Herz iſt verſtockt. — Was iſt alſo Verſtockung, Verſtocktheit? Es iſt Geſchmackloſigkeit an der Wahrheit, die unmittelbar zur Gottſeligkeit führt; Erſtorbenheit für das Gute, Edle, Göttliche; Unempfindlichkeit, Sinnloſigkeit, Theilnahmsloſigkeit. Der Verſtockte weiß am Ende nicht mehr, was wahr und faſch, gut und böſe iſt. Entweder zweifelt er an Allem, oder Alles iſt ihm gleichgültig. — Bedaurungswürdiger Zuſtand derer, die zur Zeit, da ſie noch Sinn und Gefühl für Wahrheit hatten, mit der Wahrheit ihr Spiel trieben! Gott überläßt ſie endlich den Folgen ihres Leichtſinns; und es erfüllt ſich an ihnen, was der Apoſtel Paulus ſagt: »Sie ſind in einen verkehrten Sinn dahingegeben, daß ſie der Lüge glauben. Weil ſie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, ſo ſendet ihnen Gott kräftige Irrthümer, auf daß Alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt haben.«

Doch lenken wir nun wieder mehr auf unſern Gegenſtand ein!

Wie in den Gleichniſſen Jeſu eine ungemein hohe, von Anfang der Welt her verborgen geweſene göttliche Erkenntniß und Weisheit liegt, eine eben ſo tiefe Menſchen- und Zeit-Kenntniß zeigt auch die Wahl dieſer Lehrart. — Was Jeſus ſagte, konnt' Er allein ſagen, weil Er's allein wiſſen konnte. — »Den Rathſchluß Gottes zum Heile des gefallenen Menſchengeſchlechtes, die Geſinnungen Gottes gegen reumüthige, zurückkehrende Kinder, die verſchiedene Arten und Zuſtände des menſchlichen Herzens mit ihren Folgen, den Urſprung des Guten und Böſen, die Miſchung und Scheidung desſelben, die Beſchaffenheit des Reiches Gottes, ſein ſtilles Aufkeimen und Wachſen, ſeine alldurchdringende Kraft, die Anfälle des Fürſten der Finſterniß gegen daſſelbe, Sein Sieg über dieſe Anfälle, Seine Offenbarung in der Herrlichkeit, die Wiederkunft des Königs dieſes Reiches, die Zeichen dieſer Wiederkunft, den Zuſtand und das Schickſal der Welt bei und nach derſelben« — konnte nur der Sohn, Der im Schooße des Vaters iſt, der König und Richter der Lebendigen und Todten, offenbaren; und wollte Er es offenbaren, ſo mußte Er's jetzt, da Er auf Erden war. — Da nun Seine Zeitgenoſſen zum Verſtändniße dieſer hohen, bisher unerhörten Wahrheiten noch nicht gebildet waren, da Er zu einem Volke ſprach, auf deſſen Angeſicht eine ſchwere, finſtere Decke lag, dem's, wie Er Selbſt ſagt, nicht gegeben war, die Geheimniſſe des Himmelreiches zu verſtehen, deſſen Herz verſtockt war, das ſeine Ohren verſtopfte und ſeine Augen verſchloß; ſo nahm Jeſus die einfachſten, mildeſten Naturbilder, die im Kreiſe der Wahrnehmung und Erfahrung eines jeden Menſchen liegen, und weihte ſie zu Zeichen und Gefäßen Seiner

über alles Irdiſche erhabenen Erkenntniß, Offenbarung und Lehre, womit Er als *Licht der Welt* die Welt erleuchten ſollte.

Was wir in keiner menſchlichen Schule, zu den Füßen des Weiſeſten und Erkenntnißreichſten nicht lernen können, das lernen wir hier im holden Schatten einfacher Gleichniſſe und Bilder. Da liegt der reinſte Spiegel der Gegenwart und Zukunft; da finden wir Aufſchluß über das, was war, iſt und ſein wird; da iſt ein Weisheitſtrom vom Himmel herab, und eine Erkenntnißfülle aus den Tiefen der Rathſchlüſſe Gottes, die kein Ohr vernommen hat.

Einige dieſer Gleichniße wollen wir nun in nähere und umſtändlichere Betrachtung ziehen!

O daß wir Demuth und Einfalt, daß wir reinen, von der Weisheit der Welt unberührten, offenen Sinn genug hätten, den großen, erhabenen Inhalt und Sinn derſelben tief und kräftig zu erfaſſen! Immer aber wird, zumal auch hier, unſer Wiſſen Stückwerk bleiben. Ohne anfängliches Stückwerk aber iſt nie eine Vollkommenheit möglich; und — wer *hat*, dem wird *gegeben* werden, und er wird am Ende im Ueberfluße haben.

Vierzehente Betrachtung.

Vom Samen und mancherlei Ackerfeld.

„Siehe ein Säman gieng aus, zu ſäen. Und als er ſäete, fiel einiges an den Weg, und es kamen die Vögel des Himmels, und fraßen es auf. Ein anderes aber fiel auf einen felſigen Grund, wo es nicht viel Erdreich hatte; und es gieng bald auf, weil es keinen tiefen Grund hatte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ward es verbrannt, und verdorrte, weil es keine Wurzel hatte. Wieder ein anderes fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchſen auf, und erſtickten es. Ein anderes endlich fiel auf gutes Erdreich, und brachte Frucht, einiges hundertfältig, einiges ſechszigfältig, einiges dreißigfältig. — Wer Ohren hat zu hören, der höre! So höret nun ihr das Gleichniß vom Säemanne. Wenn jemand das Wort von dem Reiche höret, und verſteht es nicht, ſo kömmt der Böſe, und raubet das, was in ſeinem Herzen geſäet worden iſt; der iſt es, welcher an den

Weg geſäet worden iſt. Wer aber in den felſigen Grund geſäet worden iſt, das iſt der, welcher das Wort hört, und ſelbes ſogleich mit Freuden aufnimmt; er hat aber keine Wurzel in ſich, ſondern dauert nur eine Zeitlang; und wenn um des Wortes willen Trübſal und Verfolgung entſtehen, ſo ärgert er ſich alsbald. Ferner der unter die Dörner geſäet worden iſt, das iſt derjenige, welcher das Wort hört, aber die Sorge dieſer Welt, und der Betrug des Reichthums erſticken das Wort, und es bleibt unfruchtbar. Wer endlich in ein gutes Erdreich geſäet worden iſt, das iſt derjenige, welcher das Wort hört, und verſteht, und Frucht bringt, entweder hundertfältig, oder ſechszigfältig oder dreißigfältig trägt.“ Matth. 13, 3—9. 18—23.

Dies iſt alſo das liebliche, ſinnvolle Gleichniß vom Samen und mancherlei Acker — mit ſeiner Erklärung. Möchte es uns ſo klar werden, daß auch jedes aus uns in dieſem Gleichniſſe die Stelle fände, die es gewiß darinn hat; — und möchte dann kein Raubvogel den Samen des Wortes, die tiefe, durchdringende Empfindung: »das bin ich« wegſtehlen, und keine zu warme Einbildung, kein zu heißer Anlauf die Kraft zum Thun verzehren, und beim Anblicke der Mühe wie üppiges Gras an der Sonnenhitze verdorren; ſondern möchte uns Muth und Geduld in den mancherlei Sorgen der Welt, in den Dornen der Armuth und des Reichthums zu Theil werden! Möchte der Herr überall ein off'nes, warmes, bereitwilliges Herz jedes gute Samenkorn zu empfangen und Frucht bringen zu laſſen in Geduld, finden!

Der tiefſte und weiteſte Sinn iſt in dem einfachen Bilde enthalten, das große, vielſeitige Gemälde der Welt, der menſchlichen Natur und des Lebens iſt mit vier kurzen Zügen vollendet. Härte, Unfruchtbarkeit, Unbeſäebarkeit gewiſſer Weltgegenden, Zeitalter und Gemüthsarten, wie einzelner Zuſtände und Stunden eines menſchlichen Herzens und Lebens — wo jedes ausgeſtreute Samenkorn des Guten von gewiſſen, unglücklichen Lagen, Umſtänden und herrſchenden Laſtern wie von Raubvögeln weggeſtohlen wird; dann in andern Gegenden, Zeiten, Gemüthsarten und Stunden — glühende Liebe, heißer Anlauf, ſchnelle Umfaſſung jedes wirklichen, oder ſcheinbaren Guten; aber Ermattung und Rücktritt zur Zeit der Mühe und Beſtrebung; Wollen, aber kein Vollbringen, Hoffnung, Ausſicht, Bewunderung, Entwürfe, Vorſätze, aber nie That, Vollendung, Eigenthum, Genuß; dann wieder hie und da ſo viele Nebengeſchäfte, Sorgen, Pläne,

Lebensarten und Moden, in denen jedes Gute, wie Same unter Dornen, erſticken muß, und nie zur Frucht durchdringen kann; und endlich Zeiten, Stellen, Charaktere und Stunden, wo alles ſich zur mildeſten, wärmſten Aufnahm und Pflege des Guten, woher es auch komme, vereiniget und einſt zu vollendeter That, zu vollem, innigen Genuß wird. Jede Gegend und Zeit der Welt, jede menſchliche Gemüthsart, jede Situation und Stunde unſers Lebens iſt in dieſem Gleichniſſe ſtark und treffend abgebildet. Aber wer wirds daraus entwickeln und deuten? — Wir bleiben alſo nur bei dem, worauf unſer Herr in Seiner Erklärung uns Selbſt vornemlich weiſet — nämlich:

Bei den vier Hauptgemüthsarten der Menſchen, die das Wort des Reiches hören; und der verſchiedenen Wirkung deſſelben auf jede dieſer Gemüthsarten.

1) Es giebt Menſchen, die das Wort vom Reiche Gottes hören, aber ſie verſtehen's nicht; der Böſe reißt es von ihrem Herzen weg;

2) Menſchen, die das Wort mit Luſt und Freuden aufnehmen, aber ſich ärgern und zurücktreten, ſobald Arbeit und Trübſal kommt;

3) Menſchen, die das Wort hören, aber bei denen es durch die Sorgen dieſer Welt und den Betrug des Reichthums wieder erſtickt und unfruchtbar wird; endlich

4) Menſchen, die das Wort nicht nur hören, ſondern auch verſtehen, behalten, und dreißig-, ſechzig- und hundertfältige Frucht bringen laſſen.

1) »Siehe, ein Säemann gieng aus, zu ſäen. Und als er ſäete, fiel einiges an den Weg, und es kamen die Vögel des Himmels, und fraßen es auf. Wenn jemand das Wort von dem Reiche höret, und verſteht es nicht, ſo kömmt der Böſe, und raubet das, was in ſeinem Herzen geſäet worden iſt; der iſt es, welcher an den Weg geſäet worden iſt.«

Anſchauliches, immer wiederkommendes, treffendes, aber trauriges Bild der erſten Gattung von Menſchen, die das Wort vom Reiche Gottes hören, aber es nicht verſtehen, und es kommt der Böſe und reißet heraus, was in ihr Herz geſäet iſt.

Wir ſehen, unſer Herr deutet Sein Gleichniß genau auf Begebenheiten und Menſchen Seiner Zeit, auf das Werk, das Ihn ganz erfüllte und beſchäftigte, und auf die Wirkungen und Folgen deſſelben bei Seinen Zeitgenoſſen. Er behält auch in der Erklärung des Gleichniſſes ganz die Einfalt, Kürze und Beſtimmtheit des Bildes bei, und bleibt in dem Kreiſe der nächſten, gegenwärtigſten Erfahrung.

Wort vom Reiche Gottes — iſt die Ankündigung des Reiches der Himmel und die Einladung in daſſelbe — durch Johannes den Täufer, durch Chriſtus Selbſt und durch Seine Jünger; iſt die Ankündigung der großen, herrlichen, Alles umfaßenden Wahrheit: »Gott hat Jeſum von Nazareth zum Herrn und Chriſtus gemacht; in Seinem Namen ſoll Verzeihung der Sünden und ewiges Leben empfangen jeder, der an Ihn glaubt. Jeſus von Nazareth iſt der König aller Könige, das Haupt, der Erneurer, Beleber, Verherrlicher des Menſchengeſchlechtes.«

Das Wort vom Reiche Gottes faßt dann aber auch jedes Samenkorn des Guten, der Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung in ſich, jede Weckung und Ermunterung, jeden Troſt und jede Hoffnung, jeden Unterricht und jedes Beiſpiel; — faßt Alles in ſich, wodurch eine menſchliche Seele erleuchtet und geſtärkt, ein menſchliches Herz gerührt und gereiniget wird, — Alles, wodurch der Menſch ſeiner großen Beſtimmung, Bürger des Reiches Jeſu, Mitgenoſſe Seiner Herrlichkeit zu ſein, näher gebracht werden kann.

Und da gab und giebt's nun Menſchen, auf die dies Alles trifft, wie Same auf harten, ausgetrockneten Boden; Menſchen, die durch mißrathene Erziehung, mißbrauchte und verſchwendete Kräfte, eingewurzelte Gewohnheiten, liebgewonnene herrſchende Laſter, allmählige Erſtickung edlerer Triebe und Vorſätze — — ſich endlich ſo verödet, ſo ſaft- und kraftlos gemacht haben, daß ſie nun durch nichts mehr, was nicht in dem Kreiſe ihrer Sinnlichkeit, ihrer Laſter und Thorheiten liegt, gerührt werden, daß nichts Beſſeres und Höheres mehr in ihnen wurzeln und aufwachſen kann; der Same liegt immer nur oben auf, jedem Raubvogel bloß gegeben, von jeder erſten Zerſtreuung und Lockung weggeſtohlen; und der Boden wird immer härter, dürrer, verſchloßner; wird »ein Erdreich untüchtig und dem Fluche nahe, das am Ende mit Feuer verbrannt wird.«

Entſetzliches Schickſal einer Menſchenſeele, mit der es nun dahin gekommen iſt, keine gute, weiche Stelle zu haben, nur Dorn und Diſteln hervorzubringen, in der alle Empfänglichkeit, aller Sinn für Jeſus Chriſtus, Sein Wort, Sein Evangelium, Sein Reich, in der alle Luſt und Kraft zum Guten verſchwunden iſt, die, wenn ſie möchte, nicht kann, und wenn ſie könnte, nicht mag — in Ketten gefangen und hingeſchleppt, wie ein Mißethäter zum Tode.

Wer ſieht und fühlt hier nicht alle menſchliche Mühe und Arbeit umſonſt und verloren! Wer fühlt nicht die Unentbehrlichkeit eines höhern Beiſtandes und einer ſtärkern Gewalt als die eines Menſchenarms zur Aufſchließung und Erwärmung kalter, verſchloßener Seelen?

Was iſt's, was der Landmann zur Erweichung ſeines harten Acker thun kann, wenn nicht ein Regenguß vom Himmel herab ſeiner Mühe zu Hilfe kommt und das Erdreich für den Samen öffnet? —

Ferne ſei es aber von uns, hier zu urtheilen und zu richten, wer eigentlich in dieſe Klaſſe der Verhärteten gehöre; oder den Grad von Unempfindlichkeit und Ohnmacht und viehiſchem Trotz beſtimmen zu wollen, der dem harten unbeſäebaren Boden ähnlich macht. Jeder Knecht fällt ſeinem eigenen Herrn, und nur der, welcher den Acker ſchuf, weiß, in welchem Grade und warum er verhärtet ſei; und wie lang er's ſein ſoll; und weiß auch das Samenkorn zu brauchen, das auf ihn fällt und weggeraubt wird. Laßt uns nur zuſehen, daß wir nicht fallen, wenn wir ſtehen! Wer von uns hat nicht in ſeinem Leben Augenblicke, Stunden, Tage gehabt, wo er zu einer Trägheit, Dumpfheit, Unempfänglichkeit, Gefühlloſigkeit für alles Höhere, Göttliche, Ewige herabſank, wo ihn eine Unempfindlichkeit umſchloß, über die er ſelbſt nachher ſtaunte, wo ſein Herz kalt war, wie Eis, und hart, wie ein Stein, wo er nichts zu faßen, nichts aufzunehmen vermochte, wo kaum ein fliegender Wunſch, eine matte Sehnſucht ihm abgewonnen werden konnte? Genau der Zuſtand, den Jeſus in Seinem Gleichniſſe kurz, aber innigſt wahr und treffend zeichnet: »Die Vögel des Himmels ſind gekommen, und haben es aufgefreſſen!« Und die Erklärung, die tief in die Tiefen der menſchlichen Natur hineingreift, und mit der erſten Urſache zugleich alle andern nennt, nämlich: »Es kommt der Böſe und reißt weg, was in ihr Herz geſäet iſt! »— wie wahr und treffend iſt nicht dieſe Erklärung? — Und wohin führen dieſe Zuſtände endlich, wenn wir uns nicht losmachen von unſern Sünden durch Gerechtigkeit und von unſern Mißethaten durch Barmherzigkeit — — als zu der tiefen, ewigen Härte, wo der Menſch zu allen Tages- und Jahreszeiten, bei der mildeſten Pflege und Wartung daſteht, wie ein verödetes Land, wie ein verfluchter Acker!

O daß wir erſchauderten vor dieſem ſchrecklichen Schickſale, das einen Menſchen in der Zeit ſeiner Pilgerſchaft in der Saatzeit ſeines Erdelebens treffen kann! O daß wir in jeder beſſern Stunde, wo wir dem Samen offen ſind, ihn auch ſo tief in uns aufnähmen, und ſo treu bewahrten, daß unſer Acker immer weicher und tiefer und der harten Stellen in demſelben immer weniger werden würden; daß er ein Erdreich würde, das den Regen trinket, der oft darüber kommt, und denen reiche Frucht trägt, die es bauen und immer mehr Segen von Gott empfängt! —

2) »Ein anderes aber fiel auf einen felſigen Grund, wo es nicht viel Erdreich hatte; und es gieng bald auf, weil

es keinem tiefen Grund hatte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ward es verbrannt und verdorrete, weil es keine Wurzel hatte. — Wer aber in den felſigen Grund geſäet worden iſt: das iſt der, welcher das Wort hört, und ſelbes ſogleich mit Freuden aufnimmt; es hat aber keine Wurzel in ſich, ſondern dauert nur eine Zeitlang; und wenn um des Wortes willen Trübſal und Verfolgung entſtehen, ſo ärgert er ſich alsbald.« —

Mit dieſem Bilde iſt die zweite Gattung menſchlicher Gemüthsarten nach dem Leben — aus aus- und inwendig gezeichnet, diejenigen nämlich, die das Wort hören und nehmen es mit Freuden auf; aber es hat keine Wurzel in ihnen, ſondern ſie ſind wetterwendiſch; ſobald Trübſal oder Verfolgung um des Wortes willen entſteht, ſo ärgern ſie ſich von Stund an, und fallen ab. —

Wenn der Charakter, den das erſte Bild zeichnet, wenigſtens in ſeinen äußerſten Graden, ſeltener iſt, ſo greift dieſes Bild um ſo weiter; und vielleicht ſteht der größte Theil des Menſchengeſchlechtes und einzelner Stunden der Lebenszuſtände in ſeinem Kreiſe.

Wer denkt hier nicht zuerſt an Jeruſalem und das ganze jüdiſche Land und alle Länder an dem Jordan, die zu Johannes in die Wüſte hinausgiengen, um ihn zu hören und von ihm getauft zu werden? Und dann wieder an die zahlloſen Haufen nachfolgenden Volkes, die — mit welcher Begierde, welcher Wärme, welchem Heißhunger gleichſam — jedes Wort, jede That, jeden Blick des Herrn auffaßten? die Aecker und Häuſer, Weiber und Kinder verließen, um immer mehr zu ſehen und zu hören? die die Finſterniß der Nacht kaum von Ihm trennen konnte; und am Morgen vor Tag Ihn, wie der Hausvater einen Dieb, aufſuchten, ſich ihm in den Tempel, auf den Gaſſen und ans Geſtad des Meeres nachdrängten? — Welche große, volle Aernte verſprach ein ſo offenes, Samen dürſtendes Erdreich? — Und — wo blieb ſie? — Jene wollten eine Stunde in dem Lichte Johannis frohlocken, und dann, den Kindern am Markte gleich, denen ihre Geſpielen zurufen: »Wir haben euch gepfiffen und ihr habet nicht getanzt, wir haben euch Klaglieder geſungen und ihr habet nicht getrauert!« ihre alten Alletags-Wege ungeſtört fortwandeln! Und dieſe, nachdem am Palmſonntage die Blüthe des Samens im höchſten Flor ſtand, ärgerten ſich in der Stunde der Trübſal und Verfolgung, ſobald ſie um des Wortes willen irgend etwas Liebes hintanſetzen, aufopfern mußten; ihr Hoſianna verſtummte, oder ward gar zu dem Wuthgeſchrei: »Kreuzige ihn!« Das Wort vom

Reiche Gottes hatte keine tiefe Wurzel in ihnen faßen können, ſondern ſie waren wetterwendiſch; waren Berufene, aber nicht Erwählte.

Und überall wie häufig ſind dieſe Menſchen! Und ſie ſind oft noch die Beßten, Edelſten einer Gemeine, einer Stadt, einer Gegend — die Menſchen, die mit Eifer und Aufmerkſamkeit, mit Liebe und Freude das Wort vom Reiche Gottes hören! die, wie ein Hungriger, die Erkenntniß und Verheißung, den Troſt und die Hoffnung des Evangeliums verſchlingen, die alles Wahre und Gute ſchnell umfaſſen, in deren Seele ſich die beſten Entſchlüße, die herrlichſten Ausſichten drängen, die mit hohem Muthe Alles angreifen, und in dem ſüßen Vorgeſchmacke der Vollendung ſich laben! — Was werden dieſe Blüthen und Blätter hervortreiben? Welch' ein reicher Herbſt wird dieſen Frühling der Luſt und Freude krönen!

Aber ſiehe, du warteſt umſonſt auf den Herbſt; noch ehe er kommt, ſind Blüthen und Blätter verdorret, abgebrannt vom heißen Sonnenſtrahl; und der kahle Felsgrund liegt da.

Dieſen Menſchen erſchien das Gute im erſten Augenblick in ſolcher Schöne und Herrlichkeit, das herrliche Evangelium von Chriſto Jeſu und Seinem Reiche, traf ihr weiches Herz ſo tief, klar und völlig, daß ſie geradezu hingehen und vollenden wollten, und dieſe Vollendung ſo leicht glaubten, wie die erſte Rührung, wie die warme volle Empfindung. An Mühe, Arbeit, Schwierigkeit Kampf dachten ſie nicht; und da ſie nun all' den feurigen Entſchlüßen mit ihrer reizenden Hoffnung und Ausſicht näher kamen, da war's nun einmal Arbeit und Mühe, da mußte ſo viel zubereitet, weggeräumt, über ſich genommen, verläugnet, aufgeopfert werden; da brauchte es ſo viel anhaltende, ausdauernde Geduld, ſo viel Kampf und Muth; und alle die Wärme erkaltete; der Sonnenſtrahl war dem zarten, zu früh aufgeſchoſſenen Gewächſe zu heiß; alle die feurigen Entſchlüße ſind nun dahin, die frohe Ausſicht verdämmert ſich und endet in ein grauſes, dunkles Thal — an ſchroffe unzugängliche Felſen; die Kniee wanken, die Hände ſinken; das Gute hat ſeinen erſten Reiz für ſie verloren; ſie ſind wie aus einem ſchönen Traum' erwachet; Trübſal und Verfolgung kommt um des Wortes willen, und ſie ärgern ſich von Stund an, und fallen ab.

Trauriges Schickſal ſo vieler warmer, offner, leicht gerührter Seelen, daß ſie ſich bei jedem milden Sonnenſtrahle ſo hoch hinaufſchwingen, auffahren mit Flügeln, wie die Adler; daß ſie in der Stunde der Rührung ſo viel anfangen und in Gedanken vollenden, aber immer nur in Gedanken, im Traume, und nach Tagen, Monaten und Jahren nichts vor und um ſich ſehen, als einen traurigen Garten verbrannter, abgeſtorbener Blumen, die viel zu früh aufgiengen und keine Wurzel hatten!

Und wer aus uns fühlt ſich hier nicht mitgenannt und abgebildet? Was haben wir nicht ſchon in mancher ſchönen, wonnevollen Morgen- und Abendſtunde, in mancher Predigt, beim Leſen eines ſalbungsvollen Buches, beim Anblick' frommer, edler Menſchen, wahrer Jünger Jeſu angefangen? und wie viel haben wir vollendet? Was iſt nicht ſchon alles in uns erwacht und aufgeblüht, welche Triebe, Vorſätze, Empfindungen, Ausſichten, Keime edler Thaten und Verleugnungen? und was iſt daraus geworden? — Ein Dampf, der eine kleine Zeit währet, bald aber verſchwindet; eine Blume des Feldes, die kurze Zeit blüht und dann abfällt, ſo, daß du auch ihren Ort nicht mehr kennſt. — Seht hier das treffende Bild des größten Theils unſerer Entſchlüße und Anſtalten, wie unſers Lebens auf Erde! —

Wer iſt, der ſich hier Scham und Reue erſparen, nicht nur anfangen, ſondern auch vollenden, nicht nur in ſüſſen Träumen, in lieblicher Hoffnung und ferner Ausſicht, ſondern in That und Gegenwart glücklich ſein will? Wer dies will, redlich und ernſtlich will, der mäßige lieber die erſte, ungeſtümme Hitze, mit der er das Schöne, Wahre und Gute umfaßt; der brauche die Zeit, die er ſonſt mit müßigem Anſchauen und kindiſcher Luſt und Einbildnng verlor, zur feſten, bedächtlichen Betrachtung, zum Ueberdenken der Mühe und Arbeit, durch die erſt Ruhe und Genuß werden kann; und ſpare ſich die Kraft, die er ſonſt mit Träumen und eingebildeten Hoffnungen verſchwendete, auf die Zeiten der Trübſal und Verfolgung um des Wortes willen! Dann wird nicht nur die ſchöne Blüthe ſondern auch die reife, nährende Frucht ihm werden; dann werden nicht mehr ſo viele vergeſſene Gelübde, vereitelte Hoffnungen und leere Träume, ſondern That — und Seligkeit in und durch die That ſein reicher Lohn ſein. — Freilich wird dann der Same nicht mehr ſo früh auf- und in ſo zartes, ſchönes Gras überwallen, nicht mehr ſo viel Bewunderung und Augenluſt gewähren; aber dann auch nicht mehr verdorren, und auch im heißeſten Sonnenſtrahle nur zu noch ſchönerer kräftigerer Frucht reifen. Iſt der Baum, der langſam blühet, wenig Blätter treibt, und nur zehn geſunde, friſche, ganz reife Aepfel trägt, nicht ein edlerer, köſtlicherer Baum, als der im Frühlinge Alles verſpricht, und im Herbſte Nichts, oder einige halbreife Früchte giebt? —

3. »Wieder ein anderes fiel unter die Dörner; und die Dornen wuchſen auf, und erſtickten es. Ferner der unter die Dornen geſäet worden iſt, das iſt derjenige, welcher das Wort hört, aber die Sorge dieſer Welt, und der Betrug des Reichthums erſticken das Wort, und es bleibt unfruchtbar.»

Damit iſt die dritte Gattung von Menſchen gezeichnet, diejenige nämlich, die das Wort hören; die Sorge dieſer Welt und der Betrug des Reichthums aber erſtickt das Wort und es wird unfruchtbar.

Es giebt Menſchen — ihre Zahl iſt groß — die ein offnes Ohr haben für die Predigt vom Reiche des Meßias, ein ſchalkloſes Auge für die göttliche Größe und Erhabenheit der evangeliſchen Geſchichte und Lehre — für Wahrheit, Schönheit, Güte; — — — aber entweder ſind ſie in ſo hartem Drucke und in Armuth des Lebens, daß der ewige Zirkel von Sorge, Kummer und Nothdurft all ihre beßere über die Erde hinausgehende Erkenntniß und Empfindung, Hoffnung und Freude gefangen hält, und des Einwurzelns und Gedeiens gleichſam ſpottet; oder — unſer Herr ſtellt hier Menſchen zuſammen, die ſich ſonſt weit genug von einander geſchieden haben, und immer mehr ſcheiden, aber darin Eins ſind, daß ſie in Dorn und Diſteln jedes beßre Samenkorn erſticken — oder ſie ſind mit ehernen Feſſeln an ihre Habſeligkeiten, an Mammon, Wolluſt und Hoffart des Lebens gebunden, ſo, daß nichts Höheres, Edleres und Beſſeres durchſchlagen und wirken kann; daß ſie immer wieder bei jedem Vorſatz' und Anlaufe zurückgeriſſen werden, und jeder edlere Gedanke, jede höhere Luſt und Hoffnung wie von Dornen zerriſſen, und von Eigennutz und niedriger Wolluſt befleckt wird, und Würde, Saft und Kraft verliert — ein zerfleiſchter, verwüſteter Leichnam ohne Seele. So lange der Säeman unter Dornen ſäet, ſo lange hofft er umſonſt auf volle Aehren und Ernte.

Wort des Reichs, Wahrheit, Güte, Weisheit, Reinigkeit, Sinn und Hoffnung einer zukünftigen Welt — und Augenluſt, Fleiſchesluſt, Hoffart des Lebens, Habſucht und Verſchwendung ſind ſo weſentlich von einander verſchieden, ſo ungleicher Quelle und verſchiedenen Lauf's, daß ſie in einer menſchlichen Seele nie anders zuſammen kommen können, als wie Dörner und Same in einem Acker, und daß dann die üppig wuchernden Dornen das zarte, noch uneingewurzelte Samenkorn überwältigen, verdrängen und erſticken. — Wie könnte es denn aber auch anders ſein? — Aber einen traurigern Anblick giebts vielleicht nicht, als dieſe verwüſtenden, überwachſenden Dornen, und dieſe zarten Samenkörner in einem Acker gemiſcht! — Einen traurigern Anblick giebt's wohl nicht, als einen Menſchen zu ſehen, der die edelſte, göttlichſte Erkenntniß, den Samen der Unſterblichkeit und des ewigen Lebens mit Fleiſchesluſt und niedrigem Erdeſinn befleckt und nicht Kraft genug hat, die Dornen auszurotten und dem Samen Luft zu ſchaffen, der endlich erſticken muß. — — —

So iſt's auf der andern Seite auch mit Herzen voll Sorgen für Leibes Nahrung und Nothdurft. Es ſind dies eben ſo ſcharfe, vielleicht

noch ſtechendere Dornen, als Wolluſt und Habſucht. — Es gilt dies von Menſchen, denen mit jeder beſſern Empfindung, jedem Entſchluße zum Guten zehnerlei verſchärfte Dornen der Noth und des Kummers ins Herz ſtechen; die wohl Frucht bringen, wohl ins rechte, freie, frohe Leben der Kinder Gottes hindurch dringen möchten, aber ſich nicht zur vollendeten That ermannen können, und Alles wieder erſticken laßen. O daß ein Blick aus dem Anlitze Deſſen in euer Herz ſtrahlte, Brüder! die ihr mit Gram die Dornen ſehet und fühlet, die immer mit dem Samen auf= und ihn über wachſen — ein Blick aus dem Anlitze des Vaters, Der die jungen Löwen ſättiget und dem Raben die Speiſe bereitet, wenn ſeine Jungen zu Gott ſchreien! ſo würde eben eure Armuth, dieſe ſcharfen Dornenſtiche eures Lebens, die mildeſte Pflege, der Hüter des Wortes Gottes in euerm Herzen ſein. In eurer einſamen Hütte, fern' vom Gedränge der Eitelkeit und Ueppigkeit der Welt ſeid ihr vor tauſend Lockungen geſichert, die den Reichen umgeben, vor tauſend Schlingen, die ihn unaufhörlich ins Verderben verſtriken, und ſein Herz endlich zum harten, ausgetretenen Wege machen, wo alle Raubvögel ſich verſammeln und ſättigen. Dürftigkeit iſt oft die einzige Erweichung der Seele, der Schlüßel zum verſchloßenſten Herzen, und die enge Pforte, der ſchmale Weg, der zum Leben führet; auf ihm lernt man Feſtigkeit, Geduld und Muth, Treue im Kleinen, Aufſehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, der ſtatt der Freude das Kreuz, ſtatt Reichthum Armuth wählte und ſprach: »Selig ſind die Armen im Geiſte, denn ihrer iſt das Himmelreich!»

4. »Ein anderes endlich fiel auf gutes Erdreich, und brachte Frucht, einiges hundertfältig, einiges ſechszigfältig, einiges dreißigfältig. Wer endlich in ein gutes Erdreich geſäet worden iſt, das iſt derjenige, welcher das Wort hört, und verſteht, und Frucht bringt, und entweder hundertfältig, oder ſechzigfältig, oder dreißigfältig trägt.»

Dies iſt die vierte und letzte Gattung von Menſchen, die das Wort hören und verſtehen, welche auch Frucht tragen, einige hundertfältig, andere ſechzigfältig, noch andre dreißigfältig.

Seltene, glückliche Menſchen, die das Siegel Gottes auf ihrer Stirne tragen, und deren Name geſchrieben iſt im Buche des Lebens! die mit Kindeseinfalt das Wort von Jeſu Gnade und Reich, von der Würde der menſchlichen Natur, von ihrer Erneuerung in das Bild Deſſen, Der auf dem Throne Gottes ſitzt, von dem neuen Himmel und der neuen Erde, — — die jede Wahrheit, Erweckung, Warnung, die ſie dem großen Ziele näher bringt, es ihnen wichtiger, herrlicher, unvergeßlicher macht, wie, und woher

ſie ihnen auch komme, mit Freude aufnehmen und in einem guten und feinen Herzen bewahren; wie der weiche, tiefe Acker den Samen empfängt und behält, durch ſeine Wärme aufſchließt und den edeln Keim zur Frucht hervortreibt. — Hier iſt nicht die Härte, die den Samen jedem Vogel des Himmels, jedem unvorſichtigen Tritte bloß giebt; nicht das ſchnelle Aufblühen, nicht die augenblickliche Luſt und das Geräuſch unüberlegter Entſchlüße, Entwürfe und Anläufe; nein! Alles macht ſich ſo ſtill und verborgen; und eben ſo wenig zerreißende und erſtickende Dornen. Es iſt da ganz der milde, tiefe Erdengrund, wohin der Sämann ſäet mit Luſt und Hoffnung und gehet hin und ſtehet auf Tag für Tag, und der Same wächst und gehet auf, daß er es ſelbſt nicht weiß. — Mildes, herrliches Bild der glücklichſten Gemüthsart, ſeltner, ſeliger Zuſtände und Stunden unſers Lebens auf Erde! —

O daß wir ihm ähnlicher würden dieſem Bilde, daß die Willigkeit und Offenheit, die Treue und Geduld, ohne die kein irdiſcher und kein himmliſcher Same gedeihen kann, unſer würde! Das ſei von jetzt an unſre Sorge, unſer eifrigſtes Streben! Ob unſer Acker groß oder klein, ob des Samens, der darinn geſäet wird, viel oder wenig, zu wie vielfacher Frucht Keim und Kraft in ihm liege, und von wem er geſäet werde — das iſt nicht unſre, ſondern die Sorge Deſſen, Der den Acker ſchuf, und den Samen gab in die Hand des Säers, und Fruchtbarkeit dem Samen, einem jeden in ſeinem Maaße. Aber daß wir den Samen, der auf unſern Acker geſäet wird — daß wir jede Wahrheit, jede Erweckung und Warnung, jeden Troſt und jede Hoffnung, jede Kraft und Gabe der zukünftigen Welt willig annehmen, treu bewahren und Frucht bringen laſſen — das iſt unſre Verantwortung und Sorge und der Inhalt der Rechnung unſrer Tage hienieden.

Ewige, gewaltige, unvergeßliche Warnung und Weckung ſei uns das Gleichniß unſers Textes, das lieblich iſt, wie eine Blume im Morgenthau; und ſcharf ſchneidet wie Schwert; — der reinſte Spiegel der Welt und deſſen, was in der Welt iſt, aller Zeiten und Menſchen und menſchlichen Zuſtände und Alter. Siehe den harten, zum Wege ausgetretenen Acker, und um und über ihm die lauernden Raubvögel, und — denke an dein Herz! — Siehe den Felſen mit dürftiger Erde, woraus Gras und Blüthen hervorwallen, die der Mittagsſtrahl verbrennt, und — denke an dein Herz; an den Frühling deines Lebens, an die Morgenſtunden deines männlichen Alters! — Siehe die Dornen, die den beſäeten Acker überwachſen und den aufgeſchoßenen Halm, wenn er die volle Aehre heraustreiben will, erſticken, und — denke an dein Herz, an deinen Reichthum und deine Armuth, an die Sorgen deiner Tage, an die Entwürfe am Abend'

deines Lebens — an dein irdiſches Amt und deinen zeitlichen Beruf. — Siehe den tiefen, kühlen, lockern Boden, auf dem die Saat ſo lieblich gedeihet und ſtehet mit vielfältiger Frucht, wie mit einer Krone gekrönt, und ſieh zu Gott auf und ſprich: »So will ich auch ſein!«

Fünfzehnte Betrachtung.

Vom guten Waizen und Unkraut.

„Er trug ihnen ein anderes Gleichniß vor, und ſprach: „Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Samen auf ſeinen Acker ſäete. Als aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind, und ſäete Unkraut mitten unter den Waizen, und gieng davon. Als nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, erſchien auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu, und ſprachen zu ihm: „Herr! haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut?“ — Und er ſprach zu ihnen: „Das hat der Feind gethan.“ — Die Knechte aber ſprachen zu ihm: „Willſt du, daß wir hingehen und es aufſammeln?“ Und er ſprach: „Nein! damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut aufſammelt, mit demſelben zugleich auch den Waizen ausreißet. Laßet Beides mit einander wachſen bis zur Ernte; und zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern ſagen: Sammelt zuerſt das Unkraut, und bindet es in Bündlein zum Verbrennen; den Waizen aber ſammelt in meine Scheuern.“ — Und Seine Jünger traten zu Ihm, und ſprachen! „Erkläre uns das Gleichniß von dem Unkraute auf dem Acker!“ — Er aber antwortete, und ſprach zu ihnen: „Der den guten Samen ausſäet, iſt des Menſchen Sohn. Der Acker iſt die Welt; der gute Samen aber, das ſind die Kinder des Reiches; und das Unkraut, das ſind die Kinder des Böſen; der Feind aber, der es ſäet, das iſt der Teufel; die Erndte iſt das Ende der Welt, und die Schnitter ſind die Engel. — Gleichwie man nun das Unkraut ſammelt, und im Feuer verbrennt, ſo wird es auch

am Ende der Welt gehen. Des Menſchen Sohn wird Seine Engel ausſenden; und ſie werden aus Seinem Reiche alle Aergerniße ſammeln, und Alle, die da Unrecht thun, und werden ſie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirſchen ſein. — Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters. — Wer Ohren hat, zu hören, der höre!" Matth. 13, 20 — 30, 36 — 43.

Wie lieblich und faßlich iſt dieſes Gleichniß, wie einfach und kindlich, wie nahe allen Sinnen! Jeder Acker erinnert daran, jede Saat- und Blüthe- und Erndtezeit bringt es uns zurück, und giebt jedem Bilde mit ſiebenfachem Nachdruck Licht und Bedeutung.

Und dann — welch ein tiefer, allumfaſſender Sinn, welch' ein gegenwärtiges, alle Sinne erfüllendes Bild der Welt und deſſen, was in der Welt iſt, des menſchlichen Herzens und Lebens, des Urſprungs, der Miſchung und der endlichen Abſonderung der Guten und Böſen, des Lichtes und der Finſterniß, der Wahrheit und des Irthums! — Ein zuſammengefaßter Auszug des großen Planes der Gottheit über Welt und Menſchen. — —

Wer hat in einem ſo kindlichen Gleichniß, ſo Viel und Großes geſagt? Die wichtigſten, unbeantwortetſten Fragen ſo licht und beſtimmt gelöſet? was war und iſt und ſein wird, ſo einfach und zuſammenhängend dargeſtellt? — Herr, zu wem wollten wir gehen! — Du allein haſt die Worte der ewigen Weisheit! —

Der Herr giebt Seinem Gleichniße die Deutung ſelbſt — einfach, äußerſt beſtimmt, in jedem einzelnen Gliede voll Kraft und Sinn. Möchten wir Dieſer Deutung mit Einfalt und Beſtimmtheit folgen!

1. »Des Menſchenſohn iſts, Der den guten Samen ſäet.«

Bezeichnender, würdiger, erhabener konnte Sich Gottesſohn — jetzt in Knechtesgeſtalt — nicht nennen, als mit dieſem Worte: »Guten Samen ſäen« — Dies iſt Sein auszeichnendes Geſchäft; darin beſteht Sein Verhältniß zum Vater, zu der Welt und zu Allem, was in der Welt iſt — Seine Unvergleichbarkeit. Dies hebt Ihn über alle Weiſen, Mächtigen und Edlen dieſer und einer höhern Welt hinauf an die Stelle, die Ihm als dem Erſt- und Eingebornen gebührt, und die Er durch Gehorſam, Aufopferung und Leiden vor Allen verdient hat.

Guten Samen ſäen — nicht etwa nur pflegen, fördern, ſchützen, was der Acker ſchon aus einer andern Hand empfangen hat, was ſchon

da iſt und dann nur Pflege, Förderung und Schutz bedarf, ſondern dem Acker geben, was er noch nicht hat, in ihn hineinlegen, was nicht in ihm iſt — das thut der Sohn des Menſchen; Sein Werk iſt Schöpfung.

Der Knechte Amt und Ehre iſt es, den Acker zum Empfange des Samens zubereiten, den Samen zu pflegen, zu wäſſern. Aber der Herr des Ackers giebt — ſäet den Samen. Das iſt Seine Ehre und Würde als des Herrn.

Was die edelſten, weiſeſten, verehrungswürdigſten Menſchen — Weiſe, Geſetzgeber und Väter je gethan haben, und thun konnten, iſt — bereiten, pflegen, was da war. Was Chriſtus allein thut, und was Ihn über die edelſten, weiſeſten, verehrungswürdigſten Menſchen hinaufſetzt, iſt — den guten Samen ſäen — geben, ſchaffen, was nicht da iſt.

2. »Der Acker iſt die Welt.«

Nicht nur der Welttheil, in dem Chriſtus als Menſchenſohn guten Samen ſäete, ſondern die Welt, der Umpfang der Schöpfung, des Reiches Gottes, das nach der Gehorſamsprobe, nach dem Glaubensſiege des Sohnes Sein Reich ward — dies ganze große Reich — (der Name Acker macht ſeine Beſtimmung, Zuſtände und Veränderungen anſchaulich) — hat Chriſtus zu beſäen, jede Stelle deſſelben ſteht Ihm offen, und wie viel, oder wie wenig Er an jede Stelle ſäen will, darüber iſt Er freier Herr, und warum Er hier mehr, dort weniger ſäe u. ſ. f., das weiß Er, der Erbherr und Kenner des Ackers; und die Erndte wird's offenbar machen.

Nun verzage kein Knecht des Herrn, daß dieſer Sämann irgend eine gute, weiche Stelle des Ackers unbeſäet laſſe; oder daß es Ihm je an Samen für den großen, weiten Acker fehle. Keiner wähne, daß nur die Stelle Samen empfangen habe, die er überſieht, oder wenn dieſe wenig hat, eine andre von ihm ungeſehene nicht mehr haben könne; und keiner verachte die anſcheinend rohen, mit wildem Geſträuche überwachſenen, mit Schlamm und Stein bedeckten Stellen des Ackers, als ob da für kein Samenkorn Plaz ſei. Aus Nazareth konnte nach dem Urtheile der Juden nichts Gutes kommen, und gegen das Urtheil der Juden kam aus Nazareth das Beſte. —

3. »Der gute Same ſind die Kinder des Reichs.«

Mit jedem neuen Gliede der Erklärung wird das Licht heller, der Sinn voller und tiefer.

Kinder des Reichs. Sie heißen auch die Erwählten, die Schafe Chriſti — die ihm vom Vater Gegebenen, die Reben an Ihm, dem wahren Weinſtock, Seine Glieder, aus Gott Geborne; Menſchen, die — erwählt von Grundlegung der Welt — durch die Pro=

pheten, durch Johannes, durch Chriſtus, durch Seine Jünger zu der Erkenntniß kamen, daß Jeſus von Nazareth der Meſſias, der Herr ſei, — und durch dieſe Erkenntniß Bürger in Seinem Reiche wurden; Menſchen, die mit dem durch Leiden vervollkommneten Herrn der Herrlichkeit wie Unterthanen mit ihrem Könige, wie Knechte mit ihrem Herrn, wie Freund mit Freund, Bruder mit Bruder in Gemeinſchaft ſtehen; von Ihm der Verderbniß der Welt entriſſen, der göttlichen Natur theilhaftig werden; Ihm eingepflanzt ſind, wie das Rebzweig dem Weinſtocke; von Ihm empfangen, was Glieder vom Haupte empfangen; Menſchen, die mit Chriſtus in Einem Geiſte ſtehen, in mehr und minderm Grade Sein Abglanz ſind, wie Er der Abglanz des Vaters iſt.

Denkt euch einen Johannes, einen Petrus und Jakobus! Denkt euch Alle, die an jenem Pfingſttage mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer getauft wurden und alle die, welche die Geiſtestaufe durch ſie empfiengen, Alle, in deren Anlitz die Klarheit des Herrn leuchtete, in deren Worten Weisheit, Wahrheit und Sanftmuth, in deren Thaten Kraft und Liebe und Demuth — der Geiſt des Herrn Sich offenbarte! Alle dieſe waren Kinder des Reichs, in den Weltacker geſäet, zu wachſen und Frucht zu bringen, dreiſſigfach, ſechzigfach, hundertfach.

Und Alle, welche, wann und wo es immer ſei, den Geiſt empfangen, Den jene empfangen haben; in dem Geiſte leben und weben, denken, empfinden, ſprechen, handeln und leiden, wie jene, Alle, die irgend etwas von Chriſtus in und an ſich haben, das ſie von allen andern Menſchen auszeichnet, etwas, das nur Chriſtus geben kann, daß ſich nicht lehren, nicht lernen, nicht erkünſteln, nicht erzwingen, durchaus nicht nachahmen und nicht nachmachen läßt, das gegeben wird, und ein lebendiges Siegel iſt, daß Jeſus Chriſtus lebt und herrſcht — — alle dieſe, wo ſie auch in der Welt zerſtreuet ſein mögen, ſind Kinder des Reichs; und werden aus Kindern Männer werden.

Und dieſe alle kommen von Chriſtus in die Welt, wie der Same aus der Hand des Säemanns in den Acker; und kommen als Same, nicht ausgewachſen, nicht zur Erndte reif; das ſollen ſie erſt in dem Acker werden; zum Wachſen und Reifwerden ſind ſie geſäet. Sie ſind im engſten Sinne des Wortes das Eigenthum Chriſti, wie der Same das Eigenthum des Sämanns. — Er macht ſie zu Mitgenoſſen der göttlichen Natur; Er legt das in ſie hinein, was ſie von allen andern Menſchen unterſcheidet; Er giebt Ihnen Gewalt, Kinder Gottes zu werden; Er bildet ſie im Verborgenen, und führt ſie ans Licht, mit einem Namen, den niemand kennt, als wer ihn empfängt, und vollendet ſie

in Seine Herrlichkeit. Er iſt die Wurzel, ſie die Zweige, Er das Haupt, ſie die Glieder.

Wo iſt nun dieſer gute Same? wo ſind dieſe Kinder des Reichs? — Wenn ſie auch nicht auf der Stelle des Ackers ſind, die du überſiehſt, auf wie mancher andern des weiten Ackers können ſie ſein? Und die Stelle, wo du biſt, überſiehſt du nur, durchſiehſt ſie nicht! Wenn der Säemann iſt, wenn der Acker iſt, ſo muß auch der gute Samen ſein. Wenn das Haupt iſt, ſo müſſen Glieder ſein; wenn Chriſtus iſt, ſo müſſen Chriſten ſein, wenn Er König iſt, ſo muß Er Unterthanen haben. Der, in Dem das Leben iſt, muß immer neues Leben wirken; Er ſchläft und ſchlummert nicht.

4. »Das Unkraut im Acker ſind die Kinder des Böſen.«

Sieh da die Gegenſeite der Kinder des Reichs, der aus Gott Gebornen, Chriſto Eingepflanzten, in Seinem Geiſte Stehenden. Sie heißen auch — Pflanzen, die der Vater Jeſu Chriſti nicht gepflanzet hat, die aus der Welt — von unten her ſind, aus dem Vater der Lüge, dem Teufel, dem Widerchriſten. Es ſind dies Menſchen, die bei der Stimme der Propheten, der Stimme Johannis und der Jünger — bei der Anſicht Chriſti Selbſt gefühllos blieben, oder mit Haß und Bitterkeit erfüllt wurden, Menſchen, die Jeſum von Nazareth nicht als König erkennen, nicht Seines Reiches Unterthanen, Seines Geiſtes Mitgenoſſen ſind, keine Gemeinſchaft mit Ihm haben, kein Pfand, daß ſie Seines Geſchlechtes ſind, und Seiner Herrlichkeit Erben werden ſollen; in denen ein ganz andrer Geiſt, ein ganz andrer Grundtrieb herrſcht. Die zu ganz entgegengeſetzten Zwecken wirken und leiden; Gleichgültige gegen Ihn und Sein Reich, Feinde Seiner Perſon und Seines Reiches, Zerſtörer deſſen, was Er ſchafft; in denen der Same des ewigen Lebens, der göttlichen Natur, keine Stelle findet, weil der Same der Finſterniß und des Verderbens in ſie geſäet iſt; — welche die Fähigkeit, Chriſto ähnlich zu werden, der Sünde verkaufen, in den Gelüſten des Fleiſches ertödten; die den Geiſt der Wahrheit nicht empfangen, weil ſie Ihn nicht ſehen und nicht kennen.

Denkt euch — denn die Geſchichte iſt hier, wie bei den Kindern des Reichs, die richtigſte, zuverläßigſte Erläuterungsquelle — denkt euch jenes ehebrecheriſche Geſchlecht, das mit erzwungenem Schein der Wahrheitsliebe ein Zeichen, das heißt, am hellen Mittag' Licht ſuchte, und dem kein Zeichen gegeben wurde, als nur das Zeichen des Propheten Jonas, und das auch dieſes Zeichen mit Geld in Lüge umzuwandeln bemüht war, zur Lüge erkaufte; denkt euch jene für ihre Rechtglaubigkeit eifernde Phariſäer- und jene ihren Unglauben verfechtende Saducäer-

Schaar, die ſich zu Einer Wuth gegen den Heiligen Gottes und in Einer Satansfreude am blutbeſpritzten Kreuz vereinigte, und jenen Volkshaufen, in den das Gift der Hölle durch ſeine Obern ausgegoſſen ward — und alle, die lauter oder leiſer riefen: »Wir wollen nicht, daß Dieſer über uns herrſche!« — alle Kinder des Böſen. —

Und Alle, die früh, oder ſpät in ihren Wegen wandeln, in dieſem Geiſt des Widerſpruchs mit Chriſtus denken, empfinden, reden, wirken und leiden; Alle die andre Geſetze befolgen, als Chriſti Geſetze, einen andern Herrn, als Chriſtum, die andre Freunde ſuchen, als Chriſti Freunde, und andre Freuden, als Chriſtusfreuden; Alle die nichts an ſich haben, was nur von Chriſtus kommen kann, haben aber, was nicht von Ihm kommen kann — die nicht göttlicher Natur, nicht himmliſchen Geiſtes ſind; Alle, die unempfindlich ſind, oder ſich freuen, wenn Chriſtus leidet; Alle, die gleichgültig ſind, oder trauern und zürnen, wenn Chriſtus Sich freuet; Alle, die verlieren, wenn Chriſtus gewinnt, und gewinnen, wenn Er verliert — dieſe alle ſind Kinder des Böſen, Unkraut im Weltacker, in welchem Grade, auf welcher Stufe ſie's nun auch ſein mögen.

5. »Der Feind, der das Unkraut ſäet, iſt der Teufel.«

Dieſe Benennung des Urſprungs, des Vaters der Kinder des Böſen beſtimmt noch näher, wer und was ſie ſind.

Sie ſind aus dem Vater der Lüge, dem Teufel, dem Mörder und Lügner von Anfang. Er macht ſie zu dem, was ſie ſind; ſie ſind ſein Same, ſein Bild, Aus- und Abdrücke ſeiner ſelbſt, wie die Kinder des Reichs Same, Bild und Abdrücke Chriſti. Er ſetzt ſie den Kindern des Reichs entgegen, wie er ſelbſt Chriſto entgegen geſetzt iſt. Sie machen ſein Reich aus, ſind ſeine Unterthanen, die ganz im Geiſte und zu den Zwecken ihres Herrn denken und handeln.

Hier beantwortet ſich alſo die durch vielfache Antwort ſo verworrene Frage einfach und beſtimmt aus dem Munde Deſſen, Der den Geiſt der Offenbarung der Dinge hatte, die kein Auge ſah und kein Ohr hörte — die Frage nämlich: »Woher kommt das Böſe in der Welt? wer iſt der Feind, der es ſäet?« — Das Böſe ſproßt aus einer tiefliegenden Wurzel, wird in der Unſichtbarkeit bereitet, und Alles, was davon ſichtbar und empfindbar wird, iſt nur Frucht, Bild und Ausdruck dieſes unſichtbaren Urſprungs, wie die faule Frucht eines Baumes Ausdruck der tiefen, unſichtbaren Verdorbenheit des Baumes iſt, darinn ihren Entſtehungsgrund hat. Und dieſe unſichtbare Quelle, dieſe verborgene Wurzel alles ſichtbaren Böſen mit allen Folgen deſſelben iſt Satan. Ein unſichtbares, aber mächtigwirkendes Weſen, grundarger Feind Jeſu Chriſti und Seines Reiches; in Finſterniß, Bosheit und Ver-

derben eben das, was Chriſtus in Licht und Liebe und Leben iſt. Giftiger Neid und Grim, der auf Zerſtörung alles deſſen, was Chriſti iſt, ausgeht, das iſt ſein Weſen, ſein Grundtrieb, die Wurzel ſeines Dichtens und Trachtens, der Geiſt ſeiner Anſchläge und Unternehmungen. — Dieſen Grundtrieb, dieſen Geiſt ſucht er auszubreiten und mitzutheilen — nächtlicher, verſtohlner Weiſe, wie der Feind des Hausvaters Unkraut in ſeinen Acker ſäete; denn Satan iſt ein Fürſt der Finſterniß und ſcheuet das Licht. Wem er dieſen Grundtrieb, dieſen Geiſt einpflanzen, wen er damit beſeelen kann, der wird dadurch ein Kind des Böſen.

Dies iſt alſo der Inhalt des Weltackers in bekannten und unbekannten Gegenden, mit ſeinen geheimen Wurzeln und Quellen, ſeinem Unkraut und guten Samen. Dieſer iſt früher, als das Unkraut, dies ſpäter — aus Neid und Feindſchaft — als die Knechte des Hausvaters ſchliefen, eingeſtreut. Guter Same vom Hausvater, oder vom Sohne des Hausvaters, Unkraut von ſeinem Feind geſäet. — — Kinder des Reichs und Kinder des Böſen, mit Allem, was jene Gutes haben und wirken, mit Allem, was dieſe Böſes dichten und thun, mit jedem Strahle des Lichts und der Liebe, mit jedem Beginnen des Haſſes und im Finſtern ſchleichender Bosheit. Die Kinder des Reichs ſind von Chriſtus, dem durch Leiden und Tod vollendeten Herrn der Herrlichkeit, geſäet, ſind Seine Ebenbilder, Beſeelte von Seinem Geiſt, Glieder Seines Leibes. Die Kinder des Böſen ſind vom Satan geſäet, dem Erzfeinde des Herrn der Herrlichkeit, ſind ſeine Ebenbilder, Begeiſterte von ihm, aus ſeinem Samen Gezeugte. Alles, was iſt und geſchieht, gehört in dieſe zwei Klaſſen, kömmt von oben herab, vom Vater der Lichter durch die Hand Jeſu Chriſti, oder aus dem Abgrund herauf, vom Fürſten der Finſterniß. Alles iſt ſo durch- und nebeneinander, wie guter Same und Unkraut auf Einem Acker.

In dieſen einfachen, beſtimmten Blick faßt unſer Herr das große, weite Gemählde der Welt und deſſen, was in der Welt iſt. Aus dieſem Geſichtspunkte lehrt Er uns anſehen, was wahr iſt und ſein wird.

6. »Die Erndte iſt das Ende der Welt.«

Wie lange ſoll denn dieſe Miſchung des guten Samens und Unkrauts — im Acker — der Kinder des Reichs und der Kinder des Böſen in der Welt dauern?

Auch darüber, wie über den Urſprung des Allen giebt unſer Herr den beſtimmteſten, befriedigendſten Aufſchluß, der wieder ganz in ſeinem einfachen, gegenwärtigen Gleichniſſe enthalten iſt.

»Bis zur Zeit der Erndte.« — Mögens die Knechte des Hausvaters noch ſo gut und nöthig finden, das Unkraut früher auszujäten, der Hausvater wills nicht, »auf daß ſie nicht, indem ſie das Unkraut ausjäten, auch zugleich den guten Samen ausraufen.« Bis zur Zeit der Erndte ſoll beides neben einander ſtehen, miteinander aufwachſen. Bis zum Ende der Welt ſollen die Kinder des Reichs und die Kinder des Böſen in der Welt durcheinander gemiſcht bleiben; — ſoll bleiben der Kampf der Wahrheit mit der Lüge, der Bosheit mit der Güte, des Lichts mit der Finſterniß, der aus dieſer Miſchung unvermeidlich folget.

Zur Zeit der Erndte, wenn der volle Waizen in der Aehre daſteht, wenn der Same geworden iſt, was er im Acker werden konnte und ſollte, dann ſoll das Unkraut von ihm geſchieden werden. Am Ende der Welt, wenn die Kinder des Reichs zu den höhern Abſichten ihres Herrn und Königs zubereitet ſind, wozu ſie nur in der Welt, unter den Kindern des Böſen zubereitet werden konnten, ſollen ſie von dieſen geſondert werden.

»Wie man in der Erndte das Unkraut ſammelt und mit Feuer verbrennt, ſo wird's am Ende dieſer Welt ſein.« Da wird die große Scheidung deſſen, was in der Welt iſt, vorgenommen werden. Die Kinder des Reichs, und die Kinder des Böſen — Gute und Böſe, Wahrheit und Lüge, Licht und Finſterniß werden von einander getrennt werden.

Die Zeit dieſer Scheidung weiß niemand, als der Herr der Welt, und wem Ers offenbaren will. Den Tag der Erndte weiß nur der Hausvater; obgleich aufmerkſame Knechte aus der Reife des guten Samens und aus der Höhe des Unkrauts dieſen Tag vermuthen, aber ja ohne ausdrückliche Belehrung und Geheiß des Hausvaters nicht beſtimmen können und dürfen.

7. »Die Schnitter ſind die Engel.«

Wie erweitert und erhöhet ſich Alles! — und bleibt doch immer nur das erſte, einfache Bild! —

Engel — Bothen und Diener Deſſen, Der den guten Samen ſäet — ſtehen vor Seinem Throne, und gehen mit Blitzesſchnelle von Seinem Antlitz aus zum Dienſte derer, die das Reich ererben ſollen. Sie, die ſo oft dieſe Erde betraten (und ſie haben noch nicht aufgehört ſie zu betreten; ihr Geſchäft bleibt immer daſſelbe —) ſie, die ſo oft in die Angelegenheiten der Menſchen ſich miſchten; Rathſchlüſſe der Gottheit über

Länder und Völker ankündigten und ausführten; den Kindern der Bosheit Schrecken und Entſetzen vom Antlitz des Herrn in die Seele blitzten und Anſchläge der Hölle zu Schanden machten; den Kindern des Reichs von eben dem Antlitz des Herrn Troſt, Friede, Hoffnung, Siegeskraft brachten — ſie werden auch erſcheinen am Ende der Welt; ihr Geſchäft wird dann das Geſchäft der Schnitter des Hausvaters in der Erndte ſein.

»Des Menſchenſohn wird Seine Engel ausſenden!« — Seine Engel, die Ihn auch in Knechtesgeſtalt als ihren Herrn ehrten, nach Seinem Siege über Satans Verſuchung hinzutraten und Ihm dienten, und aus dem offenen Himmel auf Ihn herab und hinauf fuhren. Vom Himmel herab wird Er mit ihnen kommen; von Seinem Angeſichte werden ſie ausgehen, »und alle Aergerniſſe aus Seinem Reiche ſammeln, und Alle, welche Unrecht thun.« — Alles, was nicht vom Herrn kommt und zum Herrn ſtrebt, was nicht in Seinem Geiſte lebt und gethan wird; Alles, was von Satan geſäet iſt, was ſeinen Geiſt, ſeine Lebensquelle in ſich hat, werden ſie ausſondern, daß es nicht widerſtehen kann.

8. »Und werdens in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirſchen ſein.«

Damit zeichnet Chriſtus den Ort, welchen die Kinder des Böſen nach ihrer Ausſonderung bewohnen, und den Zuſtand, in dem ſie ſich daſelbſt befinden werden. Ein Ort, der ihrem äußern und innern Menſchen, dem Maaße ihrer Satansähnlichkeit durchaus angemeſſen iſt, erfüllt mit Allem, was Schrecken, Entſetzen, Verzweiflung wecken und nähren kann; wo alle Folgen ihrer Ungerechtigkeit, ihrer Chriſtusfeindſchaft, ihrer Fleiſchesſaat, die, ſo lange ſie noch unter den Kindern des Reichs lebten, auf verſchiedene Weiſe gemildert und gehemmt wurden, ungehindert losbrechen. Ein Zuſtand namenloſer äußrer und innrer Qual, die ſich in Heulen und Zähneknirſchen ausdrückt. — Schmerzende Reizungen aller Sinne, ein nagender Wurm, der nicht ſtirbt, ein innres Feuer das nicht erliſcht; ununterbrochene Unruh, Wollen und nicht Vermögen; Wünſchen und nicht Erlangen, Hungern und nicht ſatt werden, Arbeiten und nicht Genießen.

Was dieſe Erde in irgend einem lichtloſen Winkel Fürchterliches, Drückendes, Zerreißendes hat; was ein in dieſen Winkel angeketteter Miſſethäter an Schrecken von außen und an Qual und Verzweiflung von innen fühlen kann: Es iſt ein Schatten jenes Feuerofens nur, nur ein Tropfe der Qual der Kinder des Böſen, deren Eines dem Andern ein Satan iſt.

9. »Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne, im Reiche ihres Vaters.« —

Wie der Zuſtand der Kinder des Böſen mit dem Schrecklichſten, was auf Erde iſt, abgebildet wurde, ſo nun der Zuſtand der Kinder des Reichs mit dem Herrlichſten, was vom Himmel herab auf die Erde leuchtet und ſie belebt.

Hingenommen aus der Welt, aus dem Kampf' und Streite hienieden, werden ſie im Reiche, im Hauſe des Vaters wohnen, wohin Chriſtus vorangieng, ihnen einen Ort zu bereiten — in der froheſten, lichtvollſten, ſeligſten Gegend der Schöpfung, in der Nähe Deſſen, Der der Sonne ihren Glanz gab und den Himmel zu Seinem Throne ſchuf; wo die Majeſtät des Herrn am herrlichſten glänzt und das Lamm ſie weidet und leitet zu lebendigen Waſſerbrunnen. Ein Ort, der gegen den übrigen Himmel das iſt, was die Reſidenz, der Hofſtaat eines Königes iſt, gegen ſeine übrigen Beſitzungen.

»Da werden ſie leuchten wie die Sonne!« — Bedeutendſtes, unerſchöpfliches Bild deſſen, was ſie ſind, und wirken! Sonne, hoch über alle Finſterniß erhaben, ſelbſt Quelle des Lichtes — erleuchtend, erwärmend, belebend; ſo die Kinder des Reichs; der niedrige Staubleib iſt verklärt in mehr als Sonnenglanz, in den Glanz des Angeſichtes Chriſti. Dieſer Glanz iſt Liebe und Lebenskraft Allen, die er anleuchtet, und unerſchöpfliche Seligkeitsquelle für Tauſendmaltauſende. Wie hier im ſtillen Aufopfern und Leiden, im Warten und Harren, ſo ſind ſie dort in Herrlichkeit und belebendem Leben Ebenbilder des Herrn.

Aber was können hier Worte erklären und deuten, was kein Aug' ſah, kein Ohr vernahm, in keinem Herzen aufſtieg! Siehe die Sonne, wenn ſie aufgeht in ihrer ſtillen Pracht und ſich freut, ihre Bahn zu laufen, wie ein Held; wenn in ihrem Lichte Alles zu neuem Leben, zu neuer, froher Wirkſamkeit erwacht, vom Herrn der Erde, dem Menſchen, bis zum Würmchen im Gras! — ſie deutet uns täglich mit neuem Licht' und neuer Kraft das Wort des ewigen Lebens: »Die Gerechten werden leuchten, wie die Sonne, im Reiche ihres Vaters!« —

»Wer Ohren hat zu hören, der höre!« — Hier iſt die tiefſte Weisheit, die vollendetſte Wiſſenſchaft, die gründlichſte Erkenntniß und Lehre von den einfachſten Anfängen, bis zur höchſten, glänzendſten Höhe; von Samen und Erde und Erndte bis zum Licht der Sonne. Wo alle Weiſen nur muthmaßten, hofften, fürchteten, zweifelten; wo dicke Wolken Anfang und Ende deckten und jeder erkünſtelte Aufſchluß bald wieder zum dunklern Räthſel ward, da ſpricht Chriſtus, als Anfänger und Vollender, beſtimmt und entſcheidend; und ſiehe! es wird Licht!

— Es wird uns klare, lebendige Offenbarung deſſen, was vor der Grundlegung der Welt verborgen geweſen iſt.

Wohl dem, der hier Weisheit ſucht, er wird ſie finden! Ihr Einkommen iſt beſſer, denn Gold, edler iſt ſie, denn Perlen. Und Alles, was du wünſchen magſt, iſt ihr nicht zu vergleichen. — Sie iſt ein Baum des Lebens Allen, die ſie ergreifen; und ſelig ſind, die ſie halten.

Des Menſchenſohn iſts, der den guten Samen ſäet.

Der Acker iſt die Welt.

Der gute Samen ſind die Kinder des Reichs.

Das Unkraut ſind die Kinder des Böſen.

Der Feind, der ſie ſäet, iſt der Teufel.

Die Erndte iſt das Ende der Welt.

Die Schnitter ſind die Engel.

Die Kinder des Böſen werden in den Feuerofen geworfen werden.

Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters.

»Wer Ohren hat zu hören, der höre!« —

Sechzehnte Betrachtung.

Vom Senfkörnlein und Sauerteige.

„Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor, und ſprach: „Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkörnlein, welches ein Menſch nahm, und auf ſeinen Acker ſäete. Dieſes iſt zwar das Kleinſte unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachſen iſt, ſo iſt es das Größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume, ſo daß auch die Vögel des Himmels kommen, und auf ſeinen Zweigen wohnen.“ — Ein anderes Gleichniß ſprach Er zu ihnen: „Das Himmelreich iſt gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und unter drei Maaß Mehl mengte, bis Alles durchſäuert war.“ Matth. 13, 31—33.

1. Von der Lieblichkeit, Einfalt und Klarheit dieſer zwei herrlichen Gleichniſſe läßt ſich gar nichts ſagen. Sie fällt von ſelbſt und zu ſtark in die Augen, und durchdringen und erfriſchen alle Sinne.

Und der Sinn des Gleichnißes: wie hoch und tief, wie weit und viel umfaſſend, wie belehrend und ermunternd iſt er nicht!

Anfängliche Kleinheit und Verborgenheit — ſtilles, unmerkliches Wachsthum — endliche Größe und Herrlichkeit iſt das Aehnliche, das Gemeinſchaftliche des Himmelreichs mit dem Senfkorne.

Wie ein Mann ein Senfkorn nimmt und ſäet's in ſeinen Acker, ſo pflanzte der Sohn des Menſchen Sein Reich auf Erden. Ohne Geräuſch und Gewalt ſammelt Er Sich einfältige, unſcheinbare Menſchen, was thöricht und unedel war vor der Welt; und belebte eben ſo geräuſchlos und ſanft in ihnen den erdrückten Funken höhern Lebens, bereitete ſie zur Gemeinſchaft der Leiden Seines Fleiſches und der Herrlichkeit Seines Geiſtes. — Und ſo wurden ſie die erſten Bürger und Genoſſen des Reiches, das jetzt von allen andern Reichen gedrückt, einſt ſie alle überwältigen und verſchlingen ſollte. Durch dieſe Erſtlinge wurde weiter gewirkt im Geiſte des Stifters und Königes. Das Wort vom Reiche faßte immer in mehrern Menſchenſeelen Wurzel und weckte höheres Leben, höhere Leiden und edlere Freuden. Völker, die den Herrn nicht gekannt hatten, nannten nun Seinen Namen, und huldigten dieſem Könige; da ſie vorher unter ganz andrer Herrſchaft geſtanden, ganz andre Geſetze befolgt hatten. — Und dies Alles fing in einem kleinen Winkel des jüdiſchen Landes an; da ward der Baum gepflanzet, unter deſſen Schatten, nach dem er einmal die erſten Stürme überwunden hatte, ganze Völker und Welttheile ruhen! —

Und noch wird er immer höher wachſen dieſer Baum; das Reich der Himmel wird unter Stürmen und ſcheinbaren Erdrückungen immer weiter in Höhe und Tiefe ſich ausbreiten, bis es Alles umfaßt, bis Alles unter dieſem Szepter ſteht — Ein König und Ein Reich iſt.

Großer, geheimnißvoller Rathſchluß des Vaters über das Königreich Seines Sohnes: — der Welt Thorheit und Fels der Aergerniß; aber angebethetes Wunder der Weisheit und Langmuth den Erwählten zu dieſem Reiche, die niedergetreten in Koth jetzt, einſt mit Sonnenglanz leuchten werden! —

2. Senfkorn und Baum — dies war und iſt immer der erwählte Weg Gottes in allen Seinen Werken und Gaben. Scheinbar Kleines zu geben, aus dem ſich wirklich Großes entwickelt. — Das iſt Sein Thun, und Seines Thuns Zeichen.

Auch Chriſtus, der König des Senfkorn ähnlichen Reiches, hat in dieſem Korn Sein eigenes, treueſtes Bild und Gleichniß. Das kleine, hilfloſe Kind auf Maria's Schoos, der zur Arbeit gewöhnte Jüngling in der Zimmermanns-Werkſtätte, der geplagte Pilger auf Erden, der, wenn irgend Einer, Sein Brod im Schweiße des Angeſichts aß, der unter die Miſſethäter Gezählte, und nun — auf des Vaters Thron Erhöhte und in Allgewalt des Himmels und Erde regierende Herr und Richter aller Welt!!

Und ſo jeder Menſch. Im Senfkorne findet er das Bild ſeines Werdens und ſeiner Entwicklung am äußern und innern Menſchen.

So hauptſächlich der Chriſt, der aus Gott Geborne. Wie lange kann der Same des himmliſchen Lebens in ihm liegen und keimen, ehe ers ſelber weiß? und wenn ers weiß, wie ſtille und gleich wie unter einer Decke keimt er fort? und wenn er ſchon ſichtbar iſt, welche Stürme fahren über ihn hin? — Wie lange iſt er ungekannt und mißkannt der Erwählte? wie lange gedrängt und verfolgt, bis es endlich offenbar wird, was er iſt und ſein wird? — Die Geſchichte des Chriſtenthums lehrt uns dies. —

Aber vor keinem ſtillkeimenden Samenkorn geh' er vorbei der Ungekannte, Mißkannte, langſam Reiſende, ohne neuen Muth und Zuverſicht unter ſeiner Bürde zu faſſen und ſeiner Zukunft gewiß zu werden, wenn ihm die Gegenwart bange macht!

3. Dieſer Weg ſtiller, allmähliger Entwicklung giebt auch die meiſte Stärke und längſte Dauer.

Zu früh und zu ſchnell aufgeſchoßene Pflanzen blühen und verdorren in Einem Tag!

Zu frühe Jünglinge und Männer — welche Geſchöpfe der Ohnmacht und Zerbrechlichkeit mit all' ihrem Dichten und Trachten!

Niemand baue auf das, was zu ſchnell aufwächſt; Niemand traue dem Großen, das nicht vorerſt klein war! Eine Seifenblaſe, die aufſchwillt, in ſchönen Farben ſchimmert und zerplatzt — wer wollte darauf ruhen, wer daran ſich wärmen?

Was iſt, muß einmal klein ſein; wars nicht klein, ehe es groß ward, ſo wird ſeine Größe ſchnell vergehen.

Welche Lehre, welche Anwendung für uns, für unſer ganzes Leben und Wirken!

Haſt du Kraft, zu wirken — Weisheit, Licht, Leben um dich zu verbreiten; hüte dich, gerade und auf einmal weit und Großes wirken zu wollen! Hüte dich, deine Kräfte zu hoch zu ſpannen, zu viel damit zu umſpannen! Du verſchwendeſt die Kräfte und wirkeſt wenig oder nichts. Gieb lieber wenig — ein klein Samenkorn an die rechte Stelle, zu rechter Zeit, und du giebſt viel, du wirkeſt dauerhaft und Großes, denn des Samenkorns Natur und Art iſt, ein Baum zu werden.

Möge uns das Beiſpiel unſers Herrn Warnung und tiefe Weisheitslehre ſein, wie Ihm auch hier, das Senfkorn Bild und Gleichniß iſt. Wie lange — mit den mächtigſten, ſtrebendſten Kräften — wie lange wartete Er, und duldete und hielt an Sich und verſchloß Seine Kraft, bis Er die gewählte Stunde erſah' und Tiefe und Kühle des Erdreichs erforſchte, in das Er Seinen Samen säete. Und als Er im reinſten, unbeſchleunigten Gefühl Seines höhern Berufes, in der vollſten Zuverſicht: »Ich kann und ich muß!« mit ausgeſparten, unverſchwendeten Kräften nun zu wirken anfieng, wie weiſe wählte Er Sich Seinen Kreis und wie

enge! Wie wußt' Er Sich mitzutheilen und zu verſchließen zu rechter Zeit und Stunde? Wie hatte Er immer die Zukunft im Auge, und muß all Sein Thun nach höhern Zwecken, die die Welt nicht ahnete! Und ſiehe, wie ſich Alles in dieſer Ausſparung und Anwendung ſtärkte und hob und hinaufläuterte! Der erſt ſo enge Wirkungskreis umfaßt nun, nachdem Er Sich ſo allmählig erweiterte, Himmel und Erde; das kleine Senfkorn iſt nun ein in Abgründe und Höhen reichender Baum. — Wer weit und tief wirken will, der lerne an dieſem Beiſpiel, und wirke vorerſt langſam und wenig!

Und traure dann nicht, wenn ſein Gewirktes erſt auch nur Senfkorn iſt, das verborgen auf unbekannter Stelle keimet; zage nicht, wenn er gleich lange harren muß auf die volle, ſichtbare Frucht ſeiner Mühe und Arbeit, ſeines Eifers und ſeiner Liebe! Das Senfkorn wird und muß doch zum Baum werden, deſſen Früchte den Säer erquicken, deſſen Schatten ihn kühlet. —

4. »Das Reich der Himmel iſt einem Sauerteig' gleich, den ein Weib nahm, und unter drei Maaß Mehl mengte, bis Alles durchſäuert war.

Eine andre Seite deſſelben Gegenſtandes macht dieſes Gleichniß anſchaulich, nämlich die ſtille, unſichtbar aber innig wirkende Kraft, womit das Himmelreich alles durchdringt, nach ſich bildet und erneuert.

Wer kennt eine verborgnere und zugleich durchdringendere Wirkung als die Wirkung des Sauerteigs? Er geht Alles durch, dringt ins kleinſte Theilchen ein, verſchwindet dem Auge und iſt nur in dem Teige ſicht- und genießbar; in den er gemiſcht wird.

So das Himmelreich mit ſeinen Gaben und Kräften, — Still und verborgen, daß es die Welt nicht merkte, ward es dem Mehle der Weltreiche, Zeitläufe, Veränderungen, Triebe, Geſetze, Anſtalten beigemiſcht und darin vorgeſtaltet; oder vielmehr es vergeſtaltet das Alles nach ſich ſelbſt, ſtimmt es in andern, reinern, höhern Ton, durchdringt's mit ſeinem Geiſt und Leben, formt's nach ſeinen Zwecken und Richtungen, wirkt nicht für ſich allein und abgetrennt, ſondern nur in dem Allen und durch das Alles fort, bis das Mehl ganz durchſäuert, bis Alles in dieſen Ton umgeſtimmt, mit dieſer Kraft durchdrungen und belebt iſt.

Das Chriſtenthum alſo macht im Grunde keine andre Welt, keine andre Menſchen, ſo wenig der Sauerteig im Grunde ein anderes Mehl oder einen andern Teig macht. Aber wie der Sauerteig drei Maaß Mehl durchdringt und ganz durchſäuert, ſo durchdringt

das Chriſtenthum Welt und Menſchen; regt ihre innerſten Kräfte und Triebe an, ſalbet ſie mit neuem, edlerem Geiſte, erhöht und läutert ſie auf andre Stufen des Lebens und der Wirkſamkeit, führt ſie in einen neuen Kreis von Leiden und Freuden, Schmach und Ehre, Entbehrung und Genuß. Es weckt, ſtärkt, nährt in ihnen, was die Finſterniß gefangen hielt, reinigt, was Satan befleckte, hebt ſie von der Erde zum Himmel empor, macht ſie gleichförmig dem Eingebornen des Vaters; führt ſie zu ihrer erſten Beſtimmung hinauf; zur wahren menſchlichen Größe und Würde.

Seht die Bürger und Genoſſen — die Erſtlinge des Reiches der Himmel! welch' große, edle, erhabene Menſchen! — Aber nicht übermenſchliche Weſen, und auch nicht weſentlich andere Menſchen, als ſie zuvor waren. Ihr Weſen, ihre Grundbildung blieb mit allen Eigenheiten und Abſtufungen dieſelbe nach wie vor, es war nur Entwicklung, Wachsthum, Läuterung, Erhöhung. Sie waren Menſchen mit Blut, Herz, Gliedern, Antlitz, Trieben, Leidenſchaften wie zuvor; aber ein neuer Geiſt durchdrang und erfüllte ſie, machte ſie von Grund aus lebendiger, freier, ſtärker, reiner; ſie fühlten ſich in höherm Elemente und in tieferm Grunde ihrer ſelbſt. Nicht eine andre Natur, ſondern Reinigung, Verherrlichung ihrer Natur zeichnete ſie als Bürger des Himmelreichs, als Chriſten von andern Menſchen aus, machte ſie zum Salz der Erde, zum Licht der Welt.

Dies erläutert ſich immer mehr, beſtättiget ſich immer tiefer durch die Natur der Sache, und durch die Geſchichte und Thaten der Jünger und Apoſtel, und giebt uns einen ſichern Leitfaden zum Geiſtes- und Wahrheitverſtande der evangeliſchen Stellen von der Wiedergeburt und Erneuerung des Menſchen, worüber oft ſo verworrene, dunkle, verwüſtende Begriffe herrſchen.

Und ſo wenig das Chriſtenthum im Grunde die urſprüngliche Menſchennatur umſchafft und in eine andre verwandelt, ſo wenig — dies iſt eine auffallende Folge — macht es auch alle Menſchen gleich, hebt die Verſchiedenheit der Charaktere und Temperamente auf. Ein Geiſt lebt in Allen, Ein Sauerteig hat alle durchdrungen; aber dieſer Geiſt lebt in jedem auf eigene Weiſe, wirkt nach eines jedem urſprünglicher Art und Natur, Temperament und Charakter. Bei der innigſten Einheit iſt, wie überhaupt in allen Gottes- und gottesähnlichen Menſchenwerken, die größte Mannichfaltigkeit; aus Einer Grundfarbe entſtehen die vielfachſten Schattirungen. In jedem Bürger des Himmelreichs iſt noch ſo viel Eignes, Unnachahmliches, Auszeichnendes, daß keiner mit dem andern verwechſelt werden kann; und in jedem iſt wieder ſo viel Aehnliches,

Einmüthiges, Gleichgeſtimmtes mit Allen, daß Niemand den Einen Geiſt verkennen kann, in dem ſie Alle leben und weben. In dieſer Einheit und Mannichfaltigkeit beſteht die Schönheit der Braut, ihr Schmuck, an dem der Bräutigam, der mit Seinem Blute ſie erkaufte, Sich ergötzt. —

Auch hier ſind die Jünger und Apoſtel wieder das lichtvollſte, beſtättigendſte Beiſpiel. In dieſer Geſellſchaft, die ſo ganz in Einem Geiſte ſtand, im innigſten Sinne Ein Herz und Eine Seele war, finden wir beinah' alle menſchlichen Charaktere und Temperamente — aber gereinigt und veredelt. — Welcher Ungeübte könnte z. B. Johannes, den himmliſchreinen, zarten, ſalbungsvollen Genoſſen des Reichs und der Trübſal Jeſu mit dem edeln, freien, feurigen, ſchnellthätigen Petrus verwechſeln? oder den Jakobus mit Matthäus, den Lucas mit Judas, dem Bruder des Jakobus? — Welche auffallende Unterſchiede, welche Mannichfaltigkeit bis auf Ton und Stellung, bis auf die feinſte Färbung des Ausdrucks und der Handlung! — Und bei all dieſer Manichfaltigkeit, wer fühlt und ſieht nicht wieder die innigſte Einheit, das Ruhen auf Einer Wurzel, das Stehen in Einem Geiſte? wer findet nicht in allen dieſen Verſchiedenheiten leicht den Einen Grundtrieb, der Alle beſeelt und in Bewegung ſetzt; den Weinſtock, zu dem alle dieſe Rebſchoſſe gehören; aus dem ſie alle ſproſſen und behaftet werden? wer muß nicht erkennen und bekennen: »Sie handeln alle in Einem Namen, zur Ehre Eines Herrn, zur Ausbreitung Eines Reiches?«

Alſo — wenn ſich Etwas aus dem Geſagten klar ergiebt, ſo iſt es dieſes — alſo nicht unſre urſprüngliche, uns von allen andern Geſchöpfen auszeichnende, über alle anderen erhebende Menſchennatur wird durch das Chriſtenthum verändert, aufgehoben, nicht in andre Menſchen werden wir verwandelt durch den Eingang in das Reich der Himmel; wir verlieren nicht unſern Menſchencharakter, der eine Folge unſerer Bildung, unſerer Lage und Erziehung iſt, wir werden keinem andern Menſchen und ſollen keinem ſo ähnlich werden, daß wir mit ihm Einen Charakter, Ein Temperament, Eine Empfindungs- und Handlungsweiſe, ſo wenig als Ein Antlitz, Einen Wirkungskreis, Einen Standpunkt bekommen. Nach dergleichen Veränderungen und Verwandlungen unſerer ſelbſt, von denen das Evangelium ſo wenig, wie die Natur weiß, ſollen wir alſo auch nicht ſtreben, ſie nicht, weder erſchmachten, noch erſtürmen wollen. Das Chriſtenthum wirkt mit Sauerteigskraft, und nach Sauerteigsweiſe; und dieſer verwandelt nicht Roggenmehl in Weizenmehl u. ſ. w., bildet aber jedes zu einem in ſeiner Art vollendeten herrlichen und ſchmack-

haften Brode. Das iſt die große Lehre Deſſen, Der's vom Himmel auf die Erde herabbrachte, und als Knabe und Jüngling, als Lehrer und Heiland Seines Volks, als Getödteter und als Todbeſieger, als Diener aller Menſchen und als Herr aller Menſchen und Engel Eine und dieſelbe menſchlichgöttliche Perſon iſt. Unſre Natur und Unſer Weſen bleibt, was wir auch ſeien und werden, im Grunde immer daſſelbe, aber mit neuem Geiſte belebt und durchdrungen wird es vom Reiche der Himmel; veredelt, gereinigt, erhöht, von den Banden der Finſterniß und Sünde befreit wird es. — Unſer Charakter wird nicht kalt, wenn er feurig, nicht langſam, wenn er ſchnell, nicht weich, wenn er feſt war; aber in Kälte und Feuer, in Langſamkeit und Schnelle, Weichheit und Feſtigkeit und in allen zahlloſen Graden und Abſtufungen, lebt und wirkt der Geiſt Jeſu Chriſti, Sein Sinn, Seine Liebe, Seine Kraft; in Allem iſt Er ſicht- und ſpürbar, in Allem verherrlichet Er Sich. Auch als Chriſten, als Bürger des Himmelreichs werden wir noch immer eigen denken, empfinden, handeln, leiden, hoffen, genießen, wie wir unſer eigenes Antlitz, Blut und Sprache behalten; aber Alles als Chriſten, als Belebte von des Herrn Geiſt, als Genoſſen einer höhern Welt — alles im Namen Jeſu Chriſti, zur Ehre Gottes, des Vaters. Wie wir das Bild des irdiſchen Adams auf unſre eigene Weiſe an uns tragen, ſo auch das Bild des himmliſchen Adams — jeder auf ſeine eigne Weiſe. —

Siebzehnte Betrachtung.

Von dem Schatze im Acker und der koſtbaren Perle.

„Das Himmelreich iſt gleich einem Schatze, der in einem Acker verborgen iſt. Wenn dieſen ein Menſch findet, hält er ihn geheim, und geht in ſeiner Freude hin, und verkauft Alles, was er hat, und kauft denſelben Acker. — Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen ſucht. Wenn er eine koſtbare Perle gefunden hat, geht er hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft ſie.“ Matth. 13, 44 — 46.

Wie milde, wie froh machend und erwecklich iſt dieſe Gleichnißrede Jeſu! — Alle Herrlichkeit, aller Reichthum und alle Seligkeitsfülle des Himmelreiches faßt er in das ſanfte Bild von Schatz und Perle zuſammen — ſammt all der Landmannsfreude, dem Kaufmannsfleiße — und all der Luſt, die mit dem Suchen, Finden, Kaufen

und Bewahren des Schatzes und der Perle verbunden ſind! Wie konnt' es für alle Menſchenſinne und Klaſſen einfacher, gegenwärtiger und unvergeßlicher gedeutet werden das Himmelreich — und ſeine Verborgenheit — und ſein Werth und ſeine Herrlichkeit!

1. Ein Schatz im Acker — mit Erde bedeckt, mit Dornen und Diſteln vielleicht umlagert! Tauſende gehen vorbei und ahnen nichts, als was ihr Auge ſieht, Erde, Dorn und Diſteln. Selbſt der Beſitzer des Ackers weiß oft nicht, was ſein Acker verbirgt, und verkauft ihn dem, der in einer glücklichen Stunde den Schatz ahnete und ſeine Stelle entdeckte. — Eine köſtliche Perle unter tauſend glänzendern, eine ächte unter ſchönern unächten, die nur ein emſiger Sucher, ein feiner Kenner unterſcheidet und mit alle ſeinem Reichthum an ſich kauft! —

Welche treffende, zum Theil auffallende, zum Theil auch tiefer liegende Aehnlichkeit mit dem Himmelreich! Verborgen und ungekannt — nicht ſelten ſelbſt da, wo es iſt; überſehen und vorbeigegangen von wie viel Schatzſuchern und Perlenkäufern; hingeſtellt unter einem Haufen Dinge; die es oft überglänzen und dem Blicke entziehen, ſo daß alles Andere meiſtens eine ungleich größere Menge Bewunderer und Käufer findet, dieſes hingegen lange angeeckelt, weggeſchoben und verſpottet werden muß, eh' ein Erwählter kommt, es erkennt, innerlich aufjauchzt und Alles dahin giebt, um daſſelbe in Beſitz zu bekommen. Was iſt hievon ſtärkerer Zeuge, als die Geſchichte der erſten Ankündigung des Reichs der Himmel! — Und was iſt hievon in mancher Abſicht wieder ſtärkerer Zeuge, als die Geſchichte der neueſten chriſtlichen Zeiten und Völker!

2. Aber ſo verborgen, ungekannt und ungekauft der Schatz und die Perle geweſen iſt und noch jetzt ſein mag: es iſt dennoch der Schatz aller Schätze, die edelſte, köſtlichſte Perle. Wer's hat, hat Alles, was ſein innerer Menſch für Zeit und Ewigkeit bedarf; er hat ſeines Hungers Sättigung; ſeiner Beſtrebungen Krone, ſeiner leiſeſten Wünſche Erfüllung, heitere Ruhe, Zuverſicht und Friede in allen Stürmen der Welt und des Lebens; Muth und Kraft zu allen Kämpfen und Siegen; neues, reines, ſtets wirkſames Leben; eine äußere und innere Gewißheit und Glaubensſicherheit, an der jeder Zweifel, jeder gröbere oder feinere, ernſthafte oder witzelnde Angriff des Unglaubens, wie am Felſen die Welle, zerſchäumt; er hat Gottes Erfahrung, der reinſten Seligkeit Quelle, Chriſtusgemeinſchaft, der ſüßen Freuden ſüßeſte, Geiſtesſalbung, der Koſtbarkeiten köſtlichſte. —

Von der Freude des Menſchen, dem in Anſehung dieſes Schatzes und dieſer Perle ein Licht aufgeht, läßt ſich nichts ſagen, das wahr genug und kräftig genug wäre.

3. Wer iſt nun dieſer Schatz? wer iſt dieſe Perle?

Dieſer im Acker verborgene Schatz, dieſe koſtbare Perle iſt der Menſch gewordene Sohn Gottes Jeſus Chriſtus, mit Allem, was Er iſt und hat. — Dieſer iſt dem ganzen Menſchengeſchlechte und jedem einzelnen Menſchen Alles in Allem — für Zeit und Ewigkeit, iſt uns — Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, iſt uns der Weg, die Wahrheit und das Leben, das Licht, der Führer und Heiland, König, Prieſter, Opfer, Verſöhner und Mittler, Auferſtehung und Richter.

Wer nun Chriſtum, erleuchtet vom Lichte der Gnade, als Solchen gefunden und aus lebendiger Erfahrung kennen gelernt hat, wer weiß, daß er für ſeine eigene Perſon an Chriſto Antheil, Zutritt zu Ihm hat, mit Ihm in wahrer, unmittelbarer Gemeinſchaft lebt, wer weiß, daß Er der beſte, edelſte, zärtlichſte, liebenswürdigſte, reichſte, mächtigſte Herr iſt, den man ſich denken kann, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, daß kein Verſtand ſich von dem Seinigen wahre Begriffe machen, kein gutes, edles Herz die Größe Seines guten, edlen Herzens genug faſſen und empfinden kann; wer weiß, wem es aus übergroßer Gnade gegeben iſt, zu erkennen! »Daß in Ihm alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen ſind, daß Er unſere Verſöhnung, unſere Gerechtigkeit und unſer Leben iſt, daß Er es iſt, der mit dem heiligen Geiſte tauft; daß Alles, was der Vater hat, Sein iſt;« wer glauben kann: »Der iſt für mich geſtorben, der aller Auferſtehenden Auferwecker, aller Unſterblichen ewiges Leben iſt; Der intereſſirt, verwendet Sich perſönlich für mich, Der macht meine ewigen Angelegenheiten zu den Seinigen und beſorgt ſie alſo mit aller möglichen Umſicht, Liebe und Treue; Der iſt mein Sachwalter und Stellvertreter bei dem gerechten, heiligen Gott, bei Dem find' ich Alles, was ein Menſch in Zeit und Ewigkeit je bedürfen mag, Der iſt für Alle da, wie für Einen, und für Einen, wie für Alle!« — wer das glauben, faſſen kann, wie ſo nichtig wird dem jede andere Angelegenheit vorkommen gegen die, den zu ſuchen, den zu finden, Dem näher zu kommen! — Wie wird Der Alles für Den, und Dem zu lieb hinzugeben und aufzuopfern bereit ſein! — Wie wahr und treffend wird Der dieſe zwei Gleichniſſe unſers Herrn — von Schatz und Perle — finden! Wie wird es dem ſo klar ſein, was Paulus ſagt: »Ich achte Alles für Schaden, Koth und Unrath, damit ich Chriſtum gewinne, und in Ihm erfunden werde! Was mir Gewinn war, acht' ich für Verluſt um Chriſti willen. Ihm und Seinem Reiche zu Lieb weiß ich alles zu tragen, zu entbehren, zu dulden, zu thun. Ein Wort von Ihm gilt mir mehr, als alle Urtheile aller Welt. Ein liebender Blick von Ihm überwiegt mir alle günſtigen und ungün=

ſtigen Blicke derer, die mich kränken! oder mir ſchmeicheln. — Alles, was dieſe ſichtbare Welt hat, iſt höchſtens Schatten, Bild und Pfand deſſen, was Sein Reich hat, und kann und ſoll alſo unbedenklich dafür hingegeben werden. Man gewinnt dadurch unendlich viel!

Für eine ausgezeichnet ſchöne edle Perle, für einen irgendwo verborgen liegenden reichen Schatz — was würden Liebhaber nicht geben? was ſich koſten laſſen? wie geſchickt es angehen, und wie ausdauernd ſich beſtreben, ihn zu bekommen? — Und um Chriſti und Seines ewigen Reiches willen — was ſollten wir erſt da gerne und freudig daran geben, entbehren, dulden? was thun und opfern können?

4. Wo iſt nun aber dieſer große, reiche Schatz? dieſe koſtbare Perle? daß wir uns aufmachen, ſuchen und finden!

Nahe und fern! wie wir's nehmen wollen.

Fern — weil alles wahre Chriſtenthum ſich — ach ſo tief zurückgezogen hat! Weil Chriſtus ſelbſt unter den Chriſten ſo fremd, ſo unbekannt, ſo werthlos geworden, daß es als Thorheit oder Aergerniß gilt, Ihn zu ſuchen, zu beſitzen und Sein ſich zu freuen. — Fern — weil Alles ſo ſehr mit Schlamm überſchüttet, mit dickem Staube bedeckt iſt. Es braucht, wenn je irgend einmal, ſo gewiß jetzt das einfaltvollſte, demüthig redlichſte Herz, dem tief liegenden Schatz auch nur zu merken, die beſtaubte, von ſo manchen als Kenner berühmten Menſchen verworfene Perle zu erkennen und zu begehren. Es braucht den ſtärkſten Heldenmuth, ſie mit Darangabe aller Habe unter dem lauten Geſpötte oder doch dem vornehmen Naſerümpfen und Achſelzucken der Zuſchauer und Krämer zu kaufen, und die ſeltenſte Weisheit, Demuth und Treue ſie nicht mehr zu verlieren.

Nahe — liegt dieſer Schatz, dieſe koſtbare Perle — in der Geſchichte des Königes des Himmelreiches, in dem Evangelium unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Da liegt das Geheimniß des Schatzes und der Perle, man möchte ſagen, nicht verhüllt, ſondern aufgedeckt. Da ſind Zeichen und Merkmale, daß jeder finden kann, dem's mit dem Suchen Ernſt iſt. — Aber Viele ſind berufen, Wenige auserwählt! Dies gilt auch hier. Und es iſt ein Gericht in der Welt, daß die Blinden ſehend, die Sehenden aber blind werden — an Einem Lichte. Joh. 9, 39.

Da ſuche, Freund! und — du wirſt finden. — Es liegt dir nahe — nahe, wie der Schatz im Acker, über den man hingeht, den man mit der Hand erreichen könnte, und doch doch — nicht ahnet. — Darum bethe, bethe, bethe, daß dir der innere Sinn, das Auge deines Geiſtes aufgethan werde, auf daß du ſeheſt, was Tauſende nicht ſahen! Bethe, und — gebrauche die Heilsmittel, die Sakramente, die Jeſus für uns verordnet hat, und du wirſt finden!

Aber ein herzliches Bedürfniß und Verlangen mußt du haben; Jeſum Chriſtum mußt du mit Sehnſucht wollen und Ihn ſuchen. Kannſt du dann ſehnend und mit Glauben zu Ihm bethen: »O Herr Jeſus Chriſtus! weil ich denn dein ſein möchte, aber es nicht werden kann, du kommeſt denn zu mir und beſucheſt mich, und macheſt mich frei von mir ſelbſt: ſo komme denn zu mir, und ſchenke dich mir! Kommſt du zu mir und macheſt mich frei von mir, und ſchenkeſt dich mir, ſo will ich dich ewiglich lieben; alles Meine will ich dein ſein laſſen, und ganz dein ſein! —« Kannſt du verlangend und glaubend ſo bethen, ſo iſt dein Erlöſer ſicherlich da, ließe Er dich, um dein Verlangen zu läutern, auch etwas warten, bis Er Sich dir kund gäbe. Du wirſt aber bald inne werden, wer bei dir war; denn Er wird Abendmahl mit dir halten, und dir den Reichthum und die Herrlichkeit Seiner Gnade zu verkoſten geben. Und nun iſt's geſchehen; du haſt gefunden den bisher verborgenen Schatz, biſt im Beſitz der koſtbaren Perle. Er hat ſich dir geoffenbart als den Freund deiner Seele. — Jetzt kenneſt du Ihn, und weißt, was du an Ihm haſt; jetzt liebeſt du Ihn; jetzt könnteſt du Ihn nicht mehr laſſen um aller Welt Herrlichkeit willen. — Nun erſt weißt du, was Licht und Leben iſt. — Es geht nun aber durch einen harten Kampf; denn du mußt nun daran geben die Sünde, die Welt, dich ſelbſt. Aber ſei getroſt! Es geht nun, wenn du treu bleibſt, von Gnade zu Gnade, von Glauben zu Glauben, von Licht zu Licht, von Liebe zu Liebe, von Leben zu Leben, und du wirſt ſelbſt zu einer herrlichen Perle im Diadem deines Mittlers.

Achtzehnte Betrachtung.

Von dem Netze, den guten und den ſchlechten Fiſchen.

„Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Netze, das in's Meer geworfen wird, und allerlei Fiſche einfängt. Wenn es angefüllt iſt, ziehen ſie es heraus, ſetzen ſich an das Ufer, und ſammeln die guten (Fiſche) in Geſchirre zuſammen, die ſchlechten aber werfen ſie weg. — So wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen, und die Böſen aus der Mitte der Gerechten abſondern, und ſie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn.“ Matth. 13, 47—50.

Dies Gleichniß, ſehen wir, iſt mit jenem frühern vom guten Waizen und Unkraute Eines, nur verengerten Inhaltes und Zweckes, gleichſam ein populärer Auszug, eine Anbiegung desſelben auf das,

was den Jüngern noch näher lag, als Waizen und Unkraut, auf Zuggarn und Fiſche.

Der Punkt der Aehnlichkeit fällt von ſelbſt auf, und mit jedem Gliede wird die Anwendung anſchaulicher, treffender, beſtimmter; der Sinn höher, geiſtiger, umfaſſender.

Wie in allen, ſo auch in dieſem Gleichniſſe, iſt die größte umfaſſendſte Begebenheit, das verdeckteſte Ereigniß an wenige einfache Bilder, an die gegenwärtigſten Merkſtäbe des Verſtandes und der Erinnerung geheftet.

Wie ein Fiſchernetz ins Meer, ſo iſt das Reich der Himmel in die Welt geworfen; ſein Schall geht aus in alle Lande, ſeine Rede bis an der Welt Gränze. Allenthalben findet Ankündigung, Einladung, Zugang zu demſelben ſtatt.

Wie das Netz nichts ausſchließt von Allem, was es auf ſeinem Zuge antrifft, ſondern Fiſche von allerlei Gattung fängt; ſo iſt Niemand von der Ankündigung des Himmelreichs, von der Einladung und von dem Eingange in daſſelbe ausgeſchloſſen; es zieht alle Charaktere und Sinnesarten zu ſich, wie die Sonne aufgeht über Gute und Böſe. — —

Das Netz nimmt nicht nur gute, ſondern auch ſchlechte Fiſche auf; ſo wird das Reich der Himmel nicht nur guten, ſondern auch böſen Menſchen verkündigt und angetragen, nicht nur edle, reine, gerechte bekennen ſich zu demſelben, ſondern auch unedle, unreine, ungerechte. So wars vom Anfang, ſo wirds ſein bis an's Ende.

Von guten und ſchlechten Fiſchen wird das Netz voll. Aus Gerechten und Ungerechten, Reinen und Unreinen, Berufenen und Erwählten beſteht das Reich der Himmel im Sichtbaren und Unſichtbaren, in ſo ferne es über's Irdiſche verbreitet iſt, und ins Himmliſche hinaufreicht.

Wenn das Netz voll iſt, ſo ziehen ſie es ans Ufer, ſetzen ſich und ſondern den Fang. So wird es am Ende der Welt gehen, wenn das Reich der Himmel überall angekündiget, wenn Alles in daſſelbe eingegangen iſt, was dazu berufen ward. — »Die Engel werden ausgehen und die Böſen von den Gerechten ſcheiden,« die Berufenen von den Erwählten, die Rebzweige, welche nicht Frucht tragen, von denen, welche Frucht tragen. Da wird erfüllet werden das Wort: »Zehn Aecker Weinbergs ſollen nur einen Eimer geben, und ein Malter Samens ſoll nur Einen Schäffel geben.« Und abermal: »Aus dem Kleinſten ſollen tauſend werden, und aus dem Geringſten ein mächtig Volk!«

Die guten Fiſche werden in ein Gefäß zuſammen geleſen, die faulen aber weggeworfen. So werden die Engel die erwählten

Bürger des Reichs der Himmel zum Ort ihrer höheren Beſtimmung — ins Reich des Vaters bringen; die blos berufenen, böſen Bürger dieſes Reiches aber in den Feuerofen werfen; da wird Heulen — über ihren eignen brennenden Jammer, und Zähneknirſchen über die glänzende Seligkeit ihrer ehemaligen Mitbürger auf Erde ſein. — —

Konnte das, was iſt, und was ſein wird — die allgemeine Miſchung der Guten und Böſen, der blos Berufenen und der Erwählten; ihre endliche Sonderung — ein nur durch die Offenbarung des Wortes im Fleiſche geoffenbartes Geheimniß — konnte es gegenwärtiger, milder, unvergeßlicher vorgebildet und zuſammen gefaßt werden, als es in dieſem Gleichniſſe geſchieht? Da liegt der einfachſte, unverwirrteſte und zugleich helſte, tiefſte und richtigſte Blick auf den großen, allweiten Inhalt der Welt. Es gewährt uns dieſes Gleichniß einen richtigen klaren Blick in die mannigfaltigen Geheimniſſe, Knoten und Zweifel des menſchlichen Lebens; es giebt uns die beſtimmteſten Unterſchiede und Anerkennungen der dem äußern Anſcheine nach ähnlichen, leicht zu verwechſelnden Dinge, und zugleich iſt es uns klares Abbild der menſchlichen Schickſale, Worte und Werke; da wir in jenen, wie in einem Zuggarn gefangen und einer unbekannten Stunde der Scheidung und Auflöſung aufbehalten werden; und mit dieſen ſelbſt, wie mit einem Netze allerlei Gattung ziehen, um einſt den Zug ruhig am Geſtade zu erleſen. Zugleich aber gewährt es die helleſte Ausſicht in die Zukunft eines jeden, und die gewiſſeſte Prophezie für einen jeden, der in dem Netze des Himmelreichs iſt und deſſen Zukunft mit unauslöſchlichen Buchſtaben von einem mehr als menſchlichen Griffel in ſeine Gegenwart hineingegraben iſt, ſo wie der Grund, daß die Einen Fiſche in ein Gefäß zuſammen gethan, die Andern aber weggeworfen werden, genau in dem liegt, was die Fiſche ſchon im Netze waren gut oder ſchlecht; ob ſie gleich da noch nicht erkannt wurden, und eine voreilige Sonderung eben ſo ſchwer und für die Guten eben ſo mißlich ſein würde, wie für den guten Waizen die Ausjätung des Unkrauts. Dazu bedarfs Engel.

Neunzehnte Betrachtung.

Gleichniss vom unbarmherzigen Knechte des barmherzigen Königs.

„Alsdann trat Petrus zu Ihm, und ſprach: Herr, wie oft ſoll ich meinem Bruder vergeben, wenn er wider mich ſündigt? Siebenmal? Jeſus ſprach zu ihm: Ich ſage dir: Nicht ſiebenmal,

ſondern ſiebenzigmal ſiebenmal. Darum iſt das Himmelreich einem Könige gleich, der mit ſeinen Knechten Rechenſchaft halten wollte. Als er zu rechnen anfing, brachte man ihn einen der ihm zehntauſend Talente ſchuldig war. Da er aber nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, befahl ſein Herr, ihn und ſein Weib, und ſeine Kinder und Alles, was er hatte, zu verkaufen, und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bath ihn und ſprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Und es erbarmte ſich der Herr über dieſen Knecht, ließ ihn los, und ſchenkte ihm die Schuld. Als aber dieſer Knecht hinausgegangen war, fand er einen ſeiner Mitknechte, der ihm hundert Denare ſchuldig war; und er packte ihn, würgte ihn und ſprach: Bezahle, was du ſchuldig biſt! Da fiel ihm ſein Mitknecht zu Füßen, bath ihn und ſprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er aber wollte nicht, ſondern ging hin, und ließ ihn ins Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da nun ſeine Mitknechte ſahen, was geſchehen war, wurden ſie ſehr betrübt; und ſie giengen hin, und erzählten ihrem Herrn Alles, was ſich zugetragen hatte. Da rief ihn ſein Herr zu ſich, und ſprach zu ihm: Du böſer Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelaſſen, weil du mich gebethen haſt! Sollteſt denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte? Und ſein Herr ward zornig, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. — So wird auch Mein himmliſcher Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder ſeinen Bruder, von Herzen verzeihet." Matth. 18, 21 — 35.

Wenn ſich dieſe Stelle in irgend einer alten Urkunde vorfände! Wenn irgend ein Pergament aus den Schätzen einer königlichen Bibliothek zum Vorſchein käme, das dieſe Stelle enthielte? Wenn die Antwort und das Gleichniß irgend einen römiſchen oder griechiſchen Weiſen in den Mund gelegt würde, welch' ein Lobgeſchrei, und zwar mit Recht, würde ſich von allen Seiten erheben! — Aber was der arme Nazarener ſagt, und was ſo tauſendmal gehört worden iſt — das gilt nicht mehr. Wer von uns kann dieſe Stelle ohne Scham und ohne Erſtaunen leſen? Verſöhnliche und Unverſöhnliche! Könnt ihr ſie ohne Rührung überdenken? Wer beleidigt hat — ſoll der verzagen, wenn der Beleidigte ein Chriſt

iſt? Wer beleidigt worden — kann er noch an Rache denken, wenn er ein Chriſt iſt? — Wer von uns hat nur ſiebenmal beleidigt? — Wer, ich ſage nicht, ſiebenzigmal ſiebenmal — wer nur ſiebenmal ganz und von Herzen vergeben? — O ihr alle mit mir, die ihr täglich bethet, oder doch bethen ſolltet: »Vergieb uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldnern!« habt ihr von dieſen Worten des Herrn vergeben gelernt? Unbeſchreibliche Betrübniß ſollte uns befallen, wenn wir nachdächten, wie mit dem unwiderruflichen Worte des Herrn, der hier in dem Namen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Billigkeit ſpricht, geſpielt wird. Alles in dieſer Stelle iſt ſo klar, wie der helle Mittag. Vom Könige bis zum Bettler, vom Weltweiſeſten bis zum Unwiſſendſten herab verſteht ſie ein jeder, der ſie verſtehen will. Oder braucht es etwa große Sprach- und Alterthumskenntniß, um das Weſentliche davon, die Sache, die uns Jeſus damit ſagen, an's Herz legen will, zu verſtehen? — Was heißt vergeben? Wer ſoll vergeben? Wem ſoll vergeben werden? Wie? Wie oft? Was hat der Vergeber zu hoffen? Was zu erwarten der, der nicht vergeben will? Alle dieſe für gute und weiſe Menſchen ſo wichtige Fragen werden ſo einfältig, ſo wichtig wie möglich in unſerer Stelle beantwortet: So ſollen wir vergeben, wie wir wünſchen, daß Gott uns vergebe. Wünſchen wir, daß Gott uns tauſendmal vergebe, wenn wir tauſendmal geſündigt haben, ſo laßt uns auch tauſendmal vergeben, wenn wir tauſendmal beleidigt worden ſind. Gott iſt unbegränzt barmherzig gegen die, ſo es unbegränzt ſind gegen ihre Beleidiger. — Der Herr in der Parabel läßt zehntauſend Talente nach — eine Million allenfalls dem, der es nicht hatte zu bezahlen, und ſich demüthig ihm zu Füßen wirft. Er thut mehr als von den Schuldner verlangt wird. Der Schuldner begehrt nur Geduld, nicht Nachlaß. Der Herr läßt ihm Alles nach, was er nicht bezahlen kann. Eine größere Großmuth läßt ſich kaum gedenken. Was dürfen wir uns von Gott, was von dem Vater der Menſchen verſprechen, wenn Chriſtus ſo viel Großmuth einem Menſchen beimißt? — Chriſtus kannte den Menſchen ſo gut, als Er Gott kannte. Er wußte, welcher Tugenden der Menſch fähig iſt. Er läßt keine Gelegenheit vorbei, die menſchliche Natur zu ehren, und ihre Würde und Kräfte zu beleuchten. Kein Sittenlehrer, kein Weltweiſer hat die menſchliche Natur ſo hoch geehrt, wie Chriſtus, durch die erſte Hälfte dieſer Parabel. — Und indem Chriſtus die menſchliche Natur dadurch ſo hoch ehrt, daß Er ihr die Großmuth zutraut, eine Million einem Schuldner nachzulaſſen, wie ſehr erhebt und verehrt Er eben dadurch den Urheber, das Urbild und den Vater der menſchlichen Natur? Wenn Einem der Kinder des himmliſchen Vaters ſo viele Großmuth verliehen iſt — wie viele muß unter alle unzähligen Kinder deſſelben Vaters vertheilt ſein! — Und dieſe Alle zuſammen genommen — können doch nie ſo großmüthig ſein, wie ihr Vater! Wie unbegränzt muß alſo Seine Großmuth ſein! — O Gott! Wie ſollten wir uns unſers Herrn freuen, der uns mit einen ſo guten, erbarmungsreichen Gott bekannt gemacht hat, uns in Seinem Namen Seiner, alle Gedanken überſteigenden Barmherzigkeit verſichert hat! Was können wir von Dem erwarten, Der Sich durch Seinen Sohn unter dem Bilde eines Herrn vorſtellen läßt, der ſei-

nem Knechte auf ein demüthiges Bitten hin. — »Habe Geduld mit mir« — zehntauſend Talente nachläßt? Von Dem, Der uns ſiebenzigmal ſiebenmal verzeihen heißt? Von Dem, Der nur unerbittlich iſt gegen Unerbittliche! — Nichts kann Seine Freude, Sein Wohlgefallen am Vergeben klärer zeigen; als Sein fühlbares Mißfallen am Nichtvergeben. Der Zorn eines Gütigen iſt das furchtbarſte, was ſich denken läßt. Wenn der Großmüthigſte genöthigt wird, zu zürnen, was wird ihn beſänftigen? Wer dem Allerverſöhnlichſten Hohn ſpricht, von wem wird der Gnade erwarten können? — Wer zum Zorn, zur Rache geneigt iſt, leſe doch oft dieſe Stelle! Schaue auf ſich und ſeine Mitknechte! Frage ſich ernſt und antworte vor Gott: »Was laſſe ich nach? Und was hat Gott mir nachzulaſſen? Vergebe ich, wie ich wünſche, daß Gott mir vergebe? Mit welchem Maaße wird mir gemeſſen werden? — Wie werde ich gerichtet werden, wenn Gott mich ſo richtet, wie ich andere richte? — Wie werd' ich beſtehen, wenn Gott mir meine Rechnung vorlegt? — Was werd' ich antworten können, wenn ſie mit derjenigen, die ich meinem Schuldner und Beleidiger vorzulegen habe, verglichen wird? — Wenn ich Alles bezahlen ſoll, was ich ſchuldig bin, Alles erſetzen und vergüten ſoll, was ich verſchuldet habe, Alles bis auf den letzten Heller, wann werd' ich ausbezahlt haben?« — Wie wir richten, ſo werden wir gerichtet werden? Wie wir geben, ſo wird uns gegeben werden! Vergeben, wie wir vergeben! O Wort, deſſen Wahrheit unſern Herzen unwiderſprechlich ſein muß, was wirkeſt du auf unſere Herzen?

Aus unſerer Parabel muß auch das noch ausgehoben werden, daß der, der ſchon Vergebung erhalten hatte, dieſe Gnade wieder verliert, wenn er gegen ſeine Schuldner und Beleidiger unbarmherzig und unerbittlich iſt. Eine einzige Sünde der Unerbittlichkeit und Unverſöhnlichkeit verderbt einen ganzen ſittlichen Charakter. Sie macht uns durchaus unfähig der Erbarmungen Gottes, und der Freude und Ehre der Gütigen und Verſöhnlichen. Wenn auch Einer in der Stunde des Gebethes, der Demüthigung, der Erwägung der evangeliſchen Verheißungen und beim Empfange des heiligen Bußſakraments Gottes erbarmende Liebe noch ſo innig empfunden, noch ſo kräftig und glaubensvoll auf ſich angewandt hätte, der Vergebung ſeiner Sünden durch die erhaltene Abſolution noch ſo ſehr verſichert worden zu ſein glaubte — Gott auch mit den heißeſten und aufrichtigſten Thränen dafür gedankt hätte, und er gienge von dem Angeſichte Gottes weg, vergäße der ihm geſchenkten Gnade, wäre hart und unerbittlich gegen ſeine Beleidiger und Schuldner; ſo würde alle dieſe Verſicherung der göttlichen Gnade nichts mehr gelten, all ſein Glaube an erhaltene Vergebung, Täuſchung und Wahn ſein. »Wer nicht vergiebt, dem wird nicht vergeben!« Hundertmal laßt uns dies unwiderrufliche Wort uns ſelbſt wiederholen! Den Unerbittlichen iſt Gott unerbittlich. »Ein unbarmherzig Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübet hat. Die Barmherzigkeit aber rühmt ſich wider das Gericht« — ſagt der Apoſtel.

Zwanzigſte Betrachtung.

Das Hochzeitmahl, ein Bild des himmliſchen Königreichs.

„Und Jeſus fing abermal an, in Gleichniſſen zu ihnen zu reden, und ſprach: Das Himmelreich iſt einem Könige gleich, der ſeinem Sohne Hochzeit hielt. Er ſandte ſeine Knechte aus, die Geladenen zur Hochzeit zu berufen, und ſie wollten nicht kommen. Abermal ſandte er andere Knechte aus und ſprach: Saget den Geladenen: Siehe, mein Mahl hab' ich bereitet, meine Ochſen und das Maſtvieh ſind geſchlachtet und Alles iſt bereit; kommet zur Hochzeit. Sie aber achteten es nicht, und giengen ihre Wege; Einer auf ſeinen Mayerhof, der Andere zu ſeinem Gewerbe. Die übrigen aber ergriffen ſeine Knechte, thaten ihnen Schmach an, und ermordeten ſie. Als dies der König hörte, ward er zornig, ſandte ſeine Kriegs-Völker aus und ließ jene Mörder umbringen, und ihre Stadt in Brand ſtecken. Dann ſprach er zu ſeinen Knechten: Das Hochzeitmahl iſt zwar bereitet; allein die Geladenen waren deſſen nicht werth. Gehet alſo auf die offenen Straſſen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet. Und ſeine Knechte giengen aus auf die Straſſen, und brachten Alle zuſammen, und ſie fanden, Gute und Böſe; und die Hochzeit ward mit Gäſten ganz beſetzt. Der König aber gieng hinein, um die Gäſte zu beſchauen; und er ſah daſelbſt einen Menſchen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte. Und er ſprach zu ihm: Freund! wie biſt du da hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid an haſt? Er aber verſtummte. Da ſprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füſſe, und werfet ihn hinaus in die äuſſerſte Finſterniß; da wird Heulen und Zähneknirſchen ſein. Denn Viele ſind berufen, Wenige aber auserwählt." Matth. 22, 5—14.

1. Das letzte Wort dieſes Textes bezieht ſich nicht auf den einzigen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte und von der groſſen Menge der Gäſte ausgeſchloſſen wurde. Die Unſchicklichkeit, dies auf den zu deuten, iſt auffallend. Sondern dies Wort bezieht ſich auf das, was im Anfange des Gleichniſſes geſagt wird. Der König, der ſeinem Sohne Hochzeit machen wollte, ließ ſehr viele zur Hochzeit berufen — die Menge ſeiner Unterthanen, Leute von allen Würden und Ständen; ſo viele, daß er genöthigt war, Kriegsvölker gegen ſie zu ſenden, und ihre Stadt in Brand zu ſtecken. Viele, wie Sand am Meer, wie Sterne des Himmels — alle Kinder Abrahams waren Kinder des Reiches, Berufene Gottes, aber nicht alle waren auserwählt.

2. Wem wird in unſerm Texte das göttliche Königreich verglichen? Einem Hochzeitmahle, das ein König ſeinem Sohne machte. Von allen Seiten wird die Natur des göttlichen Reiches, das auch in unſern Tagen Aergerniß und Thorheit iſt, durch unſern Herrn dargeſtellt; und es iſt unbegreiflich, wie die Ungläubigen ſagen dürfen, daß man in dem Evangelio von dieſem göttlichen Reiche keine Begriffe, keine Erläuterung, keine beſtimmte Vorſtellungsart finde. Die letzten Reden unſers Herrn, beſonders die, ſo Matthäus und Lukas aufgezeichnet haben, ſind voll davon, und ſind von nichts Anderm ſo voll, als von Vorſtellungen dieſes in ſeiner Art ganz einzigen und unvergleichbaren Reiches. Der Hauptgedanke iſt immer eben derſelbe. Es wird eine Sonderung und Scheidung vorgehen. Gleiches und Gleiches wird zuſammengeſtellt werden. — Was iſt Reich? Was iſt Regierung? — Sonderung, Scheidung, Zuſammenſtellung des Zuſammengehörigen; — Trennung des nicht Zuſammengehörigen. Darin beſteht auch das Weſentlichſte des göttlichen Reiches. Das Gute und die Guten werden behalten und geehret; — geſondert und verworfen das Böſe und die Böſen. Nichts Gutes wird verworfen. Nichts Böſes wird angenommen. Nach dem Gleichniſſe iſt der Zweck, zu dem die Unterthanen geſammelt werden ſollen, Genuß, Freude und Ehre im Hauſe des Königs, an ſeiner Tafel, vor ſeinem Angeſicht. Dazu ſollen geſammelt werden, die zu ſolchem Genuſſe Luſt, Sinn, Fähigkeit haben, denen der König und ſein Sohn theuer und lieb genug dazu iſt, daß ſie ſich gerne einfinden. Klar iſt es auch hier, und nur zu unſrer Zeit nöthig, jedesmal angemerkt zu werden, daß Jeſus auch in dieſem Gleichniſſe von einem künftigen, höchſt glückſeligen, freien, genußreichen Zuſtande Seiner Reichsgenoſſen redet. Und nicht von dem Zuſtande der Chriſten, in den ſie ſogleich in dieſem Leben durch die Annahme des Evangeliums geſetzt werden; denn ſo glückſelig der Zuſtand auch iſt, ſo war er doch immer mit Kreuz und Verfolgung verbunden für Alle, die in Jeſu Chriſto ganz gottſelig lebten.

3. Das merkwürdigſte, und was vornehmlich auch zur Abſicht Jeſu bei dieſem Gleichniſſe gehört, iſt die Offenbarung der Huld Gottes — gegen das jüdiſche Volk, und gegen die Heiden. Das jüdiſche Volk waren die Längſtgeladenen zum Hochzeitmahle; und als die Zeit deſſelben vorhanden war, wie hatten ſie ſich ſeit jenen frühern Einladungen dieſes Freudenmahls ihres Königes ſo unwürdig gemacht! Und gleichwohl ſendet der König ſeine Bedienten zu dieſen Geladenen, ſie zur Hochzeit zu berufen, ohne ihnen den mindeſten Vorwurf zu machen. Beinahe ohne allen Vorwurf mit lauter Gnadenanbietungen kam Johannes und Jeſus und Seine Apoſtel zum jüdiſchen Volke, ihm die Nähe und dann das Daſein des Himmelreichs und allgemeinen Pardon durch den König deſſelben anzukünden.

Und als ſie nicht kommen wollten, ſich auch das zweitemal umſonſt laden ließen, und mit Verachtung der königlichen Ehre und Freude ihrem Gewinn' und Gewerbe nachgiengen, manche von ihnen des Königs Geſandte tödteten, und den König zur gerechten Strafe dieſer undankbaren Empörer nöthigten, da ließ der gute König die Einladung an Jedermann ergehen; ließ das Evangelium den Heiden verkündigen, und forderte nicht das mindeſte Verdienſt von den zu berufenden: »Gehet alſo auf die offenen Straſſen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet. Und ſeine Knechte giengen aus auf die Straſſen, und brachten alle zuſammen, die ſie fanden, Gute und Böſe — die Aermſten, die Elendſten. Verkündigt das Evangelium aller Kreatur. Machet zu Jüngern alle Völker! Wer glaubt und getauft wird, wird ſelig werden!«

Und wie ſollen denn dieſe zuſammengeleſenen Gäſte geziemend erſcheinen? — Er, der König ſelbſt läßt ihnen Feierkleider (nach Gebrauch) austheilen. Alſo das, wodurch der Chriſt fähig werden ſoll, vor den Herrn der Herrlichkeit zu erſcheinen, und einzugehen in Seines Reiches Ehren und Freuden — das wird ihm vom Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti geſchenkt, wenn er ſo wenig davon zuvor beſeſſen hätte, als ein Bettler an der Straſſe von Feierkleidern vorräthig hat. — Es wird ihm geſchenkt; und ſo erſcheint die Huld des Vaters in ihrer ganzen Größe. — »Laſſet uns fröhlich ſein, und frohlocken, und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes iſt gekommen, und Seine Braut hat ſich bereitet und ihr iſt gegeben worden, daß ſie ſich mit reiner und glänzender Seide bekleidete; denn die Seiden ſind die Gerechtigkeit der Heiligen.“ Dieſe Stelle weiſet uns deutlich genug darauf, was dieſes Geſchenk ſei, und winkt uns auf die Lehre, die Paulus den römiſchen Chriſten aufſchließt; und die große Hauptlehre des Evangeliums iſt — auf die Gabe der Gerech-

tigkeit, die den Glaubenden, den Hoffenden wider Hoffnung nach Abrahams Beiſpiel, geſchenkt wird.

4. Das ſetzt denn aber auch zugleich die Größe des Vergehens jenes Gaſtes ins Licht, der ſich an der Tafel des Königes zu erſcheinen erkühnte ohne das zur Hochzeit gehörige Feierkleid. Nicht, daß er keines hatte war ſein Verbrechen; ſondern eines hatte, aber es nicht anzog; ein Geſchenk bekam, wie die Andern, aber es verachtete oder anzuziehen vernachläſſigte, und frech genug war, in ſeinen alten ſchmutzigen Kleidern an die Tafel zu kommen! Die ſchwerſte Sünde iſt die des Chriſten, von dem nichts gefordert wird, als daß er annehme und brauche, was ihm geſchenkt wird, und der das muthwillig von ſich legt, und ſich dennoch in die Seligkeiten des Reiches Chriſti ſchamlos hineindrängen will.

Einundzwanzigſte Betrachtung.

Das Gleichniss vom Weinberge.

Jüdiſche Geiſtlichkeit.

„Hört ein anderes Gleichniß: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, und umgab ihn mit einem Zaune, und grub darin einen Kelter, und baute einen Thurm, und verpachtete ihn an Winzer, und verreiſete dann. Da aber die Zeit der Früchte gekommen war, ſchickte er ſeine Knechte zu den Winzern, um ſeine Früchte zu empfangen. Die Winzer nun ergriffen ſeine Knechte, ſchlugen den Einen, den Andern tödteten ſie, den dritten aber ſteinigten ſie. Abermal ſchickte er andere Knechte, und zwar mehrere als vorher, und ſie machten es ihnen ebenſo. Zuletzt aber ſandte er ſeinen Sohn zu ihnen, und ſprach: Sie werden vor meinem Sohn Ehrfurcht haben! Als aber die Winzer den Sohn ſahen, ſprachen ſie unter einander: Das iſt der Erbe, kommet, wir wollen ihn umbringen, ſo werden wir ſein Erbe in Beſitz nehmen können. Und ſie ergriffen ihn, warfen ihn zum Weinberge hinaus, und tödteten ihn. — Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er wohl dieſen Winzern

thun? Sie ſprachen zu Ihm: Er wird die Böſen elendiglich zu Grunde rchten, und ſeinen Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm zu ihrer Zeit die Früchte einliefern. Da ſagte Jeſus zu ihnen: Habt ihr niemals in der Schrift geleſen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſteine geworden. Vom Herrn iſt dies geſchehen, und es iſt wunderbar in unſern Augen.“ Darum ſage Ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volke gegeben werden, das die Früchte deſſelben hervorbringt. Und wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchmettert werden; und auf wen er fällt, den wird er zermalmen.“ Matth. 21, 33.

1. So ſchonend unſer Herr gegen alle redlichen, gutmüthigen, der Wahrheit nicht verſchloſſene, ihr feindſelig entgegentretende Menſchen war; ſo ſcharf und ſtrenge war Er gegen die unverbeſſerlichen Heuchler. Dieſe Parabel zeigt mit einfältigen, ſtarken Zügen das Geſchehene, das jetzt Geſchehende und bald Geſchehende; die Geſchichte des Unglaubens und der göttlichen Langmuth. — Denn Gottes Wort iſt lebendig, voll Kraft, und ſchärfer als ein zweiſchneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Mark und Bein, und iſt ein Richter der Gedanken und Abſichten des Herzens. Mit welcher Weisheit verbarg und zeigte Chriſtus in dieſem Gleichniß, was Er zeigen und verbergen wollte. Es war ein Wort im Geiſte deſſen, das Er zu Judas ſagte: »Was du thuſt, das thu' auf's bäldeſte!«

2. Habt ihr niemals in der Schrift geleſen: »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſtein geworden. Vom Herrn iſt dies geſchehen, und es iſt wunderbar in unſern Augen.« — Das große Wort unſers iſt immer: »Habt ihr niemals in der Schrift geleſen?« So ein Verehrer der Schrift war kein Iſraelit, wie Jeſus. Wenn uns Chriſten, ich ſage Chriſten, etwas in der Welt Reſpekt für das alte Teſtament einflößen ſoll, ſo iſt's dieſe dem Herrn ſo geläufige Frage: »Habt ihr niemals in der Schrift geleſen?« Der Jünger Jeſu iſt ein Verehrer der heiligen iſraelitiſchen, beſonders der prophetiſchen Schriften die als ſolche nothwendig ſich weniger auf die vormaligen und mehr auf die ſpäteren Zeiten beziehen müſſen.

3. Die ganze Geſchichte des Chriſtenthums liegt in dem uralten prophetiſchen, ſinnbildlichen Worte: »Der Stein, den die Bauleute

verworfen haben, der iſt zum Eckſteine geworden.« Wenn die heutigen Feinde des Chriſtenthums die Gnade hätten, zu ſehen, was geſchehen iſt, ſo würden ſie auch die Gnade haben, zu erkennen, was geſchehen wird. Thatſache iſt's, die wie ein Donnerſchlag den nachdenkenden Ungläubigen in Beſtürzung ſetzen ſollte: »Dies Wort, vor Jahrhunderten ausgeſprochen, iſt über alles Denken und Erwarten wahr geworden! Thatſache iſt's, der gekreuzigte Nazarener Jeſus iſt der öffentlichſte, allgemeinſte Gegenſtand der Religion! Unter allen Weſen, die je als Gottheiten verehrt worden ſind, iſt keiner ſo öffentlich, ſo allgemein, ſo lange, ſo ſehr verehrt worden, wie Jeſus, und keines von allen ward je ſo ſehr verachtet, verworfen, zertreten, wie Er. Von keinem war es ſo unwahrſcheinlich, daß es ſo hoch verehrt werden würde, und von keinem iſt es ſo gewiß, als von Ihm.«

Möchte das euch, Unchriſten, unruhig, euch Chriſten ruhig machen! Ja! ruhig! Chriſten, und wenn's auch noch Jahrhunderte währen ſollte, bis ſich dies Wort ganz erfüllt! Wer konnte, wer durfte, da es ausgeſprochen ward — wer von den Feinden, wer von den Freunden Jeſu erwarten, daß es ſo wahr werden würde, als es jetzt 1839 ſchon wahr iſt? Und doch iſt's! Ja! Es iſt's! — Laßt uns feſtſtehen, und den Spötter ſpotten, und den Lacher lachen, und den Verfolger verfolgen, und den Weiſen dieſer Welt uns Narren nennen laſſen! »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſteine geworden. Vom Herrn iſt dies geſchehen, und es iſt wunderbar in unſeren Augen.« Ich möchte nur einmal dies Räthſel aufgelöſet wiſſen: Wie dies Wort Jeſu ſo wahr geworden, wenn Jeſus nicht ein göttlicher Mann war? Man ſtehe unter das Kreuz hin, ſehe Jeſum an — von den Bauleuten ſo ſehr, wie möglich, verworfen. Seh' Ihn in der Mitte zwiſchen zwei Verbrechern, und dieſe nicht verhöhnt, nur Ihn; und nun dieſe zwei neben Ihm nicht angebethet, ſondern nur Ihn! Man ſtehe unter das Kreuz hin, und denke bis auf den Moment, da dieſes geſchrieben oder geleſen wird, und frage ſich, ob etwas Unwahrſcheinlicheres zu erdenken ſei, als: Dieſer angeheftete Jeſus da in der Mitte — Der ſchweigt, und unter der Aufſchrift: König der Juden — Sich nicht zu regen wagt, wenn eine, wenn Seine Nation durch den Mund ihrer Prieſterſchaft — (furchtbares Bild aller Zeiten!) Ihm zuruft: »Biſt du Chriſtus, ſo ſteig vom Kreuz herab, und wir wollen Dir glauben« dieſer Jeſus wird nach achtzehnhundert Jahren zu . . . . und an tauſend andern Orten von Europa gerade ſo wie die Gottheit öffentlich verehrt, angebethet, und als das würdigſte Ziel der edelſten Gemüthsbewegungen, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe verkündiget werden. Alle, die in den

Staub hinabfahren, werden ihre Kniee vor Ihm beugen Ihm werden Millionen Sterbende ihre Seelen empfehlen! Und ſiehe! dies iſt geſchehen, und geſchieht täglich. Es leugnen, heißt die helle Sonne am Himmel leugnen. — Und doch — der Spötter ſpottet fort, und unterdrückt die bange Ahnung, die ſich bei dem Wort' in ſeinem Innerſten regen will, bei dem Wort: »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſteine geworden. Und wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchmettert werden; und auf wen er fällt, den wird er zermalmen.« Noch einmal: Was geſchehen iſt, das lehre, was geſchehen wird! Einmal kam ein König (incognito) unbekannt und verkleidet, ſich mißhandeln zu laſſen. Entſcheidet: Ob zweimal? Ob ungeſtraft zum zweitenmal von denen, die die erſte Mißhandlung des Mißkannten — wiſſen; und wiſſen das Schickſal der erſten Mißhandler; wiſſen, daß die, welche den Herrn des Weinberges zum Weinberge hinauswarfen, und tödteten, elendiglich zu Grunde gerichtet wurden; wiſſen, daß der Weinberg andern Winzern verliehen worden! — Entſcheide, Gewiſſen derer, die dies leſen, und dieſen Eckſtein verwerfen! —

4) Dies Gleichniß enthält, wie geſagt, nicht nur die Geſchichte der Verſtoſſung Jeſu von der jüdiſchen Prieſterſchaft; es enthält die fortgehende Geſchichte aller Jahrhunderte. Die Menſchen ſind ſich immer gleich, ſo wie Gott und Religion ſich immer gleich ſind. Es geſchieht nichts Neues unter der Sonne. Unter allen Geſtalten geht dieſelbe Sünde umher. Immer dieſelbe Antipathie (Widerwillen), derſelbe geſchworne, unverſöhnliche Haß des Satans gegen Jeſus, und gegen Alles, was Jeſus allerheiligſte Perſon herzlich ehrt, oder zu ehren wünſcht. Der Verſtoſſungen, der Steinigungen, der Verwundungen ſind mancherlei. Man meinet Wunder, was für Sitten und Toleranz herrſchen, daß man nicht mehr an's Kreuz heftet. — Man weiß Ihn, und wer's redlich und unzweideutig mit dem Verworfenen, nun aber Hocherhobenen hält, und ſich nicht ſcheut, Seinen Namen zu bekennen, auf andere Weiſe öffentlich anzuſchlagen, und den Sohn Gottes gleichſam von neuem zu kreuzigen, wenigſtens läßt ſich das Betragen der neuen Religionsbeſtreiter nicht wahrer bezeichnen. Aber! Nicht furchtſam, liebe Leſer! Mitſtreiter für die gute Sache! Was von leidenſchaftlichen Menſchen verworfen wird, das iſt theuer in den Augen Deſſen, Der da recht richtet. Jeder wird ein Fundamentſtein, ein Lieblingsſtück am Pallaſte des ewigen Königs, den die Bauleute, die lieber zerſtören als bauen, als ein verächtliches, ehrloſes Weſen behandelt haben. Wer Chriſtum ehret, den wird auch Er ehren.

5, »Zuletzt aber ſandte er ſeinen Sohn zu ihnen, und

ſprach: Sie werden vor meinem Sohne Ehrfurcht haben!« — Welche Wahrheit ruhet auf dieſem Worte! Das heißt: Wer ſieht's, wer fühlt es nicht dem ganzen Gleichniſſe und beſonders einem ſolchen Wort' an, daß es ausgeſprochen, von Jeſus ausgeſprochen worden ſein muß? Und wenn dies iſt — wenn! — Ach! werden wir dann dieſen lieben Gottesſohn nicht ſcheuen? nicht Ehrfurcht vor Ihm haben? Vielleicht! — Was ſoll Gott Seinem Weinberge weiter thun? — Er hat nichts Beſſeres! Er kann nichts Beſſeres hervorbringen oder erfinden, als das, was Er dem menſchlichen Geſchlecht ſchon gegeben hat. Jeſus iſt das größte, auſſerordentlichſte Geſchenk Gottes. Seine Hingebung in den Tod iſt das non plus ultra, die unübertrefflichſte Erfindung der höchſten Weisheit und Liebe Gottes.

6, Merkwürdig iſt, daß nach unſerm Texte die Schriftgelehrten das Urtheil über ſich ſelbſt ſprechen, und die Frage des Herrn: »Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er wohl dieſen Winzern thun?« — ſelbſt mit der Erklärung beantworten: »Er wird die Böſen elendiglich zu Grunde richten, und ſeinen Weinberg an andere Winzer verpachten, die Ihm zu ihrer Zeit die Früchte einliefern.« So wird einſt jeder durch ſein eigenes Urtheil über Andere gerichtet werden. —

Zweiundzwanzigſte Betrachtung.

Das Gleichniss von den Talenten.

Austheilung der Gaben.

„Denn es wird da gehen, wie mit einem Menſchen, der in die Fremde zog, ſeine Knechte berief, und ihnen ſeine Güter übergab. Einem gab er fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten aber eines; einem jeden nach ſeinem Vermögen (nachdem er wußte, daß er Kräfte und Fähigkeiten beſaß) und reiſete alsbald fort. Der nun, welcher die fünf Talente empfangen hatte, ging hin und handelte damit, und gewann andere fünf dazu. Desgleichen gewann auch der, welcher zwei empfangen hatte, andere zwei. Der aber eins empfangen hatte, ging hin, und grub es in die Erde, und verbarg das Geld ſeines Herrn. Matth. XXV. 14. 18.

1. Auch dieſes Gleichniß des Herrn wie viel umfaſſend, wie tief eingreifend — und doch wie einfach und verſtändlich iſt es! So klar in ſeinem Hauptſinne, und ſo voll unerſchöpflicher Winke in ſeiner Ausbildung und in den Nebenzügen. Auch im Leſen und Verſtehen deſſelben kann der Eine dem Knechte mit fünf Talenten, ein anderer dem mit zwei, ein dritter dem mit Einem gleichen, je nachdem er viel oder wenig darin ſieht, daraus lernet, davon auf ſich anwendet.

2. Was iſt der Hauptzweck davon? Antwort: Ermahnung zum Gebrauch der Talente oder ſeiner Leibes- und Geiſteskräfte, ſeiner Fähigkeiten, ſeines Vermögens mit Hinſicht auf den Herrn, Der ſie anvertraut hat, und mit Hinausſicht auf die Rechenſchaft, die man Ihm davon wird geben müſſen — und ohne Rückſicht auf die Verſchiedenheit, die Er bei ihrer Austheilung gemacht hat, ohne Nebenblicke auf Andere, ob ſie mehr oder weniger empfangen haben. Was ſind Talente? Alles, was jeder empfangen hat; beſonders der Stoff unſerer Wirkſamkeit; Alles, was wir leibliche oder geiſtige Glücksgaben nennen; Gelegenheiten und Verhältniſſe, worin und wobei man wirkſam ſein kann; was aber Alles, nach dem Sinne des Evangeliums, nicht Eigenthum des Menſchen, der es ſich ja nicht ſelber gegeben hat, ſondern nur anvertrautes Gut iſt, und die erſt durch guten Gebrauch und durch Vermehrung ſein Eigenthum und ſein Glück werden, ſonſt aber leicht ſein Unglück, oder ihm wieder genommen werden können. — Und dieſe Talente ſind — ungleich ausgetheilt. Dieſes läuft für uns Menſchen ins Unergründliche hinein, wie und warum der Eine mehr, der Andere weniger empfing. Wie warnend iſt das Gleichniß des Heilandes, unſere Gedanken nicht zu lange bei dieſer uns unerklärlichen und oft partheiiſch getrennt ſcheinenden Verſchiedenheit verweilen zu laſſen, ſondern ſie immer auf uns ſelbſt, und das Gute, das wir empfangen haben, zurück zu lenken. Wie warnend beſonders vor Muthloſigkeit, die bei kleinern Talenten an ihrem Nutzen und Gebrauche verzweifelt, da doch die kleinen eben ſo gut, als die größern, den, der ſie empfangen und gebraucht und vermehrt hat, glücklich machen können. Wie warnend und ſchreckend vor Neid, dem ſeine Gaben gleichgültig und eckelhaft werden, weil er Andere mit größern ausgeſtattet ſieht, oder mit glänzendern. Wie ermunternd zum Fleiße, durch das Beiſpiel derer, die das Ihrige verdoppeln, und wie ſchreckend wider Trägheit, die das Ihrige ungebraucht liegen und vermodern läßt.

3. Nach langer Zeit nun kam der Herr dieſer Knechte, und hielt Rechnung mit ihnen. Da trat hinzu, der fünf Talente empfangen hatte, brachte andere fünf Talente, und ſprach: Herr, fünf Talente haſt du mir übergeben; ſiehe ich habe noch fünf andere darüber gewonnen. Da ſprach ſein Herr zu ihm: Wohlan, du guter und getreuer Knecht!

Weil du über Weniges getreu geweſen biſt, ſo will ich dich über Vieles ſetzen; geh' ein in die Freude deines Herrn. Es trat auch der hinzu, welcher zwei Talente empfangen hatte, und ſprach: Herr, zwei Talente haſt du mir übergeben; ſiehe, ich habe noch andere zwei gewonnen! Da ſprach ſein Herr zu ihm: Wohlan, du guter und getreuer Knecht! Weil du über Weniges getreu geweſen biſt, ſo will ich dich über Vieles ſetzen: geh' ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25, 19 — 21.

Nun die ungleiche Rechenſchaft und das ungleiche Schickſal der Knechte. Erſtlich der Guten. Wer kann ſich die unbeſchreibliche Freude derſelben denken, wenn ihr Herr nach langer Abweſenheit wieder daſteht! Wenn ſie ihm mit dem Bewußtſeyn entgegen gehen können: Er wird mit uns zufrieden ſein! Wenn ſie aus ſeinem Munde hören: Guter, treuer Knecht! Wenn ſie zu höhern Verwaltungen, höherem Genuſſe erhoben werden! — Und wie groß muß auch die Freude des Herrn über die Knechte ſein, an denen Er viel zu belohnen findet, Er, der ſo gerne, ſo königlich, ſo überſchwenglich belohnt! Laßt uns bemerken, daß der mit fünf und der mit zwei Talenten, welche ſie beide verdoppelt haben, von ihrem Herrn gleich angeredet und gleich belohnt werden. Alſo nicht die Verſchiedenheit in der Größe, ſondern die Verſchiedenheit im Gebrauche der Talente iſt's, was Wohlgefallen oder Mißfallen des Herrn zuzieht. War doch der Unterſchied zwiſchen Fünf und Zwei größer als der zwiſchen Zwei und Einem. Laßt uns bemerken, daß der Herr auch zu dem mit fünf Talenten ſagt: »Weil du über Weniges treu geweſen.« — Alſo iſt Alles noch wenig, was wir hier haben; auch das wenig, was der ausgezeichnetſte empfangen hat, in Vergleichung mit dem, was er in der Zukunft empfangen ſoll. Laßt uns ferner das Wort bebemerken: »Geh' ein in die Freude deines Herrn! — Alſo am Genuſſe ſeines Herrn ſoll er Theil nehmen; Ihm ſoll er ähnlich werden; in Seiner Nähe ſoll er ſeine Belohnung genießen. — Wer für den Herrn arbeitet, der arbeitet für ſich. Dieſe Stelle, Brüder, Schweſtern, gibt uns, meines Bedünkens den richtigſten, für Verſtand und Herz lehrreichſten Aufſchluß von den Belohnungen der Zukunft. Sie ſtehen mit dem Gebrauche, den wir hienieden von unſern Kräften machen, im genaueſten Verhältniſſe — obgleich alles Gnade iſt. Wir werden ſo vieles empfangen, als wir empfangen können. So viel willkührliche Macht wird uns gegeben werden, als unſere ſittliche Kraft zu gebrauchen fähig ſeyn wird.

»Es trat nun auch hinzu, der das Eine Talent empfangen hatte, und ſprach: Herr, ich weiß, daß du ein harter Mann biſt: du ärnteſt, wo du nicht geſäet, und ſammelſt, wo

du nicht ausgeſtreut haſt; und ich fürchtete mich, gieng hin, und verbarg dein Talent in die Erde. Siehe, da haſt du, was dein iſt. Da antwortete ſein Herr, und ſprach zu ihm: Du böſer und fauler Knecht! Du wußteſt, daß ich ärnte, wo ich nicht geſäet, und ſammle, wo ich nicht geſtreuet habe; du hätteſt alſo mein Geld den Wechslern geben ſollen; ſo würde ich bei meiner Ankunft das Meinige mit Gewinn wieder erhalten haben. Nehmet ihm alſo das Talent und gebet es dem, der die zehn Talente hat. Denn jedem, der da hat, wird gegeben, daß er im Ueberfluß habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben ſcheint, genommen werden. Den unnützen Knecht aber werfet in die äußerſte Finſterniß hinaus; da wird Heulen und Zähneknirſchen ſein.« Matth. 25, 22 — 30.

Schreckliches Schickſal deſſen, der ſeine Mitknechte ſo freundlich empfangen, und ſo herrlich belohnt ſieht, — und nun ſich ſelber ſo gerecht und ſtrenge anreden hört! Zur Vernachläſſigung der Talente kömmt noch die Unverſchämtheit der Entſchuldigung, die den Herrn ſelbſt der Härte und Ungerechtigkeit anklagt. »Du forderſt auch da, wollte er ſagen, wo du nicht gegeben haſt.« — Aber wie treffend die Antwort des Herrn: — »Du hätteſt es ohne Mühe und Gefahr — auch nur dadurch, daß du es Andern anvertraut hätteſt, auf eine nützliche Weiſe in Gang bringen können.« — Und ſein Urtheil — wie wahr und gerecht; »Du verlierſt auch das, was dir gegeben war.« — Und wie allgemeine Erfahrung iſt es nicht ſchon in dieſem Leben, daß, wer mit dem Seinigen nicht wuchern will, wer ſtille ſtehen, und nach nichts Höherm ſtreben will, auch das, was er hatte, worein er ſeinen Genuß ſetzte, worauf er ſeine Zuverſicht gründete, verliert! Es gehört unter die allgemeinſten Wahrheiten, die bei jeder Art von Sachen und Menſchen wahr ſind: »Jedem, der da hat, wird gegeben, daß er Ueberfluß habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben ſcheint, genommen werden." — Uebrigens haben wir das Wort des Herrn, das ſich in der Parallelſtelle befindet: »Ich will dich aus deinem eigenen Munde richten,« hier wohl zu beherzigen! Möchte es Allen wichtig ſeyn, die vorgeben, zu glauben an Den, Der kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten!

Dreiunddzwanzigſte Betrachtung.

Thörichte und kluge Jungfrauen.

„Dann wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleich ſein, die ihre Lampen nahmen, und dem Bräutigam und der Braut entgegen giengen. Fünf von ihnen waren thöricht, und fünf klug. Die fünf Thörichten nahmen zwar ihre Lampen, aber nahmen kein Oel mit ſich. Die Klugen dagegen nahmen mit den Lampen auch Oel in ihren Gefäſſen mit. Als nun der Bräutigam verzog, wurden alle ſchläfrig und entſchliefen. Um Mitternacht aber erhob ſich ein Geſchrei: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet heraus, ihm entgegen!“ Da ſtanden alle dieſe Jungfrauen auf, und richteten ihre Lampen zu. Die Thörichten aber ſprachen zu den Klugen: „Gebet uns von eurem Oele; denn unſere Lampen verlöſchen.“ Da antworteten die Klugen, und ſprachen: „Es möchte nicht zureichen für uns und euch; gehet vielmehr hin zu denen, die es verkaufen, und kaufet euch eines.“ Während ſie nun hingiengen, um zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, giengen mit ihm zur Hochzeit ein und die Thüre ward verſchloſſen. Endlich aber kamen auch die andern Jungfrauen und ſagten: „Herr, Herr, thue uns auf!“ Er aber antwortete, und ſprach: „Wahrlich Ich ſage euch, Ich kenne euch nicht.“ Wachet alſo; denn ihr wiſſet weder Tag noch die Stunde, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird.“ Matth. 15, 1 — 13.

Wenn gleich Vieles in dieſem Gleichniſſe dunkel und räthſelhaft iſt, ſo iſt doch die Hauptſache klar und einleuchtend. Die Summe und der Zweck dieſes, wie des vorhergehenden Gleichniſſes iſt offenbar Erweckung zur Wachſamkeit — zur Bereitſchaft auf den würdigen Empfang des göttlichen Königes. Die Anwendung des Herrn iſt dieſe: »Wachet alſo; denn ihr wiſſet weder Tag noch Stunde, in welcher der Sohn des Menſchen kommt.« Denkt immer: es iſt die letzte Stunde, die letzte, wenigſtens für mich, da ich mich vorbereiten kann. Ich weiß nicht, wann? aber ich weiß, daß Er gewiß kommt, daß ich bald Ihm entgegen muß, daß

ich nicht ohne Schrecken Ihm entgegen gehen kann, wenn ich unbereitet bin — das iſt, nicht ſo gut, bin, als ich ſein ſoll und kann.« Beherzigen wir folgende Winke, die nicht undeutlich in dem Gleichniſſe enthalten ſind!

1. Man kann ſich ſehr leicht bethören und glauben, man habe Alles, wenn einem doch gerade noch das Weſentliche fehlt. — Wie wahr iſt übrigens dies Bild von dem bloß äußerlichen Chriſtenthum, das vollkommen den Lampen ohne Oel gleicht.

2. Man kann dies Eine Nothwendige (dies Oel des Geiſtes) von niemand anderm borgen, weil es jeder für ſich ſelber braucht, und weil man es nothwendig ſelber beſitzen muß.

3. Man kommt in die größte Verlegenheit, wenn man es nicht zu rechter Zeit anſchafft; und läuft Gefahr, überall ausgeſchloſſen zu werden. »Wirket, ſo lang' es Tag iſt; denn es kömmt die Nacht da niemand mehr wirken kann.

4. Dann merke man in dieſen und allen andern Gleichniſſen den immer wiederkehrenden Wink von dem langen Ausbleiben des Bräutigams.

5. Es wird einmal, ehe Chriſtus kommt, eine allgemeine Erweckung vorgehen. Ein Ruf wird erſchallen: »Siehe! der Bräutigam kommt!« Dieſer Ruf, dieſe Erweckung wird ohne Zweifel durch prophetiſche Männer geſchehen, die von der Ankunft des Richters und Retters ein kraftvolles Zeugniß in Seinem Namen ablegen werden.

6. Vor dieſem Rufe, dieſer allgemeinen, auſſerordentlichen Erweckung werden die klugen Jungfrauen oder die beſten Chriſten und chriſtliche Gemeinen ſich in einem Zuſtande der Schläfrigkeit und der Erweckungs-Bedürftigkeit befinden.

Vierundzwanzigſte Betrachtung.

Die Salbung Jesu von Maria.

„Als aber Jeſus zu Bethanien war im Hauſe Simons, des Ausſätzigen, trat zu ihm ein Weib mit einem Gefäße von Alabaſter, worin köſtliche Salbe war. Und ſie goß ſie über Sein Haupt aus, da Er zu Tiſche lag. Da das die Jünger ſahen, wurden ſie unwillig, und ſprachen: Wozu dieſe Verſchwendung? denn das hätte man theuer verkaufen, und den Armen geben können. — Da es aber Jeſus wußte, ſprach er zu ihnen:

Warum füget ihr Leid dieſem Weibe zu? Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan. Denn Arme habet ihr allezeit bei euch; Mich aber habet ihr nicht allezeit. Denn daß ſie dieſe Salbe über Meinen Leib ausgoß, das hat ſie zu Meiner Begräbniß gethan. Wahrlich, Ich ſage euch: Wo man immer in der ganzen Welt dies Evangelium verkünden wird, da wird man auch zu ihrem Andenken ſagen, was ſie gethan hat." Matth. 26, 8—13.

Johannes, der Evangeliſt, ſagt uns, daß dieſes ſechs Tage vor dem Oſterfeſte geſchehen ſei, und daß Judas ſich darüber aufgehalten habe. Vermuthlich ließen ſich Einige der andern Jüngern erſt durch ihn zu unzarten Aeußerungen über dieſe ſchöne, zarte Handlung der Maria hinreiſſen.

Faſſen wir nun dieſe Geſchichte näher in's Aug'! Sie ſagt uns ſehr viel. Wie geradſinnig und feinſinnig erſcheint uns Jeſus Chriſtus in dieſer Geſchichte! wie billig, wie edel, und wie gerade das Gegentheil von Judas Schiefſinn! Dieſer ſahe nichts als Verſchwendung, als übel angebrachte Ehre; Chriſtus ſahe die ausgedachteſte, würdigſte Ehrenbezeugung. Er ſahe ſo richtig, wie's gemeint war — das reine ehrfurchtsvolle Herz, den ganzen Glauben, die unendliche Liebe der Maria; Er ſahe die ganze That vom erſten Gedanken bis zur Vollendung, ihre ganze Seele darin; ſah nur Sich in ihrer Seele! — »Wenn ich's nur gut, nur würdig genug machen kann, mag die edle Maria gedacht haben. O wie gern' will ich in allem Andern ſparen, wo ich kann, und mir gern' Alles verſagen!« Das alles ſah' Er — der Herzens-Kenner! Das fühlte Er, ſchätzte Er! Dieſer Sinn für Ihn war Ihm das Allerheiligſte. —

Solch einen Heiland haben wir! Das Schärflein der Wittwe und die königliche Salbe der Maria beurtheilt Er nach Seinem Herzen. Freue dich dieſes Herrn und Seines Blicks und Seines Urtheils! Er mißkennt Niemand. Was aus deinem Herzen kömmt, geht an Sein Herz.

Es iſt ein großer Gedanke, ſich an Maria anſchließen zu können; durch Sinn für Ihn Ihm Freude zu machen, und gewiß zu ſein, daß dieſer Sinn nicht unbemerkt und ungeſchätzt von Ihm bleibe.

Jeſus handelt hier würdig und königlich. Er weiß, daß Er König iſt. Dieſe menſchliche Salbung erinnert Ihn an Seine göttliche Salbung. Sie iſt Ihm Sinnbild deſſen, was Gott an Ihm gethan hat und thun wird. Er weiß, daß Er darf königliche Ehrenbezeugungen annehmen. »Ihr nennet mich Meiſter und Herr, und

ihr thut wohl daran; denn Ich bins!« Er verhehlt Seinen Werth und Seine Würde nicht.

»Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan. Die Armen habt Ihr allzeit; Mich aber nicht.« Er will nicht nur in der Perſon der Armen, ſondern auch in Seiner eignen geehrt ſein. Die Ordnung und Natur der Dinge bringts ſo mit ſich. Der König hat Königs Rechte; Meſſias Rechte Jeſus. Keine Demuth kann Ihn abhalten, Seine Königswürde zu behaupten, und Sich königlich ehren zu laſſen. Er vergießt Seine Königswürde nie, wenn Er ſie auch zu vergeſſen ſcheint; und wenn man Ihn nicht würdig behandelt, ſo weiß Er es durch ſanfte Vorſtellungen merken zu laſſen. »Du haſt Mir keinen Kuß gegeben; kein Fußbad und keine Salbe gereicht!»

Wie rechtfertigend, wie ermunternd erſcheint Jeſus in dieſer Geſchichte! Wie entſcheidend nimmt Er Sich der Mißkannten, der ſchief und hart Beurtheilten an!

O, welch' eine Treue! Welch ein Herz! »Was füget ihr dem Weibe Leid zu!« Wie edel und ſanft dieſes Straf-Wort an die drückenden Menſchen, die eine ſo herzliche Handlung ſo unherzlich auslegten!

»Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan!« — O was für Himmelreiche gabſt Du mit dieſem Worte Deiner treuen Ehrerin! Ach, wenn auch einſt ein ſolch Wort von Ihm an uns ergienge! — Welche Ehre! welche Belohnung! Mit wie Wenigem kann der große Belohner groß belohnen!

Wie wird Dir ſein, edler, wohlthätiger Vater der Wittwen und Waiſen, einſt ein ſolch Wort zu hören! Dir ſein, Vertheidiger der Wahrheit, Retter der Unſchuld, wenn Er ſagen wird: »Du haſt ein gut Werk an Mir gethan!«

»Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan. Sie hat Mich auf Meine Begräbniß geſalbt! Wenn ſie das dem Todten gethan hätte — hättet ihr was dawider gehabt? — Nun ſie das dem Lebenden thut — iſt's zu viel? —«

»Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan!« Konnte Er ſie wohl kräftiger, kürzer, einleuchtender in Schutz nehmen? Konnte Er ſie auf eine edlere Art vertheidigen?

O Jünger des Herrn! Harre nur immer das gerechteſte, billige, wahre, allein und ewig geltende Urtheil dieſes treuen Fürſprechers ab! Redliche, mißkannte, verläſterte Unſchuld! Du haſt denſelben Schutzherrn, den Maria hatte! Laß deine Gutherzigkeit Verſchwendung; deine Thätigkeit Eitelkeit; deine Standhaftigkeit Eigenſinn; deinen Muth Stolz, deine Barmherzigkeit Weichlichkeit; deine Demuth Heucheley; deine

Frömmigkeit Schwärmerei; deinen Glauben Vermeſſenheit nennen! Warte nur Sein Urtheil ab! Sein Urtheil macht Alles verſtummen! Freue dich dieſes wahren und ewig geltenden Urtheils!

Und dann lerne von Ihm die Unſchuld und unterdrückte Wahrheit mit Weisheit und Muth vertheidigen! Tritt ſo in die Fußſtapfen deines Herrn! Jedes mißkannte Gute ſoll auf dich rechnen dürfen.

Lerne ſo langmüthig und ſchonend ſein, wie Er. Wie Er das gute Herz der Maria kannte, ſo kannte Er das böſe des Judas. Er ſelbſt und die Königswürde in Ihm ward äußerſt beleidigt, daß er die Ihm erwieſene Ehre für Verſchwendung auslegte. Und doch, wie ſpricht Er mit ihm? Nennt Er ihn? Deckt Er ſein böſes Herz auf? Zeichnet Er ihn aus? — Nein, Er belehrt ihn nur, weißt ihn zurecht, ſchont ihn ſo viel möglich. Wie hätte Er ſchonender handeln können? O bethet Ihn an und bewundert Ihn! Freuet euch Seiner! »Wenn das am dürren Holze geſchieht, was wird am grünen werden?« Wenn Er gegen Judas ſo handelt, wie wird Er gegen Seine Treuen handeln? Lernt Ihm ab Sanftmuth, Langmuth, Schonung! Haltet an euch mit ſcharfen Urtheilen! Was mit Liebe geſchehen kann, geſchehe nicht mit Leidenſchaft nicht mit Strenge, ſondern mit Schonung! Wenn der Richter aller Welt ſo richtet — was will dir geziemen — deſſen Fehltritte ſind, wie Sand am Meere?

Und endlich, wie göttlich groß vergilt Er das, mit Adel und Reinheit an Ihm verrichtete Werk! Nicht nur nimmt Er Maria in Seinen Schutz; nicht nur deckt Er ihr Herz, ihren guten, großen Sinn auf. — Ach! ſie wär' auch ohne das mit Einem Blicke Seiner Billigung mehr als zufrieden, und beim bloßen Gedanken: »Ihn ehren zu dürfen« glücklich genug geweſen! — Nein, er thut noch mehr!

Er will, daß die Mißkannte nicht nur in einer kleinen Geſellſchaft, nein, von der ganzen Welt gekannt werde; die Getadelte von Seiner Jüngerſchaft von eben dieſer Jüngerſchaft in aller Welt und zu allen Zeiten gelobt werde. Wahrlich, Ich ſage euch, wo dies Evangelium geprediget wird in aller Welt, da wird man auch das ſagen zu ihrem Andenken, was ſie jetzt an Mir gethan hat.

Guter Heiland, wie göttlich empfindſam biſt Du in Deinen Vergeltungen; wie göttlich, edel und groß in Deinen Verheiſſungen!

Was Du ſagteſt, erfüllte ſich, Matthäus und Markus verzeichneten die Geſchichte ohne Namen; Johannes, der Manches ergänzte, that den Namen hinzu! Es erfüllt ſich das vergeltende Wort zehntauſendfach. Es erfüllt ſich in dem Momente, da ich dies ſchreibe, und da es geleſen werden wird.

Fürchte dich nie, Chriſt, unter der Regierung eines ſolchen Herrn! Es iſt Seines Gleichen nicht an vergeltender Güte. Laß Dich verläſtern, Er ehrt Dich! Laß Dir von Wenigen Unrecht geſchehen, — Er giebt Dir vor aller Welt Recht.

Freue dich eines ſolch wahrhaften und weiſen und treuen Herrn, deſſen Verheißungen ſo ſehr Ja und Amen ſind! — So wird ſich Alles erfüllen, was Er verhieß; Alles beweiſen, was Er ſagte; Alles darſtellen, was Er verkündigte. Getroſt, Chriſten! wenn nichts euch ermunterte, ſo müßte dieſe Geſchichte euch ermuntern; wenn nichts euch Alles erwarten machte, ſo müßte dieſe Erfüllung der Worte Jeſu euch Alles erwarten machen.

»Himmel und Erde werden vergehen — aber Seine Worte werden nicht vergehen.«

»Wer Ihn bekennet vor den Menſchen, den wird auch Er bekennen vor Seinem himmliſchen Vater. Wer Ihn ehret, den wird Er auch ehren; — wer aber Ihn verachtet, wird verſchmäht ſein.«

»So jemand Ihm dienet, denſelben wird Sein Vater ehren.«

O du Treuer und Wahrhaftiger, wer verdient unſern Glauben, wenn nicht Du?

O Du göttlicher Vergelter, Du königlicher Belohner! wer Gehorſam, wenn nicht Du?

Der Du die Deinen hienieden ſchon ſo belohnſt, wie herrlich wirſt Du ſie dort belohnen? — wie königlich ehren die, ſo Dich königlich ehrten? —

Fünfundzwanigſte Betrachtung.

Die Auferweckung des Lazarus.

„Dein Bruder wird auferſtehen.“ Joh. 11, 23.

Gott, was liegt in dieſen wenigen Worten! Welch ein treues liebendes, theilnehmendes Herz! Welch ein Geiſt, welche Gotteskraft ſtrahlt aus den Worten: »Dein Bruder wird auferſtehen!«

O erquickende, herzliche, gnadenreiche Antwort aus dem Munde des wahrhaften und allein reinen, guten, göttlichen, unvergleichbaren Erbarmers!

Könnten wir Dir's nachſprechen, dies Wort der Erbarmung, mit Dei-

ner Stimme, dem Akzent, der vielverſprechenden und mehr noch leiſtenden Liebe: »Dein Bruder wird auferſtehen!« — welch Entzücken würde ſich um uns her verbreiten! Welch eine Glaubenskraft ſich ergießen! Welche Hoffnungen in unſerm Innwendigen erwachen! Welche glühende, unauslöſchliche Liebe ſich in unſern Seelen entzünden!

Wie war Dir, göttlicher Menſchenfreund, in dem Momente, da Du der liebenden Geliebten das große Wort mit Deinem großen, Dir nur verſtehbaren Sinne in die Seele legteſt, das Wort: »Dein Bruder wird auferſtehen!« Wie freuteſt Du Dich, dies Freudenwort mit der ganzen Fülle Deiner unendlich erfreuenden Liebe auszuſprechen? Wie war euch, Hörer dieſes Wortes! Heilige, ſelige Zeugen der menſchlichſten und göttlichſten Erbarmung, die je durch Menſchenlippen menſchlich und göttlich ſprach! Apoſtel des Erſten und Letzten, des Einzigen — ewig Einzigen, wie war euch, da die ewige Liebe in Menſchengeſtalt zu der glaubensvollen Anbetherin ſagte: »Dein Bruder wird auferſtehen!«

Und dir, glaubensvolle Anbetherin des nie genug Angebetheten, wie war dir, da Du den Göttlichen, Unbeſchreiblichen ſo göttlich unbeſchreiblich vor dir ſtehen ſahſt mit dem unerſchöpflichen Gnadenwort auf den Lippen: »Dein Bruder wird auferſtehen!«

O daß uns etwas von der Seligkeit derer zu Theil würde, die dies Gotteswort unmittelbar aus des Gottmenſchen Munde vernahmen! O daß uns gegeben würde, den ganzen Geiſt und Sinn der Liebe Gottes und Menſchengröße, der darin liegt, zu erkennen, zu verſtehen, zu ſchätzen! O daß wir nichts, was in dieſem Worte liegt, für ſchon bekannt anſähen, ſondern uns aus allen unſern bisherigen Gewohnheitsbegriffen herauszuheben und auf einen neuen Geſichtspunkt zu ſtellen muthig und glücklich genug wären!

»Dein Bruder wird auferſtehen!«

Wie genau und vollkommen erfüllt ward dieſe huldreiche Verheißung! Wie ſagte ſie vielmehr, als ſie zu ſagen ſchien, und ſagte doch Alles, was geſagt werden konnte! War in weniger Worten mehr zu ſagen? Könnten größere Gnaden, Freuden, Beſeligungen den Liebenden und Glaubenden verheißen werden?

So übergnädig, ſo voll und überſchwenglich war dieſe Antwort, ſo ganz entſprechend dem großen Glauben der Martha, daß ſie ſich nicht getraute, alles ihres großen Glaubens ungeachtet, ſie in dieſem vollen Sinn zu nehmen, in welchem Jeſus ſie ausgeſprochen, wozu er ſie ohne Zweifel durch die Art, wie Er's ausſprach, berechtigt hatte.

»Ich weiß« erwiederte ſie »daß Er am letzten Tage bei der allgemeinen Auferſtehung auferſtehen wird.« Sie glaubte,

was alle rechtſchaffene Iſraeliten — alle Ehrer des Gottes Abrahams, Iſaks und Jakobs — des Gottes, nicht der Todten, ſondern der Lebendigen glaubten. Aber wagen durfte ſie's nicht in dieſem ſchon wieder fühlen, geſunkenern Momente, dies Wort der Verheißung in dem beſondern großen Sinne zu nehmen, in welchem es der Herr ausgeſprochen hatte. Der Herr aber blieb bei Seinem Sinne. Er wich nicht ein Haar breit von dem verborgenen Sinne der großen Verheißung, die Er von ſich gegeben hatte. Der Erfolg der Geſchichte zeigt, wie genau Er Sein Wort erfüllte:

»Dein Bruder wird auferſtehen!«

Jeſus iſt der treueſte, gewiſſenhafteſte Verſprecher und der vollkommenſte Erfüller aller Seiner Verheißungen.

Dies iſt aus der Natur Seines Charakters gewiß. Alle Wankelmuth und Treuloſigkeit in Anſehung menſchlicher Verſprechungen, aller Widerſpruch zwiſchen Verſprechen und Halten, deſſen ſich je Menſchen ſchuldig gemacht, hatten drei Quellen, die ſich bei unſerm Herrn nicht denken laſſen.

Es war entweder Mangel an Einſicht, Erkenntniß, Weisheit, Geiſteskraft; oder Mangel am reinen, feſten Wohlwollen, an treuer Liebe; oder endlich Mangel an Kraft und Vermögen, das Verſprochene zu leiſten und zu halten.

Tauſende verſprechen, ohne zu wiſſen, wie ſie verſprechen; ohne zu überlegen, ob ſie das, was ſie zu ſchnell und zu leichtſinnig verheißen, im Zuſammenhange mit allen ihren übrigen Verhältniſſen, Pflichten, Verſprechungen zu halten im Stande ſeien? Sie erkennen nicht klar genug, haben nicht gegenwärtig genug vor ſich Alles, was zur redlichen, genauen und vollkommenen Haltung ihrer Verſprechen erforderlich iſt, und ſetzen dadurch bei allem guten Willen, den ſie haben mögen, ſo wohl ſich ſelbſt, als Den, dem ſie verſprochen, oft in nicht geringe Verlegenheit.

So nicht Chriſtus! Er iſt die Wahrheit ſelbſt, und was Er zuſagt, das hält Er gewiß.

Wenn Er iſt, ſo iſt Er ſo, wie Ihn das Evangelium darſtellt; und wenn Er ſo iſt, ſo iſt Er der weiſeſte, überlegendſte, ſo iſt Er der wahrhafteſte und treueſte, ſo iſt Er der mächtigſte und kraftreichſte Verſprecher. Es kann nie ein Verſprechen geben, das Ihm an Glaubwürdigkeit und beſtändig gleichförmiger Zuverläßigkeit an die Seite zu ſetzen ſei. Er iſt nicht nur wechſelsweiſe gut, weiſe, mächtig; Er iſt's immer, iſt's unwandelbar, und zwar immer in demſelben unveränderlichſten, vollkommenſten Maaße. Alles in Ihm, was wir verſchieden nennen, uns als verſchieden denken müſſen, iſt das einfachſte Eins in Seiner allervollkommenſten Natur! Nie trennt ſich einen Moment Seine

allerweiſeſte Weisheit von Seiner allervollkommenſten, reinſten, Beſeligungsbegierigſten Liebe. Nie von dieſen Seine Alles leiſtende, Alles bemeiſternde, Alles ſchaffende und darſtellende Macht. Alle Seine Macht iſt Liebe, wie all Seine Liebe Weisheit iſt. Das Zukünftige, was Er verſpricht, iſt Ihm nicht mehr zukünftig. Die Einſicht, der Wille, die Kraft, die zur Erfüllung erfordert werden, ſtehen ſchon vollkommen lebendig in Seiner für die Bedürfniſſe der Menſchheit immer allgenugſamen Natur. Das Vergangene, das, was Er verheißen hat, kann nie aus Seinem Gedächtniſſe entfallen. Es iſt Ihm immer ganz gegenwärtig. Es iſt ein lichtvoller, lebendiger Theil Seiner Selbſt. Er verſchläft es nicht, verſchlummert es nicht. Keine Arbeiten, Sorgen, Schickſale verdrängen es. So wenig alle Beredungen aller Beredſamen Ihn bereden werden, eines andern Sinnes zu ſein — alle möglichen Beredungen die an Ihn gelangen könnten, hat Er voraus geſehen — ſo wenig iſt irgend ein Umſtand vermögend, Ihn Seiner Verheißungen vergeſſen zu machen. Es liegt in Seinet Natur, Seinen Geiſteskräften, Seinem Charakter, daß Er weder ein unbeſonnenes Verſprechen thun, noch ein mit Ueberlegung gethanes unerfüllt laſſen kann.

Wir kennen Ihn nicht, wir haben nicht den mindeſten Begriff von Seinem Charakter, wenn wir es nur für möglich halten, daß Ein Wort Seines Mundes unerfüllt bleiben könne. Wir müſſen uns ganz aus Seiner Geſchichte herausſetzen, und ganz ein anderes Weſen denken — müſſen einen Chriſtus, der nirgends iſt, dem Chriſtus, welcher iſt, unterſchieben. Wir müſſen Alles vergeſſen, was uns die evangeliſche Geſchichte, was uns Alle, die Ihn kannten, und durch die wir Ihn kennen, von Ihm erzählen, wenn wir den geringſten Zweifel, das kleinſte Mißtrauen in Eines Seiner Verſprechen, von welcher Art es immer ſein mag, ſetzen können.

So wie die Sonne nicht Sonne iſt, wenn ſie nicht erleuchtet und erwärmt, ſo iſt Chriſtus nicht Chriſtus, wenn Er verſpricht und nicht erfüllt. Dies iſt Seine Natur — Sein Leben, Sein Weſen, — zu verſprechen und zu halten.

Jeſus Chriſtus verhieß ſehr vieles; Er war ein großer Verſprecher; aber kein unüberlegter, kein leichtſinniger, viel weniger falſcher, betrüglicher, täuſchender Verſprecher. Was wir von Ihm wiſſen, läßt uns keine Zweifel übrig in die höchſte Zuverläßigkeit Seiner wohlüberlegten Verſprechungen. Er erfüllte ſie ſo ſchnell, ſo ganz, als man nur immer ihre Erfüllung erwarten konnte. — Ja Er erfüllte über Verſprechen und Erwarten.

»Herr, wenn du willſt; du kannſt mich reinigen!« ſagt

jener Ausſätzige zu Ihm. »Ich will's — ſei rein!« war die Antwort Jeſu; und ſogleich ward er vom Ausſatze rein.

Gleich darnach erſucht Ihn ein Hauptmann von Kapharnaum: »Herr, mein Knecht liegt daheim an der Gicht krank, und wird hart gepeinigt.« Was antwortete der große Verſprecher: »Ich will kommen und ihn heilen!« Erfüllte Er Sein Verſprechen? Der Glaube des Hauptmanns machte ihn daſſelbe noch ſchneller erfüllen. »Du darfſt nicht kommen; ſprich nur ein Wort!« Das Wort ward geſprochen, und der Knecht geſund.

»Wahrlich Ich ſage euch« ſpricht Er einmal zu Seinen Apoſteln, »es ſind etliche derer, die hier ſtehen, welche den Tod gar nicht verſuchen werden, bis ſie den Menſchenſohn ſehen in Seinem Reiche kommen — ſo ſehen, wie Er einſt als König in der Herrlichkeit des Vaters kommen wird.«

Großes unerfüllbar ſcheinendes Verſprechen! Und nach ſechs Tagen erfüllt es ſich über alles Erwarten und Hoffen. Nach ſechs Tagen ward Er vor Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berge verklärt und Sein Angeſicht glänzte wie die Sonne; Seine Kleider wurden wie Licht. Moſes und Elias erſchienen, und es dünkte ihnen, daß ſie im Himmel ſeien. Mitten im Beſitze und Genuſſe des himmliſchen Reiches waren ſie. Sie ſahen den König in Seiner Schönheit und Herrlichkeit, wie Er kommen wird, Sich in Seinen Heiligen zu verklären und in allen Glaubigen wunderſam zu wirken.

Und welche Verheißung war größer; welche ſchien unerfüllbarer, als die ſo oft von Ihm wiederholte beſtimmte Verheißung, vom gegeißelten, verhöhnten und gekreuzigten Menſchenſohn die Verheißung: »Am dritten Tage wird Er wiederum auferſtehen.«

Und kaum — kaum brach der dritte Tag an, ſo erfüllt ſich ſein großes, nur Ihm mögliches, nur an Ihm, nur durch Ihn erfüllbares Verſprechen.

Allgemein verheißen hatte Er: »Ich will euch wieder ſehen, und euer Herz wird ſich freuen.« Unbeſtimmt hatte Er geſagt: »Ich will euch nach Galiläa vorangehen;« in demſelben edeln Geiſt, mit derſelben großen Manier, wie Er zu Martha geſagt hatte; »Dein Bruder wird auferſtehen,« und kaum kommen die frommen Freunde zum Grab, kaum rinnt beim Anblick des leeren Grabes eine Thräne aus ihrem Auge: »Ach ſie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo ſie Ihn hingelegt haben!« ſo erſcholl ſchon die Stimme des Auferſtandenen: »Was weineſt du? Wen ſucheſt du?« und der Beweinte, Geſuchte ſteht Selbſt — ach, Selbſt da; ruft, wie nur Er rufen kann: »Maria!« und die Entzückte ſtürzt anbethend mit ihrem »Rabbuni!« zu Seinen Füßen hin. Kaum hatten ſich die andern Frauen von dem

Grabe eentfernt, ſo ſteht Er ihnen mit dem huldreichen Bruderwort: »Geht hin und ſagt Meinen Brüdern: Ich fahre auf zu Meinem Gott und zu euerem Gott, zu Meinem Vater und zu eurem Vater!« und wenige Momente nachher ſahen ſie Ihn ſelbſt.

»Ich will Euch nicht Waiſen laſſen, ſondern euch den Tröſter ſenden, den Geiſt der Wahrheit, der euch in alle Wahrheit leiten ſoll!« —

Wie wenig verſtanden Seine Jünger dies Wort, und wie königlich groß ging es in Erfüllung! und zu einer Zeit und an einem Ort, wo Menſchen aus allen Enden verſammelt waren, um Zeugen zu ſein dieſer erhabenen Scene und dieſer pünktlichen Erfüllung des Ehrenwortes des Gekreuzigten — nun zur Rechten der Gottes-Majeſtät erhabnen Welt-Monarchen! —

O du Treuer, wer iſt Dir gleich an Treue! an Wahrhaftigkeit, wer? Du Wahrhafter! Es iſt Deines Gleichen nicht unter allen Verſprechern, und unter allen Haltern ihres Verſprechens Deines Gleichen nicht! Nicht umſonſt heißeſt Du das Wort Gottes; nicht umſonſt Licht und Wahrheit, nicht umſonſt nennen alle Himmel Dich den treuen und wahrhaftigen Zeugen; nicht umſonſt nennt Dich der Geiſt der Offenbarung das große Amen aller Offenbarungen und Verheißungen Gottes. — Nicht umſonſt! denn Himmel und Erde werden vergehen; aber Deine Worte werden nicht vergehen; denn Du biſt geſtern und heute und ewig derſelbe! —

Wie ſollten wir uns nicht eines ſo treuen, vielverſprechenden und immer mehr als Er verſpricht, haltenden Herrn, und aller Seiner Verheißungen freuen!

Wer verſpricht, der verkündigt was Gutes, Nützliches, Frohmachendes. Der Allerbeßte verheißt das Allerbeßte. Je beſſer ein Menſch iſt, deſto größer, wohlthätiger, erfreuender ſind ſeine Verheißungen. Chriſti Verheißungen ſind Seiner völlig würdig. Das Allerhöchſte, Beßte, Trefflichſte, deſſen die menſchliche Natur fähig iſt, iſt der Inhalt und Kern Seiner Verheißungen. Aus der Fülle Seiner Gnaden ſchöpft Sein Herz und Sein Mund überfließt von dem, deſſen Sein Herz voll iſt. Er giebt was gegeben; verheißt, was verheißen werden kann.

Alles, Alles, was Gottes iſt; Alles, was Sein iſt; Alles, was iſt und werden und ſein wird gibt Er. Er iſt der Erbherr aller Dinge. Zu Erbherren aller Dinge erklärt Er uns, zu Miterben ſetzt Er uns ein. Theilnahm' an all Seinen Gütern und Freuden verſpricht Er uns. Immer, währende Treue, nie weichendes Beiunsbleiben, unaufhörlichen Beiſtand, denſelben Geiſt, durch welchen Er redete, handelte, erkannte, liebte, bethete, ſiegte — Sich Selbſt, Gott in Sich verheißt Er uns. Seine Woh-

nung, einen Körper, Seinem verherrlichten Körper ähnlich; eine Vereinigung mit dem höchſten lebendigſten Gut, gleich der Vereinigung, in welcher Er mit dieſem höchſten lebendigſten Gute ſtand und ſteht, verheißt Er. Nie endendes, immer neubeginnendes, immer kraft- und genußreiches Leben verheißt Er. Gemeinſchaft, wie Licht mit Licht, mit allen reinen und guten Weſen; Freundſchaft und Harmonie mit allen Edeln und Vollkommnen; den Getrennten — Wiedervereinigung mit allen Verlornen; den Glaubenden — Anſchauen Gottes — wer kann's leugnen, daß Er dies Alles verheiße? Und wer kann etwas Größeres nennen, das verheißen werden könne? Und worüber ſoll ſich der menſchliche Geiſt freuen, wenn über das Höchſte nicht, was die unwandelbare allweiſe Wahrheit und Liebe ihm ſo beſtimmt und in ſo mannigfaltigen Ausdrücken, unter ſo verſchiedenen, der Hauptſache nach unmißverſtehbaren Bildern verheißt? —

O Chriſten! Es iſt keiner von uns weiſe und erleuchtet und Chriſt genug, die Größe und den Umfang aller Seiner Verheißungen zu überdenken. Es hat keiner von uns Empfindung genug, Freude und Freudefähigkeit genug, ſich würdig zu freuen der ſeligkeitreichen Verheißungen unſers Herrn!

Du verſteheſt ſie nicht, du glaubſt ſie nicht dieſe Verheißungen — kein Wort, keine Silbe davon verſtehſt und glaubſt du, wenn du dich dieſer Verheißungen und dieſes Verheißers nicht freuſt mit unausſprechlicher und herrlicher Freude, wenn du dich Seiner und ihrer nicht mehr freuſt, als aller Verheißer, die Dir immer Freude verkündigen und deines Vertrauens würdig ſcheinen können, und aller Verheißungen, die dir immer von den beßten und mächtigſten Sterblichen gemacht werden können.

An deiner Freude an Chriſtus, dem großen Verheißer und Seinen großen Verheißungen prüfe dein Chriſtenthum. Chriſtenthum und Freude an Chriſtus iſt Eins. Nur der, welcher Chriſti Treue, Liebe und Zuverläßigkeit glaubt, der von Seiner unvergleichbaren Glaubwürdigkeit ſo völlig durchdrungen iſt, wie die Apoſtel, nur der verſtehts, warum ſie ſagen konnten: »*Freuet euch in dem Herrn allezeit, und abermal ſage ich, freuet euch.*« Der Glaube an die Treue und Verheißungen Chriſti überwand Alles, erleichterte Alles, machte Alles möglich, regte alles Gute in ihnen auf, wirkte alles Göttliche, erhob ſie über Alles; ſie waren allſelig in dieſem Glauben.

So freue dich denn Seiner, wie keines auch des treueſten, des zuverläſſigſten Freundes! Freue dich Seiner und Seiner Verheißungen! Oder freue dich keines Freundes und keiner Freude mehr! Keine Freude kann mit *der*, die *Er* giebt und verheißt, keine Freundſchaft mit der Seinigen verglichen werden.

Freue dich Sein, wenn du erwacheſt, wenn du einſchläfſt, wenn du genießeſt, und wenn du dankeſt, wenn du froh biſt, und wenn du leideſt! Und wenn du dich nie Seiner freueſt, ſo freue dich Seiner beſonders, wenn du betheſt. Sprich nur kein Wort vom Glauben an Chriſtus, wenn du dich dabei nicht freueſt, und um Seiner großen, treuen, unwandelbaren Verheißungen willen nicht täglich inniglich und von Herzen dich freueſt!

Mehr als Königreiche ſind dir verheiſſen. Alles, und die Ewigkeit ſelbſt, iſt dir verheiſſen; und von Dem verheiſſen, Den alle Himmel nennen den wahrhaftigen, treuen Zeugen, das Wort, das große Ja und Amen aller Verheiſſungen Gottes.

Aber nicht nur freuen ſollſt du dich dieſes unvergleichbar großen Verheißers und Seiner Verheiſſungen; du ſollſt auch Gebrauch davon machen.

Was will jeder redliche Verheißer anders, als das? Was iſt ihm willkommner, als Erinnerung an ſeine Verheißungen und ein freier, muthiger, kühner, ungehemmter Gebrauch davon?

Wir glauben nicht an Chriſtus, trauen Ihm weder Kraft noch Treue, weder Redlichkeit noch Glaubwürdigkeit zu, wenn wir von Seinen großen Verheißungen nicht täglichen Gebrauch, nicht unmittelbare Anwendung machen.

Es geht Ihm eine Freude durchs Herz, wenn wir das thun. »Bittet« ſagt Er, »daß eure Freude vollkommen werde!« Es war Ihm ernſter als ernſt bei dieſem Worte; ernſter, als es keinem Sterblichen, als es dir nie ernſt war, wenn du in den ſchönſten Stunden einem Freunde, einem Kinde was verhießeſt, was du ſchon in der Hand hatteſt. Verachte dies menſchlichſte, göttlichſte, troſtvollſte, allgenügſamſte, alles in ſich begreifende Wort nicht: »Bittet, daß eure Freude vollkommen werde!« Das Wort, das aus dem Munde Deſſen gieng, Der zu Martha geſagt hat: »Dein Bruder wird auferſtehen!«

Meineſt du, daß du ſo viele Freude haben könneſt, Ihn an Seine Verheiſſungen zu erinnern, als Er hat, ſie zu thun, zu halten, zu erfüllen? Geben iſt auch für Ihn ſeliger, als empfangen. Er hat dieſen Spruch aus Seinem eignen Herzen genommen. Du machſt Ihn ſeliger, wenn Du Ihm Gelegenheit giebſt, dich zu beſeligen; Du thuſt Ihm wohl, wenn du dir von Ihm wohl thun läßeſt.

In jeder Verlegenheit, bei jedem Bedürfniſſe, in jedem Mangel, in jeder Noth und Gefahr müſſen Seine Verheißungen dir als die mächtigſten Tröſterinnen zur Seite ſtehen! Sie müßen dich führen, halten, heben und ſtärken!

All unſer Chriſtenthum, unſer vorgeblicher Glaube iſt ein leeres Wort, ein Traum, eine Schwärmerei, wenn wir nicht Den treu achten, Der uns

ſo Großes verheißen hat; und nur dann achten wir Ihn treu, wenn wir von Seinen Verheiſſungen Gebrauch machen! —

»Dein Bruder wird auferſtehen!« Dieſes große Wort des großen Verheißers und Halters Seiner Verheiſſung ſoll uns auch leiten bei unſern Verſprechungen gegen Andere. Chriſtus ſoll auch in dem wichtigen Punkte des Verſprechens des Chriſten Muſter ſein. Ihm ſollen wir ablernen die Weisheit, Treue, Standhaftigkeit, den Edelſinn, die Großmuth im Verſprechen und Halten; die Treue, Weisheit, Großmuth, die in dem Verſprechen liegt: »Dein Bruder wird auferſtehen!«

Wir wollen von ganzem Herzen geneigt ſein, Gutes zu verſprechen und, gleich Chriſto, auch durch Verſprechen wohl zu thun und Freude zu machen.

Wo nicht ſogleich gegeben, geholfen, wohlgethan werden kann, ſoll da nicht von dem guten, edeln Herzen, das keine größere Freude kennt, als Freude zu machen, Hoffnung gegeben werden, in ſo fern' es mit Wahrhaftigkeit geſchehen kann? Chriſt! dein Herr hat unendlich wohlgethan der Martha, wohlgethan Seinen Apoſteln, wohlgethan jedem der zu Ihm kam; wohlgethan der ganzen Chriſtenheit, dir und mir wohlgethan durch Seine großen Verſprechungen. Sollteſt du nicht auch auf dieſe Weiſe wohlthun? Sollteſt du nicht auch dieſe Art, dieſen Sinn Freude zu verbreiten, dir eigen machen? Wie du, wenn du kannſt, da giebſt, wo Chriſtus gegeben haben würde, ſollteſt du nicht auch, wofern du kannſt, da mit Seinem Sinne verheißen, wo Er verheißen haben würde?

Und wenn du verſprichſt, ſo überlege wohl, was du verſprichſt. Ob du es verſprechen kannſt und darfſt? Ob dein Verſprechen in keinem Widerſpruche ſteht mit deinen übrigen, bereits gethanen oder unausweichlich pflichtmäßigen Verſprechungen, Verabredungen, Aeußerungen? Hat die Redlichkeit, die Menſchen-Liebe, die Vaterlands-Liebe, die Gerechtigkeits-Liebe, die Liebe und Pflicht, die ich den Meinigen ſchuldig bin, hat mein Gewiſſen, hat die Religion, hat das Chriſtenthum nichts dagegen einzuwenden? Wird die Tugend, die Weisheit in Anſehung dieſes Verſprechens nie der Unklugheit, des Leichtſinns, des Unrechts mich beſchuldigen? Ueberlege mit Ernſt, in welche fürchterliche Labyrinthe leichtſinnige Verſprecher oft führen! Frage dich hundertmal: Ob du auch gewiß ſeieſt, dein Verſprechen halten zu können? Und ſiehſt du das Gegentheil voraus, ſo fürchte dich nicht, das Verlangte kühn abzuſchlagen. Du beleidigſt nur Einen Moment durch Abſchlagen, und wirſt dabei von allen Ehrlichen und Weiſen für ehrlich und weiſe gehalten; aber durch's Nichthalten beleidigſt du auf immer, und wirſt noch obendrein für unredlich und ſchwach gehalten.

Verſprich ferner nichts, was du nicht völlig Willens biſt, zu halten. Der beſtimmteſte Wille ſei die Hauptingredienz deines Verſprechens!

Und wenn du verſprochen haſt, ſo halte treulich das Verſprochene und wenn es dich auch gereuen könnte. Laß dich nicht wankend machen! Denn nur auf dieſe Art lernſt du auf dich ſelbſt rechnen, machſt du dich dir ſelbſt und Andern ehrwürdig. Nur ſo giebſt du ein gutes Beiſpiel. Nur ſo erhälſt du ſelbſt Muth im Gebeth' und Glauben an die Verheiſſungen Chriſti.

Halte redlich und nie weniger, als du verſprochen haſt! Erfülle eher früher als ſpäter, und mache dich nie keines zweideutigen Wortes ſchuldig; es ſei denn da, wo du mehr thun willſt, als du verheißeſt, und durch Zweideutigkeit die unzweideutigſte Freude hervorbringſt. Hab' immer mehr im Sinn; behalte immer etwas zurück, um von Freude zu Freude führen zu können. Der Edle hat immer Mehreres und Beſſeres im Sinne als er hoffen läßt, wenn er auch noch ſo viel hoffen läßt. Sein Ja iſt Ja; ſein Nein iſt Nein; ſein gegebenes Wort, wie ein Eidſchwur, und ſprachloſer verheißender Blick, ein Hoffnung machender Händedruck ſo viel ja mehr als ſeines Namens Unterſchrift und Inſiegel.

Doch faßen wir zuſammen: Wir haben viel, wir haben Alles gelernt, wenn wir gelernt haben, uns innig zu freuen über unſern großen Verheißer Jeſus Chriſtus, und Seine eben ſo treuen als unvergleichbar großen Verheißungen; wenn wir Muth gelernt haben, Ermunterung geſchöpft haben, von Seinen großen Verheißungen für uns ſelbſt und unſere eignen Bedürfniſſe unmittelbaren Gebrauch zu machen. Wir haben viel gelernt, wenn wir gelernt haben, weiſer, treuer und herzlicher zu verſprechen und gewiſſenhafter und vollkommner zu halten; wir haben dann gelernt, rohere, edlere, glücklichere Menſchen zu werden, frohere, edlere, glücklichere Menſchen zu machen.

Und was iſt, Brüder, die Summe aller Moral, aller Religion, alles Chriſtenthums, als auf die edelſte, würdigſte Weiſe froh zu ſein, und auf die edelſte, würdigſte Weiſe froh zu machen?

Nur dann und eher nicht ſind wir wahre, rechtſchaffene Chriſten, wenn wir ſtreben, froh zu ſein, wie Chriſtus froh iſt, und froh zu machen, wie Er froh machte. —

Sechsundzwanzigſte Betrachtung.

Die Auferweckung des Lazarus.

(Fortſetzung.)

„Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, wird leben, wenn er auch geſtorben iſt, und jeder, der da lebt und an Mich glaubt, wird nicht ſterben in Ewigkeit. Glaubſt du das?“ Joh. 11, 25—26.

Nicht uns ſelbſt, nicht der Natur und den allgemeinen Geſetzen und Einrichtungen der Natur haben wir das zu danken, was die Schrift Auferſtehung, Unſterblichkeit, ewiges Leben nennt.

Jeſus Chriſtus iſt unſer Auferwecker, ſo wie Er es des entſchlafenen Lazarus war.

»Ich bin die Auferſtehung und das Leben! Wer Mich kennt, kennt Mich als die Summe aller Lebenskräfte, als die Quelle aller Unſterblichkeit, als das ewige Leben ſelbſt« Und für wen iſt Er im eigentlichſten und vollkommenſten Sinne die Auferſtehung und das Leben?

Nur für den Glaubenden an Ihn iſt Chriſtus die Auferſtehung und das Leben. Nur der Glaubende hat durch Ihn Auferſtehung, Verherrlichung ſeiner Natur, Unſterblichkeit, ewiges Leben, endloſe Freiheit und Seligkeit zu erwarten. Glauben an Chriſtus iſt das Einzige, Alles in ſich begreifende, ſchlechterdings unerläßliche Bedingniß welches Chriſtus und Seine Apoſtel feſtſetzen für Alle, denen Chriſtus Auferwecker und ewiges Leben ſein ſoll.

Glaube iſt das erſte und letzte Wort im Geſpräche Jeſu mit Martha.

Es kann alſo für den Chriſten ſchlechterdings keine wichtigere Frage geben; als die, welche Jeſus der Martha an's Herz legt: »Glaubeſt du? . . . Glaubeſt du das?«

Eine Frage, die zu allen und jeden Zeiten von der äußerſten Wichtigkeit iſt, weil von der Entſcheidung derſelben ſchlechterdings Alles abhängt, Alles, Alles auf dieſem Glauben an Chriſtus beruhet. — Für den nämlich wichtig, dem Auferſtehung, Unſterblichkeit, ewiges Leben nicht gleichgültige Dinge ſind.

Welche Frage iſt wichtiger für den, der als ein Chriſt in den chriſtlichen Verſammlungen ſich einfindet, um dem Jeſus ſeines Her-

zens Huldigungen darzubringen, und an Seinen Verheißungen, Anſtalten, Gnaden Theil zu nehmen? Was iſt ohne Glauben an Jeſus unſre Taufe, unſer Abendmahlhalten? was ohne denſelben alle Sakramente? was ohne denſelben all unſer Chriſtenthum? Nichts, als eitle Eitelkeit, leeres, zweckloſes, vernunftloſes Scheinweſen — ein elendes Spiel! in Beziehung nämlich auf uns.

Unglauben oder Glaubensloſigkeit und Unchriſtenthum ſind völlig Eins. So wie Glauben an Chriſtus und Chriſtenthum völlig Eins und ebendaſſelbe iſt. Nur durch Unglauben an Chriſtus iſt der Unchriſt — Unchriſt. Nur durch den Glauben an Chriſtus wird der Chriſt — Chriſt. Nur durch unſern Glauben wird Chriſtus — Chriſtus für uns; wird Er uns, was Er uns ſein kann, und ſo gern ſein will: Auferſtehung und Leben. Dem Glaubenden und nur dem Glaubenden an Jeſus wird Auferſtehung und ewiges Leben zu Theil.

So wie nur Ein Mittler iſt, durch Welchen allein uns dieſe himmliſche Unſterblichkeit zu Theil werden kann, ſo iſt ſchlechterdings auch nur Ein Mittel, durch welches wir dieſe, uns von Jeſus Chriſtus angebotene Unſterblichkeit zu unſerm Eigenthum machen können.

Dieſer einzige Mittler iſt Jeſus Chriſtus; dies einzige Mittel iſt der Glaube an Ihn! »Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an Mich glaubt, ob er gleich ſtürbe, wird er doch leben; und ein jeder, der da lebt, und an Mich glaubt, der wird in Ewigkeit nicht ſterben.« — Jeſus wollte ſagen: Wer auf Mich als den Geber des Lebens, als den Beleber alles Geſtorbenen, auf Mich als die Quelle und Summe alles göttlichen Lebens ein unumſchränktes Vertrauen ſetzt; wer von Meinem Willen und Meiner Kraft ſich Alles verſpricht, Alles von Gott durch Meine Vermittelung erwartet, was Leben, Freiheit, Verherrlichung, Seligkeit genannt zu werden verdient; — wer an Mich glaubt, Mich für das hält, wofür Ich Mich erkläre und was Ich bin; wer von Mir denkt, wie die frommen Iſraeliten und Propheten von dem Meſſias, dem göttlichen Könige Iſraels dachten; wer verſichert iſt, das bei Mir und an Mir zu finden, was er zur völligen Beruhigung ſeines Herzens bedarf — das, was Er ohne Mich und auſſer Mir zu finden auf keine Weiſe hoffen darf; — wer an Mich glaubt, als die Auferſtehung und das Leben, als den Inbegriff aller Seligkeit, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Für einen ſolchen Glaubenden giebt es keinen Tod. Tod iſt nicht Tod für Ihn. Was Tod zu ſein ſcheint, iſt Uebergang in ein wahres, ächtes, leidenfreies, genußreiches, göttliches, unſterbliches, nie ſich endendes, immer fortſchreitendes, immer froheres, lebendigeres Leben.

»Ein Jeder, der da lebt und an Mich glaubt, der wird nimmermehr, wird in Ewigkeit nicht ſterben.« Er hat durch den Glauben an Mich, durch das Vertrauen auf Meine unerſchöpfliche, unausdenkliche und unendliche Lebenskraft, durch dieſe Konnexion und Vereinigung mit Mir, ein höheres, göttliches Leben, ein unzerſtörbares Lebens-Prinzipium in ſich. Der Tod hat nichts Tödliches, Verderbliches, Schreckliches mehr für ihn. Er ſchmeckt nichts von dem, was den Tod furchtbar und bitter machen kann. Er iſt des völlig unzerſtörbaren Lebens bei ſich ſelbſt völlig ſicher; er ſtirbt nie; kann von nichts Tödtendem, das Innere ſeiner Natur Kränkendem mehr berührt werden. Der Tod macht ihn vom Tode und von aller Sterblichkeit frei. Sein Sterben iſt das völligſte Lebendigwerden.«

So iſt die Sprache Chriſti durchaus: »Wahrlich, wahrlich! Ich ſage euch, wer an Mich glaubt, der hat wirklich ſchon in ſich das ewige Leben. Der Glaubende iſt durch Mich unſterblich. Ich bin das Brod des Lebens; Wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürſten. . . . Das iſt der Wille Deſſen, Der Mich geſandt hat, daß ein Jeder, der den Sohn ſieht, dem der Meſſias hinlänglich verkündiget, gezeigt und dargeſtellt wird, daß ein jeder, der den Sohn ſieht und an Denſelben glaubt — das ewige Leben habe. Einen ſolchen Glaubenden werde Ich auferwecken am letzten Tage.«

Und an einem andern Ort:

»Ich gebe Meinen Schafen das ewige Leben.« Wer kann ſich unter dieſen Schafen des großen Hirten der Menſchheit etwas anderes denken, als die Glaubenden an Ihn, welche Seine Stimme hören, und derſelben gehorchen? »Ich gebe Meinen Schafen das ewige Leben. Dieſe Meine Schafe werden in Ewigkeit nicht umkommen.«

Wie übereinſtimmend mit dieſer Bezeugung: »Wer Mein Wort höret, und glaubt Dem, Der Mich geſandt hat, der wird den Tod in Ewigkeit nicht ſehen . . . Wahrlich, wahrlich, Ich ſage Euch! Wer Mein Wort höret und glaubt Dem, Der Mich geſandt hat, der hat das ewige Leben, und ins Gericht kömmt er nicht, ſondern er iſt vom Tod ins Leben hindurchgedrungen!« — Iſt's möglich, ſich über die unendliche Wichtigkeit des Glaubens deutlicher zu erklären? Läßt beſonders das letzte Wort, womit Er aus der Welt ging und Sich von Seinen Apoſteln verabſchiedete, auch nur den geringſten Zweifel übrig? das Wort: »Wer glaubt und getauft wird, der wird ſelig; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.«

Und lautet die Sprache der Zeugen und Jünger Jeſu anders?

»Der Vater hat den Sohn lieb, und hat Alles in Seine Hand gegeben. Wer an den Sohn, als den glaubt, dem der Vater Alles in die Hand gegeben, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern ob ihm bleibt der Zorn Gottes.«

Der Nichtglaubende — es verſteht ſich, wenn ihm das Evangelium von Jeſus hinlänglich verkündigt worden iſt — der Nichtglaubende bleibt unter dem göttlichen Gerichte. Er hat keinen Anſpruch und keinen Theil am unſterblichen Leben. Der Zorn Gottes iſt ohne allen Zweifel das Gegentheil von dem, was Leben, Unſterblichkeit, Seligkeit heißt. So wie der Glaubende durch ſeinen Glauben der himmliſchen Unſterblichkeit theilhaftig wird, ſo ſchließt ſich der Ungläubige durch ſeinen Unglauben von derſelben aus. So wie der Tod nicht für den Glaubenden iſt, ſo iſt das ewige Leben in dem Sinn des Evangeliums nicht für den Ungläubigen. Der Ungläubige hat als ſolcher ſchlechterdings keinen Sinn für Gott und das Leben aus Gott.

Und gerade ſo ſpricht auch der Apoſtel Johannes.

»Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, und wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht!« Und den Sohn haben, und an den Sohn glauben, iſt doch wohl völlig Eins und ebendaſſelbe, indem unmittelbar darauf folgt: »Solches hab' ich euch, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, geſchrieben, auf daß ihr wiſſet, daß ihr das ewige Leben habet, weil ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.«

Und wie ſchließt dieſer große Glaubens-Prediger, Chriſtus-Prediger, Lebens-Prediger ſein Evangelium?

»Dieſe Dinge, ſagt er, ſind geſchrieben, damit ihr glaubet an den Namen (die Perſon) Jeſu, als des Meſſias, und daß ihr durch dieſen Glauben das Leben habet in Seinem Namen« — durch Seine Perſon, Seine Vermittelung.

So iſt die Sprache Chriſti und Seiner Apoſtel über dieſen höchſt wichtigen Punkt nur Eine: »Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum!«

Was iſt alſo wohl klare Schriftlehre, wenn das nicht:

»Glaube an Chriſtus und Glaube an Unſterblichkeit iſt Eins.«

»Unglaube an Chriſtus, und Tod, das Gegentheil des ewigen Lebens, das Chriſtus verheißt, iſt Eins.«

»Da iſt Seligkeit, wo an Chriſtus geglaubt wird; da Verdammniß, wo nicht an Ihn geglaubt wird; da Sklaverei, Gebunden-

heit, Erſtorbenheit, Zerrüttung, Abgeſchnittenheit von Gott, Ausgeſchloſſenheit von dem göttlichen Reiche. Wie der Glaube, ſo die Seligkeit. Wie der Unglaube, ſo die Unfähigkeit zum unſterblichen Chriſtusleben!«

Was iſt Schriftlehre, wenn dies nicht? Was evangeliſche Wahrheit wenn dies nicht? Was klar und gewiß, wenn dies nicht klar und gewiß iſt? —

»Ich bin die Auferſtehung und das Leben.«

Chriſtus iſt nur Chriſtus, mithin Auferſtehung und Leben für den Glaubenden.

Keine Gabe der Natur, keine Geſchenke der göttlichen Vorſehung, keine Aeuſſerung, kein Benehmen, keine Handlung der Liebe, der Freundſchaft, der Großmuth kann an uns gelangen, ſich uns mittheilen, uns zu lieb werden, ohne irgend einen Sinn auf unſrer Seite, ohne Empfänglichkeit, Fähigkeit. Allemal wird auf Seite des Empfängers, auf Seite deſſen, dem etwas verheißen oder angeboten wird, ein Bedürfniß, eine große Schicklichkeit, Etwas, worauf ſich die Gabe, das Geſchenk, die Aeuſſerung, die Handlung bezieht, vorausgeſetzt. — Jede Gabe, die uns von der Natur, oder von lebenden Menſchen dargereicht wird, muß einen eigenen Sinn in uns finden, ein Werkzeug (ein Organ), wodurch allein ſie empfangen und genoſſen werden kann, wodurch ſie erſt etwas, erſt Gabe wird für uns. — Das Licht kann nur durch das Auge, der Schall nur durch das Ohr, weiche und harte Körper nur durch das Gefühl, Duft nur durch den Geruch; der Geſchmack der Speiſe und des Getränkes nur vermittelſt der Zunge und des Gaumens wahrgenommen werden. Ohne das Auge iſt das Licht nicht Licht für uns; ohne das Ohr der Schall nicht Schall für uns; ohne den Sinn des Geruches gibt es für uns nichts Riechbares; ohne den Sinn des Geſchmackes nichts Schmeckbares; nichts Fühlbares, nichts Hartes oder Weiches ohne den Sinn des Gefühles für uns.

Wie mit den körperlichen Gegenſtänden, ſo mit den geiſtigen. Wie mit den äuſſern Sinnen, ſo mit den innern.

Die ſchönſte Lehre der Weisheit; der bündigſte Vortrag der geiſtreichſten Beredſamkeit; alle Gründe und Beweiſe für eine Wahrheit ſind ſchlechterdings nichts für einen Menſchen ohne Verſtand, Weisheit, Ueberlegung.

Nur durch den Verſtand wird Wahrheit Wahrheit für uns. Nur durch die Vernunft werden Gründe Gründe für uns.

Nur vermittelſt unſeres Herzens wird Liebe Liebe für uns.

Nimm dem Menſchen ſeinen Verſtand, und Alles, was Wahrheit heißt, verſchwindet vor ihm; wird nichts für ihn, wie alles Licht und alle Sichtbarkeit vor dem Blinden verſchwindet.

Nimm dem Menſchen ſein Herz, ſeine geiſtige Empfindungskraft,

ſeinen Liebesſinn, und du nimmſt ihm alle ihm angebotenen, alle ihm umgebenden Freuden der eigentlichen Menſchheit allen Genuß der Freundſchaft und Zärtlichkeit. Umſonſt öffneſt du ihm Arme und Herz; umſonſt blickſt du ihn an mit der Miene eines Engels; umſonſt ſprichſt du mit ihm, wie die Liebe ſelbſt; umſonſt handelſt du gegen ihn, wie die Großmuth ſelbſt; umſonſt opferſt du für ihn deine Zeit, deine Kräfte, dein Vermögen; umſonſt biſt du nichts für dich, und Alles für ihn. Hat er kein Herz, keine Empfindung, keinen Liebesſinn: Das Alles wird ihn ſo wenig berühren und bewegen, als einen Stein. Alle Herzlichkeit iſt nichts für einen Menſchen ohne Herz. Es liegt dies in der Natur der Sache. Alles, was die vertrauenswürdigſte Liebe thun kann, iſt nichts für einen Menſchen ohne Vertrauen; alle Größe und Glaubwürdigkeit nichts für ein Herz ohne Glauben.

Argwohn, Mißtrauen und Zweifel zerſtören, vernichten, machen kraftlos, fruchtlos und unmöglich alle Eindrücke der glaubwürdigſten Glaubwürdigkeit. Nichts Glaubwürdiges kann ohne Glauben wahrgenommen, empfunden, genoſſen werden.

Chriſtus iſt nicht Chriſtus für den Glaubensloſen, ſo wenig da Licht Licht iſt für den Blinden.

Iſt der innere Glaubensſinn in einem Menſchen erſtorben iſt ſeine Vertrauenskraft hin; hat er keinen Sinn, keine Empfindung mehr für die Weisheit, die Liebe und Liebenswürdigkeit, die Kraft und Größe, die Erhabenheit und Einzigkeit dieſer ſo göttlichen und menſchlichen Perſon, ſo iſt Chriſtus entweder völlig nichts für ihn, oder ein gemeiner, unbedeutender Menſch; oder Chriſtus könnte mit all Seiner Allmacht und Liebe vor ihm ſtehen: ach! es ſtünde kein Chriſtus, kein Geſalbter, kein Bevollmächtigter und Vertrauter Gottes vor ihm, ſondern wie uns die evangeliſche Geſchichte die Möglichkeit klar zeigt, ein Menſch, der einen unreinen Geiſt hat; nicht ein Heiliger Gottes, wofür Ihn ſelber Satane erkennen und bekennen mußten, ſondern ein Verworfner, der mit dem Satan in einem Bündniſſe ſteht.

Derſelbe Chriſtus, Deſſen Worte Geiſt und Leben, Wahrheit und Kraft ſind für den Glaubenden, iſt entweder ſo ungenießbar, wie ein furchtbar zerſchneidendes Schwert, oder ſo viel als gar nichts für den Glaubensloſen.

Derſelbe Chriſtus iſt, wie Sein Evangelium, dem Einen ein Geruch des Lebens zum Leben, dem andern ein Geruch des Todes zum Tode.

Es liegt dies in der Natur der Sache. So wie Chriſtus mit aller Seiner Allmacht nirgends die Natur umkehrte, und das Ohr ſehen, das Aug hören, den Verſtand empfinden, oder das Herz denken machte, ſondern nur dem blinden Auge das Geſicht, und mit demſelben auf einmal die

ganze ſichtbare Schöpfung ſchenkte; dem tauben Ohr das Gehör, und mit demſelben alle Vergnügungen, die der Schall, alle Vortheile, die nützliche Geſpräche gewähren können, ſo handelte Er mit allen innern geiſtigen Sinnen, mit allen Seelenkräften der Menſchheit. Er änderte und verkehrte ihre Natur durchaus nicht. Er belebte, erhöhte, erweckte, ſtärkte, vervollkommte, ſie nur. . . . Wollte Er auf das Erkenntnißvermögen wirken, ſo lehrte Er. Aber dann lag's in der Natur der Sache, daß man hören und aufmerken mußte, wenn man Seiner Belehrung und der von Ihm ausgeſprochenen Wahrheit theilhaftig werden wollte. — Daher Er ſo oft rief: »Wer Ohren hat zu hören, der höre!«

Wollte Er auf die Liebestriebe, die Barmherzigkeit in der menſchlichen Natur wirken, ſo ſprach Er, wie die Liebe, bethete, wie die Liebe, duldete, wie die Liebe, handelte, wie die Liebe.

Wollte Er neue Lebenskräfte dem Schwachen mittheilen, ſo mußte Er den Glaubensſinn deſſelben erwecken, dem Muthloſen Muth einſprechen das Vertrauen mußte belebt werden. Dies war gleichſam die Hand, womit Seine ſtärkende Kraft aufgefaßt und empfangen ward. Es war keine Formalität, wenn Er Glauben forderte, erweckte, ſtärkte. Wie dieſer erweckt und geſtärkt ward, wurde der Schwache, der Kranke fähig, ſeine belebende Kraft aufzufaſſen. — Daher Er mehrmal ſagte: »Dein Glaube hat dir geholfen!« Er ſchien wie gebunden, ſo frei er ſonſt war, wenn Er Sich vom Unglauben umringt ſah. Er konnte oft nichts Großes wirken, um des Ihn umgebenden Unglaubens willen. Konnte der unmittelbare Gegenſtand, auf den ſich ſeine Wirkſamkeit richtete, nicht ſelbſt glauben, ſo ſchien es, um nicht zu ſagen, nothwendig, doch wenigſtens Erleichterung für Ihn ſelbſt zu ſein, wenn die Umſtehenden glaubten.

Von dieſem Bedinge wollte und konnte Er alſo ſchlechterdings nichts nachlaſſen. Am allerwenigſten kann und will Er von dieſem Bedinge nachlaſſen, wo Er Unſterblichkeit und ewiges Leben mittheilen ſoll.

Er weiß es, daß es in Seiner und des Menſchen Natur liegt, daß der Glaube das Mittel (das Medium das Organ) das Werkzeug iſt, wodurch Er Selbſt mit Seiner belebenden Gotteskraft in die innere Natur des Menſchen eindringen kann. Wie Brod anders nicht, als mit dem leiblichen Munde genoſſen werden kann, ſo Chriſtus, das Brod des Lebens, die Nahrung der Unſterblichkeit, anders nicht, als vermittelſt des wahren Glaubens und Vertrauens.

Der Glaube iſt, ſo zu ſagen, der Sinn für die unſichtbare Welt, wie das Geſicht der Sinn iſt für die ſichtbare Welt.

Durch den Glauben an Gottes Offenbarungen überhaupt kömmt der Menſch in Conexion und Verbindung mit der unſichtbaren und ewigen

Welt. Durch den Glauben an Jeſum in Conexion und Gemeinſchaft mit der Perſon und der perſönlichen Kraft des Hauptes dieſer unſichtbaren ewigen Welt.

Wie ohne Vertrauen zu einem Vertrauenswürdigen ſich ſchlechterdings keine Freundſchaft und kein Freundſchaftsgenuß denken läßt, ſo ohne Glauben an Jeſum kein Genuß derjenigen Lebenskraft, derjenigen Einflüſſe, welche unſere Auferſtehung und die Unſterblichkeit bewirken, welche Chriſtus verheißt.

Dieſer Glaube belebt alles Lebensfähige in der menſchlichen Natur — dadurch, daß durch ihn ein höheres Leben in uns kommt. Der Unglaube hemmt, bindet, zerrüttet, tödtet Alles. Wie der Glaube, ſo das wahre, ächte, geiſtige, göttliche Leben des inwendigen Menſchen, wie der Unglaube, ſo die Lebloſigkeit, ſo der geiſtige Tod.

Aeußerſt heilig und verehrungswürdig ſey uns alſo die feierliche Bezeugung Jeſu: »Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Der an Mich glaubt, ob er ſchon ſtürbe, wird er doch leben, und ein jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht ſterben.«

Und nun wenn Alles auf dieſen Glauben ankommt; wenn auf dieſem unumſchränkten Vertrauen zu Jeſus, als dem Inbegriff aller Lebenskräfte für die ſterbliche Menſchheit, Alles beruht — nichts geringeres, als unſere Auferſtehung und Unſterblichkeit — nichts geringeres, als unaufhörlicher himmliſcher Lebensgenuß; wenn Chriſtus nur für den und für den allein — Auferſtehung und Leben iſt, der an Ihn als die Auferſtehung und das ewige, ſelbſtſtändige Leben glaubt, nur für den, der Unſterblichkeit und Alles, was unter dem Namen Seligkeit begriffen iſt, aus keiner andern Hand erwartet als aus der Seinigen: was iſt denn natürlicher, vernünftiger, weiſer, als daß jeder dem Auferſtehung und Unſterblichkeit auch nur einigermaßen wichtig ſind, ſich über ſeinen Glauben an Jeſum mit allem erdenklichen Ernſte, mit aller möglichen Gewiſſenhaftigkeit prüfe; ſich ſein laſſe, als ob Chriſtus Selbſt ihm dieſe wichtige Frage: »Glaubſt du das?« an's Herz lege, und eine laute entſcheidende Antwort von ihm erwarten würde!

Wer was Gutes glaubt, der iſt ſeines Glaubens herzfroh.

Je größer die Gabe, die wir erwarten; je größer der Geber, aus deſſen Hand wir ſie erwarten, deſto größer die Freude.

Nun was iſt gut und groß, wenn Auferſtehung und ewiges Leben nicht?

Wer iſt gut und groß, wenn Der nicht, Der mit Wahrheit von Sich bezeugen kann: »Ich bin die Auferſtehung und das Leben?«

Was ſoll, was kann dich froh machen: wenn der Glaube an Dem nicht die Erwartung dieſer großen unausdenklichen Gabe nicht?

Schon der leiſeſte, flüchtigſte Gedanke daran muß dem Glaubenden unbeſchreiblich wohl machen. Die Frage des Herrn: »Glaubſt du das?« was ſagt ſie im Grunde anders, als: »Biſt du der größten Gabe über alle Maaßen froh? Iſt irgend etwas in der Welt, das dir ſo wohl macht, wie der Gedanke an Mich, in welchem haftet und ruht deine Auferſtehung, und dein unſterbliches Leben? Wenn du Unſterblichkeit, ewige Dauer, das allerlebendigſte Daſein, unvertilgbar, wie Mein eigenes Leben, erwarteſt, und wenn du dies aus keiner andern Hand als aus der Meinigen erwarten kannſt, und erwarteſt: wie kannſt du anders, als innigſt froh, immer heiter und wohl zu Muthe ſein? Welcher Nebel kann dicht genug, welches Gewölke ſchwarz genug ſein, das nicht durch einen Strahl dieſes Glaubens zertheilt und vernichtet werden könnte?

Wo in aller Welt iſt ein Hungernder, der glaubt, daß ihm Speiſe, ein Dürſtender, der glaubt, daß ihm erquickender Trank dargereicht werde, den dieſer Glaube, dieſe Erwartung des Guten nicht herzlich froh mache?

Wer iſt in einer dringenden Noth; wer ſchmachtet in einem peinlichen Elende; wer iſt verſunken in hoffnungsloſer Lebensgefahr, über deſſen ganzes Weſen ſich nicht eine innige, merkliche Freude verbreite, wenn ein zuverläßig glaubwürdiger Retter ſich naht?

An deiner Freude, Chriſt, prüfe und erkenne deinen Glauben!

Traue keinen Glauben an das Höchſte und Beßte, der dich nicht froher als froh macht! Lebendige Ueberzeugung von dem Daſein eines Weſens, das für Sterbliche Auferſtehung und Leben iſt, muß lebendige Freude wirken. Wo lebendige Freude fehlt, da fehlt lebendige Ueberzeugung; wo Ueberzeugung fehlt, da fehlt der Glaube; wo der Glaube wächſt, da wächſt die Freude.

An Chriſti Erſcheinung glauben und Seine Erſcheinung lieb haben, iſt Eins. Seine Erſcheinung lieb haben und Seiner Erſcheinung froh ſein, iſt Eins. Ihn für den Geber der Unſterblichkeit halten und Seiner, wie keines andern Gebers irgend einer andern Gabe, froh ſein iſt Eins.

»Herr! ich habe geglaubt und glaube noch, daß Du biſt der Chriſtus, der Sohn Gottes, Der in die Welt gekommen iſt.«

Wer etwas ſehr gutes glaubt, leidet, trägt, opfert gern etwas auf um dieſes Glaubens willen. Wer um ſeines Glaubens willen nichts aufopfert und leidet, der ſage nicht, daß er von Herzen glaube.

Wo iſt der Kranke, dem an ſeiner Geneſung und Geſundheit Alles gelegen, der ein unumſchränktes Vertrauen habe zu dem ernſtlich liebevoll

ſten Willen und der zuverläßigſten, erprobteſten Weisheit und Geſchicklichkeit eines Arztes, der ſich weigere, aus ſeiner Hand allenfalls eine auch bittere Arznei anzunehmen? ſich ſeinen vielleicht auch ſchweren Vorſchriften zu unterwerfen?

Wie das Vertrauen des Kranken, ſo die Bereitwilligkeit, einige unangenehme Empfindungen zu übernehmen, um dadurch einer Menge viel unangenehmerer Empfindungen los zu werden.

Welche Freundſchaft — oder welches Eins iſt — welches Vertrauen von Menſchen zu Menſchen läßt ſich ohne gewiſſe Laſten oder Aufopferungen oder Leiden gedenken? Schöne Freundſchaft! edles Vertrauen, die nichts tragen, nichts aufopfern, nichts preisgeben, nichts dulden und verſchmerzen will! Schöne oder vielmehr unwürdige, niedrige Freundſchaft, — nicht Freundſchaft — Heuchelei! nicht uneigennützige Liebe — ſchändliche Eigenliebe, die der Freude des Andern nie ein Opfer bringen will!

Wie die Freundſchaft, ſo die Bereitwilligkeit etwas für den Freund aufzuopfern. Wie das Vertrauen, ſo das Leiden um das Vertrauenswürdigen willen.

Wie du an Chriſtus glaubſt, ſo kannſt du um Chriſtus willen leiden.

Setze Mißtrauen auf Ihn, wenn du kein Opfer nennen kannſt, das du bloß um dieſes Glaubens willen gebracht, keine Laſt nennen kannſt, die du bloß um dieſes Glaubens willen übernommen, keine Thränen, die du bloß deinem himmliſchen Herrn zu lieb vergoſſen haſt!

Wie deine Ueberzeugung von deiner Auferſtehung und deiner Unſterblichkeit durch Ihn, ſo dein Nichtachten alles Leidens um Seinetwillen.

Prüfe deinen Glauben an Ihn auch nach dieſem Maaßſtabe!

Wie vieles opferte Er dir zu lieb und um deinetwillen auf? Iſt Er keines Opfers werth? und welche Opfer kannſt du Ihm darbringen, die nicht Opfer für dich ſelbſt ſind? Opfer, deiner eignen Ruhe und Geiſtes Freiheit dargebracht? Mit all' deinen Aufopferungen kannſt du nicht Einen Tag zu Seinen Tagen hinzuthun.

Und Er, was thut Er zu deinen Tagen hinzu, wenn du Ihm dein Herz voll Vertrauen, voll glaubender Unterwerfung ſchenkſt! Nicht etwa nur Einen, nicht etwa nur tauſend, nicht etwa nur zehntauſend. Nein! ein jeder leidenreicher Glaubens-Augenblick zeugt dir ein Jahrhundert lebenreicher, wonnevoller Freiheit! Eine Jammerſtunde — Jahrtauſende! Eine ſchlafloſe Angſtnacht — Ewigkeiten!

Wie viel kann der mit hohem, feſten, frohen Muthe leiden und tragen, der auf Dem, Der Sich die Auferſtehung und das Leben nennt, die Hoffnung gründet!

»Mich vernichtigt keine Zeit! ſo denkt und ſpricht ein Solcher. Mich beunruhigt keine Gewalt der Zukunft. Mein Leben hat kein Ende, weil das Seinige, dem ich es entſchöpfe, kein Ende hat. Jeder Moment meines künftigen Daſeins iſt lebendiger, trägt mich höher, bringt mich dem Quelle des Lebens noch näher, macht mich noch freier, ſeliger genußreicher, reiner, Gottähnlicher.«

Wen ſolch ein Glaube nicht ſtärkt, auch die ſchwerſten Laſten mit Muth und Gelaſſenheit zu tragen; wenn ſolch eine Ueberzeugung nicht große Aufopferungen leicht macht: was kann dem Laſten und Aufopferungen leicht machen?

»Herr ich habe geglaubt und glaube noch, daß du biſt der Chriſtus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen iſt.

Wer was Gutes glaubt, handelt ſeinem frohen und guten Glauben gemäß.

Er wagt; er übernimmt; er wirkt; er iſt freithätig, frohthätig, unermüdet. Sein Glaube beſtimmt und erweckt ihn alle Augenblicke ſeine Kräfte anzuſtrengen, ſeine Stärke zu verſuchen, etwas hervorzubringen, was ohne ihn nicht hervorgebracht worden wäre.

So beweiſe ſich dein Glaube an Jeſus als die Auferſtehung und das Leben! Er wirke Leben und Thaten des Lebens! Er errege Kräfte, wie ſie durch nichts erregt werden können! Etwas Unſterbliches ſei in allen deinen Thaten; etwas Ewiges in allen deinen Unternehmungen! Das Leben des Lebendigſten ſei darin unverkennbar! Lebe deines Glaubens! Lebe ein zehnfaches Leben durch deinen Glauben!

Willſt du aber dieſes lebendig, frei, froh, ſtark ſelig machenden Glaubens theilhaftig werden, ſo wiſſe: Der Glaube iſt — eine Gabe Gottes! — Such ihn alſo nicht etwa nur durch Studium, Leſen, Hören und Betrachten des göttlichen Wortes zu erhalten: Bethe um ihn! und — er wird dir gegeben werden.

Siebenundzwanzigſte Betrachtung.

Die Auferweckung des Lazarus.

Schluß.

„Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Joh. 11, 34.

Edel iſt jede Gemüthsbewegung, welche unmittelbare Quelle edler, großer, wohlthätiger Handlungen iſt.

Göttlich war die Betrübniß, heilig die heftige Gemüthserſchütterung unſers Herrn, als Er Martha, Maria, die Juden um Sich her über den entſchlafenen Lazarus weinen ſahe. Die Frage, die ſich unmittelbar aus dieſer Gemüths-Bewegung ergiebt — iſt der unwiderlegbarſte Beweiß davon.

»Wo habt ihr ihn hingelegt?« Leiden erweckt Sein Mitleiden. Aller Gedanken haften am Grabe. Auch die Seinigen beginnen dahin zu zielen. Die Frage der wehmüthig mitleidenden Liebe quillt aus Seinem Innerſten, wie ein Blitz aus der Nacht.

Große Frage der Liebe! — Laßt uns die fragende Liebe näher betrachten! — Laßt uns erwägen, wie die Liebe fragt.«

In nichts und durch nichts zeigt ſich der Charakter eines freilebendigen Weſens ſo, wie in Fragen.

Man kann ſicher ſein; Jeder Menſch fragt auf eine ihm eigne, ihn ſelbſt bezeichnende Weiſe. Die Gegenſtände ſowohl, über welche er fragt, als die Art und Weiſe, wie er fragt, zeigen nur gar zu deutlich den Geiſt, von welchem er getrieben wird, die Abſicht, von der er beſeelt iſt, das Intereſſe, das in ſeinem Herzen herrſchend iſt.

Wie ſo ganz von einander unterſchieden ſind die Fragen des Ehrgeizigen und des Demüthigen, des Falſchen und des Aufrichtigen, des Harten und des Barmherzigen, des Niederträchtigen und des Großmüthigen! Wie iſt eine und eben dieſelbe Frage verſchieden in dem Munde eines Schalks-Knechtes?

Kann man nicht beinahe gewiß ſein, daß gewiſſe Menſchen gewiſſe Fragen ſehr oft, und gewiſſe Fragen gar nie thun werden?

An den Fragen, die du gern und oft thuſt; und an den Fragen, die du ungern, oder die du nie thuſt, kannſt du dich ſicher und leicht kennen lernen, wenn es dir um wahre Kenntniß deiner ſelbſt, deines Herzens, deines innern Sinnes und Charakters zu thun iſt.

Schreib' nur vierzehn Tage, nur acht Tage alle Fragen auf, die du leicht und gern thuſt, oder die, ſo du zu thun veranlaßt warſt, und ungern thateſt, unterdrückteſt, oder zu thun auswicheſt; keinen hellern Spiegel der Selbſterkenntniß wirſt du dir vorhalten können, als dieſen.

Sumire nur den Innhalt und den Geiſt deiner Fragen! Sage dir nur ausdrücklich: »Was wollt ich mit dieſer oder jener Frage? Warum that ich ſie? Was war mein Zweck, meine eigentliche Abſicht dabei?« — Du wirſt bald merken müſſen, weß Geiſtes Kind du biſt?

Die größte Hochachtung verdient der, der bey allen ſeinen Fragen einen vernünftigen, edeln, guten Zweck hat deſſen er ſich vor vernünftigen edlen und guten Menſchen nie ſchämen darf.

Der Thor fragt ohne Zweck; — nie ohne Zweck der Weiſe; nie ohne unſchuldigen Zweck der Unſchuldige; nie ohne guten Zweck der Gute; nie ohne edeln Zweck der Edle.

Die wichtigſten Fragen in der Schrift — wie vieles decken ſie nicht von dem menſchlichen Herzen auf?

Wie entſcheidend für den Schalkskarakter der Phariſäer waren jene Fragen: »Iſt es recht, daß man dem Kaiſer Tribut gebe oder nicht? Meiſter! Moſes hat uns gebothen: ſo jemand mit ſeines Nächſten Weibe ehebricht, der ſoll geſteiniget werden; was ſageſt nun du?

Wie entſcheidend für den Charakter unſers Herrn waren dagegen die Fragen: »Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift? — Iſt es erlaubt, am Sabbath Gutes zu thun, oder Böſes zu thun, das Leben zu erhalten oder zu verderben?«

Welche Weisheit, welcher Muth, welcher Geradſinn, welcher männliche Charakter, welche Gegenwart und Feſtigkeit des Geiſtes leuchtet aus allen dieſen und andern Fragen dieſer Art hervor!

In den Fragen der Jünger Jeſu — wie ſehr erkennt man darinn das Schwache aber Gutherzige, Lernbegierige, bald Demüthige, bald Eitle ihres Charakters!

»Welcher von uns wird wohl der Größte ſein im Reiche Gottes?«

»Warum haben wir jenen Satan nicht austreiben können?«

»Warum willſt du dich uns und nicht der Welt offenbaren?«

»Wann wird dies geſchehen, und welches wird das Zeichen deiner Zukunft ſeyn?«

Wirſt du zu dieſer Zeit dem Iſrael das Reich wiederum zuſtellen?«

»Herr, wohin ſollten wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens?« —

So wie der böſe Menſch Böſes aus dem böſen Schatze ſeines Herzens hervorbringt, und dies Böſe ſehr oft in arge, liſtige und ſchlimme Fragen kleidet, ſo bringt der gute Menſch aus dem guten Schatze ſeines Herzens Gutes hervor, und kleidet und formt ſolches in gute, ſanfte, belehrende, edle, frohmachende Fragen.

Wie vorzüglich zeigt ſich beſonders die Liebe in Fragen? Wie mannigfaltig ſchön und liebenswürdig ſind ſie nicht — die Fragen der Liebe!

»Wo habt ihr ihn gelegt?« fragt der zum Kampfe mit der Geiſterwelt, mit dem unſichtbaren Fürſten und Gewalthaber des Todes ſich mit heiligem Zorne und edler Betrübniß gleichſam anſchickende Bezwinger des Todes und ſeines Gewalthabers.

»Wo habt ihr den Todten hingelegt?« als wüß't Er's nicht. Und vielleicht dacht' Er auch in dieſem Momente nicht daran; wollte nicht daran denken; wollte ſich ſo ganz dem gewöhnlichen Gange der beſchränkten und bekümmerten Menſchheit überlaſſen. — »Wo habt ihr ihn hingelegt?«

Es gehört mit zu den nicht genug erkannten und geſchätzten Perlen der heiligen Schrift, daß ſie uns einen Gott und einen Chriſtus zeigt, Der ſo menſchlich, ſo kindlich unwiſſend nachfragt, als ob Er erſt noch belehrt werden müſſe? Der Gott der Bibel iſt ein durchaus menſchlicher Gott, wie Ihn die Menſchheit bedarf. Er geſellt Sich zur Menſchheit; Er fragt nach; Er legt ein Geſpräch, eine Converſation mit den Menſchen an. O Geheimniß väterlicher Liebe, das Niemanden begreiflich und verſtehbar iſt, als der kindlichen Liebe! Weg mit deiner kalten, grübelnden Philoſophie, herzloſer Weltgeiſt! Der Vater und des Vaters Worte, der Freund und des Freundes Worte wollen nicht ſchulmäßig anatomirt: ſie wollen nur mit dem einfältigſten Kinderſinne verſtanden und aufgefaßt ſein.

»Adam wo biſt du?« fragte der Allwiſſende menſchlich den erſten Menſchen. — »Was haſt du gethan? Haſt du von dem Baume gegeſſen?« als ob Er Sich erſt erkundigen wollte.

Wenn Gott ſprechen muß — wie kann er anders, als menſchlich mit Menſchen ſprechen? Der Vater anders, als väterlich mit Kindern? — So ſpricht Er immer; ſo fragt Er immer! So bequemt ſich der Richter

aller Welt nach der menſchlichen Vorſtellungsweiſe, und läßt Sich mit Abraham als einen Freund in ein vertrauliches Geſpräch ein.

Läßt ſich eine menſchlichere, väterliche, vertraulichere Frage gedenken, als die Frage Gottes an Salomo: »Was willſt du: Bitte, was Ich Dir geben ſoll?«

Was gleicht an Vater und Mutterzärtlichkeit jenen Fragen Gottes: »Wer ergiebt ſein Herz, daß er zu mir komme?«

»O Ihr vom Hauſe Iſrael, warum wollet ihr doch ſterben?«

»Kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ſollte ſie's — ſo will ich doch deiner nimmermehr vergeſſen.«

Wer erſtaunet nicht — bethet nicht an — freut ſich nicht eines Gottes, der ſo menſchlich, ſo unwiderſtehlich belehrend und liebreich fragen kann, wie dort der murrende Jonas gefragt wird: »Meineſt du, daß du billig zürneſt um den Kürbis? Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet haſt; haſt ihn auch nicht erzogen; welcher in einer Nacht verdarb? Und mich ſollte nicht jammern Ninive, der großen Stadt, in welcher mehr ſind, denn hundert und zwanzig tauſend Menſchen, die nicht wiſſen, zu unterſcheiden, was rechts und links iſt; dazu auch ſo viel Viehes?«

So fragt die göttliche Liebe! Solche Fragen des liebenden Gottes — weſſen Innerſtes durchdringen und erquicken ſie nicht?

Und der Sohn des ewigen Erbarmers — fragt Er weniger liebend? Kann menſchlicher geſprochen werden, als Er ſprach? Kann freundlicher und liebevoller gefragt werden, als Er fragte?

Welche Frage der Liebe in Bethesda an den acht und dreißig Jahre lang Krankgeweſenen: »Willſt du geſund werden?«

Welche Frage der Liebe — freilich der die Bosheit beſchämenden, aber die ſcharfverurtheilte Unſchuld liebreich ſchützenden Güte: »Habt ihr nicht geleſen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt Du Dir ein Lob zugerichtet?«

War's nicht eine Frage der Liebe? »Wie viel Brode habet ihr?« War nicht alle Seine Kraft und Liebe ſchon in ſanfter Bewegung zu einer ſeiner wundervollſten Liebesthaten, da dieſe Frage von den holdſeligen Lippen floß?

O Du huldreicher, göttlicher Frager! Wie kann eine Menſchenzunge die Menſchlichkeit ſchänden, dich je zu läſtern? — Wenn wir auch nichts von Dir wüßten, als die einzige Frage: »Meineſt du nicht, daß ich Meinen Vater bitten könnte, und Er würde Mir mehr als

zwölf Legionen Engel ſenden? Wie würden aber alsdann die Schriften erfüllt?

Welche Liebe in der Frage: »Wen ſuchet Ihr? Suchet Ihr Mich, ſo laßt dieſe gehen!«

Welche Frage — jene Frage an Maria: »Wen ſucheſt du? Warum weineſt du?«

Welche Frage der edelſten, freundlichſten, zuvorkommendſten Liebe an die bange Sucherin des heiligen Leichnams — am Grabe des nicht mehr Todten!

Die Thränen liebevoller Wehmuth waren Ihm ſo theuer, ſo heilig, wie Worte Gottes. Er ließ Sich, möcht' ich ſagen, mit allen edlen Thränen in ein Geſpräch ein; Er ſuchte alle Sucher und Sucherinnen deſſen, was ſuchenswerth war. Wie der rechte Sucher über dem, was er ſucht, alles Andere, was er nicht ſucht, vergißt und zurückſetzt, ſo Chriſtus, der Sucher alles Verlornen und alles Betrübten ſcheint bei ſeinen Nachfragen alles Andere zu vergeſſen, ſich ſo ganz in der Lage der bekümmerten Sucherin zu verlieren.

Welch' eine kurze, aber viel anbahnende Frage der Liebe war das einzige Wort: »Was?« auf die Frage jener zween nach Emaus wandernder, von Zweifel und Hoffnung hin und her geworfner Jünger: »Biſt du allein ein Fremdling in Israel, und weißeſt nicht, was in dieſen Tagen geſchehen iſt?«

»Was?« Wie holte dies einzige Wort des unwiſſend ſcheinenden Allwiſſers Alles aus der Seele der Bangen heraus? Zu welchen großen Aufſchlüſſen und Belehrungen führte es? — Zu welcher Frage, die mit einmal Nebel und Gewölke vertrieb: »Hat nicht Chriſtus ſolches leiden, und eben durch dies Leiden in Seine Herrlichkeit eingehen müſſen?«

O der Menſchenfreund ohne Seines Gleichen war ein Frager ohne Seines Gleichen! Seine ganze liebevolle Seele war in jeder Seiner Fragen!

»Kindlein, habt ihr was zu eſſen?«

O du Stimme der Liebe! — O du Frage der Huld! — wie lieblich ſchallſt du an jenem frühen Morgen gegen das Fiſcherſchiff! Zu welch zehnfacher Wohlthat warſt du die einfachſte Anbahnung! Welche Anbahnung zu jener dreifachen Frage der Liebe; »Simon Jona, liebeſt du Mich? Liebeſt du Mich mehr, als dieſe Mich lieben?«

Laßt's uns geſtehen: unſer Herr iſt Sich immer gleich — immer unvergleichbar und einzig! Kein Menſch that je, was Er that; Kein Menſch ſprach je, wie Er ſprach; Kein Frager fragte je, wie Er fragte. — Denn kein Liebender liebte, wie Er lieben konnte. —

»Wo habt Ihr ihn hingelegt?«

Mit dem Sinn und Geiſte, wie Jeſus Chriſtus fragte, ſollen auch wir, Jünger Jeſu Chriſti, fragen.

Unſere Fragen ſollen Fragen der Liebe ſein, wie die Seinigen. Wie unſere Fragen, ſo unſere Liebe. Ach, daß ſie allen den Seinigen glichen! —

Frage Schüler den Lehrer! Frage Kind den Vater und die Mutter! Frage Freund den Freund, und Bruder den Bruder, Schweſter die Schweſter, Unerfahrner den Erfahrnen, Unwiſſender den Vielwiſſenden, Unweiſer den Weiſen; — frage über alle Dinge, die dir zu wiſſen nöthig ſind, deren Wiſſenſchaft dich zu einem brauchbareren, nützlichern, edlern Menſchen, Bürger, Chriſten machen können. Wir ſind Alles, was wir ſind, durch's Lernen und Fragen, durch weiſes Benutzen weiſerer und erfahrener Menſchen. Wer nicht fragt: wird ſchwerlich einiger Belehrung fähig ſein. Wie du fragen kannſt, kannſt du lernen. Wie du lerneſt, kannſt du wiſſen. Wie deine Lernens-Begierde, ſo dein Vermögen, zu lehren. Wie deine Nachforſchungen, ſo die Vervollkommnung deines Geiſtes! —

Aeltern, Lehrer, Weiſe! lernt belehrend und liebvoll fragen! Lernt Chriſtus und Seinen Apoſteln Fragen belehrender Liebe ab. »Meinet Ihr, daß ich gekommen ſey, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen?«

Fragen des erhabenſten Troſtes, der mächtigſten Stärkung und Ermunterung, der lebendigſten Hoffnung, gleich jenen: »Wenn Gott für uns iſt, wer mag wider uns ſein? Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Wer will uns von der Liebe Chriſti ſcheiden?«

Fragen der ernſten Warnung gleich jenen: »Sollt' ich Chriſti Glieder nehmen und Hurenglieder daraus machen? Wiſſet Ihr nicht, daß Eure Leiber Tempel des heiligen Geiſtes ſind, und daß ihr Gottes ſeid und nicht Euer ſelbſt?«

Fragen der Stärkung: »Wer iſt, der euch Böſes thun könne, ſo ihr dem Guten nachkommen werdet?«

Fragen liebevoller Theilnehmung, mitleidiger, gütiger Hülfs-Begier: »Wo habt ihr ihn hingelegt?«

Wo iſt der Elende, deſſen Laſt ich, wo nicht abnehmen — doch erleichtern kann? Wo iſt der Troſtbedürftige, den ich tröſten? wo der Kranke, den ich beſuchen, den ich leiblich erquicken, deſſen matten Geiſt ich Vielleicht mit einigen Worten evangeliſcher Stärkung aufrichten kann? Wer bedarf wohl meiner jetzt am meiſten? unter meinen Freunden? Nachbarn? oder auch wohl meinen Feinden? Wer iſt der Nächſte, der jetzt das erſte, meiſte Recht hat auf mein Wohlwollen und meine Thätigkeit? Welche

Thräne bedarf jetzt vor allen getrocknet zu werden? Welche Noth ruft jetzt mit der lauteſten Stimme? Wo iſt wohl die Wittwe, die ſich jetzt am längſten nach einer menſchenfreundlichen Unterſtützung umſieht? Wo die verlaſſene Waiſe? Was iſt da zu thun, zu veranſtalten? Wer ſoll angeſprochen, angegangen, beredt, bewegt, in Thätigkeit geſetzt werden?

Wo iſt ein Wort des Troſtes willkommen? Wo ein guter Rath unentbehrlich? Wo eine pflichtmäßige Warnung heilſam und wohlthätig? Wo eine Gabe ſegenreich und Lobpreiſungen Gottes erweckend? Wo ein getrenntes Freundes-Paar brüderlich wieder zu vereinigen? Wo eine drückende Schuld zu tilgen? Wo eine Nachläſſigkeit zu vergüten? Wo etwas Verſäumtes und Vergeſſenes nachzuholen?

O Fragen hülfreicher und hülfsbegieriger Liebe! ihr lernt auch in der Schule Jeſu! Wie die göttliche Liebe zu fragen pflegte, ſo fraget auch der Schüler und die Schülerin der göttlichen Liebe! Wer liebt, der fragt, wie die Liebe fragt. Wer liebt, deſſen Fragen ſind wohlthätig, wie ſeine Handlungen.

Die Liebe verlaſſe dich keinen Augenblick, wenn du handelſt, und keinen Augenblick, wenn du frageſt! Sie rege ſich immer in Deinem Herzen! Sie ſchwebe immer auf deinen Lippen! Sie ſei die Seele aller Deiner Antworten und aller Deiner Fragen!

Immer weniger Fragen der Neugier, — und mehr Fragen der Wahrheit, Liebe und menſchenfreundlichen Hülfs-Begier! Unſre Neugier ſei Hülfs-Begier! Unſre Fragen ein Forſchen nach den Bedürfniſſen anderer, denen wir abzuhelfen, die wir möglichſt zu befriedigen Luſt und Kraft haben! Die L i e b e frage! die L i e b e lege alle Worte auf unſere Lippen! Von ihr aus gehe jedes Beginnen! Sie ſei immer unſere erſte, mittelſte, letzte Begleiterin, Lehrerin, Beherrſcherin, Meiſterin, Freundin! Was die L i e b e nicht fragen würde, zu fragen verbieten würde, das werde nie von uns gefragt! —

Keine Frage der Schalkheit und Bosheit, keine Frage argliſtiger Herauslockungsbegierde, keine der beſchämenden Härte beflecke unſere Lippen, die der Liebe — die Fragen und Antworten der Liebe geheiligt ſind, geheiligt ſein ſollen!

Wie wir fragen, ſo dürfen wir auch b i t t e n. Wer brüderlich fragt, darf kindlich beten.

Laßt uns ſo liebreich fragen, daß wir keine andere Fragen, als Fragen der Liebe aus dem Munde Deſſen erwarten. Der ſo gern mit Liebe fragt und deſſen Gerichtsfragen furchtbarer, als furchtbar ſind.

Wie wir gefragt haben, werden wir gefragt werden. Harte Fragen an Brüder und Schweſtern werden mit harten Fragen Deſſen erwiedert

werden, Der Alles, was Chriſten Chriſten thun — es heiße gut oder Böſe — als Ihm Selbſt gethan anſehen und vergelten will.

Furchtbar ſind die Fragen des Weltrichters an den Bruderrichter. Ein unbarmherziges Gericht wird einſt über den ergehen, der unbarmherzig gefragt hat. — O laßt uns ſo fragen! daß Chriſtus Jeſus einſt uns mit den ehrenvollſten und liebevollſten Fragen beſelige!

Achtundzwanzigſte Betrachtung.

Leiden und Tod Jesu.

(nach dem Evangeliſten Lukas.)

Vorbereitende Betrachtung:

„Gleichwie Moſes die Schlange in der Wüſte erhöhet hat, ſo muß der Menſchenſohn erhöhet werden, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 14—15.

Das Menſchengeſchlecht bedurfte nicht etwa bloß eines Lehrers der Wahrheit, der es über die Verderblichkeit des Weges der Sünde, auf welchem es gerathen war, aufklärte, und ihm den rechten Weg, den Weg des Lebens wieder zeigete, bedurfte auch nicht bloß eines Beiſpiels, dem es auf dieſem Wege nachfolgen ſollte, es bedurfte, um wieder zum Heile zu gelangen, um wieder zu Gott kommen zu können, eines Verſöhners, eines Erlöſers; es mußte ihm der göttliche Geiſt, der um der Sünde willen von den Menſchen gewichen war, wieder mitgetheilt werden.

All dies konnte nur durch den Tod Jeſu, des Sohnes Gottes, bewirkt werden. Durch ihn wurde es aber auch wirklich bewirkt.

Der Tod Jeſu iſt darum auch, wie der höchſte Beweis der Liebe Gottes und Chriſti, zu uns Menſchen, ſo auch die Quelle alles Heiles für uns.

Der Herr der Herrlichkeit ſinkt in den Tod! — »Es iſt vollbracht!« ruft Er dahin mit lauter Stimme, daß die ſichtbare Welt, wie die unſichtbare, daß Himmel, Erde und Hölle es vernehmen. Dann

empfiehlt Er Seinen Geiſt in des Vaters Hand, neigt Sein Königshaupt, — und ſtirbt. —

Der Geſalbte Gottes ſtirbt! — Aber Sein Sterben iſt wie der Untergang der Sonne. Iſt dieſe untergegangen, ſo dunkelts wohl um uns her, und die Erde verhüllt ſich dem Blicke; aber da droben beginnt es zu leuchten; der Himmel thut ſeine Herrlichkeit auf; Stern auf Stern entquillt dem Firmamente, die Wolken träufeln erquickenden Thau herab, und himmliſche Stille ruhet auf Hügeln und in Thälern. So ergoß ſich auch von Golgatha aus nach dem Verſcheiden des Mittlers Gnade, Heil und Leben auf alle Welt. Es that ſich uns wieder auf die ewige Welt, und die Sterne des Troſtes ſchimmern ſeitdem freundlich in unſre Erdennacht herab; die Wolken regnen Gnade und der Himmel thauet Gerechtigkeit. —

Doch — betrachten wir nun näher das Wunder, das tiefe Geheimniß der göttlichen Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe, das ſich in dem Leiden und Tode Jeſu unſerm Geiſte darſtellt!

1. Der Tod Jeſu war keine zufällige Begebenheit, noch auch ein bloßes Tributsbezahlen an das Geſetz und die Ordnung der Natur. Jeſus ſtarb auch nicht bloß, um die Wahrheit Seiner Lehre zu bezeugen. — Mit Seinem Sterben hatte es eine ganz andere Bewandtniß, als mit unſerm Sterben. Sein Tod lag im ewigen Rathſchluſſe Gottes. Er heißt das Lamm, das geſchlachtet iſt vom Anfang. — Wohin wir darum auch in der Offenbarung des alten Bundes ſchauen, überall begegnen uns Bilder von Seinem Tode, Hinweiſungen auf Sein blutiges Untergehen. — Hier, z. B. ein Weibesſame, den die Schlange in die Ferſe ſtechen ſoll; dort das Blut geſchlachteter Lämmer an den Thürpfoſten Iſraels; hier ein Fels, der, nur geſchlagen, Waſſer giebt, dort eine erhöhete Schlange an der Panierſtange; hier die blutigen Opfer auf den Altären der Stiftshütte und des Tempels, dort die rothe Kuh, welche getödtet und verbrannt werden mußte, und aus deren Aſche das Reinigungsmittel für die Unreinen zubereitet wurde; hier die beiden Böcke am großen Verſöhnungstage, von denen der Eine als Sündopfer geſchlachtet, der Andere, mit den Miſſethaten Iſraels beladen, in die Wüſte hinausgetrieben wurde! — dort endlich das Opfer Iſaaks auf Moria. — Sehet da — lauter Schatten, deren Körper wir im Tode des Mittlers finden! lauter Vorbilder, deren Urbild wir am Kreuze bluten und ſterben ſehen. Und wer kann die wörtlichen Weiſſagungen alle zählen, in welchen, wie in einem Spiegel, ſchon mehr als tauſend Jahre vor der Kreuzigung, — der Gekreuzigte uns ſchon vor die Augen gemalt wird — als ein Mann der Schmerzen ohne Gleichen, — als ein Wurm und kein Menſch, —

Der Sich zum Schlachtopfer giebt; da Er zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaaf, das ſeinen Mund nicht aufthut, — und vor ſeinem Scheerer verſtummt? Genug, der Mittelpunkt aller göttlichen Offenbarungen vom Anfang der Welt, — ja, der göttlichen Rathſchlüſſe von Ewigkeit her, war Chriſtus — und zwar der Sterbende, — der in den Tod Gegebne, der Mann von Edom, im rothfarbenen Gewande (Jeſ. 63, 1) war Chriſtus das Opferlamm.

Daß es mit dem Tode Jeſu eine ganz eigenthümliche Bewandtniß hatte, daß es kein gemeiner, daß es ein ungewöhnlicher, ein nie erhörter, ein außerordentlicher Tod war, — ein Tod, wie nie ein Menſch vor Ihm ihn erduldet hat, noch nach Ihm je einer erdulden kann, das ſpringt in die Augen, wenn wir auch nur einen flüchtigen Blick auf Seine Gemüthsverfaſſung werfen, mit welcher Er Seinem Tode entgegen gieng.

Alles, was nur irgend den Tod zu verſüßen und den Schritt ins dunkle Thal leicht und fröhlich zu machen vermag, — das war in Ihm in einem Grade und Maße vorhanden, wie es nie ein Menſch beſitzen kann.

Das iſt nicht zu verwundern, wenn dir, o Sünder, deine Gebeine zu zittern und beben anfangen in der Nähe des Todes, — zumal, wenn du noch außer dem Einen lebſt, der dem Tode die Macht nimmt. Wie konnte man anders, als mit Grauſen, die Fußtritte des letzten Feindes rauſchen hören; wenn man himmelhohe Berge von Schulden auf dem Gewiſſen trägt, und an das verzehrende Feuer gedenket auf dem Richtſtuhl droben, wenn man von Legionen Sünden ſich umgeben ſieht — und nun von Ebal (v. Moſ. 27. 13.) her nur Flüche auf Flüche donnern hört, wenn man noch lange fragen muß: »Wo gehſt du hin, meine Seele?« und Schrecken der Vernichtung nur über die Seele rauſchen; oder wenn man unter ſeinen Füßen gar die ganze Hölle ſchon offen ſieht; — und das Genage jenes unſterblichen Wurmes, — und das Brennen des unauslöſchlichen Feuers ſchon in gräßlichen Vorempfindungen an ſeinem Herzen zu fühlen glaubt. Da mögen einem die Haare wohl zu Berge ſtehen, und die Finſterniſſe des nahenden Todes gräulich ſein.

Aber das Alles lag von Jeſu ſo fern, wie der Himmel von der Erde. Hier war eine Gerechtigkeit, die jene Flammenaugen nicht zu ſcheuen brauchten, denn es war die Gerechtigkeit der ewigen Gottheit ſelber, hier war ein Bewußtſein, das den Tod hätte völlig entwaffnen können, — das Bewußtſein eines vollendeten Gehorſams, und eine Kette von vollbrachten Lebensthaten, wie ſie bis dahin Himmel und Erde noch nicht geſehen hatten; hier war eine Kunde um das Jenſeits, wie noch nie ein Menſch ſie hatte. Denn dieſer Gerechte war vom Himmel gekommen, aus dem Schooße des Vaters, und das Paradies war von Ewig-

keit her Seine Heimath und Sein Haus geweſen. Hier war eine Hoffnung, die nichts Geringeres, als die Herrlichkeit Gottes ſelber zum Ziele hatte, — und eine Ausſicht, welche eine ewige Königsherrſchaft über Himmel und Erde in ſich ſchloß. Wahrlich, wenn je Einer Alles bei einander hatte, um mit Triumph und Jauchzen in den Tod gehen zu können, ſo war es dieſer Heilige, — Der ja im Geiſte die Seraphinen ſchon rufen hörte: »Machet die Thore hoch, und die Thüren weit, daß der König der Ehren einziehe! «

Und doch, — wie ſtirbt Er? — wie geht Er dem Tode zu? So, daß man ſagen könnte, die ärmſten und elendigſten Seiner Jünger haben, was die Todesfreudigkeit betrifft, — größere Werke gethan, als Er. Während ein Paulus ruft: »Ich habe Luſt, abzuſcheiden, — liegt Er in Gethſemane und ſeufzt: »Vater iſt's möglich, ſo laß dieſen Kelch an mir vorübergehen.« — Während einem Stephanus in den Todesnöthen das Angeſicht glänzt, wie eines Engels Angeſicht, — liegt Er mit dem Tode in einem Streit', der Ihm die hellen Blutstropfen aus den Adern treibt, ſtatt des Schweißes. — Während Simeon frohlockt: »Herr, nun läſſeſt Du Deinen Diener in Friede fahren, wimmert Er unter dem Flügelrauſchen des Todes: »Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen?« — Und während Er zu Seinen Jüngern ſpricht: »Ich muß mich taufen laſſen mit einer Taufe, — und wie iſt mir ſo bange, bis ſie vollendet werde,« — geht, wie die Kirchengeſchichte uns erzählt, ein ſchwaches Weib mit feſtem Schritt zum Scheiterhaufen und jauchzet: »Man theilet heute Kronen aus, — — und ich gehe hin, auch eine zu empfahen!« — Nein! Jeſus hätte anders ſterben müſſen, wäre Sein Tod ein ſo gewöhnlicher Tod geweſen. Dann hätten wir Ihn, anſtatt mit vielem Geſchrei und Thränen — mit Glorie und Triumph die dunkle Straße ziehen ſehen. Sein Tod war kein gemeiner, gewöhnlicher Tod, das ſpringt jedem deutlich in die Augen!

Und endlich, wenn der Tod der Sünde Sold iſt, und kein Tod wäre, wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre: Warum mußte denn Jeſus überhaupt ſterben? War Er ja doch ganz heilig, und nicht ein Schatten einer Sünde war in Ihm? — Und doch ſtarb Er? —

Die falſche Theologie, die den Sohn Gottes zu einem praktiſchen Philoſophen aus Nazareth herabwürdigt, — und Ihn als ein Muſter guter Sitten empfiehlt, — ſtellt natürlich Seinen Tod mit dem Tode der Märtyrer, oder patriotiſcher Heiden in Eine Reihe; wird ſie ſich aber nicht in Verlegenheit befinden, wenn ſie auch das Sterben dieſes Jeſus von Nazareth, den Sterbenden als Vorbild und Muſter empfehlen will. Was iſt doch Nachahmungswürdiges in dieſem Zittern und Leben, in dieſem

Bangen und Ringen, — und nun gar in dem! »Mein Gott, Mein Gott! warum haſt Du Mich verlaſſen?

Auch giebt es unter den Chriſten Etliche, welche die Lehre von dem genugthuenden Leiden Jeſu nicht ertragen können, ſondern nur an der Einen Seite des Erlöſungswerkes, an dem genugthuenden Gehorſame des Bürgen feſthalten, — und die Leiden nur als von Gott verhängte Prüfungen anſehen, unter denen der Bürge ringend und kämpfend unſer ſündliches Fleiſch, das Er angenommen, von Stufe zu Stufe gereinigt und entſündigt habe. — Aber dieſe möchte man fragen: Warum kommt Ihm denn in dem Augenblicke, wo Er die Prüfungen beſtanden, alle Siege erfochten hatte, und Er Gott die vollkommenſte Heiligkeit darbringen konnte, — plötzlich der Tod über das Haupt, — dieſe fürchterlichſte aller zeitlichen Sündenſtrafen? — warum der Tod, den die Schrift vorzugsweiſe den Sold der Sünde nennt? Wie ſtimmt das mit der Gerechtigkeit Gottes? — Nein! die da nicht buchſtäblich glauben, was Jeſaias ſagt: »Die Strafe lag auf Ihm.« — und was Paulus ſagt: »Gott verſchonte Seines eingebornen Sohnes nicht« — und anderswo! »Gott hat Den, Der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht,« — und Gal. 3. 13: »Chriſtus ward ein Fluch für uns« — welche dieſes nicht ſo glauben, um die häuft ſich auf Golgatha ein Gebürge von Schwierigkeiten, Räthſeln und Widerſprüchen, aus denen ſie ſich nun und nimmer, wenn ſie nicht kindlich glauben, lernen, heraus winden können.

Nein, Chriſtus ſtarb nicht den Tod eines Gerechten, nach dem gewöhnlichen Begriff. Er ſtarb den Tod eines Mannes, der weſentlich die ſchuldbeladene Menſchheit repräſentirte, — und auf welchen Gott unſer Aller Sünden geworfen hatte; Er ſtarb den Tod eines Mannes, der begehrt hatte, den ganzen Fluch rein auszutrinken, der uns von Rechtswegen zukam, und Seine Perſon der ewigen Gerechtigkeit zur Ausrichtung ihres Strafamts darzuſtellen. Und ſo ward Sein Tod nicht der entwaffnete Feind, wie ihn Simeon ſah, — nicht der freundliche Bote aus der Heimath, wie er dem Stephanus vor Augen ſtand, nicht der überwundene Widerſacher, den Paulus und die Märtyrer Alle, mit gebrochener Kraft unter ihren Füßen liegen ſahen. Sein Tod war das ſcheußliche Ungeheuer, mit Schrecken um- und angethan, — wie die Sünde ihn ausgeboren; Sein Tod war das Scheuſal, mit welchem Gott im Paradieſe dräute: »Welches Tages du von dieſem Baume iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.« Sein Tod war der König der Schrecken, — noch in voller Waffenrüſtung und ungeſchwächter Kraft einherſchreitend; Sein Tod war der volle, unverſüßte Sündenſold, — bitterer, denn Galle. Daher das Zittern und Zagen! Er war ein

Verſöhnungsopfer für unſere Sünden, der ewigen Gerechtigkeit zur Genugthuung dargebracht.

Von dieſem Standpunkte aus erhält der Tod Jeſu ſeine rechte und volle Bedeutung, von ihm aus muß er betrachtet werden. So betrachtet iſt nun Folgendes von ſelbſt klar:

1) Jeſus hat nun gelitten und iſt geſtorben und hat alſo das große Erlöſungswerk vollbracht. Gott iſt verſöhnt, die Macht der Finſterniß gebrochen, der Tod beſiegt, Leben und Unſterblichkeit wieder erworben und der Eingang in's ewige Vaterland wieder geöffnet. — Es darf jetzt alſo

2) kein Menſch mehr verloren gehen; ein jeder, der redlich und ernſtlich will, kann ſelig werden. Im Tode Jeſu liegt unſere Lebensquelle. Wer an den für uns geſtorbenen und nun ewig lebenden Jeſus glaubt, der hat das ewige Leben. — Welch ein Troſt für uns tief gefallene, ſchwer verſchuldete Menſchen! —

Es iſt aber hieraus

3) auch klar, daß es vollkommene Wahrheit iſt, was Johannes der Täufer ſagt: »Wer an den Sohn Gottes nicht glaubt, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.« — Ein Solcher hat keinen verſöhnten Gott; denn ihm kommt das Verſöhnopfer am Kreuze nicht zu gut, weil er nicht glaubt; auf ihm laſtet noch die Sünde mit Schuld und Strafe, und laſtet ſo lange auf ihm, bis er ſich demüthigt und glaubt — an den großen Verſöhner auf Golgatha.

Doch dieſe Wahrheiten werden uns im Folgenden noch klarer werden.

Neunundzwanzigſte Betrachtung.

Ankündigung des Leidens Jeſu.

„Seit dieſer Zeit fieng Jeſus an, Seinen Jüngern zu zeigen, daß Er nach Jeruſalem gehen, und von den Aelteſten, von den Schriftgelehrten und Hohenprieſtern Vieles leiden, und getödtet werden, und am dritten Tage wieder auferſtehen müſſe.“ Matth. 16, 21.

Daß Jeſus Chriſtus die Verſöhnung der Sünden des gefallenen Menſchengeſchlechtes, und die Erlöſung deſſelben nur auf dem Wege des tief-

ſten Leidens und durch den ſchmerzlichſten Tod bewirken könne, daß Er nur auf dem bängſten, blutigſten Pfade menſchlichen Jammers zur Himmelsherrlichkeit vollendet werden, daß Er, wiewohl Er der Sohn des Vaters war, durch die finſterſte Nacht zum Licht, durch den ſchmerzlichſten Tod zum Leben durchdringen müſſe, dies war den Jüngern, ſo viel Winke ſie auch von Jeſus hierüber empfangen hatten, noch immer Geheimniß und Räthſel. Sie erwarteten, wie alle andere Juden, eine Meſſiasherrſchaft ohne Blutvergießen und Tod des Meſſias, und harrten ſehnlich auf den Zeitpunkt, wo ihr Herr Sich durch alle entgegenſtehende Gewalten durchſchlagen, Sein Reich in Beſitz nehmen, ſie zu Seinen Mitregenten erhöhen, und alle Feinde Seines Volkes im glänzenden, lauten Triumphe zu Seinen Füßen legen würde.

Aber welch' ganz andere, geheimnißvolle Bahn hatte Jeſus zu durchwandeln, um zum herrlichen Ziele zu kommen! Sein Reich war nicht von dieſer Welt. Er mußte vorerſt den Sieg über das Unſichtbare vollenden, ehe Er als König des Sichtbaren erſcheinen konnte. Und dazu lag Ihm ein Kampf vor, der Ihm oft bange machte.

Nun wars denn doch Zeit, den Jüngern ihren Traum von irdiſchem Glanze zu benehmen, damit nicht unvermuthetes, plötzliches Erwachen aus demſelben ſie aus aller Faſſung brächte und an Jeſus ganz irre machete; es war Zeit, ihr Auge dem kommenden Jammer zu öffnen, und ihr ſo ſchwaches Fleiſch zum ſchweren Kampfe zu ſtärken.

Jeſus fangt deshalb an, frei und unumwunden mit ihnen von Seinem Leiden zu reden, und ſie auf Seinen Tod und Seines Todes Schrecken vorzubereiten. Er zeigt ihnen von Ferne die ſchweren Wolken, die nun am Abende Seines Lebens hienieden im Staube zum ſchrecklichſten Gewitter ſich ſammelten, und ſucht ihre erſchrockene Seele zu ſtärken durch den milden Glanz Seiner Auferſtehung.

Dieſe Ankündigung des Leidens Jeſu iſt es nun, die uns in obiger Schriftſtelle zur Betrachtung vorgelegt wird.

Laſſet uns daher die Leidens- und Todesgeſchichte unſeres großen, göttlichen Erlöſers mit einander durchgehen! — Sehen werden wir da den Eingebornen des Vaters, den Herrn der Herrlichkeit, im heißeſten Drange des Leidens, umringt von grimmigen, unmenſchlichen Feinden! Kämpfen werden wir Ihn ſehen Seinen blutigen Todeskampf, und Seinen Erdelauf vollenden, — ſehen werden wir Ihn als das Lamm Gottes in der tiefſten Demuth und mit der kindlichſten Ergebenheit Sich aufopfern zur Verſöhnung, Begnadigung und Erhöhung einer tief geſunkenen Welt; ſterben werden wir Ihn ſehen, und dann ſiegreich hinaufſteigen in des Himmels Glanz und Leben, und mit Seinem eigenen Blute als unſer ewiger Hoherprieſter eingehen in das Allerheiligſte des Himmels.

Große, heilige Geſchichte der letzten Tage Jeſu! Ach, daß wir gewürdiget würden, ſie zu faſſen und zu erwägen in ihrer himmliſchen Einfalt und Hoheit, in ihrer Wehmuth und Wonne, in ihrem ſtrahlenden Licht' und ſchauerlichen Dunkel!

O daß doch unſer Auge lauter, unſer Sinn groß und unſer Herz weit, ſtark genug würde, mit Jeſus zu durchwandeln die bange, finſtere Nacht Seiner Trübſal zu unſerm Heile, und einſt, wenn auch unſre Stunde ſchlägt, feſt in Seiner Geduld und ſiegreich in Seinem Siege zu ſtehen, wenn die heißen Kämpfe kommen, in denen der Leib der Sünde entkräftet wird, und das Verwesliche die Unverweslichkeit anzieht! Jeſus Chriſtus! Gedrängter, Leidenvoller! nun aber Vollendeter, Hoher, Allgenugſamer! ſtärke Du unſern Blick, zu ſchauen in deines Jammers Tiefen, und in die Höhen Deiner Herrlichkeit, zu welchen Dein Jammer Dich hinaufführte! —

O wenn auch vor uns der bittre Kelch des Leidens ſteht, und Fleiſch und Blut ſich ſträubt, aus ihm zu trinken, dann laß uns nicht vergeſſen, daß er auch vor Dir, und bitterer noch ſtand, daß Du ihn ausgetrunken haſt bis auf den letzten Tropfen, und — dann eingegangen biſt in Deine Herrlichkeit! Reich' dann auch uns die Hand, und hilf uns durch, und führ' uns ein in Deine Herrlichkeit! Amen.

Leiden und Tod — dies gehörte innig, unabänderlich und von Anbeginn zu dem Lebensgange, den Chriſtus auf Erden durchwandeln ſollte und mußte, wenn der Rathſchluß der ewigen Liebe und Erbarmung zum Heile der ſündigen Welt ausgeführt werden ſollte. Die Sünde ſollte durch Ihn verſöhnt, der Friede mit Gott wieder hergeſtellt, der durch die Sünde für die Menſchen verloren gegangene heilige Geiſt wieder erworben und mitgetheilt, die Macht der Finſterniß gebrochen, ihr Reich allenthalten zerſtört und aufgehoben, die verlorne Unſterblichkeit des Leibes wieder erworben, die ganze Natur in ihren vorigen Zuſtand der Herrlichkeit wieder zurückgebracht und der Eingang in die ewige Seligkeit wieder geöffnet werden. Er, nämlich Jeſus, ſollte Urbild, Führer, Reiniger, Beleber des Menſchengeſchlechtes ſein, ſollte ihm Adam nach dem Geiſte und zum Geiſte ſein, wie es der erſte Adam nach dem Fleiſche und zum Fleiſche war. — All' dies aber war nach dem Rathſchluſſe des Vaters nur dadurch möglich, daß Jeſus Chriſtus Sein Leben in den bitterſten Tod hingab.

Im Leiden und Tode Jeſu leuchtet ferner die Liebe des himmliſchen Vaters mit ſtrahlendem Glanze in die Finſterniß Seiner verſunkenen Kinder auf Erden herein, verpfändet Sich ihnen mit einem neuen, feſten, ewigen Bande, löſet ihr Vertrauen aus den eiſernen Banden der Knechtſchaft und des Mißtrauens, womit es die Sünde gefangen hält, und gibt ihnen hohen, freudigen Muth zum Welt beſiegenden Glauben, zur kindlichſten

Liebe, und zum zuverſichtlichen Nahen zu Seinem Throne. Im Leiden und Tode Jeſu ſind wir mit dem Vater verſöhnt, und die Scheidewand zwiſchen Ihm und uns iſt abgethan. — Aus Liebe gab Gott Seinen Sohn dahin, und zur Liebe. Durch dieſes Hingeben des Sohnes muß auch der furchtſamſte Knechtesſinn verſcheucht, dadurch das ängſtlichſte Mißtrauen gehoben, der Liebloſeſte zur Liebe, der Traurigſte zur Freude erweckt werden.

Dieſes Sein Leiden und Sterben ſah nun Jeſus voraus, und wußte, daß nur dadurch die große Erlöſung, Verſöhnung und Verherrlichung des tiefgefallenen Menſchengeſchlechtes zu Stande gebracht werden könne; und im feſten, Gott umfaſſenden Glauben, im Hinblick auf die Vollendung geht Er in Demuth und Ergebenheit Seinem Schickſal' entgegen, und ſieht in dem Grimme der Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten des Volks, daß ſie es ſein werden, die den Rathſchluß Gottes in Gewalt der Finſterniß an Ihm vollziehen werden.

Mit vollſtem Bewußtſein ſagt Er daher den Jüngern Sein Leiden voraus, von dem Er bisher zwar in kurzen, fernen Winken, aber doch mehrmals geſprochen hatte, auf daß die volle, unumwundene Kundgebung desſelben nicht ganz unvorbereitet ſie treffe.

Traurige Kundgebung! — Traurig für Jeſum Selbſt; denn nichts minder als gleichgültig war Ihm die Trübſal, der blutige heiße Kampf, ſo auf Ihn wartete. Er war Menſch; und Sein Menſchengefühl ſchauderte davor, und Seine Seele war in bangen Ahnungen bekümmert. — So aus dem ſtillen Kreiſe Seiner geliebten und liebenden Jünger herausgeriſſen zu werden, die Sündenſchuld und Strafe einer ganzen Welt auf Sich zu nehmen, es ganz empfinden, wie ſehr Gott die Sünde haſſe und verabſcheue der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes genugthun, in Kampf treten mit den finſtern Gewalten des Abgrunds und ſie beſiegen, Tod und Verweſung überwinden und aufheben, und um alles deſſen willen Sich in die Hände blutdürſtender Unmenſchen überlaſſen, die Speiſe ihres Grimmes werden, vor den Augen Aller des ſchmachvollſten und ſchmerzlichſten Todes ſterben, unter Hohn und Spott bluten und ſterben: wahrlich! das war etwas Schauerliches! Und wie war Ihm ſo bange, bis der Schmerzenskelch ausgetrunken war; der Schmerzenskelch, deſſen Bitterkeit Er von Ferne ſchon ſchmeckte Aber Er ſammelt Sich zu hohem Muthe, der höher noch ward nach dem letzten einſamen Kampfe im Garten, und der Ihn auch im wüthendſten Sturme der Bosheit nicht verließ.

Traurige Kundgebung für die Jünger, und immer trauriger, je mehr ſie davon verſtehen lernten! — Jetzt war es ihnen noch, wie ein Traum, wie ein unauflösliches Räthſel; aber gewiß wie ein ſchwerer, banger Traum, ein trauriges, Jammer verkündendes Räthſel. — Ach, ſo ſollten denn all' ihre ſchöne, ſo lange gepflegte Hoffnungen von dem nahen, herrlichen

Reiche ihres Herrn zerſtäuben? So ſollte denn noch eine ſo lange, grauenvolle Nacht hereinbrechen, die, wer weiß von wem, überlebt werden wird? — So ſoll denn ihr Herr und Meiſter — Er, die Freude ihres Herzens, der Troſt ihrer Tage, die Stütze ihrer Hoffnungen — Er ſoll von ihnen hinweggeriſſen werden in die Satanswuth Seiner Feinde! Sie ſollen dann, ohne Ihn, dem Haße und Hohne der Welt blosgeſtellt, und, ohne Führer und Tröſter, ganz ihrer eigenen Unbehülflichkeit überlaſſen werden?! Was konnte ſie treffen! Wer ſollte ſie ſchützen? — Ach dahin wären nun die ſchönen Tage und Stunden, und kämen nicht wieder, da ſie mit Jeſus umherzogen von Stadt zu Stadt, Gutes thaten unter Seiner Leitung und mit Ihm ſich freuten des heitern, dankbaren Blickes des ſo reichlich getröſteten Elendes! Dahin die ſtillen, heiligen Abende, da ſie unter den Bäumen des Oelberges, am einſamen Ufer des Zedrons, oder an den Geſtaden des Sees Geneſaret in lieblich wehmüthigen Schatten und in himmliſcher Eintracht zu den Füßen ihres göttlichen Meiſters ſaßen, ſeinen Liebesblick tranken, an Seinem Munde hiengen, und in traulichen Geſprächen Seines Vaters Liebe lernten und die Herrlichkeit des Reiches im Geiſte erſchauten, zu deſſen Erſtlingen ſie beſtimmt waren — dahin Alles! Alles verſchwundener Traum weniger Tage, und nun nichts mehr davon übrig, als das traurige Bewußtſein, die quälende Empfindung; »Ich hab's genoſſen, und nun — iſt's verſchwunden für immer!«

Schmerzliche Ankündigung! und am ſchmerzlichſten im erſten ganz gefaßten Worte, im erſten Augenblick' der Erfüllung. Und doch war es Zeit, daß Jeſus ſie Seinen Jüngern gab; wie viel oder wie wenig ſie auch immer davon faßen mochten: es war doch immer Vorbereitung auf die heiße Stunde der Prüfung.

Aber ſieh! Jeſus giebt ſie ihnen nicht ohne Troſt. Er ſpricht nicht bloß von Leiden und Getödtet-werden, ſondern auch von »Auferſtehung am dritten Tage.«

So klar und beſtimmt die Schriften des alten Bundes von dem Erlöſer des ſündigen Menſchengeſchlechtes Leiden und Tod verkünden, eben ſo klar und beſtimmt verkünden ſie von Ihm auch Auferſtehung. Sie verkünden von Ihm wie die tiefſte Erniedrigung, ſo auch die herrlichſte Erhöhung. — Und wie Jeſus Sein Leiden voraus ſah, ſo ſah Er auch Seine Auferſtehung voraus; und dieſe denkt Er Sich zur Erhöhung Seines Muthes mit Leiden und Tod immer zuſammen, und ſo kündigt Er's auch Seinen Jüngern an. — Auferſtehung — damit begann die Erndte des geſäeten Samens Gottes; da ſtrahlte dann die Lebenskraft Chriſti in unumſchränktem, lebendigmachendem Glanze; da ward der Tod im Sieg verſchlungen; da hatte das Sterbliche angezogen die Unſterblichkeit, und das Zerbrechliche die Unzerbrechlichkeit; da ſtand Jeſus Chriſtus

in Seinem verklärten Lichtleibe, wie die Sonne in ihrer Kraft und Majeſtät, als Erſtling und König des zu Gottes Leben wiedergeborenen Menſchengeſchlechtes.

Auf dieſe Seine Auferſtehung lenkt Er den Blick Seiner Jünger hin, damit ihr Blick nicht ſchwindle vor der dieſem herrlichen Tage vorangehenden Nacht, und ſtark werde, in die grauſamen Tiefen des Todes, die ſich nun bald öffnen ſollten, zu ſchauen. Welche Schonung und Weisheit!

So denke dir, mein Chriſt, deine Nacht, dein Leiden, den Drang deines Lebens — denk ihn auch du dir nie allein, auf daß du nicht erliegeſt, ehe du das Ziel erreicht haſt! An die Nacht gränzt der Morgen, an das Leiden die Freude, an Bedrängniß die Erlöſung und Freiheit! Das glaube kindlich und feſt! Breite den lichten, frohen Strahl der Zukunft über die bangen Schatten deiner düſtern, bangen Gegenwart aus, auf daß du muthig wandelſt deine Leidensbahn, und deinen Lauf vollendeſt, wie Chriſtus ihn vollendet hat.

So auch beim Abſchiede — beim Tode unſerer Lieben. — Ach, wie preßt es das Herz in untröſtlichem Schmerzen zuſammen, zu ſchauen nur dies brechende Aug', dieſe blaße Wange, dies ſinkende Haupt, dieſen kalten Todesſchweiß! Wie ſchlägt es das Herz zum Verſinken darnieder, zu ſchauen nur, und zu fühlen dieſen letzten Händedruck, zu ſchauen nur dieſen erſtarrten, kalten, ſeeleloſen Leichnam; und wie vertrocknet vor Jammer manchmal ſogar die lindernde Quelle der Thränen! — Aber feſthaltend in Glauben und Vertrauen an dem, was jetzt zwar noch unſichtbar iſt; in dieſem brechenden, erlöſchenden Auge das Licht der Auferſtehung, auf dieſer blaßen Wange die Morgenröthe der Ewigkeit, in dieſem letzten Händedruck den erſten frohen Händedruck in einer beßern Welt, in dieſem kalten Todesſchweiße die Erneuerung des innern Menſchen, und in dieſem erſtarrten Leichnam die Wiedergeburt des Geiſtes in's ewige Leben und den Keim — das Sammenkorn des künftigen Auferſtehungsleibes im Glauben an Jeſus erſchauen — oder auch nur ahnen und glauben, das macht — nicht unempfindlich, nicht fröhlich, oder auch nur ſchmerzfrei; aber es gießt lindernden Balſam in die brennende Wunde; es ſtimmt den tiefen, tödtenden Kummer um zur ſanften, Gott ſich in Demuth unterwerfenden Wehmuth; eine Gemüths-Stimmung, in der unſer innerer Menſch oft am beſten für die Ewigkeit gedeiht; es gewährt auch einen frohen, Herz erhebenden, Muth zu Kampf und Ausdauer einflößenden Ausblick in das ſelige Jenſeits, und weckt und erhöht das Heimweh nach dieſem lieben, ſchönen Vaterlande aller Frommen. —

Dreißigſte Betrachtung.

Verrath des Judas.

»Es nahete aber das Feſt der ungeſäuerten Brode, welches Oſtern heißt. Und die Hohenprieſter und Schriftgelehrten trachteten, wie ſie Jeſum umbrächten; ſie fürchteten jedoch das Volk. Es war aber der Satan in Judas gefahren, der Jskariot genannt wurde, und Einer von den Zwölfen war. — Und er gieng hin, und redete mit den Hohenprieſtern und Hauptleuten, wie er ihnen Denſelben überliefern wollte. Und ſie freuten ſich und verſtanden ſich, ihm Geld zu geben. Und er ſagte zu, und ſuchte eine Gelegenheit, Jhn ohne Volksauflauf zu überliefern.« Luk. 22, 1—6.

Jeſus Chriſtus! mein Herr und mein Gott! Du haſt ſie durchwandelt die tiefen, einſamen Pfade Deines großen, heiligen Erdenlebens. Du haſt ihn ausgetrunken den bittern Kelch der tiefſten, ſchmerzlichſten Leiden, den vor Dir und nach Dir kein Menſch getrunken. Du biſt eingegangen in das Allerheiligſte des Himmels mit dem Blute ewiger Verſöhnung; und bitteſt für die, ſo Dir der Vater gegeben, auf daß ſie Eins ſeien mit Dir und unter einander, und hilfſt ihnen, daß ſie vollenden ihren Lauf, wie Du vollendet haſt, und dahin kommen, wo Du biſt! O Du Allmächtiger! Du weißt, was wir bedürfen. — Du ſiehſt die drückenden Schatten, unter denen wir matt dahin wandeln! Stärke mich! ſtärke meine Brüder, die Dich lieben, und Dich ſuchen! Herr, Du weiſſeſt alle Dinge, Du weißt, wenn das Licht über die Finſterniß ſiegen, der Tod in Leben, die Ohnmacht in Kraft verſchlungen werden ſoll; Du weißt, was auf uns alle wartet, welche Wege wir noch wandeln, welche Trübſale wir noch dulden müßen; Du weißt alle Dinge, und haſt für uns alle den Tod verſucht! O darum ſei mit uns, und hilf uns durch in Dein herrliches Reich um Deines Verſöhnungstodes willen! Amen.

Unſer Text iſt Eingang und Vorbereitung der ganzen, wehmüthigheiligen Geſchichte des Leidens unſers Herrn. Damit öffnet ſich die Pforte

des dunkeln, feierlichen Tempels, in deſſen Allerheiligſtem Sich der Sohn dem Vater und der Welt im tiefſten Gehorſame und in ſchweigender Demuth opferte.

Beim nahenden Oſterfeſte, auf welches Jeſus unter frohem Zujauchzen des Volks als Iſraelskönig feierlichen Einzug in Jeruſalem hielt, da die Stunde Seiner Verklärung gekommen war, hielten die Hohenprieſter und Schriftgelehrten Rath, wie ſie Ihn um's Leben bringen könnten; doch wollten ſie, aus Beſorgniß einer Aufruhr, die Ausführung ihres Vorhabens noch verſchieben. — Judas aber hilft ihnen aus der Verlegenheit, und ſchließt einen Vertrag zur ſtillſten Ueberantwortung. Dies iſt unſers Textes Inhalt.

1. Welch' elende, unwiederbringlich verſunkene Menſchen ſind jene Schriftgelehrten und Phariſäer! Den beſten, huldreichſten Menſchen, den Wohlthäter Seines Volk in einem Sinne, wie es der liebevollſte, mächtigſte, reichſte Iſraelit nicht war, und nicht ſein konnte, den Arzt aller Kranken, den Helfer aller Hilfloſen ſo in den Tod verfolgen, und den Vorſatz, den Entſchluß, Ihn zu tödten, neu und feſt faſſen zu einer Zeit, wo jeder Iſraelit ſich zur ſtillen, würdigen Feier im Tempel des Herrn bereitete, und aufſah auf ſeine Aelteſten und Lehrer, um an ihnen Eifer und Demuth, Treue und Andacht zu lernen: Wahrlich! dazu gehört eine tiefe Verſunkenheit! Es waren Oberſte im Volke, Geſetzlehrer und Prieſter, die dies thaten!

Sieh' in ihnen Kinder und Werkzeuge des Satans, wie ſie Jeſus ſchon lange erkannte, und zeichnete! Durch tauſend verheuchelte Ungerechtigkeiten, Verblendungen und Verhärtungen hatte ſie der Vater der Lüge ſich ſelber und ſeinem Reiche erzogen, die Liebe der Finſterniß in ihnen bis zum wüthendſten Lichthaße gewurzelt. An ſeinen Ketten waren ſie, und folgten ſeinen Winken, wie ein geſchloſſnes Raubthier ſeinem bekannten Treiber und Herrn. Satan hatte volle Macht in ihnen, zur Zerſtörung der Wahrheit zu wirken, und ſeinen Grimm gegen den Erretter des Menſchengeſchlechtes, Dem nun im letzten ſchwerſten Kampfe der höchſte Sieg bereitet war, in allen Unmenſchlichkeiten zu ſättigen. — Satan eigentlich handelte in ihnen und durch ſie, und raffte noch alle Macht und Wuth der Hölle zuſammen; denn nun war der entſcheidende Zeitpunkt, wo ſeine Herrſchaft entweder neu befeſtigt, oder zum gänzlichen Umſturz reif werden ſollte. So werden alle die unbegreiflichen Raſereien der Phariſäer begreiflich. Denn welche Bosheit iſt ſo ſchrecklich, welcher Blutdurſt ſo unbegreiflich, welcher Greuel ſo ſchwarz und entſetzlich, der ſich nicht von Satan, und zur Stunde, wo er entweder freier König oder aber gebundener Sklave des Abgrunds werden ſoll, noch überſchwenglicher erwarten läßt!

2. Beſorgniß einer Aufruhr, in der ihre Bosheit ſiebenfältig auf ihren eigenen Kopf vergolten werden könnte, hinderte die Phariſäer ihrer Wuth vollen Lauf zu laſſen. Aber ihre Stunde war gekommen; Judas, Einer der Zwölfe, wird ihrer Bosheit erleichterndes Werkzeug.

Einer der Zwölfe! O Du Lamm Gottes, das fehlte noch zum bitterſten Wermuth in Deinem Leidenskelch, daß Einer Deiner Jünger Dich in die Hände Deiner ergrimmten Feinde dahin gab! Judas! wer kann die Geſchichte der treuloſeſten Verrätherei ohne Entſetzen leſen oder hören! — Judas, der erwählet war zu einem Erſtlinge des Reiches Gottes, dem ein Thron des Richtens und Herrſchens im Himmel bereitet war, Judas, der Jahre lang mit Jeſus umgegangen war, Seine Worte gehört, Seine Thaten geſehen hatte, Ihn geſehen hatte in den geheimſten Stunden des Lichts und der Liebe, geſehen und gehört hatte, was ſo viele Propheten und Gerechte ſehnlich, aber vergeblich, zu ſehen und zu hören gewünſcht hatten! Judas, ach! von dem Jeſus noch Troſt und Liebe in Seinen letzten Stunden hoffte, — er geht hin, verſtrickt in der Wurzel alles Böſen, und verräth um den Schandpreis von dreißig Silberlingen ſeinen Herrn, ſeinen Freund, den erkannten Sohn des lebendigen Gottes! O Menſchheit, welcher Scheuſale biſt du fähig! Wohin kannſt du ſinken! Wie allen Adel, alle Würde verläugnen, und dein Gottesbild im trübſten Schlamme Satans beflecken!

Ja im Schlamme Satans! Auch da iſts, wie bei den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten, es iſt Satan, der den Jünger Jeſu, den Erwählten des Himmelreiches, die künftige Säule der Gemeine Jeſu zum treu- und herzloſen Verräther vergiftete.

»Satan, ſpricht Lukas, iſt in den Judas, der zugenannt wird Iſkariot, gefahren, welcher war aus den Zwölfen.«

Niemand möge ſich hier die Vorſtellung machen, als ob eben erſt beim nahenden Paſchafeſte und leibhaftig der Teufel in Iſkariot gefahren ſei! Dieſer Ausdruck ſagt nichts anders, als was bei Johannes heißt: »Der Teufel gabs Judas ins Herz (weckte und verführte ihn), Jeſum zu verrathen.«

Judas, der Jünger Jeſu, war fähig, ein Apoſtel zu werden; dazu ward er ein Jünger; er hatte Anlagen, die ſich im Umgang mit Jeſus zum Empfange des vollen Geiſtesmaaßes, zur freieſten Uebung und Wirkſamkeit entwickeln ſollten und konnten. Aber zu dieſen Anlagen trug Judas wenig Sorge; er ſcheint der trägſte, irdiſch-geſinnteſte der Jünger geweſen zu ſein, mit einem unbekämpften Hange zu mißmuthigem, finſterm, herben Stolze, wo eben ſein Geiſt ſo bald Wurzel ſchlug, und ſo viele Nahrung fand. Ihm war das Aug' für's Unſichtbare, Unirdiſche am

ſchwerſten zu öffnen; ſeine Seele war am ſchwerſten zum Kindersinne zur Kindereinfalt und Kinderglauben zu bilden.

In ihm hatte Fleiſch und Blut mit ſeiner Sorge und Klugheit die größte Herrſchaft unter allen Jüngern. Da hatte denn Satan auch Raum, in ihm zu wirken; da konnte er den irdiſchen, unlautern Sinn immer höher treiben, und den Sinn des Geiſtes immer mehr abmatten und entkräften, immer mehr und giftigeres Unkraut in den finſtern Acker ausſäen. So kam's endlich zur Verrätherei, die freilich auch von Anbeginn im großen Buch der Welten für dieſe Zeit geſchrieben ſtand, aber nichts minder als plötzliche Umwandlung eines edeln Jüngers in ein Kind des Satans war; nur Ende, ſichtbarer Ausbruch innerer Unreinigkeit, die ſchon lange durch tauſend kleine Niederträchtigkeiten und Untreuen ſich gehäuft hatte, und nun wie ein überfülltes Maaß überfloß, war ſie.

Ach, Jünger Jeſu, ſo ſankſt du in unmerklichem Falle von der Höhe apoſtoliſcher Würde hinab zum herzloſeſten Verräther. Schwarze Wolken umhüllen den Thron, der dir zum Richten Iſraels bereitet war, und Engel weinen über dich! Dein Name iſt nicht mehr im Buche des Lebens!

So iſt der Menſch im ſtillen, unaufhörlichen Wachsthume zum Guten oder zum Böſen; es giebt kein Stillſtehen in ihm; er wird Engel oder Teufel! So verdunkelt ſich oft das lieblichſte Lichtbild einer Seele, mit der wir in Hoffnung vor dem Throne Gottes ſchon anbeteten, zur ſchwarzen Mißgeſtalt, vor der wir erzittern; und oft — o Herr, Herr, wie ſind Deine Wege, und die Höhen und Tiefen Deiner Menſchen ſo unerforſchlich! — oft läutert ſich, wie aus dem Nebel die Sonne, die Finſterniß einer Seele zum Lichte eines Engels! —

Einunddreißigſte Betrachtung.

Bereitung und Genuſs des Paſcha-Mahles; erſtes Abendmahl; Offenbarung des Verräthers.

„Es kam aber der Tag der ungeſäuerten Brode, an welchem man das Oſterlamm ſchlachten mußte. Da ſandte Jeſus den Petrus und Johannes und ſprach: „Gehet hin, und be-

reitet uns das Oſterlamm, damit wir es eſſen.„Sie aber ſprachen: „Wo willſt Du, daß wir es bereiten?“ Und Er ſprach zu ihnen: „Siehe, wenn ihr in die Stadt kommet, ſo wird euch ein Menſch begegnen, der einen Waſſerkrug trägt. Folget ihm in das Haus, wo er hineingeht, und ſaget zu dem Hausvater des Hauſes: Der Meiſter läßt dir ſagen: Wo iſt die Herberge, wo Ich mit Meinen Jüngern das Oſterlamm eſſen kann? — Und derſelbe wird euch einen großen mit Polſtern belegten Speiſeſaal zeigen. Daſelbſt bereitet es!“

„Sie aber giengen hin, und fanden es, wie Er ihnen geſagt hatte.“

„Und als die Stunde gekommen war, ſetzte Er Sich zu Tiſche, und die zwölf Apoſtel mit Ihm.“ Luk. 22. 7 — 14.

Immer tiefer hinab zur heiligen Stille und Wehmuth neiget ſich der Abend des Lebens Jeſu hienieden. — Weg iſt nun der Haufe des Ihm nachfolgenden Volkes. — Er iſt allein mit Seinen Jüngern; und um ſie ſchwebt all' die ſchauerliche Feierlichkeit der letzten Stunden. Aus Seinem Antlitz' quillt Wehmuth und Troſt. In den Herzen der Jünger drängen ſich bange, unerklärbare Ahnungen, die mit jedem Blick in das Antlitz des Herrn immer bänger werden. — Sie zittern, Ihn anzuſehen; und doch iſt ihr Auge immer auf Ihn geheftet, und begegnet ſich nur ſchnell zum ängſtlich fragenden Blicke: »Was ſoll doch dieſes werden?« — Aber das Geheimniß wird immer tiefer und unerforſchlicher. — Heilige, unvergeßliche Stunden, die nur reinen, treuen Seelen, und auch dieſen nur in fernen Schatten ſich nahen, für die Uebrigen alle ſind ſie, wie nicht. Im Hauſe eines Freundes zu Jeruſalem bereiteten die Jünger das Paſchamahl. Mit der Abenddämmerung gehen ſie vom Oelberge aus hinein. Alles iſt angeordnet. Sie ſetzen ſich zu Tiſche — Jeſus, — an Seiner Seite Johannes, und dann die Uebrigen alle.

Mit wehmuthsvollem Blicke ſchaut Jeſus herum in dem geliebten Kreiſe, und ſpricht: »Herzlich hat Mich verlangt, dies Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn Ich leide; denn Ich ſage euch: Von nun an werd' Ich es nimmer mehr eſſen, bis es im Reiche Gottes erfüllt wird.« — Und Er nahm den Kelch (der auf dem Tiſche ſtand, und mit Wein gefüllt war), und ſprach: »Nehmet, und theilet ihn unter euch! denn Ich ſage euch: Ich werde nicht mehr trinken vom Gewächſe des Weinſtocks, bis das Reich Gottes kommt.«

Wehmuth und Troſt liegt zugleich in reichem Maaße in dieſen Worten und in dieſer Handlung Jeſu. — Das letztemal genießt Jeſus mit

Seinen Jüngern das Oſterlamm; das leztemal trinkt Er mit ihnen vom Gewächſe des Weinſtocks. Aber nur hier das leztemal, hier in der Tiefe Seiner Erniedrigung, im Thale der Thränen und des Jammers. — Aber aus der Tiefe geht's zur Höhe, aus dem dunkeln Thränenthale wird ein Reich der Freud' und Wonne; und dann iſt Jeſus wieder da, ſucht Seine Erde wieder heim, mit Himmelsglanz' ſie zu erleuchten, wie Er ſie jezt in banger Nacht mit Schweiß und Blut benezt. Dann wird Er wieder eſſen, wieder trinken mit den Seinen, und den Kelch der Freude ihnen vom Saft eines beſſern Weinſtocks voll einſchenken! — Gab es für das bange, zagende Herz der Jünger einen mildern, erquickendern Troſt an dieſem Abende, als dieſen? eine kräftigere Stärkung für die noch ungeahneten Stunden, wo der Hirte geſchlagen, und die Schafe zerſtreuet wurden?

Aber ſiehe, nun wird das lezte Paſchamahl das erſte Abendmahl des neuen Bundes, und dieſes das traulichſte, heiligſte Denkmal der Liebe und des Todes Jeſu, Der Sich jezt hingab zum Leben der Welt; innigſte Mittheilung Seines Leibes und Blutes als Nahrung des unſterblichen Lebens.

Voll wehmüthiger Liebe und des nahen Todes gewiß, mit dem Blicke, der in der Zukunft die Seinen alle mit Einem Band der Bruderliebe in Einem Geiſte zu Einem Leibe vereinigt ſah, geſtärkt ſie ſah mit Seinem Fleiſche, mit Seinem Blut getränkt zum ewigen Leben — nimmt Jeſus Brod, blickt zum Vater auf, ſegnet es, bricht es, giebt es Seinen Jüngern, und ſpricht: »Dies iſt Mein Leib, der für euch hingegeben wird, thut dies zu Meinem Andenken!« — So auch den mit Wein gefüllten Kelch nach dem Abendmahle: »Dieſer Kelch iſt der neue Bund in Meinem Blute, das für euch vergoſſen wird. Thut dies zu Meinem Andenken!« —

Konnte Jeſus ein innigeres, zarteres, rührenderes und bleibenderes Denkmal Seines Todes ſtiften? Konnte Er Seine Religion, Seinen Glauben, Seine Liebe, Seine Kraft, Seinen belebenden Einfluß auf das Menſchengeſchlecht in ein einfacheres, milderes, vielſagenderes Bild zuſammen faſſen? Konnte Er Sich Selbſt mit Allem, was Er that und ſprach und litt, Seinen Geliebten bis zu Seiner Wiederkunft unvergeßlicher in die Seele drücken? Sich ihnen gegenwärtiger mittheilen, als es hier geſchieht?

Heiliges erſtes Abendmahl! wie wardſt du gefeiert! Mit welchem in Wehmuth zerfließenden Herzen! welcher ahnungs- und gottesvollen Seele! — Mit welchem unnennbaren Himmelsblicke reicht Jeſus Seinen Jüngern das in Seinen Leib verwandelte Brod, den in Sein Blut verwandelten Wein! — Mit welchem Tone voll Wehmuth, Liebe und Er-

barmung ſpricht Er das Wort; »Das iſt Mein Leib! Das iſt Mein Blut! Das thut zu Meinem Andenken!« — O wenn wir uns doch bei unſerm Abendmahlhalten ſo in dieſen letzten, heiligen Abend vor dem Tode Jeſu zurückdenken, uns in den ſtillen, wehmüthigen Kreis der Jünger hinein fühlen könnten, ſo daß wir das Antlitz Jeſu gleichſam ſähen, Seine Stimme gleichſam hörten, und wie aus Seiner Hand das heilige Geheimniß Seines Leibes und Blutes empfingen! O daß wir dabei Eins uns wüßten und fühlten mit allen unſern Brüdern hienieden und jenſeits, geliebt aus Einem Herzen, aus Einem Haupt belebt, Ein Leib Alle, und Eines Geiſtes voll! —

Aber, ach, unſer Abendmahlhalten — wie himmelweit verſchieden iſt's gewöhnlich von jenem erſten! Wie entweiht, und Geiſt- und Liebeleer! — Wie Vielen iſt es nicht ſogar Siegel der Verdammniß und Geruch des Todes zum Tode! Und es ſollte Siegel ſein der Liebe, des Lebens und der Herrlichkeit auf den Tag der Wiederkunft des Herrn! — — Gott, wann werden wir erkennen und faſſen, was unſre Augen ſehen, und unſre Ohren hören! Wann wird auch uns ein Gefühl, ein Verlangen jener beſſern, menſchlichern, geiſtigern Zeiten werden! —

Aber nicht nur Denkmal des Todes und der Liebe unſers Herrn iſt das Abendmahl, ſondern zugleich auch das einfachſte und bedeutendſte Denkmal Seiner lebendigmachenden Kraft, womit Er als lebendiger Herr und König in Seinem Reiche — den Menſchenherzen wirkt, womit Er als der göttliche Weinſtock Seine Rebzweige belebt und befruchtet, dem Tode den Stachel nimmt, und die tiefſten, verborgenſten Lebensquellen öffnet; Denkmal der göttlichen, allbelebenden Kraft Jeſu iſt es. Aber nicht nur Denkmal, ſondern wirkliche Quelle dieſer Kraft iſt es. Denn nicht etwa Brod und Wein empfangen wir daſelbſt, ſondern den Leib und das Blut Chriſti. Chriſtus iſt es Selbſt, Der Sich uns da mittheilt, zu genießen giebt. Das lehret Sein heiliges Wort einfach und klar.

Alles, was lebt, bedarf, um fortleben zu können, Nahrung und Stärkung von Außen — unſer innerlicher Menſch und unſer äußerlicher Menſch. Brod und Wein, Speiſe und Trank ſind die angemeſſenſten, unentbehrlichſten Nahrungsmittel unſeres äußerlichen Menſchen. Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti ſind die eigenthümlichſte, angemeſſenſte Nahrung unſeres innerlichen Menſchen, unſeres geiſtigen Lebens. — Wie unſer Leib, ohne Nahrungsmittel zu ſich zu nehmen, ermatten und ſterben würde, ſo müßte unſer Geiſt, ohne den Genuß des Leibes und Blutes Chriſti, ohne mitgetheilte Lebenskraft Jeſu ermatten und zu Grunde gehen. »Wer das Fleiſch des Menſchenſohnes nicht ißt,

und Sein Blut nicht trinkt, der hat kein Leben in ſich.« So erkläret Sich Jeſus Selbſt.

Wie nun das zugehe, wie der Leib und das Blut Jeſu Chriſti die Nahrung unſeres Geiſtes und Lebens ſei, wie Er ſich damit vereinige und darauf wirke — davon ſagt das Evangelium kein Wort; denn es iſt für Kinder geſchrieben, die nicht vorwitzig frägeln, noch klug ſein wollen über das, was ſich uns zu wiſſen nicht geziemt, ſondern einfältig glauben und — froh genießen. Aber beſtimmt und ausdrücklich ſagt das Evangelium: Der Leib und das Blut Jeſu Chriſti ſei zur Stärkung und Belebung unſers innern Menſchen unentbehrlich, und vereinige ſich durch den würdigen Genuß dieſes göttlichen Geheimniſſes gerade ſo innig mit unſerm innern Menſchen, wie Speiſe und Trank ſich mit Fleiſch und Blut vereinigt.

Wenn das Evangelium ſonſt als Offenbarung Gottes und alſo als göttliche Wahrheit geſichert iſt, ſo wird eben dadurch auch dieſe ausdrückliche Behauptung deſſelben, ein gewiſſes Wort und aller Annahme würdig, gleichwie auch die ganze Natur demſelben in der Wahrheit Zeugniß gibt. Wollten wir zweifeln und läugnen, weil wir nicht wiſſen und begreifen, wie das eigentlich zugehe, ſo müßten wir auch zweifeln und läugnen, daß Speiſe und Trank des irdiſchen Lebens unentbehrliche Nahrungsmittel ſind, und daß ihr Inneres, ihr eigentlich Belebendes und Stärkendes ſich innig mit unſerm Blute und unſern Säften vereinige, weil die eigentliche Art und Weiſe, nach der dieſes zugeht, für den weiſeſten und ſcharfſinnigſten Naturforſcher ein eben ſo tiefes und unerforſchliches Geheimniß iſt, wie für den Unwiſſendſten im Volke. Unbegreiflichkeit, Unmöglichkeit, den Grund und das eigentliche Zugehen einer Sache zu erklären, iſt keine gründliche Befugniß zum Zweifeln und Läugnen. Wie ſich die Wahrheit, daß Brod und Wein unſern Leib nähren, dadurch das Leben deſſelben erhalten und ſtärken, zwar nicht begreifen und erklären, wohl aber erfahren läßt, ſo läßt ſich auch die Wahrheit, daß der Leib und das Blut Jeſu das Nahrungsmittel unſeres Geiſtes ſind, erfahren. —

Nun noch ein Wort über die Offenbarung des verrätheriſchen Judas.

Schon lange, ohne Zweifel, ſah Jeſus die Irdiſchgeſinntheit, den Fleiſchesſinn Seines Jüngers. Inniglich betrübte Er Sich darüber, und ſuchte ihn mit Wort und That, ach, mit manchem Mark- und Bein durchdringenden Warnungs- und Liebesblicke, aus ſeiner Verſunkenheit herauszuheben; aber umſonſt. Er ſieht ihn immer mehr ſich verunedeln, verſchlimmern, immer finſterer, anmuthloſer, habſüchtiger, härter werden, und ſieht es nun klar voraus, daß der Unglückliche ſich von ſeinem ſchrecklichen Falle nicht zurückhalten laſſe, daß er, der lange Gepflegte, Geliebte, Ihn in die

Hände Seiner Feinde überantworten werde. Aber doch ſtoßt Er ihn nicht aus Seinem Kreiſe. Er duldet ihn mit Lammesgeduld, und hofft noch immer, ſein Herz zu erweichen.

Und wenn's erweicht werden konnte, gewiß mußt' es beim Abendmahl werden, oder nie. Daher entdeckt Jeſus unmittelbar nach dem Denkmahle der treueſten, reinſten Liebe, die Felſen zerſchmelzen konnte, Seinen Verräther, um ein Schwert ihm in die Seele zu ſtoßen — ihn zu heilen. »Sieh, ſpricht Er, die Hand deſſen, die Mich verrathet, ißt mit Mir über Tiſch!« — »Zwar, ſo hebt Sich Sein Herz zum Ruhm im unerforſchlichen Rathſchluſſe Gottes, der das Kind des Verderbens Ihm zum Jünger gegeben hatte, und neigt Sich dann wieder im innigſten Mitleiden zu Seinem Verräther.« — »Zwar geht des Menſchen Sohn dahin, wie's Gottes Rath und Hand zuvor auf dieſe Zeit beſchloſſen hat; aber wehe dem Menſchen, durch welchen Er verrathen wird!»

Konnte Jeſus ſchonender, milder und zugleich treffender und tiefdringender Seinen Verräther warnen? Wenn noch ein Funke Menſchlichkeit Liebe und Menſchenwürde in ihm war, wie mußte er erſchrecken, beben zerknirſcht werden! Wie in Reu' und Wehmuth ſeinem Herrn zu Füßen fallen, und zu Seinen Füßen weinen! Aber ach! Satan hat ihn zu hart verhärtet; das Wort Jeſu verwandelt ſich in ihm zur Bitterkeit; er geht aus dem Kreiſe der beſtürzten, geängſteten Jünger weg, und faßt in einſamer Finſterniß ſeinen Vorſatz noch feſter, den er wenige Stunden nachher unterm Siegel freundſchaftlicher Vertraulichkeit vollbringt.

Dahin kann es mit Menſchen, mit Jüngern Jeſu Chriſti kommen, wenn ſie nicht wachen und beten. Wer einmal, wollte Gott! wir fänden in unſern Tagen keine lebendigen Beiſpiele dieſer traurigen Wahrheit — wer einmal bis auf einen gewiſſen Grad verhärtet, verblendet, in Ungerechtigkeit und Lüge gefangen iſt, dem wird Alles, was ihn überzeugen, erweichen, zu ſich ſelber bringen ſollte, nur Mittel zu ärgerer Verblendung, zu verſtockterer Verhärtung. Alles Licht der Wahrheit, alle Wärme der Liebe, die Thränen des Freundes, der Fußfall des Bruders wurzelt ihn noch feſter in ſein Verderben hinein. Er geht dahin, als ein Verlorner; die Liebe Gottes iſt auf ſeinem Antlitz erloſchen.

Zweiunddreißigſte Betrachtung.

Rangſtreit der Jünger.

„Es war auch ein Streit unter ihnen entſtanden, wer unter ihnen für den größten gehalten würde? Er ſprach aber zu ihnen: „Die Könige der Völker herrſchen über ſie, und die über ſie Gewalt üben, heißen Gnädige. Ihr aber nicht alſo! Sondern wer unter euch der größte iſt, werde, wie der kleinſte, und der Vorſteher werde wie der Diener. Denn wer iſt größer, der zu Tiſche ſitzt, oder der bedienet? — Nicht wahr, der zu Tiſche ſitzt? Ich aber bin mitten unter euch, wie Einer, der dienet. Ihr aber ſeid es, die ihr mit Mir in Meinen Verſuchungen ausgeharret habt. Darum bereite Ich euch auch das Reich, wie Mir es Mein Vater bereitet hat, daß ihr eſſet und trinkeit in Meinem Reiche, und auf Thronen ſitzet, die zwölf Stämme Iſraels zu richten.“

„Es ſprach aber der Herr: „Simon, Simon! ſiehe, der Satan hat verlangt, euch ſieben zu dürfen, wie den Waizen. Ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du einſt bekehrt biſt, ſo ſtärke deine Brüder.“ — Da ſprach er zu Ihm: „Herr! ich bin bereit, mit Dir in den Kerker und in den Tod zu gehen.“ Er aber ſprach: Ich ſage dir, Petrus, es wird heute der Hahn nicht krähen, bevor du dreimal geläugnet haben wirſt, Mich zu kennen.“

„Und Er ſprach zu ihnen: „Wenn Ich euch ausſandte ohne Beutel, ohne Taſche und Schuhe: hat euch etwas gemangelt?“ Sie aber ſprachen: „Nichts.“ — Da ſprach Er zu ihnen: „Nun aber, wer einen Beutel hat, nehme ihn, deßgleichen auch die Ta-

ſche; und wer es nicht hat, der verkaufe ſeinen Rock, und kaufe ein Schwert. Denn Ich ſage euch: Es muß an Mir noch erfüllet werden, was geſchrieben ſteht: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet worden. Denn was von Mir geſchrieben ſteht, geht ſeinem Ende zu." Sie aber ſprachen: „Herr! ſieh! hier ſind zwei Schwerter." Er aber ſprach zu ihnen: „Es iſt genug!" Luk. 22, 24 — 38.

Noch bei Tiſche beginnt unter den Jüngern ein Zank, wer aus ihnen die oberſte Stelle im Reiche ihres Herrn einnehmen würde? Jeſus zeigt ihnen die Verſchiedenheit der Reiche der Welt und Seines Reiches, die eigentliche Größe der Genoſſen deſſelben; und verſpricht ihnen einen Platz an Seinem Tiſche, und Mitherrſchaft über die zwölf Stämme Israels. Er kündigt dem durch dieſe Verheißung hoch über alles Gefühl eigner Schwäche hinaus entzückten Petrus die über ihm ſchwebende Satansverſuchung, und ſeinen nahen Fall an; und macht die Jünger auf ihr baldiges, gefahrvolles Alleinſein aufmerkſam und gefaßt.

1. Wir kennen die Begriffe, die ſich die Jünger mit ihrer ganzen Nation von dem Reiche des Meſſias machten; Begriffe, die Jeſus ſo lange nicht erhöhen und verhimmliſchen konnte, und die bis zum völligen Geiſtesempfange immer noch fleiſchlich und irdiſch in ihnen hafteten. Ein äußeres, großes, allherrſchendes Glanzreich erwarteten ſie von dem armen, unſcheinbaren Nazarener, Der Sich Selbſt entäußert, Knechtesgeſtalt und Dienſt an Sich genommen, und nicht einmal hatte, wo Er Sein Haupt als in Seinem Eigenthume niederlegen konnte. Sie ſelbſt hofften nichts Geringeres, als große, gewaltige Mitherrſcher in dieſem Reiche zu ſein; nur war noch, wie ſie meinten, die Frage, in deren Auflöſung ſich oft alle ihre Eitelkeit beluſtigte, und unter einander verwundete, zu entſcheiden, die Frage: wer wohl der Oberſte und Vornehmſte dieſer Mitherrſcher Jeſu ſein würde. Jeder nährte die Hoffnung dazu in ſich, und faßte darin all ſeine Wünſche, Triebe und Beſtrebungen zuſammen, und erhielt ſie immer lebendig und kräftig bei allem Entgegenſtehen äußerer Umſtände, ſelbſt beim letzten, feierlichen Abendeſſen noch, da alles Tageslicht in ſchauernde Dämmerung ſich verlor, zum bangen Schreckensende ſich Alles neigte, und alle Erwartungen äußern Glanzes und irdiſcher Hoheit wohl hätten verſchwinden ſollen.

So iſt's um's Menſchenherz ein trotzig und verzagtes Ding! Wenn einmal eine Erwartung ſich dahineingeſchlichen, es ausgefüllt und gefangen genommen hat, wo wird ſie dann nicht mit der Schnelligkeit eines

Gewaffneten hervorbrechen! Was iſt ſo heilig und ehrwürdig, ſelbſt ſo fremd und fern, dem ſie nicht ihren Ton und ihre Farbe geben wird! O was ſo tief im Herzen haftet, wie es nun auch hineingekommen ſei, deß iſt der Blick und der Mund voll. Das liebe Bild erſcheint zur Rechten und zur Linken, wachend und träumend, im Morgen- und Abendopfer, und ſelbſt die fürchterlichſte Nacht vermag es nicht zu tilgen.

Mild und ernſtlich redet Jeſus der eiteln, irdiſchen Erwartung Seiner Jünger entgegen; von der ſie aber erſt durch die tiefſte Trübſal des Fleiſches und Geiſtes ganz geheilt wurden. Die Könige der Völker beherrſchen ſie, und die über ſie Gewalt haben, heißt man gnädig; ihr aber nicht alſo! ſondern der Größte unter euch werde wie der Kleinſte, und der Vornehmſte, wie der Diener. Das Reich Jeſu iſt alſo genau die Gegenſeite der Weltreiche, und die oberſte Stelle in demſelben gerade der gegenüber, um die ſich die Jünger ſtritten! Welcher iſt größer, der zu Tiſche ſitzet? oder der da dienet? Das eigenſte Beiſpiel Jeſu war das kräftigſte Siegel Seines Wortes, ſo wie die beſtimmteſte Erläuterung deſſelben. Er, der Meiſter und Herr, ſaß nicht allein, als Herr, der ſich bedienen ließ, ſondern mitten unter Seinen Jüngern, als Einer, der da dienet, und nun hinging, Seinen Dienſt am Kreuze zu vollenden.

»Wenn ich — ſo ſpricht, und fühlt, und handelt im Reiche Jeſu der Größte und der Kleinſte — wenn ich oben, auf der oberſten Stufe menſchlichen Glanzes ſtünde, und vor meinem Szepter Länder zitterten und Völker verſtummten, auf jeden meiner Winke tauſend Diener bereit herbei flögen, und ich Welten verſchenken könnte, du Menſch im Staube, du Chriſt an den Waſſern der Trübſale, du Wittwe in der Verlaſſung du Waiſe in der Unterdrückung biſt mein Bruder, meine Schweſter biſt du! Was mein iſt, iſt dein, ich ſteige herab von meiner Höhe, und wandle mit dir im Staube, und bin, wie du! Laß mich trinken aus dem Kelche deiner Leiden; denn ich bin dein Bruder! Was iſt dir, daß ich dich tröſte? Was mangelt dir, daß ich dir's gebe? Was wünſcheſt du, daß ich dir thue? — Und wenn ich in der dürrſten Wüſte des Leidens ſchmachte, und ſterbe ab, wie ein unfruchtbarer Feigenbaum, und alle meine Kraft vergeht unter der Laſt der Erde, die mich in den Staub des Todes drückt: du Glücklicher auf dem Gipfel der Freude und des Ueberfluſſes, der Macht und Stärke, du biſt mein Bruder! Zu dir ſteige ich hinauf; du geheſt mir entgegen; ich weiß, daß ich willkommen bin; du nimmſt mich auf als deinen Bruder, legſt deine Linke unter mein Haupt, reichſt mit der Rechten mir den Becher deiner Wonne! Ich freue mich in deinem Glanz', in deinem Jubel frohlocke ich, und ſtärke mich in deiner Kraft!«

Dies iſt Empfindung und Sprache der Reichsgenoſſen Jeſu, dies das eigentliche Siegel ihrer Bürgerſchaft. Die ganze weite Kluft, die die Welt zwiſchen Kindern Eines Vaters, Entſproßnen aus Einem Blute, befeſtiget hat —, wird mit Liebe ausgefüllt, mit Demuth geebnet; Alle ſind Eins aus Einem in Einen — der Größte, wie der Kleinſte; und wandelt freundlich an ſeinem Arm. Der Vornehmſte legt ſeine Kleider ab, umgürtet ſich mit einem Schurz, und waſcht dem Kleinſten die Füße.

2. Die Erwartung des Reichs und der Herrſchaft in demſelben chlägt Jeſus, ſehen wir, nicht nieder; nur ſucht Er ſie in Seinen Jünſgern vom Grobirdiſchen zu reinigen, ſie zu erhöhen und zu veredeln. Die Erwartung ſelber fördert Er als wahr und gerecht, und beſtätigt ſie ihnen nun ausdrücklicher, als Ers je gethan hatte, und um ihres fleiſchlichen Ehrdurſtes willen vielleicht nie thun konnte, ſo ſehr auch übrigens alle Seine Worte und Thaten dieſe Reichserwartung erregten und nährten.

»Ich bereite euch, ſpricht Er im Vorgefühle Seines Sieges und der Herrſchaft über alle Fürſtenthümer und alle Gewalten, wozu Er im Tode des Kreuzes vervollkommnet werden ſollte — »Ich bereite euch das Reich, wie Mir es Mein Vater bereitet hat, daß ihr an Meinem Tiſche eſſet und trinket, und auf Stühlen ſitzet, und die zwölf Stämme Iſraels richtet.«

Der Vater bereitete Seinem Sohne das Reich. Gott beſtimmte Jeſum Chriſtum, daß Er die gefallenen, vom Fürſten der Finſterniß verunreinigten Kinder Adams wieder erheben, reinigen, zum Licht' des Himmels erhöhen, das von Fleiſch und Blut gefangene und erſtickte Geiſtesleben, befreien, nähren und zum Wachsthume der Ewigkeit ſtärken ſollte. Dazu mußte Er Selbſt auf der tiefſten Stufe der Menſchheit ſtehen, alle Verſuchungen der Welt, des Fleiſches und des böſen Feindes erfahren, und endlich durch gänzliche Tödtung des Fleiſches zur Höhe des Geiſtes hinaufſteigen, woher Er Seinen gefallenen Brüdern Sich mittheilen, und als erkennbarer, glaubwürdiger König auf ſie wirken konnte. Nach erkämpftem Siege ſollt' Er das Oberhaupt des ganzen Menſchengeſchlechtes ſein, Herr aller Welten und aller Könige und Fürſten aller Welten zur Vollkommenheit Aller im Namen- und zum Preiſe des Vaters, Dem Er einſt, wenn Er Alles vollendet hat, das Reich wieder übergeben wird. — Das heißt, der Vater bereitete Seinem Sohne das Reich.

Und ſo bereitet es nun auch der Sohn denen, die Ihm der Vater gab — Seinen Jüngern; ſie ſollten Erſtlinge und Mitregenten dieſes Ihm vom Vater übergebenen Reiches, ſollten in der Herrlichkeit desſelben Ihm, dem Könige, am nächſten ſein, weil ſie in den Verſuchun-

gen Seines Erdelebens ſo treu bei Ihm ausgehalten hatten. In ihnen ſollte Seine Kraft und Liebe, Sein Licht und Seine Weisheit in eine Quelle ſich ſammeln, und durch ſie auf die übrigen Reichsgenoſſen ausſtrömen; ſie ſollten geltende und dauernde Anſtalten und Verordnungen im Reiche Jeſu machen, aus Seinen Schätzen nehmen und mittheilen können, wie viel und wem ſie wollten; an Seiner Statt, in ſeinem Namen ſollten ſie gerade ſo herrſchen, ſo eigentlich regieren, wie Er an Statt und im Namen Seines Vaters; nicht Knechte, nicht Unterthanen des Reichs, ſondern Mitregenten ſollten ſie ſein; an des Königs Tiſch eſſen und trinken, und mit Ihm die zwölf Stämme Iſraels richten! —

Holdes Bild der Reichsgemeinſchaft und Brudervertraulichkeit Chriſti mit den Seinen! Inbegriff aller iſraelitiſchen Hoheit und Herrlichkeit wie's im Herzen des treueſten, gläubigſten Abrahamsſohns nur immer aufſteigen konnte! Und ſiehe, es iſt noch mehr als Bild!

Johannes im Geiſt an des Herrn Tag' ſah' dieſes Verſprechens Erfüllung! — »Er ſah' Thronen; und ſie ſind darauf geſeſſen, und ihnen iſt gegeben worden das Gericht; ſah' die Seelen der Enthaupteten um des Zeugniſſes Jeſu willen, und um des Wortes Gottes willen, und welche das Thier nicht angebethet, noch ſein Bild oder Mahlzeichen an Stirne und Hand angenommen hatten; dieſe haben gelebt, und mit Chriſtus tauſend Jahre regiert.«

Unausſprechlicher Lohn, der den Jüngern um ihrer Beharrlichkeit willen werden ſoll, jeder Verläugnung werth, jeder Trübſal und jedes Todes! Wer hätt's ihnen angeſehen den einfältigen, unſcheinbaren Galiläern, als ſie einſt ohne Gold und Silber in Judäa herumzogen? In jenen Schmerzenstagen, da ſie, wie hirtenloſe Schaafe, zerſtreuet waren, wer hätt's geahnet, daß ſie, mit Geiſt und Kraft vor ihren Mitgenoſſen ausgeſtattet, zu Richtern Iſraels, zu Mitherrſchern des großen Thronerben Davids erhoben werden ſollten? So iſt das Unedelſte vor der Welt, vor Gott das Erwählteſte! Und Jeſus Chriſtus iſt's gegeben, die Seinen von der dunkelſten Tiefe zur höchſten Glanzeshöhe hinaufzuführen, und ſie mit und in Sich Selbſt vor aller Welt zu verklären. —

3. Wer war entzückter über dieſe Verheißung, als Petrus! Nun hat er ſeiner Erwartung Siegel von Seinem Herrn ſelbſt; er fühlt ſich über Alles weg; nimmt ſchon Beſitz von ſeinem Stuhle, und ſpricht den Richterſpruch über die zwölf Stämme! — Gekämpft ſind ihm ſchon alle Kämpfe, und alle Verſuchungen beſiegt; die Nächte, die noch kommen ſollen, ſie ſind ihm ſchon durchwandelt, und die Sonne aufgegangen, die nicht mehr untergeht. — Wo iſt der Fall näher und ſchwerer, als eben

auf der Höhe der Entzückung über das, was noch nicht ergriffen, was erſt noch in manch heiſſem Kampf' errungen werden ſoll? Wo iſt wohl Warnung nöthiger und treffender, als im Auffluge eines der Höhe ungewohnten, noch nicht gedemüthigten Herzens? Und ſiehe! da empfängt ſie Petrus.

»Simon, ſpricht Jeſus mit ernſtem Liebesblick' zu ihm, »Simon, wie ſchwebſt du ſo hoch, vergiſſeſt deſſen, was noch vor dir iſt, des Kampfes zu dem Siege! Sieh', Satan hat euer begehrt, euch wie den Weitzen zu ſichten; aber Ich habe für dich gebethen, daß nicht dein Glaube gar aufhöre. Wenn du bekehrt einſt biſt, und ſtark vom Siege des Glaubens, dann ſtärke deine Brüder, daß ſie auch ſtark im Sieg' des Glaubens werden!«

Läßt ſich eine gelegenere, treffendere, und zugleich ſo ſchonende und ermunternde Warnung denken! So warnt nur Jeſus und — ein Jünger Jeſu, der im Feuer bewährt, und mit der Taufe ſeines Meiſters getauft iſt.

Wie des Menſchenſohn noch unter Satans Verſuchungen ſtand, ſo auch Seine Jünger. Der Arge, der ſeit jenem erſten mißlungenen Verſuche in der Wüſte nicht raſtete noch ſchlummerte, lauerte immer darauf, Unkraut unter den Weitzen zu säen, den Jüngern Unglauben, Mißtrauen, Verzagtheit beizubringen, das Licht vom Vater im Himmel in ihnen wieder auszulöſchen, ſie dem Reiche des Himmels zu rauben, und das ſchwache, finſtre Fleiſch gegen den Geiſt der in der Schule Jeſu an Kraft und Weisheit wuchs, in Aufruhr zu bringen. Am heftigſten und härteſten waren begreiflicher Weiſe dieſe Anfälle Satans auf den Glauben und die Tugend der Jünger in den letzten Tagen Jeſu, da alle ihre langgenährten Hoffnungen in den Staub des Todes ſanken, da die Hand erkaltete, die ſie bis dahin geleitet hatte, das Aug' erloſch, das bis dahin ihr Schild und Leitſtern geweſen war, und ſie verwaiſet und zerſtreut herumirrten, mit jedem Tritte neuen Gefahren, Schrecken und Schlingen entgegen; da wars ſo eigentlich mit ihnen, wie wenn man den Weitzen ſichtet. Gefährlicher aber, wie für keinen Jünger, waren dieſe Anfälle und Prüfungen für den haſtigen, feurigen, hochſtrebenden, im Gefühl ſeiner Ehrlichkeit ſich unerſchütterlich glaubenden Petrus, und am gefährlichſten für ihn in der Alles vergeſſenden Entzückung über die Verheißung ſeines Herrn, die ihm Fleiſch und Blut ſo lieblich ausmalte.

Aus Satans Verſuchungen überall herausheben konnte Jeſus Seine Jünger nicht; ſie waren zu ihrer Bewährung nöthig, und Er war noch Selber damit im Kampfe, der nun heiſſer als je einmal begann. Aber bethen konnte Er für ſie um Stärkung des Glaubens, um Muth zum Ausharren, um Kraft zum Widerſtand, um Leichterung und Schutz und Schild von Oben. Und das that Er treulich, als ein guter Hirt, Der Sein

Leben für die Schafe läßt. In mancher dunkeln, langen Nacht ſtärkt' Er bethend, flehend Sich und Seine Jünger, Seinen Petrus vor Allen, gegen des Verſuchers Feuerpfeile, ſchöpft neuen Muth für Sich und ſie, und neue Kraft, Geduld und Unverdroſſenheit zum Verharren bis an's Ende, in der letzten ſchwerſten Stunde, bis der Tag anbrach, und der Tod im Sieg verſchlungen war. Und das thut Er noch zur Rechten Seines Vaters, im Jubel der Vollendnng für Alle, die an Seinen Namen glauben. Er hat ſie nicht vergeſſen Seine ſo theuer erkaufte Menſchen; wie könnte Er ſie vergeſſen, ſie, die hienieden auf der Erde ſind, wie Schafe unter Wölfen, gegen die der Feind ſein Netz ausſpannt, auf die ſein Bogen zielet. Als treuer und verſuchter Hoherprieſter bittet Er für ſie, und bittet nicht umſonſt; bittet als der Sohn, Den der Vater allezeit erhöret, und Deſſen Gebeth, wie jedes Seiner Worte, Kraft und Leben iſt. Welch ein Gedanke, erfriſchend wie das Morgenlicht, und wie der Thau auf's dürſtende Erdreich, der Gedanke: Wir haben einen Hohenprieſter, Der im Himmel für uns bittet, wenn auf der Erde der Verſucher uns wie Weitzen zu ſichten begehrt!«

4. Petrus ſchwebte zu hoch und zu weit außer ſich ſelbſt, als daß ihn die Warnung ſeines Herrn heilſam treffen konnte. Er nimmts faſt übel, daß ihm Jeſus nicht ganz traue, Satans Angriffe ihm ſo gefährlich halte, ſo daß er beſonderer Fürbitte bedürfe. »Herr, ſpricht er warmen Eifers voll — Herr ich bin bereit, mit Dir in Gefängniß und in den Tod zu gehen.«

Jeſus ſieht tiefer ins trotzige und verzagte Herz Seines Jüngers; ſieht in dieſem ſchnellen, heißeifrigen Verſprechen das Gras, das heute blühet, und morgen in den Ofen geworfen wird. »Mit Mir in Gefängniß und in den Tod gehen willſt du? fragt Er entgegen. Wahrlich, Ich ſage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geläugnet haben wirſt, daß du Mich kenneſt.«

Alſo gerade die kleinmüthigſte Verzagtheit auf all den hohen, ſtolzen Selbſtruhm! In dieſen Abgrund der Schwachheit wird Petrus von der Höhe ſeiner eingebildeten Kraft ſinken! Jetzt ein Baum, der vor allen Winden beſtehen zu können meint, und dann ein Rohr, das dem ſchwächſten Hauch' erliegt. — Aber ſelbſt dieſe beſtimmteſte Vorherſagung bringt den Petrus nicht zu ſich, ſie macht den heftigen Jünger noch heftiger. »Und wenn ich auch mit Dir ſterben müßte, entgegnet er Jeſu, ſo will ich Dich doch nicht verläugnen.«

Hier laßt uns einen Augenblick verweilen; hier iſt ein Spiegel, in dem wir unſer Antlitz ſehen können! Ach, daß wir nicht hingehen, nachdem wir uns beſchaut haben, und vergeſſen, wie wir waren!

Was haben wir nicht ſchon gelobet, mit Thränen der gefühlteſten Aufrichtigkeit, mit Muth und Feuer gelobet? Wie oft ſind wir nicht in einer Predigt, beim Abſingen eines Liedes, im Beichtſtuhle, am Tiſche des Herrn,

in einer Morgen- oder Frühlingsfeier, in einer einſamen Selbſtbetrachtung unterm ſtillen Mondlicht, im Schmerz eines Krankenlagers, im erſten wonnevollen Aufathmen nach einer abgenommenen, lang getragnen Laſt, wie oft ſind wir in dieſen Stunden innigſten Gottes- und Menſchengefühls auf Adlersflügeln zu den wärmſten Gelübden und Vorſätzen erweicht und entflammt worden, ſo daß wir Berge verſetzen, und Felſen durchdringen zu können wähnten? Wer uns da geſagt hätte: »Ehe der Hahn kräbet!« wie hätten wir dem geantwortet? Und doch — wie wahr hätte der geſprochen!

Wo iſt die Erfüllung? Wo ſind die Thaten, die bleibenden, unaustilgbaren Thaten, die unſre Gelübde auf den Tag der Vergeltung beſiegeln? Ach, ſie ſchoſſen auf, wie der Same auf Stein, da kein Grund iſt, und verdorrten in der Sonnenhitze, an die wir in der lieblichen Morgenkühle nicht dachten. Predigt und Geſang verſchollen mit dem letzten, leiſeſten Tone aus unſerer Seele; Beicht und Kommunion ſind vorüber; die Befreiung aus der drückenden Noth iſt vergeſſen, und ward ausgeſchüttet, wie Waſſer, das man nicht mehr aufſchöpfen kann; die Erhebung des Geiſtes ſchwand, wie ein Schatten, in den Zerſtreuungen des Lebens; der weiche Grund unſrer Seele, in dem Gottes Same ſo lieblich keimte, iſt wieder zuſammengetrocknet zum harten Scheideweg, wo der Säemann nur den Vögeln des Himmels ſäet. Wir ſind wieder um ſo tiefer herabgeſunken, je höher unſer Flug war; ſind um ſo härter wieder geworden, je ſchneller wir uns erweichten; um ſo ſchwächer, je emſiger und ſtolzer wir uns zur Kraft anſpannten; wir ſind — gefallen. Wer ſich mit Petrus vergleichen mag (und er iſt für ein zahlreiches Menſchengeſchlecht Vorbild und Spiegel), wie viel wird der in der Vergleichung finden, und was kann er nicht daraus lernen! Ach, daß ers früher lerne, als Petrus!

5. Jeſus läßt's gut und genug ſein. — Das Hahnengeſchrei wird den Muth des feurigen Jüngers, deſſen Stunde noch nicht gekommen war, erproben, und Warnung und Weiſſagung rechtfertigen.

Er wendet Sich nun zu den übrigen Allen, um ſie auf ihr nahes Alleinſein aufmerkſam und gefaßt zu machen, und ſpricht: »Erinnert ihr euch noch der Tage, da Ich euch ohne Gold und Silber, ohne Schuhe und Taſchen ausſandte, das Evangelium zu verkünden? Hat euch da etwas zu euerer Nothdurft gemangelt? »Nicht das geringſte!« antworteten die Jünger. Und Jeſus fuhr fort: »Da warens noch gute Zeiten; aber jetzt iſt es anders! Bald werden ſie den Hirten ſchlagen; die Schafe werden fliehen, und zerſtreut werden. Ich rathe euch, nehmt eure Taſchen und füllet ſie mit Speiſe; verkaufe, wer kein Geld hat, ſein Oberkleid, und kaufe ſich ein Schwert! O daß ihr glaubtet an Den, Der Speiſe gibt

dem Vogel, der nicht ſäet, und kleidet die Feldblume, die morgen dahin iſt, und der Löwen Rachen verſtopfet! Noch ein kleines, und es wird Alles erfüllt werden, was von Mir geſchrieben iſt, die Schreckensworte alle, auch das: »Er iſt unter die Uebelthäter gezählt worden!« Alles neigt ſich zum Ende. Ich gehe, ihr bleibet allein; ſeid vorſichtig und männlich! »Siehe, da ſind zwei Schwerter:« fallen die Jünger ein. — Er aber ſprach zu ihnen: »Es iſt genug!« — So ſprichts in Ahnung naher Noth der Vater zum ſchwachen Kinde, das ſich wehren will, und ſein kleines Geräthe ſchon zur Verſchanzung zuſammenträgt: »Es iſt genug!«

Dreiunddreißigſte Betrachtung.

Die Mitternachtstunde in Gethſemane.

„Und Er gieng nach Seiner Gewohnheit hinaus an den Oelberg. Es folgten Ihm aber auch die Jünger dahin nach. Und als Er an den Ort gekommen war, ſprach Er zu ihnen: „Bethet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet! Und Er entfernte Sich von ihnen einen Steinwurf weit, kniete nieder, und bethete und ſprach! „Vater, willſt Du, ſo nimm dieſen Kelch von Mir! Doch nicht Mein, ſondern Dein Wille geſchehe!“ — Es erſchien Ihm aber ein Engel vom Himmel, und ſtärkte Ihn. Und als Ihn Todesangſt befiel, bethete er länger. — Und Sein Schweiß ward wie Tropfen Bluts, das auf die Erde rann. — Und Er ſtand auf vom Gebethe, kam zu Seinen Jüngern, und fand ſie vor Traurigkeit ſchlafend. Und Er ſprach zu ihnen: „Warum ſchlafet ihr? Stehet auf, und bethet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet.“ Luk. 22, 39—46.

Welch eine Nacht für dem Eingebornen des Vaters! — Eine Nacht, wie ſeit dem Beginne der Zeiten keine war, und keine mehr ſein wird bis zum Ende derſelben. — Gottes und des Menſchen Sohn tritt hinein in ſie, allein und verlaßen; kniet im Dunkel des Allerheiligſten, und opfert Sich, heißkämpfend, dem Vater, Der Ihn geſendet; und opfert Sich für die Seinen, zu denen Er geſendet war!

---

1. Nach vollendetem Lobgeſange geht Jeſus, wie Er gewohnt war, an den Oelberg hinaus, ins Heiligthum Seiner Einſamkeit, wo Er ſo manche Nacht im Gebethe durchwacht, ſo oft in den ruhigern Tagen Seines Lebens zum bangen Ende Sich geſtärkt hatte. Bang und ſchweigend folgen Ihm die Jünger. Noch nie hat ſie der Lobgeſang mit ſolcher Wehmuth erfüllt. — Er kommt in den ſtillen Garten Gethſemane am Fuße des Berges. Schnell und gewaltig, wie ein Sturmwind aufbricht, wälzt Todeskampf und Bangigkeit ſich in Seine reine, heilige Seele. Zermalmend ſtürzen alle Laſten der Vergangenheit und Zukunft auf Sein Herz. — Nicht etwa bloß die Schwachheit, Zaghaftigkeit, Verführbarkeit Seiner Jünger, denen nun eine ſo harte Prüfung in troſtloſer Zerſtreuung bevorſtand: nicht etwa bloß der Fall Seines Petrus, des Judas Treuloſigkeit und die vom Feuer des Abgrunds angezündete Wuth Seiner Feinde, die nun ganz auf Ihn losſtürmen würde; nicht etwa bloß die Schmach und Schmerzen des Kreuzes, Sein Verlaſſenſein von allen Freunden und ihre eigne Trauer und Verlaſſenheit und die Schrecken des Todes und die Schauder des Grabes — waren es, die auf Ihn ſtürzten; nein! die Sünden einer ganzen, von Gott abgefallenen Welt, laſten auf Ihm mit Schuld und Strafe. Er ſtand da als unſer **Mittler**, als der **Bürge**, der die Schuld derer bezahlen ſollte, für die Er Sich verbürgt hatte. Und um deßwillen kommen dieſe Leiden über Ihn. Aller Jammer, alle Noth der ganzen Welt ſollte nun in Sein Herz dringen; die Sünden aller Sünder ſollten Ihn nun drücken; der Zorn Gottes, den die Sünden der ganzen Welt verdienten, ſollte nun auf Ihn fallen; allen Kräften der Hölle ſollte nun geſtattet werden, auf Ihn loszuſtürmen, und ihre Wuth an Ihm auszulaſſen. Die Strafe, die **wir** verdient hatten, ſollte nun Er erdulden.

Das war der bittere Kelch, den Jeſus nun austrinken ſollte.

2. Tief betrübt, Seine eigene Noth vergeſſend, und beſorgt um Seine Jünger, wendet Er Sich zu dieſen und ſpricht: »Wachet und bethet, auf daß ihr nicht in Verſuchung fallet!«

Mit dieſem Worte reißt Sich Jeſus von ihnen los. — Ach, ſie ſollten das Schrecklichſte Seines Leidens, das Bängſte Seines Kampfes nicht ſehen. — Er will **die Kelter allein treten.** — Den zerreiſſenden Anblick will Er ihnen erſparen; auch den ſtärkeren Petrus, Jakobus und Johannes, die Er tiefer mit Sich in den Garten genommen hatte, heißt Er bleiben. — Er reißt ſich von ihnen los, und entfernt Sich etwa einen Steinwurf weit von ihnen, kniet in unſäglicher, noch nie gefühlter Bangigkeit nieder, bethet und ſpricht: »Vater iſts möglich! Ach, wenn Du dieſen Kelch von Mir nähmeſt!« So heftig bethete Jeſus noch nie; noch nie wars Ihm ſo ſchwer, ſo brennend heiß; noch nie zitterte

Er ſo in Seinem innerſten Innern! Was über Ihn kommen ſollte, wußte Er vorher, und gieng ihm mit gefaßtem, Gott glaubenden Muthe entgegen. Aber Leiden, wenn auch mit jedem Tropfen ſeiner Bitterkeit vorherſehen, vorher wiſſen — und Leiden und empfinden, erfahren, es in all ſeiner Bitterkeit ſchmecken, wie ganz anders iſt dies! Wie ganz anders in der Ferne, und wenn der Kelch nun wirklich daſteht, wenn die Seele bekümmert iſt um und um bis in den Tod, jede Faſer des Herzens bis zum Zerreiſſen angeſpannt iſt, und Furcht der Hölle unſer ganzes Weſen umfängt und drückt, wie Wetterwolken die Erde!

»Vater, wenn Du dieſen Kelch von Mir nehmen willſt!« — Menſchen! welch' ein Wort der wahreſten Menſchheit und innigſten Menſchlichkeit! Welch ein Wort des gedrängteſten Menſchen, in der gedrängteſten Stunde ſeines Lebens! Und welch eine Quelle unvergänglichen Troſtes und der lebendigſten Hoffnung iſt es für Menſchen! —

Aber ſiehe, bald ermannet Sich der Kämpfende, und giebt Sich hin, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. »Doch nicht Mein, ſondern Dein Wille geſchehe! — Vater wie iſt dieſe Stunde ſo ſchwer, und Du haſt ſie Mir behalten! Wenn ſie doch vorüber wäre! wenn Du Mich doch aus dem Gericht erlöſeteſt! Vater! doch — ſo ſehr die beklemmte Seele auch ſeufzet, ſo ſehr auch das zerriſſene Herz ringt! — nur dein Wille geſchehe! Und wenn der Kampf noch heiſſer würde, Vater! und Du noch tauſendmal ferner würdeſt den Worten Meiner Klage: nicht Mein, ſondern Dein — Dein Wille nur geſchehe!« — So bethete Jeſus. —

O du Lamm Gottes! wie darf ich Deinen Namen nennen, wie reden von der ſchrecklichſten, geheimnißvollſten Stunde Deiner Tage in meinem Todesleib, in meiner Kampf- und Leidensunerfahrenheit! — So wars denn bis an's Schreckensende Deines Lebens immer Deine Speiſe, des Vaters Wille zu thun und zu leiden! — Da Du für alle Todeswürdigen den Tod verſuchteſt, alles Leiden der Menſchheit in Dich ſelbſt zuſammenfaßteſt — ausgeſchüttet wareſt wie Waſſer, Dein Herz im Leibe ſchmolz, wie Wachs, Deine Kraft wie eine Scherbe eintrocknete, Deine Zunge ſchmachtend an dem Gaumen klebte und Du Dich in dem Staub des bitterſten Todes wandeſt — ach! in dieſer äuſſerſten Troſtbedürftigkeit und Troſtloſigkeit wars nicht ſo faſt Deine Bitte: »Vater, nimm den Kelch von Mir!« als vielmehr: »Vater, nicht Mein, ſondern Dein Wille geſchehe!« — Du durfteſt um Alles bitten, und wollteſt nichts erbitten! Warten, dulden, harren der Stunde Gottes wollteſt Du, da jeder Blick aus Seinem Angeſicht im grauenvollſten Dunkel dahin ſchwand!

3. Nun wird dem in den Tod bekümmerten, auf dem Antlitz' liegenden, zerſchlagenen Sohne Stärkung vom Vater, unter Deſſen Willen Er

Sich hingab. Der Kelch konnte nicht von Ihm genommen werden: in ihm war das Leben der Welt; — aber geſtärkt konnte Er werden, den Kelch auszutrinken bis auf den letzten Tropfen. — Ein Engel vom Himmel erſcheint, und bringt Stärkung. — In ſeinem Antlitz' erblickt der Leidende Lieb' und Troſt des Vaters, empfängt Licht in die Nacht, Kraft in die ausgeſchüttete Seele, Gewißheit der Vollendung und Verklärung vom Vater.

Dieſe Engelerſcheinung wie willkommen und bedeutend, und welch' ein Licht auch unſern Füßen und Mitternächten! Wenn die Noth am größten iſt, wenn das Leiden, das zur Bewährung führt, und ausgelitten werden muß, wenn es ſich auf die höchſte, zerſprengendſte Höhe hinauf gewälzt hat, wenn die Kraft des Lebens in den letzten matten Ringungen mit dem Tode kämpft: Sieh, da erſcheinen Engel, Bothen des Himmels zu Dienſt und Troſt der Erwählten zur Trübſal und zum Reiche Jeſu!

Wer hat's nicht ſchon erfahren in Stunden, wo er tief verlaſſen ſeufzte, lechzete nach Erquickung, wie der müde Hirſch nach fernem friſchen Waſſer — in jenen unausſprechlichen Stunden, wo man dem Tode ruft als einem Freunde, und ſich nach dem Grabe ſehnet, wie der Müde nach dem Schlaf — wenn nun auch die letzte, fernſte Hoffnung das Haupt geneiget hat, und das Sterbgewand als köſtlicher Schmuck liebgewonnen iſt, worein die ausgetrauerte Seele ſich mit der Fülle ihres Jammers hüllet — daß eben da — ich rede von geheimnißreichen und reichlich verſpotteten Stunden — der unerwartete Troſtblick eines unerwarteten Freundes das Licht des Vaters auf dem Antlitz' eines Edlen im ungeſchlachten Geſchlechte, die Thränen einer mitfühlenden, mit verſuchten Seele, der Sonne Morgen- oder Abendglanz, die Heiterkeit eines Frühlingstages, die Himmelsunſchuld auf einem Kindesangeſicht, wie aus dem Rachen des Todes das Leben riß, die Schmerzensbande löste, die geſunkenen Kniee hob, und die Seele zum ſtillen Kampf im Vorgefühle des Sieges ſtärkte? Wie das war, und woher es kam, es war — ein Engel des Himmels!

Sei's, o Menſch! deinen Brüdern! Dazu biſt du ihnen von ihrem Vater und deinem Vater beſtimmt, zum nahen mitverſuchten Engel des Troſtes und der Stärkung. Und du kannſt's ſein! — Siehe! wenn du die Wittwe und den Waiſen beſucheſt in der Trübſal — ach! wie ſind ſie gedrängt und dahingeworfen von denen, die es nicht werth ſind, Wittwen und Waiſen zu ſein! — wenn du dem Zerſchlagenen aufhilfſt, und den Kämpfenden mit Liebe anblickeſt, und Schmerzensthränen trockneſt, und angefochtene Herzen erfriſcheſt — wenig oder viel, auch nur ein Wort, ein Blick, ein treuer Händedruck von Herz zu Herz — ſo wirſt du ein Engel, ein Gottesbothe an ihnen. — Engel im Himmel frohlocken über

dich, und freuen ſich deines Angeſichts; und in den Tagen deiner Noth, in der Schwüle deines Kampfes wirſt auch du deinen Engel finden! In der verlaſſenſten Einöde vermag Gott dir aus Steinen ihn zu erwecken! —

4. Unmittelbar nach der Engelerſcheinung wird der Kampf heiſſer und bebender. Zur Stärkung im heiſſern Kampfe war eben der Engel geſendet. Er erſchien — und verſchwand; nur ein Blick öffnete ſich an ihm in's Vaterantlitz Gottes, in den Morgen der Vollendung, und Jeſus iſt noch in Gethſemane. — Die Gewalt der Finſterniß wird gewaltiger, die Angſt heftiger und zerreiſſender, die Ahnung des Jammers voller und zerdrückender; der Kämpfende bethet heftiger, brünſtiger, dringender. Sein ganzes Weſen iſt im entſetzlichſten Drange. Und Er rang mit dem Tode. Todesangſt trieb Ihm Blut aus den Adern, das in großen, ſchweren Tropfen auf die Erde hinabrann. — Wer nennt den Schmerzenskampf, in dem jeder Leidensſtich bis zum ſtillen Hauptneigen am Kreuze ſich ſammelt! Jedes Wort iſt hier Entweihung.

5. Der Kampf, dem das Heer des Himmels in feierndem Verſtummen zuſah, wie es die Geburt des Kämpfenden im froheſten Jubel beſang — der Kampf von dem ich nichts geſagt, und genug geſagt habe — iſt vollendet. Jeſus hat geſiegt. Sein Wille iſt jetzt Eins, zum ſchwerſten, blutigſten Opfer, Eins mit Seines Vaters Wille. »Solls nicht ſein, daß dieſer Kelch vorübergehe, nun ſo geſchehe Dein Wille!« — Der Geiſt iſt bereit, das Fleiſch zum Bitterſten in der bitterſten Stunde geſtärkt und beſiegt. — Er ſteht auf vom Kampf' und Gebethe. Nun iſt Ihm nichts mehr zu ſchwer, zu hart, zu ſchrecklich; das Schrecklichſte iſt überſtanden. Mit innigfeſtem Muthe erwartet Er nun Alles, mit ſchweigender Lammesgeduld duldet Er Alles. Das lichte Ziel iſt in der dunkelſten Nacht ergriffen. Wer iſt, der es aus Seiner Hand reiße? —

Es giebt für alle Gläubige Jeſu, beſonders aber für Solche, die Er zu was Beſonderm beſtimmt hat, eine Stunde im Leben — (auch in Gethſemane iſt Chriſtus Seines Geſchlechtes Vorbild, iſt Sein Liegen und Aufſtehen Spiegel der Seinen —) eine Stunde, in der den Erwählten ihre Erwählung beſiegelt, und beſtätigt wird das unverwelkliche Erbe. Wer die überſteht, der kann dann Alles überſtehen; wer ihren Kampf auskämpft, der geht muthig in Alles hinein, trägt Alles, glaubt Alles, duldet Alles, überwindet Alles, wird ein Held, ſeine Straße zu wandeln. Eine Stunde giebt's für jeden Erwählten, — geheimnißvoll, wie die in Gethſemane, wo ſich alle Schrecken der vergangenen Tage und alle Ahnungen derer, die noch kommen ſollen, alle Macht der Erd' und Hölle auf Einen Punkt zuſammendrängen, jede Nerve, jede Ader grauenvoll durchwüthen, und alle Bande des Lebens unter fürchterlich geſpannten Kämpfen zu zerreiſſen drohen. Wer in dieſer Stunde

der Bewährung durchs Feuer ausdauert — und wer bethen kann, kann ausdauern, und wer — auch wenn der Engel wieder verſchwunden iſt und der Kampf noch heiſſer beginnt — noch heftiger, ringender, dringender bethet, wird ausdauern; dem ſcheint dann unauslöſchbar das Licht der Vollendung; in dem gründet ſich ein Heldenmuth, eine Feſtigkeit, eine Duldungskraft und Leidensſtärke, die aufrecht hält, wenn das Meer zuſammenwogt, und die Felſen einſtürzen. Lobgeſänge der Engel erſchallen, die Palme hebt ſich, es glänzt die Krone dem Ueberwinder. — Daß dem alſo ſei, lehren und bezeugen uns die ausführlichern Lebensgeſchichten aller Heiligen und Frommen.

6. Zu Allem, was da nun kommen ſoll, bereitet, ſteht Jeſus vom Gebethskampfe auf, geht zu den Jüngern zurück, und findet ſie — ſchlafend. Auch Petrus, der Held, hatte nicht eine Stunde mit Dem wachen können, mit Dem er — ſterben wollte. Die Guten, Treuen, ſie mochtens nicht aushalten; der Kampf war ihnen zu ſchwer, die Macht des Verſuchers zu mächtig, die Laſt der Zukunft zu drückend; — ſie ſanken — nicht aus Leichtſinn und Gleichgültigkeet (wer iſt der leichtſinnige Unbewährte, der ſie deſſen beſchuldige); aus banger, zagender troſtloſer Trauer ſanken ſie in Schlaf, — die menſchlichſte Folge der Trauer und Furcht, wenn ſie alle Sinne gefangen genommen, und lange genug angeſpannt hat. Der Angſt- und Schmerzenvollſte Menſch ſchläft endlich ein, und gewiß nicht aus Leichtſinn; er iſt Opfer ſeines Leidens, und ſchläft ein im Herrn, der ihn wohl wieder aufzuwecken vermag!

Als Schlaf der Traurigkeit, als Ermattung aller Sinne und Kräfte ſieht's Jeſus an und verzeiht's. — Er will gern alle Laſt allein tragen, und auch hierin der Erſtling ſein. — »Was ſchlafet ihr! ſtehet auf und bethet, auf daß euch die Verſuchung nicht zu ſtark werde!« — Nicht ſo faſt Verweis einer vermeidlichen Schwachheit oder Antheilnehmung war dies, auch wenn er ſpricht: »Habet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen mögen!« (Das traf meiſtens Petrus, und winkte ihn noch einmal zu ſich ſelbſt herab) — als vielmehr Drang naher Noth und Sorge für die Schwachen, Geliebten war es; denn ſchon kam Judas mit der Schaar. »Steht auf, wachet, bethet, daß ihr nicht der Verſuchung unterlieget.« — Es war die gefährlichſte Stunde für die Jünger: ihren Herrn, den Meſſias, die Hoffnung Iſraels und ihrer Seele — in den Händen gewaffneter Krieger gebunden — fortgeſchleppt zu ſehen — fort in die Gewalt derer, die wild nach Seinem Blute dürſteten, wie der Löwe nach Raub! — Gab's wohl irgend eine ſchwerere Verſuchung, einen zerſchmetterndern Schlag für ſie? Und welche Stütze blieb ihnen, als Gebet! aber auch eine wahrhaftige Stütze, ein unzerbrechlicher Stab. —

Die dunkle, geheimnißvolle Stunde iſt vorüber. Kriegsfackeln, ſchimmernde Waffen klirren — näher und näher; — jetzt ſind ſie da — rohe Knechte unmenſchlicher Herren, zuſammen unter Einem Joche! —

7. Die Mitternachtsſtunde in Gethſemane, welch' eine Stunde! in der alle Ströme der Trübſal in Einen Kelch gegoſſen, und dem Eingebornen des Vaters, Der Sich als Mittler zwiſchen Gott und der Menſchheit darſtellte, dargereicht wurden! — Aber wenn irgend eine Stunde im Leben Jeſu aus ihrem wahren Lichte verſchoben, und durch die ſinn- und troſtloſeſten Erklärungen und Deutungen dem Herzen der Fühlenden entweihend weggenommen wird, ſo geſchieht dies mit dieſer. — Sie ſuchen dann da nicht mehr den Gottmenſchen Jeſus Chriſtus, nicht mehr den auch im härteſten Kampfe geliebten Sohn des Vaters, nicht mehr den großen Verſöhner des ſündigen Menſchengeſchlechtes, nicht mehr den Vorgänger Seiner Brüder und Schweſtern, und den opfernden Hohenprieſter, der im tiefſten Leidensgehorſame die Sünde der Welt trug, ihre Strafe duldete und ſie verſöhnte, und Sich zum Herrn in der Liebe bildete, wie Er der Herr in der Kraft war. — Sie vernehmen dann nicht mehr den vollen, tiefen Sinn Seiner Klageſtimme: »Vater! wenns möglich iſt, ſo nimm dieſen Kelch von Mir!« — und das hohe, mit Blut beſiegelte Geduldwort: »Nicht Mein, ſondern Dein Wille geſchehe!« —

Hier, wenn irgendwo, gilt's im vollſten Sinne, was Jeſus ſagt: »Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, ſo könnet ihr in das Reich Gottes nicht eingehen« — die großen, tiefen, ſeligen Geheimniſſe deſſelben nicht faſſen. Es bleibt ewig wahr: Kinder und Unmündige ſind von jeher die Erwählten zu den Geheimniſſen des Reichs und der Trübſale, und ſie werden's bleiben!

8. Weile noch am Eingange des Gartens, o Freund! wenn du nicht tiefer zu gehen vermagſt, und ſchöpfe Troſt aus dem Kelche deines Herrn, und Kraft aus Seinem Kampf' für die Tage deiner Wallfahrt hienieden!

In Gethſemane, in der heiſſeſten, bängſten Leidensſtunde des leidenvollſten Lebens, in dem einſamen unſäglichen Kampfe — da lernte der Erbherr aller Dinge Mitleiden haben mit unſeren Mühſeligkeiten, Mitempfindung des ſchweren Looſes der Menſchheit ſeit dem Verführungsgeziſche der Schlange. — Nenne jemand das Leiden, das Er da nicht ſiebenfach fühlte! Denke, ahne ſich jemand einen vergangenen, gegenwärtigen oder künftigen Jammer, den Er in dieſer Stunde nicht bitter ſchmeckte. Die bange, zagende Trauer einer verlaſſenen Wittwe, der ein herzloſer Menſch nun auch das letzte aufgeſparte Scherflein abgenommen hat, um

ſie mit ungeheuchelter Satansbosheit in's Grab zu quälen; die hilfloſe Verſunkenheit einer Waiſe, die Tröſter ſucht und Dränger findet; die Krämpfungen eines in Liebe glühenden in kraftloſen Mitleiden ſich aufzehrenden Bruderherzens; die kalte Erſtarrung vorm Leichnam der Väter, und Mütter, und Brüder; die ſtumme nagende Hoffnungsloſigkeit — — Alles, Alles ward in Gethſemane's Mitternachtsſtunde zuſammengefaßt, von Allem ward Jeſu Empfindung und Vorſchmack; Er verſuchte alles Elend aller Enden der Erde für Alle. In ihm war die tiefſte Leidenstiefe Seines Brudergeſchlechtes, wie die Fülle der Gottheit zur Herrlichkeit Aller!

Dieſer Blick giebt Zutrauen und Muth. Wir haben einen Herrn, Der in Leiden Gehorſam, und im Gehorſam Liebe gelernt hat; — einen Hohenprieſter, Der in allen möglichen Dingen, worin Menſchen verſucht werden können, aufs ſchwerſte verſucht worden iſt. Er fühlt die Klagen der Leidenden, und verſteht die Seufzer der Bedrängten. Welche Laſten immer auf dir liegen — verſchwiegen, auch dem Herzen des Geliebteſten, eben weil er der Geliebteſte iſt, verſchwiegene Laſten; in welchen Kämpfen du dich, von deinen Freunden weggeriſſen, windeſt: Er weiß, Er fühlet Alles; weiß, was du trägſt, duldeſt, weglächelſt deinen Freunden, ſtill in die Bruſt verſchließeſt; jede zurückgeſeufzete, ſtillweggetrocknete Thräne, jedes zurückgeſprochene »Ach!« erinnert Ihn an Seine Stunde in Gethſemane, da Er auf der Erde lag und bethete: »Ach, Vater, wenn es möglich wäre!«

Zu Ihm, zu Ihm alſo, dem Menſchenſohne, in Gethſemane ſei dein Blick und deine Klage gerichtet! — Ihm weine deine Thränen! Vor Ihm kniee hin in deinen Mitternächten! So menſchlich hört und fühlt der menſchlichſte, verſuchteſte Menſch, der treueſte, innigſte Freund nicht, wie zu des Vaters Rechten Jeſus Chriſtus! Und wenn — Bruder! Schweſter! höre das Wort des Bruders, und blick' auf den Kämpfenden im Garten! — wenn in der einſamſten, verlaſſenſten Wüſte keines Freundes Ohr Dich mehr höret, kein Menſchenauge Dich mehr anblickt, kein menſchlicher Laut dir mehr tönet; wenn die Felſen deine Klagen nicht verſtehen, und der Wald dein Leid ungefühlt und unerhört zurückſendet: Es iſt Einer, der dich ſieht, Einer, der dich hört, Einer, der nicht ſchläft, noch ſchlummert, wenn ſie auch Alle nicht eine Stunde mit dir wachen mögen; und dieſer Eine iſt — Jeſus Chriſtus — Menſch in Gethſemane, und Menſch auf dem Throne des Himmels; der Verſuchte in allen Dingen, und Aller, die verſucht werden, Helfer!

9. Als unſer Bürge, Mittler und Verſöhner war Jeſus in Gethſemane. — Welch' ein Troſt! — Wenn nun deine Sünden dich ängſten und kränken, und du verlegen und bekümmert über die Größe und Menge deiner Miſſethaten Troſt ſucheſt und nirgend findeſt, ſo wende

dich an Jeſus in Gethſemane. Sieh, deine Sünden lagen da auf Ihm und Er hat ſie gebüßt. Die Strafe, die du verſchuldet, hat Er erduldet. Sieh, wie unausſprechlich Er dich liebt, und faſſe Muth! — Sünder, tiefgeſunkener Sünder! verzagſt du an deiner Rettung und Beſeligung! Sieh hier deinen Bürgen, Mittler, Verſöhner und Seligmacher! Verzage nicht! Faſſe Muth! Um Seinetwillen nimmt der Vater dich auf, und ſchenkt dir Vergebung, Leben und Seligkeit.

Sünder, Bruder, Schweſter! fürchteſt du dir vor dem ewigen Tode, vor den Strafen der Hölle, o ſo betrachte deinen Herrn am Oelberge, wie Er da für dich mit dem Tode ringt; wie Er da für dich den Kräften der Hölle widerſteht! Und Er hat nicht nur gekämpft für dich, Er hat auch überwunden; überwunden für dich. — Halte dich an Sein Ueberwinden, und Tod und Hölle werden keine Macht über dich haben.

Vierunddreißigſte Betrachtung.

Judas verrätheriſcher Kuſs; Gefangennehmung Jeſu; die Stunde der Bosheit und die Macht der Finſterniſs.

„Und da Er noch redete, ſiehe! da war die Schaar.“ Und Einer von den Zwölfen, mit Namen Judas, gieng vor ihnen her. Und er nahete ſich Jeſu, um Ihn zu küſſen. Jeſus aber ſprach zu ihm: „Judas, mit einem Kuſſe verräthſt du den Menſchenſohn?“

„Als aber die, welche um Ihn waren, ſahen, was geſchehen ſollte, ſprachen ſie zu Ihm: „Herr! ſollen wir mit dem Schwerte dareinſchlagen?“ Und Einer von ihnen ſchlug auf den Knecht des Hohenprieſters, und hieb ihm das rechte Ohr ab. Jeſus aber entgegnete und ſprach: „Laſſet ab, nicht weiter!“ Und Er rührte ſein Ohr an, und heilte ihn.“ „Zu denen aber, die zu Ihm gekommen waren, zu den Hohenprieſtern, zu den Tempel-Hauptleuten und Aelteſten, ſprach Jeſus: „Wie zu einem Mörder ſeid ihr ausgezogen mit Schwertern und Stricken.

Täglich war Ich bei euch im Tempel, und ihr habt die Hände nicht gegen Mich ausgeſtreckt. Aber das iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß."

„Sie aber ergriffen und führten Ihn in das Haus des Hohenprieſters; und Petrus folgte von Ferne." Luk. 22, 47 — 54.

1. »Bethet, auf daß ihr nicht in Verſuchung fallet!« — und noch nicht ganz ausgeſprochen iſt dies Wort der treueſten Liebe und der warnenden Sorgfalt, und ſiehe! da war ſchon die Schaar mit Fackeln, Schwertern und Stricken, ausgehend auf Jeſum, wie auf einen Mörder; und Judas, Einer von den Zwölfen, gieng vor ihnen her, nahete ſich zu Jeſus, und — küßte Ihn.

2. Wie der Rath der Bosheit in Finſterniß erzeugt und ausgeboren ward, ſo wird er nun auch vollbracht in Finſterniß. Finſterniß iſt ſein Erdreich und Element. — Nacht, feierliche Stille, beſtimmt zur Ruh' und Erholung des im Tagwerk' Ermatteten, beſtimmt zum Kampf, Gebet und Thränen des Pilgers auf Erde: welche Greuel mußteſt du von jeher decken! welche wirſt du noch decken müſſen, bis der Tag anbricht, wo Alles vom Lichte geoffenbart wird! Wie oft wird noch in dir der Löw' auf Raub ausgehen, bis er — bei den Lämmlein weidet!

3. Welch' ein Stachel zu dem namenloſen Leiden Jeſu, von Seinem eigenen Jünger — der mit ihm wachen ſollte in der Stunde Seines Kampfes, den Er drei Jahre lang mit Brudertreue gepflegt, erzogen, geliebt und geduldet hatte — von dieſem nun verrathen zu werden! Was ſchneidet tiefer, verwundet ſchmerzlicher, als Treuloſigkeit, Abfall eines Freundes, zu dem der Seele Hoffnung ſtand? »Wenn mich mein Feind ſchändete, ſo möcht' ich es leiden; wenn der, ſo mich haſſet, wider mich aufſtünde, wollt' ich mich vor ihm verbergen; — aber du, mein Freund, mein Gefährte und Bekannter! die wir unſere Geheimniſſe einander freundlich vertraut haben; die wir mit einander im Hauſe Gottes wandelten!« —

Ein Freund, gepflegt, wie eine zarte Blume, und nun — Verräther und unter dem heiligen Siegel der Freundſchaft, mit einem Kuſſe! Die Schlange legt ihr Gift in eine Roſe. — Geheimniß der Bosheit, wer will dich ergründen!

Jeſus bietet Seine Wange dar dem Kuß', der ihn tiefer ſchmerzte, als die Fauſtſchläge der rohen Krieger; Er ſpricht nur das Eine Wort: »Judas, und du verräthſt den Menſchenſohn mit einem Kuß!« Aber

nichts dringt ins Herz und erweicht es, das Satan verſchloſſen hatte, bis es die Verzweiflung zerſprengte.

4. Jetzt merken die Jünger, was da werden will; jetzt verſtehen ſie das vorher unverſtandene Wort: »Des Menſchen Sohn muß in die Hände der Sünder überliefert werden.« Ihre Wehmuth und hinſinkende Traurigkeit, in der ſie auch nicht eine Stunde mit Jeſus hatten wachen mögen, wird nun auf einmal Muth und Entſchloſſenheit, das Aeuſſerſte für ihren Herrn zu wagen. »Sollen wir mit dem Schwert drein ſchlagen?« und ehe noch Jeſus die voreilige Hitze beſänftigen konnte, ergreifts der aufgebrachte Petrus, ſchlägt in den Haufen hinein, und haut dem Knecht des oberſten Prieſters das Ohr ab.

Aber was ſollen eilf ſchwache, ungeübte Galiläer mit zwei Schwertern gegen eine Schaar gewaffneter, geübter Krieger? Und um Chriſti willen ſoll auch kein Schwert gezückt, kein Tropfe Blut vergoſſen werden; die Könige der Völker herrſchen mit dem Schwert und die Großmächtigen unter ihnen zeichnen ihre Pfade mit Blut; Er aber nicht alſo. Sein Thron ſtand höher, als daß ihn Spieß und Schwert Seiner Feinde erreichen konnte. Geſtärkt war Er zum Trinken Seines Kelches, und Er wollte ihn ganz trinken. Auch in dieſer dunkeln, ſchweren Nacht, glaubte Er an höheren Rath und Hand, der Er kindlich ſchweigend folgte, wohin ſie Ihn auch führte. »Laßt das genug ſein! Es muß alſo gehen!« und Er vergütet wieder, was der Eifer des Petrus ſchlimm gemacht hatte, Nur noch ein Wort an die Hohenprieſter und Hauptleute des Tempels die wider Ihn gekommen waren und dann, als ob auch dieſes zu viel ſei, wird Er ſtille, »wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaaf, das vor ſeinem Scheerer verſtummet.«

5. Jetzt war die Stunde der Feinde Jeſu, und die Macht der Finſterniß. Die Stunde, da es ihnen aus unerforſchlichem Gottesrathſchluß zur Fülle des Maaßes ihrer Bosheit vergönnt war, Alles zu unternehmen und zu vollbringen, wozu Satan ſie vergiftend grimmig trieb und fortriß; die Stunde, da es ihnen gelingen ſollte, all' ihre Rache an dem Heiligen Gottes in allen Unmenſchlichkeiten zu kühlen, ſich ſatt zu trinken in Seinem Blut, und volle Luſt zu haben in Seinem Jammer. Nichts ſollte ihnen mehr im Wege ſtehen, kein Menſch und kein Engel, und kein der Verwüſtung entronnener Reſt der Menſchlichkeit; der faule Baum ſollte alle Früchte tragen, die er tragen konnte; der Schatz des Herzens ſich wild in aller Ungerechtigkeit ergießen, wie ein voller, berſtender Brunnen.

Jetzt war die Stunde der Feinde Jeſu und die Macht der Finſterniß. — Jeſus hatte, nach dem Willen des Vaters und

aus Erbarmen zu uns, die Sünden der Welt auf Sich genommen und ſo ſollte Er nun, wie wir ſchon oben hörten, ihre Strafen tragen, um ſie im Gerichte der göttlichen Gerechtigkeit zu verſöhnen und uns Gnade, Frieden und Leben zu erwerben. Sonach iſt es ein himmliſcher Rathſchluß, der Ihn den Peinigungen und dem Tode überliefert. Jeſus wurde der Mann des Todes, weil Er der Mann der Sünde geworden. Die Richter, die Ihn verdammen, die Henker, die das Todesurtheil an Ihm vollziehen, ſind nur die Vollſtrecker des von Ewigkeit her um der übernommenen Sünde willen gefällten Urtheilſpruches. Als in Mitte des hohen Raths Kaiphas erklärte: »Daß es beſſer ſei, wenn Ein Menſch, nämlich Jeſus Chriſtus, ſterbe, als das ganze Volk verderbe« — gab er eine Weiſſagung, deren Sinn er nicht verſtand. Petrus erklärt dies wenige Tage nach dem verübten Gottesmorde, indem er ſagt: »Es war im Rathſchluſſe Gottes beſchloſſen, und von Seiner Weisheit vorhergeſehen, daß Er euch dieſen Jeſus überlieferte, Den ihr gepeinigt und durch die Hände der Gottloſen getödtet habt.« — So konnte auch bis zu dem von Gott beſtimmten Augenblicke der Neid der Prieſter, der Stolz der Schriftgelehrten, die Wuth der Phariſäer nichts wider Jeſum ausrichten, ſo oft und ſo ſehr ſie es auch verſuchten; denn, heißt es jedesmal, Seine Stunde war noch nicht gekommen; ſie mußten Ihn wider ihren Willen und zähneknirſchend ehren und fortwirken laſſen. Aber ſobald die Stunde gekommen war, da nach dem ewigen Rathſchluſſe Gottes die Strafe der Sünde an Ihm vollzogen werden ſollte, da ſtürzten ſie mit Wuth über ihre Beute her, die von nun an an ſie überlaſſen war. Und, dem Willen Seines Vaters kindlich ergeben, übergiebt Sich der göttliche Mittler in ihre Hände, und beugt Sich voll Ehrfurcht unter die unſichtbare Hand, die Ihn durch unbarmherzige Hände ſchlägt. Sein Gehorſam gegen den Willen Seines himmliſchen Vaters iſt vollſtändig, entſchieden, und geht aus klarem Bewußtſein hervor. Von dieſem Willen nimmt er nun, ohne Murren, alle Leiden an, die über Ihn verhängt ſind, und harret darunter aus bis zum Tode, bis zum Tod' am Kreuze. Sein Wille war Eins mit dem Willen des Vaters.

6. Das war die Stunde der Feinde Jeſu und die Macht der Finſterniß. — Solch' eine Stunde giebt's für jeden Knecht der Sünde, der nicht nach Freiheit des Lichtes dürſtet. Wenn lang genug ſein Fleiſch in unbekämpften Lüſten empfangen und geboren hat, wenn er ſich tief genug im Reiche der Finſterniß angewurzelt; verwüſtet und entadelt hat — verkauft hat endlich das letzte, zerſtreute Ueberbleibſel ſeines himmliſchen Erbguts — Schaam und Reue, um es im Dienſt der Sünde zu verpraſſen; dann wird die Straße offner und ein geräumiges Feld zum Taumel aller Lüſte, die je in einem verlornen Menſchenherzen aufgeſtiegen

ſind; alle Bande zerreiſſen, und er ſchweifet wild und weit in allen Räumen der Hölle und des Laſters umher. Es iſt ſeine Stunde, und die Gewalt der Finſterniß. Wehe, wer ihm da begegnet, wen das Gift ſeiner Augen erreichen kann! Würgen alle Unſchuld und Tugend, allen Glauben an eine ewige Welt in Allen, die in ſeinen Bereich kommen, iſt ſein Labſal, zertreten und des Zertretenen hohnlachen ſein Jubel. Aber es iſt auch die letzte Stunde; die Bosheit zerreißt ſich ſelbſt in wüthender Ueberſpannung; es folget das Gericht, und die Erndte des Fleiſches.

So hat Satan, Vater und Fürſt der Finſterniß, und Vater und Fürſt Aller, die der Finſterniß Werke thun; denn ſie dienen ihm alle, und ſind aus ihm — ſeine Stunden, wo er zaumlos wüthet, und ſeinen Grimm ausſchüttet, wie ein Meer; wo er heraufſteigt aus dem Abgrund', und ausbreitet ſeinen Stuhl auf der Erde, daß er die Kinder der Menſchen gefangen führe, und ſie weide mit eiſernem Scepter. Solche Stunde hatte er in jenem erſten, grundverdorbnen Menſchengeſchlecht, das die Waſſer der Sündfluth vertilgten, um den Erdboden auszuwaſchen, um einem beſſern Samen Platz zu bereiten. Er hatte ſie ganz vorzüglich am Ende des Lebens Jeſu, da er alle ſeine Mächte aufboth, und mit neuem Grimm ſich anthat, den Fürſten des Lichts zu beſiegen, ſein Werk zu zerſtören, und die Seinen, die Er erhöhet, nach Sich zog, aus Seiner Hand zu reißen. Er hatte ſie, und hat ſie noch bei jedem Menſchen, der ſeiner Gewalt entriſſen ins Reich des Lichts geboren wird, und dem Könige des Himmels huldiget. Und noch wird ihm eine ſolche Stunde kommen, die fürchterlichſte und letzte. Johannes ſpricht von ihr als Prophet und Geweihter zu den Geheimniſſen der künftigen Zeiten. Er ſagt: »Dann — wenn die tauſend Jahre des Reichs Chriſti auf Erde vollendet ſind — »wird Satan aus ſeinem Gefängniß aufgelöſet werden, und wird ausgehen, die Heiden zu verführen, die da ſind an den vier Ecken der Erde, nemlich den Gog und den Magog, ſie zum Streit zu verſammeln; welcher Zahl iſt, wie der Sand am Geſtad des Meeres und ſie werden auf die Breite der Erde heraufkommen, und das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt umringen.« Aber dieſe Stunde der vollſten Satansgewalt gränzt unmittelbar an die, da »das Feuer Gottes vom Himmel herabfallen, und ihn mit allen ſeinen Starken und Gewaffneten verzehren wird!« gränzt unmittelbar an die Stunde, »da er in den Teich des Feuers und Schwefels geworfen wird, wo das Thier und der falſche Prophet war, und Tag und Nacht wird gepeinigt werden von Ewigkeit zu Ewigkeit.«

Jeſus ſah im Unternehmen Seiner Feinde die Stunde und Gewalt der Finſterniß und ihres Fürſten; denn Er ſah' in allen Zweigen und Früchten den Stamm und die Wurzel, im Unkraut' den Säer. Sie lag ſchwer auf Ihm; aber Er duldet und harret aus; harret der Stunde Gottes, und Seiner Stunde; und als Er das Schwerſte beſtanden, und die Gewalt in der Geduld beſiegt hatte, »brach Er hervor, wie die ſchöne Morgenröthe, und kam wieder wie ein Regen, wie ein Spätregen, der das Land befeuchtet.«

Fünfunddreißigſte Betrachtung.

Petri Fall und Thränen.

„Als ſie aber ein Feuer im Hofe angezündet, und ſich zuſammengeſetzt hatten, war Petrus unter ihnen. Da nun eine Magd ihn beim Lichte ſitzen ſah, ſprach ſie, nachdem ſie ihn betrachtet hatte: „Auch dieſer war bei Ihm." Er aber verläugnete Ihn, und ſprach: „Weib, ich kenne Ihn nicht." — Und bald darnach ſah ihn ein Anderer, und ſprach: „Du biſt auch Einer von dieſen!" Petrus aber ſprach: „O Menſch, ich bin es nicht." — Und über eine Weile, ungefähr nach einer Stunde, bekräftigte es ein Anderer, und ſprach: „Wahrlich! auch dieſer war bei Ihm; denn er iſt auch ein Galiläer." Und Petrus ſprach: „Menſch, ich weiß nicht, was du ſagſt." — Und alsbald, da er noch redete, krähte der Hahn. Da wandte Sich der Herr um, und ſah Petrus an."

„Und Petrus erinnerte ſich an das Wort des Herrn, wie Er geſagt hatte: „Ehe der Hahn krähet, wirſt du Mich dreimal verläugnen." — Und Petrus gieng hinaus, und weinte bitterlich." Luk. 22, 55—62.

1. Sieh' da das treffendſte, innigſte Bild des trotzigen und verzagten Menſchenherzens, wie's aufſteigt, auffliegt, der weiſeſten, treueſten Warnung hoch entfliegt, dann ſchneller, als es auf flog, niederſtürzt, und erſt im Staube lernt, milder, gehaltener, bedachtſamer aufſteigen!

Petrus, der ſein Schwert auf das ernſte Verboth ſeines Herrn ungern genug in die Scheide geſteckt hatte, folgt dem nun Gebundenen mit bangem, klopfendem Herzen bis in den Hof des oberſten Prieſters. Indeß Jeſus bis zur Verhörſtunde in den Pallaſt geführt wurde, ſetzt er ſich als ob Zufall oder Neugierde ihn bieher geführt hätte, zu einem Feuer, das des Prieſters Bediente unten im Hofe angezündet hatten. Er glaubte ſo am wenigſten verdächtig zu ſein, und eine gute Gelegenheit zur Rettung ſeines Herrn abwarten, oder doch am ſicherſten und ſchnellſten erfahren zu können, wie es mit Ihm gehe.

Da ſitzt er nun, wie ein Schaf unter Wölfen! Mit Furcht und Kummer kämpft ſein Muth, und ſinkt mit jedem frechen, ſpähenden Blicke der argwöhniſchen Bedienten tiefer. »Wenn ſie mich nun erkennen? fragen? ausforſchen? was ſoll ich?« — — — und noch hat er ſich noch nicht recht beſonnen, kommt eine Magd zum Feuer, blickt ihm in's Geſicht, und ſpricht: »Auch dieſer war mit dem gefangnen Nazarener.«

Und mehr bedurft' es nicht, um ſeinen Muth, der ſich noch kümmerlich im letzten Kampfe hielt, vollends niederzuſchlagen, und Furcht und Verwirrung in ſeinem Angeſicht' und Herzen aufs höchſte zu treiben. »Was ſoll ich ſagen? was nicht? wie viel könnt' hier Bekennen verderben?« Aber die beſtürmte Seele kann ſo wenig zu einem Entſchluſſe kommen, ſo wenig ein Schiff auf wogendem Meere zum Stillſtehen kommen kann. Er ſpricht mit zur Gleichgültigkeit erzwungenem Blick' und Tone: »Weib, ich kenne Ihn nicht!« — Iſts möglich? Iſt dies Petrus? der warme, vielverſprechende, muthige Jünger? — Wie brannt' ihm Aug' und Herz, wie kühn griff er nach ſeinem Schwert und wagt ſich in die Schaar! Wer hätt' ſich nicht auf ihn verlaſſen, wer hinter ihn ſich nicht als hinter Schild und Schanz verborgen! Und jetzt wie klein und blöde! Wie iſt ſein Muth geflohen! Wie iſt ſein Herz geſunken! Wie tief iſt er gefallen!

Aber wehe dem, der hier kalt richtet, und leichthin verdammt einen Knecht, der ſeinem eignen Herrn fiel! Ach, wir ſind nicht in dem Hofe des oberſten Prieſters, ſitzen nicht unter rohen, argwöhniſch forſchenden Bedienten, ſehen nicht den nahen Tod, ſind nicht in allen Sinnen zerrüttet und geängſtiget; das Haus ſteht ſchön auf ſeinem Sandgrunde da; luſtig und lieblich anzuſchauen, wenn keine Winde wehen, keine Waſſerfluth daher rauſcht! — Aber — wenn die Verſuchung daherrauſcht: wie wankt und zittert es! Wie fällt's dahin! —

Wohl dem, der ſich zu Petrus menſchlich fühlend hinſetzt, und aus ſeiner Verwirrung und ſeinem Falle treu und feſt die große, vergeſſene Lehre lernt: daß jeder zu ſchnell und heißgenommene Vorſatz iſt, wie des Feldes Blume, die heute blühet, und morgen zerfällt! Ein holder Dämmerungstraum, und er iſt nicht mehr; aus

ihm erwachen wir zu Schmerz und Thränen, zu nagender Schaam über unſere Blöße. Wie der Same auf Felſengrund gieng er auf, und trieb überſchwengliche Blüthen; aber die Mittagshitze der Noth und Verſuchung traf ſchwer auf ihn, und die Blüthen, in denen ſich alle Triebkraft erſchöpft hatte, ſind verdorret. Ach! was wir zu heiß anfangen, wird nicht vollendet; der Laufer, der zu ſchnell am Ziele ſein will, erreicht es nie; ermattet bleibt er auf halbem Wege liegen. Unſere beßten Entſchlüſſe, wenn wir ſie auſſer uns ſelbſt in Wonnereicher Betäubung, wenn noch ſo treu und innig, faſſen, alle unſre Kräfte, die wir weiſe zur Vollbringung aufſparen ſollten, in ſie verſchwenden, ſie werden kaum den Abend erleben, und unſre Thränen alle — und was bleibt uns ſonſt übrig? — mögens nicht wieder vom Tode erwecken. Nur im tiefen kühlen Grunde ſchlägt der Same Wurzel, und lohnt den Säer mit Früchten. Nur die Entſchlüſſe, welche in Stunden ruhiger Ueberlegung, kühler, gemeſſener Ueberdeckung der Zukunft gefaßt und wiederhohlt werden, wiederhohlt werden mit Gebeth und Flehen zu Dem, Der unſers Lebens Kraft und unſrer Ohnmacht Stütze iſt, nur dieſe bleiben, und reifen ins ewige Leben; reifen zu Thaten, die kein Spott weglachen, keine Bosheit austilgen, kein Leben, kein Satan wegſichten kann — zu Thaten die einſt in Mangel und Wüſte uns eine Ruheſtätte bereiten und nicht vergehen, wenn ſchon Himmel und Erde vergeht.

2. Wer fühlt die unausſprechlichen Empfindungen, die ſich jetzt im zerrütteten Herzen des armen gefallenen Jüngers, auseinander wie Wellen im aufgeſtürmten Meere drängen! Was ſoll er thun? gehen oder bleiben? ſein Wort zurücknehmen? ſich den Anfechtungen des rohen Geſindes preisgeben? — Er bleibt; und über ein kleines ſieht ihn ein Anderer, blickt ihm ins Geſicht, das ſich zur Ruh' und Heiterkeit empor arbeiten wollte, und dadurch nur immer ärger und ſichtbarer ſich verwirrte. »Auch du biſt aus ihnen, aus den Anhängern des Nazareners!« ſpricht der Bediente.

Wie ein Donnerſchlag trifft den Petrus dies Wort, ſo gewiß er's auch hatte erwarten müſſen. Betäubt in allen Sinnen weiß er ſich nicht anders, als wie das erſtemal zu helfen. Und die zweite Verläugnung iſt ſchon leichter, iſt angebahnt durch die erſte, wird durch die innere Angſt und Beklemmung herausgeſtoſſen. »Gott! wo bin ich! was ſoll ich! und laut ſpricht er: »Menſch ich bins nicht!«

So ſchnell, ſo ſchnell, wie Schlag auf Schlag, geht Petrus Verläugnung fort; nur eine kleine Zwiſchenzeit voll Verwirrung und heiſſer Angſt; und dann wieder und wieder. Der Stein iſt im Fallen, wie geſchwind, und wohin wird er nicht fallen!

Und ſeht, der Schwache, Fallende, Herumgeworfene — er iſt doch der geliebte Jünger, der Fels der Kirche, der Richter der zwölf Stämme. Man wähnt oft — (ob den Jüngern? oder ihrem Herrn? weiß ich nicht) —

einen Dienſt daran zu thun, wenn man ſie hoch über andere Menſchen hinaufſetzt, ſie wegdichtet über menſchliche Gebrechen und Armſeligkeiten, um ihre Erhöhung und Chriſtus-Aehnlichkeit begreiflicher zu machen. Es iſt dies aber ganz der evangeliſchen Geſchichte entgegen. Sie waren (dieſe Geſchichte, und wenn auch ſie nicht, doch gewiß Petrus im Hofe des Prieſter, zeuget's wahrhaft und tröſtlich) ſie waren vor der Ausgießung des Geiſtes gerade ſo ſchwach, ſo klein, irdiſch, kindiſch, gebrechlich, zaghaft, wankend, dem Fall, dem tiefſten Falle ausgeſetzt, wie andere Menſchen; bedürften Rath, Hülfe, Troſt, Warnung, Verzeihung, wie alle; das Loos ihrer Brüder ward auch ihnen in allen Verſuchungen zu Theil, und durchdrang ſie von der Fußſole bis zum Scheitel. Und auch nach der Ausgießung des Geiſtes trugen ſie den Schatz in eben ſo irdiſchem, zerbrechlichem Gefäße, wie wir alle. Und doch in ihrer Schwachheit und Erdeniedrigkeit waren ſie die Erwählten, die Erſtlinge des Reichs, beſtimmt zu Mitregenten des Königs aller Könige, zu Mitherrſchern über alle Fürſtenthümer und alle Gewalt. Wem dieſer Blick nicht Muth giebt, wen die vollkommene Menſchenähnlichkeit der Jünger, ihre innige Gemeinſchaft an allen menſchlichen Anfechtungen nicht ermuntert, nicht zu großen, lebendigen Hoffnungen ſtärkt: was wird dem Muth geben, was wird den ſtärken!

3. Faſt eine Stunde ſaß Petrus nach ſeiner zweiten Verläugnung wieder beim Feuer. Er wollte ſich alle Augenblicke entfernen; die Stelle brannte unter ihm; und wie eine unwiderſtehliche Gewalt hielt es ihn zurück; er war ſeiner ſelbſt nicht mehr mächtig. Schaam, Verwirrung, Ingrimm wälzt ſich in ihm herum, wie ein zweiſchneidendes Schwert; kalter Schweis bricht ihm ins Antlitz; Todeskampf durchgräbt alle ſeine Gebeine; es iſt wohl die heißeſte, ſchrecklichſte Stunde ſeines Lebens, die Stunde, da ihn Satan ſichtet, wie Waizen.

Nun kömmt — (es iſt als ob ſich Alles zur tiefſten Zerknirſchung des ſtolzen Herzens verſchworen habe) — nun kömmt wieder Einer, und beſtättiget die Vermuthung der Uebrigen, die Petrus ſelbſt durch ſeine Verwirrung genug beſtättigte: »Wirklich, dieſer war auch mit Ihm; denn er iſt ein Galiläer« — ſagt er laut vor Allen.

Beklemmung und Ingrimm ſteigt nun bei Petrus auf die zerſprengendſte Höhe. Die zerrütterten Sinne ſtemmen ſich ohnmächtig gegen den ürchterlichen Drang, und erlöſchen. Die gepreßte Angſt wird Trotz, womit ſie die kundgebene Blöße, die ſich ſtolz des Reichthums rühmte, zu decken ſucht, was aber wahre Kraft nie bedarf: »Menſch, ich weiß nicht, was du ſagſt!« und dann alle die unverſchämten Betheurungen, mit denen ſich ein aufs Aeuſſerſte getriebner Läugner immer tiefer in unauflösliche Schlingen verwickelt.

Und noch nicht ausbetheuert hat Petrus, da krähete der Hahn — zu wie gelegner Zeit: ſpäter, in welchen Abgrund wär' der freche Läugner geſunken! »Und der Herr wandte Sich um, und ſahe ihn an« — mit Einem Blick, den ich — durch kein Wort entweihen will.

Jetzt iſt der Muth des ſtolzen Jüngers erprobet, und die verachtete Weiſſagung gerechtfertiget.

Bis ins innerſte Mark der Seele dringt dem Petrus das Hahnengeſchrei, und der erinnernd-verzeihende Blick ſeines Herrn. Er kommt jetzt aus der fürchterlichen Betäubung all ſeiner Sinne zu ſich ſelbſt. Er erwacht, wie aus dem ſchrecklichſten Traume. Die Geſpanntheit, die ihn faſt in den Tod drückte, löſet ſich in Wehmuth und Reue. Er fühlt ſich ſelbſt, und vor ihm ſteht all das Vergangne — ſeine ſtolzen Verſprechungen, ſein feuriger Muth, die Warnung und Weiſſagung Jeſu, die Feier des letzten Abends, die Schrecken der Mitternachtſtunde, und — ſeine erbärmliche Treuloſigkeit. Er zerſchmilzt in namenloſer Wehmuth, verläßt augenblicklich den für ihn ſo unglücklichen Hof — das bleibende Denkmal ſeines Falles, wenn er nicht ein bleibenderes im Herzen trug — geht eilend hinaus, nach Gethſemane vielleicht, auf die Stätte, wo Jeſus kämpfte und blutete, und weinet bittere Thränen.

4. So ward Petrus in der bitterſten Stunde ſeines Lebens wie in einem Feuer zu ewiger Treue bewähret. So mußte ſein ſchneller, voreilender Sinn in einem harten Kampfe zu gehaltener Feſtigkeit gebildet, ſein ungezähmtes, unlauters Feuer zu ſanftem Leuchten und Wärmen gereiniget werden; Demuth mußte er lernen, und Kenntniß ſeines Herzens, und Unentbehrlichkeit einer höheren Kraft; das iſt, er müßte Kinderſinn lernen. Und er lernte es im Hofe des oberſten Prieſters. Es war der letzte, heiſeſte Verſuch des Fürſten der Finſterniß; aber Jeſus bethete, daß ſein Glaube nicht ganz erlöſche. Und dieſe harte Züchtigung — welch' liebliche Früchte brachte ſie ihm! Nun hieng er ewig feſt und unzertrennlich an ſeinem Herrn! Vor aller Welt Ihn zu bekennen, war nun ſein Ruhm; und ſeines Herzens Freude die überbliebenen Trübſale Chriſti an ſeinem Leib zu erſetzen. Er ward zur feſten Säule Seiner Kirche, das auserwählteſte Werkzeug ſeines Geiſtes, Pfleger und Stärker ſeiner Brüder. Eine Schaar der Auserwählten dankt ihm vorm Throne des Lammes; denn er ſtärkte ſie in der Bewährung des Glaubens, und bildete ſie zu Kindern des Reichs.

Selig, wem ſein Fall die wohlthätigen Früchte bringt, wie Petrus Fall! aus weſſen Thränen ſolche Demuth, Glaub' und Treue wächst, wie aus Petrus Thränen! wer in der bittern Stunde der Schaam und Reue geſtärkt wird an ſeinem inwendigen Menſchen, und gereiniget zum Tempel des göttlichen Geiſtes! — —

Und das wirſt du, Bruder, Schweſter! wenn du weinen kannſt über deine Sünde, wie Petrus weinte; wenn du nicht mit kaltem Trotzblick' auf deinen Fall, wär er auch noch ſo tief, zurückſiehſt, dein Herz noch nicht im ſelbſterwählten Dienſt der Finſterniß gegen Schaam und Reu geſtählet haſt; wenn dich noch ein Hahnengeſchrei aus dem betäubenden Sturme deiner Sinne zu dir ſelbſt zurückführen kann; wenn du noch einen Vater-Mutter-Freundesblick verſtehſt; und fühleſt. Dann wird dein Fall dein Aufſtehen werden; du wirſt Demuth lernen, und in der Demuth groß werden, und ſtark in der Erkenntniß deiner Ohnmacht; deine Kräfte und Triebe werden Maaß und Stimmung erhalten; in der einſamen Trauer deiner Seele wirſt du rein werden, und höher ſteigen, als wovon du gefallen biſt!

Denn — und das ſei unſer Troſt:

»Die Thränen eines gebeugten Sünders ſind köſtlich vor Gott; und der Fußfall eines zurückkehrenden Kindes iſt ein lieblicherer Geruch, als die mürriſche Gerechtigkeit des älteren Sohnes, in dem der Geiſt der Knechtſchaft wohnet. Ach! der Reuvolle, Zerknirſchte, der kommen will, und kaum zu kommen wagt — Engel frohlocken über ihn, und mit offnen Armen eilt ihm der Vater entgegen, blickt Muth in ſein zerſchlagenes Herz, Liebe in ſein thränendes Aug' und verſteht und befriediget all' ſeine Sehnſucht von ferne.« — »Der Tag der Buße des Unbekannteſten auf Erde iſt ein Feſt für den Himmel!« Hallelujah!

Sechsunddreißigſte Betrachtung.

Misshandlung Jeſu von den Kriegsknechten.

„Und die Männer, die Ihn feſthielten, verſpotteten Ihn, und ſchlugen Ihn. Und ſie verhüllten Ihn, und ſchlugen Ihn ins Angeſicht, fragten Ihn, und ſagten: „Weiſſage, wer iſt's, der Dich geſchlagen hat?" Und viele andere Läſterungen redeten ſie wider Ihn." Luk. 22, 63—65.

Schrecklicher, Mark und Bein durchſchauernder Anblick! Die reinſte Himmelsunſchuld mit dem ſanfteſten Geduldblick, mit dem wehmüthigſten Schmerzensantlitz, ermattet noch vom heiſſen Kampf' in Gethſemane, hier unter dem verworfenſten Geſinde aufs eckelhafteſte und peinlichſte mishandelt, wie auch der verruchteſte Miſſethäter vom roheſten Henker nicht miß-

handelt wird! Ach, und ohne den tröſtenden Blick eines Freundes! Sie ſind alle geflohen, und trauern einſam! — Jeſus Chriſtus allein, und verlaſſen, blickt hinauf zu Seinem Gott, und ſchweiget; und jeder Blick zu Seinem Gott wird Ihm mit neuer Schmach und Läſterung vergolten!

Wie iſt da Alles zuſammengedrängt, was der Abgrund der Finſterniß Fürchterliches, Schändendes, Peinigendes aufbringen kann! Wie iſt es ſo ganz, ſo bis auf jeden kleinſten Punkt der Bedeutung erfüllt, was die Propheten im Geiſt von den Leiden des Meſſias vorherverkündet haben! »Ich biete Meinen Rücken dar denen, die Mich ſchlagen, und Meine Wangen denen, die Mich raufen. Ich wende Mein Angeſicht nicht von Schmach und Speichel. Er wird weder Geſtalt noch Zierde haben. Wenn wir Ihn anſehen, ſo wird keine Schönheit da ſein, daß wir Sein begehren ſollten. Er wird geängſtiget werden, und Seinen Mund nicht aufthun. Viele Farren haben mich umgeben, fette Ochſen von Baſan haben Mich umringt; ſie haben ihren Rachen wider Mich aufgeſperrt, wie ein reiſſender und brüllender Löwe. Hunde haben Mich umgeben, die Rotte der Boshaften hat ſich um Mich gelagert. Meine Seele iſt voll Jammers, Mein Leben iſt nahe zum Grabe gekommen. Du haſt Meine Bekannten fern von Mir gethan; Du haſt Mich ihnen zu einem Greuel gemacht. Ich bin gefangen und kann nicht auskommen. Du haſt Mir Meine Freunde und Verwandten hinweggenommen; Meine Bekannten ſind mir zur Finſterniß worden.« — Suchſt du dieſen Worten Sinn und Deutung, ſiehe da den tiefſten Sinn, die vollendetſte Bedeutung an Jeſus unter den Kriegsknechten! und du wirſt noch Ueberflüßigers ſehen!

Suche in dem Herzen dieſer Kriegsknechte noch einen Funken menſchlicher Anmuth, und du wirſt keinen finden. Die Hölle hat ihren Thron aufgerichtet in ihrer eiſernen Bruſt, und ihre Glieder im Feuer ausgehärtet zu ſchnellen, unzerbrechlichen Waffen der Bosheit.

Eines Leidenden ſpotten, eines Gedrängten hohnlachen iſt Zeichen und Siegel unwiederbringlicher Verderbniß, und Zeichen und Siegel einer Finſterniß und Finſternißliebe, die allem Lichte trotzen wird. Die zarteſten und innigſten Bande der Menſchheit ſind da mitten entzwei geriſſen; wer will ſie wieder zuſammenfügen? Lieber will ich bei Löwen und Drachen wohnen, als bei einem Leidensſpötter; lieber unter die Mörder fallen, als ſeinen Schatten ſehen. Aber warte, Verkaufter der Höhe, bis deine Stunde kommt; und ſie wird auch kommen, ſchnell wie du den Jubelgeſang der Hölle, trunken vom Blut' der Erſchlagenen, anſtimmſt, wird ſie kommen. — Wenn deine Greuel vor die Ohren des Rächers hinaufſteigen, und das verzehrende Feuer Seines Mundes über dich ausſtrömmt, dann wird Satan ſeinen Engeln rufen, daß ſie über dich ſpotten, und den Genoſſen deiner Bosheit, daß ſie dir hohnlachen. Du wirſt ſchreien, und

die Felſen werden zu deinen Klagen jauchzen, und die Wüſte wird über deinen Jammer frohlocken. Dein Fleiſch wird Stacheln gebären, die dich peinigen, und aus deinem Herzen wird ein Schwert herausgehen, und zwiſchneidend in deine Eingeweide zurückkehren. Deine Kinder werden dich auf der Gaſſe zertreten, und deine Bekannten in der Aſche dich wälzen! —

Siebenunddreiſſigſte Betrachtung.

Jeſus vor dem Hohenrathe.

„Als es nun Tag geworden war, kamen die Aelteſten des Volkes, die Hohenprieſter und die Schriftgelehrten zuſammen, führten Ihn in ihren Rath, und ſprachen: „Biſt Du Chriſtus, ſo ſag' es uns!“ — Und Er ſprach zu ihnen: „Wenn Ich es euch ſage, ſo glaubet ihr Mir nicht. Wenn aber Ich euch frage, ſo antwortet ihr Mir nicht, noch laſſet ihr Mich los. Aber von nun an wird der Menſchenſohn zur Rechten der Kraft Gottes ſitzen.“ — Da ſprachen Alle: „Du biſt alſo der Sohn Gottes?“ — Er ſprach: „Ihr ſagt es; denn Ich bin es!“ — Sie aber ſprachen: „Was begehren wir noch ein Zeugniß? Wir haben es ſelbſt aus Seinem Munde gehört.“ Luk. 22, 66—71.

Schon in der vergangenen Nacht hatten ſie Ihn verhört, und waren bemüht geweſen, irgend eine todeswürdige Schuld, ſei es auch durch falſche Zeugen, auf Ihn zu bringen. Aber ihr Bemühen war — fruchtlos geweſen, und ihre Verlegenheit war deshalb nicht gering. Nur Seine Behauptung, Er ſei Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, übrigte noch, worauf ſich eine Todesſchuld begründen läßt. Bekannte Er Sich dazu, ſo müßte Er als Gotteslästerer ſterben; leugnete Er ſie, ſo ließ ſie ſich durch Zeugen beweiſen, und es traf Ihn daſſelbe Loos; widerrief Er ſie, ſo unterlag Er dem Tode als Betrüger und Verführer des Volks. Für jeden Fall war Er alſo hiedurch, nach ihrer Anſicht, verloren. — Und der Hoheprieſter trat auf, und fragte Ihn gerichtlich, und fragte Ihn unter einem Eide, indem er ſprach: »Ich beſchwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns ſageſt,

„ob du Chriſtus, der Sohn Gottes, biſt.“

Jeſus, gerichtlich, und unter einem Eide gefragt, ſprach zu ihm:

„Du haſt es geſagt. Ja, ich bin es."

»Ich ſage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menſchenſohn zur Rechten der Kraft Gottes ſitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen ſehen.« — Da zerriß der Hohepriester ſeine Kleider, und ſprach: »Er hat Gott geläſtert! Was haben wir noch Zeugen nöthig? Siehe, nun habt ihr die Läſterung gehört. Was dünket euch?« — Sie aber antworteten und ſprachen: »Er iſt des Todes ſchuldig!«

Das Alles war ſchon in der verfloſſenen Nacht vorgefallen. Als nun aber der Tag angebrochen war, wollten ſie die Sache nochmal vornehmen; vermuthlich um ſich den Schein des ruhigſten, leidenſchaftsloſeſten Zuwerkegehens, der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit, der Verhandlung ſelbſt aber die größtmöglichſte Feierlichkeit und Wichtigkeit zu geben. Vielleicht auch waren des Nachts nicht alle Mitglieder des hohen Raths gegenwärtig geweſen. —

Nach einer Nacht des ſchmerzlichſten Leidens des reinſten, heiligſten, liebevollſten Menſchen, und der raſendſten Bosheit der roheſten, verſunkenſten, unmenſchlichſten Menſchen, war nun endlich der Tag angebrochen. Auf den hatten die Prieſter ſchon lange geharret. Froh, wie Satan, wenn er eine Seele gefangen hat, kommen Sie, eh's noch recht helle iſt, zuſammen, das Todesurtheil über den wahrhafteſten, liebevollſten Wohlthäter ihres und Seines Volks wiederholt zu fällen und dann es von Pilatus ungeſäumt beſtättigen zu laſſen.

Jeſus wird vorgeführt. Boshafte Freude blitzt gräßlich aus allen Geſichtern, und höhniſche Wuth, die alles Mitleiden, wie alle Gerechtigkeit längſt erwürgt hat, auf den Gebundenen, Blutenden, Zerſchlagenen. Und nun die Frage: **„Biſt du Chriſtus? Sag' es uns!"**

Welche Frage! Wahrheitsliebe, Gerechtigkeitliebe, weiſe Unterſuchungsbegierde einer verwickelten Sache vermuthet hier Niemand, der die Fragenden auch nur von Ferne kennt. Jeſus am wenigſten. Er kennt ſie ſeit lange durch und durch Seine Richter, und läßt Sich auch vom blendendſten Schein der übertünchten Gräber nicht blenden.

Mit der ruhigſten, beſcheidenſten Würde antwortet Er: »Wenn Ichs euch nun auch ſagte, ſo würdet ihrs doch nicht glauben; und wenn Ich euch dann fragen würde, ſo würdet ihr Mir doch nicht antworten, und Mich auch nicht ledig laſſen.« — Konnte Er treffender, weiſer antworten? Die ſeltne, köſtliche Kunſt, auf alle Fragen die treffendſte, gewürzteſte Antwort zu geben — war in all ihrer Fülle Sein Eigenthum. Lerne von Ihm, und

laß dir jedes Seiner Worte eine Perle ſein, die du mit dem ganzen Schatz menſchlicher, mühſam erlernter Weisheit ohne Reu' erkaufen darfſt.

»Biſt du Chriſtus?« — Und Er wars und iſts. — Mitten in der Gewalt der Finſterniß, in der überfließendſten Leidensfülle kannte und fühlte Er Seine Würde, und Seinen Sieg am Auferſtehungstag. Der Glaube trug Ihn fort zum Thron der Herrlichkeit Gottes, der Ihm bereitet war. »Von jetzt an — (es iſt noch ein kleines und auch dieſes iſt Ihm ſchon überſtanden) von jetzt an wird des Menſchen Sohn, der Ausgeleerte, Verſpottete, zum Tod Hingeführte, zur Rechten der Kraft Gottes ſitzen!« — Die höchſte Herrlichkeit ward nach der tiefſten Schmach Sein Theil und Erbe!

Aergerniß, Thorheit und Läſterung war den Prieſtern dies Wort, wie alle Worte Jeſu. Das Licht war ihnen zu blendend, das Uebergewicht der Kraft, womit Jeſus ſprach, zu ſchwer, und ergrimmte ſie. »Was, der Nazarener, mögen ſie gedacht und wohl auch geſagt haben, »der Nazarener, Der gebunden vor uns ſteht, Deſſen Leben in unſrer Hand iſt — Der zur Rechten der Kraft Gottes!« — Voll heiligen Eifers zerreißt der oberſte Prieſter ſein Kleid: »Biſt Du alſo, ſo fragt er weiter, der Sohn Gottes, der Meſſias, auf den Iſrael wartet?« Jetzt antwortet Jeſus — nicht für die Prieſter, für ſie antwortete er jetzt und immer umſonſt — für die Wahrheit antwortet Er, zu deren Zeugniß Er in die Welt gekommen war: »Ja ichs bins.« — Sprichts mit der ſtillen, gefaßten Ruhe des Sohnes Gottes.

Da ſtand es nun — Sein großes, gerichtlich abgelegtes, herrliches Zeugniß von Sich Selbſt. Und alle Feinde werden es nicht umſtoßen. Da ſteht es noch! Er hat's mit Seinem Blut beſiegelt. Und es wird ſtehen bleiben, bis Er — wiederkommt.

»Was bedürfen wir weiter Zeugniß?« rufen alle mit wildem Freudegeſchrei. Und gewiß bedurften ſie auch weiter kein Zeugniß, bedurften überall keins. Ihre Rachſucht war das gültigſte Zeugniß.

Wie oft wiederholt ſich dieſe Scene nicht auch jetzt noch! — Rachſucht, Feindſchaft, Haß macht taub gegen die Stimme der Wahrheit; hört nur ſich; glaubt nur ſich; folgt nur ſich. —

Achtunddreißigſte Betrachtung.

Jesus vor Pilatus und Herodes; Bemühungen des Erstern, Ihn loszulassen; die überſchreiende Wuth der Priester und des Volkes; Bestättigung des Todesurtheils.

„Und ihre ganze Verſammlung ſtand auf, und führte Ihn zu Pilatus. Sie fingen aber an, Ihn zu verklagen, und ſagten: „Dieſen haben wir befunden als Aufwiegler unſers Volkes, und als Einen, der verbietet, dem Kaiſer Zins zu geben, indem Er ſagt, Er ſei Chriſtus, der König.“ Pilatus aber fragte Ihn, und ſprach: „Biſt Du der König der Juden?“ Und Er antwortete, und ſprach: „Du ſagſt es!“ Pilatus aber ſprach zu den Hohenprieſtern und dem Volke: „Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen.“ Sie aber beſtanden darauf, und ſprachen: „Er wiegelt das Volk auf, indem Er in ganz Judäa lehrt, von Galiläa angefangen bis hieher.“ Da nun Pilatus von Galiläa hörte, fragte er, ob der Menſch ein Galiläer wäre? Und nachdem er erfahren, daß Er aus dem Gebiete des Herodes ſei, ſandte er Ihn zu Herodes, der in jenen Tagen ebenfalls zu Jeruſalem war. Als aber Herodes Jeſum ſah, freute er ſich ſehr; denn er hatte ſich ſeit langer Zeit gewünſcht, Ihn zu ſehen. Er ſtellte auch viele Fragen an Ihn; allein Er antwortete ihm nichts. Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten ſtanden da, und verklagten Ihn unaufhörlich. Da verachtete Ihn Herodes mit ſeinen Kriegsleuten, verſpottete Ihn, zog Ihm ein weißes Kleid an, und ſchickte Ihn zu Pilatus zurück. An demſelben Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde; denn vorher waren ſie Feinde aufeinander. Pilatus aber rief die Hohenprieſter, und die Vorſteher und das Volk zuſammen, und ſprach zu ihnen: „Ihr habt

dieſen Menſchen zu mir gebracht als einen Volksaufwiegler, und ſiehe, ich hab' Ihn in eurer Gegenwart verhört, und an dieſem Menſchen nichts von dem gefunden, weßwegen ihr Ihn anklaget. Aber auch Herodes nicht; denn ich habe euch zu ihm geſendet, und ſiehe, es geſchah nichts mit Ihm, was Ihn des Todes ſchuldig zeigte. Ich will Ihn alſo züchtigen und losgeben. Er mußte ihnen nämlich auf das Feſt Einen losgeben. Da ſchrie aber der ganze Haufe zuſammen, und ſprach: Hinweg mit Dieſem, und gib uns Barrabas los! Dieſer war wegen eines, in der Stadt erregten Aufruhrs und wegen eines Todſchlages in den Kerker geworfen worden. Pilatus redete nun abermal ihnen zu, indem er Jeſum losgeben wollte; ſie aber ſchrieen entgegen, und ſprachen: Kreuzige, kreuzige Ihn! Er aber ſprach zu ihnen zum drittenmale: Was hat denn Dieſer Böſes gethan? Ich finde keine Todesſchuld an Ihm. Darum will ich Ihn züchtigen und losgeben. Sie aber hielten an mit groſſem Geſchrei, und forderten, daß Er gekreuziget werde, und ihr Geſchrei nahm immer zu. Da ſprach Pilatus das Urtheil, daß nach ihrem Verlangen geſchehen ſollte. Und er gab ihnen jenen los, der des Todſchlages und Aufruhres wegen in den Kerker geſetzt worden war, den ſie auch verlangten; Jeſum aber übergab er ihrem Willen. Lukas 23, 1—24.

Beſchloßen war's im Rathe der Hohenprieſter, der Schriftgelehrten und der Aelteſten des Volks: »Jeſus ſoll ſterben!« — — Wie brannte es in den Ungerechten, dies Urtheil ſchnell zu vollziehen! — Aber dies ſtand nicht in ihrer Macht. Pilatus, der im Namen des römiſchen Kaiſers zu Jeruſalem regierende Landpfleger, war Oberrichter; und ihm gehörte das Endurtheil in peinlichen Sachen. Zu dem wird alſo Jeſus nun in feierlichem Zuge hingeſchleppt; und die Hohenprieſter bereiten zur verführendſten Anklage ſich.

Pilatus — ein kluger und feiner Mann im Sinne der Welt, und ein Herz- und Wahrheitloſer Mann im Sinne derer, die nicht aus dieſer Welt ſind — ausgelernt in allen Ränken einer Staatsklugheit, die ſich bis auf unſre Zeiten treulich fortgeerbt, und mit manchen neuen Erfindungen bereichert hat, war nur ſo lange Schützer der Unſchuld und Handhaber der Gerechtigkeit, als er das mit ſeinen anderweitigen Abſichten zuſammenfügen konnte; wurden dieſe dadurch geſtoßen, ſo wußte er mit viel bedeutendem Achſelzücken die Hände zu waſchen, und die Unſchuld zu

zu geiſſeln. — Er hatte die Kunſt, das große Geheimniß der Politik, bis zur ſchnellſten Fertigkeit inne, zu gewiſſen Zeiten, und gegen gewiſſe Perſonen gerecht zu ſein, das heißt, gerecht zu ſcheinen, um dann zu andern Zeiten, und gegen gewiſſe andere Perſonen deſto ungerechter ſein zu können; jetzt mit allem Eifer eine zweideutige Unſchuld zu verfechten, und dann die unzweideutigſte Redlichkeit kalt in den Staub zu drücken. Auf ihn traf das Wort unſers Herrn in ſeinem ganzen Sinn: »Die Kinder dieſer Welt ſind klüger in ihrer Art, als die Kinder des Lichts!« denn unter dieſen ward das Erbe der Schlangenklugheit von jeher nur wenigen Auserwählten zu Theil.

1. Da ſtehen ſie nun, Kläger und Beklagter! Schon der bloße Anblick gab dem einfältigen, ungetrübten Aug' des Zuſchauers einen kräftigen Wink auf Wahrheit und Lüge, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Die Prieſter mit verſtörtem, hochrothem Grimmgeſichte, Augen, wie im Feuer der Hölle ſchwimmend, ſtehen da, wie ein Wolf, der ein Schaaf verſchlingen will, und vom ſtärkern Wolfe noch daran verhindert wird. Konnte einem Zuſchauer die fernſte Ahnung aufſteigen: »Hier iſt ein uneigennütziger Eifer für Religion, und Gott und Menſchenheil! Kann dieſer Eifer jemals Grimm ſein? »Hier will man Iſraelsgreuel ausreuten; hier Moſes und der Propheten Ehre retten!« — Oder war nicht vielmehr mit großen, brennenden Buchſtaben auf der Kläger Stirn geſchrieben: »Tod der Unſchuld, Wahrheithaß, Blutdurſt!«

Und Jeſus — Lamm Gottes, das Du hinnahmſt die Sünde der Welt, und trugeſt die Greuel Deiner Feinde! wer nennt Deinen Blick, die Gottesruhe und Duldung, und Verzeihung, die heiligen Zeichen reiner Unſchuld, die auf Deinem zerſchlagenen, blutenden Antlitz' leuchten! Jeſus — wer, der Ihn ſah', konnte einen Augenblick dem fernſten Schatten von Vermuthung Raum geben: »Hier iſt ein Gotteslästerer, ein Sabbathsſchänder, ein Volksverführer, ein Todeswürdiger!« Ach, wer hätt' nicht niederfallen und anbethen mögen die Reinheit dieſes Angeſichts, die Fülle der Mild' und Liebe in dieſer zerſtoſſenen Knechtesgeſtalt!

Auch der politiſche Pilatus fühlte es; denn ſchon das ſchweigend-ruhige Daſtehen eines boshaft Verklagten iſt für Wahrheit und Unſchuld, wie viel ſprechender als die wortreichſte Vertheidigung; ſo wie denn auch der ausgeſuchteſte Anſchein von Redlichkeit und Wahrheitseifer nicht zu tilgen vermag den Eindruck, den ein verworrenes Satansgeſicht gemacht hat. Pilatus hätte auch die Prieſter nicht einmal aus frühern Erfahrungen kennen dürfen, wie er ſie kannte, um ſich hier nicht blenden zu laſſen.

Nun heben ſie mit ihrer Klage an: »Wir haben — als ob ihnen Religion und Vaterland endlich nach langem Schweigen den Mund öffne: »Wir haben Dieſen gefunden, daß Er das Volk aufrühriſch macht, und

verbietet, dem Kaiſer Tribut zu geben; Er ſagt, Er ſei Chriſtus, ein König.«

Welche berechnete Liſt bei ſo viel blindraſender Bosheit! Neue und alte Religion, Sabbath und Werktag, Moſes und Propheten — über den einfältigen Volkswahn war Pilatus weg, dafür hätt' er kein Ohr gehabt. Davon alſo gefliſſentlich nichts in der Anklage, obgleich Anfangs das ganze Verbrechen des Beklagten darin beſtand. Aber Volksaufwiegler, Empörer gegen die kaiſerliche Obergewalt, Eingriff in die Rechte des Landesherrn, neuer König, der, wer weiß wie bald, mit Schild und Schwert aufbrechen, und ſtreitbar werden konnte — das intereſſirt den kaiſerlichen Landpfleger ſchon mehr; das konnte er nicht von ſich ablehnen, und das mußte ihn in der Unterſuchung ſchon eilender und partheiiſcher machen, und ſein Auge zur Beförderung der prieſterlichen Abſichten umnebeln. Darauf alſo dreht ſich die ganze Anklage herum.

Harte Anklage! Und Jeſus ſpricht kein Wort zur Vertheidigung! Er kennt Kläger und Richter durch und durch, jene fortwüthende, nur mit Seinem Blut ſich zufrieden gebende Bosheit, und dieſe politiſche Herzloſigkeit, und — ſchweigt.

Lerne ſchweigen von deinem Herrn, die große, ſeltene Kunſt, ſo groß und ſelten, wie treffend und gewürzt antworten. Lerne ſchweigen, Jünger Jeſu Chriſti, wenn du — wovor dich Gott bewahre! — mit Menſchen zu thun haſt, die die Finſterniß mehr denn das Licht lieben, im hellſten Grunde für eine Sache zehn Gründe dawider finden, die beſcheidenſte Vertheidigung zu neuen Verläumdungen mißbrauchen, immer fragen, und über jede Antwort ergrimmen, und jede zum Fallſtrick machen. Schweig', und gieb das Heilige nicht den Hunden, wirf die Perlen nicht vor die Schweine! Sei ſtill und harre auf den Herrn, Der Licht und Wahrheit einen kleinen Augenblick von Finſterniß und Lüge umwölkt werden läßt, wie Seine Sonne am Himmel, um ſie herrlicher wieder hervorzuziehen, und mit neuem Glanze leuchten zu laſſen. Und wer Wahrheit fühlt, und aus Glauben handelt, und ſein Haus auf den Felſen gegründet hat, o, der kann's leicht laſſen die Wahrheitſpötter und Lügenliebhaber; der ſchweigt leicht dem Geſchrei der Starken und Weiſen dieſer Welt, die in ihres Herzens Sinn eitel geworden ſind. Wer möchte mit der Nacht zanken, daß ſie nicht Licht iſt, und das Licht nicht begreifen kann! Er harret, bis der Tag anbricht, und der Morgenſtern aufgeht. Nur der ſchreit, und läßt ſeine Klageſtimme auf der Gaſſe hören, der nicht klar in ſeinem Gewiſſen, nicht feſt in ſeinem Glauben iſt, ſeine Hütte noch nicht gegen Sturm und Strom geſichert hat.

2. So ſtill, ſo groß und ruhig wie Jeſus hatte Pilatus noch keinen Beklagten geſehen. — Er kann ſich kaum in dieſe Ruhe finden, und fragt nun: »Biſt Du der König der Juden?« — Und mit der Freimüthigkeit der Unſchuld und des Wahrheitgefühles antwortet Jeſus: »Ja Ich bins!«

Schweige, wie Chriſtus, wenn du vorm Rathe der Ungerechten zu unnützer Vertheidigung reden könnteſt; und bekenne die Wahrheit, wie Er, wenn du, von wem es nun ſei, zu ihrem Bekenntniſſe aufgefordert wirſt. Frage nicht, was wird's nützen? was könnt's ſchaden? So fragen iſt ſchon Untreu' an der Wahrheit. O wer ſich damit vor jedem rauhen Winde verbirgt, vor jedem drohenden Amtsgeſichte damit zu erſcheinen erblödet; wer nicht damit hervortreten, und ſie leuchten laſſen darf in's Angeſicht der Ungerechten und Hohnlacher, der iſt noch nicht mit dem Geiſte Jeſu Chriſti angethan, noch nicht geſchickt, Ihm nachzukämpfen Seinen Kampf.

Indeß giebt Jeſus dem Landpfleger ſo viel Erläuterung von Seinem Königreiche, daß er damit auſſer alle Sorge kaiſerlicher oder eigner Gewaltekränkung kommt. Pilatus fängt an, die ganze Sache, nach der früh abſprechenden Weiſe ſeines Geſchlechts, etwa für ſchwärmeriſche Verſteigung eines erhitzten Gehirns zu halten, und iſt geneigt, den Beklagten ledig zu laſſen; was er denn den Klägern mit glatten Worten zu verſtehen giebt.

Aber das ergrimmt ſie nur noch mehr, erfüllt ſie mit noch giftigerer Wuth. »Was, rufen ſie ihm entgegen: »Was! lediglaſſen dieſen Geſetzſchänder, dieſen Volksverführer! Nach und nach wird Er das ganze jüdiſche Land vom Kaiſer abwendig machen. In Galiläa hat Er angefangen, und iſt gekommen bis hieher. Was wird Er noch anrichten, wenn man Ihn länger duldet?«

Je aufgebrachter und entſchloßner Pilatus die Kläger ſieht, um ſo verlegner wird er. Er ſtand mit ihnen in Verhältniſſen, die ihm nicht erlaubten, ihnen gerade gegen die Stirn zu fahren, ſo ſehr er ſonſt ſuchte, ſie unter's Joch zu bringen, und unter'm Schein der Achtung und Höflichkeit in die Grube zu locken. Und ſo tief in Finſterniß gewurzelt war er auch noch nicht, die erkannte Unſchuld ohne Widerſtand hinzugeben. Leichter wirds ihm, und es wälzt ſich wie ein Stein von ſeinem Herzen, da er Galiläa nennen hört, und inne wird, daß Jeſus aus dem Gebiet' des Herodes ſei. Jetzt hofft er ſich aus der Schlinge zu ziehen, und überdies den Herodes, mit dem er ſich entzweit hatte, ohne ſich groß in Unkoſten zu ſetzen, wieder gut zu machen. — Der Weltkluge berechnet fein genug, und iſt hierin allerdings ein Muſter für viele ſeiner Nachfolger; aber er irrt ſich. Der Ausgang aus einem Labyrinthe iſt nur Einer, alle Andern führen tiefer in die Verwirrung hinein.

3. Herodes — ein Mann der ungefähr mit Pilatus auf Einer Linie ſtand, nur nicht ſo leicht entſchloſſen, und feinklug wie er; aber wollüſtig, grauſam, verſchlagen und furchtſam wie ein Fuchs, welchen Namen ihm auch Jeſus, und gewiß nicht als bloßen Namen gibt.

Zu dem wird nun Jeſus hingeführt. Gott! in welche Hände muß oft die Unſchuld kommen, wenn einmal Trübſal über ſie hereingebrochen iſt! Von jedem abgewürdigten Wollüſtlinge wird ſie gehöhnt, von jedem eigenmächtigen Tyrannen unter die Füße getreten! Getreten, aber nicht zertreten. Ihr inneres Leben iſt ewig. — Du, Allmächtiger, geleiteſt ſie an Deiner Hand, behüteſt ſie, wie Deinen Augapfel, und bekleideſt ſie einſt mit Deinem Licht, daß ihre Spötter und Dränger alle zu Schanden werden und ſehr erſchrecken.

Was ſagt nun der wollüſtige, wahrheitloſe, lichtſcheue Herodes zu Jeſus? »Er freut ſich Seines Anblicks; denn ſchon lange hatte er Ihn zu ſich gewünſcht, und hofft jetzt ein Zeichen von Ihm zu ſehen.« — Alſo Freude müßiger, wunderſüchtiger Eitelkeit, und — (das merke ſich, wer merken kann!) als ſolche wird ſie ihm auch gelohnt. — Auf alle ſeine Fragen antwortet ihm Jeſus — kein Wort.

Kein Wort, und warum? kurz darum, weil alle dieſe Fragen keines Wortes werth waren! Auf Fragen der Wahrheitsliebe, der Heilsſorge, des Kinderſinns gibt Jeſus allemal ſo gewiß Antwort, als Er auf Fragen kindiſcher Neugierde, Eitelkeit und ſchaler Wunderſüchtigkeit keine gibt. Den gemeinſten, verachtetſten Menſchen, wenn er zu Ihm kam, und Ihn aus redlichem Herzen fragte: »Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? antwortete Er gewiß allemal licht und wahr, wie Gottes Sohn, und liebreich, wie der Menſchenbruder. Aber wenn Ihn auch ein Herodes, deſſen fürſtliche Gewogenheit Ihm vielleicht das Leben hätte retten können, und dem tauſend ſogenannte Nachfolger Jeſu auf jede dummſtolze Frage gern ſiebenfache Antwort in aller Unterthänigkeit gegeben hätten — wenn Ihn auch dieſer, bloß neugierig, fragt, ſo ſchweigt Er. Er wirft Seine Perlen nicht vor die Schweine, und wenn ſie gleich Kron' und Scepter trügen. Er wußte genau, wo Reden fruchtete, und nicht fruchtete; wo Gottes Same Wurzel ſchlagen oder Augenblicks von Raubvögeln weggeſtohlen wurde; und nach dieſer innigen Geiſteskenntniß redete oder ſchwieg Er; und ſchwieg da auf alle die Fragen des Herodes, weil das Herz dieſes Fürſten einem Aas glich, wo ſich alle Vögel verſammelten. Auch that Er vor ihm kein Zeichen. Dieſe that Er nur dem glaubigen Elenden und Hilfloſen zur Offenbarung Seiner Herrlichkeit, und nie zum Anſtaunen und Beſchwatzen der Eitelkeit.

So betrügt ſich Herodes, und ſo betrügt ſich jeder bloß Neugierige ohne reine, innige Wahrheitbegierde; ſo jeder Thor, der einen Weiſen nach

ſeiner Thorheit richtet; und alles eiteln Frägelns Ende und Ausgang iſt Schande immer und ewiglich.

Aber ſo gewiß ſich dieſer betrügt und zu Schanden wird, ſo gewiß betrügt ſich der Wahrheitliebende und Wahrheitſuchende nicht. Einfältiger, redlicher Bibelleſer, du wirſt gewiß in der Bibel finden, was du ſucheſt, das Wort Gottes, das den Glauben wirkt, und deiner Füße Kerze iſt! Frommer, erbauungsbegieriger Zuhörer, du wirſt gewiß hören, was du hören willſt, Zeugniß der lebendigmachenden Kraft Jeſu Chriſti, und Troſt aus Seiner Bruderſeele, Weisheit aus Seinem Gottesmunde und Lieb' aus Seinem Menſchenherzen! Du nach Menſchheit Dürſtender wirſt das Ebenbild Gottes finden in dem ganzen dich umgebenden Brudergeſchlechte, du wirſt die Gottheit in der Menſchheit erkennen, und von der Menſchheit frohlockend zur Gottheit hinaufſteigen! Mühſelige und beladene Seele, du von der Trübſal dieſer Tage niedergedrücktes Bruder- und Schweſterherz! frage Jeſum Chriſtum, was dich dein Herz zu fragen drängt; ſuche bei Ihm, klopfe bei Ihm an, wie bei dem Freunde, deſſen Hütte du in ſpäter Mitternacht müde und matt noch erreichen konnteſt. Er wird nicht ſchweigen, dich nicht hinausſtoßen; dir antworten wird Er. Denn Er lebt! und Er iſt geſtern und heute eben derſelbe! — Er wird dir antworten! Sollte Der, Welcher geſprochen hat: »Gib dem, der dich bittet,« ſollte Der nicht antworten dem, der Ihn fragt?

4. Herodes, beſchämt und fürſtlich ergrimmt, daß ein Nazarener ſo groß vor ihm ſtand, und ihm auch nicht eine einzige ſeiner Fragen beantwortete, vernichtete Jeſum, erklärte Ihn für einen Menſchen, mit dem man ſich eben nicht ſehr abzugeben habe, und nachdem er Ihn verſpottet, und mit einem weißen Mantel bekleidet hatte, ſchickte er Ihn wieder zu Pilatus zurück.

Das Kompliment, das dieſer ihm gemacht hatte, thut indeß ſeine ganze Wirkung; Fürſt und Landpfleger wurden wieder Freunde zuſammen. — So vereinigen ſich Tyrannen zur Unterdrückung des Volks, und haſſen ſich in ihrer Vereinigung von ganzem Herzen; denn Lieb' und Freundſchaft hat in Tyrannenherzen keine Wurzel. So vereiniget ſich ein Satan mit dem andern zur Beſtreitung des Reiches Jeſu, und die bitterſten Feinde geben ſich zum Tod eines Dritten höflich die Hand. Aber wehe einer ſolchen Freundſchaft! Auch gebührt ihr dieſer heilige Name nicht. Komplott zur Entehrung des Ebenbildes Gottes — iſt die würdige Bezeichnung hiefür. Das Ende iſt bittrer als Wermuth, und ſchmerzlich, wie die Hölle. Die Freundſchaft edler Seelen, die beim Troſt des Leidenden beginnt, beim reinen Mondlichte beſiegelt wird, und wächſt, ſtill und milde, wie die Blume des Gartens, zur innigſten Einheit des Geiſtes, zum Eingefühl des Herzens — ſie iſt ein Himmel auf

Erden und bleibt in Ewigkeit, wie das Wort Gottes. Wenn auch das Aeußere einer ſolchen Freundſchaft verweſet, ihr Inners wird erneuert von Tag zu Tag.

5. Jetzt iſt der Landpfleger wieder in ſeiner erſten Verlegenheit, und kommt immer tiefer hinein. Seine Staatsklugheit verſiegt, wie ein Sodbrunnen. Er ſucht ſich mit einem richterlichen Spruche zu helfen, und erklärt ſich gegen die Prieſter: »Ihr habet mir dieſen Menſchen zugebracht als einen Aufrührer, der das Volk vom Kaiſer abwendig mache. Ich habe die Sache unterſucht und gefunden, daß er in den Dingen, die ihr auf Ihn klaget, unſchuldig iſt; auch Herodes iſt der Meinung, darum will ich Ihn züchtigen und ledig laſſen.«

Allerdings eine wohlausgeſonnene Erklärung! Die Kläger ſollen für ihre grundfalſche, boshafte Anklage ohne Verweis ausgehen, und der Verklagte ſoll noch zur Freude ihrer Rachgier gezüchtigt werden. Aber ſo gut kommt Pilatus nicht weg, ſo leicht ſind die Feinde des Herrn nicht zu beſänftigen. Bis der Unſchuldige am Kreuze ſterbend ſchwebt, ſchäumt ihre Rachgier immer, wie ein grimmig aufgereizter Löwe nicht ruhet, ſondern fort ſchnaubet, bis ſein Raub verſchlungen iſt.

So muß an Jeſus Alles vollendet werden, was von Ihm geſchrieben ſteht; und Pilatus Klugheit wog kein Pünktchen eines prophetiſchen Wortes auf. »Um der Uebertretung Seines Volkes willen ging dieſe Strafe über Ihn. Der Herr wollte Ihn alſo mit Krankheit zerſchlagen, daß, wenn Er Seine Seele zum Opfer für die Sünde würde gemacht haben, Er einen Samen ſähe, und Seine Tage erſtrecke, und der Rathſchlag des Herrn in Seiner Hand glücke.«

6. Noch einen Ausweg glaubt der Landpfleger gefunden zu haben, die ergrimmten Prieſter zu beſänftigen, und die Laſt dieſes Handels, die ihn ſchwer zu drücken anfieng, von ſich zu wälzen.

Schon ſeit lange hatten die Juden die Gewohnheit, auf's Oſterfeſt irgend einen gefangenen Uebelthäter loszubitten; ein Schatten des Andenkens ihrer Erlöſung aus Aegypten. Und die Bitte ward ihnen auch niemals abgeſchlagen. Nun war gerade jetzt ein Mörder im Gefängniſſe, der wahrſcheinlich würde losgebeten werden. Dieſen will der Landpfleger an Jeſus ſtatt zum Tode verurtheilen. Das Feinſte aber auch das Letzte, was die Politik dieſes Mannes aufbringen konnte. »Sollten die Prieſter mag Pilatus gedacht haben, wohl einen offenbaren, todeswürdigen Miſſethäter der offenbarſten Unſchuld vorziehen? Gewiß nicht! und dadurch, daß ich ihnen dieſe Wahl gebe, wird ihnen die Scham, mit ihrer Anklage nicht durchgedrungen zu ſein, erſpart; und es bekömmt für ſie Alles den ehrenvollſten Anſchein, ſo als ob der Nazarener wohl den

Tod verdient hätte; aber aus Mitleiden ſei Er noch errettet worden, u. ſ. f. — So rechnet Pilatus. Aber wieder und immer umſonſt. »Nein, ſchreien Prieſter und Volk mit grimmigem Geſchrei — »Den wollen wir nicht; den Barrabas wollen wir!«

Die Prieſter — doch über dieſe wundern wir uns nicht mehr; aber das Volk, das arme betrogene, verführte Volk! — Ach, betrogen und verführt von denen, die's auf der Aue der Wahrheit weiden und leiten ſollten zu lebendigen Waſſerquellen — das Volk, dem Jeſus von Nazareth ſo viele Kranke geheilet, ſo viele Beſeſſene erlediget, ſo viele Blinde ſehend, ſo viele Lahme wandelnd gemacht hatte — das Volk, unter dem Er immer voll Gnade und Wahrheit, voll Liebe und Leben herumgewandelt war — das Volk, das noch vor wenigen Tagen Hoſianna! über Ihn gerufen hatte, Gebenedeit ſei, der da kommt im Namen des Herrn! Dieſes Volk ruft jetzt mit wildem Geſchrei: »Hinweg mit Ihm! Den Barrabas gib uns los! Kreuzige, kreuzige Ihn!«

Fürchterliche Kraft der Bosheit, und einer wilden Rache — wie ſie ſich ſo geſchwinde mittheilt, ſo ſchnell ſich ſchwacher, unverwahrter Herzen bemächtiget, und Alles mit ihrem Gifte vergiftet, was ihr nahe kommt!

7. Noch gibt Pilatus nicht alle Hoffnung auf. Er macht einen zweiten Verſuch; aber wieder fruchtlos. Alles iſt in der unſinnigſten Hitze, wo man nichts mehr hören noch antworten, nur ſchreien und wüthen kann: »Kreuzige, kreuzige Ihn, wir wollen Ihn nicht; hinweg mit Ihm!«

Wie bald hätte ein gerechter, und in der Wahrheit entſchloſſener Landpfleger dem Unſinne ein Ende machen, und den Raſenden das Maul ſtopfen können! Aber ein ſolcher Landpfleger iſt Pilatus nicht. Und die glatte, ſchleichende Sprache war hier nur Oel in's Feuer. Für ſo unſinnigboshafte Schreier ſind eiſerne Bände und Kerker die einzige Sprache. Noch heftiger ſchreien ſie auf den dritten Verſuch des Landpfleegrs: »Was Uebels hat denn dieſer gethan? Ich finde keine Todesſchuld an Ihm; darum will ich Ihn züchtigen und ledig laſſen.« — Aber ſie hielten mit lauten Stimmen an, und forderten, daß Er gekreuziget würde; und ihre ſammt der Hohenprieſter Stimmen nahmen überhand.

Und nun gibt Pilatus nach. Länger und kräftiger vermocht' er ſich nicht zu widerſetzen, zumal da das Wort in ſeinen Ohren erklang: »Wirſt du Dieſen ledig laſſen, ſo biſt du nicht des Kaiſers Freund!« Nur das fehlte noch, um den letzten Funken ſeines Gerechtigkeitgefühls, wie Spreuer, zu verwehen, und ſeine Hände tief in's Blut der Unſchuld zu ziehen. »Er urtheilt alſo, daß ihr Begehren geſchehen ſollte, und gibt ihnen den Barrabas ledig, der um des Auf-

ruhrs und des Todſchlags willen ins Gefängniß geworfen war, den ſie begehrt hatten; Jeſum aber hat er ihrem Willen übergeben.«

Das iſt das Ende der Klugheit des Fleiſches; ihr Ausgang iſt Gräuel.

Und jetzt der Heilige, Unſchuldige, Schweigende, ganz der ungezähmten Wuth Seiner Feinde zur grimmigſten Mißhandlung dahin gegeben; das ſtille ſanfte Gotteslamm im wüthendſten Drange der Unmenſchlichkeit und Teufelei! — O Herr, Herr! wie ſind Deine Wege ſo hoch und wunderbar und unerforſchlich! Wer will ſie ergründen!!

Menſchheit, in dieſem tiefſten Leidensmeere des Sohnes Gottes ward deine Erlöſung, dein höheres Leben vollendet!

Neununddreiſſigſte Betrachtung.

Der Gang Jesu nach Golgatha; das Wort an die Weinenden; Bitte für die Kreuziger; lästernder Spott der Hohenpriester und des Volkes.

„Und da ſie Ihn hinführten, ergriffen ſie einen gewiſſen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, und legten ihm das Kreuz auf, daß er es Jeſu nachtrüge. Es folgte Ihm aber eine große Menge Volkes und Weiber, die Ihn beklagten und beweinten. Jeſus aber wandte Sich zu ihnen, und ſprach: Ihr Töchter Jeruſalems, weinet nicht über Mich, ſondern weinet über euch ſelbſt, und über eure Kinder. Denn ſiehe, es werden Tage kommen, an welchen man ſagen wird: Selig ſind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüſte, die nicht geſäuget haben. Dann werden ſie anfangen, zu den Bergen zu ſagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geſchehen? Sie führten aber auch zwei Andere, die Miſſethäter waren, mit Ihm hinaus, daß ſie getödtet würden. Und als ſie an den Ort kamen, den man Schädelſtätte heißt, ſo kreu-

zigten ſie Ihn daſelbſt ſammt den Miſſethätern, einen zur Rechten, den andern zur Linken. Jeſus aber ſprach: Vater, vergib ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Und ſie theilten Seine Kleider unter ſich, und warfen das Loos darüber. Und das Volk ſtand und ſah zu. Und die Vorſteher ſammt ihnen verlachten Ihn, und ſprachen: Andern hat Er geholfen, Er helfe Sich Selbſt, wenn Er der Chriſtus, der Auserwählte Gottes iſt. Es verſpotteten Ihn aber die Soldaten; ſie traten hin, reichten Ihm Eſſig und ſprachen: Biſt Du der König der Juden, ſo hilf Dir! Denn es war auch die Ueberſchrift ober Ihm geſchrieben mit griechiſcher, lateiniſcher und hebräiſcher Schrift: Dieſer iſt der Köuig der Juden." Lukas 23, 26 — 38.

Lukas, als ob beim Zurückerinnern ſeine Hand erſtarre, eilt ſchweigend über Einige der fürchterlichſten, herzzerreißendſten Auftritte, die der Hinausführung Jeſu auf die Richtſtätte vorangingen, hinweg; und wir — mit ihm.

1. Als endlich die brennende Bosheit der Ungerechten in den unerhörteſten Mißhandlungen wieder auf Augenblicke gekühlt war, wird Jeſus nach der Richtſtätte geführt.

Abgemattet in den Stricken des Todes, die Ihn umfingen, muß Er noch das ſchwere Kreuz nachſchleppen, und da Er der drückenden Laſt erſinkt — (o wie lernte Er Mitleiden mit Seinem ſchwachen Brudergeſchlechte der Starke und Gewaltige!) — zwingen ſie einen gewiſſen Simon von Cyrene, der eben von dem Felde kam, und ſtaunend dem fürchterlichen Zuge zuſah', Ihm's nachzutragen. — Unvermutheter und ſpäter Ruf zum traurigſten Dienſte, dem auch ſein Lohn nicht entgehen wird zur beſtimmten Stunde.

2. So geht nun ſchauerlich der Todeszug fort, umſchwebt mit feierlicher Stille, nur vom Geruf der Kriegsknechte dumpf unterbrochen. Eine große Menge Volkes drängt nach — und Weiber, die den ſtill dahin Wandelnden beklagen und beweinen. In's zartere Herz dieſes Geſchlechtes hatten ſich die milden Empfindungen des Mitleidens, verbannt von Richterſtühlen und Tempeln, zurückgezogen. Geſegnete! euere Thränen hat der Herr alle gezählet; ſie ſind einer freudigen Erndte geſäet.

Jeſus ſieht die Trauernden. Entkräftet, bis zum Verſinken abgemattet, ſpricht Er noch mit ihnen, und bereitet ſie auf die Tage, die da kommen ſollten. So ſpricht ein Gerechter, der ſich aufopfert, und nur den

Jammer ſeines verblendeten Geſchlechtes heiß im ſterbenden Herzen fühlt. Jeſus redet ſie liebreich alſo an:

»Ihr Töchter Jeruſalems, weinet nicht über Mich; weinet vielmehr über euch ſelbſt und über eure Kinder! Denn es kommen Tage, in welchen man ſagen wird: Selig ſind die Unfruchtbaren, die Leiber, die nicht geboren, und die Brüſte, die nicht geſäuget haben! Dann werden ſie anfangen, zu den Bergen zu ſagen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn, wenn man das am grünen Holze thut, was wird am dürren geſchehen!« –

Mark und Bein durchſchneidende Weiſſagung, die in dem fühlenden Herzen der Weiber ihre bleibendſte Stätte fand! Und ſie ward erfüllt die Weiſſagung! Sie kamen die Tage, wo Unfruchtbarkeit, ſonſt der ſchmerzlichſte Fluch Israels, Segen war; und Einſturz der Berge und Hügel als Wohlthat erflehet wurde; wo Jeruſalems Jammer hinaufflammte von Schrecken zu Schrecken im Wehgeheule der Verzweiflung zur gänzlichen Zerſtörung, zum ewigen Denkmal des Endes der Ungerechtigkeit und des Wortes des Herrn: »Mir gehört die Rache; Ich will's wiedervergelten.« — Sie liegt noch die Stadt, die Erwählte des Herrn, die Heilige — wüſt und verlaſſen, wie eine Wittwe, die ſich nicht will tröſten laſſen. Die Königin der Völker, die Fürſtin der Länder — ſie iſt zur Dienſtmagd geworden; an ihr iſt nicht Geſtalt noch Zierde. — »Aber der Herr der ewiglich bleibet, und Sein Thron für und für, wird ihre Tage erneuern, wie vor Alters. Finſterniß wird das Erdreich bedecken, und Dunkel die Völker; aber über ihr wird der Herr aufgehen, und ſcheinen in Seiner Herrlichkeit. Die Heiden werden in ihrem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über ihr aufgeht. Ihre Unterdrücker werden gebückt zu ihr kommen, und die ſie geläſtert haben, werden niederfallen zu ihren Füßen, und werden ſie nennen eine Stadt des Herrn, ein Sion des Heiligen in Israel. Darum, daß ſie die Verachtete und Verlaſſene war, wird ſie der Herr zur Pracht machen, und zur Freude für und für. Er, der Herr, wird Solches zu Seiner Zeit eilend ausrichten. Er hat's geſchworen bei Seiner Rechten, und bei dem Arm Seiner Macht.«

Wie ein Gärtner ſeines Feigenbaums wartet, alſo wartet Gott des Sünders; läßt ihm lieblich ſcheinen Seine Sonne, und gibt ihm Thau und Regen; ruft ihm ſanft und milde mit der treueſten Mutterſtimme: »Mein Kind! gib Mir dein Herz!« Verſtockt er ſich in ſeiner Sünde, und achtet nicht den Reichthum der Langmuth und Geduld, dann wird die Stimme lauter, nicht mehr der kühle Morgenduft, nicht des Abendwindes Säußeln, laut wie das Rollen des Donners, durchdringend wie ein Sturmwind von Mitternacht. Wohl ihm, wenn ſein Ohr ſich öffnet, ſein

Herz erweicht, zu Dem ſich wendet, Deſſen Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und der Seines Bundes nicht vergißt; ſonſt wird er zerſchmelzen wie Wachs vor des Herrn Angeſicht, und von der Glut Seines Zorns zermalmet werden wie Staub vor dem Wind, ausgeſchüttet wie Koth auf der Gaſſe, daß man fragen wird nach ſeinem Ort, und Niemand ſei, der es wiſſe!

Und wie mit einzelnen Menſchen, ſo mit Städten und Ländern und Völkern. Es ſind Zeiten der Güte, und Zeiten des Ernſtes und Zeiten der Rache, und des Feuereifers zur Verzehrung der Widerwärtigen. Sodoma und Gomorra, Ninive, Tyrus und Sidon, Bethſaida und Kapharnaum, Jeruſalem und frühere Beiſpiele in den Tagen unſerer Väter rufens mit lauter Stimme. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wer merken kann, merke auf die Zeichen der Zeiten.

3. Der fürchterliche Todeszug mit all' den neugierigen und ſpottenden, mitleidenden und weinenden Zuſchauern kommt nun an den Ort, der Schädelſtätte genannt wird. Das Kreuz wird auf den Boden gelegt; die Kriegsknechte ziehen ſich aus, ergreifen Stricke, Hammer, Nägel; die Zuſchauer drängen ſich näher zuſammen; das dumpfe Gemurmel wird zur ſchrecklichen Stille. — Und nun — aber Lukas eilet über das Entſetzliche der Kreuzigung hinweg, — wie ſie Jeſu die Kleider vom zerfleiſchten, blutendem Leibe wegreißen, Ihn niederwerfen auf's Kreuz — Arm und Füße auseinanderrencken — — Gott im Himmel, wer vermag den Anblick auch in dieſer matten Ferne der Vorſtellung zu ertragen! Lukas ſagt nur das Eine kurze Wort: »Sie haben Ihn und die zween Uebelthäter, die mit Ihm geführt worden, daſelbſt gekreuzigt; den Einen zur Rechten, den Andern zur Linken.« — Unerforſchlichſter Rathſchluß Gottes! Der Herr der Herrlichkeit und des Lebens, der Eingeborne des Vaters am Kreuz' zwiſchen zween Miſſethätern! — Wer hat des Herrn Gemüth erkannt oder wer iſt Sein Rathgeber geweſen!

4. Und jetzt — (o Menſchheit, höre, dein Herr redet, dein Bruder, Der für dein Leben ſtarb!) — und jetzt vom Kreuz herab, im ſchneidendſten Gefühle der Verlaſſung, und das innerſte Mark durchwüthender Schmerzen, das Wort: »Vater, verzeih' ihnen; denn ſie wiſſen nicht was ſie thun!« — So rächet Sich Chriſtus und der Chriſt.

O du hohes, herrliches Himmelswort, das auszuſprechen ich im Staube nicht würdig bin, das nur die ewige Liebe in Jeſus Chriſtus ausſprechen konnte, das nur ein Chriſt ſeinem Herrn in reinſter Liebes- und Geiſteseinheit nachſprechen kann! Wort, das kalten Herzen Thorheit und Räthſel iſt und bleiben wird, und jedem Liebenden immer tiefere Geheimniſſe

der Liebe öffnet! Heiligſtes Siegel auf die Langmuth Jeſu, auf die ſchweigende Geduld, und den Gehorſam des Kreuzes!

»Vater!« Vater nennt er Ihn noch mit ganzer Seele den Hohen, Unergründlichen, Der Ihn in dieſen Jammer hingab! — Vater fühlt Er Ihn noch auf der höchſten, letzten Stufe Seines Elends, fühlt Sich noch immer Seinen Sohn, den Ewiggeliebten, Den Er in der ſcheinbarſten Verlaſſung doch nie verließ, nie Ihm Sein Herz verſchloß. Vater, in dieſer Stunde der Angſt und des Todes Vater, wie in jenen Tagen der Ruhe, wie in den heiligen Nächten am Oelberg, wie in der glänzenden Verklärung auf Thabor! — Vater jetzt noch, da Er bereits mit dem Tode ringt, und fühlet ſeine Schrecken für Alle.

Vater, ja Vater iſt Er, der Hohe, Unergründliche in den Augenblicken, da Er's am wenigſten zu ſein ſcheint; da Seine Kinder wie verlaſſene Waiſen trauern, und ein Spott und Hohn derer ſind, die um ſie wohnen; in den unausſprechlichen Augenblicken, da es ihnen wie ein ſcharfes Schwert zwiſchen Tod und Leben hindurchfährt, und der letzte glimmende Glaubensfunke mit Verzweiflung kämpft. Vater — o wer dieſen Namen noch aus ſeinem zerriſſenen Herzen herausſchmachten kann — ſchon der Name iſt Linderung und Troſt! Welcher Name unter allen Namen iſt allen Menſchenherzen, allen Kindesherzen tiefer, unauslöſchlicher eingegraben, als der! Welcher iſt von milderer, höherer Bedeutung, Kraft und Leben! Der erſte, den der Menſch ausſpricht, und ihn fühlt, eh' er ihn ausſpricht, der letzte, der noch auf ſeinem ſterbenden Munde liſpelt, iſt der Vatername.

Vater! Vater Jeſu Chriſti und unſer Vater! Und daß Er's ſei in der ganzen Liebesbedeutung des Namens, daß Er's ſein und bleiben werde — bleiben werde, wenn alle Väter Tyrannen würden, und alle Mütter aufhörten, zu lieben, und ſich zu erbarmen — daß Er doch Vater ſein und bleiben werde: zweifelſt du noch daran, einſame, verlaſſene Seele? Siehe den Eingebornen am Kreuz, wie iſt in Ihm die Vaterliebe Gottes, die unerſchöpfliche Fülle Seiner Erbarmungen für all' deine Tage und Nächte verſiegelt! Wie ruft's aus jedem ſeiner zerſchlagenen Glieder, aus jedem Zuge Seines blutenden Antlitzes: »Menſchen, Meine Brüder! es iſt ein Vater, Mein Vater und euer Vater, Mein Gott und euer Gott! Iſt auch ein Schmerz, wie Mein Schmerz? und doch iſt Er Mein Vater! und ſterb' Ich nicht für Meine Brüder?«

O, wenn ſchwarze Zweifel das erhebende Gefühl der Vatertreue Gottes in dir verſchlingen wollen, wie Räuber den einſamen Wanderer; wenn der heilige Vatername dir ſchwer werden, verdunkelt und ausgelöſcht werden will unter der Bürde deines Lebens: tritt an's Kreuz zum Eingebornen! Sieh' hier den ſtärkſten, herzergreifendſten Beweis der Vaterliebe

Gottes zu uns Menſchen; und deine Zweifel werden ſchwinden, wie Nebel vor'm Sonnenglanz. Du wirſt geſtärkt werden im ſchwerſten Kampfe, wirſt wenn's auch wüthet um dich, und aufwallen die Wellen der Trübſal, geſtärkt werden zum hohen Geduldwort: »Vater, nicht mein, ſondern Dein Wille geſchehe!«

5. »Vater, verzeih' ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!« — Ihr Auge war finſter, wie die Nacht, ihr Herz hart, wie ein Stein. Es lag eine Decke auf ihrem Angeſichte, durch die kein Lichtſtrahl drang. Sie wußten nicht, daß ſie ihren König kreuzigten, dem Heiligen Gottes Händ und Füße durchbohrten; und wußten nicht, wozu ſie's thaten. Die Hand des Herrn, die in dieſer Tiefe der Nacht die reinſte Licht- und Lebensquelle öffnete, war ihnen verborgen; verborgen, daß der Gekreuzigte eben durch dieſe Schmach und dieſen Tod die ewige Erlöſung des Menſchengeſchlechtes vollbringe, und zum Heiland Seines Volkes, zum Haupte aller Thronen und Fürſtenthümer und Herrſchaften vollendet werde. Alles war ihnen Geheimniß und Räthſel. Die große Zukunft, die ſich aus dieſen Augenblicken entwickelte, war ihnen verhüllt. Sie wußten in keinem Sinne, was ſie thaten. »Vater! verzeih ihnen!« und umſonſt bath Jeſus den Vater nie.

Ach! wann werden wir dahin kommen, dieſes Wort unſerm Herrn nachzuſprechen? Wann wird unſre Seele auch im heißeſten Feindesdrang und Finſternißgewalt auf die höhern Zwecke der Weisheit und Liebe aufmerkſam werden? Wann werden wir's glauben, daß, wenn Verfolger nicht wiſſen, was ſie thun, auch die Verfolgten eben ſo wenig wiſſen was ihnen gethan wird; daß es aber Der weiß, Der beide leitet wie Waſſerbäche, wohin Er will; und der jedes menſchliche Leben zum räthſelhaften Stückwerk eines Ganzen gemacht hat, das ſich einſt in ſeiner Vollkommenheit offenbaren wird? Der aus der Kreuzesſchmach des Sohnes das Leben der Welt, die Erhöhung über alle Himmel herauszuleiten wußte, was wird Er aus Schmach und Ehre derer entwickeln, die Er dem Sohne übergeben hat! O faſſen wir doch das große Wort: »Leben wir, ſo leben wir dem Herrn; und ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn.«

6. So ſchwebet Er nun am Kreuz, ein Opfer für die große Sünde der Welt, zwiſchen Himmel und Erde, der Geliebte, an Dem der Vater Wohlgefallen hatte. — Der Sieg des Widerſachers ſcheint in Ihm vollendet, das Reich des Lichts von der Finſterniß verſchlungen, Israels Erlöſung in Knechtſchaft verwandelt! Der König hängt am Kreuz, was bleibt ſeinem Volke übrig? Wo war der Unedle vor der Welt, der Auserwählte Gottes, der noch einen Strahl der Hoffnung feſthalten konnte und durfte? — Es war die härteſte Glaubensprobe. Es war der Tod, die

Verderbniß der Weisheit der Weiſen, die Verwerfung des Verſtands der Verſtändigen!

7. Kalt und hart wendet ſich jetzt das Angeſicht der Kriegsknechte vom Kreuze weg und fällt gierig auf die Kleider, die ſie Jeſu von bebendem Leibe geriſſen. Sie theilen's unter ſich, und werfen um Sein Gewand das Loos. So ſprachs der Prophet zur buchſtäblichſten Erfüllung aus für Chriſtus.

8. Noch ſtand die Menge da, die ſich nachgedrängt hatte, und ſah den bereits ſich heraufwindenden, zuckenden Todeskampf des Gekreuzigten; ein Anblick, der auch das roheſte Herz in wehmüthigem Mitleiden zerſchmelzet und den wildeſten Sinn, auf Augenblicke wenigſtens, zähmt. Aber die Verführer ließen dieſen Empfindungen der Menſchlichkeit nicht Raum. Ihre Bosheit ſteckte alle Herzen an, und überfloß noch im bitterſten, läſterndſten Spotte: »Andern hat Er geholfen, rufen ſie höhniſch; iſt Er Chriſtus, der Auserwählte, ſo helf' Er Ihm Selber!« — Der Schluß war ſo ſcheinbar, die Rechtfertigung ſo täuſchend, daß auch »die Kriegsleute hinzugiengen, Ihn mit Eßig tränkten, und ſpottend ſprachen: Biſt Du der Juden König, ſo hilf Dir Selber!« — Es iſt genug! unmenſchlicher konnten Menſchen nicht werden; Eines Sterbenden im verzehrenden Kampf ſeiner letzten Stunden ſpotten!! — — — es iſt genug! — Menſchheit! welcher Satanität biſt du fähig! — — —.

9. »König der Juden!« und Er iſt's, der Gekreuzigte, wenn Er gleich nicht vom Kreuz' herabſteigt, und Seine Läſterer zerſchmettert. Eben durch den ſtillen Sieg über dieſen verſuchenden Trotz, und durch den bis auf den letzten Schlag des Herzens ausharrenden Gehorſam hat Er Seine Königswürde beſiegelt. Auch Pilatus giebt Zeugniß, und ſetzt ſie zur Ueberſchrift des Kreuzes in den Sprachen dreier Völker, denen bald hernach das Wort vom Kreuze geprediget wurde — den Phariſäern zum rächenden Trotz, da er ihre Ungerechtigkeit nicht richterlicher zu rächen weiß. Die treffendſte Wahrheit, wie Kaiphas Weiſſagung. Sie wußten beide nicht, was ſie ſagten, und ſprechen eben um deßwillen ſo wahr.

Vierzigſte Betrachtung.

Der lästernde und der begnadigte Mitgekreuzigte; Finsterniss; Zerreissen des Vorhangs im Tempel; Jesus neigt Sein Haupt, und stirbt; Rührung der Zuschauenden.

„Einer aber von den Uebelthätern, die dahingen, läſterte Ihn, und ſprach: Wenn Du der Chriſtus biſt, ſo hilf Dir ſelbſt und uns! Da antwortete der Andere, verwies es ihm und ſprach: Fürchteſt auch du Gott nicht, da du doch dieſelbe Strafe erleideſt? Wir zwar mit Recht; denn wir empfangen, was unſere Thaten verdient haben; Dieſer aber hat nichts Böſes gethan. Und er ſprach zu Jeſus: Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommſt! Und Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich, ſag Ich dir, heute wirſt du mit Mir im Paradieſe ſein. Es war aber ungefähr die ſechſte Stunde; und es ward eine Finſterniß über die ganze Erde bis zur neunten Stunde. Die Sonne ward verfinſtert, und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei. Und Jeſus rief mit lauter Stimme, und ſprach: Vater, in Deine Hände empfehle Ich Meinen Geiſt. Und da Er dies ſagte, verſchied Er. Als aber der Hauptmann ſah, was geſchehen war, pries er Gott, und ſprach: Wahrlich, dieſer Menſch war gerecht. Und alles Volk, das bei dieſem Vorgange zugegen war, und ſah, was geſchah, ſchlug an ſeine Bruſt, und kehrte zurück. Es ſtanden auch alle Seine Bekannten von ferne, und die Frauen, welche Ihm aus Galiläa gefolgt waren; und ſie ſahen dieſes.“ Lukas 23. 39—49.

Bald iſt's nun vollbracht, was Gottes Sohn, was der Eingeborne des Vaters, der Herr der Herrlichkeit auf unſerer Erde vollbringen ſollte! Bald

iſt Er ausgekämpft der heiße, ſchwere Kampf. Er neiget ſich — der ſchwüle Tag zur ſanften Grabesſtille, wo im Frieden ruht, Der ſo viel Mühe hatte; ruht; und wieder heraufkommt mit neuem Leben, im Glanze des Vaters, Der Sich in Ihm nun ewig für alle Welt verkläret.

1. Auch an's Kreuz hinauf — in die brennendſten Todesſchmerzen wüthet das Gift der Bosheit, und läſtert aus dem Munde eines Uebelthäters: »Biſt Du Chriſtus, ruft er in der Wuth der Verzweiflung, ſo hilf Dir Selber und uns!«

Schreckliches Wort im Munde dieſes Elenden, wenn er in Jeſus auch nur einen Genoſſen der Trübſal ſah, keine Ahnung von Unſchuld, noch weniger von Gottesſohn hatte. Verbindet nicht Unglück, und wenn's auch die verdienteſte Strafe iſt, verbindet's nicht, wo irgend noch ein Menſchlichkeitsfunke iſt, Menſchen mit Menſchen? Schmerz — verbindet er nicht Leidende mit Leidenden? Aber von dieſem Bande fühlt der Verworfene nichts. Eine lange Laſterreihe hatte ſein Herz für jede mitleidende Empfindung verhärtet, ſein Aug' in Finſterniß gefangen, daß er nicht ſah die heiligen Mahlzeichen verſchwiegener Schmerzen, und himmliſcher Geduld auf dem Antlitz des Herrn. Er vollendet das fürchterliche Bild verſunkener mit allem Greuel der Hölle durchdrungener Menſchheit, das uns die Geſchichte der letzten Tage Jeſu darſtellt.

Ganz anders nun ſein Mitgenoſſe — o ein Engel gegen dieſen Unmenſchen! Man möcht' ihn mit Thränen vom Kreuz' herabbitten, ihm Oel in ſeine Wunden gießen, ihn auf den Armen heimtragen und pflegen, und Alles entbehren, auf daß er recht gepflegt werde. — Wie wohl thut's, einen Menſchen zu ſehen unter Unmenſchen! Wie ruht da die ermüdete Seele wieder aus, und ſtärkt ſich! Nur auch wieder Ein Menſchenwort zu hören, und man kann tauſend Läſterungen vergeſſen; — ein Menſchenantlitz zu ſehen, und man erträgt ein Heer von Teufelsgeſtalten. Ein einziger Menſch verſöhnt mit einer Welt von Unmenſchen, wie du das Grauen der Nacht vorm Antlitz der Morgenröthe vergiſſeſt.

Hört die Stimme der Menſchlichkeit und Liebe mitten in den Läſterungen der unmenſchlichſten Bosheit — aus dem Munde eines Miſſethäters, der aber vor Gott gerechter iſt, als ſeine Richter. Er verweißt dem Läſternden ſeine Läſterung; es kränkt ihn, daß er in dieſer Stunde noch, in dieſer letzten, langen Stunde ſeinen Grimm ausſchüttet: »Fürchteſt du auch Gott nicht, der du doch in gleichem Gerichte biſt, und zwar ſind wir billig darin; denn wir empfangen, was deſſen, ſo wir gethan haben, werth iſt. Dieſer aber hat nichts Unrechtes gethan.«

Wahrlich, ein Engel unter dieſen Unmenſchen — nicht der geübte

Laſterhafte, wie ihn viele zur Rechtfertigung ihres Bußaufſchubs verblendet mißbilden. Ein durchaus laſterhafter, verſunkener Menſch kann kein Wort reden wie dieſer, ſo herzlich, ſo Reu- und Geduldvoll nicht. Solche Worte kommen nur aus einem guten Schatz des Herzens. Solche Früchte bringt nur ein guter Baum; und ein Baum kann noch gut ſein, wenn gleich auch einige ſeiner Aeſte vom Wurm angenagt ſind. — Ach, unter den tauſendfachen Verſuchungen des Fürſten der Finſterniß wie kann da oft eine redliche, auserwählte Seele hingerafft werden in einer Stunde, da ſie des Wachens und Bethens vergißt! Ward doch auch Petrus überwunden, wich auch er, dieſer eifrige, heißliebende Jünger in einer erſchrecklichen Stunde der drängenden Gewalt des Böſen! Iſt er darum unter die Laſterhaften zu zählen? Hatte er darum ſeine Luſt an der Sünde? Der Miſſethäter — freilich hing er jetzt am Kreuze, beging alſo wohl ein todeswürdiges Verbrechen; aber ſind denn alle Miſſethäter, denen die Strafe ihrer Miſſethat in dieſem Leben wird, um deßwillen ganz verdorbene, der Sünde verkaufte Menſchen? oder alle, die nicht am Kreuz' hangen, um deßwillen die Reinen und Rechtſchaffenen, die Lieblinge und Liebhaber der Tugend?

Wahrlich! Gottes Maaßſtab iſt nicht allemal unſer Maaßſtab — Seine Gerichte nicht der Menſchen Gerichte! Es kann Menſchen geben, die die Welt nicht hart genug ſtrafen zu können glaubt, und über welche die Engel im Himmel frohlocken. Wir ſehen, was vor Augen iſt, der Herr ſieht das Herz an; wir ſtrafen und belohnen, was wir ſehen, Gott belohnt und ſtraft, was wir nicht ſehen.

Auch zu Chriſtus wendet ſich nun der Unglückliche. Er ſieht auf Seinem Antlitz, leuchten die Strahlen des Eingebornen vom Vater — Strahlen der Gnade und Wahrheit, Gnade auch für ihn, für ſeine Sünde Erbarmung, Erlöſung auch für ihn. Im heitern, lebendigen Gefühle der Kraft des Gekreuzigten, Der mit ihm jetzt vom Tode verſchlungen zu werden ſchien, ſpricht er zu Jeſus: »Herr, ſei meiner eingedenk, wenn Du in Dein Reich kommſt!« Und mit welch anderm, reinerm, nach Gnade und Leben durſtenderm Herzen ſprach ers, als die Menge derer, die damit in der letzten Stunde ein langes, mit Laſtern überhäuftes Leben auf einmal gut zu machen, und ſich in den Himmel hinauf zu drängen wähnen!

Welch ein Glaube gehörte dazu, dies Wort zu ſprechen in dieſer Stunde, in dieſem Todeskampf, in dieſer Hülfloſigkeit Jeſu Chriſti! ein Glaube, der jetzt, bei aller Herrlichkeit und Kraft des über alle Himmel Erhöhten — wo zu finden iſt? ein Glaube, der dann wieder nicht, wenn wir nicht Licht mit Finſterniß paaren wollen, in einem grundverderbten, trotzigen, ſündeliebenden Herzen aufſteigen kann! Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

Was er ſich jetzt auch unter Reich Jeſu dachte — viel oder wenig; genug er glaubte an ein Reich des Gekreuzigten, glaubte an die Kraft des jetzt Kraftloſen, an das Leben des jetzt Sterbenden nach dem Tode; glaubte, in Dem ſeinen Erlöſer, ſeinen König gefunden zu haben, Deſſen jetzt Alle ſpotteten, und Der Selber in der Angſt des Todes rief: »Mein Gott, Mein Gott! wie haſt Du Mich verlaſſen!« Und dieſer Glaube ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; im Augenblicke des Glaubens ſtieg ſein getrübter Geiſt ſiegend empor aus den Feſſeln des verführten Fleiſches; es fing ein neues Leben in ihm an; er ward dem Lichte geboren.

Er konnte glauben; denn er liebte; er konnte lieben; denn er ſah die Liebe auf dem Angeſichte des Gekreuzigten; er konnte ſie ſehen; denn ſein Auge war nicht von der Finſterniß gefangen; war nur verſchattet. Wenn gleich Wolken die Sonne verſchatten, es iſt doch Tag.

Und nun die herrliche, tröſtende Verſicherung, die Jeſus dem Glaubigbittenden gibt! Gewiß freute es Ihn unausſprechlich, in dieſer Stunde, wo der Rachen der Hölle grimmig ſich gegen Ihn aufthat, um Ihm jeden Augenblick Seines abgematteten Lebens noch recht bitter zu machen. — Innig freut' es Ihn, da noch Einen zu finden, der Mitleiden mit Ihm fühlte, der mit dem Glauben der Auserwählten an Ihn glaubte, und ein Herz hatte, Ihn da noch öffentlich zu bekennen, wo auch die Erſtlinge des Reichs längſt geflohen waren. Mit dem Aug' der Liebe, womit Er tauſend Mühſelige erquikt hatte, und deſſen holdes Lebenslicht auch der wüthendſte Schmerz nicht auszulöſchen vermochte, blickt Er ihn an und ſpricht: »Heute noch wirſt du bei Mir ſein im Paradieſe.«

Paradies war den Israëliten die Stätte ſanfter, ſtiller Wonne, wo die Seelen der Gerechten in Erwartung der vollen Offenbarung Gottes von jeder Trübſal dieſer Tage friedlich ruhten, — »da aufhörten die Gottloſen mit Toben, und ruhten, die ſo viel Müh' gehabt haben, und die Stimme des Drängers nicht mehr hörten.« Dahin ſollte der Mörder kommen; heute noch am Tage des ſchrecklichſten Jammers dahin kommen, bei Jeſus ſein, mit Ihm da ruhen! — Hätte das ein unten ſpottender Phariſäer gedacht?? —

Wie mehr hatte da der Glaubende, als er gebethen hatte! Er bath nur um Eingedenk ſein, um Nicht vergeſſen werden. Er wollte gern noch warten, noch gern die Strafe ſeiner Sünde ausdulden; aber dann ſollte Jeſus an ihn denken, dann ihm Erlöſung ſenden. Und nun verheißt ihm Jeſus nicht nur: »Ich will dein gedenken, will deiner nicht vergeſſen!« ſondern gibt ihm die beſtimmte Verſicherung: »Heute ſollſt du bei Mir ſeyn im Paradies! Dieſer Kreuzestod ſoll deine letzte Strafe ſein. Heute noch ſoll deine Freude anfangen, die Niemand dir mehr rauben wird!» — Welche Vergütung aller Schmerzen! Wie

hob und trug ihn dieſes Wort! Sein König ſprach's! Wie trug's ihn hoch über Kreuz und Schmach und Jammer weg! —

Jeſus Chriſtus! ſo gibſt Du immer mehr, als man von Dir bittet! Deine Verheißungen ſind groß; und überſchwenglich iſt die Erfüllung derſelben! Du thuſt immer über Hoffen, Bitten und Verſtehen! Ach, was haſt Du nicht ſchon dem ohnmächtigſten Glauben, der mißtrauendſten Bitte, der wankendſten Hoffnung aus der Fülle Deiner Kraft und Gnade mitgetheilt! Wenn Du ferne Hoffnungen und Ahnungen ſo erhöreſt, was wirſt Du denn der Bitte des kindlichen, vertrauensvollen Glaubens thun! Was wirſt Du uns geben, wenn wir einmal — (Ach wann wird's geſchehen!) im lebendigen Gefühl Deiner Kraft und Liebe zu Dir kommen? Was wirſt Du aus der Fülle Deiner Herrlichkeit über uns ausgießen — was wir jetzt mit den leiſeſten Ahnungen, ſo hoch, ſo unermeßlich hoch ſie fortfliegen, nicht zu erreichen vermögen!! —

O meine Brüder, Schweſtern! laßt euch nicht durch die Größe, nicht durch die Kühnheit eurer Bitten abſchrecken, und im Glauben wankend machen, ſie Jeſu Chriſto darzulegen! Nein, ſagt und klagt Ihm Alles, wozu euch euer Herz, wozu euch Noth und Glaube dringt! Wenn Er am Kreuze ſterbend, wenn er in der Schwachheit des getödteten Fleiſches ſprechen konnte: »Heute noch wirſt du bei mir ſein im Paradieſe!« was wird Er jetzt vermögen auf dem Throne des Vaters in der Allgewalt des Himmels und der Erde! Oder ſollte Er Seinen Bund nicht halten? und ändern, was aus Seinem Mund, gegangen iſt?

2. »Und alſo iſt's doch noch, fragt ihr, möglich, im letzten Lebensaugenblicke Gnade von Chriſtus, und Verzeihung der Sünden zu erlangen? Und wars nicht bei dieſem Mörder wirklich?«

Ja! möglich und wirklich! Aber laſſet uns den Fall, den der Betrug der Sünde ſo weit aus ſeiner eignen und eigentlichen Stelle hinauswirft, an dieſer ſeiner Stelle betrachten.

Es iſt der einzige Fall, das einzige Beiſpiel ſolcher Begnadigung zu dieſer Stunde. — Einzig; und das vergeſſen diejenigen ſo ganz, die hiemit den Aufſchub ihrer Buße rechtfertigen wollen. Sie machen aus dem einzigen Fall, zu deſſen Wirklichwerdung gerade die ſeltenſten, erwählteſten Umſtände zuſammentrafen, Schlüſſe, wie aus dem öfteſten Falle, der nimmer fehlt, auf den man nie mit Sicherheit rechnen kann. Sie machen dieſe Ausnahme von der Regel zur Regel. Sie vergeſſen, daß die Bibel nie, mit keinem Wort, mit keinem Winke die Erwartung der Gnade auf ein »Herr, gedenke mein!« im letzten Augenblicke eines Sündebelaſteten Lebens begünſtigt; gegentheils immer zur Buße, zu guten Werken, zum Thun des Willens Gottes ruft, dies

zur Hauptſache, zum einzigen Mittel der Begnadigung und Seligkeit macht, und dem in Sünde verharrenden, die Buße Aufſchiebenden, Gottes Langmuth Verachtenden auf's nachdrücklichſte Tod und Verderben droht. »Ich will mich ins Meer ſtürzen, da unter Tauſenden, die ſich in's Meer geſtürzt haben, auch wohl Einer errettet ward!« iſt in dem Schluße Sinn? »Ich will, was ich heute thun könnte, auf Jahre hinausſchieben, weil auch Einer vor achtzehnhundert Jahren, was er früher nicht thun konnte, am Ausgang ſeines Lebens gethan hat; — oder: Ich will Gnade und Freiheit, die ich heute erlangen könnte, erſt am Ende meiner Tage erbitten, da ja einſt auch Einer am Ende ſeiner Tage Gnade und Freiheit erbitten konnte!« iſt in dem Schluße Vernunft? Und ſieh! es iſt der Schluß derer, die ſich mit dem einzigen Beiſpiel am Kreuze zur völligen Sündeſicherheit einwiegen.

Aber was dieſen Verblendeten ihre Rechtfertigung völlig zerreißt, iſt dies: Der Begnadigte war lange nicht der Unedle, im Laſter verſunkene, der ausgewachſene Böſewicht, wie ihn die verführte Einbildung entſtellt. Wir wiſſen zwar nichts von ſeinem Leben; nur das Eine Wort am Kreuze iſt uns aufbehalten. Aber eben dies Wort ſpricht ihn gerecht, wie das Wort des Mitgekreuzigten jenen verdammt. Es zeigt — wenn irgend aus des Herzens Fülle der Mund ſpricht, und Worte Zeichen des Innern ſind — von Empfindung, von geübter Liebe, von herrſchenden guten Geſinnungen, von einem Schatz des Herzens, der gewiß nicht aus der Finſterniß geſammelt war, von ungeheuchelter Reue, Meßiasdurſt, Einfalt und Gottesfurcht. Und die, welche ſich zu ſeinem Kreuz, wie ein Mörder zum Altare flüchten, die jeder Bitte, jeder Warnung, jeder Stimme Gottes ſich verhärten? — — ich weiß nicht, wer da noch Punkte zu vereinigender Vergleichung finden kann.

Aber geſetzt, ſie ließen ſich finden, und der Fall wäre nicht ſo einzeln und einzig, wie ein Zeichen der Zeit: weißt du denn, daß du einen Augenblick erleben wirſt, von dem du fühlſt und ſagen kannſt: »Das iſt der letzte!« — Weißt du, daß du Zeit, geſammelte Kraft, Reue, Glauben genug haben wirſt nur das einzige »Gedenke mein!« auszuſprechen? Ach! du bedenkeſt nicht, daß jeder Tag, den du mit Luſt und Lieb' im Sündedienſte vollbringſt, dich tiefer in die Finſterniß hineinführt, dich enger und unauflöslicher an das Tyrannenjoch feſſelt, und dein Herz für Reu und Glaube unerweichlich verſtählt! Und — wenn ein plötzlicher Tod im Buche Gottes für dich geſchrieben ſtünde! ein Tod in dem Augenblicke, da du der Sünde dein Opfer bringſt! — Gott im Himmel, wie viel tauſend Zufälle, für die wir nicht einmal Namen und Einbildung haben, ſind rings um uns gelagert — ein Schlagfluß, eine plötzliche Sinnloſigkeit, ein Ziegel vom Dach, ein unvermutheter Fall,

eine Feuersbrunſt, Ueberſchwemmung, Erdbeben — heut', morgen, übermorgen — in dieſer Stunde noch — an der Seite unſerer Hausgenoſſen — beim Abendeſſen — im ſanfteſten Schlaf — — beim froheſten Erwachen — Menſchen, Menſchen! wir leben und ſterben einem Herrn, Der uns früh oder ſpät, langſam oder ſchnell ruft nach Seinem Wohlgefallen zu den höhern Zwecken, zu denen Er uns verordnet! Spricht auch die Blume des Feldes: »Heut will ich blühen!« Oder kann ſie dem Sturmwinde gebieten: »Berühre mich nicht?«

3. Jetzt eilet Alles zum Ende — zur verſchloſſenſten Tiefe des größten Geheimniſſes, zum Tode des Herrn der Herrlichkeit und des Lebens, zum Tode, in den Gott höheres, ewiges Leben der Kinder Adams beſchloß. Schauer und Schrecken von Himmel und Erde drängt ſich näher aufeinander bis zum letzten Worte, zum ſanften Entſchlummern des Gekreuzigten. — »Um die ſechſte Stunde, ſagt Lukas, ward eine Finſterniß über das ganze Erdreich, und dauerte bis um die neunte Stunde.« — Fürchterliche Dämmerung umhüllte Alles; Grauen und Beben durchzitterte Menſchen und Thiere, und alle Tiefen der Schöpfung. — Es bebten die Kräfte der Welt. Und nun iſt der große Kampf gekämpfet, vollendet die Laufbahn. Und Jeſus rief mit lauter Stimme: »Es iſt vollbracht! Vater in Deine Hände empfehle Ich Meinen Geiſt!« Und Er neigte Sein Haupt, und verſchied. — Und es bebte die Erde, Felſen ſpalteten ſich. Der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei, und öffnete die verdeckte Herrlichkeit des Allerheiligſten. Bedeutendſtes Sinnbild der zerriſſenen Scheidewand zwiſchen Menſchen und Gott, Erde und Himmel — und der Vereinigung Himmels und Erde zu Einem ſeligen Gottesreich, — des freigemachten Zugangs Aller zum Quelle des Lichts, zur Fülle der Kräfte und Erbarmungen Gottes, aus ihr zu ſchöpfen Gnade um Gnade!

»Es iſt vollbracht!« — Hallelujah! Gott iſt verſöhnt, die Sünde getilgt, die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht, und der Eingang in's Allerheiligſte allen Kindern Adams wieder geöffnet! Vom hohen Golgatha herab fließt uns die Quelle der Gnad' und des ewigen Lebens! — Heil uns! wir ſind verſöhnt, wir ſind erlöst! Der Sieg iſt unſer auf ewig!!!

4. Tiefen Eindruck hatten die ſchauernden Zeichen und Wunder, die gelaſſene, auskämpfende Stille des Sterbenden, Sein letztes Wort, Sein ſtilles Hauptneigen auf die beim Kreuze Gebliebenen gemacht. Die einſame Todesfeier gab ihnen Raum zum Nachdenken, zum Fühlen, zum Ahnen; führte ſie zu ſich ſelbſt, zu ihrem Herzen zurück, das mächtig für die Wahrheit empfand und ſprach. — »Da der Hauptmann, der beim Kreuz die Wache hatte, ſah, was da geſchehen war,

preiſete er Gott, und ſprach: Wahrhaftig, dieſer Menſch iſt gerecht geweſen!« Er fühlte innig, daß ein Ungerechter, ein Gotteslaͤſterer unter ſo feierlich mitzeugenden Zeichen der Natur, mit dieſer Sanftheit, Ergebung und Ruhe, mit dieſem Gottvertrauenden letzten Worte nicht ſterben konnte. — »Und alles Volk, das zu dieſer Begebenheit gekommen war, und ſah, was da geſchah, ſchlug an die Bruſt, und kehrte um.« — Die Menſchlichkeit trat wieder in ihre, vom Geſchrei des Spottes und der Läſterung überſchrienen, verdrängten Rechte. Es war der heilige Augenblick der reinen, freien Empfindung des Zeugniſſes der Wahrheit, die mächtig iſt, Gedanken und Sinne des Herzens zu richten.

5. »Auch die Bekannten Jeſu, und die Weiber, die Ihm von Galiläa nachgefolgt waren, ſtanden von ferne, und ſahen dies Alles.« — Gott' mit welchen zerreißenden Empfindungen banger, erſinkender, erſtarrender, ausgeweinter Wehmuth ſahen ſie's! — Ach, ſo iſt Er denn dem Kreiſe der Liebenden und Geliebten auf ewig entriſſen! und durch dieſen Tod entriſſen! So kommt Er alſo jetzt nicht mehr am einſamen Abend in ihre vertrauliche Mitte! Sein Auge ſegnet ſie nicht mehr! Sie ſchöpfen aus Seinem Munde nicht mehr Honig der Liebe und Weisheit! Sie warten auf Ihn, ob Er käme; aber Er kommt nicht! Sie gehen hinaus, Ihn zu ſuchen; aber Er iſt nirgends zu finden! — — —

Ein und vierzigſte Betrachtung.

Begräbniss Jeſu.

„Und ſiehe, ein Mann, Namens Joſeph, ein Rathsherr, ein guter und gerechter Mann, der in ihren Rath und ihr Thun nicht einſtimmte, aus Arimathäa, einer Stadt in Judäa, der ſelbſt auch das Reich Gottes erwartete: dieſer trat zu Pilatus, und bath um den Leichnam Jeſu. — Und er nahm Ihn ab, und wickelte Ihn in Leinwand, und legte Ihn in ein ausgehauenes Grab, in dem noch Niemand gelegen war. — Es war der Rüſttag und der Sabbath brach an. — Die Weiber aber, welche mit Ihm aus Galiläa gekommen waren, folgten nach, ſchauten

das Grab, und wie Sein Leichnam hineingelegt ward. Und ſie kehrten zurück, und bereiteten Spezereien uud Salben; am Sabbathe aber ruhten ſie nach dem Geſetze." Luk. 23, 50—56.

So ſind wir denn am Ende des bangen, fürchterlichen Weges, auf dem wir Jeſu, unſerm treuen Erlöſer von ferne, ach! in welcher Ferne! folgten. Alles iſt vollbracht, was in der Tiefe der Erde vollbracht werden mußte. Der kühle Fels nimmt Ihn auf den Entſchlafenen, und bereitet Ihm Ruh' nach heißem, vollendetem Kampfe. Traurigangenehm iſt's, ſich jetzt an's Grab zu lagern — in die kühle Abendfeier nach dieſes Tages Laſt und Hitze. Kommt, und laßt uns ſehen, wohin ſie Ihn legen, ihren Herrn und unſern Herrn.

Freut euch, Menſchen! wir kommen wieder zu Menſchen! Der Verworfene am Kreuze war der letzte Unmenſch; mit ihm verſtummen ſie alle. Sie tobt nicht mehr übertäubend die Bosheit der Hölle; ſie ſchäumt nicht mehr Satans und ſeiner Geſellen Wuth. Der begnadigte Mörder tritt wie ein Engel hervor, ſpricht aus dem Herzen zum Herzen; nach ihm der Hauptmann und das Volk, die Bekannten und Freunde Jeſu, und nun Joſeph, Nikodemus, Maria Magdalena, und Maria die Mutter der Söhne Zebedäi. Menſchlichkeit und Liebe, Wehmuth und Thränen weihen den Abend des geweihteſten und entweihteſten Tages.

»Und ſieh — (ſo neigt ſich die einfache, vertrauliche Erzählung unſers Evangeliſten durch die erquickendſten Auftritte der Liebe und Wehmuth zur ſtillſten Sabbathsruhe —) und ſiehe, ein Mann mit Namen Joſeph, der ein Rathsherr war, ein guter und gerechter Mann, der in ihren Rath und That nicht gewilligt hatte — von Arimathea, einer Stadt der Juden, der auch ſelbſt auf das Reich Gottes wartete — iſt zu Pilatus gegangen, und hat den Leib Jeſu begehrt.«

Wie brannte dem guten, edeln Joſeph ſein Herz bei all den Unmenſchlichkeiten, die gegen Jeſus ſchamlos wütheten! Er kannt' und ehrte Ihn als den beßten, gerechteſten, unſchuldigſten aller Menſchen, ahnete aufs wenigſte in Ihm in ſeligen Augenblicken den Meßias, Der Israel erlöſen ſollte; aber er hatte nicht Muth und Kraft genug, ſich der Bosheit zu widerſetzen. Er durfte nicht hervortreten, und die Unſchuld öffentlich und herzhaft in Schutz nehmen. Nur im Stillen weint er bittere Thränen. — Aber jetzt, da Er todt iſt der Gerechte und Heilige, flammt der erloſchene Muth auf; er ſetzt ſich über alle Bedenklichkeiten hinweg, geht keck zum Pilatus, und bittet ihn um den Leichnam des Gekreuzigten. — Der Landpfleger gewährt's ihm. —

Wie eilt er jetzt zum Kreuz! winkt ſchnell den wartenden Freunden! Auch der Hauptmann iſt geſchäftig, den Erblaßten unverletzt herabzulöſen. Nun hat er Ihn! — In welcher Wonne ſchwamm ſein Herz! — Der Herr, der Geliebte! Er iſt jetzt ſein! — Sie winden Ihn mit Thränen der Wehmuth in die reinſte Leinwand ein, ſalben Ihn mit den wohlriechendſten Spezereien, die Nikodemus hergebracht hatte, und legen Ihn in ein neues Felſengrab, das in Joſephs Garten war. — Wer konnt's würdiger weihen, als Jeſus! — »Noch kommen auch die Weiber, die mit Ihm von Galiläa nach Jeruſalem hinaufgezogen waren, beſchauen das Grab, und wie Sein Leib geleget war — kehren zurück, und bereiten Spezereien und Salben, um nach der Sabbathfeier wieder zu kommen.«

Wie thuts ſo innig wohl, ſich in den Kreis dieſer edeln, liebenden Seelen hineinzudenken! Mit welcher Liebesehrfurcht, welcher zarten Sorgſamkeit ſie den Leichnam des Herrn zum Grabe bereiten! Er iſt der Schmach, den Schmerzen nun entnommen, und ruht ſo ſanft in ihren Armen! Wie ſie Ihn anſehen, mit Thränen Sein blaſſes Antlitz benetzen, Ihn ſanft aufheben, einwickeln, niederlegen! Dann ſich freuen inniglich des Lichtes und der Liebe, die noch auf Seiner Wange lächelt, und ſchwebt auf Seinem zart geſchloſſenen Munde! — Dann weinen wieder mildiglich, daß Sein liebes Aug' ſich nicht mehr öffnet, Sein holder Mund jetzt nicht mehr ſpricht! — O eine ſelige, thränenreiche Stunde für Menſchen und Engel — der Anblick eines geliebten Erblaßten im reinen Sterbegewand! heilig und feierlich, wie der Eintritt in eine Verſammlung der Geiſter!

So tragen ſie Ihn vom Golgatha herab in den Garten; ſo legen ſie ihn in's Grab. — »O laß den Stein noch, Joſeph! noch einmal — einmal nur! — Sieh iſt's nicht, als ob Er lebe! noch mit uns ſprechen wolle! Ach, wie voll Huld und Gnade! wie rein und göttlich! Ach, daß Er ſterben mußte! und erblaſſet, wie ſo ſchön iſt Er! und reiner, ſchöner mit jedem Augenblicke! O, als Er Sein letztes Wort am Kreuze ausſprach — und dann Sein Haupt ſich neigte, ſo ſtill und ſanft! Ach, wenn noch einmal — nur einmal noch Sein Aug, Sein Mund ſich öffnete! — noch einmal uns anblickte! — Nikodemus dich, Joſeph, Maria! — Gott! wie würd's uns werden! — Wie hat Er Lieb' auf uns geblickt, wo Er uns immer ſah! Wie kam Er oft ſo unvermuthet und erquickte uns, wie der Thau des Himmels! Nikodemus, du — du weißt noch jedes Geiſt- und Lebenswort, das Er in jener ſtillen Nacht — o du wirſt nie vergeſſen dieſe Nacht, und Seine Worte nie! Joſeph du ſahſt Ihn oft! — Gieng ohne Segen je Sein Fuß vor dir vorüber, ſahſt du Ihn ohne Liebe! Maria Magdalene du — wenn Alle Ihn vergeſſen könnten, du kannſt Ihn nicht vergeſſen! Wir alle, alle, wenn Er kam,

und gieng, und wieder kam — wenn Er ſprach, und wenn Er ſchwieg — wie war Er unſer Alles! Wie trug Er unſre Schwächen! Wie ſtärkt' Er liebend uns! — Und jetzt — geſtorben — in dieſem Felſen eingeſchloßen ruht Er jetzt? Joſeph, Gott ſegne dich! Ja ſegnen wird dich Gott! Wenn du nicht wärſt, ſäh'n wir Ihn jetzt nicht mehr! Wir ſehen Ihn, Sein Antlitz noch liebend, leuchtend, himmelvoll! Wir danken dir's, Dein Garten ſoll nun unſer Tempel ſein, das Opfer unſre Thränen! Und wenn wir nicht mehr weinen können, wenn wir auch eingegangen ſind in Seine Ruhe, dann ſollen unſre Kinder — (Er hat ſie auch geliebt!) dieſer Garten, dieſes Grab, heilig ſoll es ihnen ſein! — O, daß wir ſterben könnten hier, und an Seiner Seite ruhen!« — — Edle, Erwählte, verzeiht, daß ich eure Empfindungen, euer wehmüthiges Verſtummen, eure Thränen mit Worten entweihe!

Wer iſt würdig, ihnen nachzufühlen, nachzuweinen, zu feiern mit ihrer Feier den Sabbath des Entſchlafenen, um ſich zu freuen wie ſie, und getröſtet zu werden mit ihrem Troſt — am dritten Tage?

Ja, am dritten Tage! Schaut noch, wie Sein Leichnam liegt im Grabe! Weint noch dieſe Thränen! Sprecht noch von Ihm, von Seinen Worten, Seinen Thaten, Seiner Liebe! und dann am dritten Tage Sieh, er wird wieder kommen — wie die Sonne, die ſich mit dem letzten Abendroth in die Nacht verbirgt! Ihr werdet wiederſehen den Erblaßten, den Beweinten; nicht glauben können, daß Er's iſt, und Er wird's ſein, liebend, ſegnend, wie Er war, Gnad- und Wahrheitvoll, wie immer. Dieſen Abend weinet noch, und morgen feiert des Herrn Tag! Er lebt, Der da im Felſen liegt! Er wird bald wieder kommen, und Seine Waiſen tröſten!

Jetzt deckt das Schweistuch das Antlitz des Entſchlafenen. Der Stein wird herangewälzt. Sie ſtehen, ſtaunen, ſeufzen, blicken zum Himmel, zur Erde — noch einmal auf's Grab, und — verlaſſen die heilige Stätte.

Laßt uns noch da verweilen! Einen Blick auf den zurückgelegten Weg werfen! Zur Liebe, zum Dank, zur Hoffnung, zum Glauben unſere Herzen erwecken; und dann auch hingehen, und uns zum Sabbath rüſten!

O Du Hoher, Unausſprechlicher! Du unſer Einziges und Alles! mit welcher Liebe liebſt Du uns, was haſt Du nicht für uns gethan! Wie ſollen, können wir Dir danken! Wie preiſen Dich mit würdigem Preiſe! Dein Eigenthum ſind wir! Nimm unſer Herz, nimm unſer Leben hin, nimm Alles, was wir haben! — Du haſt es uns gegeben! Dein, Dein ſind wir! Und Du biſt unſer! Ja, Du biſt unſer! Retter,

Heiland, Tröſter, Auferwecker, Liebe, Leben — Alles biſt Du uns! Wer fühlt die Wonne ganz: »Dein ſind wir, und Du unſer!« Nichts kann uns ſcheiden — von Dir, von Deiner Liebe nichts — nicht Trübſal, und nicht Angſt, Verfolgung nicht, nicht Hunger oder Blöße, und kein Geſchöpf im Himmel und auf Erden, und keine Satansmacht! Ewig biſt Du unſer! Ewig ſind wir Dein! — Wenige fliehende Tage noch, wenige finſtere Nächte — noch ein Weinen am Abend, und eine ſtille Sabbathruh, und dann — erſcheinſt Du — wir ſehen dich! — Ach wir ſahen Dich noch nie, keinen Strahl aus Deinem Gottesangeſicht! — Dann werden wir Dich ſehen; Jeſus Chriſtus, Dich! Dich ſehen, wie Du biſt! Heiland, Liebe, Leben, Abglanz Gottes! Dich ſehen, Sehens- Liebens-würdigſter! — O der Freuden Erſte, Letzte, Unausſprechlichſte! Den ſehen, Der weinend lag auf Marias Schoos, der Knabe war, Jüngling, Mann, und wandelte auf unſerer Erde; dieſe Sonne beſchien Ihn, dieſer Mond leuchtete über Ihm! — über Ihm glänzten dieſe Sterne! — Er aß von unſerm Brod, und trank von unſerm Waſſer, und hatte oft kein Brod, und hatte oft kein Waſſer; ward müde, ſchlief, und weinte milde Thränen! Den ſehen, Der Jammer umſchuf zu Freuden, und alle Freud' entbehrte, um Allen Freud' zu ſchaffen. — Der ſtarb — gebunden ward, gegeißelt, blutete, an's Kreuz geheftet — ſtarb — Den ſie vom Kreuze nahmen! — Todt, erloſchen war Sein Aug, geſchloſſen Seine Lippen, erſtarret Seine Hände; Er ſah, Er hört', Er ſprach nicht mehr! — Den ſie in reine Tücher wanden, und legten in das Felſengrab, weinend, ſeufzend, hoffnungslos! — Der wieder kam am dritten Tag, Den ſie wieder ſahen die Betrübten! Sein Aug' war wieder Licht und Liebe! Er ſahe ſie, ſie ſahen Ihn; Er hörte ſie und ſprach mit ihnen; Friede Gottes ſchwebt von Seinen Lippen, und erfüllte alle Herzen! Den, Den werden wir auch ſehen — mit dieſen Augen ſehen! — Jeſus Chriſtus — ſehen Dich, Den wir noch nie geſehen haben! — Noch eine bange Abendtrauer, und eine ſtille Sabbathfeier: Dann kommſt Du wieder! Wir ſehen Dich — von Angeſicht! Kein Tod nimmt Dich von uns! kein Tod nimmt uns von Dir!

Welchen tiefen, dunkeln, blutenden Pfad haben wir mit Jeſus durchwandelt! Gott, in welchen Abgründen der Finſterniß, unter welchen Laſten des Leidens und Kampfes haben wir Ihn geſehen! — Wie's Abend um Ihn ward, und Sein Tag ſich neigle, — Er Sich mit Seinen Geliebten erquickte beim letzten Paſchamahl, und Sein Denkmal gab in ihre Seele bis zur Wiederkunft; dann hingieng an den Oelberg, und ausgeſchüttet

lag in Gethſemane! Jetzt gefangen, gebunden, hingeſchleppt zum Richterſtuhle der Ungerechten, verurtheilt, gegeißelt, mit Dornen gekrönt — im Höllegeſpött einer rohen Soldatenrotte! Auf dem furchtbaren Zuge nach Golgatha, zitternd, erſinkend — der Held, Der Welten trug und verſöhnte! — auf den Boden geworfen, auseinandergeriſſen — am Kreuze ſchwebend, geläſtert — verzeihend, bittend, tröſtend — todt — todt der Herr der Herrlichkeit, durch Den alle Dinge ſind!

Und alle die entſetzlichen Auftritte nur von ferne — im ſchwebenden dämmernden Schatten! — und doch ſo erſchütternd, bang, zermalmend! Der Engel, der den Kämpfenden im heißeſten Leidensaugenblicke ſtärkte, was ſah er! Und die Jünger, und die Weinenden, die von ferne folgten — Magdalena, Maria, Johannes — was ſahen ſie! und Jeſus Chriſtus — was fühlte Er, was Engel und Jünger, und wir nicht ſahen, nicht ahnen! Dieſe Stunden ſind ein Geheimniß Gottes zur Feier aller Ewigkeiten! und der Erbarmer verzeihts, wenn Sünder im Staub davon ſtammeln.

Und in dieſe entſetzlichen Tiefen des Jammers, wie keiner, warum gieng Er in ſie hinein, der Erbherr aller Dinge? Dieſe Schmerzen, dieſe Schmach, dieſen Tod, warum duldete Er ihn, der Herr des Himmels und der Erde? Warum ward Er als ein Abtrünniger verſtoßen, und unter die Uebelthäter gezählt, Er, Den alle Engel Gottes anbethen, vor Dem ſich alle Kniee beugen? — Darum — ach! wie dürfen wir's ausſprechen das Wort des ewigen Evangeliums! auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden geheilet würden! auf daß wir entriſſen der gegenwärtigen böſen Welt, theilhaftig würden der göttlichen Natur, Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes, auf daß abgethan würde der Tod und der Gewalthaber des Todes, und Leben und Unſterblichkeit an's Licht käme! auf daß wir der Sünden los würden, und der Gerechtigkeit lebten! auf daß Friede würde durch das Blut des Kreuzes auf Erde und im Himmel — und wir verſöhnet würden im Leib Seines Fleiſches durch den Tod — heilig, ohne Tadel, unſträflich! — —

Wer nennt, wer faſſet Deine Liebe, Jeſus Chriſtus! Du kamſt herab um unſert willen — herab aus Deiner Himmelsherrlichkeit in unſere Nacht, und theilteſt mit uns unſers Lebens Bürde; ach, nahmſt ſie auf Dich, — auf Dich unſre Sünden und Gebrechen, und trugeſt ſie an's Kreuz! — Kamſt aus dem Schoos des Vaters, und Leben kam mit Dir; und Licht, und Kraft, und Liebe — verbarg ſich mit Dir in Deine Leidensnächte, und quoll auf Welten aus durch Dich, als Du vom Tode wieder kamſt! —

Und Deine Liebe, Vater! ſo dürfen, ſollen wir Dich nennen durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum — wer nennt, wer faſſet Deine Liebe! Für uns gabſt Du den Eingebornen, den Abglanz deines Weſens — in unſere Nacht, in unſern Jammer — ins Grab hinein! für uns! — Was wirſt Du uns mit Deinem Sohn nicht ſchenken!!! —

Liebe, Liebe des Vaters, die Alles trägt und lebendig macht, und ſich aller ſeiner Werke erbarmet, und gedenket, daß wir Staub ſind! — Sieh, dieſer Liebe Pfand und ewiges Siegel iſt die Sendung, der Tod des Sohnes! Fels, der den wüthendſten Wellen beſteht; höchſte Berechtigung, Alles zu bitten, zu glauben, zu hoffen, zu vollbringen, zu leiden, zu opfern iſt uns und werde uns immer mehr die Sendung und der Tod des Sohnes! — »Darin iſt die Liebe Gottes gegen uns geoffenbaret, gegen alle Zweifel geſichert worden, daß Er Seinen Eingebornen Sohn dahingegeben hat, auf daß wir durch Ihn lebten. Darinn beſteht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, ſondern daß Er uns geliebet hat, und Seinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden geſendet!«

Einen Augenblick ruhigen Nachdenkens, und wir fühlens mit der mächtigſten Wahrheitmacht: Herrlicher, inniger, ewiger, hätt' der Unſichtbare, Unbegreifliche Seine Liebe zu uns nicht bezeugen können, als dadurch, daß Er Seinen Sohn zu uns geſendet, für uns dahingegeben hat.

Herrlicher, inniger, fühlbarer hätte der Sohn, der Eingeborne des Vaters, Seine Menſchenliebe nicht bezeugen können, als dadurch, daß Er kam zu uns herab, und Sich hingab zum Opfer unſrer Sünden.

Und wieder einen Augenblick ruhigen Nachdenkens, und mit der Gewalt des Wortes, das ſchärfer iſt ein zweiſchneidendes Schwert, werden's wir fühlen: Von dem Vater, Der Seinen Sohn gegeben hat, auf daß Sein Tod uns Leben bringe, — von dem Sohne, Der Sich Selbſt Gott geopfert, und uns mit Seinem Blut zu Seinem Eigenthum, zu Schafen Seiner Weide erkauft hat — von dieſem Vater und dieſem Sohne können wir nicht zu viel bitten, nie zuviel hoffen, glauben, erwarten! Dieſem Vater, dieſem Sohne kann keine Gabe zu groß, kein Geſchenk zu köſtlich ſein, das Er uns nicht gebe! — Die größte Gabe, das köſtlichſte Geſchenk iſt uns ſchon gegeben! —

Menſchen, meine Brüder! in dieſem Schattenthale, in dieſem Leibe der Verweſung — trauernde, zagende Seelen! freut euch, und frohlocket! Laßt alle Heere der Finſterniß ſich gegen euch lagern, — und freut euch! Wir haben einen Vater — (was ſagt nicht ſchon der Namen! und iſt

Gottes Namen N a m e nur? Iſt er nicht Geiſt und Leben?) wir haben einen Vater, Der Seines Eingebornen nicht verſchonet, ſondern Ihn für uns dahingegeben in Noth und Tod, Der in Ihm uns angenommen, und angenehm gemacht hat in dem Geliebten! — Und einen Herrn — Jeſum Chriſtum haben wir, Der mit Seinem Blut — (Gold und Silber — Welten gab Er nicht, Er hätt' ſie geben können ohne Zahl — Er gab Sein Blut —) mit Seinem Blut erkauft' Er uns vom Tod' zum neuen Himmelsleben!!! Hallelujah! —

Einundvierzigſte Betrachtung.

Unsere Versöhnung in Christo.

„Und Dieſer — Jeſus Chriſtus — iſt die Verſöhnung für unſere Sünden; doch nicht allein für die unſrigen, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt. — In Ihm haben wir die Erlöſung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ 1 Joh. 2, 2; Kol. 1, 14.

Wir haben nun das Leiden und den Tod des Sohnes Gottes betrachtet. — Wir ſahen den Eingebornen des Vaters in Seiner tiefſten Erniedrigung, ſahen Ihn in Seinem tiefen, geheimnißvollen Seelenleiden in Gethſemane, ſahen Ihn da zittern und zagen, und unter Zittern und Zagen immer dringender bethen, ringen und kämpfen — ſahen Ihn ſiegen. Wir ſahen, wie Er, neugeſtärkt mit Troſt und Kraft aus der Höhe, mit freiem, feſten Entſchluſſe, und klarem Bewußtſein, was Seiner warte, Seinen Feinden Sich preisgab; ſahen den Herrn der Herrlichkeit wie einen Miſſethäter gebunden und vor Gericht geſtellt. Wir hörten auf Seine durch hohe Wunder der Allmacht, Allwiſſenheit und Liebe bekräftigte Behauptung, daß Er ſei Chriſtus, der Sohn Gottes, des Allerhöchſten, das Todesurtheil über Ihn ausſprechen. Wir ſahen Ihn verhöhnt und verworfen von Seinem Volke, und an die Heiden ausgeliefert. Feſtgebunden an die Marterſäule, mit Ruthen gehauen, mit Geiſeln zerfleiſcht und Sein heiliges, anbethungswürdiges Haupt mit ſcharf ſtechenden Dornen gekrönt, das Moosrohr in Seiner vor Schmerz zitternden Rechten, den zerriſſenen Purpurmantel um die zerfleiſchten Schultern erblickten wir Ihn in der Folterkammer und auf Gabbatha. — »Seht! welch ein Menſch!« — hörten wir den ge-

rührten Heiden rufen, und vernahmen das rohe Mordgeſchrei Seines Volkes: »An's Kreuz mit Ihm! an's Kreuz!« — Zum Kreuzestode verurtheilt, beladen mit der drückenden, ſchmachvollen Kreuzeslaſt ſahen wir Ihn, duldend wie ein Lamm, durch die vollgedrängten Straſſen Jeruſalems hinauswanken — Golgatha zu. Angenagelt an's Kreuz erblickten wir Ihn auf Golgatha, hörten Ihn voll Erbarmen für Seine Mörder um Vergebung flehen zum Vater; ſahen Ihn dulden, bluten, ſchmachten; vernahmen das große Wort der Vollendung, und ſahen, wie Er bethend Sein Haupt neigte und ſtarb. —

Wir wiſſen, warum der Eingeborne des Vaters in ſolch' finſtere Nächte des Leidens hineinging, warum der König der Ehre, der Herr der Herrlichkeit, der von Engeln Angebethete, ſolcher Schmach Sich hingab; wiſſen, warum der Fürſt des Lebens Sein königlich Haupt in den Staub des Todes beugte und ſtarb. Es iſt ſowohl in der einleitenden Betrachtung zur Leidensgeſchichte, als auch in der Leidensgeſchichte ſelbſt Vieles darüber geſagt worden. Allein der Gegenſtand iſt zu wichtig, und eine klare, richtige Auffaſſung desſelben zu nothwendig und folgenreich, als daß wir es hiemit ſchon beſchließen könnten; und es ſoll alſo in dieſer und den folgenden Betrachtungen noch ein Mehreres darüber geſagt werden.

Nicht nur als Lehrer, nicht nur als Beiſpiel der Tugend, wie ſchon oben geſagt worden, nicht nur als Wunderthäter, als göttlicher Geſandter, als Sohn Gottes wird Chriſtus in dem Evangelio uns vorgeſtellt, ſondern auch als Erlöſer, Entſündiger, Verſöhner, Verſöhnopfer.

Jeſus Chriſtus iſt dem Evangelio zufolge, in einem Sinne, wie kein Anderer auſſer Ihm, Licht der Welt — Lehrer der Menſchen, Verbreiter der nützlichſten Wahrheit, Erleuchter der Seelen, Zerſtreuer ſchädlicher Vorurtheile. Aber um deßwillen allein, und wenn Er weiter nichts als dieſes wäre, heißt Er in dem Evangelio — in der Schriftſprache nicht Erlöſer. — Obgleich die Wahrheit frei macht, ſo heißen doch Wahrheitslehrer, als ſolche, nach dem Sprachgebrauche, ſo wenig Erlöſer, als ſie Herren, Könige, Weltrichter heißen.

Propheten und Apoſtel waren auch weiſe Menſchenlehrer; deßwegen nennen ſie ſich aber nie Erlöſer, Heiliger, Entſündiger.

Und wenn auch dies in gewiſſen Sinne geſagt werden könnte, ſo würd' es doch nicht von ihrem Leiden und Tode geſagt — daß ſie dadurch verbunden oder unverbunden mit der Lehre, Erlöſer ſeien.

Jeſus Chriſtus war das vollkommenſte Beiſpiel der Tugend, der Religion, der Ergebung und Aufopferung an Gott, und wirkte, als Bei-

ſpiel, unendlich viel Gutes, verdrängte unzählige Sünden, erweckte und erleichterte unzählige religiöſe und tugendhafte Geſinnungen. — Auch in dieſem Sinne hätte Er Erlöſer heißen können; aber um deßwillen heißt Er in der Schrift nicht Erlöſer, ſo wenig die andern Beiſpiele der Tugend und Gottesverehrung, bloß als ſolche, in der Schriftſprache Erlöſer oder Verſöhnopfer genannt werden.

Jeſus Chriſtus war, den heiligen Urkunden und unſerm Glauben zufolge, ein Wirker ſolcher Thaten, ein Hervorbringer ſolcher Wirkungen, welche die menſchliche Sprache anders nicht, als wunderbar, nennen kann. — Er erlöſte durch übermenſchliche Kraft von unzähligen Uebeln, die man als Folgen der Sünde anſehen konnte. — Er vergab mit wunderthätiger Kraft — Sünden, vertilgte ihre Folgen — Krankheiten oder Tod, und verdiente in dieſer Abſicht ſchon den Namen eines Erlöſers mit dem vollkommenſten Rechte. Dennoch iſt auch deßwegen nicht der Name Erlöſer, Verſöhner, Entſündiger dem Herrn gegeben, obgleich dies, im eigentlichſten Verſtande Sein Geſchäft auf Erden war, und Er herumgieng, und alle die befreite, welche von dem Satan gebunden waren.

Wir glauben ferner, daß der Nazarener, Jeſus, ein göttlicher Geſandter und Bevollmächtigter war, ja in einem hohen, ganz eignen und ausſchließenden Sinne »der Sohn Gottes,« Ebenbild der Gottheit, wie keiner, eine ganz einzige hocherhabne göttliche Perſon, die an Gottes Statt unter den Menſchen wandelte; eine Perſon, die das allerhöchſte, allſchaffende Weſen den Menſchen ſichtbarer und klarer darſtellte, als es die ganze Schöpfung und Geiſterwelt nicht zu thun vermochte... eine Mittels-Perſon zwiſchen Gott und den Menſchen; ein Sichtbarmacher deſſen, was kein Menſch geſehen hat, noch ſehen konnte — die zweite Perſon in der Gottheit in Menſchengeſtalt auf Erden wandelnd.

Dennoch halten wir Ihn nicht deßwegen allein, oder ausſchließend für unſern Mittler.

Er iſt es, der Schrift zufolge, in einem noch viel erhabnern Sinne. Er iſt es vornehmlich und hauptſächlich durch Seine Leiden, Seinen Tod, Seine Aufopferung für uns.

Wir können hierüber gar nicht anſtehen. — Dieſe Mittlerſchaft wird vornehmlich an Seinen Tod angeknüpft; — und Errettung von der Sünde iſt der Hauptzweck Seiner Offenbarung unter uns; — und zwar eine Errettung von der Sünde, welche theils an Seine Perſon, theils an Seinen Tod, und nicht nur an Seine Lehre, Sein Beiſpiel, oder an Seine Gottes-Offenbarung angeknüpft iſt.

Es wird von Ihm geſprochen, als einem Lamm Gottes, Das der Welt Sünde trägt; — unſre Sünden Selbſt trug an

Seinem Leib — auf das Holz; — als einem Mittler, der Sich Selbſt für alle dahingab; als einem Verſöhnopfer für unſere und aller Welt Sünde; als einem, Der die Reinigung von unſern Sünden durch Sich Selber zu Stand brachte; als einem Der Sein Leben hingab, zum Löſegeld für Viele; als einem Der Sein Blut vergoß, zur Vergebung der Sünden; als einem, Deſſen Blut uns rein macht von aller Sünde.

Dieſe und zwanzig ähnliche Ausdrücke zeigen uns klar: »Das Evangelium ſtellt uns Ihn dar, als einen Erlöſer, Deſſen Erlöſungskraft mit Seiner Selbſtaufopferung in einer unzertrennlichen Verbindung ſteht; als einen Beleber, Neuerwecker der durch die Sünde Gott verſchuldeten und ſterblich gewordenen Menſchheit — als einen durch Seinen Tod zum Mittler und Beſeliger der Sünden vollendeten Wiederherſteller des gefallenen Adams-Geſchlechtes, als das Organ, Medium und Werkzeug, als die einzige, unvergleichbare Mittelsperſon, durch welche wir aus unſerm tiefen, moraliſchen, intellektuellen und phyſiſchen Verfalle herausgehoben, wieder hergeſtellt, und zum gränzenloſen Genuſſe des höchſten Guts gebracht werden können und ſollen. Er iſt nach der Schrift das durchaus unentbehrliche Medium unſrer Herſtellung zu derjenigen Vollkommenheit, Glückſeligkeit, Kraft, Harmonie mit Gott, der Geiſterwelt, mit uns ſelbſt — welche in den Ausdrücken: Ebenbild Gottes, Theilnehmung an der göttlichen Natur, Kindſchaft Gottes u. ſ. w. begriffen iſt.«

Nicht nur als Lehrer, Aufklärer, Mund Gottes; nicht nur als Beiſpiel der Tugend, als Muſter der Religion iſt Er dies, auch nicht bloß als rettender Wunderthäter, als vollkommenſter Repräſentant der Gottheit iſt er dies — Er iſt es vornehmlich — durch Seine Aufopferung und freiwillige Hingebung in den Tod.

Wäre es bloß um Belehrung und Erleuchtung des menſchlichen Geſchlechtes zu thun geweſen, jeder Andre hätte von Gott zu dieſem Zweck hinlänglich erleuchtet und bevollmächtigt werden können. Es war zu dem höhern Zwecke der Menſchen-Erlöſung, der Sünder-Entſündigung Seine hocherhabne Perſon Selbſt, und die möglichſte Erniedrigung, Ausleerung, Hingebung Derſelben in den Tod, nöthig. Das Leben, welches bei dem Vater war, mußte offenbar und unter den Menſchen wahrnehmbar, das weltſchaffende Wort, der Logos, mußte Fleiſch werden, wenn wir aus der Nacht, in welche wir verſunken waren, emporgehoben, aus dem Elemente des Todes in ein neues, unſterbliches Lebens-Prinzipium zurückgeſetzt werden ſollten. Der Schriftlehre nach konnten wir durch nichts Anderes, als durch Ihn, Ihn Selbſt, den erſt Getödteten, dann wieder Auferweckten, mit dem Vater verſöhnt, entſündigt, geheiligt, wieder hergeſtellt, auferweckt, unſterblich gemacht, und in das himmliſche Weſen und Lebens-Element verſetzt werden.

Er mußte nicht nur unſre Weisheit, unſre Gerechtigkeit — Er mußte auch unſre Auferweckung, unſre Erlöſung, unſer Leben, ein neues Lebens-Prinzipium für uns werden.

Thun wir Seine Perſon auf die Seite, und den freiwilligen Tod dieſer Perſon, als die Mittel unſrer Erlöſung, ſo verſchwindet alles Charakteriſtiſche, Individuelle, Eigenthümliche des Evangeliums; — unſer ſo ganz einziger, unvergleichbarer Chriſtus wird zu einem Gemeinplatz von Lehrer, Tugendheld, Prophet, — und das, wodurch Er der Ewig-Einzige iſt, verſchwindet alles für uns. Lieber laßt uns das Evangelium durchaus verwerfen, oder es ſo annehmen, wie es uns gegeben iſt. Es wird uns ein Chriſtus gegeben, Der geſchlachtet und getödtet ward um unſrer Sünden willen, und Deſſen Tode wir unſere Verſöhnung mit Gott und unſer unſterbliches Leben zu danken haben.

Chriſtus iſt nicht bloß als ein Märtyrer oder Zeuge der Wahrheit geſtorben — oder, vielmehr als ſolcher — Verſöhner, Erlöſer, Opfer für die Weltſünden.

Ich habe ſchon geſagt, was meines Bedünkens keinem Zweifel ausgeſetzt ſein kann.

Unſre Erlöſung, oder das, was die Schrift Verſöhnung nennt, iſt eigentlich von der bloßen Lehre, dem bloßen Beiſpiele Chriſti — unabhängig, kann wenigſtens als unabhängig von beiden angeſehen werden. Noch deutlicher, Seine Lehre allein, Sein Beiſpiel allein, Seine Wunderthaten allein — Sein Stellvertreten Gottes allein — und dieſe Dinge alle zuſammen allein betrachtet, machen Ihn noch gar nicht zu einem Erlöſer und Verſöhner.

An die Perſon Chriſti, als des Gekreuzigten, iſt unſre Erlöſung, und Das, was die Schrift Verſöhnung nennt, angeknüpft.

An Seine Kraft freilich, aber an dieſe Kraft, in ſofern der Entwicklung derſelben Leiden und Tod vorging. An Seine Liebe freilich, aber an dieſe Liebe, in ſofern ſie ſich am Kreuze für uns aufopferte.

An Sein Gebet für uns freilich, aber in ſofern Er, als Sich Selbſt heiligender, aufopfernder Hoherprieſter für uns betete.

An Seine verherrlichte Menſchheit, aber in ſofern ſie durch Leiden, Tod und Auferſtehung verherrlicht war.

An Sein Sitzen zur Rechten Gottes freilich, aber in ſofern Er ſich, nach überſtandenen Leiden, zu dieſer Höhe erhob.

Der Mittelpunkt von Allem iſt immer das Leiden und der Tod des Herrn.

Dies Leiden und dieſer Tod Jeſu ſind ſo ſehr ihr, der Apoſtel, Hauptaugenmerk, daß ſie, worauf ich ſehr zu merken bitte, ſogar den religiöſen Kultus, den ſie für Ihn verlangen, auf dieſen Punkt gerichtet wiſſen

wollen. — Nicht auf Seine hohe, göttliche, überweltliche Exiſtenz und Natur gründen ſie dieſe Forderung. — Sie gründen ſie auf Sein Verdienſt. — Dem, Der gehorſam ward bis zum Tode des Kreuzes, müſſen ſich alle Kniee beugen — das geſchlachtete Lamm, als ſolches, wird angebetet. — Nun fragt es ſich nicht, ob Alles in der Schrift an dieſen Tod Jeſu angeknüpft werde? — Dagegen kann kein vernünftiger Zweifel ſtatt haben. Die einzige Frage iſt: Iſt dies Leiden, dieſer Tod bloß als der Tod eines Märtyrers anzuſehen, wodurch Er Seine Ueberzeugung bekräftigte — und hiemit, ſo viel an Ihm liegt, das Siegel der Wahrheit auf Seine Lehre drückte?

Ich ſage entſchieden: Nein.

Ich gebe zu, daß Jeſus auch als ein Märtyrer, als ein Zeuge der Wahrheit, beſonders um des Bekenntniſſes willen, daß Er der Sohn Gottes ſei, geſtorben. Aber ich kann nicht zugeben, daß dieſe Vorſtellung von Seinem Tode, als einem Märtyrer-Tode, die herrſchende ſei.

So nützlich der Tod eines Märtyrers zur Bekräftigung ſeiner Lehre, oder vielmehr zur Bezeugung derſelben ſein mag, ſo heißt doch ein ſolcher Tod in der gewöhnlichen Sprache nie — ein Opfertod für andere, ein Verſöhnungsopfer für die Sünden der Welt, und ich glaube nicht, daß ein Apoſtel je von dem Blute eines Märtyrers geſagt haben würde: Es reinigt mich von der Sünde. Sie nennen wohl ihren Tod etwa auch ein Opfer, aber nie ein Verſöhnopfer; ſo wie ſie ihre Perſonen von der Perſon Jeſu himmelweit unterſcheiden, ſo unterſcheiden ſie ihren Tod von dem Seinigen. Sie ſtarben vielmehr wie Märtyrer; denn ſie ſtarben um des Zeugniſſes willen, das ſie Ihm gaben. Dennoch ſprechen ſie nie von ihrem Tode, wie Er von dem Seinigen ſprach. Wäre der Tod Jeſu bloß als ein gewöhnlicher Märtyrertod anzuſehen geweſen: was würde natürlicher und leichter geweſen ſein, als Ihn von dieſer Seite vorzuſtellen? Das zu ſagen, hätt' es, wahrlich, keines geheimnißvollen Ausdrucks bedurft. Welcher Begriff wäre klarer, einfacher, populärer geweſen? — — Wie natürlich wäre es geweſen, daß Jeſus oft zu den Juden geſagt hätte: »Meine Lehre muß euch wahr vorkommen; denn ich verſiegle ſie mit Meinem Tode.«

Iſt das die gewöhnliche Sprache Chriſti?

War's die gewöhnliche Sprache der Apoſtel, wenn ſie vom Tode des Herrn ſprachen?

Finden wir oft, oder finden wir — was doch wohl, ohne Beeinträchtigung des wahren Begriffs vom Tode Jeſu, als einem Verſöhnopfer, hätte geſchehen können — finden wir, daß ſie ein einziges Mal alſo reden? und was wäre einfacher und klarer, verſtändlicher und populärer geweſen, wenn Jeſus bloß als Märtyrer geſtorben wäre — als zu ſagen: »Chriſtus ſtarb

für die Wahrheit, daß man durch Tugend ſelig werde. Er verſiegelte Seine Lehren mit Seinem Blute. Er ließ ſich kreuzigen, um Seine Ueberzeugung zu bekräftigen.«

Nicht einmal ſprechen ſie ſo, wie ſie doch gar wohl, unbeſchadet ihrer Vorſtellungsweiſe vom Tode Jeſu als einem Verſöhnopfer, hätten ſprechen können. Noch viel weniger iſt eine Spur vorhanden, daß ſie je die natürlichen Wirkungen eines Märtyrertodes — Stärkung der Glaubenden — ein Verſöhnopfer für Andrer Sünden genannt hätten. Das liegt ganz außer dem apoſtoliſchen Sprachgebrauch', und ganz außer ihrem Begriffskreiſe.

Laſſet uns Eins nie vergeſſen, und erlaubet mir, dies Eine bei allen Gelegenheiten zu wiederholen: — »So ſehr die Apoſtel ſich — ihre Perſonen von der Perſon des Herrn immer himmelweit unterſcheiden, ſo unterſcheiden ſie ihre Verdienſte von dem Verdienſte des Herrn — ihre Märtyrertode von dem Verſöhnungs-Tode Jeſu.«

So wenig ſich jemand durfte auf eines Apoſtels Namen taufen laſſen — ſo wenig durfte ein Apoſtel ſagen, wenn Er auch den Kreuzestod erdultet hätte: — »Ich bin, Chriſto gleich, für Andre gekreuzigt!« So wahr dies in gewiſſer Beziehung hätte geſagt werden können — ſo wenig hätte dies ein Apoſtel geſagt, um »ihren Tod nicht mit dem Tode des Herrn zu vermiſchen.«

So ſehr es ihre Bemühung und ihr Zweck war, ſich ſelbſt und Alle, die ſie hörten, ſelig zu machen — ſie hätten ſich doch gewiß nie Erlöſer und Seligmacher genannt. Warum? Sie ſuchten ſelig zu machen »nur durch die Lehre von dem Seligmacher.« Warum? Sie wollten ſich und ihr Verdienſt nie mit der Perſon und dem Verdienſte Jeſu vermiſcht wiſſen.

Chriſtus war unmittelbarer Beſeliger. Er beſeligte durch Sich Selber. Er hatte die Reinigung unſrer Sünden durch Sich Selbſt vollbracht. So konnte kein Apoſtel von ſeinem eignen Märtyrertode ſprechen, wenn ſie ihn auch Opfer nannten.

Das Opfer Jeſu war ihnen ein ganz eignes, unvergleichbares, mit allen Märtyrertoden nur in ſehr wenigem übereinkommendes, ganz beſonderes Opfer. — »Dies einzige Opfer möchte für alle Ewigkeit ſelig machen!«

Sprach je ein Apoſtel von ſich und ſeiner Verwendung zur Ausbreitung der Wahrheit, ſeiner Aufopferung für Andre, ſeinem Leiden um der Wahrheit willen — ſeinem Märtyrertode für Chriſtum — alſo?

Wie unnatürlich iſt es alſo, das Märtyrer-ähnliche des Todes Jeſu — zum einzigen Hauptzwecke deſſelben zu machen? und darein — bloß

darein das zu ſetzen, was die Schrift von der Verſöhnungskraft dieſes Todes ſagt?

Noch einmal — von ihrem Tode ſprachen die Apoſtel als von einem Märtyrertode; aber durchaus nicht ſo von dem Tode des Herrn. Sie ſind bereit, um des Namens Jeſu willen nicht allein gebunden zu werden, ſondern auch zu ſterben. — Sie ſind bereit, ihr Leben zu laſſen für die Brüder, wie Chriſtus für ſie Sein Leben ließ; — aber — ſie geben keinen Wink, daß ſie deßwegen ihren Tod als ein Verſöhnopfer angeſehen wiſſen wollen. Sie kennen kein anderes Verſöhnopfer als den Tod Jeſu.

Aber haben wir keine Spur von dem Gegentheil? Sagen ſie, was ſie in gewiſſem Sinne gar wohl hätten ſagen können — (indem ſie geachtet waren, wie Schlachtſchafe; indem ſie für Andre, um ſie im Glauben zu ſtärken, ſtarben,) ſagen ſie ein einziges Mal:

»Wir ſind Lämmer Gottes, welche die Sünden der Welt tragen. Wir ſind eine Verſöhnung der Welt-Sünden! Gott hat auf uns gelegt aller Welt Sünde. Wer mit unſerm Blute beſprengt wird, der iſt rein von Sünden.« Sagen ſie dies ein einziges Mal? —

Hätte man die Apoſtel Chriſto an die Seite geſetzt, oder ihren Märtyrertod, ſo viel ähnliches er mit dem Tode des Herrn haben mochte — zu einem Verſöhnopfer für der Welt Sünde in dem Sinne, wie ſie den Tod Jeſu ſo nannten, machen wollen, was hätten ſie anders gethan, als ihre Kleider zerriſſen und gerufen: »Wir ſind Menſchen, gleichen Anfechtungen unterworfen, wie ihr; es iſt in keinem andern Heil, als in Chriſto! Niemand kann einen andern Grund legen, als Ihn!«

»Er iſt der Herr, wir ſind Knechte!

»Er iſt der Erlöſer, wir ſind die Erlösten!

Er, Der, ſo heiligt: wir, die, ſo geheiligt werden!

»Vermiſcht Sünder nicht mit dem Heiligen, und den Tod des Sterblichen nicht mit dem Tode Deß, auf Welchen die Sünde und der Tod kein Recht hatten.«

»Wer von der Erde iſt, der iſt irdiſch; ganz ein Andrer iſt der Herr aus dem Himmel. Er iſt der einzige Mittler zwiſchen Gott und uns!«

Oder glaubet ihr, meine Freunde, daß ſie eine andre Sprache geführt haben würden? — Ich kann es nicht glauben, und kein erleuchteter Lehrer unſerer heiligen Kirche hat es geglaubt. —

Zweiundvierzigſte Betrachtung.

Unsere Versöhnung in Christo.

Fortſetzung.

„Und Dieſer — Jeſus Chriſtus — iſt die Verſöhnung für unſere Sünden; doch nicht allein für die unſrigen, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt. — In Ihm haben wir die Erlöſung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden." 1 Joh. 2, 2; Kol. 1, 14.

Wenn wir von der Verſöhnung ſprechen, ſo ſetzen wir etwas Feindſeliges, Entzweites voraus — eine Disharmonie — einen Druck zweier Perſonen oder Partheien gegen einander, wenigſtens einen ſcheinbaren, einen geglaubten, gewähnten Druck. Wo keine Entzweiung, keine Disharmonie, wo völlige Uebereinſtimmung Mehrerer unter ſich iſt, da hat keine Verſöhnung ſtatt. Sagt uns ein göttlicher, glaubwürdiger Mann: »Wir ſind mit Gott verſöhnt,« ſo ſagt Er: »Die Disharmonie zwiſchen Gott und uns, oder uns und Gott, iſt aufgehoben und verſchwunden. Wir ſind offen und frei gegen Gott geworden; alle Furcht vor Gott iſt verſchwunden; aller Druck von Seite Gottes gegen uns, oder beim Andenken an Gott, iſt aufgehoben; Alles, was uns von einander trennt, iſt vernichtet, Alles Mißverhältniß zwiſchen Gott und uns hat ein Ende. Wir ſtehen wieder in Verbindung und Gemeinſchaft mit einander.«

Das verſteht jeder, der die menſchliche Sprache verſteht. — Setzen wir dann hinzu: »Wir ſind durch Chriſtum mit Gott verſöhnt; Chriſtus iſt unſer Friede und Friedensſtifter; Er iſt der Mittler zwiſchen Gott und uns;« ſo können wir dabei überhaupt Folgendes klar denken:

»Durch Chriſti Vermittlung und Verwendung iſt eine obwaltende Disharmonie zwiſchen Gott und uns, oder uns und Gott aufgehoben, das was uns trennte, vernichtet oder weggewälzt worden. Chriſto haben wir's zu danken, daß wir Gott als unſern Freund anſehen, und alle Furcht vor Ihm, die, unſerer Verirrungen und Vergehungen wegen, uns beunruhigte, ablegen dürfen.«

Wenn uns nun weiter von einem, von uns für göttlich gehaltenen, Manne die Verſicherung gegeben wird: »Dieſe Verſöhnung ſei nicht nur durch die Perſon Chriſti überhaupt, ſondern durch Seinen Tod geſchehen; der gekreuzigte und getödtete Jeſus, als ſolcher, habe uns mit Gott verſöhnt« — ſo muß uns einleuchten, daß dieſe Verſöhnung durch Jeſum — nicht nur in einer Belehrung von Gottes mitleidigem, verſöhnlichem Vaterherzen beſtanden haben kann — (von dem nichts zu ſagen, daß alsdann alle Evangeliſten und Apoſtel eben ſo, wie Chriſtus, Verſöhner, und wenn ſie dieſen Begriff noch mehr, als Chriſtus, beleuchtet und angedrungen hätten, noch gröſſere Verſöhner, als Er, geweſen ſein würden.)

Wenn das, was die Apoſtel Verſöhnung mit Gott durch den Tod Jeſu nennen, einen Sinn haben ſoll, ſo muß der Tod Jeſu, als Tod, zu dieſer Verſöhnung, zu der Aufhebung einer Disharmonie, die zwiſchen Gott und uns gewaltet haben muß, nothwendig und unentbehrlich geweſen ſein.

Was man nun immer dabei denken mag, immer bleibt das gewiß: Wenn wir durch den Tod Chriſti mit Gott verſöhnt werden, ſo müſſen wir nicht nur auf Chriſtum überhaupt, ſondern auf den Tod Chriſti, auf Chriſtum, als den Gekreuzigten, unſer Hauptaugenmerk richten, wenn wir uns von dieſer Verſöhnung einen richtigen Begriff machen wollen.

Unſre Verſöhnung und Erlöſung — durch Chriſtum — iſt die Folge und Wirkung des Todes Chriſti. — Dem Opfertode Chriſti — nicht Seiner Lehre, nicht Seinem Beiſpiele, abgeſondert vom Tode — nicht Seinem Tode, als einem bloſſen Zeugniſſe Seiner Wahrhaftigkeit, haben wir es zu danken, was die Schrift Erlöſung und Verſöhnung nennt.

Aufhebung des Todes, der Sünde Folgen, Mittheilung des Lebens — Entſündigung, Freiſprechung, Begnadigung, Zurückſetzung in die iſraelitiſchen Rechte — war der Erfolg des Opfers eines Israeliten. Der Tod des Thiers brachte ihm dies Recht. Wie nun dies immer zuſammenhängen mochte — der Gedanke war den Israeliten klar: »Um dieſes Thieres Todes willen geh' ich noch lebendig einher. — Es wurde für mich, an meiner Statt getödtet. Dem Tode, und nicht dem Leben dieſes Opferthiers, habe ich mein Leben, meine Abſolution, meine Zurückſetzung unter das heilige Volk Jehovah's zu danken! Um dieſes Thieres willen, das ich opfere, iſt die Disharmonie zwiſchen Gott, als dem Souverain — und mir, als dem fehlenden Unterthan — aufgehoben.« Wie nun alſo immer der Zuſammenhang zwiſchen dem Tode Jeſu und der Begnadigung, Entſündigung, Erlöſung, Verſöhnung mit Gott —

gedenkbar oder ungedenkbar, klar oder unklar ſei — das iſt wenigſtens auffallend und klar: —

»Wenn die iſraelitiſchen Apoſtel mit israelitiſchen Menſchen von dem Tode Jeſu, als einem Opfer, als einem Verſöhnungstode ſprechen, ſo wollen ſie dieſen Tod in irgend eine Analogie und Aehnlichkeit bringen mit dem Opfertod der Thiere; ſo wollen ſie einen Zuſammenhang zwiſchen dem Tode Jeſu und unſrer Verſöhnung feſtſetzen; ſo wollen ſie unſre Entſündigung, die Aufhebung unſrer Entzweiung und Disharmonie mit Gott, als eine Folge dieſes Todes, als eines Opfertodes angeſehen wiſſen.«

Wer alſo dieſe Begriffe trennt, trennt das, was Gott durch den Mund Seiner Apoſtel als unzertrennlich zuſammen gefügt hat.

Laßt uns nun die allgemeinſte Idee, die uns die Schrift von dem Tode Jeſu giebt, vorerſt ſo allgemein, wie möglich, zu bezeichnen und zu beleuchten ſuchen. Die vorhergehende Betrachtung hat ſchon Einiges davon geſagt.

Der Täufer Johannes, wiſſen wir, nennt Jeſum das Lamm Gottes, Welches der Welt Sünde hinwegnimmt.

Paulus nennt Ihn das für uns geſchlachtete Opferlamm. Petrus verſichert: Er trug unſere Sünden an Seinem Leib auf das Holz; — und wir wiſſen, daß von dem Opferthier, welches geſchlachtet werden ſollte geſagt zu werden pflegte: Es trage die Sünden. So nennt auch derſelbe Apoſtel unſern Herrn ein unſträfliches und unbeflecktes Lamm, durch Deſſen Blut wir erlöſet ſeien. (Erlöst und Verſöhnt iſt Eins.)

Der Apoſtel Johannes nennt Ihn — die Verſöhnung für unſre und der ganzen Welt Sünde, welches wohl anders nichts, als Verſöhnopfer heißen kann.

Viele andere Stellen übergeh' ich. — Beſonders wiſſen wir, welche Fundamental-Idee die Idee von dem Tode Jeſu, als einem Verſöhnopfer in dem Briefe an die Hebräer iſt.

Wenn wir alſo keine Chriſten wären, wenn wir die Schrift, wie irgend einen andern alten, klaſſiſchen Schriftſteller, auslegen würden, bei dem es uns bloß um den Sinn ſeiner Schrift unbefangen zu thun wäre: was könnten und würden wir anders ſagen, als: »Wir müſſen dieſe Verfaſſer durch ſich ſelbſt verſtehen. Wir müſſen in ihre Begriffe, in die ihnen geläufige Sprache eintreten, und ihren Ausdrücken keinen tauſend Jahre ſpäter erſt aufgenommenen, vorher ganz unbekannten Sinn unterſchieben; wir müſſen ſie aus ihrer Nation, ihrem Zeitalter, ihrem Syſteme beurtheilen.«

Und was war ihr Syſtem von Opfern? Welche Begriffe hatten ſie, zum Beiſpiel, vom Opferlamm? Ohne allen Zweifel dieſen Begriff:

»Statt der Erſtgebornen Iſraels wurde dies Lamm geſchlachtet.« — Gott tödtete die Erſtgeburt Egyptens — (Er gab, wie der Dichter ſagt — Völker für der Iſraeliten Seele) und ſchonte ihrer Erſtgebornen.

»Sie waren im Ganzen genommen, ſo ſtrafwürdig, als die Egypter. — Sie löſeten aber ihr Leben — mit dem — nach Gottes Befehle geſchlachteten Lamm« — (der Erſtgeborne eines iſraelitiſchen Hauſes wäre ohne Zweifel umgekommen — wenn der Hausvater das Lamm nicht geſchlachtet, und die Pfoſten ſeiner Hausthüre nicht mit dem Blute desſelben beſprengt hätte.)

»Daher ward nachher alle Erſtgeburt Iſraels dem Herrn heilig, eigenthümlich, heimgefallen — und mußte gelöſet werden. — Der Erſtgeborne wurde erlöſet durch die Löſung, durch ein Lös- oder Söhnopfer. Ohne dieſe Löſung wäre zwiſchen ihnen, als Iſraeliten betrachtet, eine Disharmonie geweſen. Dieſe Disharmonie konnte durch nichts als ein Lösopfer gehoben werden.« — Das waren die iſraelitiſchen Begriffe, und mußten ſie ſein.

Wenn nun ein Chriſt-gewordener Iſraelite — zum Iſraeliten ſagte: Chriſtus iſt das für uns geſchlachtete Oſterlamm, ſo konnte dabei nichts Anderes gedacht werden, als: »Dem Tode Jeſu haben wir unſer Leben — unſre Wiedereinſetzung in die Harmonie mit Gott — ſo gewiß zu danken, als der Iſraelite dem geſchlachteten Oſterlamm und der Beſprengung ſeiner Thür mit deſſen Blute, ſeines Erſtgebornen Rettung und Schonung zu danken hatte, oder zu danken haben glauben mußte. Und ſo gewiß der Iſraelit auf keine Schonung ſeiner Erſtgeburt hätte Rechnung machen dürfen, der ſich das zu ſchlachten befohlene Lamm zu ſchlachten geweigert hätte; ſo hätte der Menſch auf das Leben, das durch Chriſtum nun den Menſchen zu Theil werden kann, keinen Anſpruch, wenn Chriſtus nicht gekreuzigt worden wäre.« —

Dieſer Gedanke iſt doch wohl ſo ſehr apoſtoliſch, daß ich glaube, Paulus hätte ihn unmöglich klarer und ſtärker ausdrücken können, als im XV. Kapitel ſeines erſten Briefes an die Korinther: »Wenn der Meſſias nicht auferweckt (mithin durch ſeinen Tod neu lebendig) geworden wäre, ſo wäret ihr noch in euern Sünden — ja die, ſo in Chriſto, im Glauben an Ihn entſchlafen wären, wären verloren.«

Nicht die Moralität alſo an ſich, nicht die Religioſität an ſich allein hätte die als Chriſten Geſtorbenen gerettet, und des himmliſchen, neu-adamiſchen Lebens theilhaftig gemacht: Chriſtus der Auferweckte — Chriſtus, der für ihre Sünden, den Schriften zufolge Hingegebene — war zu ihrer Verſöhnung, Entſündigung, und zur Mittheilung eines ganz neuen, überirdiſchen Lebens nöthig. So eigentlich war, nach den apoſtoliſchen Begriffen, Chriſtus für uns geſchlach-

tet worden. — Sie ſtanden gewurzelt in dem Begriffe: Ohne Blutvergieſſung geſchieht keine Verzeihung. Hebr. IX. V. 22. Und — wo Verzeihung iſt, da iſt kein Opfer mehr für die Sünde nöthig. Hebr. X. V. 18.

Demnach iſt klar:

Für den Iſraeliten war bei dem Gedanken: »Das Opferthier ſtirbt für mich« nichts klarer, als dies —

a) Ich hätte ſterben müſſen, ohne dies Verſöhn- oder Lösopfer.

b) Ich ſterbe nun nicht, um dieſes geſetzmäßig von mir dargebrachten Verſöhnopfers willen.

So oft es alſo in den apoſtoliſchen Schriften heißt: »Chriſtus iſt für uns geſtorben,» ſo müſſen wir, wenn wir den Apoſteln nicht einen ganz neuen, ihnen fremden Begriff unterſchieben wollen, das dabei denken: »Chriſtus iſt ſtatt unſer geſtorben; — dem Tode Chriſti, als einem ſtellvertretenden Tode, haben wir unſere Rettung, Erlöſung, Entſündigung Verſöhnung, Harmonie mit Gott, Wiedereinſetzung in verlorene Rechte — Wiederherſtellung zu danken.«

Wenn der Iſraelit wider das Polizeigeſetz geſündigt hatte, ſo hatte Er, als Sünder, ſo lang ſeine iſraelitiſch-politiſchen Rechte verloren, bis er ſich wieder durch ein Verſöhnopfer — auf welches er ſeine Hand legen mußte — losgekauft, zu einem Iſraeliten und Rechtsgenoſſen Iſraels neu qualifizirt und legitimirt hatte.

So wie der Ausſätzige nicht wieder als rein in die iſraelitiſche Gemeinde aufgenommen werden konnte, bis er das von Gott befohlene Opfer gebracht hatte; ſo konnte der Iſraelit, der ſich durch eine Widergeſetzlichkeit verſündigt und verunreinigt hatte, nicht wieder entſündigt, gereinigt, und als ein rechtsgenoſſes Mitglied des iſraelitiſchen Staates angeſehen werden, wenn er nicht, ſtatt ſeiner, das befohlene Opfer brachte.

Chriſtus, der Geopferte, iſt für den Chriſten das, was das Opferthier für den Iſraeliten war.

Alle andern Begriffe ſind unterſchoben, und haben durchaus in keinem iſraelitiſchen Syſteme Platz.

Nehmen wir dazu die, woher es nun immer ſein mag — allgemein verbreitete Idee von Verſöhnopfer, die lange vor Chriſtus in der Welt war. — Mochten die Apoſtel den Begriff von dem großen Verſöhnopfer Chriſtus noch ſo ſehr gereinigt, erhabener und geiſtiger gemacht haben: Sie mußten doch, wenn ſie nicht Unſinn ſagen wollten, etwas ähnliches dabei denken, und gedacht wiſſen wollen, was die Heiden geweſenen Chriſten ſchlechterdings dabei denken mußten, wenn ſie auch den Heiden Chriſtum als ein Verſöhnopfer darſtellten.

Das hätten gewiß alle billigen, philoſophiſchen Theologen zugegeben, wenn ſie ſich von der Sache ſelbſt, von dem Verhältniſſe und Zuſammenhange zwiſchen dem Tode Chriſti und unſrer Erlöſung einen klaren und vernünftigen Begriff hätten machen können. — Da ſie nun in ihren gewöhnlichen Vorſtellungsarten ſich dieſen Begriff nicht klar machen konnten, ſo ſchien ihnen die Sache entweder nicht möglich, oder nicht der Mühe werth, ſie tiefer zu unterſuchen; und ſie verfielen auf die unglücklichen Auswege, die ganze Sache als Nebenſache, oder bloß als eine Akkommodation nach den Vorurtheilen ihrer Zeitgenoſſen anzuſehen.

Ich entſage lieber heut' als morgen dem Chriſtenthum, wenn das, wovon die Apoſtel mit Juden und Heiden mit ſo großem Ernſte ſprachen, worauf ſie unaufhörlich zurückkommen, worauf ſie Alles gründen, woraus ſie Alles herleiten, eine bloße Nebenſache, ein Bedürfniß bloß ihrer Zeit — und nichts als eine Akkomodation nach den Schwachheiten ihrer Zeitgenoſſen war.

Ja, eine Akkommodation, wie die Menſchwerdung des Sohnes Gottes Eine iſt; — aber, in keinem andern Sinne.

Dreiundvierzigſte Betrachtung.

Unsere Versöhnung in Christo.

Fortſetzung.

„Und Dieſer — Jeſus Chriſtus — iſt die Verſöhnung für unſere Sünden; doch nicht allein für die unſrigen, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt. — In Ihm haben wir die Erlöſung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden." 1 Joh. 2, 2; Kol. 1, 14.

Wenn wir zwiſchen dem Opfertode eines unſchuldigen Thieres und der Verſöhnung oder Wiedereinſetzung eines ſtrafbaren Iſraeliten in die iſraelitiſchen Rechte nicht den mindeſten Zuſammenhang einzuſehen vermögend wären, ſo gäb' uns dies kein Recht, zu ſagen: »Es iſt keine iſraelitiſche Religionslehre, daß der Opfertod eines Thieres einen Sünder verſöhne, rehabilitire, wieder in Harmonie mit dem Gott Iſraels ſetze.«

Wenn wir auch nicht den geringſten unmittelbaren Zuſammenhang zwiſchen dem Tode Chriſti und der Vergebung der Sünden ſähen, ſo dürften wir nicht ſagen: »Es iſt keine evangeliſche Lehre, daß Chriſtus in einem ähnlichen Sinne, wie das Verſöhnopfer für den Iſraeliten ein Verſöhnopfer war, — für unſre Sünden ein Verſöhnopfer ſei.«

Der Chriſt, der an das Evangelium glaubt, muß zugleich glauben, daß der bündigſte, vollkommenſte Zuſammenhang da ſei, wo er keinen ſehen kann. Der Naturforſcher glaubt genauen Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung auch da, wo es ihm völlig unmöglich ſcheint, dieſen Zuſammenhang ſich erklären zu können.

Wer einmal weiß, daß ein philoſophiſcher Kopf nichts ohne Grund behauptet; ein weiſer Mann nicht das Geringſte ohne Ueberlegung thut, der iſt überſchwenglich ſicher, daß göttliche Lehrer nichts behaupten, das nicht in der Natur Gottes und der Menſchen, und ihrem wechſelſeitigen Verhältniſſe gegründet iſt. Doch ſo weit ſind wir in der Lehre von der Verſöhnung nicht zurück.

Setzen wir nun, ein Iſraelit wußte ſchlechterdings nicht, warum ein Thier an ſeiner Statt, und zu ſeiner Verſöhnung und Rehabilitirung ſterben mußte, hätt' er deßwegen keinen Nutzen, ich meine moraliſchen und religiöſen Nutzen — von der Darbringung des Opfers gehabt? Und überdies: Hätt' er ſich nicht an Ordnung, Gehorſam, Aufmerkſamkeit auf ſeine Pflicht dadurch gewöhnt? Hätt' er ſich nicht im Gefühle ſeiner Gebrechlichkeit und Schwäche geübt? Hätte er nicht Vorſicht und Gewiſſenhaftigkeit gelernt? Hätte die Beſchwerlichkeit, die Demüthigung, das Sündenbekenntniß, der Aufwand, die Proſtitution nicht manche gute moraliſche, religiöſe Folge für ihn haben müſſen? Sah' Er in dieſem Opfer nicht die Freundlichkeit und den Ernſt (die genaue Ordnungsliebe) Gottes?

Wurd' er alſo durch dies Opfer bloß politiſch entſündigt? Mit andern Worten: War dies Opfer ein bloſſes Zeremoniel, wovon er keinen innern Nutzen hatte, wenn er auch keinen geheimnißvollen Zuſammenhang zwiſchen dem Tod eines unſchuldigen Thiers und ſeiner politiſchen Rehabilitation, ſeiner Entſündigung einzuſehen vermögend war? — Ich denke es nicht. Es war für den auch nur einigermaſſen Nachdenkenden — zugleich ein moraliſches und religiöſes Verſöhnopfer — das iſt: Entſündigungsmittel.

Das Nachdenken über dies Opfer, mit allen ſeinen Beſchwerlichkeiten, konnte einen entſcheidenden, wirkſamen Einfluß auf ſeine Kultur, ſeine innere Geiſtes- und Herzensbildung haben. — Es konnte manchen Fehler und Flecken ſeines Charakters korrigiren und mancher künftigen Ueber-

eilung vorbeugen — und ihn in der zur menſchlichen Bildung ſo unentbehrlichen Uebung, dem Geſetz zu gehorchen, feſter machen.

Es iſt gar nicht zu zweifeln, daß nicht tauſend Opfer dieſen Effekt auf das Gemüth der Iſraeliten gehabt haben.

Laßt uns auf den Opfertod Jeſu Chriſti nun aus dieſem Geſichtspunkte einen Blick werfen.

Wer kann den Unſchuldigen, wie einen Miſſethäter, zwiſchen Miſſethätern am Kreutze verbluten ſehen — ohne den Gedanken ernſt, wichtig, einſchneidend, wirkſam, moraliſch, religiös und heilſam zu finden: Wenn das am grünen Holze geſchieht, was wird dem Dürren werden? Und war das nicht ein Hauptgedanke, den der zum Tod geführte Chriſtus in die Seelen der Iſraeliten legen wollte? Wenn der Gerechte nicht erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen? — Mit andern Worten:

Wenn der Unſchuldige durch Leiden vollendet werden muß: welche Leiden werden erforderlich ſein, den Sünder zu läutern, zu reinigen, und zu vervollkommnen? — Mit andern Worten:

Wenn die Sünde ſo ſchreckliche Macht hat gegen den Unſchuldigen: welche Macht wird ſie über den Schuldigen haben? — Mit andern Worten:

Wenn wir ſehen, welche entſetzliche Folgen, Leidenſchaft, Neid, Bosheit, Heuchelei — und alle Sünden haben, welche Chriſtum an's Kreuz brachten: ſollten wir nicht durch den ſchreckenden Anblick dieſer Folgen — durch das Gericht, welches dieſer Anblick über uns ſelbſt verhängt, von der Sünde weggeſchreckt werden? —

Wir ſehen da, daß, wenn man auch zwiſchen dem Opfertode Jeſu und unſrer Entſündigung keinen innern, auf Gottes und unſre Natur gegründeten Zuſammenhang ſähe, man ſich dennoch etwas Beſtimmtes dabei denken könnte — Chriſtus iſt das Opfer für uns geworden — nämlich: »Das Nachdenken über Seinen Tod, als ein von Gott zugelaſſenes, bitteres Verhängniß über die Unſchuld — kann ein mächtiges Verwahrungsmittel vor der Sünde ſein, wie das Nachdenken des Iſraeliten über ſein Opfer für ihn ein Verwahrungsmittel — vor iſraelitiſchen Sünden ſein konnte.«

Man kann über den Tod Chriſti nicht ernſt, nicht tief nachdenken, ohne daß der Erfolg, die Wirkung dieſes Nachdenkens nicht höchſt moraliſch und religiös wichtig für uns ſei. Sein unſchuldiger Tod wird ein Entſündigungsmittel für unſer Herz. — Eine Scheidewand zwiſchen Gott, dem Heiligen und uns Unheiligen, wird dadurch aufgehoben — wofern wir ernſt darüber nachdenken. Die Aufhebung dieſer Scheidewand könnte mit Recht eine Verſöhnung mit Gott durch Chriſtum und Chriſti Tod genannt werden — obgleich ich weit davon entfernt bin,

zu glauben mit dieſem Begriffe, den ich bloß aus der Natur der Sache dem Opfer des Iſraeliten, und dem Worte Jeſu: »Wenn das am grünen Holze geſchieht, was wird am dürren geſchehen — herleite — die ganze Lehre von der Verſöhnung oder auch nur den Hauptpunkt derſelben erſchöpft zu haben.

Ehe wir die Idee, den eigentlichſten Begriff von der Verſöhnung völlig klar machen, und, ſo deutlich als möglich, auseinanderſetzen, wollen wir verſuchen, einige Schriftſtellen und Schriftausdrücke zu umſchreiben, und in unſre gewöhnliche Sprache umzuſetzen, um wenigſtens im Allgemeinen zu ſagen, was ſich Klares und Beſtimmtes dabei denken laſſe.

Chriſtus hat Sein Leben zum Löſegeld (Erlöſungsmittel) gegeben für Viele.« Matthäus XX. V. 18.

»Chriſtus ſtarb, damit Viele durch Seinen Tod, um Seines Todes willen, Seiner freiwilligen Hingebung und Aufopferung willen — vom Tode gerettet, beim Leben, bei fortdauerndem Daſein erhalten würden. Ohne dieſe Aufopferung würden Unzählige zu Grunde gehen. Es koſtete Ihn Sein Leben, um Viele vom Tod, oder einem Tod-ähnlichen Elende zu retten.

Ich gebe Mein Fleiſch für das Leben der Welt. Joh. VI. »Ich laſſe Mich freiwillig tödten, damit die (ſonſt dem Tod heimgefallene) Welt vom Tode befreit und lebendig werde. Ohne dieſe Hingebung und Aufopferung Meiner Selbſt würde das Leben, das nun der Welt zu Theil werden kann, ihr nicht zu Theil werden.«

Ich laſſe Mein Leben für die Schafe. Joh. X. »Ich laſſe Mich freiwillig tödten; Ich ſterbe, damit Meine Jünger das ewige Leben haben. — Wie der Hirt ſich der Lebensgefahr, um ſeine Schafe zu retten, ausſetzt, ſo unterwerf' Ich Mich der Todeserfahrung, um Meine Jüngerſchaft vom Untergange zu retten.«

Mein Leib wird für Euch hingegeben — Mein Blut vergoſſen zur Verzeihung der Sünden für viele. (Wie bekannt, beim Abendmahle geſagt.) »Der Vortheil, der Meinen Jüngern, der unzähligen Menſchen durch Meine freiwillige Aufopferung zu Theil wird, iſt unbeſchreiblich. Viele Tauſende werden dadurch entſündigt, um dieſes Todes willen — begnadigt, bei'm Leben erhalten — der Sündenſchuld entlaſſen — die peinlichen Folgen der Sünden werden dadurch für Unzählige aufgehoben, vernichtet und vergütet. Sie können ſich — Meiner Aufopferung wegen — als nicht mehr Sünder, als wieder erneuerte Gotteskinder anſehen. — Wer Mich, das für ihn dahingegebene und getödtete Lamm Gottes, genießt, ſo ſich mit mir vereinigt, wie Brod und Wein ſich mit dem Leib vereinigen, der wird ſo lebendig, neu-lebendig, unſterblich, als ob er nie geſündigt hätte. Das Gift des Todes wird von Mir,

Meiner genoſſenen Perſon, durch die Vereinigung mit Mir hinweggenommen, verſchlungen.«

Wir haben die Erlöſung durch das Blut Chriſti, nämlich die Vergebung der Sünden.

»Sünde und die Folgen derſelben verſchwinden — aus der Seele deſſen, der an den hingegebenen, geſtorbenen, unſchuldig getödteten Jeſus glaubt — Eines Sinnes und Meinens, Glaubens und Wollens mit Ihm wird.«

Oder auch! — Das Blut Jeſu reinigt uns von aller Sünde. »Alles Unreine, Giftige, Tödtliche, Sterbliche, Sündige an uns verſchwindet, wenn wir uns als Berührte Seiner unſterblichen Lebenskraft anſehen können. Sein Leben verſchlingt jeden Tod in uns.«

Chriſtus iſt geſtorben um unſrer Sünde willen.

»Wir wären, ohne den Tod Chriſti, Sünder, und allen Folgen der Sünde unterworfen geblieben. — Um das Uebel, was unſre Sünden nach ſich zogen, zu vertilgen und zu vergüten, mußte Chriſtus ſterben. Nicht nur haben die Sünden der Menſchen Chriſtum an das Kreuz gebracht, und wär' Er ohne dieſelben — nie geſtorben; ſondern Seinem Tode haben wir alles das zu danken, was in dem Ausdruck: Vergebung der Sünden, begriffen ſein mag.«

Wir ſind mit Gott verſöhnt, durch den Tod Seines Sohnes.

»Wir dürfen uns keiner bereuten Sünde wegen mehr fürchten, nachdem Chriſtus geſtorben iſt. Der Tod Chriſti, recht aufgefaßt und bedacht, vertilgt alle Furcht vor Gott. Jede Scheidewand zwiſchen Gott und Sündern kann, nachdem Chriſtus geſtorben iſt, und um Seines Todes willen — oder durch den gekreuzigten Chriſtus, aufgehoben werden.«

Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſre und aller Welt Sünde.

»Er iſt durch Seinen Tod der Vergüter, Schadenerſetzer für alle Welt-Sünden, das Gegengift des Todes und alles menſchlichen Verderbens geworden.«

So wenig nun alle dieſe Umſchreibungen und Erklärungen uns eigentlich über den innern Zuſammenhang zwiſchen dem Tod' Chriſti und unſrer Erlöſung, Entſündigung, Sünden-Erlaſſung, genugſames Licht geben, können ſie doch zeigen, daß auch der, der kein Bedürfniß hat, zu den beſtimmteſten, ſchärfſten, deutlichſten Begriffen durchzudringen, dennoch auf das Zeugniß derer hin, die er, aus vielen hinlänglich ſcheinenden Gründen, für göttlich glaubwürdige, von Gott Selbſt belehrte Männer zu halten genöthigt iſt, ſich mit Vernunft dem Gedanken hingeben kann: Chriſtus

iſt für mich geſtorben — daß Er etwas leicht Gedenkbares, Tröſtliches dabei denken kann.

Es weiß doch jeder durch mannigfaltige Beiſpiele, wie ein Menſch zum Beßten der Andern, für den Andern, ſtatt des Andern, als ein Opfer für Andere leiden und ſterben kann; und man kann ſich gar leicht mancherlei Fälle vorſtellen, wodurch das Bild, welches uns von dem einzigen, freilich alle Bilder weit übertreffenden Opfertode Jeſu einen Begriff geben ſoll, immer wahrer, paſſender, annähernder, würdiger wird.

Dieſes Alles nun, was wir bisher in Betreff unſerer Verſöhnung mit Gott gehört haben, vorausgeſchickt, ſagen wir in völliger Uebereinſtimmug mit der Lehre der heiligen Schrift und der ſeit achtzehn Jahrhunderten in der Kirche Jeſu vorgetragenen Lehre Folgendes:

Der Menſch hatte durch ſeinen Ungehorſam ſeinen Gott und Schöpfer ſchwer beleidigt, und es laſtete auf dem ganzen Menſchengeſchlechte ſchon zufolge des Sündenfalles im Paradieſe und dann wegen der zahlloſen Sünden jedes einzelnen Menſchen eine groſſe Schuld. Der Menſch ſelbſt war nach Leib und Seele verdorben worden.

Sollte der Menſch aus ſeinem Verderben nochmals erlöst, und zu ſeiner urſprünglichen Herrlichkeit nnd Seligkeit zurückgebracht werden, ſo mußte der Gerechtigkeit Gottes genuggethan und alles das Böſe und Ungöttliche, das in den Menſchen gekommen war, aus ihm wieder vertilgt und entfernt werden.

Womit ſollte aber der gefallene, ſündige Menſch der Gerechtigkeit Gottes für das Geſchehene genugthun? und wie, als gefeſſelt von der Sünde, der Finſterniß und dem Tode, ſich aus der Gewalt derſelben erlöſen? — Er vermochte keines von beiden; und er wäre ſonach ewig unrettbar verloren geblieben.

Da trat die ewige Erbarmung inzwiſchen, und der Sohn Gottes ward Menſch, und nahm auf Sich unſere Schuld, leiſtete in Seinem **Leiden** und **Tode** der göttlichen Gerechtigkeit eine vollkommene Genugthuung, und erwarb uns Gnade und Kraft, aus der Gewalt der Sünde, der Finſterniß und des Todes herauszukommen, in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott zu wandeln und ſo wieder zur urſprünglichen Seligkeit zu gelangen.

Die unmittelbare Folge dieſes groſſen Verſöhnopfers war, daß der Menſch bei Gott wieder in Gnaden kam, daß der Friede zwiſchen Gott und Menſchen wieder hergeſtellt wurde, daß der Menſch mit Gott wieder in Umgang trat, den Geiſt aus Gott, Der um der Sünde willen von ihm gewichen war, wieder erhielt, der ihn heiligte und erleuchtete, und daß

dereinſt auch ſein Leib aus dem Grabe wieder erſtehen und mit Herrlichkeit bekleidet werden wird.

Das iſt nun die tiefe Bedeutung des Leidens und Todes Jeſu. Dieſem Leiden und Tode haben wir all unſer Heil in Zeit und Ewigkeit zu danken.

Folgende Stellen des Wortes Gottes mögen uns zur Beſtättigung des Geſagten dienen:

»Wer glaubt unſerm Worte, das man hört? und der Arm des Herrn — wem wird er kund? — Er ſchießt auf wie ein Reis vor ihm, und wie eine Wurzel aus dürrem Land. Geſtalt und Schöne hat Er nicht. Wir ſehen Ihn; aber da iſt keine Geſtalt; und wir verlangen Sein nicht; des Verachteten, des Mindeſten der Menſchen, des Mannes der Schmerzen, Der Schwachheit erfahren; Der Sein Antlitz verhüllt vor Schmach, weßhalb wir Sein nicht achten. Wahrlich! Er trägt unſere Krankheiten, und ladet auf Sich unſere Schmerzen. Wir hielten Ihn für einen Ausſätzigen, den Gott geſchlagen und gedemüthigt hat, aber Er iſt verwundet um unſerer Miſſethaten willen; unſeres Friedens wegen liegt die Züchtigung auf Ihm, und durch Seine Wunden werden wir geheilet. Wir alle giengen in der Irre, wie Schafe; ein jeglicher wich ab nach ſeinem Weg'; aber unſer Aller Miſſethat hat der Herr auf Ihn gelegt.» Jeſ. 53, 1—6.

»Gott hat in Chriſto die Welt mit Selbſt verſöhnt, indem Er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete, und uns auftrug, die Verſöhnung zu predigen. Wir ſind alſo Botſchafter an Chriſti Statt; denn Gott ermahnet durch uns; wir bitten an Chriſti Statt: Laſſet euch verſöhnen mit Gott! Denn Er hat Den, Der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm zur Gerechtigkeit Gottes gemacht würden.« 2 Kor. 5, 19—21.

Dieſes Opfer, das Jeſus Chriſtus in Seinem Leiden und Tode dem Vater dargebracht hat, ſchließt, wie ſchon oben geſagt worden, den einzigen, aber auch vollgültigen Grund unſerer Verſöhnung und Begnadigung in ſich, und iſt das Fundament, von dem alles Heil kommt, die Quelle, aus der unſer Leben fließt.

Vierundvierzigſte Betrachtung.

Unsere Versöhnung in Christo.

Fortſetzung.

„Und Dieſer — Jeſus Chriſtus — iſt die Verſöhnung für unſere Sünden; doch nicht allein für die unſrigen, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt. — In Ihm haben wir die Erlöſung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ 1 Joh. 2, 2; Kol. 1, 14.

Viel und wenig iſt in den vorhergehenden Betrachtungen über das Leiden und den Tod des Herrn geſagt worden.

Wir wollen das Eine und Andre davon noch nachholen und zuſammen faſſen.

Alles zuſammen genommen zeigt uns die ſchlechterdings unermeßliche Wichtigkeit des Leidens und Todes Jeſu; und läßt uns empfinden, daß wir ohne dieſe Aufopferung die verlorenſten Menſchen wären, und keine gegründete Hoffnung der Vergebung unſrer Sünden und des ewigen Lebens haben könnten. — Wäre Chriſtus nicht auferſtanden — und dies Auferſtehen hängt mit dem, »um unſerer Sünden willen dahin gegeben worden ſein,« unzertrennlich zuſammen; ſo wären wir noch in unſern Sünden, und auch die, ſo in Chriſto geſtorben, wären verloren. Man mag nun unter dieſem Verloren werden — todt bleiben, oder in einen unſeligen Zuſtand verſetzt werden — verſtehen, es iſt allemal etwas dem Lebendig=werden, dem Selig=ſein durch Chriſtum — Entgegengeſetztes. Wenn Chriſtus ſagt, die an Ihn, den Hingegebenen glauben, gehen nicht verloren, und Er ſei darum hingegeben worden, damit ſie nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben, ſo ſetzt das voraus, daß wir ohne dieſen Glauben und ohne dieſe Hingebung verloren gehen. So gewiß der Iſraelit, der ſündigte und nicht opferte, des Todes ſchuldig war und blieb, ſo gewiß iſt es apoſtoliſche Lehre, daß wir ohne den Opfertod Jeſu todesſchuldig und unwiederbringlich verloren geblieben wären.

Es iſt unmöglich, daß jemand dem Verdienſte Chriſti zu viel Werth, und Seinem Tode zu viel Verdienſt beilegen könne. — Ich kann nun Alles von Gott durch Chriſtum erwarten, nachdem ich weiß, der Eingeborne des Vaters iſt geſtorben, hat den Tod auch für mich verſucht, um Sich dadurch in den Stand zu ſetzen, mich auf mancherlei Weiſe, wie ohne dieſen Tod nie hätte geſchehen können, zu begnadigen, neu zu beleben und zu beſeligen.

Ein Chriſt, ein Chriſtenlehrer, dem der Tod Chriſti nicht über Alles wichtig und heilig iſt, iſt das widerſprechendſte Geſchöpf, das man ſich denken kann. Paulus fand Alles in ſeinem gekreuzigten Chriſtus; Er lebte ganz in Dem, Der für Ihn geſtorben war. — Er war gleichſam mit Chriſto gekreuzigt. Und ſo alle andern Apoſtel.

Wer dieſe Lehre nur zum Scheine, nur gezwungen, nicht mit Dank Liebe und Anbethung berührt, der hat weder von Chriſto, noch von Seinem Tod' und Verdienſte die Begriffe, die uns das Evangelium gibt.

Chriſtus iſt Alles, was Er für uns, zu unſrer Rettung und Beſeligung geworden iſt, durch Seinen Tod geworden. Sein Tod iſt aller Welt Leben, wie Adam's Leben aller Welt Tod war.

Kein Andrer, wer er immer ſein mochte, konnte ſo für Andre ſterben, wie Chriſtus für uns ſtarb. — Jeder Sünder ſtirbt für ſich ſelbſt. Stirbt er aus Großmuth für einen Andern: was iſt's? Ein früherer Tod nur! Wer weiß, er wäre vielleicht wenige Tage, wenige Stunden nachher ſonſt geſtorben. Kein Sterblicher kann eigentlich für einen Andern ſterben; nur allenfalls, ihm zum Vortheil, früher ſterben; aber ſterben muß er ſo einmal.

Auf Chriſtum hatte der Tod und die Sünde kein Recht, als empfangen vom heiligen Geiſte, und als vollkommen unſträflicher Iſraelite und Menſch konnte Er weder naturlicher, noch geſetzlicher Weiſe ſterben. Sein Tod iſt völlig etwas Einziges, etwas ohne Seines Gleichen — ein wahres Wunder der Allmacht, wie Seine Auferſtehung; das allervollkommenſte, das unvergleichbarſte Opfer, das ſich denken läßt. Er opferte das unſterbliche Leben, das Ihm niemand nehmen konnte, freiwillig für eine Welt voll Todesſchuldiger, Sterblicher auf.

Chriſtus ſtarb für ein jedes Individuum der Menſchheit. — Dies iſt beſonders ein Punkt, auf welchen ich die ganze Aufmerkſamkeit gelenkt wiſſen möchte. Betrübe den nicht, ſagt Paulus, für welchen Chriſtus geſtorben iſt. Er verſuchte den Tod für einen Jeden. Er hat mich geliebet, und Sich Selbſt für mich dahin gegeben. Ich weiß nichts Tröſtlicheres, nichts Stärkenderes, nichts die göttliche Liebe Verherrlichenderes, als dieſe Bezeugung! Wie ſtark verſichert ſie uns, daß jeder ſich für einen Gegenſtand der unausſprechlich wichtigen Aufopferung des

Herrn anzuſehen habe! Für jeden iſt Chriſtus eine Urſache der ewigen Seligkeit geworden. Chriſtus iſt durch Seinen Tod eine Sonne des Heils geworden, unter deren Flügeln Geſundheit iſt; Chriſtus bereitet uns einen neuen lebendigen Weg durch Sein Fleiſch; — Chriſtus iſt zu einer allgemein-genießbaren Speiſe zur Unſterblichkeit geworden.

Glaubet nicht, daß in dieſen Betrachtungen über unſre Erlöſung, Verſöhnung, Entſündigung durch Chriſtum — die Sache ganz erſchöpft oder völlig erklärt worden ſei. — Wer kann ſchwach und vermeſſen genug ſeyn, ſich träumen zu laſſen, daß eine ſo einzige, hocherhabene, göttlich Sache, das Höchſte, was die ewige Weisheit zur Rettung des menſchlichen Geſchlechts erfinden konnte, von irgend einem Sterblichen, oder von allen Sterblichen' erſchöpft werden könne? Die Sache iſt mehr angedeutet, berührt, als erſchöpft worden.

Das iſt völlig gewiß, daß es klare und verſtändliche Schriftlehre iſt, daß die Herrlichkeit, Kraft Jeſu, Herrſchaft Jeſu über Alles, eine Folge Seiner Aufopferung, Seines Todes, Seines Verdienſtes iſt, und daß wir dieſer durch Seinen Tod erworbenen und verdienten Kraft und Herrſchaft unſre Errettung von der Gewalt des Satans, von der Sünde, den Folgen der Sünde, und dem, was die Schrift Zorn Gottes nennt, zu danken haben. — Das iſt nicht etwa bloſſe Vermuthung: — nein! das iſt die klarſte, gedenkbarſte, poſitivſte, würdigſte, folgenreichſte, troſt-vollſte Schriftlehre.

Welch ein unausſprechlicher Troſt: »Iſt Einer für Alle geſtorben, ſo ſind ſie ja alle geſtorben — Wir ſind mit Chriſto gekreuzigt.« — Sein Tod iſt unſers Todes Tod; wir dürfen nun ſicherlich glauben, daß wir auch mit Ihm leben, ja Seines Lebens Genoſſen werden. Tod iſt nicht Tod mehr für den Glaubenden, um des Todes Jeſu willen.

Beſprengt mit Seinem Blute, bethaut und thingiert mit den Strahlen Seiner verherrlichten Menſchheit — dringt der Glaubende vom Tod' in's Leben, kommt nicht in's Gericht, ſpürt vom Tode nichts, hat im Sterben keine Idee vom Tode, ſtirbt nicht.

Ueber alle Begriffe ſelig iſt der, der durch Gottes Gnade lebendig glaubt und fühlt: »Ich bin in Chriſto mit Gott verſöhnt! Meine Sündenſchuld iſt getilgt auf ewig! Chriſtus verſichert mich durch Sein Wort, durch Seinen Tod, Seine Auferſtehung der allgemeinſten und unausſprechlichſten Menſchenfreundlichkeit und Verſöhnlichkeit Gottes. — Er hat bewieſen durch Seinen Tod, welche Beleidigungen Er zu vergeben geneigt ſei; und durch Seine Auferſtehung, die ohne den vorhergegangenen

Tod nicht hätte erfolgen können, daß Er unvertilgbar-ſcheinende Folgen der Sünde aufheben, vertilgen, und vergüten könne!«

Was ſchien unvertilgbarer, was unvergütbarer, als der Tod des Heiligſten? Was unvertilgbarer als dieſes Todes Folgen — und dennoch war dieſer Tod, und die ſchrecklichſten Folgen deſſelben durch die Auferſtehung aufgehoben. — Nun leuchtet es dem Nachdenkenden ein, daß jede Sünde vergeben, und die Folge jeder Sünde aufgehoben und vergütet werden kann, nachdem die ſchrecklichſte aller Sünden — die Kreuzigung Chriſti — vergeben, und die Folge dieſer Kreuzigung, Sein Tod, wieder aufgehoben, vertilgt und überſchwenglich vergütet werden konnte.

Alles, das Größte, Schwerſte, Unlehrbarſte lehrt uns der Tod des Herrn. Laßt uns, gleich Ihm, das Leben für die Brüder laſſen! Hat Er uns ſo lieb gehabt, ſo laßt uns auch einander lieben, wie Er uns geliebet hat! Er trug unſre Sünden an Seinem Leib auf das Holz. Es waren doch nur unſre, der Menſchheit Sünden, und nicht die Seinigen, die Ihn an's Kreuz brachten. So gewiß Er angeheftet ward, ſo gewiß ward unſre Schuld, unſre Miſſethat gleichſam mit Ihm angeheftet. — Wir wurden mit Ihm gekreuzigt, und giengen mit Ihm aus dem Grabe hervor; unſer ewiges Leben quoll gleichſam aus Seiner Bruſt. Er iſt durch Seinen Tod unſre Auferſtehung, unſer Leben, unſre ſelige Unſterblichkeit geworden.

Wie wir in Adam ſterben, ſo werden wir in Chriſto, und durch Ihn lebendig. Wie wir Sterblichkeit erbten mit Adams Blut, ſo erben wir Unſterblichkeit mit Chriſti Blut. — Es wallt geiſtig und himmliſch in dem inwendigen Menſchen, der an Chriſtum glaubt. — Es reinigt uns von aller Sünde — allem Uebergewichte der ſinnlichen Natur, aller Tödtlichkeit. Unſre Kleider werden helle im Blute des Lamms; und unſre Körper, in denen Sein himmliſches Blut wallt, wie in unſern irdiſchen Körpern irdiſches Blut, werden gleichförmig Seinem herrlichen Leibe.

Chriſtus, der Gekreuzigte, als ſolcher; das Blut Jeſu Chriſti — die Vergießung Seines Blutes zur Verzeihung der Sünden — Jeſus, als ein Verſöhnopfer, als ein Entſündigungs- und Vergütungsmittel für aller Welt Sünden; Jeſus, als hingegeben um unſrer Sünde willen; Jeſus, als das Lamm Gottes, Das aller Welt Sünde ertrug und hinnimmt, — Deſſen Tod alles vergütet, und alle Folgen der Sünden verſchwinden macht — dies alles ſind für den Chriſten die allerheiligſten und inviolabelſten Dinge, die ſeine ganze Verehrung und Anbethung verdienen.

Ich kann und werde nie ſatt werden, von dem unermeßlichen, uns unentbehrlichen, hochheiligen, alle Errettung und Seligkeit in ſich faſſenden Todesverdienſte unſers Herrn zu ſprechen. Ich werde mich nie würdig genug fühlen, Ihn, um dieſes Todes willen, der aller Welt ewiges Leben

iſt, anzubethen. — Ewig wird es das Lied aller durch Ihn Erlösten ſein:« Du haſt uns Gott erkauft, zu Gott zurückgebracht mit Deinem Blut. — Du haſt uns mit Unſterblichkeit beſprengt. — Du biſt für uns geſchlachtet, geopfert, hingegeben worden. Liebe ſandte Dich vom Himmel in Knechtsgeſtalt!«

»Du hätteſt nicht gekreuzigt werden können, wenn Du als Herr der Herrlichkeit erkannt worden wäreſt.«

»In Knechtsgeſtalt konnteſt und wollteſt Du gehorſam werden bis zum Kreuzestode. — Darum erhöhte Dich Gott über alle Maaßen; darum gab Er Dir einen Namen über alle Namen!«

»Es beuge ſich mein Knie mit allen Knieen im Himmel, auf Erden und unter der Erde — Deinem hochheiligen Namen! Es dürſte meine Seele nach der Beſprengung mit dem Blute, das alle Sünde tilgt, alle Tödtlichkeit hinnimmt, alle Finſterniß wegſtrahlt, alles adamiſche Weſen verſchlingt! Und die Liebe Chriſti dringe mich, Dem zu leben, Der für mich geſtorben und auferſtanden iſt! — Ja — Amen!«

Und dieſen groſſen, das Heil und Leben der Welt in ſich faſſenden Verſöhnungstod Jeſu feiert Seine heilige Kirche ſeit achtzehn hundert Jahren tagtäglich in der heiligen Meſſe auf ihren Altären. Seit achtzehn hundert Jahren verkündet ſie den Völkern der Erde das dadurch erworbene Heil, und theilt es denen, die durch ihr Wort an Chriſtum, als den Sohn des lebendigen Gottes und den Heiland der Welt glauben, in den heiligen Sakramenten mit.

II.
Geſänge.

II.

Geſänge.

1. Sein Rath ist wunderbarlich; Er aber führt es herrlich hinaus.

Der Du auf der Welten Throne
Nun herrſcheſt und die Siegeskrone
Anſtatt der Dornenkrone trägſt;
Der Du auch der Menſchen Leiden
Im Ocean der Himmelsfreuden
Auf Deiner goldnen Wage trägſt!
Ich ſchwing' mich auf zu Dir,
Die Flügel ſchenkſt Du mir,
Hallelujah!
Du biſt mir nah,
Ich ſteig empor,
Sing Dir ein Lied im höhern Chor.

Du warſt ſchon vor Ewigkeiten,
Genoßeſt ungemeßne Freuden,
Und Engelheere dienten Dir.
Ein Pünktchen in dem Chor der Sterne,
Die Erde dort in dunkler Ferne,
Ein Engelfürſt bemerkt ſie ſchier,
Verlor ihr ſanftes Licht.
Ihr Glanz, zu dir gericht't,
Erbleicht, wird roth,
Sinkt in den Tod,
Das Menſchenheer
Empfindet ſeinen Gott nicht mehr.

Höhnend tobt die Höllenrotte,
Und jubelt nun mit wildem Spotte
Und freut ſich ihrer Kriegesliſt.
Aber daß im Reich der Gnaden
Auf ſichern nie betretnen Pfaden
Noch Rettung für die Menſchheit iſt,
Das wußte Satan nicht;
Ein göttliches Gericht
Scheucht ſeinen Blick
In Nacht zurück,
Er macht den Plan
Zum Kampf, und zieht zum Krieg voran.

Du erhebſt Dich von dem Throne,
Legſt ab des Ur=Lichts Strahlenkrone,
Und ziehſt der Gottheit Waffen an.
Menſchen=Lieb und Demuth blinken
Zu Deiner Rechten und zur Linken,
Biſt Du mit Weisheit angethan.
So kennt Dich Satan nicht,
Der Waffen ſanftes Licht
Verachtet er,
Ihm fällt's nicht ſchwer,
Dies ſanfte Licht
Zu löſchen, zweifelt Satan nicht.

Du entziehſt Dich ſeinen Blicken;
Und um ihn vollends zu berücken,
Ziehſt Du der Menſchheit Hülle an;
Wirſt ein Kindlein zum Erbarmen,
Das ärmſte unter allen Armen,
Mit ſchlechten Windeln angethan.
So ruhſt Du nackt und bloß
In Deiner Mutter Schoß,
Und trinkſt mit Luſt
An ihrer Bruſt
Den Nektar=Saft,
Nimmſt zu an Alter, Muth und Kraft.

Satan merkt, daß in dem Kinde
Sich etwas tief Verborg'nes finde:
Er hört der Engel Jubelton,
Sieht, daß weit entfernte Weiſen
Mit Sehnſucht nach Judäa reiſen,
Zu huldigen dem Menſchen=Sohn.
Er rüſtet ſich geſchwind,
Dich holdes Wunderkind
Dem Tod zu weihn:
Nur dies allein
Kann ihn befrei'n;
Herodes ſoll der Mörder ſeyn.

Du entfliehſt, zu überwinden;
Um in Aegypten Schutz zu finden,
Entziehſt Du Dich dem Mörderheer.
Wehrlos eilſt Du durch die Wüſten,
Und kein Geſchöpf läßt ſich gelüſten
Dir weh zu thun; denn hoch und hehr
Umringen Engel Dich,
Der Seraph freuet ſich
Dein Schutz zu ſeyn;

Im Mondenſchein
Eilſt Du mit Ruh
Dem niedrigen Aegypten zu.

Um den Zweck nicht zu verfehlen,
Ermordet man, um nicht zu zählen,
Der Kinder eine große Zahl.
Dieſe erſten blut'gen Zeugen,
Die ſich vor Deinem Scepter beugen,
Erſcheinen im geſtirnten Saal;
Der Marterkronen Glanz,
Des Sieges Lorberkranz,
Blendet ihr Aug,
Sie ſtehn zur Schau
Dem Engelheer,
Und jauchzen in dem Strahlen-Meer.

Satan wähnt, ihm ſei's gelungen;
Und daß er ſchon den Feind bezwungen,
Macht er dem Höllenheer bekannt.
Ruhig pilgerſt Du zurücke,
Entziebſt Dich ſeinem Späherblicke,
Nach Nazareth ins Vaterland.
In tiefſter Niedrigkeit,
Zu jedem Dienſt bereit,
Schauſt Du empor
Zum Perlenthor
Der Ewigkeit,
Und in die künft'ge Herrlichkeit.

Satan konnt' in dreißig Jahren
Das Mind'ſte nicht von Dir erfahren,
Denn Du warſt viel zu klein für ihn.
»Kann der Fürſt von tauſend Welten,
Der Held von Millionen Helden,
Des Zimmermannes Säge ziehn?«
So denkt der Böſewicht;
Er kennt die Demuth nicht
Und ihre Pracht,
Der Liebe Macht,
Die Alles zwingt
Bis in das Herz der Gottheit dringt.

Als Du nun, die Welt zu retten,
Das Amt des Mittlers anzutreten,
Erſchieneſt an des Jordans Strand';
Und ein Glanz vom Himmel wallte,
Indem die holde Stimm erſchallte,

Die Dich des Höchſten Sohn genannt;
Da regte ſich die Wuth
In Satans Höllengluth;
Er ſinnt und denkt,
Und was ihn kränkt,
Iſt Deine Ruh,
Womit Du eilſt dem Siege zu.

Ruhig weilſt Du in der Wüſten,
Den Kampf mit allen Sinnenlüſten
Mit Heldenkräften zu beſteh'n.
Satan kämpft mit jenen Waffen
Die Eva einſt ins Herze trafen,
Doch konnt' er keine Wunden ſehn.
Du gibſt mit ernſtem Blick'
Die Pfeile ihm zurück.
Er unterliegt,
Und iſt beſiegt;
Er flieht mit Scham
Ins Drachen=Neſt, woher er kam.

Satan denkt: Er muß doch ſterben;
Er iſt ja Menſch; Ihn zu verderben
Bedarfs nur einen Todesſtich.
Wirkt Er wahre Gotteswunder,
Zum Hades muß Er doch hinunter,
Er rettet durch kein Wunder Sich.
Jetzt iſt der Plan gemacht,
Er hats nun recht bedacht;
Der Juden Grimm
Genüget ihm;
Er flammt ihn an,
Und wähnt, der Streit ſei abgethan.

Du enthülleſt nun mit Klarheit
Frei offen Deiner Sendung Wahrheit,
Mit nie geſehner Majeſtät;
In der tiefſten Armuth Hülle
Verbirgt ſich Deiner Gottheit Fülle,
Die Deine Menſchheit ganz durchweht.
Du kündigſt an mit Macht
Des Reichs zukünft'ge Pracht,
Der Demuth Kraft;
Die Liebe ſchafft,
Das goldne Netz
Zum Menſchenfiſchen, Dein Geſetz.

Um den Zweck bald zu erreichen,
Und Deiner Gottheit Wunderzeichen
Zu endigen eilt Satan ſich.
Haß und Neid, die Höllendüfte,
Erfüllen bald Judäens Lüfte,
Und alles wüthet gegen Dich.
Du eilſt zum Kreuzes-Stamm,
Du Gottes Oſterlamm!
In Spott und Hohn
Und Dornenkron
Beth'ſt Du mit Huld
Um Nachlaß Deiner Mörder Schuld.

Dies Gebet, wie Flammenpfeile,
Durchbohrt mit Glut und Blitzes-Eile
Des Höllenfürſten wildes Herz.
Ohnmacht fährt durch ſeine Glieder;
Er ſinkt nicht fern vom Kreuze nieder,
Durchdrungen ganz von Höllenſchmerz.
Doch bald ermannt er ſich,
Und freut ſich inniglich
Auf Deinen Tod,
Der ſeiner Noth
Ein Ende ſchafft;
Nun ſteht er auf mit neuer Kraft.

Ja Du ſtirbſt, und doch die Trauer
Der ganzen Schöpfung füllt mit Schauer
Des Satans ganzes Weſen an.
Du wirſt nun zum Grab' getragen,
Nun kann er kühn zu denken wagen,
Es ſei nun Alles abgethan.
Zum dunkeln Schattenland'
Den Drachenblick gewandt,
Brüllt er mit Macht
Zur ew'gen Nacht:
»Er kommt zu euch
Als Menſchengeiſt ins Todtenreich.«

Aller Geiſter wildes Toben,
Womit ſie ihren Fürſten loben,
Durchbebt das ganze Feuer-Meer.
Alles ſtrömt hinauf zur Pforten,
Man ſammelt ſich von allen Orten,
Im Kreiſe ſteht das Höllenheer.
Ein nie geſeh'nes Licht
Die alte Nacht durchbricht.
Die ganze Schaar

Nimmt dieſes wahr!
Sie eilt zum Spott;
Doch weh! der Menſchengeiſt iſt Gott.

Wie ein Sturm den Wald entblättert,
Ein Blitz die Eiche niederſchmettert,
So Satan und das Höllenheer.
Sie erblinden von dem Blitze,
Und jeder eilt zu ſeinem Sitze
Ins Felſenloch im Feuermeer.
Nun ſtrahlt Dein Recht und Licht;
Du hältſt ein Weltgericht,
Entführſt mit Macht
Der ew'gen Nacht
Der Büßer Schaar,
Die harrt bei dritthalbtauſend Jahr.

Auch des Alten Bundes Väter
Nun heimzuführ'n, eilſt Du, ihr Retter,
Ins Scheol hin zu Davids Thron.
Alle jubeln dir entgegen;
Du überſtrömeſt ſie mit Segen,
Von Adam bis auf Simeon;
Und führſt ſie nun empor
Zu Salems Perlenthor.
Die Seraphim
Und Cherubim
Jauchzen Dir zu:
»Jehovah! Gott! und Menſch! biſt Du!«

Noch ruht Deine Menſchenhülle
In Joſephs Grabe todt und ſtille.
Du hauchſt ihr neues Leben ein.
Gott und Menſch bewohnſt Du wieder
Marien Sohns verklärte Glieder,
Willſt Gott und Menſch vollkommen ſeyn.
So ſehn viele Dich,
Und alle freuen ſich.
Dein Auferſteh'n,
Dein Wiederſeh'n,
Dein Wunderſtrahl
Durchglüht der erſten Chriſten Zahl.

Du verweilſt, in vierzig Tagen
Noch Deinen Jüngern das zu ſagen,
Was ihnen noth und nützlich war;
Führſt ſie auf des Oelbergs Spitze,
Und ſtelleſt Dich dem Vater dar.

Nun ſtrömt Ein Liebesmeer,
Das ganze Himmelsheer
Erſtaunt und trinkt,
Stürzt hin und ſingt
Mit Jubelton,
Und Du ſchwingſt Dich auf Deinen Thron.

Preis ſei Dir, dem Ueberwinder!
Hoſianna Dir! Wir, Deine Kinder,
Wir, die Erlösten, huld'gen Dir!
Ach, wir können Dir nichts geben;
Wir ſind ja Dein! Nur Blut und Leben,
Und was wir haben, bringen wir.
Alles iſt Dir geweiht
In alle Ewigkeit,
Hallelujah!
Auf Golgatha!
Hallelujah!
Und einſt im hohen Solyma!

2. „Wir haben den Messias gefunden!“

Nach Leben, Kraft und Wahrheit ſehnte
Sich oft das Herz mit Angſt und Luſt;
Ein heiliges Bedürfniß dehnte
Sich täglich aus in meiner Bruſt.

Ich ſah zur Rechten, ſah zur Linken; —
Es ward des Suchens Zeit mir lang;
Oft ſtand ich, wankte, wollte ſinken —
Was ſtillte meiner Seele Drang?

»Nur Ein Erlöſer, Chriſtus, lebte,«
Ward mir geſagt, »Der Alles liebt;
»Ihn fand ein jeder, welcher ſtrebte
Nach Ihm, Der Alles hat und giebt.«

»Er war, wird ewig ſein, und rettet,
Wo keine Macht erretten kann!«
Beſeligt jeden, der Ihn betet
»In Glaube, Lieb' und Demuth an.«

Ich nahte mich der Heilgeſchichte....
Ich las und dacht', empfand und ſprach:
Nein! Lüg' iſt dies nicht; nicht Gedichte;
Hier iſt für meine Nächte Tag!

Ein Mann für mich! — O ſuchend finden
Laß, Unentbehrlichſter, mich Dich!
Du Biſt! Ach, tiefer ſtets empfinden
Laß, daß Du biſt, Erbarmer, mich!

Du biſt, o Gottes Eingeborner!
Der Erſte und der Letzte! Biſt
Das Licht der Welt! das Heil Verlorner!
Biſt, was der Weſen keines iſt!

Du biſt! Die frühſten Zeiten ſangen
Von Deiner Gottes-Herrlichkeit!
Dir, Aller Heiligen Verlangen,
Ward Andacht, eh' Du kamſt, geweiht!

Du biſt, Den aller Engel Chöre
Verkündigt einſt der Hirtenſchaar!
Um Deinetwillen ſcholl die Ehre
Dem, Welcher ſein wird, iſt und war!

Du biſt! Dir brachten aus der Ferne
Der Wahrheit Söhne Gaben; — ſie,
Geleitet von des Königs Sterne,
Sah'n Dich, und bogen Dir die Knie.

Du biſt! Dich ſah und liebt' und drückte
Der Greis im Tempel an ſein Herz!
Der Gottvertraute, hochentzückte
Sah Deiner Mutter Freud und Schmerz!

Du biſt! Dich ſah mit Licht umleuchtet
Der größte Erdenſohn, und ſchwieg,
Da aus des Jordans Fluth befeuchtet
Die Gottesvolle Menſchheit ſtieg.

Du biſt! Dich prüft in Judas Oeden
Der Feind — und Heuchler doch des Lichts:
Dich täuſchten nicht des Schmeichlers Reden;
Gott war Dir Alles! Alles Nichts!

Du biſt! Gott, welche Wahrheit lehrte
Dein Mund, auf dem nur Wahrheit war!
Den Vater hörte, wer Dich hörte!
Dein Nam' iſt: »Rath und Wunderbar!«

Du biſt, Dem tauſend Kranke riefen:
»Sohn Davids! ach erbarme Dich!«
Verſunkne riß Dein Arm aus Tiefen,
Du winkteſt, und das Elend wich!

Du biſt! Du dienteſt! halfſt! befrei'teſt!
Warſt Gnade, wo Dein Fuß hintrat!
Je mehr Du ſchwiegſt, je mehr erfreuteſt
Du den, der unabläßlich bat.

Du biſt! Dich ſahen auf der Welle
Die Bebenden! Du ſprachſt! ſie ſank!
Du ſprachſt! Die Sturmnacht ward zur Helle!
Der Ehrfurcht Lippe ſtrömt Dir Dank!

Du biſt! Dich ſah'n voll Himmelsſchöne
Die Deinigſten im Sonnenglanz',
O Erſter aller Gottesſöhne,
Dich Gotte gleich, und menſchlich ganz!

Du ſättigteſt mit wenig Broden
Viel Tauſend! Seine Freiheit fand
Bei Dir, wen Satan plagt'! Die Todten
Gehorchten Winken Deiner Hand!

Die frühentſchlaf'ne Jairitinn
Vernahm Dein Kumi, und erwacht'!
Es gab der bangen Nainitinn
Den Sohn zurück Dein Wort voll Macht!

Du biſt! Auch wenn Du tief betrübteſt,
Hieltſt hohe Freude Du zurück!
Du ſäumteſt — wegſtarb, den Du liebteſt —
In Thränen floß der Schweſtern Blick. —

Du kamſt! umſonſt war nicht ihr Sehnen!
Auf ſie ſah huldend Gott herab!
Du ſtandſt, Dein Aug' voll ſchöner Thränen,
Gott preiſend an des Freundes Grab!

Du riefſt: gieb Gruft, den Todten wieder!
Der Todt' erwachte, lebte, ſtand!
Kam, ſchau'te Dich, und kniete nieder
Und faltete Dir ſeine Hand!

Du biſt! Es goß das Nardenwaſſer
Maria ſegnend über Dich!
Der Liebe Heuchler und ihr Haſſer
Sah's, neidet' und entlarvte ſich.

Du biſt! Du zogſt umjauchzt von Schaaren
Als König in dein Salem ein!
Du weinteſt — o wie heilig waren
Die Thränen! und wie himmelrein!

Du biſt! Du fei'rteſt mit den Deinen
Das Feſt der Rettung! weihteſt Brod
Und Wein und ſprachſt: »o nehmt, ihr Meinen,
Mich hin im Pfand' von Meinem Tod'!«

Du biſt! Es lag an Deinem Herzen
Der Lieben Liebſter! Deine Huld
Erleichterte der Liebe Schmerzen,
Und trug die Schwächſten voll Geduld!

Du biſt! Du giengſt voll Gottes=Segen
Für eine Welt, die Dich verkennt,
Dem peinlichſten Gericht entgegen,
Deß' Furchtbarkeit kein Name nennt.

Du biſt! Dich küßte der Verräther!
Du biſt! Dich leugnete dein Freund!
Du Reinſter! hieſſeſt Miſſethä'er!
Du Gottes Liebling! Gottes Freund!

Du biſt! Der Hölle Bosheit höhnte
Dich! ſpeite Dir ins Angeſicht!
Dich ſchlug das Rohr! die Stirne krönte
Der Dorn! Du ſchwiegſt und klagteſt nicht!

Du biſt! Von Deiner Unſchuld zeugte,
Der Dich verdammt' auf Gabbatha!
Du biſt! Der Kreuzes=Balken beugte
Dich nieder, hin nach Golgatha!

Du biſt, was ſelbſt die Spötter ſagen:
Mann ohne Deines Gleichen! Du!
Du warſt mit Nägeln angeſchlagen
Ans Kreuz! — Gott ſahe ſchweigend zu!

Du biſt, o Sohn des einzig Wahren,
Ihm mehr, als alle Welten, lieb!
Du flehteſt, Bild des Unſichtbaren,
Für Mörder: »Vater! Ach vergieb!«

Du biſt! Wer will Dein Sein zernichten?
Arzt andrer nennt Dich ſelbſt der Hohn.
Du ſprachſt aus holden Sohnespflichten
Am Kreuz': »Sieh, Mutter, deinen Sohn!«

Du warſt zwar, als die ſchwächſten, ſchwächer!
Und doch war alle Kraft in Dir;
Du ſprachſt zum glaubensvollen Schächer:
»Sei heut' im Paradies mit Mir!«

Du biſt! Du riefſt, von Gott verlaſſen:
 Elohi! ſabbachtani! — — Wer
Kann dieſe tiefe Tiefe faſſen?
 Erdichten dies? bezweifeln? wer?

Du biſt! Ein Schwamm voll Eſſig tränkte
 Dich, Dürſtenden! Du riefſt: »Vollbracht!
Nimm, Vater, Meinen Geiſt!« — Da ſenkte
 Dein Haupt ſich in des Todes Nacht!

Du, Dem die Felſen ſich zerſpielten,
 Wardſt hingetragen in den Fels,
Der treuſten Wehmuth Arme hielten
 Dich, »Troſt und König Iſraels!«

Des Todes herbſte Hefen ſchmeckte,
 Der Ruhen ſüſſeſte, Dein Geiſt.
Des Grabes kühle Nacht bedeckte
 Dich, Der die Todten leben heiß't!

Doch Dich, Dich hielten alle Nächte
 Des Grabes und des Todes nicht!
Du Kraft der Kräfte, Macht der Mächte!
 Standſt vor der Deinen Angeſicht!

Gekreuzigter! erweckt vom Tode!
 Die Trau'rer zweifelten, und ſah'n,
Berührten Dich! — Von ihrem Brode
 Nahmſt Du; — da beteten ſie an!

Du biſt! Du lebſt! Maria bebte
 Vor Luſt, erſtanden Dich zu ſeh'n;
Dich, Todtgeſeh'nen, Welcher lebte,
 Sah'n heiſſen Herzens, Wandrer zween.

Du lebſt! Dich zeigte Deiner Wunden
 Sich nie verlierend Narbenmahl!
Ach! in der ſeligſten der Stunden
 Verſchwand vor Dir der Zweifel Zahl!

Des Todes ewiger Bezwinger
 Stand da! Er Selber! nicht mehr todt!
Du forderteſt des Zweiflers Finger;
 Der Zweifler rief: »Mein Herr und Gott!«

Du biſt! Dich ſah'n am Seegeſtade
 Die Fiſcher traulicher, als nie!
Du lebſt! und fragſt voll Gottes-Gnade:
 »Liebſt du Mich, Simon, mehr als Die?«

Du biſt! Es fielen vor Dir nieder
Die Zeugen Deiner Herrlichkeit!
Du lebſt! — Mehr, als fünfhundert Brüder
Hatt' einſt Dein Daſeh'n hocherfreut!

Du biſt! Du ſprachſt auf jener Höhe:
»Gott gab der Allmacht Kräfte Mir!«
Wie ſchauten dann von dieſer Höhe
Die Glaubenden hinauf nach Dir!

Du biſt! — Die Wolke Gottes ſchwebte
Mit Dir, Allſegnender empor,
Voll frommer Luſt und Wehmuth bebte
Ihr Herz, da Dich ihr Blick verlor.

Du biſt! Du ſandteſt Geiſtes-Gaben
Aus Gottes Heiligthum herab!
Sie zeugten: »Ihn, Den wir begraben,
Hob Gottes Allmacht aus dem Grab!«

Du biſt! ſie thaten Deine Thaten!
Und wer ſie ſah, der ſah auch Dich.
Du lebſt, Du thatſt, wofür ſie baten!
Sie lebten, ſtarben nur für Dich.

Sie waren oft das Ziel des Spottes,
Wie Du, Du Heil für jeden Schmerz!
Dein Zeuge ſah zur Rechten Gottes
Dich! wonnevoll war dann ſein Herz!

Du lebſt! Voll jener Gottes-Ehre
Sah Dein Verfolger Dich; — ihm ſcholl,
Herr, Deine Stimm'! — er rief: »o lehre
Mich Selbſt, wie ich Dich ehren ſoll!«

Du biſt! Einſt Todteſter! wie keiner,
Lebendig, lichtrein! Alles iſt
An Dir unſterblich göttlich! Deiner
Natur gleicht Nichts! o Jeſus Chriſt!

O ewig einzigſte Geſchichte!
Wie Gott, unendlich und gewiß!
Das Uebermaaß von Himmels-Lichte
Iſt für den Sünder Finſterniß.

O Hirt, o Opfer für die Heerde,
Der Gott ein ewig Reich beſtimmt,
Du biſt! Du gabſt den Werth der Erde!
Gott haßt, wer wider Dich ergrimmt.

Du biſt! Vereiniger der Deinen,
Die Zeit und Raum und Schickſal trennt!
Ach! alle Sprachen finden keinen,
Nein, keinen Namen, der Dich nennt.

Du biſt! O Himmel! zu empfinden:
Du warſt, und kamſt vom Himmel her!
Du biſt! Wer konnte Dich erfinden?
Der Heiligſte, der Sünder, wer?

O Dich! Du Einer ohne Mängel!
Dich, Opfrer Deiner ganzen Kraft!
Dich, Knecht der Knechte! Fürſt der Engel!
Durch den Gott Alles ſchuf und ſchafft.

Du biſt! Du biſt der Herr der Heere!
Der Gott der Götter! Licht des Licht's!
Du biſt! und Dein iſt Macht und Ehre!
Biſt Alles uns, — der Welt, wie Nichts.

Du biſt! Du lebſt! Du hilfſt! Es ſchalle
In allen Welten nur Dein Ruhm!
Du biſt! Biſt reich genug für Alle,
Biſt unſer ganzes Eigenthum!

Du der erlösten Menſchheit Krone!
Der Hölle Furcht! Jehovah's Preis!
Das Ziel von allem Ruhm und Hohne,
Und größer, als kein Engel weiß!

Du biſt! Du Höchſter aller Hohen!
Vertrauter in der Demuth Bruſt!
Der frohſte aller Ewigfrohen!
Und aller Liebe reinſte Luſt!

Du biſt! Mit jeder neuen Sonne
Ruf' es mein glaubend Herz empor!
Ich bin! — o Ruf voll Himmels=Wonne!
Erſchalle täglich in mein Ohr!

Du biſt! biſt ſchonendes Erbarmen!
Befreier deß', was Dich verwarf;
Bereicherer des ärmſten Armen,
Ein Gott, wie jeder Menſch bedarf!

O Inbegriff von allem Schönen!
O Summe aller Lieblichkeit!
Du höchſtes Ziel von allem Sehnen!
Vollkommenſte Vollkommenheit!

Dir ſelbſt nur gleich in allen Zeiten!
Ganz Allmacht! Liebe nur und Licht!
Durch alle künft'gen Ewigkeiten
Der Einzige, von Dem man ſpricht!

Du biſt durch Leiden aller Leiden
Vollendet! Deinem Vater gleich;
Biſt ewig Freude aller Freuden
In Gottes unbegränztem Reich!

Du biſt! Wie innigſt wird in Stunden
Der heil'gſten Andacht der Geduld
Dein unausſprechlich Sein empfunden —
Dein Menſchenherz voll Gottes-Huld!

Du biſt! Dich ſuchen, heißt, Dich finden!
Dich ſchau'n, und ſelig ſein, iſt Eins!
Doch Deine Größe zu ergründen
Vermag der Engel-Herzen keins!

O! möchten Alle Dich nun wählen,
Du Alles Du in Allen! — — Du
Strömſt allen heilbegier'gen Seelen
Dein eignes Leben ewig zu!

3. Maria.

Die Zeit, die Gott nach weiſem Rathe
Als Tag des Heils den Vätern kund gethan,
Die ſchöne Zeit des Lichtes nahte
Zur Offenbarung Seiner Huld heran.
Da lebte ſtill und einſam, fromm und mild,
Maria, ſie der Unſchuld reinſtes Bild.

Sie lebte fern vom hohen Throne,
Der ihrem Stamm einſt Macht und Ehre gab.
Kein Strahl der väterlichen Krone
Fiel mehr auf ſie, die Würdigſte, herab.
Nur Niedrigkeit und Armuth war ihr Loos;
Doch Unſchuld macht ſie reich und groß.

Ein Heiligthum war ihre Stille,
Geweihet durch der Tugend heil'gen Bund.
Da wurde ihr des Höchſten Wille
Durch eine himmliſche Erſcheinung kund.
Sie ſollte Mutter des Erhab'nen ſein,
Den Gott erkohr, die Menſchen zu erneu'n;

Die Mutter Deſſen, Der voll Gnade
Und Wahrheit uns des Irrthums Nacht erhellt,
Uns leitet auf des Lebens Pfade,
Des großen Retters einer Sündenwelt;
Des Herrlichen, Deß Herrſchaft nie vergeht!
So wird der Niedrige von Gott erhöht.

Vor ihm gilt nur die ſtille Tugend;
Er ſegnet ſie und ihre Freunde gern.
Es findet nur durch ſie die Jugend,
Durch ſie das Alter Gnade vor dem Herrn.
Er wird, ſind wir Ihm treu, auch uns erhöh'n,
Wenn Erdenglück und Hoheit unter geh'n.

4. Die himmliſche Botſchaft an Maria.

Sanfter Abendröthe Schleier
Schwebet auf den Hügel hin;
Alle Blumen athmen freier,
Und gelinde Weſte zieh'n
Durch die Palmen — mild und ſchön,
Die an Ciſons Ufern ſteh'n.

Aus der hohen, weiten Ferne
Dunkel und voll Majeſtät
Blicken einzeln holde Sterne
Auf das Städtchen Nazareth,
Auf Maria, fromm und rein,
In der Hütte, arm und klein.

Gottes weite Welt durchbebet
Süßer Wonne holdes Lied;
Und ein Himmelsbothe ſchwebet
Sanft hin, wo Maria kniet,
Meldet ihr des Himmels Gruß
Und der Gottheit hohen Schluß:

»Die Erlöſung zu vollenden,
Aufzuthun das Paradies,
Will Gott Seinen Sohn jetzt ſenden,
Wie den Vätern Er verhieß.
Du, o Jungfrau, fromm und rein,
Sollſt des Heilands Mutter ſein!« —

Tief verneiget ſich die Reine
Mit demüthig frommem Sinn',

Und zum himmliſchen Vereine
Trägt ihr Wort der Engel hin:
»Sieh, ich bin des Herren Magd!
Mir geſcheh', wie du geſagt!«

Froh erſchallen Himmelslieder:
»Singt dem Herrn — den Vater preist!«
Aus den Höhen weht hernieder
Neuer Schöpfung milder Geiſt.
Und es beth', was bethen kann,
Gottes Lieb' und Treue an! —

---

5. Maria im Hingange zu Eliſabeth.

Und es war niedergeſchwebt Jehova's Geiſt auf Maria,
Die in Wonnen des Himmels, im Anſchau'n der göttlichen Liebe
Lag verſenkt. Allmählig erhub ſich die Fürſtin der Jungfrau'n
Blickt mit entzücketem Geiſt', mit leuchtendem Auge gen Himmel,
Und ihr erſtes Wort war Nachklang des letzten zum Engel:
»Siehe die Magd, — die geringſte des Herrn, — die bin ich, und bleib' ich,
Und ich preiſe dich hoch, daß mir alſo geſcheh'n iſt
Nach deinem göttlichen Wort, dem allmächtigen, welchem die Welten,
Welchem die jauchzenden Himmel, — die Engel und Menſchen entſtanden!«
Und ihr trat vor's prophetiſche Aug' die bejahrete Baſe,
Wohnend auf Judas Gebirg', im ſtillen geſegneten Hebron,
Die ſie mit Innigkeit liebte, an welcher ihr jugendlich Herz hing
Früh von Kindheit auf. — »Auch du ſo erfreut und beglücket!...«
Rief die Begeiſterte aus, »auch deine Thränen gezählet,
Fromme, ehrwürdige Freundinn, die gleich einer Mutter ich liebe!
Sprach nicht der Engel zu mir, den leiſeſten Zweifel zu heben,
Ruhig mein bebendes Herz zu machen, von jeglicher Furcht los:
Sieh auch Eliſabeth hat, deine hoch bejahrete Baſe,
Einen Sohn empfangen ... Die Unfruchtbare.... umarmen
Wird ſie in drei Monden das Kind der Gnad' und Erbarmung
Mit unnennbarer Freude! — Wie wäre auch etwas unmöglich
Bei dem allmächtigen Gott und Seinem allwaltenden Geiſte!
Nimmer trag' ich die Freud, nun allein von Jehovah erwählet
Vor allen Töchtern des Landes zu ſein zur Mutter des Hohen,
Den unſre Thränen und Seufzer Jahrhunderte lang ſchon herabfleh'n —
Nimmer, o fromme Verwandtin, die Gott ſo mächtig getröſtet,
Nimmer ertrag' ich die Sehnſucht... die Wunder der Allmacht zu preiſen
Selig in deiner Näh', — an deinem zartliebenden Herzen!«
Und ſie hat es geſprochen das Wort, und beſchickte in Eile,
Was die jungfräuliche Hand an Arbeit zu fördern noch hatte,
Und der ärmlichen Hütte Geſchäft, die den weiblichen Engel

Wie ein Heiligthum Gottes vor jedem entweihenden Blick' ſchirmt.
Drei vollſelige Tage in heiſſen Gebeten entſchwunden
Endigten friedlich und ſtill des Herzens laut pochende Sehnſucht.
Aber als lichthell und rein der vierte in roſigem Schimmer
Glanzumſtrömet ſein purpurnes Haupt erhebet im Oſten,
Tritt ſie, vom leichtern Hut' und Schleier das Antlitz umſchattet —
Mit dem Stab' in der Hand und Reiſe-Gepäck in den Armen,
Schöner und glänzender als des Himmels hell leuchtendes Frühlicht,
Ueber die niedere Schwell, und ſchlieſſet die Thüre des Hüttleins. —
Seid mir gegrüßt, ihr Söhne des Lichts, ihr erwähleten Engel!
Die ihr, der pilgernden Jungfrau zum ſichern Geleite gegeben,
Durftet die Weg' anzeigen im Land der Erſcheinungen Gottes!
Welch ein holdſeliges Lied erſchallt über wankenden Zweigen,
Welche vom ſäuſelnden Hauch' des friſcheren Morgens belebt ſind?
Welche Geſänge voll Milde, voll zarter Empfindungen tönen
Leis aus den Höhen herab, wo ihr auf goldenen Wolken
Freudig ſchwebet dahin, zu geleiten die heilige Jungfrau!
Lieblich flüſtern in euern Geſang der Vögelein Stimmen,
Welche fröhlich zumal in Palmen und Cedern erwachen.
Aber jetzt hebt ſich im volleren Strahl der herrlichen Sonne
Fei'rlich empor zum Chorgeſang euer mächtiger Hymnus:
»Wer iſt dieſe, die königlich ſchreitet daher wie das Frühroth,
Wenn es, ein Bote des Tags, an glanzvollen Bergen heraufſteigt —
Lieblich und hold wie der ſcheidende Mond! — — Wie die Fürſtin des Tages,
Wenn ſie im goldenen Locken-Haar Schimmer umgürtet hervortritt
Furchtbar den Haſſern des Herrn, des Heiligen kühnen Verächtern,
Wie ein geordnetes Heer der mächtigen Gottes-Helden!«
Friedlich und ſtill, den Himmel im Herzen, — den Himmel im Auge,
Wandelt holdſelig ſie hin voll Anmuth, die heilige Unſchuld.
Nur hie und da unterbricht ein liebender Seufzer die Stille:
»Ach, du Hoher, Allgütiger! ach! wie wird mir nach Stunden,
Die mir der höchſte der Geiſter zu ſüſſen Erholungen ſchaffet,
Ach, wie wird mir ſein in den zitternden Armen der Freundin,
Wenn ſie umſchlungen mich hält, wenn innig ſie mich an ihr Herz drückt,
Wenn die ehrwürdige Wange voll brünſtiger Liebe mein Mund küßt;
Wenn ſie nun redet mit mir, und hohe Erſcheinungen Gottes
Kund mir thut, und erzählt die Barmherzigkeit, die ſie erfahren,
Und wenn ich dann ihr das Wunder enthüll', daß erwählet
Zu des Meſſias Mutter ich ward, zur höchſten der Freuden,
Ach, wie wird ſie entzückt anbeten Jehovah im Staube!!«
Unter ſolchen Gedanken und glühenden Seufzern der Liebe,
Welche ſich mittheilend freut, im Glücke der Freundin die Wege
Allerbarmender Huld zu bewundern, — zu ſeh'n, — und zu preiſen, —
Hatte der Jungfrau leicht ſchwebender Fuß Galiläas Gebirge
Froh erſtiegen; und ſieh'! es öffnet dem freudigen Blicke
Esdrelons Fläche ſich nun, durchduftet von wehenden Palmen.
Freudiger eilt ſie dahin durch die Ebne voll ſchimmernder Blumen,
Bis am hochragenden Fels Ginim das Kaſtell ſie erreicht hat.

Weiter lenkt ſie von hier die begeiſterten Schritte nach Sichar,
Jetzt bergan auf rauherem Pfad', jetzt wieder thalabwärts,
Blickend empor in die Himmel, und Gottes Erbarmungen preiſend, —
Tief ſich in ſich ſelbſt, und Seine Allgüte verſenkend. —
Aber jetzt ſinge mein Lied, du Erſtling der ſchüchternen Muſe!
Was du Uraniens Hauchen enthorcht von der Pflege des Leibes.
Nahrung gab der genügſamen Unſchuld an ſonnigten Hügeln
Bald die Dattel und bald des Feigenbaums ſüſſes Erzeugniß.
Dürſtend hielt ſie den Mund an eine ſanftrieſelnde Quelle,
Und begann ſich zu neigen die Sonn', und erglühten im Weſten
Feurig Judäas Gebirg' wie röthliches Gold, ſo beflügelt
Schneller die Jungfrau den eilenden Schritt, bis irgend ein Hüttchen,
Von Jehovas Verehrern bewohnt, ſich freundlich ihr öffnet,
Nimmt beſcheiden bittend mit holder Gebehrde die Herberg,
Dankt mit erwachendem Tag' für die Pflege der Nacht, und enteilet
Freundlichen Dank noch winkend von fern' und Segen erflehend.
Viermal hatte der Tag ſein friedliches Auge geöffnet,
Viermal geſchloſſen bereits, ... als Salems herrliche Zinnen
Und der Lilien Gold vom Völker geprieſenen Tempel
Strahlend in blendendem Weiß' der Jungfrau verlangenden Blicken
Näher und näher ſich zeigten. — Sie ſtand ... und betete Gott an.
Als ſie der Stadt ſich genaht, tritt durch die erhabene Pforte,
Schüchtern beim hohen Portal die Wache der Römer erblickend,
Tief empfindend ſie ein ... »Du Krone der Fürſtinnen Judas!
Gottes Erwählte! Wie liegſt du gebeuget vom Druck! wie bejammert
Dich mein blutendes Herz!« So ſeufzete leiſe die Jungfrau,
Wendete drauf ſich mit kundigem Schritt durch die ſtillſten der Gaſſen,
Und erſtieg mit klopfendem Herzen die marmornen Stufen,
Welche zum Heiligthum führen, zum Ort der Anbetungen Gottes.
Aber, wer leihet mir Worte zu ſingen der Jungfrau Empfindung,
Als ſie den Ort nun betritt, wo Opfer dem Ewigen flammen,
Welche im Schattenbild Ihn, im Hinblick auf den Meſſias
Noch verſöhnen, gebracht von Levis erwähleten Söhnen,
An die Altäre, im Pſalmengeſang, unter rauſchendem Jubel
Aller Harfen und unter dem weithin hallenden Donner
Hoher Feſt=Poſaunen? — Wer führet die ſinkende Hand mir,
Würdig zu zeichnen das Bild der Gottvertrauteſten Andacht,
Welche in Thränen=Gebeten, in heiſſen Lobpreiſungen Gottes
Wie in der Flamme das Opfer — zu Gott aufſtrebend dahin ſchmilzt?
Wer leiht Worte der ſtammelnden Zunge, zu ſchildern der Jungfrau
Hohe Verwunderung, die wie ein leuchtender Strahl ſie durchzücket,
Als in die Halle ſie tritt, wo die Schriften des Bundes geleſen,
Und dem erwähleten Volk Jehovas laut kund gethan werden,
Als ſie erblickt den Geſetzes=Erklärer mit offener Rolle,
Und aus Jeſaias ihn ableſen hört mit ſtarker, erhobner,
Weithin ſchallender Stimm': »Sieh', es wird eine Jungfrau empfangen,
Und einen Sohn gebähren, den wird ſie Immanuel nennen!«
Ihr Geleiter der Hocherwählten, ihr Jünglinge Gottes!

Die ihr die lodernde Flamm' im Herzen der Jungfrau — voll Demuth
Und voll emſiger Sorge gefühlet mit deckendem Fittig . .
Ihr nur könntet dem Sohne von Staub es vertrauen in Stunden
Heiliger Weihe: wie tief in's Herz der Jungfrau dies Wort drang,
Doch ihr ſchwebt ſchon im Flug des Tempels durchwimmelte Treppen
Mit der Entzückten herab; ſo eilet nun, eilet und führet,
Führt uns hinaus vor die heilige Stadt, und laßt uns die Reiſe
Jubelnd vollführen nach Hebron hinauf mit der Enkelin Davids, ...
Steiler erhebet ſich nun, — und immer ſteiler Judäas
Weithin ſchauend Gebirge, doch eilt mit verdoppelten Schritten
Neu im Geiſte geſtärkt die zarte Pilgerin aufwärts,
Um der Empfindungen Luſt zu theilen im Schoos ihrer Freundin
Mit dem einzigen Herzen ſo hoher Entdeckungen würdig.
Und es greifen mit Luſt die wunderbar tönenden Harfen
Die über ihr im Glanz ſanft ſchwebenden Engel, — und ſingen:
»Meines Geliebten Stimm'! . . . . Sieh', Er kömmt, ſpringt über die Berge,
Hüpfet im Lauf über Hügel daher! — Wie ein Reh iſt mein Lieber; —
Iſt wie ein flüchtiger Hirſch! — Sieh', da ſtehet Er ſchon, der Geliebte,
Hinter der Wand! — Schaut durch's Geländer — und blicket durch's Gitter!«
Aber die Krone der Jungfrau'n, anbetend den Gott ihrer Väter,
Iſraels Gott, Der an ihr ſo mächtige Wunder geübet,
Achtet nimmer die Müh'n der vielbeſchwerlichen Reiſe;
Eilender eilet ſie nun, bis der Prieſter=Stadt lieblicher Anblick
Vor ihr ſteht im milderen Glanz der ſcheidenden Sonne;
Nur einen Augenblick noch in Mamres heiliger Nähe
Ruhet ſie unter weitſchattenden Eichen, gedenkend der Gnaden,
Die an Abraham Gott ſchon frühe gethan, — und genieſſend
Selig im Vorhinein der erſten Umarmungen Wonne,
Die in Eliſabeth's Haus der Innigverlangenden harren.
Aber im Wipfel der Eichen, im leiſen Geflüſter der Weſte
Tönet auf's Neue das heilige Brautlied der himmliſchen Sänger:
»Er, der Geliebte, Er rufet mir zu: Steh auf, meine Liebe!
Steh doch auf, meine Schöne, und komm! denn ſiehe, der Winter
Iſt nun entflohen von uns, — der Regen iſt vollends vorüber!
Schon ſind die Blumen erſchienen in unſerem Land, — des Geſanges
Zeit iſt da! . . . Auf unſerer Flur ertönte die Stimme
Girrender Turteltäubchen! — Mit köſtlicher Süße gewürzet
Hat der Feigenbaum ſchon ſeine Feigen! — Schon duften des Weinſtocks
Junge Trauben! — Steh' auf, meine Freundin, und eil' meine Schöne!
Komm! — Meine Taube im Felſen=Geklüft, in der Höhlung der Steige!
Deine Geſtalt laß mich ſeh'n, laß hören mich bald deine Stimme!
Denn deine Stimme iſt ſüß; — holdſelig und ſchön iſt dein Antlitz!«
Horchend, vernahm das ſüßtönende Lied die heilige Jungfrau,
Jugendlich heiter ergreift ſie den Stab, — blickt jetzt in die Himmel,
Jetzt auf die ragende Stadt. . . und kömmt in Eile nach Hebron.

6. Mariens Gruss in Hebron.

Friedlich neigt die Sonn' am heitern Himmel
Sich dem nahen Untergange zu,
Und Berge läng're Schatten ſenden
Auf des Thales Fluren ſanfte Ruh'.

Friedlich erglänzen Hebrons Thürme
Und der Hochgebirge Majeſtät,
Leiſe, wie Palmen ſanfter Wipfel,
Von dem ſtillen Abendhauch umweht. — —

Welche Jungfrau eilt im Roſenkleide
Engelſchritts den ſchönen Berg hinan, —
Gleich als wär' ihr himmelblauer Mantel
Ihr als Flügel dienſtbar zugethan?

Friede ruht auf ihrer hohen Stirne,
Freude ſtrahlt ihr Auge mild und rein,
Und der Unſchuld heilige Gebehrdung
Prägt ein heilig' Bild mir ein.

Sie, die Pilgerin, die Himmliſchſchöne,
Wahres Urbild der Jungfräulichkeit,
Kömmt voll Gnad' aus Nazareth, dem ſtillen,
In die Arme treuer Herzlichkeit.

Heißer Sehnſucht Wonnetrieb beflügelt
Ihre Füße auf dem rauhen Pfad,
Zu vertrau'n der Freundin das Geheimniß,
Das der Engel ihr verkündet hat.

Sieh' — ſchon wandelt ſie zu jenem Hauſe,
Das ein ſchlanker Rebſtock niedlich ziert; —
O wie pocht das Herz, da jetzt mein Auge
Dieſen Himmelsanblick bald verliert!

Nein! — es öffnet ſchnelle ſich die Thüre,
Und die alte Freundinn, wie verjüngt,
In der Jungfrau heiliger Umarmung
Ihr den Friedensgruß entgegenbringt:

»Segen Dir, Du glücklichſte der Mütter!
Und Anbethung deiner Leibesfrucht!
Ach! woher — woher kömmt mir die Freude,
Daß des Herren Mutter mich beſucht?!

Siehe, kaum berührte deines Grußes
Stimme mein erwartungsvolles Ohr,
Hüpfte von dem heil'gen Geiſt erfüllet,
Froh mein Kind in meinem Leib empor!

Selig, ſelig Du, daß Du geglaubet!
Wie Du glaubteſt, ſo wird Dir geſcheh'n;
Was vom Herrn der Herrn Dir angekündigt,
Das wird Alles in Erfüllung geh'n.« —

Brünſtiger umarmen ſie ſich wieder
Unter Freudenthränen inniglich;
Und des ſtummen Vaters Freud' ergießet
Aus dem wohlberedten Auge ſich.

Welch ein Bild! in Mitte des ehrwürd'gen
Paares ſie, — die Jungfrau, hold und ſchön,
Wo hat je ein Auge ſolche Schönheit,
Und wo ſolche Unſchuld je geſeh'n?

Horche ſtill, — Sie öffnet, hochentzücket,
Ihren Mund zu Lob und Dank.
Milder, als der Silberquelle Fluthen,
Fließt der Jungfrau holder Preisgeſang:

»Hocherhebet meine Seel' den Herren!
Und mein Geiſt frohlockt in meinem Heil!
Denn Er hat voll Huld mich angeblicket,
Und der Völker Glückswunſch iſt mein Theil!

Er, die Macht, hat Großes mir vollführet!
Heilig iſt Sein Name — ewiglich! —
Sein Erbarmen erbt auf Seine Kinder —
Von Geſchlechtern auf Geſchlechter ſich!

Allmacht hat geübt Sein Arm, und ſtolzen
Herzensſinn im Sturm, wie Spreu, verweht;
Mächtige hat Er vom Thron geſtürzet,
Und mit Glanz die Niedrigen erhöht!

Hungrige hat reichlich Er geſättigt,
Und die Reichen ließ Er leer ausgeh'n;
Iſrael hat Er in Schutz genommen,
Und Erbarmen ſoll an ihm geſcheh'n, —

Wie Er unſern Vätern zugeſchworen
Mit dem Schwure Seiner Ewigkeit,
Abraham, und ſeinem reichen Saamen,
Zugeſchworen für die Ewigkeit!!«

So erhebt die reine, erdenfrei'ſte
Seele ſich im hohen Pſalmenflug,
Schöner, als der frohe Chor der Engel,
Der ihr Lied zum höchſten Throne trug. —

O wie glücklich iſt des Hauſes Schwelle,
Die die Gnadenvolle nun betritt;
Ach! Sie bringt des Friedens und der Freude
Gottgeſandten, großen Geber mit!!

Lächle ſchöner, holde Abendröthe,
Schlummre ſüßer, ruhende Natur!
Bald entzückt ein überſel'ger Morgen
Dich voll Huld, geliebte Gottesflur.

7. Maria im Hause der Elisabeth.

Singe, mein kindliches Lied, die ſtillen, geweiheten Tage,
Welche Annas Tochter, die Gotterfüllte Maria
In Eliſabeths Haus voll heiliger Wonne verlebte!
Hebe du ſelbſt die Hülle mir weg von dem Garten,
Hebe ſie weg, holdſelige Jungfrau, vom einſamen Zimmer,
Welche ſo oft euch Beide, ihr ewig geprieſenen Mütter,
Vor dem Auge der Welt verſchloſſen im glücklichen Hebron!
Tage ſchwanden wie Stunden dahin, wie Minuten
Flogen die eilenden Stunden euch fort in Gebet und Betrachtung
Aller Wunder, die Gott an euch mit mächtigem Arme
Hatte vollführet! — Ihr ſtauntet nach, und Blicke voll Inbrunſt
Wechſelten ab wie die Stunden des Tags, wie die frohen Minuten,
Welche ſtets eilender eilten, je länger ihr weiltet zuſammen.
Als nach dem Eintritt in's Haus ſich nochmal hatten bewillkommt
Innig und ſtill vor dem Herrn die ſeligen Gottesgeliebten,
Und eine dienende Magd Marien die Füſſe gewaſchen,
Setzten ſie ſich. — und erſtaunt erkundigte ſchnell ſich die Jungfrau
Um Zacharias Verſtummen, das nimmer zu deuten ſie wußte.
Und die bejahrete Freundin erzählte der horchenden Baſe
Alles vom erſten Moment bis auf Zacharias Zurückkunft.
Freundlich entgegnet Maria mit himmliſch verkläreten Blicken:
»Freut euch, ihr Glücklichen! bald, o freuet euch, bald iſt vorüber
Dieſe beglückende Prüfung des Herrn, und zu lauterem Jubel
Wird ſich löſen die Zung', Zacharias! von Gott dir gefeſſelt —
Dir zum Zeichen, damit du feſter und inniger glaubeſt!
Schäme, Gerechter, dich nicht deines Zweifelns; denn ſiehe, auch Moſes
Er, der Erwählete Gottes, — ja ſelbſt der mächtige Führer
Iſraels, welcher die Thaten Jehova's in göttlicher Kraft that,
Moſes ja ſelbſt hat gezweifelt; doch blieb er der Freund ſeines Gottes!«

Als ſie mit freundlichem Wort, das ſüß ihren Lippen, wie Honig,
Und mit prophetiſcher Kraft entſtrömte, die Beiden getröſtet,
Setzte man ſich zum genügſamen Mahl, den Leib auch zu ſtärken.
Süſſe Geſpräche von Gott und dem Heile der kommenden Zeiten
Würzten die einfachen Speiſen, mit Dank und mit Freude genoſſen.
Endlich bei dämmernder Lampe erhub ſich allmählich der Prieſter,
Gab mit gefalteten Händen das Zeichen zum Dankpſalm, und als ſie
Glühend von Andacht ihn hatten vollendet, verließ er die Beiden.
Aber Eliſabeth ſprach: »Vertraut hab' ich nun die Geſchichte,
Welche mit mir ſich begeben, dir ganz, o geliebte Maria!
Darf ich dich bitten, nun auch die deinige mir zu erzählen?
Würdig, wie deines Beſuchs, bin freilich ich nicht dieſer Gnade;
Doch die erhabene kam, die Mutter des hohen Meſſias,
Ja zu der Baſe ſo weit, — gewiß um in Liebe zu theilen
Solch' ein Geheimniß voll Huld, und voll von Jehovas Erbarmung!«
Und die Enkelin Davids, die gotterwählte Maria
Reichte die Hand der ehrwürdigen Baſe, und ſetzte zu ihr ſich.
»Höre Eliſabeth!« ſprach ſie entzückt, und voll himmliſcher Anmuth,
Wunder des Herrn dir zu künden, und Wunder von dir zu vernehmen,
Und über beides die Huld und Erbarmung Jehovas zu preiſen,
Komm ich zu dir bis von Nazareth her. — Vernimm nun, o Theure!
Was deiner Baſe geſchah, die ſelig dir in dem Arm ruht. —
Etliche Tage iſt's nun, ich hatte des Tages gebetet,
Zu Jehovah gefleht, mich haltend an Seiner Verheiſſung,
Und in die ſeligen Tage geſchaut, wo der hohe Meſſias
Würde erſcheinen, und Friede und Recht wieder bringen der Erde,
Wo Er Sein himmliſches Reich in Iſrael würde errichten;
Doch die Sünden des Volks, Jeruſalems Laſter und Frevel...
Dieſe umdämmerten mir den fröhlichen Ausblick mit Dunkel;
Aber ich hielt mich am Herrn, und rufte mit thränenden Augen:
»Thaut den Gerechten herab, ihr Himmel! — O regnet ihr Wolken,
Regnet herab Ihn! — O öffne dich, Erd'! und ſproſſe den Heiland!« —
Und mein Geſchäft war gethan; ich kniet' in verſchloſſener Kammer
Betend und weinend vor Gott, und las in der heiligen Rolle.
Siehe, da ſtand vor mir urplötzlich ein Jüngling des Himmels,
Mild und erhaben und ernſt, in ſtrahlender Glorie leuchtend. —
Wie ich erſchrack, wie ich bebte! — Das weiß Zacharias, Geliebte!
Wie ein Geſandter des Herrn, ein Bote aus höheren Welten
Mächtiglich wirket auf uns, die wir am Staube noch wallen. —
Feierlich blickt' er mich an, und ich möchte faſt ſagen mit Demuth;
Und ſein erhabener Gruß, wie tönt' er ſo freundlich und milde:
»Sei, o Maria, gegrüßt, du Hochbegnadigte! Gott iſt,
Gott, der Herr, iſt mit dir; geſegnet biſt unter den Frauen
Du!« Wie er ſah, daß ich blaß ward vor Schrecken, und dennoch
Solches Grußes Bedeutung zu wiſſen mich innig verlangte,
Fuhr mit melodiſcher Stimm' zu reden er alſofort weiter:
»Sei ohne Furcht, o Maria! denn du haſt Gnade gefunden
Vor dem Herrn! Und ſiehe, du wirſt, o Jungfrau, empfangen

Und einen Sohn gebären, und nennen ſollſt du Ihn Jeſus!
Dieſer aber wird groß, und Sohn des Höchſten genannt ſein;
Gott der Herr wird Ihm geben den Thron ſeines Ahnvaters David,
Und er wird über Iſraels Haus in Ewigkeit herrſchen,
Und ohne Schranken wird ſein, ohne End Sein Reich, ohne Grenzen.«
Unausſprechlich erſtaunt, und aufgelöſet in Wonne,
Doch voll bebender Furcht, ein heilig Gelübde zu brechen,
Sagt' ich zum Engel, und blickte ihn an: »Wie wird dies geſchehen,
Da ich keinen Mann erkenn?« Und er ſagte die Worte:
»Siehe, der heilige Geiſt wird über dich kommen, o Jungfrau!
Und des Höchſten allmächtige Schöpfer-Kraft dich überſchatten,
Darum wird auch die Frucht, die heilige Frucht deines Leibes
Gottes Sohn genennet werden!« Alſo der Engel.
D'rauf verkündete er, welch' Wunder auch dir widerfahren.
Und ich ſagte getroſt, doch gebeugt ob ſolcher Erhöhung:
»Siehe die Magd des Herrn, — nach deinem Worte geſcheh' mir!
Und der Engel verſchwand, ſo blitzſchnell, wie er gekommen.«
Wie ſie geſprochen das Wort, fällt betend ſie hin auf die Kniee,
Und die beglückte Baſe mit ihr, — — und lange verſtummend
Beten entzückt ſie an die hohen Erbarmungen Gottes.
Aber es hub jetzt empor die bejahrte Freundin Marien,
Sagte voll zärtlicher Sorge: »Nun ſuche die Ruh', o Geliebte!
Morgen erzähl' ich Dir mehr von dem, was ich dachte und fühlte.«
Und Eliſabeth ging nach ehrfurchtsvoller Umarmung,
Wies der Geſegneten Gottes das einfache, reinliche Lager,
Kam auf das eigene Zimmer, und ſchloß mit Gebeten ihr Auge.
Kaum erglühte das Frühroth des lieblich erwachenden Tages,
Welcher der erſte der ſeligen war, ſo die himmliſche Jungfrau,
Mit Zacharias zugleich und Eliſabeth, ſeiner Genoſſin,
Lebte in ſüſſem Verein, holdſelig und fromm, wie ein Engel:
Als die Erwählte des Herrn ſchon pocht' an Eliſabeths Kammer,
Und den Morgengruß mit lieblicher Stimme ihr brachte.
»Sieh',« ſprach ſie, hold im Lilien-Kleid und in himmliſcher Schöne
Strahlend, und züchtig gehüllt in die Falten des bläulichen Mantels,
»Siehe, ich eile hinab in den Garten, o folg' mir, Geliebte!«
Und Eliſabeth fand die jugendlich blühende Jungfrau
Unter Roſen-Geſträuch in ſtiller, verborgener Laube,
Die Zacharias zunächſt dem plätſchernden Spring-Quell gepflanzet.
Beide begrüßten ſich, wie droben Verklärte ſich grüſſen,
Droben, wo ſtrahlend und hold ein ewiger Frühling uns lachet.
Als ſie ſich niedergelaſſen, nahm freundlich Maria die Rolle
Heiliger Schriften vom Schoos ihrer Baſe, und las in Jeſaias
Folgende Worte des Geiſt's mit Engel bewunderter Stimme;
»Werde getröſtet, mein Volk, getröſtet! ſo ſpricht euer Gott nun;
Stimm' in der Wüſte, — des Rufenden Stimm: Bereitet Jehovah
Weg, und machet zurecht die Pfade des Herrn in der Wüſte!
Jegliches Thal werd' erfüllt, und erniedriget Berge und Hügel,
Krummes werde gerad, und ebener Fußpfad, was rauh iſt;

Und enthüllet wird werden die Herrlichkeit Gottes, — und ſchauen,
Allzumal ſchauen wird alles Fleiſch, was geredet des Herrn Mund!«
Wieder eröffnete ſie die Rollen der göttlichen Schriften,
Las mit gehobenem Ton aus dem Buch' Malachias die Worte:
»Siehe, ich ſend' Meinen Engel; — er wird den Weg Mir bereiten
Vor Meinem Angeſicht her; und alſogleich kommet der Herrſcher,
Den ihr geſucht, zu Seinem Tempel, — der Engel des Bundes,
Den ihr gewollt... Er kommt! — ſpricht der Sternenheere Beherrſcher!«
Und die Begeiſterte ſchloß die Rolle prophetiſcher Schriften,
Blickte Eliſabeth zärtlicher an, und deutet die Worte;
Zeigt ihr Johannes Beruf, wie dieſer im Geiſt des Elias
Ihrem göttlichen Sohn als Herold die Wege bereite,
Wie er die Beſſern der Iſraeliten geſchaart um ihn ſammle,
Und als rufende Stimm' werd' bilden ein würdiges Volk Ihm.
Alſo von himmliſcher Weisheit gelehrt, von der Freundin getröſtet,
Von ihr zärtlich geliebt, und ſie inniglich liebend entgegen —
Lebte Eliſabeth ſelige Tage dahin, des Meſſias
Göttlich erhabene Mutter mit ihr. Die drei ſeligen Monde,
Die zu erfüllen noch hatte Eliſabeth, ſchwanden in Wonne
Gott anſchauender Luſt, in himmliſcher Freude vorüber.
Jetzt arbeiteten ſie im ſtillen, geräuſchloſen Zimmer,
Jetzt im Freien, wo dicht das Reblaub die Mauern umſchattet;
Jetzt luſtwandelten ſie in dem Hain, dem nahe gelegnen,
Welcher im wechſelnden Grün von Palmen und jungen Oliven
Pranget, und Beide zumal zu ſtillen Betrachtungen einlädt;
Jetzt beginnt einen Pſalm die himmelentzückte Maria,
Jetzt ein brünſtig Gebet die fromme, bejahrete Baſe.
Glänzet der Morgenſtern lieblich im Oſten, und folgt ihm die Sonne,
Iſt ihnen dies ein prophetiſches Bild von Johannes und Jeſus,
Von dem Herold des Lichts, und von dem Erleuchter der Welten.
Blicken die Blumen des Gartens ſie an, und lächeln die Halmen
Wankenden Graſes ſüß duftend umher: ſo treten die Zeiten
Ihnen vor's Aug', wo die Wüſte erblüht von Blumen wie Karmel:
Blicken einander ſie an, ſo glückwünſcht jetzt eine der andern,
Daß ſie die ſelige Zeit, in welcher Meſſias regieren,
Himmliſch beglücken würde Sein Volk... noch erlebet, und daß ſie
Iſraels Gott hätt' erwählt zu Müttern, — jene des Königs,
Die ſeines innigſten Freundes, des geſalbten Johannes — Elias;
Iſraels ganze Geſchichte liegt, wie die entfaltete Rolle
Vor dem entſchleierten Blick ihnen klar und offen vor Augen,
Und jeder Athemzug wird ein Preislied auf Gottes Erbarmung.
Alſo entſchwanden im Flug' die eilenden Stunden in Hebron.
— — — — — — Endlich
Wand Maria ſich los aus der frommen Verwandtin Umarmung,
Und unter Engel-Geleit' erreichte ſie Nazareth wieder.

---

8. Hebron.

Von Hebron tönts: »Magnifikat!«
Jungfräulich zart und hold.
So ſchallt nicht Engelpreisgeſang
In ſeiner Harfe Gold.

Es iſt das ſchöne Morgenlied
Von einer ſchönern Zeit,
Die bald mit ihrem Himmelstroſt
Das Volk des Herrn erfreut.

Kommt, Engel, kommt und ſtimmet ein!
Es blüht der Welten Heil!
Und Adams Kinder haben einſt
Mit euch am Himmel Theil!

9. Nazareth.

In welchem holden Reize ſteht
Dein Bild vor mir, o Nazareth!
Du kleine, arme Gottesſtadt,
Die meine Schätze in ſich hat!

Wie lieblich ſind mir deine Höh'n —
Ach, könnt' ich deine Fluren ſeh'n!
Wie ſchlägt das Herz, wie ahnt die Bruſt —
Denk' ich an deiner Haine Luſt!

Doch Eine Hütte, arm und klein,
Sie nimmt das ganze Herz mir ein;
Das ganze Herz nimmt ſie mir ein,
Die ſtille Hütte, arm und klein!!

O ſei gegrüßt, du fromme Stätt',
Wo ſie, die Jungfrau, im Gebeth'
Des Himmelsbothen Gruß beglückt',
Und Gottes Wunder hochentzückt'!

Was iſt der Fürſten goldne Pracht?
Was königliche Ehr' und Macht? —
Du ſtille Hütte, arm und klein,
Sollſt, wahrlich, reich und groß mir ſein! —

Hier leuchtet mir der ſchönſte Stern —
Das Liebeswunder meines Herrn,
Der, ob Er gleich die Sterne zählt,
Sich mit der Menſchheit Fleiſch vermählt.

Ein neuer Himmel ſich erſchließt; —
Das Pilgerleben iſt verſüßt; —
Frohlocken müſſe meine Seel; —
Empfangen iſt **Immanuel!**

Ich ſeufze tief, ich ſeufze ſchwer;
Die Seele ſehnt ſich immer mehr;
Die Wunderhütte, arm und klein,
Sie nimmt das ganze Herz mir ein!

O wär's dem Herzen doch recht nah',
Was hier geheimnißvoll geſchah!
Es würde lauter Lieb und Dank,
Und jedes Wort ein Lobgeſang!

Wo iſt, wo iſt die Freundeshand,
Zu führen mich in's Vaterland,
In's Palmenland, ſo hoffnungsgrün,
Wo meiner Sehnſucht Roſen blüh'n!

10. Bethlehem.

Dir, kleines Bethlehem, erklang
Des heil'gen Sehers Lobgeſang!
Du warſt dem Herren angenehm!
Heil dir, du kleines Bethlehem!

Nicht deiner Thor' und Zinnen Pracht
Hat dich ſo groß vor Gott gemacht.
Man ſah auf deinen ſtillen Höh'n
Nur fromme Lämmerheerden geh'n.

Hier wandelte mit ſtillem Sinn'
Die holde Aehrenleſerin,
Der Mutter Freud' und Troſt in Noth,
Und bracht' ihr liebreich Milch und Brod.

Umrauſcht vom goldnen Korngefild,
Stand Booz, hochgeſinnt und mild,
Und gütig, wie ſein Ackerland,
Both er der Armuth Herz und Hand.

Hier weidete Iſais Sohn
Die Heerde. Seiner Harfe Ton
Erſcholl auf Bethlehms ſtillen Höh'n,
Wie Donnerſturm und Lenzesweh'n.

Drum hat zu Ehr' und Majeſtät
Dich, Bethlehem, dein Gott erhöht, —
Daß du, da du die kleinſte warſt,
Den Unausſprechlichen gebarſt.

In Duft und Himmelsglanz gehüllt
Lag, wie ein Eden, dein Gefild;
Und über deinen Höhen klang
Der Engelchor und Lobgeſang.

Dir ſingt, von Preis und Dank durchglüht,
Auch unſer Herz ein frohes Lied!
Preis, Ehre, Lob und Dank ſei Dem,
Den du gebareſt, Bethlehem!

11. Zum heiligen Abend.

1.

Heil'ger Abend, — Morgenroth der Nacht,
Die herrlicher uns lacht,
Als tauſend Sonnen,
In der mein Heil begonnen,
Sei mir gegrüßt!

Mach' dich auf, und werde Licht, mein Herz!
Weich', aller Gram und Schmerz!
Er iſt gekommen,
Der Alles hingenommen,
Was ſchmerzt und kränkt. —

»Fried' auf Erden!« jauchzt der Engel Schaar,
Auch Dir — Du kleine Schaar,
Die mir geblieben.
Ach ewig, ewig lieben
Darf unſer Herz!

Ewig lieben — Euch auch, Euch, die dort
Er, unſrer Hoffnung Hort,
Uns aufgehoben,
Wo wir vereint Ihn loben
In's Vaters Haus.

Eins in Ihm iſt Alles, dort und hier,
All' Kluft iſt für und für
Hinweggenommen!
Wie biſt du, Land der Frommen,
In Ihm uns nah!

Mild verklärt die Gaben armer Hand
Glanz aus der Sel'gen Land,
Wo unſer Glaube,
Was Stückwerk blieb im Staube,
Vollendet ſchaut.

Halt' uns alle feſt an Deiner Bruſt,
Du unſers Lebens Luſt!
Da nur iſt Friede,
Iſt reiner ew'ger Friede.
Hallelujah!

2.

Wir träumten einen ſchweren Traum;
Gott Lob! daß wir erwachten;
Doch kannten wir die Uebel kaum,
Die unſer Unheil brachten.
Umfangen von der Finſterniß
Und ihren Schreckgeſtalten
Lag ſelbſt der Hoffnung Paradies
In feindlichen Gewalten.
Um uns in Gottes ſchöner Welt
War's dunkle Nacht geworden,
Kaum noch von Funken aufgehellt
An ſeltnen fernen Orten.
Des Aberglaubens irrer Wahn
Lag nachtend auf der Erde,
Und an ihn ſchloß ſich tückiſch an
Die Sünde, ſein Gefährte.
Da flohen Liebe und Vertrau'n
Weg aus dem armen Leben,
Kaum wagten wir noch aufzuſchau'n
Zu Dem, Der es gegeben.
Ach Seine heil'ge Nähe war
Nicht mehr ein froher Glaube!
Nur zagend ſah'n wir am Altar
Hinauf zu Ihm im Staube.
Blut ſchien allein das Sühnewort
Der wohlverdienten Strafen.
So führte bis zum Menſchenmord
Der Wahn die bangen Sklaven!

Selbſt das Geſetz, das einſt der Herr
Dem Einen Volk gegeben,
Bracht' nur der Uebertretung mehr,
Gab weder Troſt noch Leben;
Und grauſige Vernichtung ſchien
Des Todes ernſte Stunde;
Denn Niemand wußte ja, wohin
Sie führe, ohne Kunde;
Ja ſelbſt des Aberglaubens Wahn
Ward vielen zum Geſpötte.
So machte ſich das Laſter Bahn
Und brach wild jede Kette;
Denn laut erwachten in der Bruſt,
In üppigem Gewühle
Der Sinne unbeherrſchte Luſt,
Begierden und Gefühle.

Ein einzig Wort, ein himmliſch Wort
Hielt noch die Hoffnung rege,
Und breitete ſich tröſtend fort
Auf unſichtbarem Wege.
Das Wort des Herrn, daß einſt der Welt
Ein Heiland kommen werde;
Ein Friedensfürſt, ein ſtarker Held,
Ein Hirt der irren Heerde,
Der wiederum mit unſerm Gott
Auf ewig uns verſöhne,
Und ſiegend über Sünd und Tod
Sein göttlich Walten kröne.
Doch zogen faſt viertauſend Jahr,
Im Harren lang vorüber;
Ach, und mit jedem Jahre war
Die Ausſicht immer trüber.

Da, da erſchien die Zeit des Herrn
Dem ſehnenden Verlangen.
Heil, Menſchheit, dir, dein Morgenſtern
Iſt ſtrahlend aufgegangen.
Was dir verheiſſen, wird erfüllt:
Der Heiland iſt gekommen,
Der allen deinen Jammer ſtillt.
Frohlockt Ihm ſeine Frommen!
Umjubelt von der Engel Chor,
Schwebt Er zur Erde nieder;
Tritt zu uns an das Licht hervor
Und grüßt uns Seine Brüder;
Führt wieder uns dem Vater zu.
Erwirkt uns Seine Gnade,

Schenkt unſ'rer Seele Troſt und Ruh'
Selbſt auf des Todes Pfade;
Haucht wieder Glauben, Muth und Licht
In die verzagten Seelen,
Durch Beiſpiel und durch Unterricht,
Daß uns nichts möge fehlen.
Auch in des Grabes düſtre Nacht
Fällt Himmelslicht hernieder;
Er ſtirbt am Kreuz, doch bald erwacht
Er aus dem Grabe wieder;
Vollbracht iſt nun Sein Siegeslauf;
Er ſchwebt verklärt zu Gott hinauf,
Tod, wo iſt nun dein Stachel hin?
Und wo dein Sieg, o Hölle?

Wie muthvoll iſt mir jetzt zu Sinn,
Und meinem Geiſt' wie helle!
Der Himmel iſt mir aufgethan
In Hoffnung, Liebe, Glauben,
Ich ſtrebe freudig zu ihm an,
Und nichts kann mir ihn rauben:
Denn an dem Ziele wartet mein,
Mein Mittler, Herr und Meiſter,
Führt mich zu Seinen Freuden ein
In's Reich der ſel'gen Geiſter,
Um dort mit Ihm in Ewigkeit
Vereinigt fort zu leben,
Und dankbar meiner Seligkeit
Begründer zu erheben.

O ſchönſtes Feſt, das freundlich mich
Erinnert an die Stunden,
In denen unſer Heiland ſich
Mit Fleiſch und Blut verbunden,
Wie freu' ich mich, mit frommen Dank
Dich wieder zu begehen!
Ja, ſteige auf, mein Lobgeſang
Zu des Erbarmers Höhen;
Und bete das Geheimniß an
Der kündlich groſſen Liebe,
Die Groſſes hat an uns gethan,
Daß nichts verloren bliebe.

---

12. Die heilige Nacht.

1.

Sanft umgab die Nacht mit ihrem Mantel
Bethlehems geweihte Friedenshöh'n,
Tauſend Sterne blitzten durch die Räume,
Und es weheten die Lebensbäume,
Die am Throne Gottes ſteh'n.

Aus des Thales ſtillen Gründen glühte
Wunderbar ein einſam Licht herauf;
Durch die Palmen ſchlug es ſein Gefunkel,
Und der Glanz lief aus dem tiefen Dunkel
Strahlend zu den Wipfeln auf.

Golden weheten die Feuerfunken
Um ein dürftig Dach im heil'gen Kreis';
Leuchtend ſtand es in der Palmen Mitte,
Und ein Stern ſchoß auf die ſtille Hütte
Tauſend Strahlen ſilberweiß.

Sieh! da ward der Heilige geboren,
Und die Jungfrau drückt' Ihn feſt ans Herz;
Hielt mit Liebesarmen Ihn umfangen,
Und im ſüß befriedigten Verlangen
Hob ihr Blick ſich Himmelwärts.

Betend ſprach ſie: »Meine Seele,
»Hoch erhebet ſie den Herrn!
»Große Dinge, voll Erbarmen
»Thut Er gnädig an mir, Armen,
»Ueber mir erglänzt ein Stern!«

Und es ſteigt in glühend=rothem Zuge
Eine Flammenſäule licht empor;
Engel ſchwebten leuchtend auf und nieder;
Durch den Himmel wehten Harfenlieder
Feſtlich im Geſangeschor.

Heil'ge Nacht, worinn die hellen Sterne
Das erhabenſte der Wunder ſah'n!
Gottes Sohn erſchien in dir auf Erden,
Uns ein Licht, ein Himmelsglanz zu werden
Auf der neuen, dunkeln Pilgerbahn!

2.

Nacht voll Heil, und ew'ger Wonne,
Froher, als der Strahl der Sonne,
Der im erſten Morgen graut,
Wenn ſein Roth das Feld bethaut,
Deine Wunder auszubreiten,
Hemmet die Natur den Lauf!
Unerſchaffen geht den Zeiten,
Neu der Stern aus Jakob auf.

Durch das Heer der lichten Sterne,
Das in unbegränzter Ferne
Ehrfurchtsvoll um Ihn ſich dreht,
Herrſchet Seine Majeſtät.
In noch nie gehörten Kreiſen
Oeffnet jeder Stern den Mund,
Und ein Kreis thut andern Kreiſen
Jauchzend Seinen Aufgang kund:

Aller Himmel Freudenchöre
Rufen: Seele, komm und höre!
Nicht umſonſt tönt Gottes Zelt
Von der Harmonie der Welt!
Dieſer Stern, der Gottheit Flamme,
Seele, ſtrahlt für dich herfür,
Dir geht Er aus Jakobs Stamme
Herrlich auf und leuchtet dir.

Stark vom Glauben ſieht die Seele,
Durch die Schatten dieſer Höhle,
Wo der Kummer einſam weint,
Ihren Gott, Der ihr erſcheint!
Von den Wohnungen der Fülle,
Von dem Meere jener Ruh,
Fließen ihr in heil'ger Stille
Ströme ſel'ger Hoffnung zu.

Kommſt Du von des Seir's Gründen,
Von den Klüften ſcheuer Hinden,
Zions König, in der Nacht,
Groß an Stärke, reich an Pracht?
Steigſt Du von des Karmels Höhen
Schön, vom Morgen friſch bethaut,
Deine Sulamith zu ſehen,
Deine Freundinn, deine Braut?

Seele, welch ein ſüß Entzücken
Will dich dieſer Welt entrücken?
Schon trägt dich kein Erdball mehr,
Schon umringt dich Gottes Heer!

Wo der Engel Harfen klingen,
Ueber aller Sonnen Bahn
Hebt die Lieb auf mächt'gen Schwingen,
Dich zu deinem Freund' hinan!

Ach wo iſt Er, Den ich liebe!
Kehrt zurück, entflammte Triebe!
Seele, Der dich liebt, iſt hier,
Seine Liebe bringt Ihn dir!
Such' Ihn in den armen Krippen,
In der ſterblichen Natur.
Gott! hier ſchweigen meine Lippen,
Und die Thränen reden nur!

13. Die Hirten von Bethlehem.

Wo Davids Harfe lieblich klang
Auf blumenvoller Weide;
Und ſeinen Gott der Hirte ſang
Voll Geiſt und hoher Freude;

Da war es, wo in heil'ger Nacht
Getreue Hirten wachten,
Und bei des Himmels ſtiller Pracht
An ihren Schöpfer dachten.

Es ſenkte ſüßer Schlummer ſchon
Sich auf des Müden Glieder,
Da blickte Gott von Seinem Thron
Auf arme Hirten nieder.

Es ſchwieg der Vögel frohes Chor
In nahen dunkeln Wäldern,
Kein Wort erhorcht' ihr lauſchend Ohr
Auf Wegen und auf Feldern.

Des Mondes und der Sterne Glanz,
Die weit den Himmel ſchmückten,
Beleuchtete der Kinder Kranz,
Die ſich umarmend drückten,

Mithorchend auf der Väter Mund
Nur ihre Blicke richten,
Der Gottes Thaten machte kund
In heiligen Geſchichten.

»Seht, ſprach ein frommer Vater, hier
»Iſt Gott, Den Jakob kannte,
»Den David, Kinder, ſo wie wir,
»Den guten Hirten nannte!

»Ach, Kinder wie iſt Gott ſo gut!
»Von Ihm kommt Luſt und Leben,
»Er hat uns allen frohen Muth
»In dieſer Nacht gegeben.«

So ſprachen fromme Väter gern,
Die ihr Geſetz noch ehrten,
Und von Iſraels gutem Herrn
Die Kinder früh belehrten.

»O, ſagt uns, Väter, baten ſie,
Von Jakobs Traumgeſichte;
Der ſüße Schlaf betrügt uns nie,
Erzählt ihr die Geſchichte.«

»Hört, Kinder, fing ein Vater an,
Wie Gott die Menſchen leitet;
Wie ruhig Jeder wandeln kann,
Wenn Gott ihn nur begleitet.«

»Von Vater und von Mutter fern
Auf unbekannten Wegen
Denkt Jakob nur an ſeinen Herrn
Und ſeines Vaters Segen.«

»Schon müde wandert er noch fort,
Von ſeinem Gott begleitet,
Bis nah' vor Luß, ſo hieß der Ort,
Da war ihm Ruh bereitet.«

»Die Sonne ſank, der Abend kam
Vom Himmel ſanft hernieder,
Da Jakob einen Stein ſich nahm
Und ſtreckte ſeine Glieder.«

»Er ruht ſo ſanft auf dieſem Stein,
Sieht noch die Sterne blinken,
Des Himmels Heere groß und klein,
Bis ihm die Augen ſinken.«

»Da ſchaut er, horcht! ein Traumgeſicht
Vom Himmel bis auf Erden
Fing an ein lieblich ſchimmernd Licht
Stets ſtrahlender zu werden.«

»Bald war im ſanften Silberglanz
Ringsum ein weit Gefilde,
Verklärt war Alles um ihn ganz:
So kam's ihm vor im Bilde.«

»Es ſtand vor ihm der Engel Schaar;
Doch über ſie erhoben
Und herrlicher vor Allen war
Der, Den die Engel loben.«

»Die Engel ſind nicht alle gleich
An Freuden und an Kräften;
Sie dienen auch in Gottes Reich
Zu mancherlei Geſchäften.«

»Drum ſah auf Stufen auf und ab
Im Traum er Engel ſteigen,
So, wie der Herr Befehle gab,
Sie ſich zur Erde neigen.«

So ſprachen fromme Väter gern,
Die Jakobs Gott verehrten,
Und von Iſraels gutem Herrn
Die Kinder früh belehrten.

Was Gott hierauf mit Jakob ſprach
In dieſem Traumgeſichte,
Und, wie er ward zum Preiſe wach
Beim frühſten Morgenlichte,

Das fing er zu erzählen an.
Doch, ſieh'! Die Kinder beben!
Was keine Zunge ſingen kann,
Erlebte noch kein Leben,

Das ſah'n die Hirten um ſich ſchnell
Am Himmel und auf Erden,
Die Nacht ſo, wie den Morgen, hell
Und immer heller werden.

Die Kinder um der Väter Bruſt
Die Arme zitternd ſchlangen,
Da hörten ſie mit ſtiller Luſt,
Wie ſüß die Worte klangen:

»Heil dir und Segen, o ſeliges Land,
»Bring' ich dir jubelnd vom Himmel geſandt!
»Ihr, Söhne der Erde! ach bebt nicht ſo ſehr!
«Jauchzt himmelauf, danket, frohlocket vielmehr!«

»Es kam zur Erde die Gottheit herab,
Leidenden Menſchen Erlöſung ſie gab.
Den ſchmachtendes Auge der Väter nicht ſah,
Jauchzt himmelauf, danket: der Retter iſt da!«

Der Engel Stimmen hörten ſie
Erſt fern, bald nah erklingen.
Sie blickten auf und ſahen ſie
Sich auf= und niederſchwingen.

Sie hörten in der Nähe bald
Der Engel=Chöre ſingen,
In menſchlich milder Lichtgeſtalt
Den Menſchen Freude bringen.

»Heil dir und Segen, o ſeliges Land,
Bring' ich dir jubelnd, vom Himmel geſandt!
Ihr, Söhne der Erde, ach! zittert nicht mehr;
Jauchzt himmelauf, danket; es liebt euch der Herr!«

»Herrlich, ja groß iſt und herrlich der Herr!
Freut euch der Liebe! Wer liebet, wie Er?
Nun zeigt Er im Menſchen Sein göttliches Bild.
Singt freudig dem Vater, Der Alles erfüllt!«

Der ſüßen Stimmen Nachhall klang
Noch in der Hirten Ohren;
Sie hörten immer noch Geſang,
Da ſie ſich ſchon verloren.

Und ſie in dichter Finſterniß
Erſtaunt ſich nun befanden,
Und freudevoll, doch ungewiß,
Und ſich befragend, ſtanden.

»Sagt Brüder, war's ein täuſchend Licht,
Das wohl die Augen blendet;
Saht ihr, wie wir, die Boten nicht,
Die Gott herab uns ſendet?« —

»Saht ihr ſie auch, ſo betet an;
Auf laßt uns eilig gehen!
Denn was der Vater kund gethan,
Das iſt gewiß geſchehen.«

---

14. Die Hirten bei der Krippe.

Und ſie lieſſen die Heerden, die wieder ruhten, der Obhut
Gottes. — Eilten mit bebendem Schritte nach Bethlehems Mauern;
Horchten umher in der Nacht zur Rechten der, der zur Linken...
Endlich hörten ſie leiſe die Stimme der preiſenden Mutter;
Pochten ſanft an der Thüre. — »Hier iſt Er!«... Oeffneten bebend
Vor Erwarten die Thür' und fanden, fanden Maria,
Fanden Joſeph, — und Ihn, den Engelverehrten. — Ach ſah'n Ihn
Stumm entzückt mit gebogenem Knie'! Es hub ſich der Eine
Sorgſam über den Andern, zu ſehen am Lichte der Fackel
Den erhab'nen Gebor'nen! »Er iſt es... Er iſt es!« So ſagte
Immer lauter und feſter der Eine dem Andern. Maria
Schaut und horcht und betrachtet die ſtille Segnenden; ſegnet
Jeden, der liebt, was ſie liebt, mit unausſprechlichem Segen.
»Aber, Lieben! Woher? O ſagt: Wer führte hierher euch?
In der Mitternacht Stunde zu uns, die Niemand kennet?
Wer, wer ſagt euch vom Sohne, Den ich gebar in der Stille?«
Fragte die Göttliche ſanft, und Ohr war der Göttlichen Seele. —
»So war's, glückliche Mutter des himmelverkündigten Sohnes!
Auf dem offnen Felde, gelehnt an einen der Bäum' ich, —
Neben mir ſtand mein Sohn, mein Bruder am Arme des Freundes;
Sprachen, wovon? Von der Schöne der Nacht! So ſchön war noch keine!
Nie ſo rein war der Himmel! Der Mond und die Sterne ſo hell nie; —
Sprachen mit heiliger Ruh', als ſchwebten wir über die Erde,
Von der Hoffnung Iſraels, ſprachen vom Reiche des Himmels,
Von dem Geſalbten des Herrn, dem Langerwarteten; ſeufzten:
Schöner noch, biſt Du einſt da, wird der Mond, wird jeder der Sterne
Leuchten vom Himmel herab, — und die alte Erde wird neu ſein!
Plötzlich, indem wir ſo red'ten, und ſchnell wie der ſchnelleſte Blitz trifft,
Goß ſich über uns aus, — die Heerden flohen, — ein Lichtſtrom;
Und ein Engel des Herrn ſtand hell in dem blendenden Lichte.
Fürchtet euch nicht! Rief freundlich der Engel, Zittert nicht, Fromme!
Sieh'! Ich verkünd' euch die größte der Freuden! Iſraels Hoffnung,
Iſraels König iſt eben geboren! In Davids Geburtsſtadt!
Euch und allem Volke geboren ein mächtiger Heiland!
Er, der Herr! der Meſſias! Er liegt in Bethlehems Hütten
Einer! Ihr werdet Ihn finden, den König Iſraels! Sucht Ihn
In der Krippe des Stall's! In ſchlechten Windeln! Ihr werdet
Bei der frömmſten der Mütter den Allerheiligſten finden! —
Mit erhab'ner Stimme rief es der Engel... Uns bebten
Alle Gebeine dahin! Mit Einmal ſah'n wir des Himmels
Strahlende Heere vor uns! — O unbeſchreiblicher Anblick! —
Eine Herrlichkeit All'; All' Eine Stimme; nur Ein Klang!
Ehre Gott in den Höh'n! Auf der Erde Friede und Freude
Gottes am Menſchengeſchlecht! Erbarmen und ewige Liebe!
Dreimal erſcholl der Engel-Geſang!«... So ſagten die Hirten.

Voll Erſtaunen vernahm und die Freudenthrän' in dem Blicke
Dieſe Worte Maria; verglich ſie mit jedem der Worte,
Die ihr Gabriel hatte geſagt, und betete tief an.
»Nun, nun wanke nicht Glaube! Sei fern nun Zweifel!... Die Armuth
Des Gebor'nen ſchrecke dich nicht! Nicht Stall und nicht Krippe!
Was verachten die Menſchen, iſt auserwählt vor Jehovah!
Himmel und Erde ſind Sein! Was iſt Ihm Reichthum und Armuth?
Bete mein Glaube nur an! Einſt wirſt du, wie jetzo ſchon, anſchau'n.«
Alſo ſagte bei ſich der Wahrheit Hörerin... Joſeph
Sprach nur wenige Worte: »Der Name des Herrn ſei geprieſen!«
Und die Hirten neigten noch einmal, der Greis und der Jüngling
Ihre Stirne dem Knaben, berührten ſanft Ihn, und ſprachen:
»Iſraels König! Erhebe Dich bald und beherrſche die Völker!
Führe zu Gott uns! Erlös' uns vom Tod' und mit ewigem Leben
Segne Dein Volk! Im Namen des Herrn! Sei herrlich und laß bald
Ueber Iſrael leuchten Dein gnädiges Angeſicht! — Amen!«
Und ſie ſegneten noch mit kurzen Worten der Einfalt,
Blicken der Seele, Maria. — Segneten Joſeph, und kehrten,
Mit dem Steigen des Morgenſterns zur verlaſſenen Heerde.
Voll das Herz von Wonne, von überflieſſender Luſt voll
Suchten ſie Ohren, ſuchten ſie Herzen, der Laſt des Entzückens,
Die gegoſſen auf ſie der Himmel, ſich zu entlaſten!
Wären nicht Menſchen ihnen begegnet, hätten den Steinen,
Hätten den Bäumen der Felder ſie zugerufen: »O wiſſet,
Dort geboren iſt Er, der König Iſraels! Gottes
Engel verkündigten uns die Geburt des Herrſchers in Juda!
Und geſehen hat Ihn dies unſer Auge! Berührt hat
Dieſe Hand den Gebornen, Dem alle Chöre der Engel
Jubel ſangen und Preis, daß Erd' und Himmel erſchollen.«

---

15. „Der Erlöser ist geboren!“

Seraphinen ſteigen nieder,
Und ſingen hohe Jubellieder
Dem, Den Maria uns gebar.
Strahlend bringt ein Engel Kunde:
Geboren ſei in dieſer Stunde,
Der vor der Welten Daſein war.
    Willkommen, Wunderkind!
    Dein Königreich beginnt,
        Hallelujah!
    Wir huld'gen Dir,
    Denn Dein ſind wir,
Und bleibens ewig für und für.

Arm und niedrig biſt Du kommen,
Auch arm und niedrig ſind die Frommen,
Bei allen Gütern dieſer Welt.
Demuth kann Dir nur gefallen,
Du ließeſt Hoſianna ſchallen
Nur armen Hirten auf dem Feld.
Ach möchten wir doch rein
Von allem Hochmuth ſein!
Hallelujah!
Wir können's ſein
Durch Dich allein.
Dein Geiſt macht uns von Hochmuth rein!

Helle ſtrahlt aus Deiner Krippen,
Holdſeligkeit von Deinen Lippen,
Des innern Lichtes ſanftes Wehn.
Ach! aus dieſer öden Ferne
Fleht unſer Herz, wir möchten gerne
Im Geiſt' Dein holdes Antlitz ſehn.
Mach' unſre Herzen rein!
Dies kann Dein Geiſt allein!
Hallelujah!
Dann ſeh'n wir Licht
In Deinem Licht'
Schon hier und einſt von Angeſicht.

Liebe zog Dich von dem Throne
Der Welt, Du legteſt Deine Krone
Zu Deines Vaters Füßen hin.
Alle Weltluſt gern zu meiden
Und Dir zu Liebe gern zu leiden —
Ach! gib uns dieſen Deinen Sinn!
Die Liebe ſchenkt uns nur
Die göttliche Natur.
Hallelujah!
Wir lieben Dich
Herzinniglich,
Dies macht uns ſelig ewiglich.

Heilige Du unſre Freuden,
Die uns in dieſen Weihnachtszeiten
Dein Eintritt in das Fleiſch beſcheert.
Armuth haſt Du Dir erleſen,
Ein Armes Kind biſt Du geweſen,
Der Armuth werde Hülf' gewährt.
Laßt uns barmherzig ſein,
Die Elenden erfreu'n!
Hallelujah!

Wir geben gern,
Von Herzen gern,
Denn was man gibt, gibt man dem Herrn.

Herr! verleih' uns Deinen Segen
Auf unſern ſchweren Pilgerwegen
In dieſer Erdenwaller-Zeit.
Du wirſt dereinſt als Sieger kommen,
Dann triumphiren alle Frommen
In ihrem weißen Siegeskleid'!
Willkommen! rufen wir
Dann innig jauchzend Dir.
Hallelujah!
Nun biſt Du da,
Uns ewig nah'!
Uns ewig nah! Hallelujah!

16. „Nun hab' ich Ihn."

Sei gegrüßet, ſchönſte Blume,
Aller Menſchheit Blume Du!
Zu Dir kommen alle Frommen.
Gottes Gnade, Himmels Zier
Wohnt in Dir.
Ich komme auch; o wär' ich kommen
Lange ſchon und hätte Ruh!

Lange bin ich irrgegangen,
Suchte Ruh' an falſchem Ort.
Meine Augen geh'n mir über,
Und voll Wehmuth iſt mein Herz,
Iſt voll Schmerz:
Denn ich ſuchte Dich nicht, Lieber!
Suchte mich nur hie und dort.

Konnt' ich, was ich ſuchte, finden?
Wo iſt Ruhe ohne Dich?
Geiſtesquälen, Herzensquälen,
Brunnen fand ich ohne Trank!
Ohne Dank
Martern ſich der Menſchen Seelen,
Martern oft ſich ewiglich.

In die Schöpfung will ich gehen,
Sprach ich, da iſt Gott gewiß.
Unter Blumen werd ich finden,
Der der Blumen Vater iſt.

Wo Du biſt,
Laß Dich, Vater, laß Dich finden.
Hier, o Gott, biſt Du gewiß!

Ueberall ſah ich die Spuren
Seiner nahen Gegenwart;
Ahnet' Ihn auf Thal und Höhen,
Fragte rings die Kreatur:
Seine Spur
Sah' ich; habt ihr Ihn geſehen?
Wo iſt Seine Gegenwart?

Sei gegrüßet, ſchönſte Blume,
Du, der Gottheit Abbild, Du!
Lilien und Roſen blühen
Um Dich, und Dein Dornenkranz
Iſt voll Glanz.
Was ſoll ich mich weiter mühen?
Den ich ſuchte, Gott, iſt hier!

Kommt zu Ihm, die ihr mühſelig
Und beladen, ſuchet Ruh!
Er, Er wird euch Geiſtesleben,
Unſchuld, Liebe, ſüße Kraft,
Herzensſaft,
Gottes Ruh wird Er euch geben!
Gott im Menſchen! das gibſt du!

---

17. Andacht bei der Krippe.

1.

Vor Dir, Du holdes Himmelskind,
Dem Gottes Engel dienſtbar ſind,
Fall ich anbetend nieder,
Und freue mit Maria mich,
Und preiſe mit den Engeln Dich,
Und ſinge Jubellieder.

In dir erſcheint uns Gottes Heil,
Dich lieben iſt das beſte Theil,
Du Liebe ohne Gleichen.
Zwar ſpricht noch Deine Lippe nicht,
Doch ſagt Dein holdes Angeſicht
Dem Armen wie dem Reichen:

»O ſei getroſt in jeder Noth,
Denn, ſieh! den liebſten Sohn hat Gott
Zum Heiland dir gegeben!
Auf Ihn vertrau' und faſſe Muth,
Was ſchlimm iſt, macht Er wieder gut;
Er liebt Dich wie Sein Leben.«

»Und kommt ein armes Kind in Noth
Vor Deine Thür, ſag' nicht: Helf Gott!
Sollſt ſeiner Dich erbarmen!
Fühlſt Du für Gottes Liebe Dank,
Laß liebreich es bei Speis und Trank
An Deinem Heerd' erwarmen.

2.

O Liebe, die den Himmel hat zerriſſen,
Die Sich zu mir in Elend niederließ,
Was für ein Trieb hat Dich bewegen müſſen,
Der Dich zu mir in's Jammerthal verwies?
Die Liebe hat es Selbſt gethan,
Sie blickt, als Mutter, mich in meinem Jammer an.

Die Liebe iſt ſo groß in Deinem Herzen,
Daß Du, mein Herr! das größte Wunder thuſt;
Die Liebe macht Dir meinetwegen Schmerzen,
Daß, mir zu gut, Du unter Dornen ruhſt.
O reinſter Liebe höchſter Grad,
Der Selbſt des Vaters Wort in's Fleiſch geſenket hat.

Auf, auf mein Geiſt! und ſinge Jubellieder,
Erfreue dich in dieſer Liebe Macht!
Des Himmels Kraft und Glanz beſtrahlt dich wieder,
Und weichen muß dem holden Licht die Nacht!
O ewig, ewig wohl iſt mir
Bei Dir, o menſchgeword'ne Liebe! nur bei Dir!

---

18. „Das Wort iſt Fleiſch geworden.“

Beſinget mit heiligen Zungen
Den König, den David beſungen,
Den Micha der Zukunft verſprach.
Er naht Sich, der König der Ehren,
Ihm folgen in glänzenden Chören
Die Thronen und Cherubim nach.

Er naht Sich, um ſterblich zu werden,
Den ſterblichen Bürgern der Erden,
Wird ſterblich und bleibt doch ihr Gott:
Und ſetzet dem Abgrunde Schranken,
Und macht die verwegnen Gedanken
Des klügelnden Stolzes zu Spott.

Den Menſchen-Verkläger zu fällen,
Zerbricht Er die Riegel der Höllen,
Und fährt als Beſieger daher;
Und wirft den Verſucher zur Sünde
Gefeßelt in ewige Schlünde
Und unſere Sünden in's Meer.

Nun drohet der Tod uns vergebens,
Wir trinken die Bäche des Lebens,
Sie ſtrömen nun Eden uns zu.
Stadt Gottes, ihr ſichern Mauern,
Nun kennſt du, o Sion, kein Trauern,
O Sion, wie ſelig biſt du!

Die Andacht, in himmliſcher Jugend,
Und Eintracht und Unſchuld und Tugend
Bewohnen aufs neue die Welt.
Der Wahrheit geſegnete Spuren
Beblumen die dürſtenden Fluren,
Die Fluch und Verderben entſtellt.

Mit ihr ſenkt die Hoffnung ſich wieder
Auf eilenden Schwingen hernieder,
Der Menſchen Gefährtinn zu ſein,
Der Erdkreis erzählt es dem Himmel
Und weiht ſich im lauten Getümmel
Zur ewigen Freudigkeit ein.

Es brauſen vor Freuden die Meere,
Es jauchzen die ſchimmernden Heere:
»Der Herr hat uns Großes gethan!«
Und Augen voll Thränen der Liebe
Verkündigen himmliſche Triebe
Und bethen den Ewigen an!

19. Unſer Schöpfer ward unſer Erlöſer.

Deine Schöpfung, Erd' und Himmel
War, Gott! vollendet! — Erd' und Himmel
Und Alles, was Du ſchufſt, war gut!
Ach der Menſch, Dein Bild auf Erden,
Beſtimmt durch Dich beglückt zu werden,
War Deiner würdig, Herr! war gut!
Er war untadelhaft,
Und hatte Licht und Kraft,
Dir zu dienen;
Dein Adam war
Und Eva war
In jeder Neigung unbefleckt.

Höher und beglückter waren
Im Himmel Deiner Engel Schaaren,
Nicht reiner, nicht unſträflicher.
Deine jüngern Kinder ſtanden
Auf tiefern Stufen; doch empfanden,
Auch ſie, wie gut Du biſt, o Herr!
Nur nicht ſo wonnevoll,
Wie der Dich ſchauen ſoll,
Welcher ſtandhaft
Sich Dir zu nahn,
Stets Deine Bahn
Die Wege Deines Rechtes geht!

Weder Wahn noch Sünden trübten
Die reinen Seelen: Gott, ſie liebten
Dich über Alles: Dich allein!
Frei von Tode, frei von Sorgen
Und heiter, wie der Schöpfungs-Morgen,
Wie er von jedem Nebel rein.
Der Freude Quell ergoß
Der Ströme viel', und floß,
Wo ſie gingen;
Und die Natur
Frohlockte nur,
Wehklagte nicht, wie ſie nun klagt.

Fallen konnten ſie und ſterben; —
Doch auch nicht fallen, auch nicht ſterben,
Wenn nur ihr Herz Dich nicht verließ:
Konnten frei vom Tod' auf Erden
Zum Himmel vorbereitet werden,
Den ihnen Dein Geſetz verhieß.

Sie hatten Kraft genug
Zu immer höherm Flug'
In der Tugend,
Stets herrlicher
Zu werden, Herr!
Der Engel ſelbſt vermag nicht mehr!

Ach ſo liebevoll beglückteſt
Du Deine Menſchen, Gott! ſo ſchmückteſt,
So nah' erhobſt Du ſie zu Dir!
Wir auch ſollten alle werden,
Was Adam war, Dein Bild auf Erden,
Unſündlich und unſterblich hier!
Allein wir wurdens nicht!
Sie brachen Bund und Pflicht! —
Ach! ſie fielen! —
Nun ſind auch wir
Durch ſie vor Dir
Strafwürdig und des Todes Raub.

Trauern will ich! — Wer darfs wagen,
Die erſten Sünder anzuklagen?
Ich will nur meiner Schuld mich zeih'n.
Trauert, Brüder! — Doch wir wollen
Auch Gott lobſingen; denn wir ſollen,
Geheiligt, einſt Sein Bild noch ſein!
Entſündigt ſollen wir,
O Vater, wieder Dir
Aehnlich werden!
Denn Deine Huld
Will alle Schuld
Vertilgen; will uns noch erneu'n!

Blut der Heiligung, vergoßen
In Strömen, die vom Kreuze floßen,
Beweiſe Deine Kraft an mir!
Rein'ge mich von aller Sünde,
Daß Gott mich einſt entſündigt finde;
Und Ihm geheiliget von Dir!
Du Geiſt der Heiligkeit,
Gib mir der Unſchuld Kleid!
Geiſt des Vaters!
O! hilf und gieb
Mir Luſt und Trieb
Und Eifer, Gottes Bild zu ſein!

20. Des Herrn Klarheit.

Preis und Dank! Geſandt vom Herrn
Kam des Himmels Licht zur Erde,
Daß die Erd' ein Morgenſtern
Ew'ger Sonnentage werde!
Aus der Höh' in ſtiller Klarheit
Kam hernieder Gnad' und Wahrheit!

Ehre ſei Gott in den Höh'n:
Aus der Höhe kam der Friede!
Furcht ward Freude, banges Fleh'n
Horcht entzückt dem Engelliede.
Und zur Himmelswonn' im Herzen
Wandeln ſich des Todes Schmerzen.

Fried' auf Erden! Mag ich hier
Als ein armer Pilger wallen;
Hallelujah! auch an mir
Haſt Du, Vater! Wohlgefallen! —
Herrlicher! voll Gnad' und Wahrheit,
Leite mich zu Deiner Klarheit!

21. Der Name über alle Namen.

1.

Und der achte Tag nach des Herrn Geburt an die Erde
Stieg mit Herrlichkeit auf, der Wonne Namen zu geben
Dem, Der Namen nicht hat, der Freude der Erd' und des Himmels.
— — Vollendet
Glücklich war die Beſchneidung und Joſeph ſtreckte die Rechte
Ueber den Knaben aus und nannte Ihn »Jeſus« . . . Stille
Sprach den göttlichen Namen mit ehrfurchtvollem Gefühl' nach
Seine Mutter . . . »Jeſus« ſcholl's von Sternen zu Sternen,
In den höchſten der Höhen: »Jeſus, Jeſus Meſſias!«

»Ewigkeiten, ſo riefen die Himmel ferneren Himmeln . . . .
Ewigkeiten erſchallen durch alle Schöpfungen wirſt Du,
Angebeteter Name, — Du Heil der Erd' und des Himmels!
Alle Kniee werden ſich Dir, Dir beugen die Höhen!
Beugen die Tiefen ſich Dir! Dich alle Zungen bekennen.
Herr der Herrlichkeit! Dich Alleinerretter vom Tode!«

Alſo ſangen die Himmel. — So ſcholl's von Sonne zu Sonne . . .
Und der Name Joſeph, der Name Maria und Jeſus
Ward in die Rolle geſchrieben des römiſchen Prätors . . .
Der Schreiber
Heftete Blicke des Staunens, der Frohheit Blick auf den Knaben.

2.

Willſt du das Größte, Höchſte, Schönſte,
Das Edelſte, das Heiligreinſte,
Was Menſchheit Liebenswürdiges,
Was Engelswürde Hohes,
Was Gottes Vaterhuld Erfreuendes
Für Menſchenherzen hat, mit einem Namen nennen —

Willſt du, was ſelbſt kein Weiſer je
So groß, ſo göttlich, wie es iſt, ſich dachte,
Wovon der kühnſte Sänger nie
Ein würdigſchönes, würdighohes Bild ſich machte,
Wenn nicht das Urbild ſelbſt die Hand
Ihm leitete, begeiſternd vor ihm ſtand;
Was keines Denkſyſtems Erfinder,
Und nur der höhern Weisheit Kinder,
Geleitet von Ihr ſelbſt, erkennen;
Was ſelbſt in Gottes Stadt
Nicht Seinesgleichen hat;
Willſt du Es nur mit einem Namen nennen —

Das, was vor Anbeginn der Zeiten war,
Geheimnißreich und wunderbar;
Vor aller Kreatur geboren,
Zum Heil' der Menſchheit auserkoren;
Das Gottes — Wort,
Das fort und fort
Belebt, begeiſtert, neuerſchafft;
Willſt du Dies Heiligſte mit einem Namen nennen —

Was zu uns Sterblichen herab vom Himmel kam,
Selbſt Kindesſchwächen an ſich nahm;
Der unbegränzten Gottheit Fülle —
Wie ſie ſich unter Menſchenhülle
Verbirgt, und doch auch offenbart,
Im Menſchenkinde lieblich — zart,
Im Himmelsſohn' anbetungswerth,
Von allen Engelschören tiefſtverehrt,
Willſt du Dies Göttlichſte mit einem Namen nennen —

Was Erd' und Himmel nicht umfaßt,
Was doch auch für die Kleinſten paßt,
Weil unſerm Fleiſch' und Blut' es ſich hat einverleibt,
Und was er einmal war, zu allen Zeiten bleibt,
Uns Sterblichen vor Sünd' und Tod' ein Schild;
Der Gottheit wahrſtes, ſchönſtes Ebenbild;
Willſt du es ganz mit einem Namen nennen —

Was »Gnad' und Wahrheit« iſt und heißt,
Was ſich als ewigtreu beweiſt;
Was, wenn der Erdkreis untergeht,
Gleich unumſtößlich — feſt noch ſteht;
Was aller Zeiten Werth unendlich überwiegt,
Was ſelbſt des Abgrunds Wuth beſiegt;
Was jenen ſchauervollſten Kampf beſtand,
Damit wir ewig Frieden hätten;
Hienieden Pilger ward, um uns ins Vaterland,
Das droben iſt, hinüber zu erretten, —

Willſt du den Einzigen mit einem Namen nennen,
Der Ihm gehört, der für uns litt und ſtarb,
Und ſterbend ew'ges Heil erwarb,
Und ſiegte über Abgrund, Tod und Grab,
In Himmel fuhr — und — kommt von da herab;
Gerüſtet dann zum Weltgericht'
Sich zeigt im furchtbar ſchönſten Licht',
Denn Seinesgleichen hat Er nicht,
In dem ſo ganz
Sich ſpiegelte der Gottheit Glanz,
In dem, was oft ſo unvereinbar ſcheint,
Der Menſch und Gott untrennbar ſich vereint,
Er, dem im Himmel und auf Erden
Und in der Unterwelt
Sich aller Kniee beugen werden,
Dem Herrn, der ſelbſt Gericht nun hält —
Und Aller Zungen laut bekennen:
Er ſei von Gott erklärt, der Schöpfung Herr,
Der Welten König Er! —
Willſt du Ihn mit dem Namen nennen,
Den Ihm — und Ihm allein zu geben
Der höchſten Weisheit Mund geboth, —
So nenn' Ihn: **Mit = uns = Gott!** (Immanuel.)

---

22. Der Aufgang aus der Höhe.

Wer kommt auf den Höh'n, wie die Röthe des Aufgangs,
Schön daher, wie ein Mond unter Sternen,
Am Himmel der Nacht?

Deſſen wir harreten, iſt es. Er kommt;
Steigt, wie die Sonne erkoren, auf Cherub —
Von Cherubims Flügeln umweht!

Vom Throne des Alten der Tage, vom ewigen Vater
Kommt Er in Wolken des Himmels, ein Menſchenſohn,
Voll Gnade und Wahrheit!

Höre die Stimme des Erſtgebornen der Weſen,
Sulamith! komm', den König in Salem zu ſeh'n
In Seines Freuden-Tages Krone!

Komm, zu hören die Stimme des Freundes,
Der ſpricht: »Geliebte, komm', daß Ich dir zeige,
Wie Ich dich je und je geliebt!«

»Komm' in den Garten der Blumen des Heils!
Siehe, der Winter iſt hin, der Frühling gekommen!
Der Feigenbaum grünt und der Weinſtock.«

»Wie die Rebe im Weinſtock, bleibe du nun in Mir;
So will Ich dir zeigen Mein Heil, und das große
Geheimniß der göttlichen Liebe!«

»Siehe! Ich bin der Heilige Iſraels; Mir erkoren
Warſt du ſchon von der Welten Beginn! ſieh', Ich habe
Dich in Meine Hände gezeichnet!«

»Acht' auf Meiner Liebe Geboth; und dein Friede
Wird, wie ein Strom durch die Blumenau'; wie die
Welle des Meeres, deine Gerechtigkeit.«

»In Ewigkeit will Ich Mich dann mit dir verloben,
Verloben im Glauben; und dir wird gegeben
Zu wiſſen des Gottes-Reiches Geheimniß!«

»Führen will Ich dich immer, und immer,
Deine Seele ſättigen in der Dürr, und du wirſt
Sein, wie ein gewäſſerter Garten!«

»Fürchten wirſt du dann Nichts; denn Ich bin
Mit dir, helf' und ſtärk' und erhalte dich ſtets
Durch Meiner Gerechtigkeit Rechte!«

»Weichen ſollen wohl Berg', hinfallen Hügel:
Meine Gnade von dir nicht; nimmer der Bund
Meines ewigen Friedens!«

So ſpricht mit des göttlichen Geiſtes Säuſeln die Stimme
Des Aufgangs aus der Höhe, Der uns erbarmungsvoll
Im Schattenthale des Todes beſucht.

Nicht mehr der Sehnſucht thränenſchweren Blick,
Den Wonne=Blick heben gegen Himmel die Treuen,
Die der Hoffnung der Väter harr'ten.

Freuet euch, Himmel! Frohlocke, du Erde! der Herr
Wird vom Himmel ergießen Seinen Geiſt, und dann wird
Unſre Wüſte ein Saaten=Feld!

Die Seiner harreten, wird neue Kraft beleben,
Daß ſie ſich hinauf in die Welten des Lichtreichs
Wie auf Adlersflügeln ſchwingen!

Auf grünen Auen, an Quellen des Heils, wird Seine göttliche
Hirten=Treue Seine Schäflein weiden, Verirrete ſuchen,
Verwundete heilen und Schwache ſtärken.

Sich dem Herrn zu heiligen, ihren Hirten zu loben,
Daß ſie bei Ihm ſo gut es haben, ſo gut —
Wird ihnen freudiger Sabbath!

So iſt des Herren Herrlichkeit offenbar;
Und Seine Seligkeit nahe! — Nahe zu Ihm ſich,
Wer nach Seligkeit dürſtet!

23. Das Bedürfniss eines Erlösers und der Segen Seiner Ankunft.

Fern im Oſten wird es helle,
Graue Zeiten werden jung;
Aus der lichten Farbenquelle
Einen langen tiefen Trunk!
Alter Sehnſucht heilige Gewährung,
Süße Lieb' in göttlicher Verklärung!

Endlich kommt zur Erde nieder
Aller Himmel ſel'ges Kind,
Schaffend im Geſang weht wieder
Um die Erde Lebenswind,
Weht zu neuen, ewig lichten Flammen
Längſt verſtiebte Funken hier zuſammen.

Ueberall entſpringt aus Grüften
Neues Leben, neues Blut;
Ew'gen Frieden uns zu ſtiften,
Taucht er in die Lebensfluth;
Steht mit vollen Händen in der Mitte
Liebevoll gewärtig jeder Bitte.

Laſſe ſeine milden Blicke
Tief in deine Seele geh'n,
Und von ſeinem ew'gen Glücke
Sollſt du dich ergriffen ſeh'n.
Alle Herzen, Geiſter und die Sinnen
Werden einen neuen Tag beginnen.

Greife dreiſt nach ſeinen Händen,
Präge dir ſein Antlitz ein,
Mußt Dich immer nach ihm wenden,
Blüthe nach dem Sonnenſchein;
Wirſt du nur das ganze Herz ihm zeigen,
Bleibt er Dir auf ewig — ewig eigen.

Unſer iſt ſie nun geworden,
Gottheit, die uns oft erſchreckt,
Hat im Süden und im Norden
Himmelskeime raſch geweckt,
Und ſo laß im vollen Gottesgarten
Treu uns jede Knoſp' und Blüthe warten.

---

24. An die Mutter Jesu.

1.

Sei gegrüßt, die auserkoren
 Unter allen Weibern war;
Die den Heiland uns geboren,
 Ihn, Der ſein wird, iſt und war!
Jungfrau, deren Schooß die Sonne
 Der Gerechtigkeit empfieng,
Mutter, deren Blick mit Wonne
 An dem ew'gen Sohne hieng.

Wie der Engel dich begrüßte,
 Grüſſet dich die Chriſtenheit;
Denn das Knäblein, ſo dich küßte,
 Iſt der Herr der Herrlichkeit,
Den du oft mit ſanften Armen
 An die Mutterbruſt gelegt,
Iſt der Herr, Der mit Erbarmen
 Aller Himmel Himmel trägt.

2.

Wohl magſt, Jungfrau, du mit zarten
Küſſen deinen Sohn bedecken,
Und die treuen Mutterarme
Um das holde Kindlein ſtrecken;

Aber wiſſe: Seiner warten
And're Küß' und and're Arme,
Die Ihm wohl noch ſüſſer ſchmecken.

Süſſer noch, als deine reine
Lipp', iſt Ihm der Friedenskuß,
Den Er einem Sünder bietet;
Und es giebt Ihm höh're Luſt,
Wenn man Seine Arm' und Beine
An das harte Kreuzholz nietet,
Als zu ruh'n an deiner Bruſt.

3.

O du Heilige, *)
Du jungfräuliche
Holde Mutter, Maria!
Selig geprieſ'ne,
Herrlich erwieſ'ne,
Heil dir, holde Maria!

Gott geweihete!
Benedeiete!
Jauchzen Engel und Hirten.
Himmliſche Lieder
Tönen hernieder:
Heil dir, Mutter Maria!

Du demüthiglich
Schweigſt und neigeſt dich
Deinem Kindlein Maria.
Höreſt die Weiſen
Selig dich preiſen.
Heil dir, holde Maria!

O unſchuldige,
O geduldige,
Treue Mutter Maria!
Ach, in dem Herzen
Wunden und Schmerzen!
Wehe, Mutter Maria!

Treubewährete,
Hochverklärete,
Heil'ge Mutter Maria!
Nun bei dem Sohne
Schmückt dich die Krone!
Preis dir, Preis dir, Maria!

---

*) Nach dem Hymnus: *O Sanctissima etc.*

25. Die Weiſen aus dem Morgenlande.

1.

In des Oſtens fernem Lande
An des Schilfmeers reichem Strande,
Forſchten bei der Mitternacht
Fromme Weiſe
Der Geſtirne Bahn und Kreiſe,
Und des hohen Himmels Pracht.

Staunend ſtanden ſie und ſahen
Aufwärts, ahneten den Nahen,
Ihn, des Lichtes ew'gen Quell,
Aus der Ferne.
Und ſie flehten: »Herr der Sterne,
Mach' auch unſre Herzen hell!«

Sieh! es ſtieg wie Morgenröthe,
Ein Geſtirn empor, es wehte
Durch die Milchbahn, wie Geſang. —
Tiefes Schweigen
Herrſchte durch des Himmels Reigen
Nur der helle Stern erklang.

»Fernhin an des Abends Thoren
Ward ein himmliſch Kind geboren!«
Tönt es in der Weiſen Herz.
Da entbrannten
Ihre Seelen, und ſie wandten
Ihre Blicke himmelwärts.

Siehe, nun erloſch der neue
Wunderglanz; aus ſanfter Bläue
Stieg der Morgenſtern herauf,
Und von dannen
Zogen ſie getroſt, begannen
Muthig ihren Pilgerlauf.

Mählig ſchwand der Heimath Küſte,
Vor den Pilgern lag die Wüſte,
Wie ein glühend Meer von Sand.
Doch ſie leitet
Froher Glaube, und bereitet
Ihre Bahn in's ferne Land.

Bald erglänzte Sions Feſte,
Salems Zinnen und Palläſte
Schimmerten von Ferne ſchon. —
»Heil den Thoren
Salems! dachten ſie, erkoren
Hat Sich euch der Himmelsſohn!« —

Durch die hohen Marmorbogen,
In die Burg des Herrſchers zogen
Nun die frommen Pilger ein.
In des Thrones
Schimmer ſuchten ſie des Sohnes
Himmelsglanz und milden Schein.

Aber den Tyrannen faßte
Argwohn, ſeine Seele haßte
Licht und Recht mit blinder Wuth;
Sanfte Blicke
Bargen ſeines Herzens Tücke,
Und des finſtern Auges Glut.

Nach dem Rathſchluß ſeiner Weiſen
Hieß er jetzt die Pilger reiſen,
Und nach Bethlehem ſie geh'n.
»Da nur findet
Ihr des Königs Sohn; verkündet
Eilends, wenn ihr Ihn geſeh'n.

Schnell will ich dann zu Ihm eilen,
Eure Huldigung zu theilen!«
Sprach der finſtre Böſewicht.
Sieh', es führten
Seine Tücken die verirrten
Pilger zum erſehnten Licht.

Ueber Bethlems Au'n und Hügel,
Streckte ihre Roſenflügel
Schon die Abendröthe aus.
In dem Thale
Lag umglänzt vom goldnen Strahle,
Frommer Hirten ſtilles Haus.

Und von neuem ſah'n ſie prangen
Das Geſtirn, die Lüfte klangen
Von melodiſchem Getön.
Um die Schwelle
Floß ein himmliſch Licht, und helle
Glänzten Bethlems ſtille Höh'n.

Sieh', die Thür' gieng auf; es kamen
Fromme Hirten, freundlich nahmen
Sie die müden Pilger ein.
Und mit leiſen
Tritten naheten die Weiſen
Sich dem ſtillen Kämmerlein.

In der heil'gen Mutter Schooße
Lag das Kind, wie Sarons Roſe
In der Morgenröthe Licht.
Voll Gedanken
Standen ſie, und ſah'n und ſanken
Betend auf ihr Angeſicht.

Aber ſie, die Hochbeglückte,
Neigt' ihr Haupt zum Kind und drückte
Schweigend es an ihre Bruſt,
Und der Hehren
Lächelnd Auge füllten Zähren
Hoher Wonn' und Himmelsluſt.

Ehrfurchtsvoll und freudig neigten
Sich die Pilger nun und reichten
Oſtens Gold und Schätze dar.
Balſamdüfte
Schwebten durch die reinen Lüfte,
Um des Kindes Lockenhaar.

Aber ach! in dunkler Kammer
Schreckt die Schlummernden ein Jammer,
Und ein finſtres Traumgeſicht.
Rachels Wehe
Scholl um Bethlems ſtille Höhe;
Blutig ſchien der Sterne Licht.

Mit der Hölle finſtern Thoren
Hat ein Heuchler ſich verſchworen,
Dürſtend nach der Unſchuld Blut;
Doch vergebens
Droht dem Born' des Lichts und Lebens
Eines Menſchen blinde Wuth.

Mit der Dämm'rung erſtem Strahle
Eilten ſie aus Bethlems Thale,
In der Heimath fernes Land.
Froh begrüßten
Und durchwallten ſie der Wüſten
Oede Bahn und heiſſen Sand.

Und das Licht, das ſie gefunden,
War dem Wütherich verſchwunden —
Ihn umhüllte Nacht und Wahn.
Holde Wahrheit,
Die nur ſchauen deine Klarheit,
Die voll Einfalt dir ſich nah'n.

2.

O Du, Der den freundlichen Stern geſandt
Zum Führer der Weiſen im Morgenland,
Gib, daß wir, vom ewigen Strahl' erhellt,
Erkennen den Heiland, das Licht der Welt!

Von Wolken verhüllt lag das Ziel und fern;
Doch folgten vertrauend ſie Deinem Stern.
Uns ſtrahlt der Meſſias in vollem Glanz;
O laßt uns die Herzen Ihm weihen ganz!

Dem Kinde, ſo göttlich, ſo wunderhold,
Ihm brachten ſie Myrrhen, Weihrauch und Gold,
Welch' Opfer verlangſt Du von uns, o Kind?
Ein Herz nur voll Einfalt, wie Du geſinnt.
So nimm unſer Herz, o Du göttlich Kind!
Und mach' es voll Einfalt, wie Du geſinnt.
Reich werd' es an himmliſcher Liebe Gold,
Und Wohlgeruch duft' es, in Tugend hold!

---

26. Der Knabe Jesus.

(Für die Jugend.)

Holder Himmelsknabe, über Alles mild,
Gottes ſchönſte Gabe, jeder Anmuth Bild!
Dich im Geiſt erblicken, bringt ſchon Himmelsluſt,
Füllet mit Entzücken, meine junge Bruſt.

In den goldnen langen Locken ſtehſt du ja
Schlank und unbefangen, wie ein Engel da;
Deine Wangen mahlet junger Roſen Zier,
Und ein Himmel ſtrahlet aus den Augen dir.

Engelreine Güte, Himmelsfreundlichkeit,
Holder Unſchuld Blüthe und Beſcheidenheit —
Sanftheit, Milde, jede Tugend und ihr Glück
Zeigt Geberd' und Rede, zeiget jeder Blick.

Wenn die Morgenröthe früh in's Fenſter ſchien,
Fand ſie im Gebete Dich ſchon auf den Knie'n.
Gottes Wege gehen, thun, was Er gebeut,
Immer auf Ihn ſehen, war Dir Seligkeit.

Unter freiem Himmel, auf der grünen Flur,
Fern vom Weltgetümmel ſahſt Du Seine Spur.
Jeder Blume Farbe, jedes Laubes Grün,
Baumfrucht, Traube, Garbe mahnte Dich an Ihn.

Ohne Ihn zu preiſen, ohne Herzensdank,
Nahmſt Du keine Speiſen, nahmſt Du keinen Trank.
Wie in Seinem Arme, ſchliefſt, bei Sonnenſchein,
Du entfernt vom Harme ſüß und ruhig ein.

Deiner Eltern Freude, warſt Du — warſt ihr Glück,
Ehrteſt, liebteſt beide, folgteſt ihrem Blick.
Freudeweinend blickten ſie oft himmelwärts;
Wechſelweiſe drückten ſie Dich oft an's Herz.

Treulich giengſt Du deinem Vater an die Hand,
Halfeſt ihm bei ſeinem ſchweren Handwerksſtand;
Harte Arbeitstage, voller Müh' und Schweiß,
Trugſt Du ohne Klage mit raſtloſem Fleiß.

Gern nach alter Sitte gienſt mit frommen Sinn
In der Eltern Mitte Du zum Tempel hin;
Gottes Näh' durchglühte ganz Dein edles Herz —
Riß Dein ganz Gemüthe mächtig himmelwärts.

Voll der Freude eilteſt Du den Lehrern zu,
Unter ihnen weilteſt ganze Tage Du.
Still war Dein Betragen, und Du warſt ganz Ohr,
Brachteſt Deine Fragen ſo beſcheiden vor!

Deine Worte floſſen ſanft wie Honig fließt,
Wie auf junge Roſen ſich der Thau ergießt.
Selbſt die Weiſen ſtanden hocherſtaunet da;
Tiefgerührt empfanden Alle: »Gott iſt nah'.«

Holder Gottesknabe, jeder Anmuth reich,
Reich an jeder Gabe, wäre ich Dir gleich!
Daß ich hier auf Erde fromm und gut wie Du,
Ganz Dir ähnlich werde — hilf mir doch dazu!

27. Simeon im Tempel.

Die Erfüllung unſrer Wünſche.

Ein Greis, von ſeiner Gruft nicht fern,
Stand einſt im Tempel vor dem Herrn:
Ihn trieb ein heiliges Verlangen,
Seit die Verheißung er empfangen,
Er werde nicht zu Grabe gehn,
Bis er den Chriſt des Herrn geſehn.

Da kommen Jeſu Eltern auch
Das Kind zu weih'n nach dem Gebrauch:
Der Greis ſieht's — trägt's auf ſeinen Armen:
Herr, ruft er aus, welch ein Erbarmen —
»Läßt nun in Frieden fahren mich,
Denn Deinen Heiland noch ſah ich.«

So ward ſein höchſter Wunſch erfüllt,
Ihm das Geheimniß noch enthüllt,
Er ſah der Welt den Heiland kommen —
Sich wünſcht er droben aufgenommen:
Er hoffte Nichts mehr von der Zeit,
Sein Sehnen war die Ewigkeit.

Wir wünſchen, hoffen hier ſo viel,
Und doch kommt Keiner an ſein Ziel;
Sie Alle laufen, ringen, ſtreben,
Und doch, es hat das längſte Leben
Der Wünſche immer noch ſo viel,
Auf Erden kommſt du nicht zum Ziel:

Erſt dann wird jeder Wunſch erfüllt,
Und das Geheimniß uns enthüllt
Erſt dann, wenn wir einſt aufwärts ſchweben,
Wenn, wie ein Traum, das Pilgerleben —
Wenn es, gleich einem Schatten, flieht,
Wenn heim zu Gott die Seele zieht.

28. „Ihn ſollt ihr hören!“

Des Vaters Wort, der Herr der Herrlichkeit,
Verläßt Sein Reich,
Verkleidet in den Rock der Sterblichkeit,
Und wird uns gleich,
Ein Menſch, wie wir, betritt die Erde,
Das Sünderland,
Im Knechtsgewand,
Und geht umher mit menſchlicher Geberde;
Sucht Seine weit verirrten Brüder
Mit offnen Armen auf, und führet ſie
Mit heißer Todesmüh'
In Seines Vaters Arme wieder.
Er kommt, Er kommt in unſre Welt herein,
Der Nationen Licht und Heil zu ſein.
Er kommt, Er kommt — ſchon macht den Gnadenbund
Ein Bote Gottes kund.
»Die frömmſte Tochter Iſraels
Sei Mutter des Emmanuels!«

Maria horcht und ſtaunt, und glaubt — empfängt,
Und betet an, und eilt mit frohen Schritten,
Von Gottes Huld gedrängt —
In ihrer Freundinn Schoos,
Das Uebermaaß der Wonne auszuſchütten,
Und fühlt in ihrem Gott ſich groß,
Und in ſich klein, blickt hocherfreut
In Zukunft und Vergangenheit,
Und ſieht in Allem nur den Einen Gott,
Der nie vergaß und nie vergißt die Seinen,
Und hebt die Armen aus der Erde Koth,
Und machet arm die Reichen, groß die Kleinen;
Sie ſieht, wie Gottes großer Segen,
Der unter ihrem Herzen ruht,
Einſt große Wunder thut,
Und ſein Geſchlecht von böſen Wegen,
Als aller Völker Hirt,
Zum Guten leiten wird;
Daß Gott in Allem Alles ſei. — —
Neun Monden ſind vorbei:
In einer Krippe auf dem Feld gebar
Die Gnadenvolle ihren Sohn:
Vom nahen Engelheer erſchallet ſchon
Ein himmliſcher Geſang. Schon eilt die Hirtenſchaar
Heran, und kann nicht ſatt ſich an dem Kinde ſeh'n;
Stimmt traulich in die Engelschöre,

Und will nicht von der Stätte geh'n.
»Den Menſchen Fried', dem Menſchenvater Ehre!
Der Herr hat Seine Luſt an Menſchenkindern,
Und ſammelt ſich Sein Volk aus armen Sündern:«
Das iſt der neue Gnadenbund
Das thun die Engel Gottes kund —
Das Wort wird Fleiſch! Halleluja!
Im Kind iſt Gottes Huld uns nah';
Emmanuel iſt da,
Halleluja.

Vom Himmel kommt nur Gnade her:
D'rum kommt vom Himmel auch Sein Namen;
Vom Großen kann nichts Kleines ſtammen,
Sein Name iſt ſo groß, wie Er.
Wer uns aus Sünd' und Noth und Tod kann reiſſen,
Wer Jeſus iſt, ſoll, was Er iſt, auch heiſſen.
Vor dieſem Namen beugt der Erdenkreis ſein Knie;
Und auch der Himmel Himmel neigen ſich,
Und ſelbſt die Hölle krümmt ſich fürchterlich.
Der Name iſt dem Ohr des Chriſten Harmonie,
Dem Munde Honigſeim, ein Feſt dem Herzen,
Ein Helm im Kampf, ein heilend Oel in Schmerzen,
Ein Fels im Ungewitter, und im Sturm ein Port,
Iſt Sicherheitsgeleit in drängender Gefahr,
In heißer Sündenangſt ein Sühnaltar,
In Ohnmacht Lebenskraft, im Tode Gottes Hort,
Es iſt in Seinem Namen Heil,
Und auſſer Ihm iſt keines;
In Ihm iſt aller Menſchen Heil,
In Ihm allein auch meines!

Was uns der Name Jeſus bürgt, erfähret ſchon,
Eh' noch ſein Aug' ſich ſchloß, der fromme Simeon.
Im Kinde ſieht der Greis den Welterretter,
Der Völker Licht, die Ehre Iſraels,
Der Seher Luſt, den Augentroſt der Väter,
Das Ziel des Widerſpruchs, den groſſen Fels,
An dem der Glaube feſt ſich hält,
Und Stolz und Neid ſich ſtößt und fällt.
Er ſieht und küßt, und weint voll Lieb' und Dank,
Und ſingt, entzückt, ſich ſeinen Sterbgeſang:
»Nun ſterb' ich gern —
Mein Auge ſah den Herrn.«

Was uns der Name bürgt, erprobt die That,
Und lichter wird des Himmels dunkler Rath.
Der Knabe Jeſus, ſchön und hold,

Zieht Hirten von der Heerde an, und zieht noch mehr;
Ich ſehe Fremdlinge aus fernen Landen her
Nach vielen Reiſe=Mühen,
Erſtaunt, vor Jeſus knieen — —
Ein Himmelslicht war Sein Herold:
Sie glauben, kommen, ſeh'n,
Und huldigen und geh'n —
Die Gnade führt ſie Tritt vor Tritt —
Ein Lobgeſang iſt jeder Schritt,
Ein Lobgeſang ihr ganzes Leben — neugeweiht
Dem ungekannten Herrn der Ewigkeit.
Wer fleiſſig ſucht, der findet;
Wer ſich das Aug' verbindet,
Muß, einem Blinden gleich, im Finſtern geh'n,
Und kann, beim hellen Sonnenſchein, nicht ſeh'n.
Was uns der Name bürgt, erprobt die That,
Und lichter wird des Himmels dunkler Rath.
Der Knabe ging in Seines Vaters Haus,
Und betet an, und fragt und horcht, und bleibt zurück.
Die Mutter gehet, mit dem Volk, heraus,
Sucht ihren Sohn, und ſucht mit ſorgenvollem Blick,
Und ſucht umſonſt, kehrt um, und fraget überall,
Und fragt umſonſt, bis ſie Ihn in des Tempels Hall',
Im Lehrer=Chor, erblickt: »Sohn! groſſe Mutterpein
Empfand mein Herz: drei Tage ſucht' ich Dich.«
Der Knabe ſprach: »Was ſucht ihr ängſtlich mich?
Darf denn der Sohn nicht in des Vaters Hauſe ſein?«
Dies Wort fuhr durch die Mutterſeele,
Wie Blitz; im Blitze ward's ihr helle:
»Welch' lichter, ſchöner Mittagsſchein
Wird dieſes Morgenroth einſt ſein!«

Den einſt Sein Vater auf den höchſten Leuchter ſtellt,
Im Angeſichte aller Nationen,
Der über Erd' und Himmel das Gericht einſt hält,
Und heller glänzt, als aller Welten Sonnen,
Wächst ungeſeh'n im Schatten, wie ein Veilchen, auf;
Nach dreiſſig Jahren erſt beginnt Sein Heldenlauf;
Indeß ſchließt ihn die engſte Hütte ein.
Auf Deſſen Wort nachher die Blinden ſeh'n,
Die Tauben hören, und die Lahmen geh'n,
Der zimmert jetzt an Kiſt' und Schrein,
Die Hand am Tagewerk, die Seele himmelan,
Mit Joſeph arbeitſam, der Mutter unterthan, —
Der Menſchheit Rock verbirgt Sein Himmelslicht,
Und wenn ein Fünklein durch die Ritze bricht,
So ſchließt der Demuthsſinn gleich wieder zu,
Und pflegt den regen Strahl in ſtillſter Ruh'.

Bald weihet Ihn der Vater ein,
Zu Seinem groſſen Werke,
Und ſalbet Ihn mit Stärke,
Der Stifter unſers Heils zu ſein.
Horcht, Sterbliche! der Vater ſpricht:
»Der iſt mein Sohn, Den ſollt ihr hören,
Dem Sohne glauben, heißt den Vater ehren.«

---

29. Christi Versuchung.

In der Wüſte ſteht der Heiland:
Hohe, heilige Gedanken
Trägt in Sich der Gottesſohn;
Sieht die Zukunft ohne Wanken,
Sieht ein Kreuz im Geiſte ſchon.
Vierzig Tag' und Nächte lang
Nahm Er Speiſe nicht noch Trank:
Sinnt, daß Er die Welt erlöſe —
Sieh, da tritt zu Ihm der Böſe.

Schmeichelnd naht ſich Ihm der Satan,
Kommt mit Lieb' und Heuchelſcheine,
Wie geſandt vom Himmelsthron:
»Sprich, ſo werden Brod die Steine,
Denn Du biſt ja Gottesſohn!«
Spricht Er: »»Nicht vom Brod allein
Lebt der Menſch: Brod ſoll ihm ſein,
Was aus Gottes Mund nur gehet:
Alſo dort geſchrieben ſtehet.««

Auf des Tempels Zinne wieder
Spricht der Satan: »Kannſt Du zagen?
Laß hinab zur Tiefe Dich:
Biſt Du Gottesſohn, dann tragen
— In der Schrift ſteht's — Engel Dich.«
Doch der Gottesſohn — Er ſpricht:
»Gott, den Herrn, verſuche nicht!
Wer Gefahr ſucht, untergehet:
Wiederum geſchrieben ſtehet.«

Wieder führt Ihn der Verſucher
Auf des höchſten Berges Höhe,
Zeigt die Welt Ihm nah' und weit,
Daß Er alle Reiche ſehe,
Zeigt Ihm alle Herrlichkeit:
Spricht: »Das Alles biet' ich Dir,

So Du niederfällſt vor mir.« — —
»»Satan weich! es ſteht geſchrieben
Gott allein nur ſollſt du lieben!««

Da verließ Ihn der Verſucher,
Engel ſtehn, da er geſchieden,
Um den hohen Gottesſohn,
Dienen Ihm, als wär' hienieden
Ihm erbaut der Himmel ſchon.
Freudig tritt Er ſie nun an
Seines Lebens Dornenbahn,
Hat gekämpft, das Kreuz erlitten —
Frieden unſrer Welt erſtritten.

30. Der Fiſchzug Petri.

»Herr, auf Dein Wort!« .....

»Doch auf Dein Wort! . . .«
Und auf die hohe Meeresbahn
Lenkt Simon ſeinen Fiſcherkahn.
Er hat in Arbeit ſchon die Nacht
Auf Galiläa's See durchwacht,
Und klagt: »Wir haben Nichts gefangen:«
Doch Hoffnung iſt zurückgekehrt,
Das Leben neu ihm aufgegangen,
Da er des Meiſters Stimme hört!

»Herr auf Dein Wort!! . . .«
Und ſieh, wie reich, wie wunderbar
Der Segen aus der Tiefe war!
Das Netz reißt: in den Schiffen kaum
Iſt für die Wunderfülle Raum;
Und Petrus, ahnend, wie's geſchehen,
Fällt zu den Knieen Jeſu hin:
»Herr mögſt hinaus, mögſt von mir gehen,
Da ich ein ſünd'ger Menſch nur bin.«

»Herr, auf Dein Wort! . . .«
Wir ſtehn am großen Lebensmeer
Oft muthlos faſt und hoffnungsleer,
Oft iſt der Tag ſchwül, oft die Nacht
In dunkeln Sorgen durchgewacht:
Es winkt kein Lohn nach allen Mühen,
Die Erd' und Welt iſt undankbar,
Und keine Frucht will uns erblühen,
Wie reich auch unſre Ausſaat war.

»Doch auf Dein Wort!...«
Wo wir in Deinem Namen ſtehn,
Und Dich im Geiſte um uns ſehn,
Da, Unſichtbarer, ſegneſt Du,
Und reiche Fülle ſtrömt uns zu.
Das Licht geht auf, ein neuer Morgen
Ruft uns zu neuer Thätigkeit,
Verſchwunden ſind die dunkeln Sorgen,
Du gibſt uns — Deine Seligkeit.

»»Fahr' auf die Höh'!««
Rufſt Du uns zu — gingſt Selbſt voran
Auf hoher ſteiler Tugendbahn.
Da winkt ein Lohn, ſo groß, ſo reich,
Auf Erden ſchon ein Himmelreich,
Dort, was kein Auge je geſehen. —
Wir kennen unſre Erntefiur:
Herr, mögeſt nimmer von uns gehen
Sind wir auch ſünd'ge Menſchen nur.

»Herr auf Dein Wort!«...
Wir ſetzen weiter unſern Stab,
Und wirken treu bis an das Grab:
Dann ſprichſt Du einſt: »Fahr' auf die Höh',
Herauf nach allem Erdenweh'!«
Jn Meinem Himmel ſollſt Du wohnen,
Groß ſei Dein Werk in Ewigkeit,
Und Engelshand ſoll dir nun lohnen,
Jm Reiche Meiner Herrlichkeit! —

31. Der Herr stillt das Meer.

Es braußt das Meer mit Ungethüm,
Die Fluthen ſchwellen,
Das Schifflein wird bedeckt mit Wellen,
Es wogt hinauf, es ſinket tief:
Er aber ſchlief. —

Da wecken Seine Jünger Jhn:
»Herr, wir verderben,
Laß uns nicht in den Futhen ſterben!«
Er ſpricht: »»Was ſeid ihr furchtſam doch —
Bin bei Euch doch.««

Und Er ſteht auf, bedroht den Wind:
Da wird es ſtille;
Allmächtig hat gewirkt Sein Wille:

Das Schifflein ſchwimmt auf klarer Fluth,
Der Sturm — er ruht.

Da rufen ſie verwundert aus:
»Die Stürme ſchweigen —
Dem ſich die Elemente beugen,
Der auch dem Meer' gebieten kann,
Was für ein Mann!«

Vor Ihm beug' ich auch meine Kniee —
Dem Wunderbaren,
Um Den des Vaters Engel waren,
Dem Wind und Meer gehorſam iſt,
Vor — Jeſus Chriſt.

Wenn auch auf meinem Lebensmeer
Die Fluthen ſchwellen,
Mein Schifflein wird bedeckt mit Wellen,
Spricht Er: »Was biſt du furchtſam doch —
Bin bei dir doch!«

Und hier, im Herzen, wird es ſtill:
Die Stürme ſchweigen;
Und alle Furcht und Sorg' entweichen.
Hör' ich Sein Wort, wird's ruhig klar,
Ob's Nacht auch war.

Und ſinkt mein Schifflein einſt ins Meer,
Muß ich erblaſſen —
Mein Heiland wird mich nimmer laſſen:
Sterb' ich, ſpricht Er: »Was zagſt du doch —
Bin bei dir noch!«

---

32. Der Same und vielerlei Ackerfeld.

Geſandt aus ſeines Vaters Höhen
Ging einſt ein Sämann aus, zu ſäen:
Er ſäte Gotteswort ins Herz,
Und wieß die Menſchen himmelwärts.

Doch da er in der Ausſaat ſtehet,
Fällt Etliches, das er geſäet,
Hin an den Weg — es wird im Staub
Vertreten, und der Vögel Raub.

Und wieder, daß bei Sorg' und Mühe
Doch nimmer Erndtefrucht ihm blühe,
Fällt Etliches auf Felſenland,
Wird von der Sonnenglut verbrannt.

Und wo die Saat die Erde ſchmücket,
Da Dorngeſträuch ſie unterdrücket:
Sie möchte wachſen, blühen, — doch
Die Dornen wachſen höher noch.

Doch fällt auch Saam' in gute Erde,
Daß er des Sämanns Freude werde,
Und was geſä't hat ſeine Hand,
Der Schnitter hundertfältig fand.

Geſandt aus ſeines Vaters Höhen,
Ging einſt ein Sämann aus, zu ſäen,
Der Sämann — der war Jeſus Chriſt:
Der Saame? Gottes Wort es iſt.

Und das wird heute noch geſtreuet,
Doch ſelten nur die Erndt' erfreuet:
Es fällt ins Herz — an Dornen reich,
Ins Herz — dem Weg, dem Felſen gleich.

Chriſt, haben wohl in ſchwachen Stunden
Die Dornen auch dein Herz umwunden,
Und iſt der Fels auch dein Gemüth,
Wo keine Himmelsfrucht erblüht?

Dein Herz, vielleicht dir ſelbſt verborgen,
Voll Himmelswonn' und Erdenſorgen,
Ach, rett' es für das Himmelreich,
Und mach's dem guten Lande gleich!

Laß Sorg' und Weltluſt aus ihm fliehen,
So wird es Chriſtus an Sich ziehen,
Und hundertfältig erndteſt du;
Denn ewig dein iſt Freud' und Ruh.

33. Verklärung Jeſu.

Wo iſt gut ſein!

»Herr, hier iſt gut ſein! hier
Woll'n wir, wenn Du willſt, Hütten bauen,
Drei Hütten — Eine Dir,
Und Moſe und Elias Eine!« —

Welches Sehnen, Wogen, Treiben!
Raſtlos ſucht der Menſch das Glück:
Wo er wohnt, mag er nicht bleiben,
Und kehrt weinend oft zurück.

Auf dem Weltmeer fort getragen
Eilt er neuer Heimath zu,
Eilt hin, um auch dort zu klagen:
Auch hier find' ich keine Ruh.

Sprich: wo ſoll ich Hütten bauen?
Find' ich, was mein Herz beglückt,
Mein Aſyl in jenen Auen,
Die ein ew'ger Frühling ſchmückt?

Oder ſind es nur die Reichen,
Die des Lebens Freud' umkränzt?
Muß die düſtre Sorge ſchweigen
Da, wo Gold und Silber glänzt?

Lieblich blüht's in fernen Zonen,
Glanz umſtrahlt dich im Pallaſt,
Doch nur da iſt freundlich Wohnen,
Wo du Ruh' im Herzen haſt.

Freundlich in der Näh' und Ferne,
Wo die Weisheit deine Zier,
Und die hellen Lebensſterne,
Glaub' und Hoffnung, leuchten dir.

Wo dein Blick ſich frei erhebet,
Keine Reue heimlich nagt,
Dein Gewiſſen nicht erbebet,
Und dich keine Schuld anklagt.

Wo Ein Herz ſich mit dir freuet
Im Pallaſt, im Hüttchen klein —
Wo die Liebe Blumen ſtreuet,
Da iſt gut ſein, da allein.

34. Der Herr und die Jünger.

O ſelig, die in Kanaan
Den Herrn und Seine Jünger ſah'n!
Zwölf Männer, kindlich um Ihn her,
In ihrer Mitt' ein Vater Er!
Durchwallten ſie die Au'n und Hügel,
Und ſchwebten auf des Meeres Spiegel.

Des Eingebornen Herrlichkeit
Umſchloß ein ſchlichtes Pilgerkleid;
Kein Glanz verhüllte und kein Thron
Umſtrahlte Ihn, den Königsſohn.
Nur Seiner Liebe milder Schimmer
Erleuchtete Sein Antlitz immer.

Er führte nicht durch Wüſtenei'n
In Sein gelobtes Land ſie ein.
Kein Dunkel barg, kein Zaun umſchloß
Das Wort des Lebens; es entfloß,
Wie Hermons Thau, dem holden Munde
Das hohe Wort vom Neuen Bunde.

Und horchend ſtanden um den Herrn
Die Zwölf! Es gieng der Morgenſtern
In ihnen auf, bis klar und mild
Des Tages Glanz die Seele füllt.
Aus Halm und Aehren, Blumen, Reben
Quoll himmliſch Licht und neues Leben.

So führt' Er ſie auf ebner Bahn
Ins freudenreiche Kanaan.
Heil uns! Sein Bund beſteht, Sein Wort
Erſchallt und waltet fort und fort
Bis zu der Erde fernſten Enden.
Sein Wort wird Seinen Bund vollenden.

35. Jesus, der Kinderfreund.

Liebſter Jeſus! voll Erbarmen
Trugſt Du Kinder auf den Armen,
Freuteſt Dich, ſie anzublicken
Und an Deine Bruſt zu drücken.
Wenn wir gleich Dich hier nicht ſehen,
Freund der Kinder, vor uns ſtehen:
Haſt Du dennoch uns nicht minder
Lieb als jene guten Kinder.

Jetzt noch ſiehſt Du mit Vergnügen
Alle Kinder in der Wiegen,
Alle Töchter, alle Knaben,
Die von Herzen lieb Dich haben.
Jeſus! ja Du ſiehſt mit Freuden,
Wenn wir gern das Böſe meiden;
Wenn wir ohne Zwang und Ruthen
Willig folgen allem Guten.

Wenn wir unſre Eltern lieben,
Nie mit Vorſatz ſie betrüben,
Allen Kindern Gutes gönnen,
Gutes thun, ſo viel wir können;
Wenn wir froh und fleißig lernen,
Uns vom Eigenſinn entfernen,
Allen, die uns Gutes lehren,
Willig folgen, gern ſie ehren.

Wenn wir freudig vor Dich treten,
Und zu Dir mit Andacht bethen;
Gern von Dir erzählen laſſen,
Und Dein Wort zu Herzen faſſen.
Was wir Seliges begehren,
Willſt du willig uns gewähren.
Du, Der alle Haare zählet,
Weißt, was jedem Menſchen fehlet.

Wachſt Du, Herr, doch, wenn wir ſchlafen,
Wie ein Hirt bei ſeinen Schafen;
Du biſt bei uns in Gefahren,
Kannſt und willſt uns gern bewahren.
Könnten wir uns g'nug beſtreben,
Dich zu lieben, Dir zu leben,
Und an Dich genug gedenken,
Der nur Gutes uns will ſchenken!

Möchten wir Dich ſtets umfaſſen,
Und, wie Du, die Sünde haſſen!
Möchten wir dich nie betrüben
Und Dich mehr als Alles lieben!
Herr des Himmels und der Erden,
Möchten wir Dir ähnlich werden!
Möchten wir mit allen Frommen,
Freund der Kinder, zu Dir kommen!

36. Die Mutter zwiſchen den Bettchen ihrer Kinder um Mitternacht.

Dunkel iſts. Des Lebens laute Töne
Sind verſtummt in tiefer Mitternacht;
Sterne wandeln dort in lichter Schöne,
Alles ſchlummert, nur die Liebe wacht.

Mutterliebe hier in dunkler Tiefe,
Mutterliebe dort im Himmelslicht'!
Ruhe, Herz! Wenn deine Lieb' entſchliefe:
Jene Liebe ſchläft, und ſchlummert nicht.

Auch an Euch, ihr Blumen meines Lebens,
Meine Kindlein, hat ſie längſt gedacht!
Schlummert nur! es halten nicht vergebens
Gute Engel hier die ſtille Wacht.

Hier iſt Bethel! hier die Himmelsleiter;
Boten Gottes ſteigen auf und ab,
Die der Herr als ſchützende Begleiter
Seinen Kleinen mit ins Leben gab.

Fühl' ich ihrer Flügel leiſes Wehen?
Macht ihr Daſein mich ſo wohl und ſtill?
O! noch mehr begehrt des Glaubens Flehen,
Als der Engelnähe Wohlgefühl.

Tritt herein mit Deinem reichen Segen,
Du, Der Mütter hört und Kinder liebt!
Die durchgrabne Hand auf ſie zu legen,
Die uns jede Himmelsgabe gibt.

Dein ſind ſie! Du haſt ſie mir gegeben,
Wieder leg' ich ſie an Deine Bruſt;
Da verſiegle ſie zum ew'gen Leben,
Mache Deiner Liebe ſie bewußt.

Wärſt Du nicht mein Theil, Du Troſt der Sünder,
Schaute ich des Lebens Klippen an: —
Thränen hätt' ich nur für meine Kinder;
Doch Du lebſt und nimmſt Dich unſer an.

Birg ſie, Herr! in Deinen treuen Armen,
Heile Du der Sünde frühen Schmerz!
Leite ihren Gang durch Dein Erbarmen:
Weißt ja um das arme Menſchenherz!

War der Eltern Irrſal und Verderben
Mit dem erſten Herzensſchlag' ihr Theil —
O! ſo laß von Dir ſie Andres erben:
Deiner Unſchuld bluterrungnes Heil!

Schreib' ins Buch des Lebens ihre Namen,
Jene neuen, die die Welt nicht kennt!
Halt' im heil'gen Bunde ſie zuſammen,
Binde Du, wenn je die Welt ſie trennt.

Soll es auch für ſie durch Nächte gehen,
Rührt ihr Klagen ſchmerzlich einſt mein Ohr,
O! ſo führe aus den bittern Wehen
Schöner deines Lebens Sieg hervor!

Weide deine Schafe! Laß ſie ſchauen,
Daß ſie nie auf fremder Weide geh'n,
Und in Deines Paradieſes Auen
Freudig einſt um ihren Hirten ſtehn!

Schlummert denn in eures Hirten Namen,
Kindlein, Der Sein Reich euch zugeſagt!
Sein Verheißen bleibet Ja und Amen,
Nächte flieh'n — der ew'ge Aufgang tagt!

---

37. Christus,

der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Du biſt der Weg, die Wahrheit und das Leben:
D'rauf haſt Du Selbſt uns, Herr, Dein Wort gegeben. —
O leite uns, die wir in Schwachheit wallen,
Und lehr' uns thun nach Deinem Wohlgefallen!

Du biſt der Weg. An Deiner Hand wir finden
Die ſich're Bahn zum Licht im Thal der Sünden.
Erhalt' uns ſtets, o Hirt voll Huld und Gnade,
Bei Deiner Heerd' auf rechtem, ew'gen Pfade!

Du biſt die Wahrheit. Geh'n wir gleich im Dunkeln,
Doch muß Dein himmliſch Licht uns freundlich funkeln.
O bleibe bei uns, Herr, in Nacht und Schmerzen!
Sei Du der Morgenſtern in unſern Herzen!

Du biſt das Leben. Ewig, himmliſch Leben
Wirſt Du, o Lebensfürſt, den Deinen geben!
O hilf, bis wir zum Leben durchgedrungen,
Verklärt Dich preiſen, Herr, mit Engelzungen!

---

38. Christus, ein Schäfer.

Seht ihr auf den grünen Fluren
Jenen holden Schäfer zieh'n?
Seht ihr auch auf Seinen Spuren
Schöner alle Felder blüh'n?

Kennt ihr auch die frommen Heerden?
Schauet an den Schäferſtab,
Den der Himmel wie der Erden
Vater Seinen Händen gab!

Schaut, ein Lamm hat ſich verlaufen,
Und Er eilet ſchnellen Lauf,
Läßt den andern ganzen Haufen,
Suchet Sein verlornes auf.

Auf den Schultern heimgetragen,
Bringt es der getreue Hirt;
Keines darf nun ängſtlich zagen,
Sei es noch ſo weit verirrt.

Möchtet ihr auf dieſer Erden
Fühlen ſolche treue Hut,
Müßt ihr Schäflein Chriſti werden,
Denen gibt Er ſelbſt Sein Blut.

Herr, mein Gott, auf Deinen Weiden,
An Dein Brünnlein leite mich,
So durch Freuden, als durch Leiden,
Führe Du mich ſeliglich!

39. Christus, ein Gärtner.

Ein Gärtner geht im Garten,
Wo tauſend Blumen blüh'n;
Und alle treu zu warten,
Iſt innig Sein Bemüh'n.
Der ſchickt Er ſanften Regen,
Und jener Sonnenſchein.
Das nenn' ich treues Pflegen;
Da müſſen ſie gedeih'n.

In heiligen Gedanken,
Sieht man ſie fröhlich blüh'n,

Sie möchten mit den Ranken
Den Gärtner ſelbſt umzieh'n.
Und wenn ihr Tag gekommen,
Legt Er ſie an ſein Herz;
Und zu den ſel'gen Frommen
Trägt Er ſie himmelwärts —

Zu Seinem Paradieſe,
Zu Seiner ſchönern Welt,
Die nimmermehr wie dieſe
In Staub und Aſche fällt.
Hier muß das Herz verglühen,
Das Weizenkorn verdirbt,
Dort oben gilt ein Blühen,
Das nimmermehr erſtirbt.

Du Gärtner treu und milde!
O laß uns fromm und fein
Zum himmliſchen Gefilde,
Zum ew'gen Lenz gedeih'n!
Gieb Deinen Pflanzen Säfte,
Damit ſie herrlich ſteh'n!
Und gieb den Schwachen Kräfte,
Sonſt müſſen ſie vergeh'n!

40. Der Acker des Herrn.

Als ich in dieſe Welt gekommen,
Haſt Du, o Herr, das Licht der Welt,
Auch mich den Deinen zugeſellt
Und freundlich aufgenommen.
Mein Herz iſt nun Dein Ackerland;

Mit des lebend'gen Waſſers Quelle
Haſt Du mich mildiglich benetzt,
Und in Dein Himmelreich geſetzt.
Da iſt es ſtill und helle.
In Deines Lichtes mildem Schein
Soll ich Dein grünend Saatfeld ſein.

Du haſt den Saamen ausgeſtreuet,
Dein Wort, in meines Herzens Land,
Du pflegteſt ſein mit treuer Hand,
Und ſorgſt, daß es gedeihet.
Du ſtärk'ſt des Glaubens ſtille Kraft,
Die aus dem Tode Leben ſchafft.

Mag auch das ſchwache Körnlein weinen,
Von Regen, Sturm und Nacht bedroht,
Bald läſſeſt Du nach kurzer Noth
Die Gnadenſonne ſcheinen.
Du pflegſt des Ackers früh' und ſpat,
Und freudig grünt und blüht die Saat.

So weih' ich, Heiland, Dir mein Leben,
Dein Acker ſei mein ganzes Herz,
Herr, wie Du willſt, zu Freud' und Schmerz
Sei es Dir hingegeben!
Bis, wann der Erndte Sichel klingt,
Die Liebe ihre Garben bringt.

41. Der Segen von oben.

Ein Senfkörnlein iſt Gottes Reich;
Zum Pflänzchen keimt es zart und weich,
Muß kämpfen viel mit Stürmen.
Doch ſieh! erquickt von Sonn' und Thau,
Wird es die Königin der Au!
Kann Herd' und Vöglein ſchirmen.

Wenn du des Guten Saamen ſtreuſt,
Dich reines Sinns der Menſchheit weihſt,
Befiehl dich Gottes Wegen!
Die Ausſaat keimt geheim und ſtill,
Und wird gedeihn, wie Gott es will;
Vertrau' nur Seinem Segen!

42. Um Salbung des heiligen Geistes.

Fall auf die Gemeinde nieder,
Geiſt! Der uns mit Feuer tauft!
Alle ſind wir Jeſus Glieder,
All' mit Seinem Blut' erkauft.
Füll' uns mit der Andacht Gluth,
Laß der Leidenſchaften Fluth
Nicht des Herzens Ruhe ſtören;
Denn wir ſingen Gott zu Ehren.

Salb' uns alle, lehr' uns feiern
Jeſu Chriſti Leidenzeit,
Unſern Bund mit Gott erneuern,
Lehr' uns, Geiſt der Heiligkeit;

Rein und keuſch ſei unſer Herz,
Nicht von Eis und nicht von Erz;
Und von Deinem Strahl getroffen,
Jeder frommen Rührung offen.

Weihe unſers Geiſtes Kräfte,
Salbe, ſalbe den Verſtand;
Mach' das göttliche Geſchäfte
Der Verſöhnung ihm bekannt!
Heilige die Phantaſie,
Seelenſchöpfer! laß ſie nie
Bilder ſchaffen ohne Klarheit,
Ohne Gottes Kraft und Wahrheit.

Stell den Mittler neuen Bundes
Uns in Seiner Schönheit vor,
Bring' die Reden Seines Mundes
Mächtig vor des Sünders Ohr;
Führ' uns nach Gethſemane
In das Allerheiligſte,
Wo des Richters Arm Ihn ſchreckte,
Und mit Schweiß und Blut bedeckte.

Zeig' uns dann den Weltgebieter,
Unter Seiner Mörder Schaar,
Wie Er duldete die Wüther
Um Ihn her; wie groß Er war;
Wie Er falſcher Zeugen Hohn,
Purpurmantel, Dornenkron',
Geißelſchläge, Spott und Wunden,
Hocherduldend überwunden.

Geh' mit uns dem Opferlamme
Auf dem blut'gen Pfade nach;
Zeig' uns an des Kreuzes Stamme
Seines großen Todes Schmach;
Fließt Sein Blut, Sein Blut, Sein Blut!
Geiſt des Herrn! ſo ſchaff' uns Muth;
Hüll' uns ein in Deine Flügel,
Auf dem nachtbeſtrömten Hügel!

Seine letzten Worte ſchreibe
Uns ins Herz mit Flammenſchrift!
Stärk' uns, Tröſter! Bleibe, bleibe
Bei uns, wenn der Tod Ihn trifft!
Wann: »Es iſt vollbracht, verſöhnt
Iſt die Welt!« herunter tönt;
Wann wir ſehen Seine bleiche,
Kalte, blutbefloßne Leiche.

Laß uns dann am Grabe weinen;
Weinen laß uns nur genug,
An den heiligen Gebeinen,
Die auch unſer Frevel ſchlug.
Laß uns klagen: »Mittler! Wir
Sündenknechte haben Dir
Dieſes Grab bereitet; haben
Deine Wunden Dir gegraben!«

Geiſt! Du mächtiger Bekehrer
Unſrer Herzen, zeig' uns dann
Nicht in Chriſto nur den Lehrer,
Der uns bloß belehren kann;
Nicht den bloßen Märtyrer;
Zeig' uns mehr, o zeig' uns mehr!
Lehr' uns, Geiſt! wie der Erwürgte
Bei dem Richter für uns bürgte.

Wie Ihn unſre Schuld zerfleiſchte,
Unſre Miſſethat verhöhnt;
Wie der Richter Rache heiſchte,
Wie das Lamm Ihn ausgeſöhnt,
Wie Er als Erlöſer litt,
Nun als Mittler uns vertritt;
Wie Er, unſre Schuld zu büßen,
Seine Wunden Gott gewieſen.

O den hohen Werth des Blutes
Lehr' uns, Geiſt des Ewigen!
Dies Gewicht des höchſten Gutes
Für dir armen Sterblichen!
Fach' den Glauben in uns an,
Daß, wenn Zweifelſucht und Wahn,
Wenn des Fleiſches Trieb uns peinigt,
Dieſes Opferblut uns reinigt.

O du heilige Gemeinde,
Blick' zu deinem Haupt' empor;
Zum Meſſias, deinem Freunde,
Den zum Lamme Gott erkohr.
Welche Wonn' und Seligkeit
Schafft die ſtille Leidenszeit!
Sie entreißt uns dem Getümmel,
Lüpft den Vorhang von dem Himmel.

Leiden, wie der Mittler, leiden
Wollen wir, zu Gott gekehrt,
Sterben wollen wir mit Freuden,

Weil Sein Tod uns ſterben lehrt.
Sehen werden wir dann ihn!
Tod! o Tod! du biſt Gewinn!
Biſt ein Aufflug in die Hütten,
Die der Gottmenſch uns erſtritten.

---

43. In der Charwoche.

O Leiden ohne Maaß! Für welche Schuld
Hat dich dem Sohn der Vater aufgelegt?
Ihm, Deſſen Herz von ew'ger Liebe ſchlägt,
Dem Vorbild jetzt unſäglicher Geduld?

Altäre, Tempel, hüllt in Trauer euch!
Und du, mein Herz, o ſchuldbeladnes Herz!
Vergeh', vergeh' in namenloſem Schmerz.
Für dich verließ der Sohn des Vaters Reich.

Solch einen Freund ſah Gottes Erde nie.
Sein Mund', der ganz von Liebe überfloß,
Entrief dich des Verderbens dunkelm Schoß;
Und ſolche Liebe, wie vergiltſt du ſie?

Wo ſchrie ein Jammer, den Er nicht geſtillt?
Iſt eine Wunde, die Er nicht verband?
Wie ſchön verklärt hat Er des Grabes Rand?
Und wie haſt du des Dankes Pflicht erfüllt?

Ans Kreuz mit Ihm! ruft Wahnſinn wild bewegt,
Und ſieh! Er ſchleppt, bedeckt von Blut und Hohn,
Gekrönt das Haupt mit Dornen, Seinen Thron —
Das Kreuz, an das Ihn deine Sünde ſchlägt!

Altäre, Tempel, hüllt in Trauer euch!
Und du, mein Herz, o ſchuldbeladnes Herz!
Vergehſt du nicht in namenloſem Schmerz?
Er ſtirbt, Der dir erſchloß das Himmelreich!!!

---

44. Passionslied.

Ich irr' um traurige Cypreßen
Am leichenvollen Golgatha;
Wie kann ich ſchweigen und vergeßen,

Was hier zu meinem Heil' geſchah?
Nicht Blut von bloßen Menſchenkindern
Ward hier vergoßen; nein, das Blut,
Das Gutes ganzen Welten thut,
Des Mittlers zwiſchen Gott und Sündern.

Ich will von dem Erlöſer ſingen!
Aus Liebe kam Er in die Welt.
Die Wahrheit zog mit gold'nen Schwingen
Ihm, göttlich ſtrahlend, beigeſellt:
Als Finſterniß der dickſten Schatten
Noch über allen Völkern lag
Und auch die Weiſen keinen Tag,
Kaum eine ſchwache Dämmerung hatten.

Den Völkern in Judäens Gränzen
Erſcheint ein wunderbares Licht!
Des Jordans hohe Fluthen glänzen
Wie von der Sonne Angeſicht.
Ich ſeh' die Cedern ſich vergülden,
Die Cedern auf dem Libanon!
Der neue Morgen ſchimmert ſchon
Den allerdunkelſten Gefilden.

Gott kommt vom Himmel ſelbſt zu lehren:
Seht, wie vor Ihm die Erde ſchweigt.
Die Heiden drängen ſich zu hören,
Wo ſich der große Lehrer zeigt.
Er lehret uns die Gottheit kennen
Und ladet uns zum Neuen Bund';
Durch Ihn darf ſchüchtern unſer Mund
Gott wieder unſern Vater nennen.

Da unſer ſchuldiges Geſchlechte
Dem Tode heimgefallen war,
Stellt Sich der einzige Gerechte
Zum Opfer der Verſöhnung dar.
Verloren waren Adams Kinder!
Der Sohn des Gottes Zebaoth
Erniedrigt Sich zum Kreuzestod
Und ſtirbt für die gefallnen Sünder.

---

45. Das Passahmahl.

O Lamm! wie groß war Dein Verlangen
Nach Deinem letzten Paſſahmahl'!
Da ſah man Deine Seele hangen
Ganz an der Jünger kleinen Zahl!
Du ließt aus Deinem holden Mund'
Den Strom des Lebens ſich ergießen;
Die Liebe macht das Herz zerfließen!
So thuſt Du Dich den Deinen kund.

Die Lieb' iſt groß, ja unermeßen,
Die ſolche Wunder an uns thut!
Den Deinen giebſt Du hin, zu eſſen
In Wein und Brod, Dein Fleiſch und Blut!
War's Dir zu wenig, theures Lamm!
Für unſre Sünd' am Kreuz zu ſchweben?
Auch ſelbſt in unſerm Innern leben,
Willſt Du, o Seelen=Bräutigam?!

Wie mächtig iſt die Liebes=Flamme!
Sie iſt viel ſtärker, als der Tod.
Aus Liebe ward zum Opfer=Lamme
Der Schöpfer Selbſt, »der ſtarke Gott!«
Sie hat Den in das Grab gebracht,
Vor Welchem Erd' und Himmel beben,
In Welchem alle Dinge leben!
So wirkt die Lieb' in ihrer Macht!

Stets zünd', o Erlöſer, die Herzen und Seelen
Mit dieſen Liebes=Flammen an;
Hilf, daß wir, o Liebe, zu lieben Dich wählen,
Dich Der ſo viel an uns gethan!
Und dann mit dem treueſten, thätigſten Willen
Die Liebe an Freunden und Feinden erfüllen!

46. Gethsemane.

Als Jeſus nun zum letzten Kampf'
    Ging in Gethſemane,
Auf Seiner Stirne brach ſchon Angſt,
    Im Herzen Ach und Weh!
Zum Vater wallt't Er ſehnend hin,
    Zu bethen und zu fleh'n.
»Ihr Brüder,« ſprach Er, »harret hie,
    Dort will Ich bethen geh'n!«

Drei liebe Freunde nahm Er hin.
　　»Ihr,« ſprach Er, »wachet hier;
»Mein Herz iſt traurig bis zum Tod!
　　»Ihr Lieben, wacht mit Mir!«
Ging hin ein wenig fürder, fiel
　　Dahin auf's Angeſicht,
Und betete und zitterte —
　　Die Brüder wachten nicht.

»Mein Vater,« ſprach Er, »kann es ſein,
　　»So geh' der Kelch von Mir!
»Nicht Ich; wie Du willſt! wie Du willſt,
　　»Mein Wille folget Dir!«
Er kam, ſie ſchliefen. »Traget ihr
　　»Mein Kreuz Mir alſo nach?
»Ach, wacht und bethet! Willig iſt
　　»Der Geiſt, das Fleiſch iſt ſchwach!«

Ging hin zum andernmale, fiel
　　Dahin auf's Angeſicht.
Und zagte tiefer, zitterte —
　　Die Brüder wachten nicht.
»Kann nicht, o Vater, kann er nicht
　　»Der Kelch vorübergehn,
»Ich ſoll ihn trinken; nun wohlan
　　»Dein Wille ſoll geſchehn!«

Er kam, ſie ſchliefen — riß Sich hin,
　　Und fleht' zum drittenmal;
Der Angſtſchweiß trof von Seiner Stirn'
　　In Tropfen ohne Zahl.
Ein Engel kam, zu ſtärken Ihn.
　　Er bethet' ängſt'ger, rang
Schon mit dem Tode, daß Sein Blut
　　Durch alle Adern drang.

Stand auf und ſuchte Seine Drei,
　　Fand alle ſchlummern ſie,
»Ach, wollt ihr ſchlafen nun und ruhn?
　　»Die Stund', die Stund' iſt hie;
»Des Menſchen Sohn in Sünderhand
　　»Zum Tode von euch geht,
»Wacht auf! ſteht auf! er iſt ſchon da,
　　»Iſt da, der Mich verräth.«

Sie nahmen Ihn. — Der Jünger Hauf'
　　Zerſtob von Ihm im Nu.
Wo warſt du nun, du liebes Drei? —
　　In Ferne ſchwindeſt du!

Der nimmer Ihn verlaßen wollt'
Vor aller Jünger Zahl,
Der heute mit Ihm ſterben wollt',
Verläugnet Ihn dreimal.

O Jüngertreu! o Menſchenwort!
O Freundsvermeßenheit!
Wenn Stunde der Verſuchung kommt,
Wo ſind wir weit und breit?!
Wenn Stunde der Verſuchung kommt,
Ich wachen ſoll für Dich!
Der Geiſt, er will, das Fleiſch iſt ſchwach,
Freund! bethe Du für mich!

---

47. Gethsemane.

Wer iſt der große Sterbende,
Der dorten in Gethſemane
In ſchauervoller Einſamkeit
So müde, ſo verlaſſen ſchreit:

»Ich bin betrübt bis in den Tod;
In allen Adern wühlt der Tod.
Da lieg' Ich wie ein Wurm vor Dir;
Mein Vater, nimm den Kelch von mir.«

Doch — allgewaltig ſchrecken ſie
Die Donner von dem Sinai.
Und aus des Richters Auge bricht
Ein unerbittliches Gericht.

Fallt nieder, Sünder, bethet! wacht!
Und ſeht die fürchterliche Nacht,
Die über jenen Menſchen ſinkt,
Der dorten mit dem Tode ringt!

Schwer liegt auf Ihm des Richters Grimm,
Die Füße brechen unter Ihm.
Und aus gepreßten Adern dringt
Sein Todesſchweiß mit Blut bemengt.

Noch brennt des Richters tiefe Glut,
Noch trinkt die Erde Schweiß und Blut,
Die unter Ihm vor Angſt ſich regt,
Und ihren Todtenſtaub bewegt.

Er redet nicht, Er winſelt nur,
Und die mitklagende Natur
Spricht jeden Seufzer tauſendfach
Den Felſen und Gebirgen nach.

Weltrichter, warum ſchlägeſt Du
Mit Schlag auf Schlag ſo auf Ihn zu???
Es ſchreckt der Antwortsdonner mich:
»Für Sünder blutet Er, für Dich!!!«

48. Judas Verrath.

Wer ſchleicht dort, an der Spitze einer Menge
Von Kriegesknechten, durch des Gartens Enge,
Wo Jeſus, einſam in der ſtillen Nacht,
Zum Vater fleht und für die Menſchheit wacht?
Wer kommt heran mit rohen Mörderknechten,
Und führet ſie, zu greifen den Gerechten?
Ihn zu bezeichnen, tritt er ſchaamlos hin,
Und grüßt und küßt mit falſchen Lippen ihn.

Ach! er gehörte zu des Heilands Freunden,
Und fügt ſich frevelhaft zu deſſen Feinden,
Wird der Verräther ſeines Herrn für Geld!
Wann ſah ein größ'res Bubenſtück die Welt?
Der Herr, ſtets zärtlich, groß durch Seine Demuth,
Sagt ihm zugleich mit Ernſt und tiefer Wehmuth:
»Verräthſt du ſo, der Menſchlichkeit zum Hohn,
»Mein Freund! mit einem Kuß des Menſchen Sohn?«

Vernichtet ſchweigt der ſchändliche Verräther,
Der ärgſte aller argen Miſſethäter,
Dem es, ob ſeinem Frevel, beſſer war,
Wenn keine Mutter ihn zur Welt gebar. —
Wie ſinkt der Menſch, wenn nur das Geld ihn reizet,
Wenn er nur nach der Erde Gütern geizet,
Wird Tiegern gleich, gefühllos, frech und wild,
Er, ſonſt der Gottheit ſchönes Ebenbild!

Umſtricken ihn des Mammons ehr'ne Bande,
So achtet er kein Unrecht, keine Schande;
Dem eiteln Götzen treu, verräth er gern,
Wie Judas, ſeinen eignen Freund und Herrn. —

O Herr! Dein Geiſt bewahre mich, daß nimmer
Mich blende des Metalles falſcher Schimmer;
Stets bleibe von der Habſucht Wahnſinn frei
Mein Herz, der Lieb' und Rechtlichkeit getreu!

49. Jesu Gefangennehmung.

Die Todesmarter ſchwebte
Vor des Erlöſers Blick;
Sein zartes Herz erbebte,
Doch wich Er nicht zurück.
Geſtärkt von Gott, voll Geiſtesruh'
Gieng Er in ſtiller Hoheit
Auf Seine Feinde zu.

Ihn ſchreckte das Getümmel
Der Mörder=Waffen nicht;
In Seinem Geiſt' war Himmel
Und Muth im Angeſicht'.
Schon ſtürzt auf Ihn der Feinde Schaar —
Und Er bot Seine Hände
Den Banden willig dar.

O Heiland! wär' im Leiden
Ich auch ſo ſanft und ſtill,
Und duldete mit Freuden,
Was Gott mein Vater will!
Möcht' ich mit Ehrfurcht und Vertrau'n,
Geduld von Dir zu lernen,
Auf Dich, o Herr! ſtets ſchau'n!

Hab' ich nur Deinen Frieden,
So ſchreckt mich keine Noth,
Nicht Schmerz, nicht Tod hienieden,
Wär's auch der Martertod.
Durch Dich, Herr, überwind' ich weit;
Denn Deine Gnade tröſtet
Mein Herz mit Seligkeit.

50. Jesu Huld gegen den gefallenen Petrus.

Mitten aus der Schaar der Freunde
Wirfſt Du einen Blick, voll Ruh
Und voll Huld, dem ſchwachen Freunde,
Der Dich, Herr, verleugnet, zu.

O, Du ſäumſt nicht, Dich des Armen,
Der Dich kränkte, zu erbarmen
Achteſt nicht den eignen Schmerz;
Für den Freund nur ſorgt Dein Herz.

Um ihn wieder zu erheben,
Winkt Dein liebevoller Blick,
Der da ſpricht: »Dir iſt vergeben!«
Den verirrten Freund zurück.

Dieſer Blick iſt für uns Alle;
Petrus lehrt in ſolchem Falle,
Daß der Starke ſelber irrt,
Wenn er zu vermeſſen wird.

O was fühlt Dein Freund für Leiden
Bei dem liebevollen Blick! —
Sonſt erfüllt er ihn mit Freuden,
Jetzt läßt er nur Schmerz zurück!

Ach! er hat ſich Dir entwendet,
Deſſen Huld ihm Gnade ſendet',
Dem er treu zu ſein verhieß,
Als ihn alle Welt verließ.

Thränen bittrer Reue fließen
Nun von ſeinem Angeſicht.
Solche Thränen zu vergieſſen,
Schämt ſich der Gerührte nicht.

Er enteilet dem Getümmel;
Flehet brünſtig auf zum Himmel,
Daß ihm Gott die Schuld verzeih',
Und im Schwachen mächtig ſei.

51. Die Dornenkrone.

Sei gegrüßt, o blutbeſpritzte Krone,
Diadem des Mittlers, ſei gegrüßt;
Stumme Zeugin von dem Höllenhohne,
Der von deinen Stacheln niederfließt.

Sei gegrüßt! Um Jeſu Schläfe haben
Sie geflochten deinen ſcharfen Dorn;
Heiße Wunden haſt du Ihm gegraben,
Voller ſtrömte Seines Lebens Born.

Purpurtropfen rieſelten herunter
Von des Richters Antlitz'. Ach! wie blaß
Iſt dies Antlitz, ſonſt der Engel Wunder.
Brüder! ſeht doch! welch ein Menſch iſt das!

Aber du, o blutbeſpritzte Krone!
Bringſt der Welt die große Lehre bei:
Daß der Chriſten Weg zum Ehrenthrone
Blutig, und beſtreut mit Dornen ſei.

Jeſus Chriſtus iſt voran gegangen,
Dieſen rauhen Pfad zur Herrlichkeit;
Schweiß und Thränen netzten Seine Wangen;
Heiß und blutig war des Kämpfers Streit.

Aber überwunden hat Er, überwunden!
Hat vollendet Seinen Heldenlauf;
Und die Krone, von dem Strauch' gewunden,
Hing Er dort als Siegeszeichen auf!

Eine andre Krone werd' ich ſehen
Auf des Königs Haupte, leuchtender
Als die Sterne, die am Himmel ſtehen,
Nicht befleckt vom Hohn' der Erde mehr.

Nun, ſo drück' ich dich in meine Schläfe,
Blut'ge Krone, eines Chriſten Zier.
Wenn auch größres Leiden mich beträfe,
Dennoch überwind' ich es mit dir.

Hat dich nicht mein Jeſus Selbſt getragen,
Hat Er nicht geheiligt jeden Dorn?
Hat Er nicht gemildert deine Plagen,
Nicht entlaſtet dich vom Richterzorn?

Im Gehorſam mich, wie Er, zu üben,
Soll ich tragen dieſer Krone Schmuck!
Lernen ſoll ich meinen Vater lieben,
Unter meiner bangen Qualen Druck;

Soll mein Fleiſch mit dieſen Dornen ritzen,
Wenn die wilde Luſt im Blute ſchäumt,
Soll ſie küſſen dieſer Krone Spitzen,
Wenn mein Herz von Erdenhoheit träumt;

Soll mit dieſer blut'gen Krone eilen
Hin ins Reich, wo keine Schmach mehr drängt,
Wo an Seines Tempels goldnen Säulen
Gott der Chriſten Krone aufgehängt.

Nun, du liebe, bluterſtarrte Krone,
Diadem des Mittlers, ſei gegrüßt!
Weil ein Blick vom nahen Chriſtenlohne
Alle deine Schmerzen mir verſüßt.

---

52. „Seht, welch ein Mensch!“

Seht, welch ein Menſch! wie lag ſo ſchwer
Auf Ihm der Fluch der Sünder.
Wie unausſprechlich duldet' Er
Für alle Menſchenkinder!
So leiden ſah vom Anbeginn'
Die Erde keinen je, als Ihn;
So wird auch keiner leiden.

Geſchäftig war der Frevler Wuth,
Erfind'riſch Ihn zu plagen.
Sein Leib war Ihm bedeckt mit Blut,
Voll Striemen und zerſchlagen.
Durch wilder Krieger Spott verhöhnt,
Aus Hohn mit Dornen ſcharf gekrönt
Litt Er und litt geduldig.

Den Heiden, der Sein Richter war,
Ergriff ein menſchlich Schrecken;
Er ſtellt Ihn Seinen Brüdern dar,
Ihr Mitleid zu erwecken.
»Seht, welch ein Menſch!« »ich kann Ihn nicht,
Ihn nicht verdammen; ſeht, wie ſpricht
Die Unſchuld für Sein Leben!«

Vergeblich, Ach! vergeblich war
Die Menſchlichkeit des Heiden,
Blut wollte die ergrimmte Schaar
Und ſah die Schmach mit Freuden.
Was ſättigt ſie? Sein Tod allein!
Sie ſtürmten auf den Richter ein;
»Er ſterb'! Er ſterb' am Kreuze!«

Du denkſt wohl ohne Schaudern nie
An dieſe That der Sünder?
Und ſprichſt: »Die Rache ſtrafe ſie
Und ſtrafe ihre Kinder?«
O Seele, denkſt du auch dabei
An dein Vergeben? biſt du frei?
Nicht ſchuldig Seines Todes?

Sieh, welch ein Menſch! wohl auch für dich
Gemartert, und zerſchlagen?
Hör' Ihn, Er ſpricht: »Ich Selber, Ich
»Muß deine Sünde tragen.
»Die Schuld iſt dein; — durch Meinen Tod
»Verſöhn' Ich, Sünder, dich mit Gott;
»Du biſt's, für den Ich blute!«

Sieh, welch ein Menſch! — aus Liebes-Gluth
Entquoll der Lebensquelle,
Dem Herzen, jeder Tropfen Blut
Auf Sions Schädelſtelle!
Sieh, welch ein Menſch! Der ſo erblich
Für Alle, wie für dich und mich,
Aus Seiner ew'gen Liebe!

O Du des ew'gen Vaters Sohn!
Du Tilger meiner Sünden!
Du großer, guter Gottes-Sohn!
Laß mich Vergebung finden!
Erlöſer! Der allein es kann,
Nimm, Götlicher! Dich Aller an
Um Deiner Liebe willen!

Verſöhner! ich gelob' es Dir,
Und will es ewig halten:
So wahr Du lebeſt, — ſoll in mir
Nie Deine Lieb' erkalten!
Dein Leiden und Dein Tod ſoll mich,
So lang' ich leben werd', an Dich
Und was Du that'ſt, erinnern.

Lockt mich mit ihrem Glanz' und Gluth
Die Sündenwelt zur Sünde,
Dann rüſte mich mit Kraft und Muth,
Daß ich ſie überwinde!
Im Kampfe ſprich mir liebreich zu:
»Denk, welch ein Menſch Ich war! und du,
»Du wollteſt Mich nicht lieben???«

53. Der Todesgang nach Golgatha.

Als der Mittler Gottes auf dem Rücken,
Den die Geißel blutig ſchlug,
Einſt Sein Kreuz zur Schädelſtätte trug,
Ach, da ſankſt Du; denn das Drücken
Deines Kreuzes war zu ſchwer;
Ach, da ſankſt Du, Heiliger!

Und ein Wandrer Simon von Cyrene
Nahm von Dir das Kreuzgewicht.
Trug's voll Mitleid (Hell im Angeſicht'
Schimmerte des Pilgers Thräne)
Trug's den Golgotha hinauf,
Richtet's unter Schädeln auf.

Mittler, der ich auch im Zährenthale
Trage meines Kreuzes Laſt,
Der Du mir es vorgetragen haſt,
Hilf mir, eh' ich unterm Pfahle
Sink' und lieg'! — ich flehe Dir;
Mittler Gottes, trag es mir!

54. Golgatha.

Seelen! auf der Andacht Flügel
Eilet hin nach Golgatha, —
Wo auf dunklem Todeshügel
Den Sohn der Vater leiden ſah.
Die Erde zittert.
Der Tod erſchüttert,
Der Tod, der große Tod!
Der dem Mittler Gottes droht.

Geiſter ſtehen auf den Höhen,
Wie Todte, bleich, wie Gräber ſtumm!
Und die wen'gen Edlen ſtehen
Ohnmächtig um den Pfahl herum;
Sie ſteh'n und ſchauen
Den Tod voll Grauen,
Den Tod, den großen Tod!
Der dem beſten Freunde droht.

Nacht und Dunkel hängt herunter,
Moria, wo iſt deine Pracht?
Wo iſt deines Tempels Wunder?
Deckt Alles Tod und Mitternacht?
Die Berge zittern,
Die Felſen ſplittern;
O Tod, o großer Tod!
Der dem Sündentilger droht.

Aus der fürchterlichſten Wolke
Erhebt die Todesſtimme ſich
Vor dem tieferſchreckten Volke:
»Mein Gott! warum verläßt Du Mich?«
Vom Höllengrimme
Zeugt die Stimme.
O Tod! o welch ein Tod!
Der dem größten Menſchen droht.

Blutrothe Strahlen zücken
Von eines Todes-Engels Schwert',
Geiſter hören, ſtaunen, blicken!
Als ſie dies letzte Wort gehört:
»Nun Ich empfehle
»Dir Meine Seele! —
»O Gott, es iſt vollbracht!«
Und Dein Haupt ſinkt in die Nacht.

Tief an Deinem Kreuze unten
Erlöſer! Gottmenſch! lieg' ich hier!
Ich blick' hinauf nach Deinen Wunden;
Sie ſtrömen Seligkeit auch mir.
Will Tod mich tödten,
So ſoll es reden,
Erlöſer! Dein Verſöhnungsblut
Mir Gotteskraft und Muth.

55. Jeſus auf Golgatha.

Noch liegt das Kreuz; es warten alle —
O hätt' es jeder recht bedacht!
Man tränkt mit Eſſig Ihn, mit Galle!
Der Satan ſieht Ihn an und lacht.
Ha, jauchzt er, der Meſſias blutet,
Vernichtet iſt nun Seine Macht!
Hätt'ſt du das, Iſrael, vermuthet
Von dem, der Blinde ſehend macht?

Der Himmel und die Hölle richtet,
Ganz Juda, nun ſein Aug' auf Ihn;
Denn ſieh, das Kreuz wird aufgerichtet —
Anbetend ſink' ich vor Ihm hin! —
Ach, Jeſus von der Erd' erhöhet,
Im Blute ſchwebend, ſo verſchmäht,
Durch Den die Erd', der Himmel ſtehet,
Ach! ſeht Ihn an, o ſeht! o ſeht!

Die große Menge, Jakobs Kinder,
Steh'n da — und ach, was ſieheſt du?
Nicht zehen Fromme — tauſend Sünder
Seh'n Seiner Marter lachend zu.
O Jeſus! wie iſt Dir zu Muthe?
Wo iſt Dein Retter? wo Dein Fels?
Du biſt bedeckt mit Schmach und Blute,
Ein Fluch der Söhne Iſraels!

Gerechter Richter aller Welten,
Verſchmachten möchte Dir Dein Geiſt!
Du läſſeſt Dich Betrüger ſchelten,
O Du, Der heilig, heilig heißt!
Wo iſt Dein Gott nun? ſpottet jeder;
Wo nun Dein Helfer? ruf' Ihn an!
Steig' einmal von dem Kreuz' hernieder,
Du, Der die Todten wecken kann!

Doch Langmuth bliebſt Du ſelbſt am Kreuze, —
Dein Mund von Lieb' ſtets überfließt! —
So ſehr man Dich zur Rache reize;
Der Sanftmuth nie Dein Herz vergißt.
Mit unausſprechlich ſanften Mienen,
Sieht man in tiefſtem Spott Dich ruh'n;
Du flehſt: **Vergieb, o Vater, ihnen,
Sie wiſſen ja nicht, was ſie thun!**

56. Jeſus am Kreuze.

Es ſtrömt auf Dich von allen Zungen —
Denn jeder Sklave ſpottet Dein —
Das ſchwarze Gift der Läſterungen,
Du ſchauſt in ihren Spott hinein.
Dich höhnt ein Mörder an der Seite,
Nur Einer fleht noch Huld von Dir;
Und liebreich ſprichſt Du: »Wahrlich, heute
Biſt du im Paradies bei Mir!«

O welch' ein ſanfter Strahl der Freude —
Daß wieder Einer ſelig iſt, —
Ermuntert Dich in Deinem Leide,
Weil Du des Sünders Hoffnung biſt.
Nun gehſt auf Deinen dunklen Wegen,
Voll Lieb' und Freud' in Deiner Bruſt,
Dem Tod' Du freudiger entgegen;
Denn ſelig machen iſt Dir Luſt!

Durch Angſt und Nacht ſiehſt Du die Deinen
Voll Liebe noch auf Golgatha,
Die unter Deinem Kreuze weinen,
Und biſt mit Deiner Tröſtung da;
Biſt Freund, biſt Sohn im tiefſten Leiden,
Und ſorgſt für die, die Dich gebar,
Der Dein zu ſchmerzenvolles Scheiden
Ein Schwert durch ihre Seele war.

O unausſprechlich ſüße Worte
Des Sohnes: »Siehe deinen Sohn!«
O Labſal an dem Marterorte:
»Sieh deine Mutter,« liebſter Sohn!
Ach, Du, Den keine Tröſtung kühlet,
Sprichſt Troſt noch den Verlaſſnen ein!
Wer hier nicht Menſchenliebe fühlet,
Iſt nicht mehr werth ein Menſch zu ſein.

57. Jesus, vom Vater verlassen.

Mit welchem Jammer mußt Du ringen!
Stets ſinkſt Du hin in tief're Qual,
Den Himmel uns zurückzubringen,
Gedrängt von Leiden ohne Zahl!
Denn immer ſchlagen neue Flammen,
Du, Gottgelaſſner Jeſus Chriſt,
Noch über Deinem Haupt zuſammen,
Daß Dir Dein Herz wie Wachs zerfließt!

Wie lange leideſt Du, wie lange!
Jehova's Sohn, wie ſchmachteſt Du!
Wie iſt, ach, wie iſt Dir ſo bange!
Und ſchweigend ſchaut Dein Gott Dir zu!
O Liebe, Liebe, Mann der Schmerzen!
Wie ganz vergiſſeſt Du doch Dich?
Wie liegt Dir doch mein Heil am Herzen!
Wie unausſprechlich liebſt Du mich!

Dein Haupt ſinkt matt zum Herzen nieder,
Vor Leiden möchteſt Du vergeh'n.
Es ringt empor; doch ſinkt es wieder,
Zu ſchwach zum Himmel mehr zu ſeh'n.
Die Erde wankt, wer will ſie halten?
Und du, Natur, entſetzeſt dich!
Die ewigfeſten Felſen ſpalten —
Der Menſch allein verhärtet ſich.

Die Sonne, die erſt blutig funkelt —
Auch ſie verbirgt ſich fürchterlich —
Erblaßt und ſchwanket und verdunkelt
Mit ſchreckenvollen Nächten ſich.
Und fürchterliche Schauer faſſen
Den Blutenden! — »Mein Gott, Mein Gott!
Ach warum haſt Du Mich verlaſſen?«
Ruft, Der ſonſt der Natur gebot!

58. „Mich dürstet.“

Du ſchmachteſt unter Deiner Bürde,
Dich überſtrömt ein Qualen=Meer!
Was kein Erſchaffner dulden würde,
Das liegt auf Dir — Der Sünder Heer!
Zermalmt ſind, Jeſus, Deine Kräfte,
Und noch iſt kein Erretter hier,
Vertrocknet alle Deine Säfte,
Die Zunge klebt am Gaumen Dir!

»Mich dürſtet;« rufſt Du im Verſchmachten,
Vertrocknet ganz von heißer Flamm',
Und da noch Spötter Deiner lachten,
Erlabt Dich nur ein Eſſigſchwamm.
Noch tiefer und nun ganz zerriſſen,
Schmerzt jede Nerve Dich noch mehr.
Dein Durſt ſtrömt wie in Regengüſſen,
Nun Troſt und Labung auf uns her.

Anbeten kann ich nur und weinen!
So ſchmachtete kein Sünder, nie!
Ach nein, ſo dürſten ſahe keinen
Der ſchuldlos war, der Himmel je!
O Ewigkeit, du wirſt uns ſagen,
Was für ein Strom dem Durſt' entquillt.
Doch dürfen wir auch hier nicht klagen,
Weil Er den Durſt uns hier ſchon ſtillt.

59. „Es ist vollbracht!“

Verblutet hat des Herzens Wunde;
Am Ende iſt des Leidens Nacht.
Allendlich kommt die letzte Stunde,
Du rufeſt laut: »Es iſt vollbracht!«
Da tauſend Leiden Du gelitten,
Da bis zum Siege Du geſtritten.

Nun ſiehſt Du Deiner Qualen Ende,
Den Tod, den Gott Dich ſterben heißt;
Siehſt auf, und rufſt: »In Deine Hände
Empfehl ich, Vater, Meinen Geiſt!«
Allmächtig ruft Er es, und ſchweiget.
Ach, Er erblaßt, Sein Haupt ſich neiget! —

Die Erde bebt, die Felſen zagen;
Denn ſie bekennen ihren Gott!
Die Engel weinend Engeln ſagen:
»Der Herr der Herrlichkeit iſt todt.«
O Menſchen! betet an gebeuget;
Er hat Sein Haupt zu Euch geneiget!

Wird gleich dem Lamm kein Bein zerbrochen,
Todt iſt es; Blut und Waſſer fließt
Aus Seiner Seite, die, durchſtochen,
Ein Zeug' des großen Todes iſt.
Todt Jeſus Chriſtus, todt das Leben,
Vom Vater uns herabgegeben!!!

Jehova's Bild, Jehova's Wonne,
Der Todtenwecker Todes Raub!
Der Leib des Herrn, der wie die Sonne
Auf Thabor ſtrahlte, todt wie Staub! —
Todt Er? — Der Himmel hieß und Erden,
Staub, Wurm und Licht und Engel werden?

Er ſchwebt in tiefer Todesſtille,
Der Tempel, den der Herr bewohnt,
Der Sohn, in Dem der Gottheit Fülle
Leibhaftig, ganz und ewig thront.
Er todt! Wo will ich Worte finden?
Wo neue Kräfte, zu empfinden? —

60. Meine Liebe ward gekreuzigt!

Der am Kreuz' iſt meine Liebe,
Meine Lieb' iſt Chriſtus nur;
Weichet fern, Verführungstriebe
Sündbeladener Natur!
Eitle Weltluſt wirkt den Tod,
Wer ſie liebt, iſt nicht von Gott.
Meine Lieb' iſt der Erwürgte,
Der für mich beim Richter bürgte.

Der am Kreuz' iſt meine Liebe;
Welt, was wundert's dich, daß ich
Ihn denn über Alles liebe,
Der ſo blutete für mich!
Durſtend, bleich, zum Fluch gemacht,
Hing Er in des Todes Nacht.
Meine Lieb' iſt der Erwürgte,
Der für mich beim Richter bürgte.

Der am Kreuz' iſt meine Liebe,
Der ſo ſehnlich mein begehrt;
Wenn ich Ihm nicht treu verbliebe,
Wär' ich dann des Lebens werth?
Nein, mich trennt von Ihm kein Hohn,
Keine Schmach, Gefahr und Drohn;
Denn mein Fels iſt der Erwürgte,
Der für mich beim Richter bürgte.

Der am Kreuz' iſt meine Liebe;
Selbſt der Tod iſt nicht mehr Feind.
Wenn ich wie ein Staub, zerſtiebe
Werd' ich Jeſu ſtets vereint.
Dann erfahr' ich ganz ſein Heil. —
Meiner Seele ſchönes Theil
Bleibet ewig der Erwürgte,
Der für mich beim Richter bürgte.

---

61. Der Gekreuzigte.

Ich weiß nichts anders, will nichts anders wiſſen,
Als Ihn, den blutig meine Schuld geſchlagen,
Der liebend Sich auflegte meine Plagen,
Mich wegriß aus der Sünde Finſterniſſen.

Mit Ihm will gern die ganze Welt ich miſſen;
Ohn' Ihn könnt' ich das Leben nicht ertragen,
Er gibt mir Frieden, ſtillt mein Selbſtverklagen;
Heilt, was verwundet iſt und ganz zerriſſen!

Wer gab mir Licht in allen Dunkelheiten?
Wer hob mich auf vom Abgrund' meines Falles
Wer half in jedem Kampf' mir Sieg erſtreiten?

Wer ruft: »Komm zu mir!« ſanften, ſüßen Schalles?
Du, Jeſus, Du, Quell aller Seligkeiten!
Kenn' ich nur Dich, ſo weiß ich Sel'ger Alles.

62. Er neigte Sein Haupt und ſtarb.

Weinet alle, Erdenſöhne,
Wallet, tiefe Trauertöne,
Aus der Seufzervollen Bruſt!
Weinet alle Sionstöchter,
Alle ſterbliche Geſchlechter!
Denn Er ſtirbt »der Menſchen Luſt!«

»Vater! Ich empfehl' am Ende
Meinen Geiſt in Deine Hände,«
Spricht Er! neigt Sein Haupt und ſtirbt!
Hört es, Himmel! hört es, Lüfte!
Hört es tiefſte Erdenklüfte!
Jeſus neigt Sein Haupt und ſtirbt!!!

Ja, Er ſtirbt, des Lebens Meiſter!
Staunet, alle Himmels-Geiſter!
Lebe, finſtres Schattenreich! —
Sein geheimnißvolles Sterben
Rettet Seelen vom Verderben,
Macht ſie ſelbſt den Engeln gleich.

Stirb denn, Heiland, daß ich lebe,
Und mein ſiegend Haupt erhebe,
Siegend über Tod und Gruft!
Wo zur ewigen Geneſung
Mich vom Staube der Verweſung
Deine Mittlerſtimme ruft!

Stirb, erhabner Keltertreter,
Für das Heil der Miſſethäter!
Segne Du, wo Sina flucht!
Und durch Todesbitterkeiten
Tödte jene Lüſternheiten
Nach verbothner Adamsfrucht!

Stirb' und triumphir' im Sterben!
Millionen Himmels-Erben
Feiern heilig den Triumph.
Tod und Abgrund ſind bezwungen,
Sind in Deinem Tod' verſchluugen;
Ihre Waffen ſinken ſtumpf.

Weint in Freuden, Erdenſöhne,
Singt dem Heiland' Jubeltöne
In des Heiles Morgenroth!
Singt Ihm Lob, o Sionstöchter.
Singt, unſterbliche Geſchlechter,
Denn **ihr lebt** durch **Seinen Tod**!

---

63. Jesaia 63.

Wer iſt Der, aus Judas Lande,
Wer iſt es, Der im Blutgewande
Von Salems Hügeln niederſteigt? —
»Ich bins, Ich der Gottheit Lehrer,
Der Sünden Helfer und Bekehrer,
Vor Deſſen Macht der Tod entweicht!«
Herr der Gerechtigkeit,
Warum iſt denn Dein Kleid
So beſprenget?
Bedeckt mit Schweiß,
Biſt Du, und heiß
Wie Einer, der die Kelter trat?

»Soll ſich Mein Gewand nicht röthen?
Hab Ich ſie nicht allein getreten
Die Kelter? — Keiner war mit Mir!«
Siehe, der von Blute rothe,

Der heilige, der große Todte!
Kein Menſch kein Engel war mit Dir!
Sie tragen Ihn ins Grab,
Von Golgatha herab,
Gottes Opfer!
Vom Tode bleich
Geht Er ins Reich
Der Herrlichkeit und fährt hinauf.

Er, Er iſt für uns verbürget,
Von Anbeginn der Welt erwürget,
Ein Helfer durch Gerechtigkeit!
Sollten Ihn nicht Wunden röthen?
Den Kämpfenden der Tod nicht tödten?
Denn Er, Er war allein im Streit!
Uns ſcheidet nichts von Gott,
Nicht Leben und nicht Tod!
Hallelujah!
Sein iſt die Macht,
Er hats vollbracht!
Die Welt iſt Seiner Ehre voll.

64. Am Charfreitage.

Wenn in dieſes Tages Sonnenſtrahlen
Gott verſöhnt zur Erde niederblickt,
Und des Lebenspfades Dunkel ſchwindet,
Sammt der Angſt, die unſer Herz gedrückt;
Blicken wir zu Dir, Du großer Dulder,
Der das neue Licht zu uns gebracht,
Der Du Dich in's Todesdunkel wagteſt,
Und vollendend riefſt: »Es iſt vollbracht!«

Frühlingsauen ſah Dein ſterbend Auge,
Eine Welt, von Abendroth umglänzt;
Doch von Dornen, nicht von Frühlingsblumen,
War Dein welkend mattes Haupt umkränzt.
Liebe jauchzte nicht an jenem Abend;
Nur verſtummte wilden Haſſes Wort!
Liebe weinte um den theuern Todten;
Liebe barg Ihn an dem dunkeln Ort!

Oede lag die Welt vor Deinen Freunden:
Ihre Liebe deckt ein dunkles Grab!
Und was Du den Deinen hier geweſen,
Treuer Hirte mit dem ſanften Stab,
Ach, das gab kein andres Erdenlieben!
Jedes Sehnen nur das Herz zerbricht!
Keine Salbe heilt der Freunde Wunden;
Treue ſalbte ja den Treuen nicht.

Nur dem Leichnam' galt das Werk der Liebe.
Frühlingsdüfte ſollten Ihn umweh'n;
Die Natur, die heil'ge Ihn umfangen,
Die den Betenden ſo oft geſehn.
Einſam ſollt' Er, vom Geräuſch' des Lebens
Fern, ſanft ſchlafen in der ſtillen Gruft.
Liebe wollte zu dem Felſen wallen,
Wo die Lieb' Ihn, ach, vergebens, ruft!

Grauen lag auf einer Welt voll Sünden,
Da der Heil'ge blutig war verhöhnt!
Finſterniß umflort der Frommen Seele;
Ach, ſie wußten's nicht: »Gott iſt verſöhnt!«
Konnte Frieden dieſer Abend bringen,
Deſſen Tag nur Sünd' an Sünd' gereiht?
Wo Verzweiflungsſchrei den Tempel füllte,
Und kein Prieſter von der Schuld befreit?

Wo umſonſt der Töchter Thränen floſſen,
Ungehört die Heidin litt und fleht'?
Wo der Jünger ſeinen Herrn verläugnet,
Und ein ſpottend Volk am Kreuze ſteht,
Wo des Todes Angſt nicht Liebe weckte,
Sterbend noch ein Sünder, kalt und hart,
Höhnend jenen Herrlichen beleidigt,
Der der Tröſter des Gefährten ward?

Doch, es lebt ein Gott, und heil'ges Walten
Führt durch dieſe Dunkelheit zum Schau'n!
Liebe mußte leiden, ſterbend ringen,
Und die Seinen Ihm im Dunkeln trau'n!
Aus der Nacht wird Lieb' und Licht geboren,
Und die Liebe leidet, harrt und ſucht,
Wandelt, wenn auch bang', durch Mitternächte,
Und empfängt des ew'gen Morgens Frucht!

Wir, verſöhnt in Seinem heil'gen Sohne,
Nun des Welten-Richters Erb' und Theil,
Blicken dankbar zu dem Welten-Vater,
Der im Duldenden uns krönt mit Heil!

Und das Kreuz wird uns zum Lebensbaume;
Und dem Dorn' entblüh't der Roſe Duft,
Und das Blut, das aus der Seite quillet,
Den, für den es floß, zur Buße ruft.

Einen Frühling, ewig licht und heiter,
Wie die Erd' ihn nimmer geben kann,
Und das Morgenroth von ſchönern Sonnen
Trifft der Dulder jenſeits freudig an.
Die auf Tabor den Verklärten ſchauten,
Und zu Cana Lebenskraft gefühlt,
In der Wüſte Paradieſe fanden,
Und des Sturmes Wüthen kaum gefühlt.

Ob ins Dunkel auch ſie mußten ſteigen:
Liebe blieb der Seele Stab und Stern.
Und der Liebe, die Verzeihung glaubte,
Iſt Er, Der verzeiht, auch jetzt nicht fern!
Ausgeſöhnt durch Dich, ſchau'n wir zur Erde;
Und das Mutterland iſt mild und ſchön,
Ausgeſöhnt durch Dich, ſchau'n wir zum Himmel,
Nicht mehr zagend: Gott erhöret Flehn!

65. Des Herrn Kreuz.

An des Herren Kreuz zu denken,
In das Herz es zu verſenken,
Sei, o Chriſt, dir heil'ge Pflicht.
Wer mit Ernſte ſeiner achtet,
Und es glaubensvoll betrachtet,
Wünſchet ſich das Eitle nicht.

Wie am Abend, ſo am Morgen,
Unter Arbeit, unter Sorgen,
In der Freude und im Schmerz,
In der Einſamkeiten Stille,
In dem lanten Weltgewühle,
Ueberall faßt es ins Herz!

In des Lebens trüben Stunden,
Bei der Seele tiefſten Wunden,
Iſt es ſichre Arzenei.
Wenn dich nichts mehr kann erquicken,
Wenn dich ſchwere Feſſeln drücken,
Machet dieſes Kreuz dich frei.

Wer mit Trübſal hier gerungen,
Und durch ſie zu Gott gedrungen,
Dem gab es zum Kampfe Kraft.
In ihm wohnet hohe Stärke,
Die des Glaubens ſchönſte Werke
Und die ſchönſten Siege ſchafft.

Es gewährt uns ſtete Freude,
Iſt dem Herzen ſüße Weide,
Und dem Geiſte helles Licht;
Auch den Sel'gen iſts Ergötzen
Und ein Schatz vor allen Schätzen,
Der ſie ewiglich vergnügt.

Es iſt jeder Tugend Spiegel,
Iſt des höhern Lebens Siegel,
Führet ſelbſt zum Himmel hin.
Gläub'ger Chriſten ſchönſte Zierde,
Flößt es unter jeder Bürde
Hoffnung ihnen in den Sinn.

Wo iſt je ein Baum entſproſſen,
Dieſem gleich, an dem gefloſſen
Des Verſöhners heilig Blut?
Deſſen Früchte ſo erquicken,
Und im Himmel noch beglücken
Mit des ew'gen Lebens Gut?

Dieſem gnadenreichen Kreuze
Opfre gern des Eitlen Reize
Und der Welt Vergnügen auf.
Stets entzünd es deine Triebe
Zu der allerwärmſten Liebe,
Bis ſich ſchließt des Lebens Lauf.

Mit der Liebe heißem Sehnen,
Mit der Wehmuth ſüßen Thränen
Schaue deines Heilands Bild!
Schau Ihn an, den Mann der Schmerzen,
Und im tiefgerührten Herzen
Fühle du, was Er gefühlt.

Durſt und Hunger mußt' Er tragen,
Alle Freuden Sich verſagen,
Gott gehorchen bis zum Tod;
Und wie niedrig und verachtet
Schwebet Er am Kreuz' und ſchmachtet,
Dich zu retten aus der Noth!

Sieh den Heiligſten gefangen,
Und am Marterholze hangen,
Ihn, des Höchſten eignen Sohn,
Sieh wie Seine Feind' Ihn kränken,
Ihn mit Eſſigweine tränken,
Und die Freunde fliehn davon.

Jenes Aug', aus Deſſen Blicken
Liebe ſtrahlte und Entzücken,
Ach! verloſchen iſt ſein Glanz.
Traurig zeiget ſich die Blöße
Und der Wangen Todtenbläſſe,
Auf dem Haupt' der Dornenkranz.

Und woher die harten Plagen?
Sieh! für uns ward Er geſchlagen,
Für der Menſchen Miſſethat.
Wegen unſrer Sündenſchulden
Mußte Gottes Sohn erdulden,
Was kein Menſch empfunden hat.

Unter namenloſem Schmerze
Bricht Ihm endlich nun das Herze,
Und Er gibt die Seele auf.
Sieh es, Welt, für die Er büßet!
Fließet, Wehmuthsthränen, fließet,
Nichts verhindre euren Lauf.

Ja mein Heiland, Dein zu denken,
Ganz in Dich mich zu verſenken,
Sei mir immer heil'ge Pflicht.
An mein Herz will ich Dich drücken
Mich an Deinem Kreuz' erquicken,
Bis auch mir das Herze bricht.

66. Gelübde.

Marter Gottes, wer kann dein vergeſſen,
Der in Dir ſein Wohlſein fand? —
Nein, wir wollen immer mehr ermeſſen
Deiner Liebe theures Pfand.
Unſre Seele ſoll ſich davon nähren,
Unſer Ohr ſoll nie was lieber hören:
Täglich ſtündlich wollen wir,
Jeſus Chriſtus danken Dir.

Ohne Dich — was wären denn wir Armen?
Wie betrübt, iſt Dir bekannt;
O Du Herz voll Liebe und Erbarmen,
Das uns ſuchte, das uns fand:
Laß uns nur die Kreuzesluft umwehen,
Und Dein Marterbild ſtets vor uns ſtehen,
So geht uns bis in das Grab
Nichts an Seligkeiten ab.

Die wir uns allhier beiſammen finden,
Schlagen unſre Hände ein,
Uns auf Deine Marter zu verbinden,
Dir auf ewig treu zu ſein.
Und zum Zeichen, daß dies Lobgetöne
Deinem Herzen angenehm und ſchöne,
Sage: Amen! und zugleich:
Friede, Friede ſei mit euch!

---

67. Maria am Sterbetage ihres Sohnes.

Es wogt das Volk, es ſtrömt zuſammen:
Laut wird's und lauter auf den Straßen,
Jeruſalems Bewohner raſen,
Und Haß und Rache ſtehn in Flammen:
Sie woll'n den Gottesſohn verdammen.

Pilatus warnt in ihrer Mitte:
»Ihr mögt nicht ſchuldlos Blut vergießen:«
Sie aber rufen: »Wir wolln's büßen:
Ihn rettet Drohung nicht noch Bitte:
Er ſtirbt mit Recht nach alter Sitte!«

Und zur Maria tritt ein Bote:
»Jetzt führen ſie Ihn hin zum Tode,
Sei ſtark, das Schrecklichſte zu tragen:
Jeſus — Er wird an's Kreuz geſchlagen.«

Und ſie blickt auf, und blicket nieder,
Erbleicht beim erſten Schreckenswort;
Sie geht — kehrt um — und geht dann wieder
Mit in dem Volksgetümmel fort.

»Ich will mit hin zum Kreuze gehen,
Will meinen Jeſum ſterben ſehen;
Sein letzter Blick noch wird mir ſagen:
Gott will es ſo: du mußt es tragen!«

Da geht ſie hin mit ſtillen Thränen,
Sie ſteht am Kreuz' auf Golgatha;
Verlaſſen mag ſie dort ſich wähnen,
Doch Er alsbald die Mutter ſah,

Und winkt' auf den Johannes nieder:
»Sieh, das iſt nun dein Sohn!« Dann ſpricht
Er bittend zu dem Jünger wieder:
»Sieh deine Mutter — laß ſie nicht!«

Chriſt, daß du deinem Heiland gleichſt,
So liebe treu, bis du erbleichſt,
Trag ſelbſt noch unter Todesſchmerzen
Die Deinen liebend in dem Herzen!

---

68. Stabat mater dolorosa.

Jeſus Mutter ſtand voll Schmerzen
Tiefen Gram im wunden Herzen,
Wo der Sohn am Kreuze litt.

Ach wer faßt die ſchwere Trauer,
Als das Schwert mit Todesſchauer
Ihre Liebesbruſt durchſchnitt!

Jeder herben Qual zur Beute
Ward die hochgebenedeite
Mutter des Gekreuzigten!

Weſſen Auge kann der Zähren
Bei dem Jammer ſich erwähren,
Der des Heilands Mutter drückt!

Ach! ſie ſieht, wie Seine Glieder
Für die Miſſethat der Brüder
Eh'rner Geißeln Wuth zerreißt.

Sieht den theuren Sohn erblaſſen,
Troſt beraubt, von Gott verlaſſen,
Still verathmen Seinen Geiſt. —

Sohn der Schmerzen! Quell der Liebe!
Geuß die Fluth der heil'gen Triebe
Liebend in mein Herz hinab!

Laß in Liebe mich entbrennen,
Meinen Herrn und Gott Dich nennen,
Der für mich Sein Leben gab.

Unter Deinem Kreuz' zu ſtehen,
Unverwandt hinauf zu ſehen,
Sehnt ſich mein zerknirſchtes Herz.

Laß Dein Kreuz mich mächtig ſchützen,
Deiner Gnaden Reich beſitzen,
In des Lebens wildem Streit'!

Deckt dereinſt des Grabes Höhle
Meinen Leib, dann nimm die Seele
Auf in Deine Herrlichkeit!

69. Kreuz-Abnahme.

Nehmet ſanft die lilienbleiche,
Blutbefloſſ'ne, theure Leiche
Von dem martervollen Stamm!
Laſſet nieder
Dieſe Glieder;
Laßt hinab das Opferlamm!

Keine Thränen ſeht ihr rollen;
All' ſein Blut iſt ausgequollen,
Tief zum Herzen drang der Speer;
Keine Regung
Und Bewegung
Schlägt in dieſem Herzen mehr.

Hier die ſegensvollen Hände!
Durchgegraben, — bis zum Ende,
Ausgebreitet ewigmild. —
O Gehaßter,
Und Erblaßter!
Du, der Liebe Schmerzensbild!

Sehet! blutig noch von vornen
Winden ſich die ſcharfen Dornen; —
Ja, ſie ſind dein Siegeskranz.
Haupt voll Ehren!
Sie verklären
Sich in reinen Himmelsglanz!

Nun iſt Ruhe, nun iſt Friede;
Eingeſchlummert, todesmüde
Legen wir Dich in den Fels;
Schlafe, ſchlafe,
Hirt der Schafe!
Schlumm're, Hüter Iſraels!

Deine Mutter Dich geleitet,
Breitet Linnen und bereitet,
Schmerzenreich Dein Lager hier;
Ach ſie ſchliefe
In der Tiefe
Gern' entſeelet neben Dir.

Deine Freunde trauern ſtille;
Ihrer Augen Thränenfülle
Strömt auf Deine Wunden hin;
O wie trübe
Muß die Liebe
Von der armen Erde flieh'n!

Als noch dieſer Mund gelehret,
Als dieß Auge ſanft verkläret
Glänzte, da war Seligkeit!
Nimmer, nimmer
Strahlt ſein Schimmer, —
Nun erſchien das ew'ge Leid! —

Keine Seele hat's vernommen,
In kein Herz iſt's noch gekommen,
Was in Gottes Herzen ruht:
Was es ſollte,
Was es wollte
Dieſes Todten theures Blut.

Laßt es flehen bis zum Morgen;
Laßt den Leib im Grab verborgen,
Und den Geiſt betrauert nicht.
Gottes Sonne
Strahlt noch Wonne,
Gottes Fülle hat noch Licht!

Wer den Herrn im Tod gepfleget,
Wer zum Schlummer ihn geleget
Und an Seiner Gruft gekniet,
Wird Ihn ſehen
Auferſtehen,
Wenn der Held zum Siege zieh't.

Haſt Du Seine Kreuzeswunden
Und den Schwertſtreich mitempfunden,
Wirſt auch du mit Jeſu heil;
Laß das Klagen!
Bald wird's tagen;
Auferſtehung iſt dein Theil!

70. „Es iſt vollbracht!“

O Seele! ſinke nieder
An Seinem Leichenſtein',
Und ſalbe Seine Glieder
Mit deinen Thränen ein!

Bleich liegen ſie, die Bothen
Des Himmels auf der Luft;
Denn, ach! den größten Todten
Bedecket dieſe Gruft.

Ein fieberhafter Schauer
Ergreift die ganze Welt,
Ach! weil ſie nun die Trauer
Um ihren Schöpfer hält.

Sie, der Geſchöpfe Wunder,
Des Himmels Meiſterſtück,
Die Sonne ſieht herunter
Mit einem Todtenblick'.

Der Fels fliegt, wie von Keulen
Zerſplittert, in die Luft,
Verwildert fliegen Eulen
Aus der zerſtörten Kluft.

Der Todeshügel zittert
Und ſeine Schädel mit;
Schon fühlt er, wie erbittert
Die Rache auf ihn tritt.

Ihr Seelen, zittert heute,
Die ihr den Schöpfer ehrt!
Ein ſolches Grabgeläute
Hat man noch nie gehört.

Und ich? wie ſoll ich ehren
Den großen Menſchenſohn?
Ach! wären dieſe Zähren
Ihm ein geringer Lohn!! —

Ach Vater! laß mich ſterben,
Wo Er geſtorben iſt!
Es kann mich nichts verderben:
Wo mein Erlöſer iſt.

71. Am groſsen Ruhetage.

So ſchläfſt Du nun den Todesſchlaf im Grabe,
Du junger Held, gefärbt mit ſchönem Blut!
Dein Leben war für Tauſend' Lebensgabe,
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh' dann, erlöst von jedem Jammer,
Womit Dich Menſchenhärte traf,
In Deiner ſtillen Kammer
Den ſchwererrungnen Schlaf!

Du aber, Freund, an dieſem bittern Tage
Komm, ſchau' mit mir der Menſchheit Scenen an.
»Sieh, welch ein Menſch!« betracht' Ihn ſtill und ſage:
Wer menſchenſegnender je werden kann?
Und dann laß uns der Welt hier denken:
Mit welchem Dank ſie Ihn erfreut?
Aus Liebe ſich zu kränken
Iſt ſüße Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläer-Meer'
Wer gab dem Jünglinge den hohen Muth,
Der, wie entkommen ſchon der Erden-Sphäre,
Sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt,
Und ſchaut, wie Seine Sonne leuchtet
Auf Böſ' und Gute, wie Sein Thau
So Ros' als Dornen feuchtet
Auf Einer Gottes-Au.

Auf, laßt uns Kinder ſein der Vatergüte!
»Vollkommen, wie der Herr vollkommen iſt.«
So pflanzt Er in der Sterblichen Gemüthe
Unſterblich Weſen, das ſich ſelbſt vergißt,
Und im Verborgnen ſchafft und flehet,
Für Menſchen ſchafft, für Freunde fleht,
Still für die Zukunft ſäet,
Und ſtill von dannen geht.

Glückſel'ge Armen! glücklich, die da leiden
Unſchuldig — ſanft und im Erbarmen ſchön
Aus reinem Herzen Menſchen Fried' und Freuden
Und Mitleid reichen und dem Haß beſtehn.
Seid fröhlich und getroſt: euch lohnet
Im Himmel ewig Troſt und Lohn;
Der Staub, den ihr bewohnet,
Iſt bald zum Staub' entflohn.

Auf! ſeid der Zeiten Licht, »das Salz der Erde,«
Ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit.
In euch iſt Glanz, damit Glanz um euch werde,
In euch iſt Gold, das ihr den Menſchen leiht.
Auf! dringet durch der Sieger Porte!
»Eng iſt die Porte, ſchmal der Weg,
»Zum höchſten Freudenorte,«
Ein unbetret'ner Steg.

Er ſprach's und ging voran die Dornenpfade,
Die noch dem Sterbenden Sein blutig Haupt
Im Kranze ſchmückten. Haupt, du lächelſt Gnade,
Als hätte Roſ' und Lorbeer Dich umlaubt.
Entſchlummre! Bald wird deine Krone,
Siegprangend wie der Sterne Glanz,
Dem Menſchen-Gott zum Lohne
Ein ew'ger Gotteskranz.

Denn ſanft, wie Gott, gefällig, gleich dem Engel,
War Güte nur und Huld Sein Königreich.
Mitfühlend unſre Laſt und unſre Mängel,
Und Sich allein an Kraft und Würde gleich;
Einſam im lauten Weltgetümmel,
In ſeine Größe ſtill verhüllt:
So ſtrahlt am hohen Himmel
Die Sonne, Gottes Bild.

Und konnten Dem ein Unheil Fromme ſtiften? —
Die Prieſter, ach! ergrimmte Sein Bemüh'n.
Sie riefen Ihn aus ihren alten Schriften,
Und als Er kam, erwürgten Prieſter Ihn.
Zu ſchwer der Heuchelei geworden,
Entgieng Er ihrer Tücke nicht.
Ihn riß der Segensorden
Ins ärgſte Blutgericht.

Wie? hatt' Er nicht ſchon lebend g'nug gelitten?
Er, Deſſen Herz das Mitleid ſelber war.
Ein zarter Sproß, um den die Stürme ſtritten,
Ein Arzt, dem Fremdes eigen Leid gebar.
»Laß dieſen Kelch vorübergehen;
»Doch, Vater, Du haſt ihn gefüllt.
»Nicht Ich, wie Du, Herr, willt.«

Er trank den Kelch, und als nun Seine Glieder
Gefühl der Gottverlaſſenheit durchdrang,
Kein Troſt erquickte Seine Augenlieder,
Auf die des Hohnes ſchwere Wolke ſank;

Zerriſſen ward der letzten Schmerzen
Geliebter Knote, der den Freund
Mit Freund= und Mutterherzen
Im Tode noch vereint.

Da blickt' Er auf und ſah die ſchönen Auen,
Die Er dem Sünder mitleidvoll verhieß:
»Gedenk' an mich und laß Dein Reich mich ſchauen!«
»»Heut ſollſt Du's ſchau'n, der Freuden Paradies!««
»»Empfang' in Deine Vaterhände
»»Den matten Geiſt! Es iſt vollbracht!«« —
Da kam Sein ſtilles Ende,
Sein Aug' brach in die Nacht.

Nicht Thränen bloß! ein Leben Ihm zu weihen,
Wie Seines, — das nur iſt Religion!
Was Ihn erfreute, ſoll auch uns erfreuen,
Was Er verſchmäh'te, ſei uns ſchlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Undank der Welt, wie Er, verzeih'n,
Im Wohlthun Rache finden,
Soll Chriſtenthum uns ſein!

---

72. Am Grabe des Mittlers.

Er ruhet nun!
Ich werde ruhn,
Wie Er, im kühlen Grabe,
Wenn ich, lebt' ich, ach! wie Er,
Ausgelebet habe.

Er ruhet nun!
Du konnteſt ruh'n:
Vollbracht Dein ſchönes Leben,
Thätig, duldend, ach das kann
Ruh' im Tode geben.

Auch dornumlaubt
Erſank Sein Haupt
Sanft, ohne Freundesküßen
Auf ein brechend edles Herz,
Auf ein froh Gewiſſen.

Sei, Jeſu, du
Mir Bild der Ruh',
Mir ewig Bild im Leben!
Wallen laß mich ſanft ans Grab.
Froh mich Gott einſt geben.

Er ruhet nun!
Ich werde ruhn,
Wie Er, im kühlen Grabe!
Wenn ich, lebt' ich, ach! wie Er,
Einſt gelebet habe.

---

73. Am Grabe Jesu.

Es iſt vollbracht!
Des Grabes Nacht
Bedeckt nun Deine Glieder!
Mittler, ſieh an Deiner Gruft
Sink' ich Armer nieder.

Von Himmelsruh'
Beſchirmt liegſt Du
In ſtiller Felſenhöhle;
In des Vaters Händen ſchwebt
Deine große Seele.

Nun Menſchenfreund,
Sind ſie geweint —
Geweint ſind Deine Zähren;
Ach! nun werden ſie den Glanz
Deiner Krone mehren.

Vorbei, vorbei
Iſt das Geſchrei,
Das Wuthgebrüll der Feinde;
Nur die Jammerklage tönt
Deiner frommen Freunde.

Des Frevlers Hohn,
Du Menſchenſohn,
Der Schmerz von tauſend Schlägen
Legt an Deinem Grabe ſich,
Wie ſich Stürme legen.

Sie ruht, ſie ruht,
Erſtarrt im Blut'
Die Dorngewundne Krone;
Ach! Die ſtumme Zeugin ſpricht
Laut von Deinem Hohne.

Nun zückt nicht mehr
Des Wüthers Speer
In Deine heil'ge Seite;
Gottes Friede ſtärkt Dich nun
Nach dem heißen Streite.

Die lange Qual
Im Gräberthal'
Iſt nun wie Dunſt verſchwunden;
Und nun brennen ſie nicht mehr
Deine Todeswunden.

Um's Grab herum
Iſt Alles ſtumm.
Die Winde Gottes ſchweigen;
Engel ſeh' ich nur, die ſich
Betend niederbeugen.

Grab meines Herrn,
Ich weilte gern
In Deinem heil'gen Schauer;
Strömte gern in Seufzern aus
Meine Seelentrauer.

O darf ich heut'
Der Einſamkeit
Mein Todtenlied vertrauen?
Wirſt Du Mittler! gnadenvoll
Auf mich niederſchauen?

Du kennſt mich ja;
Dies Jammern da
Kennſt Du in meiner Seele.
Deckt nicht bald den müden Leib
Auch die Schlummerhöhle?

Vollendeſt Du,
Urquell der Ruh'
Nicht bald den langen Jammer,
Und bringſt meiner Feſſel Schmach
In des Todes Kammer?

Wann fliegt mein Geiſt
Empor? Wann fleußt
Er von Geſängen über?
Und wann wandelt unter mir
Kerkerrauch vorüber?

Wann ſchlummert ihr
Gebeine hier
Bedeckt mit ſtillem Mooſe;
Ruhet, wie der Säugling ruht
In der Mutter Schooße?

Es iſt genug!
Ach Gott! genug!
Genug geweint, geſtritten!
Nimm mich auf, Herr Jeſus! auf
In die Friedenshütten!

Jedoch ich will
Auf Hoffnung ſtill
Dein Grab im Geiſt' umarmen,
Bis Du, mein Erlöſer! wirſt
Meiner Dich erbarmen.

Ich weiß, ich weiß,
Den Todesſchweiß
Wird mir ein Engel kühlen;
Und ich werde Deine Macht
Erſt im Tode fühlen.

Verweſung ſchreckt
Mich nicht; es deckt
Den Staub der Allmacht Flügel. —
Einſt, Erwecker! brechen ja
Alle Todesriegel!

Bald iſt's vollbracht!
Der Erde Nacht
Wird dann zum ew'gen Tage!
Hallelujah! Wonne wird
Meine Lebensplage! —

---

74. Am Grabe des Herrn.

Chriſten! ſenkt am Pilgerſtabe
Hier das Haupt in Ehrfurcht ſtill!
Denn ihr ſteht am heil'gen Grabe
Deſſen, Der, ſtatt goldner Gabe,
Nur ein Herz voll Einfalt will.

Wer dies bringt, der ſei willkommen!
Deſſen Leichnam hier geruht,
Hat die Sünd' hinweggenommen,
Hat verklärt den Blick des Frommen,
Der des Vaters Willen thut.

Ueberm Grabe glänzt das Zeichen,
Das zerſtreut des Wahnes Nacht,
Das auch mitten unter Leichen
Heißt die Todesſchrecken weichen,
Das die Hölle zittern macht.

Weit hinweg von hier die Seele,
Die ſich ſchnöd' mit Andacht ſchminkt!
Des Erlöſers Grabeshöhle
Wird entweiht von einer Seele,
Der das Kreuz nicht aufwärts winkt.

Naht mit reiner Demuth, Brüder!
Dann wird euch der Heiland nah'n.
Himmelsruh' weht auf euch nieder;
Freundlich hellt ein Engel wieder
Euch die lang umwölkte Bahn.

75. Der Name Jesus.

Schon Deines Namens Süſſigkeit
Iſt Honig, der das Herz erfreut:
Noch ſüſſer biſt Du, Jeſus Chriſt,
Der Seele, die Dich Selbſt genießt.

So lieblich tönet kein Geſang,
So lieblich ſüß kein Harfenklang,
Und Alles, was man herrlich nennt,
Iſt nichts für den, der Jeſum kennt.

Ein thränend Auge ſuchet Dich,
Ein liebend Auge findet Dich;
Du lohnſt dem Sucher ſeine Pein;
Was mußt Du erſt dem Finder ſein?

Du ſendeſt Licht in unſre Bruſt,
Du ſchufſt den Herzen Gottes Luſt;
Erfreuender, als alle Freud',
Iſt Deiner Liebe Lieblichkeit.

Nein, keine Zunge ſpricht's genug,
Noch ſchildert es ein Federzug —
Nur der's erfahren, weiß allein,
Wie gut es ſei, Eins mit Dir ſein.

Ach! bleib' bei uns, Du guter Herr!
Verlaß uns nicht, Du Freundlicher!
Der Zeiten Abend dringt herein:
Wir können ohne Licht nicht ſein.

Kommſt Du in's Herz, der Morgen bricht
Mit Dir herein, und Mittagslicht
Scheint, wo Du *bleibſt*, uns hell und klar,
Macht Deine Lieb' uns offenbar.

Er liebt auch uns, und Seine Lieb'
Iſt grenzenlos; Sein Herzenstrieb
Iſt himmliſch ſchön und göttlich rein:
Er kann ohn' uns nicht ſelig ſein.

D'rum floß für uns Sein theures Blut,
D'rum ließ Er Sich der Feinde Wuth;
D'rum kauft Er uns von Sünden los,
Und öffnet uns des Vaters Schoos.

Erkennt es doch, wie Er geliebt!
Und fühlt's was Seine Liebe giebt!
Erkennt es doch, und liebet Ihn
Mit Dankgefühl und treuem Sinn.

Nur treuer Sinn und Dankgefühl,
Nur Liebe iſt's, was Jeſus will:
»Es ſollen Liebesflammen weh'n:
»Die Liebe will nur Liebe ſeh'n«

O Du, Der alles Sehnen ſtillt,
Aus Deſſen Tode Leben quillt;
Still' dieſes Sehnen auch, und gieb —
Auch mir ein Uebermaaß von Lieb'. —

Ein neues Herz gieb mir, das Dich
Nur meint, Dich liebet ewiglich,
Auf Dich im finſtern Lande ſchaut,
Auf Deine Hilf' allein vertraut!

Ich Armer! für Dein Lob zu klein —
Zu voll von Dir, um ſtill zu ſein,
Was ſoll ich thun? In Herz und Sinn
Iſt Liebe nur, und macht mich kühn. —

Die Zunge ſpricht, was ihr gebeut
Der Seele höchſte Seligkeit.
Die Liebe flammt, die Funken ſprüh'n,
Die Seele brennt, die Worte glüh'n:

Wer von Dir ißt, den hungert noch;
Wer von Dir trinkt, den dürſtet noch;
Doch hungert ihn allein nach Dir,
Doch dürſtet ihn allein nach Dir.

Die Liebe iſt, ohn' Ueberdruß,
Dem Liebenden nichts als Genuß,
Und aus Genuß wird neuer Drang
Nach Dir, und neuer Lobgeſang:

Wann kommt mir denn Dein göttlich Reich,
Und machet mich den Engeln gleich,
So hell und mild und rein wie Du,
Und voll von Gott — in Himmelsruh'?

Sie kommt, ſie kommt, die Himmelsruh',
Und ſtrömt mit Gottes Kraft mir zu —
Sie kommt, ſie kommt in Jeſu Chriſt,
Der unſer Aller Heiland iſt.

Inhalts-Verzeichniß
des erſten Bandes.

Betrachtungen.

Betrachtung		Seite
1.	(Als Einleitung.) Einſamkeit	3
2.	Die Ankündigung der Geburt Jeſu Chriſti	12
3.	Maria bei Eliſabeth	21
4.	Die Geburt Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes und Welterlöſers	28
5.	Die Jünger Jeſu	39
6.	Freude- und Friedensempfänglichkeit	43
7.	Die Folgen der Verkündigung des Himmelreichs	50
8.	Wie Chriſtus das Schwert auf die Erde bringe	56
9.	Jeſus ſegnet die Kinder	60
10.	Die Größe Johannis des Täufers, und die vortreffliche Größe des Geringſten im Himmelreiche	70
11.	Jeſus Chriſtus, der Herr aller Dinge. Erkenntniß Gottes durch Jeſum Chriſtum	80
12.	Die Ruhe in Chriſto Jeſu	91
13.	Ueber die Gleichniſſe Jeſu	102
14.	Vom Samen und mancherlei Ackerfeld	108
15.	Vom guten Waizen und Unkraut	119
16.	Vom Senfkörnlein und Sauerteige	129
17.	Von dem Schatze im Acker und der koſtbaren Perle	135
18.	Von dem Netze, den guten und ſchlechten Fiſchen	139
19.	Gleichniß vom unbarmherzigen Knechte des barmherzigen Königs	141
20.	Das Hochzeitmahl, ein Bild des himmliſchen Königreichs	145
21.	Das Gleichniß vom Weinberge; Jüdiſche Geiſtlichkeit	148
22.	Das Gleichniß von den Talenten; Austheilung der Gaben	152
23.	Thörichte und kluge Jungfrauen	156
24.	Die Salbung Jeſu von Maria	157
25.	Die Auferweckung des Lazarus	161
26.	Die Auferweckung des Lazarus. (Fortſetzung)	171
27.	Die Auferweckung des Lazarus. (Schluß)	182
28.	Leiden und Tod Jeſu	189
29.	Ankündigung des Leidens Jeſu	194
30.	Verrath des Judas	200
31.	Bereitung und Genuß des Paſcha-Mahles; erſtes Abendmahl; Offenbarung des Verräthers	203
32.	Rangſtreit der Jünger	209
33.	Die Mitternachtsſtunde in Gethſemane	217
34.	Judas verrätheriſcher Kuß; Gefangennehmung Jeſu; die Stunde der Bosheit und die Macht der Finſterniß	225
35.	Petri Fall und Thränen	230
36.	Mißhandlung Jeſu von den Kriegsknechten	235
37.	Jeſus vor dem hohen Rathe	237
38.	Jeſus vor Pilatus und Herodes; Bemühungen des Fürſten, Ihn loszulaſſen; die überſchreiende Wuth der Prieſter und des Volkes; Beſtätigung des Todesurtheils	240
39.	Der Gang Jeſu nach Golgatha; das Wort an die Weinenden; Bitte für die Kreuziger; läſternder Spott der Hohenprieſter und des Volkes	249
40.	Der läſternde und der begnadigte Mitgekreuzigte; Finſterniß; Zerreißen des Vorhanges im Tempel; Jeſus neigt ſein Haupt, und ſtirbt; Rührung der Zuſchauenden	256
41a.	Begräbniß Jeſu	263
41b.	Unſere Verſöhnung in Chriſto	270
42.	Unſere Verſöhnung in Chriſto (Fortſetzung)	278
43.	Unſere Verſöhnung in Chriſto (Fortſetzung)	283
44.	Unſere Verſöhnung in Chriſto (Schluß)	290

Geſänge.

Geſänge	Seite
1. Sein Rath iſt wunderbarlich; Er aber führt es herrlich hinaus	299
2. Wir haben den Meſſias gefunden!	305
3. Maria	312
4. Die himmliſche Botſchaft an Maria	313
5. Maria im Hingange zu Eliſabeth	314
6. Mariens Gruß in Hebron	318
7. Maria im Hauſe der Eliſabeth	320
8. Hebron	324
9. Nazareth	324
10. Bethlehem	325
11. Zum heiligen Abend	326
12. Die heilige Nacht	330
13. Die Hirten von Bethlehem	332
14. Die Hirten bei der Krippe	336
15. Der Erlöſer iſt geboren!	337
16. Nun hab' ich Ihn	339
17. Andacht bei der Krippe	340
18. Das Wort iſt Fleiſch geworden	341
19. Unſer Schöpfer ward unſer Erlöſer	343
20. Des Herrn Klarheit	345
21. Der Name über alle Namen	345
22. Der Aufgang aus der Höhe	347
23. Das Bedürfniß eines Erlöſers und der Segen Seiner Ankunft	349
24. An die Mutter Jeſu	350
25. Die Weiſen aus dem Morgenlande	352
26. Der Knabe Jeſus	355
27. Simeon im Tempel. Die Erfüllung unſrer Wünſche	357
28. Ihn ſollt ihr hören!	358
29. Chriſti Verſuchung	361
30. Der Fiſchzug Petri	362
31. Der Herr ſtillt das Meer	363
32. Der Same und vielerlei Ackerfeld	364
33. Verklärung Jeſu	366
34. Der Herr und die Jünger	367
35. Jeſus, der Kinderfreund	367
36. Die Mutter zwiſchen den Bettchen ihrer Kinder um Mitternacht	369
37. Chriſtus, der Weg, die Wahrheit und das Leben	370
38. Chriſtus, ein Schäfer	371
39. Chriſtus, ein Gärtner	371
40. Der Acker des Herrn	372
41. Der Segen von oben	373
42. Um Salbung des heil. Geiſtes	373
43. In der Charwoche	376
44. Paſſionslied	376
45. Paſſahmahl	378
46. Gethſemane	378
47. Gethſemane	380
48. Judas Verrath	381
49. Jeſu Gefangennehmung	382
50. Jeſu Huld gegen d. gefallenen Petrus	383
51. Die Dornenkrone	384
52. Seht, welch ein Menſch!	385
53. Der Todesgang nach Golgatha	387
54. Golgatha	387
55. Jeſus auf Golgatha	389
56. Jeſus am Kreuze	390
57. Jeſus, vom Vater verlaſſen	391
58. Mich dürſtet	392
59. Es iſt vollbracht!	392
60. Meine Liebe ward gekreuzigt!	393
61. Der Gekreuzigte	394
62. Er neigte Sein Haupt und ſtarb	395
63. Jeſaia 63.	396
64. Am Charfreitage	397
65. Des Herrn Kreuz	399
66. Gelübde	401
67. Maria am Sterbetage ihres Sohnes	402
68. Stabat mater dolorosa	403
69. Kreuz-Abnahme	404
70. Es iſt vollbracht!	406
71. Am großen Ruhetage	407
72. Am Grabe des Mittlers	409
73. Am Grabe Jeſu	410
74. Am Grabe des Herrn	413
75. Der Name Jeſus	413

Th. Pr.
Lutz
1

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lutz, Johann Evangelist Georg,

Feierstunden des Christen geheiligt durch Betrachtungen und Gesänge über einige der wichtigsten Geschichten, Anstalten und Lehren des Christenthums ...
Bd.: 1

Neuburg an der Donau (1839)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1627 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291263-9